

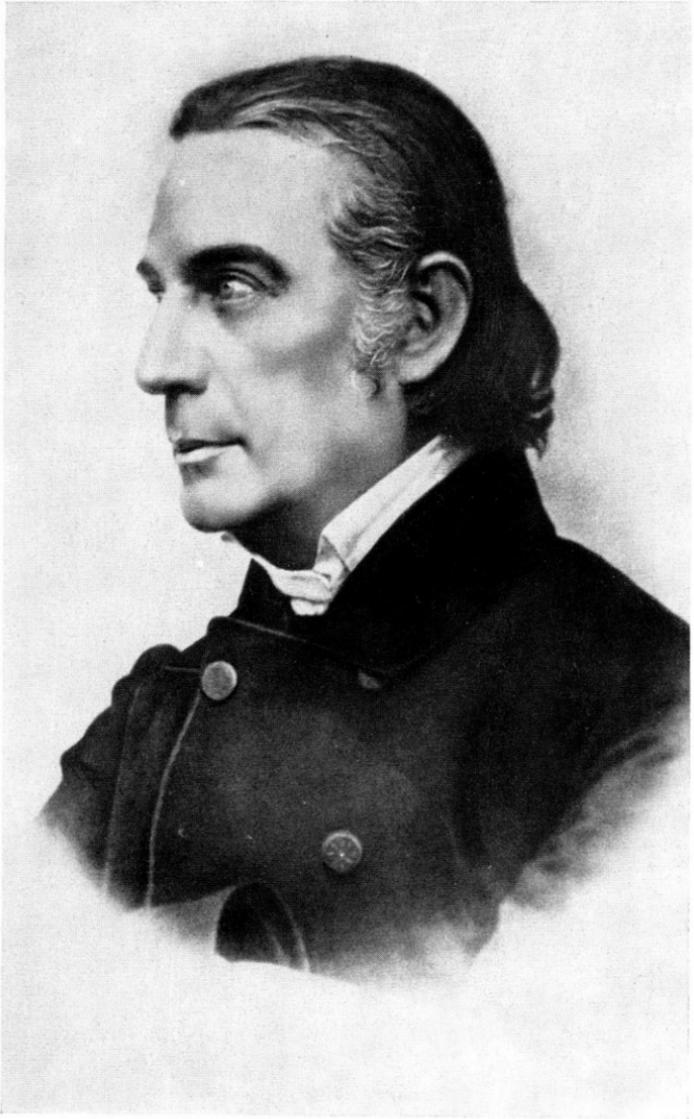
Aus tausend Jahren Neuendettelsauer Geschichte

Missionsinspektor A. Schuster



A. Schuster

Aus tausend Jahren Neuendettelsauer Geschichte



Pfarrer Wilhelm Löhe

Aus tausend Jahren
Neuendettelsauer Geschichte

von Missions-Inspektor A. Schuster,
Neuendettelsau

1963

BRÜGEL & SOHN
ANSBACH

C. Brügel & Sohn, 8800 Ansbach

VORWORT

Einige Dutzend Seiten der nachfolgenden Geschichte Neuen-
dettelsaus lagen bereits im ersten Jahr des letzten Krieges
druckfertig vor und der Anfang davon sollte in der Nummer
der „Concordia“ im Mai 1941 erscheinen. Da kam das Verbot
der „Concordia“ durch die NS-Partei. — 1949 konnte die „Con-
cordia“ wieder erscheinen und drei Jahre danach brachte sie
den 1. Artikel von „Aus 1000 Jahren Dettelsauer Geschichte“. Seitdem sind über 30 Fortsetzungen erschienen und fanden im
In- und Ausland großes Interesse. Vor etlichen Jahren kamen
bereits Anregungen, das Ganze als Buch herauszubringen. Ich
hielt es aber nicht für so wichtig. Da drangen im Herbst 1962
und noch mehr im Frühjahr 1963 solch gewichtige Stimmen an
mein Ohr, die den Druck des ganzen Werkes im Interesse
Neuen-
dettelsaus und seiner Schulen forderten, daß ich nachgab!
Möchte nun das fertige Werk den gewünschten Absatz finden.

Dann möchte ich die Quellen und Literatur anführen, die
mir bei der Zusammenstellung dieses Buches zur Verfügung
standen. Ich nenne hier zuerst „Die Kirchengeschichte Deutsch-
lands“ von Professor D. Hauck, „Die Bekehrung der Ostger-
manen zum Christentum“ und „Germanischer Glaube und
Christentum“ von Kurt Dietrich Schmidt, „Die Geschichte des
deutschen Glaubens“ von Hans von Schubert, „Kirchenge-
schichte Bayerns“ von Romuald Bauerreiß, „Evangelische Kir-
chengeschichte Bayerns“ von Matthias Simon, „Geschichte der
Südhermunduren in Ostfranken“ von D. Friedrich Lippert,
„Geschichte des Christentums im Römerreich und im früheren
Mittelalter“ von Erich Schnepel, „Die kulturlandschaftliche
Entwicklung des oberen und mittleren Rezattaales“ von Dr. E
Klee, „Geschichte des Klosters Heilsbronn“ von Pfarrer Ge-
org Muck, „Erinnerungen aus der Reformationsgeschichte von
Franken“ von Pfarrer Wilhelm Löhe, „Geschichte der Pfarrei
Sachsen“ von Kirchenrat Georg Rusam und anderen. Über die
letzten 140 Jahre konnte ich noch Wichtiges aus „Löhes Leben“
von Johannes Deinzer und den Zeitschriften „Freimund. Kirch-
lich-politisches Wochenblatt“, „Kirchliche Mitteilungen aus und
über Nordamerika“, „Korrespondenzblatt der Diakonissen“,
„Chronik“ und anderwärts erfahren. — Durch die Freundlichkeit

von Freiherrn Alexander von Eyb erhielt ich Einblick in das Archiv der hiesigen Patronatsherrschaft. Dem Senior M. Rabus danke ich sehr für die Möglichkeit, die hiesigen Pfarramtsakten auszuwerten. Wertvoll waren mir auch etliche geschichtliche Aufsätze von Rektor D. Dr. Hermann Bezzel.

Daß ich mit dem Jahr 1945 abschließe hat hauptsächlich darin seinen Grund, daß es ein weltgeschichtliches Jahr im besonderen Sinne ist. Dann wollte ich auch der Gegenwart nicht noch näher rücken, weil damit die Gefahr gegeben gewesen wäre, das Wesentliche vom Unwesentlichen nicht mehr recht unterscheiden zu können.

Dem Rat lieber Freunde folgend, habe ich mich aber entschlossen, die Hauptdaten des Geschehens in der Dorfgemeinde, in der Missionsanstalt, der Diakonissenanstalt und der Augustana-Hochschule von 1946 bis 1963 noch aufzuzeigen und dem Ganzen folgen zu lassen.

Adam Schuster

Neuendettelsau, 10. Juli 1963

Aus 1000 Jahren Dettelsauer Geschichte

I. Vorgeschichte

Schon vor Beginn unserer Zeitrechnung zog eine Jungschar der *Hermunduren* (später Thüringer genannt), geblendet von der Macht und Größe Roms und gedrängt durch zu enge Wohnsitze, aus ihrer Heimat an der Unstrut und Elbe und ergab sich den Römern zu einem Hilfsvolk im Krieg, nachdem sie von ihnen das frühere Markomannengebiet im Donaugau zugesprochen erhalten hatten. Sie blieben dieser neuen Heimat treu, wanderten nie weiter und wurden auch nicht mehr daraus vertrieben, auch nicht, als sie 540 unter die Herrschaft der Franken kamen. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus sagt von ihnen, daß sie die getreueste Hilfstruppe der Römer waren. Sie dienten ihnen im ganzen 270 Jahre, dann traten sie auf die Seite der Gegner Roms über.

Tacitus unterscheidet sie bewußt von den Nordhermunduren, die Gegner Roms waren und auch keine demokratische Verfassung hatten wie ihre Stammesgenossen im Süden. Er tadelt an den Nordhermunduren den rohen und unbrüderlichen Hang der deutschen Stämme, jeden Streit über irgendeine Sache nur mit Waffengewalt auszumachen und ihre Grausamkeit, die gar oft den überwundenen Gegner in all seinen Gliedern ausrottete, (Annalen 13, 57). Er bemerkte dazu, daß die Römer ihre Freude haben könnten an der Selbstvernichtung ihrer Feinde. — Die Südhermunduren taten das nicht. Sie standen ja auch bei ihren Kämpfen unter römischem Befehl und waren demnach nicht nur in ihren Sitten und ihrer Verfassung, sondern auch in ihren Sitten und ihrer Religion von ihren Stammesgenossen im Norden verschieden.

Von den Südhermunduren sagt Tacitus (Germ. c. 41): „Näher her liegt das Land der Hermunduren, den Römern treu ergeben und darum die einzigen unter den Germanen, welche ihren Handelsverkehr nicht nur am Grenzufer (der Donau) haben, sondern reichseinwärts; bis in die glanzreichste Pflanzstadt der rätischen Provinz (Augsburg) verkehren sie überall und kommen ohne Grenzaufsicht herüber. Während wir anderen Stämmen nur unsere Waffen und Lagerplätze zu

sehen geben, haben wir diesen unsere Häuser und Villen geöffnet, ohne daß sie solches verlangten.“ Dieses Lob der Ehrlichkeit, Treue und Bescheidenheit gilt nur den Südhermundenen.

Für uns ist wichtig, daß diese *unsere Vorfahren* nach den Berichten dieses Geschichtsschreibers *von der fränkischen Saale bis zur Mündung der Altmühl im Süden, im Westen bis zur Tauber und im Osten bis zum Fichtelgebirge und Böhmerwald* wohnten und damit die Gebiete der späteren Bistümer von Würzburg, Bamberg und Eichstätt umfaßten*). — Der *Limes* (Grenzwall) ging mitten durch das Gebiet der Hermundenen. Es ist dies ein Zeichen, wie eng und fest die Freundschaft zwischen den Römern und ihrem Hilfsvolke war. Man wird wohl auch annehmen müssen, daß sie in den gewaltigsten Kriegen der Römer gegen die Markomannen (166—180) mitgeholfen haben, diese ihre germanischen Nachbarn im Osten niederzuwerfen. Aber vielleicht hat die schlimme Behandlung, die die Römer diesen besiegten Germanen zuteilwerden ließen, mit dazu helfen müssen, daß aus dem Kampfe der Zwietracht knapp 100 Jahre später ein Kampf der Eintracht gegen die Römer wurde.

Die *Alemannen*, die im Jahre 233 im Westen der Hermundenen den *Limes* überschritten und trotz zeitweiliger Rückschläge das eroberte Gebiet bis zum Rhein und der Donau in der Gewalt behielten, hatten bei diesen Kämpfen von ihren Nachbarn im Osten, den Südhermundenen, keinerlei Hilfe erhalten. Erst im Jahre 270 gaben sie ihre Treue gegen die Römer auf und schlossen mit den Alemannen einen Kriegsbund. Von dieser Zeit an verschwand sowohl bei den Hermundenen im Norden, die sich mit den Angeln und Warnen verbunden hatten, wie auch bei unseren Vorfahren im Süden der alte Name Hermundenen. Sie nannten sich von da an *Thüringer* (harte, standhafte Leute). Vielleicht sollte damit auch die Erinnerung an die lange Abhängigkeit von Rom ausgelöscht werden. Von jetzt an kämpften die Alemannen und Thüringer meistens gemeinsam gegen die Römer.

*) Die das Land durchziehende Keuperstufe war und blieb mehr oder weniger ein völkertrennender Urwald.

Anno 476 war die letzte gemeinsame Aktion der Alemannen und Südthüringer, ein Einfall in die römischen Donauprovinzen. (Siehe Vita St. Severin 27 und 31.)

Bereits 20 Jahre später (496) kämpften die Alemannen und Franken um die Vorherrschaft in Deutschland, wobei die Franken durch die bessere Führung Chlodwechs Sieger blieben. Es besteht aber keine Nachricht, daß die Südthüringer an diesem Kampf teilgenommen hätten, auch nicht, daß ihr Land jetzt schon unter fränkische Oberhoheit gekommen wäre. Es ist wahrscheinlich, daß sich die Demokratie der Südthüringer erst nach 531 dem Reiche der Franken angeschlossen hat, vielleicht beeindruckt und eingeschüchtert von der Verwüstung des Königsreichs der Nordthüringer durch den grausamen Frankenkönig Theuderich.

Dessen Sohn Theudebert I. war wohl der kühnste Vertreter der deutsch-imperialistischen Idee über das Römerreich. Sein frühzeitiger Tod hinderte ihn, Kaiser zu werden, was erst Karl dem Großen gelang. — Wichtig ist ein Brief dieses Frankenkönigs an Kaiser Justinian in Byzanz, der wahrscheinlich 540 geschrieben wurde. (M. Germ. III, S. 133). Theudebert sucht darin den wegen seiner Kriegsrüstungen mißtrauisch gewordenen Kaiser damit zu beruhigen, daß er vorgab, seine bisherigen Eroberungen nur im Dienst der katholischen Kirche gemacht zu haben, als guter Katholik, wie der Kaiser auch einer sei. Dabei erwähnte er, daß er durch einen Feldzug längs der Donau bis hinein nach Panonien (Ungarn) Alemannen und andere benachbarte Völker (kai alla prosoika ethnae) dem katholischen Glauben unterworfen habe. Dabei darf man doch wohl neben den Bayern auch an die Südthüringer denken, durch deren Gebiet dieser Heereszug Theudeberts erfolgen mußte. Wahrscheinlich bekam Südthüringen von da an auch, wie andere von den Franken unterworfenen Völker, einen fränkischen Herzog.

Von dieser Zeit an wurden unsere Vorfahren ein richtiges Bauernvolk. Bis dahin galt es bei ihnen als Schande für die Männer, Feldarbeit zu verrichten. Sie mußte von Sklaven unter der Beihilfe der Frauen geschehen. Tacitus sagt von den Germanen: „Es galt den Männern als Schande, mit Schweiß zu erwerben, was mit Blut leicht zu gewinnen war.“ Darum

gingen die Kriegsziele nicht nur auf Landerwerb und Gewinnung von Wertsachen, sondern ganz besonders auf Menschen für die Feldarbeit. Noch 476 zogen Südthüringer im Verein mit den Alemannen bei Passau auf solche Beute aus. (Vita St. Severin.) Unter der Frankenherrschaft mußten natürlich solche Kriegszüge auf eigene Faust und Beute aufhören. Damit trat Mangel an Sklaven ein und die stolzen Krieger waren gezwungen, selbst die Hand an den Pflug zu legen und, wenn es an Land fehlte, den Wald zu roden und für den Pflug fertig zu machen. So mußten sie auch im Handwerk heimisch werden. Und wenn diese saure Arbeit als für Männer unwürdig galt, so segnete sie die Kirche und half dadurch mit, die unwürdige Skaverei zu beseitigen. So entstand der Bauernstand, auf dem die Zukunft unseres Volkes beruhte.

Die fränkischen Könige führten das Christentum aus politischen Gründen ein. Chlodwech, der Gründer des Frankenreichs, hatte erkannt, daß nur das Christentum den so verschiedenen Völkern seines Reiches die Einheit und die beste Stütze seines Staates geben konnte. So ließ er sich taufen und 3000 seiner Krieger mit ihm. Damit war die Staats-Mission entstanden, die nun an die Gau- und Zehntgrafen überging. Die Taufe wurde zwar nicht erzwungen, aber das Heidentum bröckelte von selbst ab. Erst 60 Jahre nach der Taufe Chlodwechs gab sein Sohn Childebert in Paris dem Heidentum einen Gewaltstoß durch die Verordnung vom Jahre 558, wonach die „Grundherren“ mit Strafe bedroht wurden, die Götzenbilder auf ihrem Grund und Boden nicht entfernen oder die christlichen Priester an deren Beseitigung hindern. Diese sehr weitgehende Verordnung wurde hernach im ganzen Frankenreich durchgeführt. — Wer diese Grundherren waren, sagt am Ende dieser Missionszeit 742 Herzog Karlmann: „Jeder Bischof möge in seiner Pfarrei alle Sorgfalt anwenden, daß es unter der Beihilfe des Grafen, welcher der Verteidiger der Kirche ist, dahin kommt, daß das Volk Gottes keine Abgötterei treibt.“ Die Zehntgrafen, die schon in der heidnischen Zeit die Priester des Volkes gewesen waren, zeigten den größten Eifer bei der Einführung des Christentums. Auf ihren Sitzen bauten sie die ersten Kirchen, übten das Patronat,

stellten die Priester an und dodierten und verwalteten das Kirchengut. — *Die iroschottischen und später angelsächsische Missionare waren die notwendige Ergänzung der Staats-Mission.*

Man darf wohl sagen, die von den Franken bei ihren unterworfenen Völkern durchgeführte Christianisierung bzw. Katholisierung im Sinn der Bindung an Rom begann 540 und endete mit dem Jahr 719, als der Papst in Rom und sein Vertreter in Deutschland, *Bonifatius*, das Land der Südthüringer als ein christliches erklärten. Andere nehmen das Jahr 725 an, in dem es Bonifatius gelungen war, in Deutschland den keltischen Kultus durch den römischen zu ersetzen. (Hauck I, 473.)

Nun ist hier noch die Frage zu beantworten: *Wie und wann sind wohl die Südhermunden mit dem Christentum bekannt geworden?* Um das Jahr 180 werden *die ersten Christengemeinden in den Rheinlanden* erwähnt. Es waren wohl nur kleine Häuflein, die nicht besonders hervortraten. So war es auch noch im 3. Jahrhundert. *Sie blieben auf die Städte Köln, Trier, Mainz, Augsburg und Regensburg**) beschränkt und bestanden nicht aus Einheimischen, sondern aus Zugewanderten, die durch die häufigen Versetzungen der römischen Beamten und Offiziere und den ständigen Verkehr der Kaufleute hierher geführt wurden. Diese Gemeinden sprachen nicht keltisch oder germanisch, sondern lateinisch. Sie dachten auch nicht daran, die frohe Botschaft von Jesus, dem Heiland aller Welt, auch den Kelten oder gar den Germanen zu bringen. Sie waren sich selbst genug und hatten wenig Missionsinn. Es ist hier auch auf die Bedeutung der Sprachgrenze hinzuweisen. Das Deutsche und Keltische blieb die Sprache der Landbevölkerung und das Lateinische die der Regierung und Städte. So ist es kein Wunder, daß dieses Christentum so wenig missionarische Stoßkraft besaß und der umwohnenden keltischen und germanischen Bevölkerung nichts zu bringen hatte. Nur zwei Männer traten in diesen ersten Jahrhunder-

*) Von Augsburg und Regensburg haben wir aus der Zeit um 300 bestimmte Nachricht, daß in der Christenverfolgung des Kaisers Diokletian römische Christen den Märtyrertod erlitten.

ten als wirkliche Missionare hervor: *Irenäus von Lyon* am Ende des 2. Jahrhunderts und *Martin von Tours* am Ende des 4. Jahrhunderts. Martin von Tours durchbricht bewußt die Abgrenzung durch die lateinische Sprache und predigte keltisch.

Aber das waren Ausnahmen. Die normalen Christengemeinden in jener Zeit beschränkten sich auf die Erhaltung ihres Bestandes. Erst nach dem Jahr 323, als *Konstantin der Große* zielbewußt das Christentum zur Staatsreligion machte, änderte sich dies. Jetzt wuchsen die Christengemeinden auch in den linksrheinischen Städten. So bekam Trier 336 eine zweite Kirche, als Athanasius dort in der Verbannung lebte. Bis dahin hatte *eine* kleine Kirche genügt. Um 400 war Trier, das damals etwa 60000 Einwohner zählte, noch lange keine christliche Stadt.

Diese Tatsachen mögen genügen, um zu zeigen, daß *auch in Augsburg, der Hauptstadt Rätians, das Christentum keine besondere missionarische Bedeutung* gehabt haben kann. Die Südhermunden, die ja bis 270 die Bundesgenossen der Römer waren, hatten ganz gewiß bei ihren Besuchen in Augsburg oder auf ihren Kriegszügen in der Gefolgschaft der Römer das Christentum kennengelernt, vielleicht auch von den schweren Verfolgungen gehört, denen die Bekenner dieses Glaubens ausgesetzt waren. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß bei dieser Sprach- und Rassenverschiedenheit die Südhermunden den Weg zum Christentum gefunden haben. Es fehlt dafür auch jeder Hinweis.

Anders wurde es erst, als sich Teile der Goten dem Christentum zuwandten. Sie hatten um 200 ihre Sitze an der Weichsel verlassen und das Land von den Karpathen bis zum Ende des Schwarzen Meeres an seinem Nordufer im Kampf mit den Römern in Besitz genommen. In ihren neuen Wohnsitzen trafen sie auch mit Christen zusammen. — Aber die eigentliche Mission unter den Goten geschah auf andere Weise. Besonders die Westgoten drängten von Anfang an gegen das Römische Reich vor. Auf ihren Zügen durchstreiften sie den ganzen Balkan und stießen tief in die römischen Provinzen hinein. 251 fällt Kaiser *Decius*, einer der großen Christenverfolger, im Kampf gegen die Goten. Um 300 ist das

heutige Rumänien fest in gotischem Besitz. Selbst *Konstantin der Große* konnte die Goten an ihren Beutezügen nicht hindern. Erst 332 erringt er einen Sieg über sie und gewinnt für 35 Jahre Frieden. Dabei verpflichteten sich die Goten als Bundesgenossen der Römer, die Grenzen zu schützen und gegen Geld Truppenteile zu stellen.

Bei diesen Beutezügen hatten die Goten Kriegsgefangene aus dem Römerreich heimgebracht, die Christen waren und so tapfer und klar ihren Weg mit Christus gingen, daß sie ihre gotischen Herren innerlich eroberten.

Unter diesen ersten Christen, die auf diese Weise zu den Westgoten kamen, befand sich auch der Großvater des *Wulfila*, der die ganze Bibel ins Gotische übersetzte und hierdurch das erste deutsche Literaturdenkmal schuf, das für die ganze deutsche Sprachforschung unendlich viel bedeutet.

Es ist ein bedeusamer Umstand, daß die Botschaft von Christus auf diesem Weg zu den Germanen gekommen ist: waffenlos und ohne Machtmittel, allein mit der inneren Kraft, die der Wahrheit innewohnt und die von der Wirklichkeit des lebendigen Herrn ausgeht. Was hätte für die Gefangenen näher gelegen, als sich den Verhältnissen des neuen Landes anzupassen, um sich das Leben leichter zu machen und eine angenehmere Stellung unter den neuen Herren zu gewinnen! Die ganze Haltung dieser Männer und Frauen muß so trefflich und fein gewesen sein, daß sie auf die Goten Eindruck machte. Um 350 waren bereits so viele Goten Christen geworden, daß bei einem ihrer Stämme eine Christenverfolgung ausbrach. Eine große Anzahl von ihnen bezahlte ihre Liebe zu Christus mit dem Tode. *Die ersten germanischen Märtyrer für Christus!*

Diese Christenverfolgung eines Gaufürsten sollte ungeahnte Auswirkungen für fast alle Germanenvölker haben. Die Goten, die um ihres Glaubens willen die Heimat verlassen mußten, siedelten sich südlich der Donau am Balkengebirge an, so nahe der Heimat wie möglich. *Von diesen „Kleingoten“ ist die Kunde von Christus zu fast allen Germanenvölkern getragen worden, auch zu den Hermunduren oder, wie sie sich nach 270 nannten, den Thüringern.* So ist geschichtlich bezeugt, daß das alte Königshaus der Nordthüringer Ende des 5. Jahrhunderts das gotische Christentum annahm.

Einer der führenden Männer dieser Kleingoten war der schon erwähnte *Wulfila*. Er hatte in der christlichen Gemeinde das Amt eines „Lektors“ und als solcher die Bibel vorzulesen, die aber nur in der griechischen Sprache vorhanden war. So mußte er die Bibelabschnitte beim Vorlesen ins Gotische übersetzen. — Als nun 340 eine gotische Gesandtschaft nach Byzanz ziehen sollte, war *Wulfila* einer der Männer, die von ihrem Volk für diese Gesandtschaft bestimmt wurden. Für *Wulfila* sollte diese Reise einen Wendepunkt seines Lebens bedeuten, zugleich aber auch einen Wendepunkt für den Gang der Botschaft unter den Germanen. *Wulfila* traf am kaiserlichen Hof mit *Eusebius* zusammen, einem der führenden Männer der christlichen Kirche. Er war ein Studiengenosse des *Arius*, des Gegners von *Athanasius*. So schloß sich *Wulfila* dem damals herrschenden arianischen Bekenntnis an. Das bedeutete den Bruch mit der katholischen Kirche und mit Rom. Es entwickelte sich so unter dem Einfluß der Goten eine gewaltige romfreie Christenheit vom Schwarzen Meer bis zum Atlantischen Ozean und vom Harz bis nach Nordafrika. Während seiner Gesandtschaft am kaiserlichen Hof wurde *Wulfila* zum Bischof der Goten geweiht.

So kam es, daß von den Kleingoten das Christentum zu fast allen germanischen Stämmen in der arianischen Form gebracht wurde. Diese erste Germanenbibel hat eine ungeahnte Verbreitung unter ihnen gefunden und entscheidend dazu beigetragen, daß die Botschaft von Christus solchen Eingang bei ihnen fand. Daß dieses Christentum bei den Germanen auch auf einer gewissen Höhe stand, kann man vielleicht an der Tatsache erkennen, daß die von den römischen Geschichtsschreibern als wild und gottlos verschrieenen Vandalen bei der Eroberung von Nordafrika über den sittlichen Stand der dortigen Christen entsetzt waren und sofort die vielen Freudenhäuser, die sie dort vorfanden, schlossen. Auch das werden wir als inneren Gewinn ansehen dürfen, daß alle arianischen Ostgermanen einen verheirateten Klerus hatten, die christlichen Gottesdienste in der Volkssprache hielten und auch so das Evangelium verkündigten.

Die Völkerwanderung im ostdeutschen Raum vom 3. bis 5. Jahrhundert zog natürlich auch die Thüringer in ihren Bereich. Aber sie blieben im Gegensatz zu den meisten ostgermanischen Stämmen in ihren Gebieten wohnen. Es ist anzu-

nehmen, daß sie gezwungenermaßen, um ihren Bestand zu wahren, hin und wieder Hilfstruppen stellen mußten, so besonders den nichtgermanischen Hunnen, als es zur Entscheidungsschlacht auf den katalaunischen Gefilden kam, wo ja Germanen gegen Germanen kämpften. Erst durch die Niederlage *Attilas* wurden die ostgermanischen Stämme frei und konnten wieder ihr Eigenleben führen. Die Einbuße, auch der Thüringer, durch die vielen Durchzüge in ihren Gebieten und die erzwungenen Hilfeleistungen war sowohl blutsmäßig wie auch im Blick auf Eigentum und Besitz sehr groß und schwer. Und sie wäre wohl noch schwerer gewesen, wenn es den überrannten Völkern nicht möglich gewesen wäre, sich wenigstens mit einem Teil ihrer Menschen und Habe in die dichten Wälder zu retten. Bei den Südthüringern war das ganz gewiß die dicht bewaldete Keuperstufe. Die wenigen Quellen, die darüber berichten, sagen uns, daß die Durchzüge den Flußläufen entlang gingen, also die Donau und ihre Nebenflüsse aufwärts bzw. den Main und Rhein entlang. Wahrscheinlich ist, daß dieser starke Blutentzug bei den ostgermanischen Stämmen es wenige Jahrzehnte nach der großen Hunnenschlacht den Franken ermöglichte, sie zu besiegen und ihrem Reiche einzuverleiben.

II. Die Grundherren unserer engeren Heimat

von 745–1575

Es darf wohl angenommen werden, daß die beiden Talseiten des Rezatgrundes schon früh urbar gemacht und besiedelt wurden, ebenso ihre Seitentäler und hier und dort auch Höhenlagen. Alles noch unbebaute Land war in der Frankenzeit Eigentum des Königs, ohne dessen Einwilligung oder stillschweigende Duldung eine Niederlassung nicht möglich war. Je länger, je mehr kam aber aller noch freie Grund und Boden in die Gewalt adeliger Herren oder der Klöster.

So hatte der fränkische Großherr Gumbert um Ansbach her einen mächtigen Wald, wahrscheinlich durch königliche Schenkung. Um das Jahr 745 gründete er in Ansbach ein Kloster und vermachte ihm diesen Wald. Die geistliche Oberhoheit hatte der Bischof von Würzburg. So erklärt sich auch die An-

siedelung von Sachsenfamilien im Gebiet des Klosters. Kaiser Karl der Große hat im Verlauf des 33jährigen Sachsenkrieges um das Jahr 800 viele Tausende von Sachsen gewaltsam umgesiedelt, um endlich ihren zähen Widerstand zu brechen. Es ist geschichtlich bezeugt, daß neben anderen Herrn und Bischöfen auch der Bischof von Würzburg eine Anzahl Sachsenfamilien zugewiesen bekam, die in der Nähe von Ansbach auf dem Eigentum des Gumbertusklosters angesiedelt wurden, so in den beiden Sachsen bei Ansbach und Leutershausen und anderwärts. Vielleicht sind auch Leutershausen selbst und Roßtal eine Sachsenniederlassung.

Die Wendensiedlungen um Ansbach — wieder auf dem Klostergebiet — *fallen in eine spätere Zeit, etwa um das Jahr 920.* Diese Slawen wurden aus der Gegend um Bamberg herbeigeholt, wo das Kloster 911 von König Konrad I. einen größeren Besitz erhalten hatte, der von Wenden bewohnt war. Dies benutzte offenbar *Bischof Rudolf von Würzburg*, der die Güter des inzwischen wieder eingegangenen Klosters verwaltete, um eine größere Zahl dieser Wenden nach Ansbach überzusiedeln. Diese Niederlassungen tragen zum Teil den Namen ihrer deutschen Herren, unter deren Aufsicht und Leitung sie standen, z. B. Razzo (deutscher Kurzname für Radulf oder Radbert) in Ratzenwinden, Wolfhart in Wolfartswinden, Gozbert in Brodswinden, früher Gozbertswinden genannt. Aber auch andere Orte, deren heutiger Name nicht auf eine solche Besiedelung hinweist, haben gewiß durch Slawen ihren Anfang genommen, *wahrscheinlich auch Neuendettelsau.* Darauf weisen die Ortsanlage, die Kirche mitten im Dorf, die wagenburgartige Umwallung der Kirche, vielleicht auch der Kirchenheilige Nikolaus von Myra und die vielen Weiher*) hin. Selbstverständlich setzte die Vermischung mit den umwohnenden Thüringern und Franken schon bald ein.

Das Bistum Würzburg war im 11. Jahrhundert in vier Archidiakonate eingeteilt und diese wieder in Dekanate. Unsere Gegend gehörte ursprünglich zum Archidiakonats Windsheim. Der Archidiakon war der Stellvertreter des Bischofs und hatte vor

*) Noch im Jahr 1545 gehörten zum hiesigen Schloßgut 19 Weiher, davon innerhalb des Ortes allein 5.

allem die kirchliche Rechtssprechung auszuüben, während den Dekanen die seelsorgerliche Betreuung ihrer Bezirke oblag. Von 1168 an wurde das Archidiaconat Windsheim mit der Propstei des Gumbertusstiftes Ansbach (Onoldsbach) verbunden, nachdem aus dem früheren Benediktinerkloster im 11. Jahrhundert ein Chorherrnstift geworden war. Diesem unterstand unmittelbar die Siedlungspfarrrei *Sachsen* mit ihrem Kirchenheiligen St. Alban. Sachsen darf wohl als „*Urpfarrei*“ verschiedener Pfarreien unseres jetzigen Kapitels Windsbach gelten, welche vormals nur Filialen von Sachsen waren, wie Lichtenau, Immeldorf und Petersaurach mit seinen beiden Filialen Dettelsau und Gleizendorf. Sie erstreckt sich von Eyb und Weihenzell im Westen bis nach Mausendorf, Reuth und Wernsbach im Osten und Petersdorf und Bruckberg im Norden bis Claffheim, Winterschneidbach und Bammersdorf im Süden.

Vielleicht schon im 9., sicher aber im 10. Jahrhundert, wurden *diese Gebiete um Ansbach auch politisch dem Bistum Würzburg unterstellt*. Denn bereits im 10. Jahrhundert erhielten die *Vögte von Dornberg* die Gegend um Ansbach als Würzburgisches Lehen. (Seit 1144 waren sie auch die Schirmvögte über das Gumbertusstift in Ansbach.) Deren Ahnen waren die Ritter von Schalkhausen, die ihren Burgsitz an dem aufwärts bei Ansbach in die Rezat mündenden Holzbach hatten. Die Herren von Schalkhausen erbauten in Dornberg eine neue Burg und verließen Schalkhausen. Sie nannten sich dann Herren von Dornberg. Die Burg Dornberg soll im Bauernkrieg 1525 zerstört worden sein. Diese Herren, später Grafen von Dornberg, waren in Franken reich begütert. Neben Windsbach, Immeldorf, Lichtenau und Vestenberg und anderen Orten gehörte auch Dettelsau zu ihrem Besitz. *Im Jahre 1288 starb zu Vestenberg der letzte Herr aus diesem Geschlecht, Graf Wolfram von Dornberg*. Der Besitz wurde nun unter die drei Schwiegersöhne, zwei Grafen von Oettingen und einem Herrn von Heideck verteilt. Zu dem Erbteil der dritten *Erbtochter Kunigunde, die mit dem Ritter Gottfried von Heideck *) vermählt war*, gehörte neben Windsbach, Immeldorf, Lichtenau, Sachsen, Vestenberg und anderen auch Dettelsau. Während aber

*) Beide fanden in der Münsterkirche von Heilsbronn ihr Grab.

nun Windsbach schon 1292 an den Burggrafen von Nürnberg übergang und Lichtenau etwa 100 Jahre später — 1406 — an die freie Reichsstadt Nürnberg verkauft wurde, kam Dettelsau als Heideck'sches Lehen im Jahre 1323 an einen *Ritter Albrecht von Seckendorf zu Wiesenbronn**) und *Tetelsau*. Im Jahre 1325 wurde die Vogtei Dettelsau an die Pfinzing in Nürnberg verkauft, die wieder als Burgleute die *Herren von Seckendorf* bzw. *Vestenberg* in der Vogtei Dettelsau sitzen hatten. Da aber schon 1295 in einem Heilsbronner Kaufbrief ein Hermann von Thetelsauwe (Bruder von Albrecht von Vestenberg, also auch ein Herr von Vestenberg) erscheint — wohl als Lehensmann von Heideck — so ist wahrscheinlich, daß schon von 1323 an Dettelsau zwischen den Familien Vestenberg und Seckendorf geteilt war, was 1403 dokumentarisch bezeugt wird. (Siehe unten.) Die genannten Herren von Dettelsau sind also identisch mit den Herren von Vestenberg. So erscheint 1335 ein Gottfriedus de Vestenberg und 1337 ein Gottfriedus de Dettelsau. Es ist sicher derselbe. Ein anderes Dokument von 1335 meldet, daß Gottfried und Hermann von Vestenberg ihr „Zuckerreißig“ um 15 Pfund Heller an den Heiligenpfleger von Dettelsau verkauften. Im Jahre 1403 finden wir Dettelsau geteilt zwischen den Familien von Seckendorf und Vestenberg, indem jede Familie die Hälfte des Schlosses besaß**). 1499 verkauften die Wallenrode von Streitesau ihr Gut Bertholdsdorf an die *Seckendorf von Dettelsau*. Ihnen folgte anfangs des 16. Jahrhunderts ein *Fritz Lidwach*, zugleich Amtmann von Kammerstein und Kadolzburg***). Nach ihm fiel das Lehen an die Markgrafen von Ansbach zurück.

An die Herren von Eyb gelangte Dettelsau erstmalig im Jahre 1518, als Sebastian von Eyb das Vestenberg'sche Gut in Dettelsau von den Markgrafen Kasimir und Georg um

*) Weißenbronn.

**) Wann die Pfinzing von Nürnberg ihren Besitz in Dettelsau wieder verkauften und an wen, ob vielleicht an die Herren von Vestenberg und Seckendorf, konnte nicht ermittelt werden. Wir wissen nur von dem Verkauf eines Hofes und zweier Gütlein in Altendettelsau von Seite der Pfinzing an Heilsbronn.

***) Er verkaufte das Kirchenpatronat von Weißenbronn an das Kloster Heilsbronn laut Urkunde von 1516.

6 500 Gulden und das Schloß in Dettelsau um 8 500 Gulden kaufte.

1545 wurde das Schloßgut durch *Rüger von Westernach* erworben, der Oberamtman von Windsbach war. Er starb 1554. An ihn erinnert heute noch die Gedenktafel am südlichen Nebenausgang der Kirche.

1554 folgte *Hieronymus Gregorius von Eyb*, der am 12. März 1518 geboren war. Er gilt als eigentlicher Stammvater der *Dettelsauer Linie von Eyb*, die damals noch katholisch war und auch katholisch blieb. An ihn erinnert heute noch die Gedenktafel im Kirchenschiff links vom nördlichen Kirchenausgang. Er starb am 14. Januar 1575.

Von dem Stammschloß der Ritter von Eyb, das unfern der Kirche des Dorfes Eyb*) bei Ansbach an der Lichtenauer Straße gelegen war, sind nur noch Spuren vorhanden. Es wurde im Krieg zwischen dem Herzog von Bayern und Markgraf Albrecht Achilles 1460 verbrannt und nicht wieder aufgebaut. — Die älteste uns vorliegende Nachricht vom Jahre 1043 berichtet, daß im dortigen Dorf eine von den Herren von Eyb erbaute, dem heiligen Lamprecht geweihte Kapelle stand, die durch Geistliche des Gumbertusstifts bedient wurde. — Bereits 942 wird Philipp von Vestenberg aus dem Geschlecht der Eyb auf dem Turnier von Rothenburg, Ehrenfried 948 auf dem zu Konstanz und Konrad bei jenem zu Merseburg 978 genannt, wo er zum Turnierkönig des Landes zu Franken erklärt wurde. Die Herren von Eyb, die in Eyb ansässig waren, nannten sich die Pfauen von Eyb, pavones de Jwe, und führten einen Pfau im Wappen**). In den Blättern des Hist. Vereins für Mittelfran-

*) Der Name „Eyb“ bedeutet Siedlung bei der Eibe oder beim Eibenhorst. — Die Eibe ist ein Nadelbaum mit roten Beeren und ist im Aussterben begriffen. Bei Burgen pflanzte man gerne Eiben an, weil man aus ihrem Holz wegen seiner Zähigkeit und Festigkeit Bögen zum Pfeilschießen fertigen konnte. Häufig und als Waldbaum trat die Eibe nie auf.

***) Ludwig von Eyb, gest. 1352, der sich im Seekrieg gegen die Türken auszeichnete, erhielt dazu die drei Seemuscheln. Pfarrer Löhe führte die drei Seemuscheln im Eyb'schen Wappen irrigerweise auf die Teilnahme früherer Ritter von Eyb an Kreuzzügen zurück. Dagegen Muck, Bd. III, S. 338. (Sch.)

ken, Bd. 10, S. 43 werden genannt Pavo de Jwe miles 1295, Ludovicus de Jwe 1303, Dietmarus und Johannes de Jwe 1317 und anno 1381 Fritz Cunzen von Ybe und Hans von Ybe. — Ritter Ludwig von Eyb, der Jüngere, war Kanzler von Markgraf Albrecht Achilles 1440—1486 und stiftete 1487 in der Heidecker Kapelle an der Heilsbronner Münsterkirche einen schönen Martinsaltar. Er wurde 1480 mit der Erbkammerwürde des Burggrafentums Nürnberg-Ansbach wegen besonderer Verdienste belohnt. — Das Geschlecht der Ritter von Eyb stand den Hohenzollern in Franken sehr nahe. Sie erwarben sich in ihrem Dienst als tüchtige Kriegerleute, wie auch in der Verwaltung, hervorragende Verdienste. Aber auch im Tode waren sie ihnen nahe. 35 Glieder dieser Familie ruhen neben den Hohenzollernfürsten im Heilsbronner Münster. — Die von Eyb waren nicht nur in Eyb und Neuendettelsau, sondern auch noch in Eybburg bei Gunzenhausen, in Vestenberg, Sommersdorf und Rammersdorf mit Burgen ansässig und besaßen in Ansbach auch den stattlichen Eybhof bei der Gumbertuskirche.

III. Wichtige Ereignisse aus der Geschichte von Dettelsau und verschiedenen umliegenden Orten von 1132 an

(Gründung des Zisterzienserklosters Heilsbronn)

1. Von 1132 bis zur Reformation 1517

a) von Neuendettelsau und Altendettelsau und den heute eingepfarrten Orten

Die älteste Nachricht von Dettelsau lautet: 16. 3. 1141 bestätigt Papst Innocenz II. (1130—1143 R.) das Zisterzienserkloster.)*

*) Der Zisterzienserorden wurde von Robert dem Heiligen in Cisterz (Citeaux) in Burgund gegründet nach der Regel Benedikts in seiner ursprünglichen, ja sogar noch gesteigerten Strenge. Durch seinen größten Sohn, *Bernhard von Clairvaux*, entstanden bald sehr viele Klöster nach dieser strengen Regel. Dieser Orden hatte für seine Mönche weiße Kutten mit schwarzem Mantel. Er war in seiner Frühzeit in der Landwirtschaft und später auch in der Wissenschaft sehr tätig. Bedeutsam ist, daß diese Klöster immer in einer Niederung angelegt wurden und daß sie keine Türme an ihre meist gotischen Kirchen bauten, sondern nur einfache Dachreiter aufsetzten. — Der Gründer des Klosters, *Bischof Otto der Heilige von Bamberg* —

zu Halesprunnen*) und schenkt dem Abt Rapoto und seinem Konvent den Ort Adeldorf mit Zubehör, Bonnendorf, Tetelsouue**) mit Zehenten.“

1168. Der vom Papst Coelestin II. konfirmierte Archidiaconatus Rangowe wird ex privilegio des Bischofs Herold zu Würzburg mit der Propstei des hl. Gumbertus zu Ansbach auf be-

1102—1139 — holte die ersten Brüder wahrscheinlich von *Ebrach*, wo bereits 1126 ein Zisterzienserkloster gegründet worden war: das Mutterkloster für Heilsbronn, weshalb die dortigen Äbte Jahrhunderte lang ununterbrochen als Visitatoren und Berater des Klosters Heilsbronn erschienen. — Das Kloster breitete sich in den folgenden Jahrhunderten weithin aus bis nach Unterfranken, nach Nördlingen und hinüber in die Oberpfalz. In Heidelberg auf der hohen Schule besaß es ein eigenes Haus. 324 Orte gehörten zur Zeit seiner größten Ausbreitung zu diesem Ordensstaat. — Im Jahre 1333 erhielten die Burggrafen von Nürnberg die Schirmvogtei über das Kloster, dessen Kirche bis 1685 ihr Erbbegräbnis war. Es ruhen in ihr auch die ersten drei bandenburgischen Kurfürsten.

*) Die älteste Bezeichnung lautet Haholdesbrunn (Brunnen des Hahold), dann erschienen die Schreibarten Haheldsbrunnen, Halesprunnen — so in der Stiftungsurkunde des Klosters —, Halesprunn, Halsprunn, Halsprunnen, Haylsprunn und endlich viel später Hailsbronn, aus dem Unkenntnis *fons salutis*, den Brunnen des Heils, werden ließ.

**) Muck I S. 46 versteht darunter Altendettelsau, obwohl der Zusatz „alten“ erst viel später in einem Lehensbrief des Amtmanns Rüger von Westernach vom 12. Januar 1545 erscheint: ein Gut zu „alten Tettelsau“. — Der Zusatz „Neuen“dettelsau erscheint um dieselbe Zeit, so z. B. auf der Gedenktafel von Gregorius von Eyb, † 1575, in der Dorfkirche. — Dieser Umstand, daß es zwei Orte gleichen Namens gibt, erschwert die Forschung auf unserem Gebiet sehr und verhindert in vielen Fällen eine eindeutige Klärung der Sachlage. — Die Schreibweise wechselt sehr. Die älteste Urkunde sagt: Tetelesouue. Dann folgen Tetelesau, Tetelsauwe, Tetelsaue, Tettelsau, Thetelsaue. Thetelsau und zuletzt Dettelsau, bzw. Neuendettelsau. — Der vordere Wortstamm ist vielleicht eine Abkürzung des althochdeutschen Namens „Totila“ oder er ist abgeleitet von dem ursprünglichen Namen des Rohrkolbens „Dutte, Dutze, Deute, Dettel, Düttel, Dützel (nach Remigius Vollmann, Flurnamensammlung, München 1926). Andere nehmen an, daß der Name von „Dattel“ (Buchweizen) abzuleiten ist.

ständig verknüpft. (Zu ihm gehörte auch *Petersaurach nebst der dazu gehörigen Kaplanei Tetelsau.*)

In einer Urkunde von 1312 (Rusam S. 32 und 43) wird *Petersaurach* kurz als „*Uraba*“ und als Filiale von Sachsen bezeichnet, zugleich aber schon als Pfarrei („*Parochie*“), ein Beweis, daß die Trennung von Sachsen schon so gut wie vollzogen war. — Zum Unterschied von anderen Orten im Aurachtal (*Veitsaurach*, *Barthelmesaurach*) wurde das oberste „*Aurach*“ nach dem Kirchenheiligen „*Peter*“ genannt. —

Sachsen, wie schon erwähnt, *die Mutterpfarrei von Dettelsau*, erscheint zum erstenmal urkundlich 1277. Damals stiftete Ritter Konrad von Heideck ein Gut und eine Wiese zum Seelenheil für seine verstorbene Frau und Tochter an die Kirche von Sachsen.

1213 verkauft ein „*Friedrich von Haselach* an das Kloster in Halsprunnen einen Hof in *Ruth*.“ (Reuth.) Durch Tausch mit dem Grafen von Oettingen (1254) und dem Grafen von Truhendingen (1284) wurde der Ort ganz heilsbrunnisch. — Es war bis 1453 ein Weiler und mit den umliegenden Orten Neuses, Moosbach, Watzendorf, Wollersdorf, Aich und Mausendorf in das fernliegende *Großhaslach* gepfarrt. Das Verhältnis zwischen den Eingepfarrten und ihrem Pfarrer war meist unerfreulich. Ein Vergleich von Abt Kötzler — 1433—1462 — und etlicher Pfarrer umliegender Gemeinden i. J. 1447 war keine endgültige Lösung. Sechs Jahre darnach beantragten die Bewohner dieser sieben Weiler bei dem Abt Kötzler die Erbauung einer Kapelle. Der Bischof von Würzburg genehmigte den Antrag, bestimmte aber, daß dadurch die Parochialrechte des Pfarrers in *Großhaslach* nicht geschmälert werden sollten. 1454 wurde die Kapelle erbaut „zu Ehren der Mutter Gottes, Johannes des Täufers und der heiligen Kunigunde.“ 1454 kauften auch die Gotteshauspfleger zu Reuth Rezatwiesen zwischen Kurzendorf und Bechhofen, sowie Wiesen von den Gotteshauspflegern zu Abenberg und am Bürgerbach, samt 10 Morgen Äcker zu ihrer Pfarrei und 1455 Grundstücke zwischen Bechhofen und Wernsbach. 1473 beantragten die sieben Weiler bei Abt Wegel — 1463—1479 — die gänzliche Lostrennung von der Mutterkirche und die Gründung einer eigenen Pfarrei, die dann auch bei einem besonderen Termin zu Haylsprunn am 9. Juni 1473

ausgesprochen wurde. Der Bischof Rudolf von Würzburg genehmigte diese Verfügung, bestimmte aber, daß das Patronat der neuerrichteten Pfarrei dem Kloster zustehen solle. Damit gingen die Zehnten von Watzendorf, Triebendorf, Aich, Bechhofen, Suddersdorf, Moosbach, Ziegendorf, Kleinhaslach, Reuth und andere Bezüge von Großhaslach auf die neue Pfarrei Reuth über. Der erste Pfarrer hieß Johannes Balräuß. — 1504 starb dort ein Pfarrer Heymann. Sein Nachfolger Hermann Molitor wurde vom Abt Bamberger ernannt und in der üblichen Weise dem Bischof präsentiert. — 1517 war in Reuth Thomas Mayr Pfarrer und Jobst Groner Heiligenpfleger. Auf Thomas Mayr, der lutherisch wurde, folgte in den 30er Jahren ein J. Behaim, dessen Verkehr mit der Gemeinde ebenso unerfreulich war wie bei seinem Vorgänger. Kein Pfarrer blieb lange auf der gering dotierten Stelle. So kam es, daß von 1545 an kein eigener Pfarrer mehr in Reuth war. Der Pfarrer in Weißenbronn predigte dort alle 14 Tage. Moosbach und Neuses hielten sich zur Kirche in Windsbach. 1559 war bereits das ganze Pfarrgut verkauft, das Pfarrhaus wurde ein Bauernhaus.

1216 weihte *Bischof Sigibod von Havelberg* (1200—1219) in *Tetelsau* einen Altar. (Siehe Artikel „Ortsgeschichte Neuen-dettelsaus“ von Inspektor A. Zahn in der *Concordia* Nr. 15, S. 319.)

1259 verkauft Heinrich von Pfefferbalk an Abt Edelwinus in Heilsbronn den *Geichsenhof* „Geseze juxta villam Ruth juxta Windisbach“. Der Verkäufer war in den Händen von Juden von Schulden gedrückt und wurde dadurch zum Verkauf veranlaßt. Diesen Hof bewirtschaftete das Kloster in eigener Regie bis zu seiner Auflösung 1578. (Geseze, später Gissendorf, Geißendorf, Geißenhof und endlich Geichsenhof.)

1408 verleiht Abt Berchtold *Geichsenmühle* (Geißenmühle) an den Müller Eberhard erblich. Bis dahin war sie vom Kloster ebenfalls in eigener Regie betrieben worden.

1288 fiel nach dem schon erwähnten Dornberg'schen Testament *die Vogtei Tetelsau* als Heiratsgut der Erbtochter Kuni-gunde von Dornberg deren Gemahl *Gottfried von Heideck* zu, der sie 1325 wieder an die *Pfinzing* in *Nürnberg* verkaufte. (Das Heideck'sche Wappen zeigte Hals und Kopf des Vogels Strauß mit einem Hufeisen im Schnabel.)

In *Bechhofen* kamen infolge des Dornberg'schen Testaments von 1288 dortige Güter an das Kloster. Es hatte aber dort nie mehr als zwei Höfe. Die andern waren im Besitz der Stadt Nürnberg, der Markgrafen, des Gumbertusstiftes und der Herren von Dettelsau. Es gab daher viel Hader und Streit. Der Abt Wirsing (1548—52) klagt besonders darüber.

1295 erscheint in einer Kaufurkunde „ze Kadespurg umme Sunnwenden“ als Bürge ein *Martin Tanner, Herr von Thetelsauwe*“ und in einem damit zusammenhängenden Dokument von „Halesprunn am St. Nicodemustag“ als Zeuge ein „*Hermann von Vestenberg*“), *wohnend im Kastrum Thetelsauwe*.“ — Dessen Ehefrau Hedwig schenkte noch zu seinen Lebzeiten — 1298 — dem Kloster Gefälle von einem Hof in *Haag*, jedoch mit dem Vorbehalt der Nutznießung für ihre Lebensdauer und der Verpflichtung, daß nach ihrem Tod zu ihrem Seelenheil vom Kloster alljährlich 20 Heller an ihren Beichtvater in Tetelsaue gezahlt und von diesem an Arme verteilt werden sollten. Die vom Abt Heinrich von Hirschlach zugestellte Schenkungsurkunde schließt mit den Worten: Datum in castro Tetelsaue 1298 in die Ambrosii. Bald darauf starben die beiden Eheleute. Nach ihrem Tod — 1303 — bestätigte ihr Sohn *Ruipertus von Vestenberg*, wohl auch in Dettelsau wohnend, die mütterliche Schenkung.

Als Zeugen einer Entscheidung von Kaiser Ludwig dem Bayern in Windsheim 1317 zugunsten des Klosters erschienen neben Ritter Gottfried von Heideck, Ramung von Vestenberg und Seifried der Swepfermann (Schweppermann) auch ein *Ludwig von Eyb*. — Es ist wohl derselbe, von welchem berichtet wird, daß er auf dem Mittelländischen Meer glücklich gegen die Türken gekämpft und sich zum Gedächtnis vom Kaiser die Gnade ausgebeten habe, in sein Wappen die Flügel und den Pfauenhals, insonderheit aber die drei Seemuschneln, aufnehmen zu dürfen. *Es ist der erste von Eyb, von dem urkundlich*

*) Vestenberg ist der Stammsitz dieses sehr alten Rittergeschlechtes, das schon 942 vorkommt. Später ging dieser zu einer „Veste“ ausgebauten „Berg“ an die Herren von Dornberg, 1288 an die Herren von Heideck und 1435 an die Herren von Eyb über. Letztere verkauften Ort und Veste im Jahre 1724 an die Markgrafen von Ansbach.

feststeht, daß er im Heilsbronner Münster begraben wurde. Auf einer Tafel, die früher im Kirchenschiff hing, stand folgende Inschrift: „Herr Ludwig von Eyb, Ritter, Kaiser Karls Gemahl Hofmeister, hat die Flügel und Muschel und Pfauenhals eigen zugebracht.“ Jahrzahl und andere Daten fehlen. Er kann aber nicht vor 1352 gestorben sein, da er noch in diesem Jahr in Gemeinschaft mit seiner Frau Adelheid „um seiner und seiner Vordern Seel willen“ dem Kloster Gefälle von Gütern in *Gotzendorf* schenkte.

1237. *Gottfried von Tetelsau* übergibt seine Äcker „an der Surdten“ der Kapelle zu Tetelsau.

Ein Kaufbrief von 1340 lautet: „Ich *Götz von Vestenberg* und ich Frau Agnes, seine Wirthin, thun kund, daß wir verkauft haben dem Kloster zu Halsbrunn unsern Hof, den *Steinhof*, und gültet alle Jahre 6 Simra Korn. Die haben uns dafür gegeben 160 Pfund guter Heller. Und setzen zu Bürgen Ritter Burkhard von Seckendorf, Vogt zu Onoldsbach, Heinrich von Otlingen, Albert und Conz von Vestenberg, welche mahnen und leisten: Herr Burkhard zu Onoldsbach, der von Otlingen zu Wizenburg, die von Vestenberg zu Windsbach.“

Der 19. Abt von Heilsbronn, Arnold — 1357—85 —, kaufte in den Jahren 1364 und 70 einen Hof, zwei Gütlein und Gefälle in *Tetelsau* (nicht Neuen-, sondern Altendettelsau) von Konrad Pfinzing zu Nürnberg und von der Adelsfamilie Weitersdorf. Von diesen Objekten standen dem Bistum Würzburg lehensherrliche Reichnisse zu, welche aber der Bischof auf Bitten des Abts dem Kloster überließ. Nach und nach wurde der ganze Ort heilsbronnisch.

1377 wird Abt Arnold von Kloster Heilsbronn von *Nolt von Seckendorf* in Tetelsau zu Gevatter gebeten.

1403 am 2. Oktober wird die frühere subfilia *Tetelsau* auf Bitten *Hilpolts von Seckendorff* zu Tetelsau, *Nolt* genannt, sowie auf Verlangen der beiden Gemeinden von *Urach Petersaurach*) abgetrennt und zu einer eigenen Parochialkirche erhoben, kraft Dokuments des Bischofs Johann von Würzburg vom 2. Oktober 1403. — Probst und Kapitel von St. Gumbertus in Onolzbach hatten eingewilligt, da sie bereits 1397 den Antrag gestellt hatten, „daß die ecclesia filialis

St. Nicolei*) zu villa Tetelsau eine Pfarrkirche werde.“ Zur Pfarrdotacion trugen bei: Hiltolt von Seckendorf, die Dorfgemeinde Tetelsau und fromme Gönner außerhalb der Gemeinde.

Abt Kötzler erwirkte den lehensherrlichen Konsens laut Lehensbrief, den der damalige Lehensherr Konrad von Heideck 1439 dem Lehensträger *Georg von Seckendorf in Tetelsau* zustellte. Anderwärts führt er auch noch den Namen „*von Stopfenheim*“ (miles de Stopfenheim). Er starb 1444 und wurde in der Heilsbronner Münsterkirche begraben, wo auch seine i. J. 1436 verstorbene Gattin Margarete geb. von Rechberg, ihren letzten Ruheplatz gefunden hatte.

Die *Hussitenkriege* schlugen bis nach Nürnberg und Ansbach ihre Wellen. 1430 kamen diese Mordbrenner, die vorher in Oberfranken schrecklich gehaust hatten, vor Nürnberg und es kostete der Stadt viel Geduld und Mühe, sie aus ihrem Gebiet wieder hinwegzubringen. Auch in der Nähe von Ansbach erschienen sie und die Stadt mußte eine Summe von 9000 Goldgulden als Brandschatzung erlegen, um von ihnen verschont zu werden. Das flache Land war natürlich ihrer Willkür preisgegeben und mußte aufs schwerste unter ihnen leiden.

1504 stritten die beiden bayerischen Herzöge Albert und Rupert um die Oberherrschaft in ihren Gebieten. Kaiser Maximilian berief die Streitenden nach Augsburg und entschied für Albert, worauf Herzog Rupert Augsburg verließ und sich zum Kriege rüstete. Markgraf Friedrich von Ansbach und seine Söhne Kasimir und Georg kämpften auf der Seite von Herzog Albert, worauf das ganze Ansbacher Land und auch

*) Es ist der hl. Nikolaus von Myra, dessen Gedächtnistag der 6. Dezember ist. Die aus dem 13. oder 14. Jahrhundert stammende Bischofsfigur, die von Pfarrer Löhe auf dem Kirchenboden entdeckt wurde und jetzt am Nordeingang der Dorfkirche steht, stellt den sagenhaften Bischof, den Patron der Fischer und der Kinder, mit dem Brevier und zwei Äpfeln auf demselben dar. Die Äpfel deuten auf seine Gaben an die Kinderwelt hin (10. November und 6. Dezember.) — Die Verehrung des Heiligen kam im 12. Jahrhundert auf, hauptsächlich in den wendischen Gauen.

unsere Gegend viel zu leiden hatte durch Brand, Mißhandlung und Gelderpressungen*).

b) *Wichtige Ereignisse von umliegenden Orten Dettelsau von 1132 bis zur Reformation*

Abenberg, ein Sitz der mächtigsten Grafen gleichen Namens, dessen *Wolfram von Eschenbach* in seinem *Parzival* gedenkt beim Vergleich mit dem traurigen Aussehen der Gralsburg Monsalväsche. Ein Friedrich von Abenberg wird als Beschützer der Dicht- und Sangeskunst gerühmt von Tannhäuser in des Sängers Klage. Diese *Grafen von Abenberg* waren schon vor der Klostergründung *die Dorfherrn von Heilsbronn* (Haholdebrunnen). Sie hatten in der dortigen Ortskirche ihre Grabstätte, die aber 1284 abgetragen wurde und ihre Grundfläche samt der Grabstätte in den neuen Chor der Münsterkirche aufgenommen. Sie besaßen dort auch ein Kastrum, später das Burggrafenhaus, auch *Domus hospitium* genannt, seit 1747 Pfarrhaus. Von fünf Grafengeschwistern abenbergischen Stammes erwarb Bischof Otto von Bamberg die Burg und das dazu gehörige lehenfreie Gut. *Graf Rapoto von Abenberg*, der Zeitgenosse des Bischofs Otto, war am Anfang dem neuen Kloster nicht freundlich gesinnt. Er änderte aber später sein Verhalten und wurde sein Wohltäter. Er wie wohl die meisten seiner Ahnen und seiner Nachfolger wurden in Heilsbronn begraben. Noch heißt der halbverwachsene Weg, der die Distriktsstraße Windsbach—Heilsbronn überschreitet, an unserem Dorffriedhof und der heutigen Administration vorbei nach Petersaurach führt, *die Weinstraße*, *via lamentationum* (Klageweg), wohl doch, weil auf ihm die Toten von Abenberg nach Heilsbronn gebracht wurden. Hinter Altendettelsau biegt der Weg nach

*) So manche Notizen in der Geschichte von Heilsbronn, wie auch in der Geschichte der Pfarrei Sachsen vermitteln den Eindruck, daß in alter Zeit die Verhältnisse oft sehr unsicher waren, besonders während der mancherlei Fehden hin und her zwischen den Herren untereinander und dann der Herren mit den immer mächtiger werdenden Städten. Meistens hatten die beiderseitigen Bauern am schwersten zu leiden, da es der üble Brauch war, sich an ihnen schadlos zu halten, wenn man die Städter hinter ihren dicken Mauern oder die Ritter in ihren festen Burgen nicht fassen konnte.

Norden auf die alte Heilsbronner Straße ab. Im Walde heißt ein Weg der Fürstenweg: bis dahin sollen die adeligen Herren die Leiche begleitet haben. — Im Jahre 1230 starben die Grafen von Abenberg im Mannesstamme aus und das Erbe fiel an die *Burggrafen von Nürnberg*. 60 Jahre später (1296) verkaufte Konrad III. der Fromme, Stadt und Burg Abenberg um 4000 Pfund Heller an den Bischof Reinbot in Eichstätt, wie ebenso kurz vorher auch Spalt, wo er auch mit seiner Frau seine Grabstätte fand. — Die selig gesprochene Stilla ruht in der Peterskirche bei Abenberg, im Kloster Marienburg. Das Grab ist ein Steinsarg, die Steintumba ist 3 Fuß über der Erde, von Schranken umgeben, mit der uralten Inschrift: „Hier liegt begraben die hl. Jungfrau Stilla, zweier Grafen von Abenberg Schwester, die viele große Wunderzeichen getan hat.“ Das Peterskirchlein soll im frühen 12. Jahrhundert von der sel. Stilla gegründet worden sein. Bei diesem richtete der Eichstätter Bischof 1488 ein Kloster für Augustinerinnen ein. Nach einem schweren Brand 1675 kam es zu einem Neubau der (spätgotischen) Kirche, der dem Eichstätter Hofbaumeister Jakob Engel übertragen wurde. Hermann Bezzel sagt von dem Bild der seliggesprochenen Stilla auf dem Grabmal „deren Züge uns entgegenblicken, einfache, schlichte, arbeitssame Züge ohne die übliche Verzückung, so recht eine Jungfrau nach 1. Petr. 3, 3—5“.

In den während der Amtszeit von Abt Arnold erschienenen päpstlichen Bullen von 1182 und 1205 erscheint *Aich* als einer der Orte, in denen das Kloster schon sehr frühzeitig Güter erwarb. Durch Kauf kam es bis Ende des 15. Jahrhunderts in den Besitz aller Anwesen.

Die *Herren von Pfefferbalk* saßen in *Bertholdsdorf* (Pertholtzdorf), wo ihr Schloß ohne Zweifel an der Stelle des heutigen Pfarrhauses stand. Sie waren Vasallen der Burggrafen von Nürnberg und hatten ihre Grabstätte im Münster von Heilsbronn. Das Geschlecht verkaufte seine Güter größtenteils an das Kloster, so 1336 den Zehnten von Watzendorf. Aber auch andere Käufer treten in Erscheinung. So sagt ein Kaufbrief von 1373: „Ich Conrad Pfefferbalk, gesessen zu Pertholtzdorf, bekenne, daß ich verkauft habe dem bescheidenen Mann Walther Daum, gesessen zu Suddersdorf, das

Holz und den Boden, das heißt der Urlazz, zwischen Sudersdorf und Mosbach, um 114 Pfund Heller.“ — 1404 verkaufte Michael Pfefferbalk die Wollersdorfer Mühle an das St. Klarakloster in Nürnberg, das sie aber bereits im folgenden Jahr an Abt Stromer in Heilsbronn weiter verkaufte. — Das Dorf, längere Zeit in Eichstättischem Besitz, kam 1465 durch Tausch an den Markgrafen, der die hier seit 1479 bestehende Wallfahrtskirche zum hl. Georg 1555 säkularisierte. 1499 verkauften die Herrn von Wallenrode von Streitesau ihr Schloßgut Bertholdsdorf an die *Herrn von Seckendorf von Dettelsau*.

Büschelbach (Bischofsbach) war am Ende des 13. Jahrhunderts verschiedenen Herren zu eigen. Die dortigen Vestenberg'schen und Heideck'schen Güter kaufte das Kloster zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Muck II. S. 177 schreibt zum letztgenannten: „*Gottfried von Heideck*, reich an Kindern und Schulden, verkaufte i. J. 1327 diese drei Güter an den 15. Abt Suppanus.“ — Weil auch das Gumbertusstift, die Markgrafen und die Stadt Nürnberg dort Besitzungen hatten, gab es in der Folgezeit viel Streit, der in vielen z. T. langwierigen Prozessen ausgetragen werden mußte. Sie waren aber auch hin und wieder gezwungen zusammenzustehen, um gemeinschaftliche Gegner abzuwehren. Ein solcher war *Sebastian von Eyb zu Dettelsau*, von dessen Schäfern Büschelbach sehr beeinträchtigt wurde. Sein Sohn *Hans von Eyb* fuhr fort, Büschelbach zu belästigen. Dafür ließ ihm der Pfleger von Lichtenau acht Schafe wegnehmen. Der Markgraf lud 1531 die Streitenden nach Onoldsbach ein, um die Sache in Güte beizulegen.

In *Eschenbach* im alten Gau Swalafeld (oder in dem am linken Altmühlufer gelegenen Weiler Wehlenberg) wohnte in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts der *Ritter Wolfram von Eschenbach*, dessen Grabstein in der dortigen Frauenkirche der Nürnberger Patrizier Hans Wilhelm Kreß noch 1608 fand, nachdem ihn Ritter Jakob Püterich von Reicherzhäusern in seinen „Ehrenbriefen“ um 1430 näher beschrieben hatte. Hier hat Wolfram *das Mysterium des heiligen Gral*, die Wunderkraft des königlichen Blutes (sang-real) besungen. Später wurde Eschenbach ein *Sitz des Deutschherrnordens*. In

der Reformationszeit wurde es neben Ellingen und Mergentheim dem Teil der weißen Ritter zugewiesen, der dem alten Glauben treu geblieben war. — Stadtrecht erhielt es 1332.

Immeldorf (Ymelndorf, Imelndorf) eine Niederlassung des „Immilo“, gehört zu den ältesten Siedlungen im Rezattal. Eine am Kirchturm eingehauene Jahreszahl lautet auf 1011, was sich aber nur auf das frühere Kirchengebäude beziehen kann, da das jetzige sicher späteren Datums ist. Ein Schloß im Dorf soll einst den Herren von See eigen gewesen sein. Es ging später in den Besitz der Herren von Dornberg über. 1223 wird laut „Cod. Moedl, Chron. episc. Eist. I“ ein Ritter *Burkhard von Immeldorf* genannt, der mit einem Pfarrer Ulrich in Aha in Streit war wegen des Patronatsrechtes an der Kirche zu Pflaumfeld. — Heilsbronn erhielt dem Dornberg'schen Testament zufolge i. J. 1298 Gefälle in Immeldorf, dazu 1351 eine Schenkung von Götz Ribranft. Darauf blieb sein Besitz beschränkt. Doch hatte es mit diesem einen Hof sehr viel Streit und mußte darum verschiedene Prozesse führen.

Seine ersten Besitzungen in *Mausendorf* (Muselndorf) erhielt Heilsbronn 1253 durch Kauf und Schenkung von Friedrich von Bruckberg (Bruggeberc). Durch weitere Schenkungen von Frau Guta de Lapide (vom Stein) i. J. 1263 und einem Schuhmacher Heinrich Pestlin in Mausendorf, der seine sämtlichen Güter in Mausendorf, wie auch ein Gut in Haag dem Kloster vermachte, erweiterte sich der Klosterbesitz auf acht Anwesen, darunter die Mühle. Pestlin beschloß als Pfründner in Heilsbronn, wo er den Klostergarten besorgte, sein Leben.

Merkendorf war die einzige ganz heilsbronnische Stadt. Die ersten Erwerbungen dort wurden durch eine päpstliche Bulle von 1249 bestätigt. Sie stammen u. a. von den Herren von Wolfstein-Sulzbürg. Als Mitdorfherrn werden genannt die Herren von Muhr, die Grafen von Oettingen und Truhendingen, das Kloster Auhausen und die Markgrafen, deren Besitzungen nach und nach durch Kauf an das Kloster kamen. Ende des 14. Jahrhunderts, als Merkendorf fast ganz heilsbronnisch war, fing man an, den Ort zu befestigen. Die Erlaubnis dazu erbat und erhielt Abt Stromer (1380—1413) von Kaiser Wenzel bei dessen letzter Anwesenheit im Kloster i. J. 1398. Bis 1477 war Merkendorf Filiale von Eschenbach.

Das Patronat hatte der Deutsche Orden. In diesem Jahr wurde es durch päpstliche Bulle *eine selbständige Pfarrei und Heilsbronn erhielt die Patronatsrechte*. Doch gab es mit Eschenbach bzw. dem deutschen Orden in der Folgezeit, bes. aber nach der Einführung der Reformation, sehr viele Unzuträglichkeiten. — Bemerkenswert kann noch werden, daß zwei sehr tüchtige Äbte von Heilsbronn aus *Hirschlach* bei Merkendorf stammten, Abt Heinrich (1282—1317) und Abt Friedrich (1345 bis 1350), beide aus bäuerlichen Familien, wie überhaupt Heilsbronn unter seinen Äbten von 1132 bis 1578 nur zwei Adelige hatte.

Neuses bei Windsbach (Nusaze) hatte verschiedene Herren, von denen aber nur ein Teil ihre Liegenschaften an das Kloster verkaufte. Den Anfang machte — 1226 — strenuus miles von Ura (Petersaurach) mit einem Grundstück, ihm folgte 1313 das Prämonstratenserkloster Rockenburg im Bistum Augsburg mit einem Gut und 1316 Heinrich Tanner (residens in Windesbach) mit einer Wiese. Schenkungen von Gefällen hier und an anderen Orten erhielt das Kloster 1313 von Heinrich von Pottenstein und von der Adelsfamilie von Wenkheim in den Jahren 1385 bis 1396. Im Ganzen hatte das Kloster in Neuses fünf Anwesen.

In *Petersaurach* (Uraha, Ura, Urowe, später Urach) besaß das Kloster schon 1212 einen Hof. Es erwarb aber bis Ende des 14. Jahrhunderts das ganze Pfarrdorf und 1556 auch das Patronat. Eine Urkunde von 1390 sagt, daß es die Kirche von Petersaurach, zur Zeit des Pfarrers Ulrich Hofstätter, von Hermann von Vestenberg und seiner Frau Agnes und ihrem Sohn Konrad, und von Hans von Vestenberg und seiner Frau Else ihre Hofstatt, Garten und Wieslein, in Petersaurach gelegen, kaufte.

1351 kommen von *Gottfried von Vestenberg* (in Tetelsau) durch Verkauf Gefälle in *Schlauersbach* an das Kloster. Doch wurde der Ort nur zum kleinsten Teil heilsbronnisch.

In einer dem Abt Edelwinus (1245—1252 und 1257—1260) zugekommenen päpstlichen Schutz- und Bestätigungsbulle von 1249 wird u. a. auch *Suddersdorf* (Sudansdorf) genannt, wo das Kloster Gefälle erworben hatte. Später erwarb dort das Kloster noch einige Höfe.

In Watzendorf (*Watzendorph*) erhielt das Kloster Zehnten teils durch Geschenk von Seyfried Bruschenkel, teils durch Kauf von den schon genannten Herren von Pfefferbalk. Diese verkauften ihren Zehnanteil 1336 an den Abt Gamsfelder. Einige andere Liegenschaften kamen noch in den nächsten Jahrzehnten dazu. Über das Zusammenleben der Untertanen der verschiedenen Herrschaften schreibt Abt Schörner (1554 bis 1558) an den Amtmann Christoph von Seckendorf zu Windsbach. „Die dortigen Untertanen der mancherlei (viererlei) Herrschaften sind alle voll Neid und Haß wegen Wasser, Weide, Hirtenpfünde und Weth. Da ist beständiges Klagen und Prozessieren. Wären sie alle unter einerlei Herrschaft, so wäre der beste Rath, sie alle zusammen in einen Turm zu werfen und so lang bei Wasser und Brot darin zu lassen, bis sie einig würden. Ohne Zweifel würden sie dann bald einig werden.“

In *Weißbronnen* (Wizzenbrunnen) erhielt das Kloster zwar in dem nach Weißbronnen gepfarrten *Weiler Betzmannsdorf* (Peccemannesdorf) schon bei seiner Gründung — 1132 — ein Besitztum, aber nicht im Pfarrdorf selbst. Nach und nach kam es aber in den Besitz sämtlicher 38 Anwesen, auch des Pfarrpatronats.

Wernsbach wurde zusammen mit Veitsaurach vom *Burggrafen Konrad II. von Nürnberg (1218—61)** dem *Chorherrnstift in Spalt* geschenkt, das damit auch das Kirchenpatronat ausübte. Der Kapelle von Wernsbach geschieht aber in keiner Urkunde Erwähnung. — Das Kloster erwarb erst 1434 Grundbesitz: „Die Kettelwiese, gelegen an dem Wernsbach gen Tetelsau hinauf 1^{1/2} Tagwerk für 110 fl. rhein.“ Außerdem kamen noch später Gefälle von drei Höfen an das Kloster, deren Besitzer um 1434 das Stift Ellwangen, die Herren von Thann, Jörg von Seckendorf zu Tettelsawe und die Herren von Absberg waren. Diese Gefälle kamen nach manchem Wechsel an Anna von Brandenburg, die Witwe des Kurfürsten Albrecht Achilles, die sie zusammen mit eben-

*) Die Angabe des Jahres 1295 (als des Jahres der Schenkung) in den Pfarramtsakten von Neuendettelsau kann nicht stimmen, da an der Schenkung von Burggrafen Konrad II. nicht zu zweifeln ist.

solchen Gefällen von Windsbach und Untereschenbach am 13. Juli 1502 zur Feier eines Jahrestages dem Kloster schenkte.

Die Stadt *Windsbach**) war um die Mitte des 13. Jahrhunderts den *Grafen von Oettingen* zu eigen. Auf dem dortigen Kastrum saß 1259 als Vasall und Burgmann *Albert Rindsmaul von Grünsberg*. Später verkaufte Graf Ludwig von Oettingen die Stadt an seinen Schwiegervater *Graf Wolfram von Dornberg*. Als der Burgmann Albert Rindsmaul sein nutzbares Lehenseigentum über die Burg 1281 dem Grafen Ludwig von Oettingen aufgab, überließ er auch dieses Lehen seinem Schwiegervater Graf Wolfram. Dieses wurde nun das Erteil seiner Tochter Kunigunde und damit 1288 das Eigentum ihres Gemahls *Gottfried von Heideck*. Er verkaufte es aber bereits 1292 an den *Burggrafen Friedrich III. von Nürnberg*. So war und blieb die Burg und ein Teil der Stadt Eigentum der Burggrafen und späteren Markgrafen von Ansbach. — Wann Windsbach das Stadtrecht erhielt, ist bis heute unbekannt.

Nach andern Dokumenten hatten in Windsbach auch noch die Grafen von Truhendingen, dann die Herren von Zedwitz, von Seckendorf, von Vestenberg und das Kloster Heilsbronn Besitzungen. Der oben genannte *Albert Rindsmaul von Grünsberg* verkaufte 1276 zusammen mit seinem Bruder Hartmann drei Höfe bei Windsbach, Stadeln und Sperberslohe an Wernherus, genannt Nützel, Bürger in Nürnberg, die dieser 1283 dem Kloster schenkte. Da diese Höfe Lehen der Grafen von Truhendingen und Oettingen waren, ließ Abt Heinrich von Hirschlach die Schenkungsurkunde von den beiden Grafen und auch vom Magistrat Nürnberg siegeln. 1284 verkaufte Albert Rindsmaul *das Kastrum Werdenfels* (Wernfels) mit einem Hof unterhalb der Burg, mit Weinbergen, Feldern, Wiesen und Waldungen in der Nähe der Burg bei Theilenberg u. a. um 1000 Pfund Heller an Bischof Rein-

*) *Dr. Hermann Bezzel* vertritt in „Geschichtliche Erinnerungen“ des Jahrbuches d. evang.-luth. L. K. Bayerns von 1904 die Auffassung, daß das im 13. Jahrhundert entstandene Lehrgedicht „*der Windsbecke*“ von einem Herrn von Windsbach stammt, den man so gern mit Wolfram von Eschenbach zusammenwerfen will.

boto von Eichstätt. Der Lehensherr, Burggraf Konrad III. von Nürnberg, genehmigte den Verkauf. Bald darnach starb Albert Rindsmaul — in einer Urkunde von 1286 von seinen Söhnen Albert und Hermann wird erwähnt, daß ihr Vater gestorben sei — und wurde wahrscheinlich im Münster von Heilsbronn beerdigt, da er in einer Schenkungsurkunde von 1253 verordnet hatte, daß seine Gebeine dort bestattet werden sollten. Über *Albrecht Rindsmaul von Grünsberg*, der 36 Jahre später (1322) mit seinem Lehensherrn Burggrafen Friedrich IV. und mit dem Feldhauptmann *Seyfried Schweppermann* — mit Katharina Rindsmaul vermählt — in der Schlacht bei Mühlendorf mitkämpfte und den Erzherzog Friedrich den Schönen von Österreich gefangen genommen haben soll, berichten die Heilsbronner Aufschreibungen nichts.

In den Jahren 1449/50 während der Fehde des Kurfürsten Albrecht Achilles mit der Stadt Nürnberg und den Bischöfen von Bamberg und Würzburg wurde Windsbach, wie unsere ganze Gegend, schwer mitgenommen. Die meisten Ortschaften mit ihren Kirchen gingen in Flammen auf, so z. B. Sachsen mit Kirche und Pfarrhaus. Im dortigen ältesten Salbuch steht die Notiz: „Am Abend vor St. Kilian, also am 7. Juli 1450, wurde der Krieg zur Ruhe gebracht.“ — Nach einem Marktverzeichnis von 1510 hatte Windsbach sieben Markttag.

In *Wollersdorf* (Wollinsdorf) erwarb das Kloster bereits im 13. Jahrhundert durch Tausch verschiedene Gefälle, die aber erst 1266 sein festes Eigentum wurden. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte kamen noch etliche Höfe dazu. Da aber auch die Herren von Muffel, Derrer und Milchling von Wilhermsdorf dort Besitzungen hatten, gab es oft Konflikte. — *Wollersdorf* hatte 1266 bereits eine eigene Kirche und ebenso einen Begräbnisplatz, über deren Gründung keinerlei Urkunden Aufschluß geben. Die Aufzeichnungen von Heilsbronn von 1501 bezeichnen *Wollersdorf* als *Filial von Weißenbronn*.

In *Ziegendorf* (Cigilhove) erwarb das Kloster fünf Anwesen, meist durch Kauf, z. B. 1344 von den Herren Eisvogel und Tucher in Nürnberg. Die Familien Ebner und Holzschuher in Nürnberg schenkten dem Kloster dortige Gefälle. Im 16. Jahrhundert hatte der ganze Ort durch die Herden des Herrn *Hieronymus Gregor von Eyb zu Dettelsau*, Pfleger zu

Abenberg, viel zu leiden. Erst nach langem Streit kam es 1562 durch den Markgrafen Georg Friedrich vor Vertretern der drei Parteien zur genauen Festlegung der Triebbefugnisse.

IV. Von der Reformation bis zum Augsburger Religionsfrieden

(1517—1555)

Um 1500 spürte man überall in Europa, daß *eine neue Zeit* im Werden begriffen war. Es regte sich allenthalben ein neuer Geist und strebte darnach, die alten Formen zu zerschlagen oder zu neuem Leben umzubilden. Es war so, wie es der Kirchenhistoriker Preuß ausspricht: „Das Jahrhundert vor der Reformation war eine Zeit voller Spannung.“ So wars im politischen und wirtschaftlichen Leben, aber auch in der Kirche. Wir denken an die großen Kirchenversammlungen in Pisa (1409), in Konstanz (1414—1417) und in Basel (1431), die alle eine „Reform an Haupt und Gliedern“ in der Kirche herbeiführen sollten, aber freilich nicht zustandebrachten. Oder wir erinnern an die „Vorläufer der Reformation“: Petrus Waldus in Frankreich, Johann Wiclif in England, Johannes Huß in Böhmen, Hieronymus Savonarola in Italien. Besonders durch das deutsche Volk ging in jener Zeit ein mächtiges Streben nach Frömmigkeit. Man konnte sich nicht genug tun in guten Werken aller Art. Aber befriedigt fühlte sich dabei das deutsche Volk nicht. Es verlangte nach der „besseren Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“. Diese „Gerechtigkeit allein aus dem Glauben“ erlebte und erfuhr zuerst der größte Sohn der deutschen Erde, *D. Martin Luther*, und durch ihn unser deutsches Volk, soweit es sich frei entscheiden durfte oder nicht etwa später durch Gewalt um seine Glaubensentscheidung betrogen wurde. Etwa um das Jahr 1560 waren $\frac{9}{10}$ der Bevölkerung Deutschlands der gereinigten Lehre zugetan. Erst durch die dann einsetzende *Gegenreformation* wurde dieses Verhältnis von $\frac{9}{10}$ auf $\frac{6}{10}$ zurückgedrängt. Was dieses Wort „Gegenreformation“ an Jammer und Not, an Blut und Tränen in sich birgt, ist nicht auszusagen. Die letzte Entscheidung in diesem Kampf — *der 30jährige Krieg* — hat die Bevölkerung Deutschlands, um nur eines zu nennen, von 20 Millionen auf 6 Millionen zurückgebracht.

Zu diesem furchtbaren Blutzoll von etwa 14 Millionen haben besonders auch unsere fränkischen Gaue beitragen müssen, weil sie, insonderheit von 1631 an, in fürchterlicher Weise in das grause Kriegsgeschehen hineingezogen wurden. — Die nachfolgenden Notizen vermögen davon nur einen allgemeinen Überblick über unsere nächste Umgebung zu bieten. Dabei muß gesagt werden, daß von Dettelsau selbst nur wenig aus Niederschriften zu ersehen ist. Das Meiste muß durch Rückschlüsse im Blick auf seine nächste Umgebung gewonnen werden.

Das Jahr 1517 war nach den Heilsbronner Annalen ein Mißjahr. Es herrschte in unserer Gegend Teuerung und mancherlei Not.

Am 31. Oktober des Jahres 1517 schlug D. Martin Luther seine 95 Thesen an die Türe der Schloßkirche von Wittenberg.

1518 reiste Luther sowohl auf dem Weg nach Heidelberg, wie nach Augsburg durch unser Frankenland. Er hat da gewiß den ungeheuren Eindruck seiner Schriften durch seine persönliche Einwirkung noch verstärkt und vertieft. Doch kann man davon nur wenig namhaft machen, wie etwa seine feinen Erfahrungen in Würzburg mit dem dortigen Fürstbischof Laurentius von Bibra. (S. Löhe: Reformationgeschichte in Franken S. 50) — Sicher ist, daß bei dem *Augustinerkonvent in Heidelberg 1518* auch die beiden dort studierenden Heilsbronner Mönche Joh. Werkmann und Joh. Schopper mit Luther und seinen Gedanken bekannt wurden. Von da aus kamen Luthers Schriften auch zu den Mönchen in Heilsbronn*) und brachten im dortigen Konvent eine größere Spaltung hervor. Als Joh. Schopper 1520 in Heidelberg Doktor der Theologie geworden war und nach seiner Rückkehr zum Prior gewählt wurde, hatten bereits viele seiner lutherisch gesinnten Mitmönche das Kloster verlassen und bürgerlichen Berufen sich zugewendet. Bald darnach waren von den 72 Mönchen die größere Hälfte ausgetreten und die Majorität der im Kloster zurückgebliebenen lutherisch gesinnt.

Als Luther im Oktober 1518 von Wittenberg nach Augsburg

*) Das schließt natürlich nicht aus, daß auch noch von anderen Seiten die Gedanken der neuen Zeit ihren Weg ins dortige Kloster fanden.

reiste, ging ein gewisser *Kaspar Löhner* mit ihm in seine fränkische Heimat zurück. Er war als Klosterschüler in Heilsbronn erzogen und von Abt Sebald Bamberger 1517 auf die Universität nach Wittenberg geschickt worden. Nach dessen Tod hörte die Unterstützung des Klosters auf, so daß er gezwungen war, in seine Heimat zurückzukehren. Durch die Verwendung eines Würzburger Dompropstes wurde Löhner schon im Frühjahr 1519 Pfarrer in *Nesselbach* und predigte dort als erster in dieser Gegend das Evangelium. — Im Altmühltal war es Pfarrer Frosch aus Meinheim, der um seiner Glaubensüberzeugung willen viel leiden mußte.

1518 kaufte, wie schon erwähnt, der Schloßherr von Vestenberg, *Sebastian von Eyb*, Schloß und Gut in Dettelsau.

1521 starb der markgräfliche Großhofmeister *Ludwig von Eyb* der Jüngere und wurde in der Münsterkirche in Heilsbronn beigesetzt. Sein Gedenkstein ist dort noch erhalten.

1519 und 1520 finden wir in *Vestenberg* und *Kleinhaslach* zwei Kapläne, die mit Eifer und unter großem Zulauf des Volkes das Evangelium verkündigten. Der Namen des Kaplans in Vestenberg ist Konrad Scharrer. Er las die Messe deutsch, hielt Beichtvermahnung anstatt der Ohrenbeichte und reichte beim Abendmahl auch den Kelch. Die Bewohner des Ortes und der Gutsherr *Sebastian von Eyb zu Vestenberg* und *Dettelsau* hatten Gefallen an den Neuerungen, aber nicht der Parochus der Gemeinde, Pfarrer Joh. Hofmann von Petersaurach. Dieser reichte bei dem Markgrafen Casimir von Ansbach eine Beschwerdeschrift ein. — Gleichzeitig reformierte in derselben Weise der Kaplan oder Frühmesser in dem damals noch zu Großhaslach eingepfarrten Filialdorf Kleinhaslach. Er hieß *Laurentius Hiller*. Dies veranlaßte den Pfarrer Michael Preuß in Großhaslach, bei dem Abt Wenk in Heilsbronn (1518—29) über ihn und den Vestenberger Kaplan Klage zu führen. Von Heilsbronn ging die Beschwerde weiter nach Ansbach. Dies und der ungewöhnliche Zulauf des Volkes zog die Aufmerksamkeit der Obrigkeit auf Hiller, so daß er gefänglich eingezogen wurde. Daß Hiller vom Markgrafen Georg zum Tod verurteilt, aber dann, von der Gewalt seiner Lehre überwunden, von ihm begnadigt worden wäre, hält der geschichtlichen Prüfung nicht stand. Aber soviel ist sicher, daß *Mark-*

graf Georg, der später den Beinamen „*der Fromme*“ erhielt, schon sehr bald für die evangelische Lehre innerlich aufgeschlossen war und ein freudiger Anhänger Luthers wurde. — Nicht so sein älterer Bruder *Casimir*, der sich aus politischen Gründen mehr zurückhielt. Er war mit einer bayerischen Prinzessin verheiratet, die zugleich eine Nichte des Kaisers Maximilian war. Doch war er nicht dagegen, daß sein Bruder Georg seinen ganz evangelisch gesinnten Hofprediger Johannes Rurer zum Stadtpfarrer von Ansbach berief, entgegen dem Willen des Gumbertusstifts, dessen Chorherren noch sehr am alten Kirchenwesen hingen. Am Palmsonntag, den 9. April 1525, hielt Rurer den ersten evangelischen Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Johannis. Damit war die Reformation in Ansbach eingeführt. — Aber auch für das übrige Land gestattete ein gemeinsamer Erlaß der beiden Markgrafen am 24. August 1525 die Annahme frommer, gelehrter, christlicher Prediger.

In Nürnberg war schon vorher, am 3. März 1525, durch den Rat der Stadt die Einführung der Reformation entschieden worden.

Das Kloster Heilsbronn war auf dem *Reichstag von Worms 1521* vertreten durch den Rechtsgelehrten *Johann Hartung*, der es erreichte, daß Kaiser Karl V. die Privilegien des Klosters bestätigte. Es geschah diese Bestätigung, nachdem Luther Worms wieder verlassen hatte. Von *Johann Hartung* stammten also wahrscheinlich die lutherischen Einflüsse in Heilsbronn nicht.

1523 schreibt Abt Wenk an den Kurfürst Ludwig von der Pfalz auf eine Aufforderung, Studierende an das Jakobskollegium in Heidelberg zu senden: „Wir finden in unserm Kloster keine jungen Leute mehr zu diesem Studium wegen der argen lutherischen Bewegung und Empörung. Und diejenigen, so wir bisher zu diesem Studium angehalten, laufen freventlich hinweg, so daß wir aus Mangel an Personen unsern geistlichen Tagzeiten in unsern Gotteshäusern mit Müh und Noth kaum genughun können.“ Dieses Schreiben wurde außer von Abt Wenk auch noch von den Äbten zu Ebrach, Langheim, Kaisheim, Schöntal, Bildhausen und Brumbach unterschrieben. Man kann daraus ersehen, daß diese Bewegung eine allgemeine Erscheinung war.

Löbe bemerkt dazu in der oben erwähnten Reformations-

geschichte Frankens: „Aus solchen Umständen erkennt man, daß das Volk der Reformation anhing und daß schon damals zur Aufrichtung einer evangelischen Kirche nichts fehlte als ordnende und leitende Hände.“ In demselben Zusammenhang spricht er auch aus, daß im *Jahre 1523 in der Gegend um Heilsbronn alles lutherisch war*. Das wird wohl auch für Dettelsau zutreffen. Es ist aber festzuhalten, daß der Guts- und Patronats Herr Sebastian von Eyb katholisch war und blieb.

1524 sagt Abt Wenk in einem Antwortschreiben an den Hochmeister des Deutschherrenordens Albrecht von Preußen u. a.: „... indem bei der jetzigen lutherischen Bewegung sich an Gülten, Zinsen und Zehnten ein Ausfall ergibt, da die Unterthanen vielfach erklären, sie seien diese Reichtümer nicht mehr schuldig...“.

Unter den verschiedenen Herren, die ihren Untertanen verboten, dem Kloster irgendwelche Zehnten oder sonstige schuldigen Abgaben zu leisten, wird auch Sebastian von Eyb zu Vestenberg und Dettelsau genannt.

Im September 1524 war eine achttägige Besprechung der beiden Parteien in Ansbach. Ein Übereinkommen war aber nicht möglich. Es war hier schon eine große lutherische Mehrheit zu erkennen. — Den Ratschlag seiner evangelischen Theologen schickte Markgraf Casimir an den Kurfürsten von Sachsen, um durch dessen Vermittlung ein Gutachten Luthers und der übrigen Wittenberger Theologen zu erhalten. Es war dieses denn auch sehr freundlich gehalten. Es wurde abgeschlossen am „Mittwoch nach Ägidiä anno 25“ und von Luther, Justus Jonas, Bugenhagen und Melanchthon unterschrieben.

Die fränkische Ritterschaft, soweit sie dem Markgraf verpflichtet war, war insgeheim für Luther und die Reformation entflammt. Sie hatten auf diesem Landtag ihr Urteil einmütig dahin abgegeben, man solle das Evangelium frei predigen lassen, aber in Gottesdiensten und Zeremonien nicht leicht Änderungen oder Neuerungen gestatten. Markgraf Georg schrieb zu diesem Vorschlag der Ritterschaft, dem sich auch sein Bruder angeschlossen hatte, daß man nicht allein das Evangelium recht lehren und verkündigen möchte, sondern auch ihm gemäß leben. Markgraf Georg war also seinem Bruder, wie auch der Ritterschaft, an Erkenntnis und Mut voraus. Ganz wie Georg dach-

ten aber die Städte der Markgrafschaft ober- und unterhalb des Gebirgs, wie das in einer Bittschrift an Markgraf Casimir 1525 zum Ausdruck kam.

Das Jahr 1525 brachte fast für ganz Süd- und Mitteldeutschland schwere Unruhen unter den Bauern, den sogenannten *Bauernkrieg*. Es befanden sich weit über 100 000 Bauern im offenen Aufstand gegen ihre Herren. Neben dem wirtschaftlichen Druck, der aber nicht überall gleich war, war es besonders ihre Rechtlosigkeit, die sie empörte. Führten die Fürsten und Herren Fehden oder Kriege, so waren es in erster Linie ihre Bauern, die darunter zu leiden hatten. Und im Frieden war es besonders die Jagdleidenschaft der Oberen, die ihnen ihre Rechtlosigkeit ungemein bitter zum Bewußtsein brachte. Gerne hätten sie bei den großen Jagden die Treiber gemacht, wenn wirklich damit die Menge des Wildes heruntergedrückt worden wäre. Das aber wollten die Herren unter keinen Umständen, das Wild sollte gehegt werden. So brachen denn die Hirsche und Wildschweine immer wieder in die Felder der Bauern und verwüsteten sie. Ganze Nächte mußten sie wachen, um wenigstens das Schlimmste abzuwenden. Aber wehe denjenigen, die dabei Wild beschädigten oder gar zur Selbsthilfe griffen und bei Nacht und Nebel es niederschossen. Sie wurden an Leib und Leben gestraft. Diese Übelstände hatten schon Jahrzehnte vor der Reformationszeit Bauernaufstände verursacht, so 1476 in Württemberg, 1491 im Allgäu, 1493 im Badischen (der sog. „Bundschuh“) und 1502 im Elsaß. Es ist darum nicht richtig, Luther und seine Lehre für den Bauernaufstand und seine Folgen verantwortlich zu machen. Seine Schuld ist es nicht, daß sein Wort von der „evangelischen Freiheit“, das doch allein auf Glauben und Gewissen ging, von vielen Leuten nicht geistlich, sondern weltlich und politisch verstanden wurde.

Des öfteren findet sich in den Heilsbronner Annalen, daß die Untertanen des Klosters sich wehrten, wenn sie, etwa durch Kauf oder Tausch, unter adelige Herrschaft kommen sollten. Sie waren hier weniger belastet und in manchen Stücken freier. Es bewahrheitete sich hier das Sprichwort: „*Unter dem Krummstab ist gut wohnen*“. Leider konnte das nicht von allen Herren des geistlichen Standes der damaligen Zeit gesagt werden. Es

blieb auch im Klostergebiet von Heilsbronn während des Bauernkriegs im allgemeinen ruhig. Nur die im Ries und in der Uffenheimer und Würzburger Gegend wohnenden Untertanen wurden in die Unruhen mit hineingezogen. Es wäre darum wohl nicht nötig gewesen, daß Markgraf Casimir den damaligen Abt Wenk nach Ansbach und alle Mönche in ihre Heimat gehen ließ. Es hatte das egoistische und politische Gründe, wie mit aller Deutlichkeit aus den vorhandenen Quellen zu ersehen ist. — Fast alle Klosterpferde mußten für die Kriegsvorbereitungen des Markgrafen zur Verfügung gestellt und die Kirchenkleinodien des Klosters größtenteils zur Bestreitung der Kriegskosten verwendet werden. Mit dem Sieg Casimirs in der „Schlacht“ bei Ostheim am 7. Mai 1525 — es standen seinen 600 Kriegersleuten über 8000 Bauern gegenüber — brach die Bauernbewegung in der Markgrafschaft in sich zusammen. Die Schuldigen in dieser Gegend kamen mit verhältnismäßig geringen Strafen davon. In Kitzingen dagegen ließ sich Markgraf Casimir dazu hinreißen, nach der Übergabe der Stadt 60 Bürgern durch den Henker die Augen ausstechen zu lassen.

Von Dettelsau wird berichtet, daß es hier ruhig blieb. — Es ist wohl sicher, daß auch der hiesige Schloßherr Sebastian von Eyb wie sein Vetter Georg Ludwig von Eyb, gesessen auf der Eyzburg bei Kronheim, vom Markgrafen die Aufforderung erhalten hat, sich als sein lehenspflichtiger Vasall mit Roß und Reisigen zu seiner Verfügung zu halten. Dieser allerdings entschuldigte sich, krankheitshalber dem Rufe seines Kriegsherrn nicht Folge leisten zu können. (Siehe „Altgunzenhausen“ 2. Heft von Dr. Eidam und Lic. Clauß.)

1527 im September starb Markgraf Casimir als Feldhauptmann des Königs Ferdinand von Ungarn in Budapest an der Ruhr und wurde in der Klosterkirche von Heilsbronn begraben. Viele seiner Untertanen sahen in seinem frühen Tod eine Strafe Gottes für seine Grausamkeit im Bauernkrieg, besonders in Kitzingen. — Nun übernahm Markgraf Georg die Herrschaft in den beiden Fürstentümern Ansbach und Kulmbach, in letzterem in Vertretung seines minderjährigen Neffen Albrecht. Die Reformation ging nun in raschem Zuge vorwärts. Markgraf Georg förderte sie in steter Fühlungnahme mit Luther

und dem sächsischen Kurfürsten sehr tatkräftig. Mit seinem *Landtagsabschied im Jahre 1528* war der Sieg der neuen Lehre in den Markgrafschaften „ober- und unterhalb des Gebirgs“ entschieden. Offenkundig wurde er überall durch eine gemeinsam mit Nürnberg durchgeführte *Visitation*, wobei die letzten Mißbräuche abgeschafft und untüchtige oder unwürdige Pfarrer entlassen wurden. (Schon im Juni 1529 konnte der Markgraf an Luther schreiben, daß das Evangelium allenthalben in seinem Fürstentum gepredigt werde.) Da *diese Visitation* auch in den ritterschaftlichen Patronatsstellen durchgeführt wurde, also auch in *Dettelsau*, kann man auch hier *den Zeitpunkt der Reformation auf die Jahre 1528 und 1529 setzen*. Seinen krönenden Abschluß fand dieses Werk durch die *Brandenburg-Nürnbergische Kirchenordnung von 1523*.

Um 1530 war hier nach dem Heilbronner Annalen ein Pfarrer *Windisch der Parochus*. Er heiratete später die Tochter des Bauern Martin Reck in Reuth und wurde von dem dortigen Pfarrer Mayr nach der Brandenburgischen Kirchenordnung getraut, etwa im Jahr 1533 oder später. Pfarrer Windisch zog bald darauf von Dettelsau weg und übernahm die Pfarrstelle Pfaffenhofen. Es kann wohl angenommen werden, daß *Windisch der erste evangelische Pfarrer in Dettelsau war*.

Ob unter den vielen Adeligen, die 1530 Markgraf Georg zum Reichstag nach Augsburg begleiteten, sich auch der Dettelsauer Standesherr *Sebastian von Eyb* befand, konnte nicht festgestellt werden. — Er *starb in der Mitte der 30er Jahre*. Die Heilsbronner Annalen sagen von ihm, daß er in stetem Konflikt mit dem Kloster, wie auch mit seinen anderen Nachbarn gelebt hätte. *Sein Sohn Hans wurde an seiner Stelle Dettelsauer Schloß- und Patronatsherr*.

1542 wurde die „*Türkenglocke*“ eingeführt, d. h. jeden Mittag um 12 Uhr sollte überall in Deutschland die Betglocke läuten, damit die Leute Gott um Schutz und Hilfe gegen die Türkennot anrufen sollten. (Diese Glocke läutet heute noch, obwohl die Türkengefahr längst geschwunden ist und wenige mehr die Bestimmung der 12-Uhr-glocke kennen.)

1543 *starb Markgraf Georg „der Fromme“*, welchen Beinamen er durch sein mannhaftes Bekenntnis in Augsburg erhalten hatte. Man kann wohl von ihm sagen, eine große Zeit

hat an ihm einen großen Mann gefunden. — Sein Sohn Georg Friedrich war beim Ableben des Vaters noch ein Kind.

1545 erwarb durch Kauf der Amtmann von Windsbach, Rürger von Westernach, die Schloß- und Gutsherrschaft von Dettelsau. Unter ihm nahmen auch die meisten Einwohner von Wernsbach, die samt der Pfarrei Veitsaurach seit 1295 durch Schenkung des Burggrafen Konrad von Nürnberg zum Chorherrnstift St. Nikolai in Spalt gehörten, das Evangelium an. Dem Pfarrer von Dettelsau — sein Name wird leider nicht genannt — wurde das Recht eingeräumt, die Leichenpredigten in der Laurentiuskirche in Wernsbach zu halten. Das Chorherrnstift Spalt behielt jedoch das Eigentumsrecht an dieser Kirche, hielt sogar Kirche und Kirchhofmauer noch Jahrhunderte instand und baute 1724 die abgebrannte Kirche wieder auf. Bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts hielt der katholische Pfarrer von Veitsaurach alljährlich viermal in Wernsbach Messe. Erst am 10. September 1807 wurde bei der Säkularisation des Chorherrnstiftes Spalt das Simultaneum aufgehoben, die Laurentiuskirche ausschließlich dem protestantischen Kultus zugesprochen und Wernsbach vollrechtlich eine Filiale von Neuen-dettelsau.

Im Schmalkaldischen Krieg 1546 und 1547 stand Markgraf Albrecht Alcibiades auf der Seite Karls V. Trotzdem brachte das siegreiche kaiserliche Heer unter Herzog Alba auf dem Rückmarsch von Sachsen in unsere Gegend viel Jammer und Elend. Die Soldaten raubten, schändeten und mordeten wie in Feindesland. In Großhabersdorf allein wurden zwölf Bauern erstochen.

Das vom Kaiser geforderte „Interim“, ein aus katholischen und evangelischen Bestandteilen gemischtes Glaubensbekenntnis, wurde von Markgraf Albrecht angenommen und durchzusetzen versucht. Aber der Landtag in Ansbach 1548 lehnte es ganz entschieden ab, ebenso eine Synode von Geistlichen. So blieb es bei dem Versuch.

Infolge verschiedener Enttäuschungen fielen im Frühjahr 1552 die beiden Kampfgenossen Kurfürst Moritz von Sachsen und Markgraf Albrecht Alcibiades von Kulmbach von Kaiser Karl V. ab und wandten sich gegen ihn, wie gegen alle fränkischen Städte und Fürsten, die ihm die Treue hielten. Beson-

ders gegen das Gebiet der Stadt Nürnberg wütete Markgraf Albrecht in furchtbarer Weise. *Die Festung Lichtenau wurde im Verlauf dieses Krieges vollständig zerstört* und ungezählte Nürnberger Ortschaften niedergebrannt oder ausgeplündert, von anderen Greueln zu schweigen. Auch Dettelsau, wie alle umliegenden Dörfer, die nicht zu Nürnberg gehörten, hatten von der wilden Soldateska viel zu erleiden. — 1555 kam es zum *Augsburger Religionsfrieden*, der den Evangelischen volle Religionsfreiheit brachte. Leider bekannte sich Markgraf Albrecht, der in der Reichsacht war, nicht auch zum Frieden und kämpfte weiter. So blieb er in der Reichsacht, in welcher er auch 1557 fern von seinen Stammeslanden starb. Da er keine männlichen Leibeserben hinterließ, wurde *Markgraf Georg Friedrich von Ansbach auch Herr über das Fürstentum Kulmbach*.

Auf Rüger von Westernach — er starb am 5. März 1554 — folgte als *Schloßherr Hieronymus Gregorius von Eyb*. Er gilt als der eigentliche Stammhalter der Dettelsauer Linie derer von Eyb, die katholisch war und blieb. Er starb am 14. Januar 1575.

Das religiössittliche Leben in der Markgrafschaft während dieses Zeitabschnitts von 1517—1555 nahm anfangs durch die Predigt des Evangeliums einen gewissen Aufschwung, der aber leider bald zum Stillstand kam und sogar zu einem weiteren Abstieg führte. In allen vorhandenen Quellen werden Beispiele dafür in großer Zahl angeführt. Roheit und Sittenlosigkeit, besonders auf dem Lande, riß ein, so daß die Behörden ganz strenge Verordnungen ergehen ließen, die aber nicht viel halfen. Von Dettelsau liegen keine Berichte vor, aber von Ortschaften, die ihm ganz nahe liegen, werden üble Zustände mitgeteilt. Es wird hier auch nicht anders gewesen sein. Als Gründe dieser Verrohung können angegeben werden der Mangel an guten Pfarrern und Lehrern, die große Armut und Teuerung, die besonders Ende der 30er Jahre herrschte — es wurden in jenen Jahren manchmal an einem Tag vor dem Kloster Heilsbronn 500 Bettler gezählt — und durch die schweren Kriegsunruhen von 1547—1555 noch vergrößert wurde. Dazu kamen noch die vielen Streitigkeiten und Schlägereien in den Dörfern, die durch die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Herrschaften verursacht wurden. Nur ein Beispiel dafür sei genannt. Der Schloßherr von Dettelsau, *Rüger*

von *Westernach*, war nach den Heilsbronner Annalen ein Störenfried besonders für die umwohnenden Heilsbronner Untertanen. Er ließ seine Schafherden in die Felder und Wälder seiner Nachbarn treiben. Die Gemeinde von Wollersdorf hielt sich dafür durch Pfändung dreier Schafe schadlos. Daraufhin zog Rüger von Westernach mit seinen berittenen Knechten aus und nahm den Wollersdorfern ein Pferd ab.

Welche Verwilderung der Sitten eingerissen war, zeigen verschiedene Erlasse der Äbte von Heilsbronn und der Markgrafen von Ansbach. So erließ Abt Schopper am ersten Adventssonntag 1533 eine „Verordnung, wie man sich unter der Pforte (der Kirche) zur Zeit der Predigt an Sonn- und Feiertagen halten soll.“ Es heißt da: „Wir werden berichtet, daß zum Nachteil unserer Untertanen der wenigste Theil, zur Zeit da das Wort Gottes gepredigt wird, solches hören und der meiste Theil außer der Kirche Kaufschläge halten und Geschrei treiben, das dem Prediger beschwerlich und den Liebhabern des hl. Evangeliums ärgerlich ist . . . Solcher Mißbrauch bei solchen rohen Menschen muß abgestellt werden. Wir wollen daher, daß an Feiertagen, die Zeit man das Wort Gottes predigt, kein Krämer, Schuster, Hafner und Beck soll feil haben . . .“ (Muck I, S. 360 ff.) — Sein Nachfolger, Abt Greulich, muß aber im Jahre 1544 eine neue Verordnung wegen der gleichen Übelstände hinausgehen lassen: „Wir sind verpflichtet, das Wort Gottes zu fördern, sonderlich in dieser Zeit, da wir seinen Zorn in großen Kriegen, Überfall der Türken, unerhörten Krankheiten und großer Theuerung merken. Daher ermahnen wir, diese göttlichen Strafen zu bedenken, von Sünden zu lassen, insonderheit von Gotteslästerung, Ehebruch und Zusaufen, dagegen Gottes Wort fleißig zu hören und danach zu wandeln. An den Feiertagen, wenn das Wort Gottes gepredigt, das hl. Abendmahl gehalten, oder Lobgesänge und Litanei gesungen wird, daß Niemand außer der Kirche stehe, schwatze, Brantwein verkaufe oder trinke, noch andere Handthierung oder Kaufmannschatz treiben soll . . .“ Auch die Soldaten des eigenen Landesherrn Markgraf Albrecht und die seines Bundesgenossen Moritz von Sachsen ließen sich 1552 und später viele Gewalttätigkeiten zu schulden kommen. So hielt ein markgräflicher Offizier auf den Zug nach Augsburg mit

145 Mann einen Rasttag in Heilsbronn. Der Klosterchronist bemerkt dazu: „Haben sich übel gehalten.“ Beim Abmarsch eines sächsischen Rittmeisters findet sich die Notiz: „Haben sich nicht wohl gehalten; haben Flaschen, Kannen, Schüssel und Fenstervorhänge mitgenommen.“ Welche Leiden und Drangsale die Nürnberger Untertanen in der Nähe auszustehen hatten, ist nicht zu sagen. Markgraf Albrecht hatte besondere „Brennmeister“, die hier zuständig waren. Was sie z. B. bei der Nürnbergischen Festung Lichtenau übrigließen, mußten die umwohnenden Nürnberger Untertanen auf Befehl des Markgrafen noch vollends abbrechen und zerstören. Eine große Verarmung und allgemeine Verwilderung war die Folge dieses langjährigen Kriegszustandes.

V. Zeit der Gegenreformation (1555-1618)

Das deutsche Volk hatte sich zu 90% für die Reformation entschieden, aber es mußte sich sein Recht in schweren Kriegen erkämpfen. Diese fanden ihren Abschluß im *Augsburger Religionsfrieden* im Jahre 1555, in dem den Anhängern des alten und des neuen Glaubens völlige Gleichheit und ungestörte Freiheit zugesagt war.

Unter der Regierung des unfähigen Kaisers Rudolf II. (1576—1619) erwachten die Religionsstreitigkeiten aufs neue, wobei die Protestanten öfter benachteiligt wurden. So waren in der vorwiegend evangelischen Stadt Donauwörth den Katholiken öffentliche Prozessionen untersagt. Als sie eines Tages trotzdem eine unternahmen und dabei von den Protestanten gehindert wurden, sprach der Kaiser die Acht über die Stadt aus, die der Kurfürst Maximilian von Bayern vollzog und darnach die Stadt wieder katholisch machte. Solche Ungerechtigkeiten und Mißachtungen des Religionsfriedens führten zu schweren Gegensätzen, ja zu einem gegenseitigen Haß, aus dem sich dann der Krieg entwickelte, der 30 Jahre dauern und unser ganzes Vaterland in ein unbeschreibliches Elend bringen sollte, das bis heute noch nicht völlig überwunden ist. — (Das Ziel des *Kaisers Ferdinand II. (1619 bis 1637)* war die Vernichtung des Protestantismus. Sein Wahlspruch war: „Besser eine Wüste als ein Land voller Ketzer.“)

Aus den Jahrbüchern des Klosters Heilsbronn ist zu er-

sehen, daß die Heilsbronner Untertanen in *Haag und Bechhofen* ihr Recht auf die Neuendettelsauer Pfarrkirche auf „unfürdenkliche Zeit“ zurückdatierten. Das zeigte sich besonders, als der Dettelsauer Standesherr *Rüger von Westernach* — gest. 1554 — die hiesige Pfarrstelle aufbessern wollte und den Pfarrhof reparierte. Da nahm er von den Einwohnern von Haag und Bechhofen nicht nur freiwillige Beiträge in Anspruch, sondern er legte ihnen jährlich wiederkehrende Abgaben für seinen neuberufenen Pfarrer auf. (Daß es besonders in Bechhofen auch noch brandenburgische Untertanen gab, die ihr Parochialrecht in Immeldorf hatten, soll nur der Vollständigkeit wegen gesagt werden.) — Die Verbindung mit *Wernsbach* ist durch die Reformation veranlaßt worden. Es unterstand sonst dem Chorstift St. Nikolai in Spalt. Erst 1807 wurde es vollgültiges Filial von Neuendettelsau.

Von *Reuth* bemerkt Löhe in seiner Pfarrbeschreibung von 1864, daß das dortige Pfarr- und Meßnergut in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts vom Abt in Heilsbronn verkauft wurde.

1564 starb *Freiherr Ludwig von Eyb* zu Ründing/Opf. und wurde in der Eybschen Begräbnisstätte in Heilsbronn beigesetzt.

Am Bogen des Chors der alten Pfarrkirche von Neuendettelsau befand sich auf der Seite der Sakristei das Bild eines stehenden Ritters. Ringsum stand die Schrift: „Anno 1575 den 14. Januarii starb der Edl Vest *Hieronymus Gregorius von Eib* zu Neuen Dettelsßalv. Dem Gott Gnad.“ Gegenüber hing ein rundes Wappen, auf dem er als *Anfänger der Dettelsauer Linie* und sein Geburtstag, 12. März 1518, angezeigt ist. (Pfarrbeschreibung von Neuendettelsau.)

1569 kaufte *Abt Wunder von Heilsbronn* in Rohr Gefälle, die früher der Kirchenstiftung Neuendettelsau gehörten. (Diese Tatsache läßt nicht gerade auf einen recht guten Stand der Dettelsauer Kirchenstiftung schließen.)

Die Jahre 1570—1576 waren infolge Mißwachs, Hagel und anderer Nöte Hungerjahre. So verwüstete im Juni 1574 ein furchtbares Hagelwetter die Fluren von Merkendorf, Eschenbach, Windsbach, Neuendettelsau, Heilsbronn bis Schwabach und Nürnberg. Es fielen nach einem Bericht der Kloster-

geschichte von Muck Schloßen in der Größe von Gänseeiern. Der Hagel vernichtete die ganze Ernte. Es herrschte in diesen Jahren ein namenloses Elend. Das Simra*) Korn, das sonst 3 Gulden kostete, mußte jetzt mit 12 und 14 Gulden bezahlt werden. Die durch den Hagel geschädigten Untertanen von Heilsbronn erbaten gegen Fristenzahlung Speise- und Saatgetreide: „Ohne diese Unterstützung seien sie gezwungen, mit ihren Familien weg und ins Elend zu ziehen, z. B. 9 Familien in Reuth, 3 in Wernsbach, 4 in Suddersdorf, 2 in Wollersdorf, 8 in Volkersdorf, 4 in Neuses, sämtliche Untertanen im Amt Merkendorf.“ Sowohl die Klosterverwaltung, wie auch der Markgraf taten Schritte, der Not zu steuern. Abt Wunder öffnete die Speicher der Klosterämter und kaufte noch 1000 Simra Getreide, um die Bitten befriedigen zu können. Der Markgraf suchte durch Verordnungen, kein Getreide ins „Ausland“ das hieß in die Nürnbergischen und Eichstättischen Gebiete, zu verkaufen, der Not zu steuern. Sie erwiesen sich aber als unausführbar, ja vielfach als schädlich. Es war ja fast überall so, daß Untertanen der verschiedensten Herrschaften in einem Ort zusammen wohnten. Die Folge war Haß und Zwietracht unter den Nachbarn. — 1575 fiel die Ernte leidlich aus, gleichwohl waren die Kornpreise immer noch sehr hoch. Den Leuten war es unmöglich, die in den Hungerjahren angelaufenen Rückstände an Gülden und sonstigen Abgaben zu bezahlen. Ein Bericht von Heilsbronn sagt dazu: „Will man mit Gewalt eintreiben, so ist zu fürchten, daß die Untertanen davonziehen und ihre Güter öde liegen lassen, zum größten Schaden des Klosters.“

Von *Reuth* sagt Abt Wunder in einer Eingabe an den Markgrafen: „Die Leute sitzen an einem bösen, sandigen, unfruchtbaren und kalten Ort, haben kein Futter, konnten lange Zeit her kein Jahr ihre Getreidegülden gewähren . . . Keiner baute seinen Bedarf. Keiner konnte sein Gut verkaufen, da niemand kaufen mochte. Es blieb ihnen nichts übrig, als die Güter zu behalten, an den Bettelstab zu kommen und endlich

*) Ein Simra (Simmern) faßte bei platter Frucht, d. h. bei Korn und Weizen, 16 Metzen à 19 Liter — etwa 3 hl, bei rauher Frucht dagegen, also bei Gerste und Hafer, 32 Metzen zu 18,5 Liter — nicht ganz 6 hl.

Haus und Hof verlassen und der Herrschaft die Güter liegen lassen müssen . . . Wir halten für das Beste, die Hälfte aller Rückstände zu dem geringen Anschlag von eineinhalb Gulden das Simra in Geld entrichten zu lassen.“ — Endlich im Jahre 1578 kam eine reiche Ernte und die Not war vorläufig behoben.

Durch eine *Mißernte im Jahre 1579* kam wieder die Not ins Land. Ein Bericht von Heilsbronn nach Ansbach vom 1. Juni 1580 sagt, „daß allgemein Klagen, Schreien und Weinen in dieser theuren Zeit und Hungersnot bei den Untertanen ist. Denn ihnen das Wildpret ihr Getreid verdirbt und sie durch Hagel und Ungewitter, durch Abgang von Pferden und Vieh, durch Brandschatzung und andere Auflagen dahin gekommen und also verarmt sind, daß sie Getreid zu kaufen nicht vermögen . . . Daraus erfolgt, daß gessene Bauersleute mit Weib, Kind und Gesind vor unser Kloster kommen und das Almosen suchen. Wie sollen wir uns nun verhalten? Sollen wir den noch geringen Vorrat den hungernden Bauern geben oder vom Almosen abrechnen? Wir besorgen uns eines Einfalles oder Aufruhrs. Die Not ist groß, daß wir nicht mehr wissen, wo wir hinauswollen.“

1586 ist noch dieselbe Not nach einem Bericht des Titularabts Limmer: „In diesen theuern Jahren und großen Armut der Unterthanen sind die Gülten bei dem heurigen Mißwachs unmöglich einzubringen. Überdies finden wir bei den Unterthanen so großen Ungehorsam und Halsstarrigkeit, dergleichen wir zuvor nicht begegnet. Die Unterthanen lassen der Herrschaft Güter ganz zu Grunde gehen, liegen täglich in den Wirtshäusern, fressen und saufen, bauen nichts im Feld, hilft weder Straf noch Vermahnung.“

Während dieser Notzeit kam noch eine andere Landplage dazu: *allerlei Diebsgesindel und Räuber*, die sich in ganzen Banden sammelten. Ein Räuberhauptmann Matthes Erhard verübte jahrelang viele Gewalttaten in der näheren und weiteren Umgebung von Dettelsau. Mit welcher Frechheit er vorgeht, kann daraus ersehen werden, daß er im Februar 1578 in einem Absagebrief den Junker von Eyb zu Neuendettelsau, die dortige Gemeinde und die ganze Umgebung mit Mord und Brand bedrohte.

Im übrigen litt die ganze Markgrafschaft unter dem ungemessenen Wildstand, der durch die Jagdleidenschaft des Markgrafen Georg Friedrich von seinen Jägern gehegt wurde. Das Wild wurde so gepflegt, daß es eine Geißel für den Landmann wurde. Die Folge war, daß der Wilddiebstahl sich immer mehr ausbreitete, trotz der schweren Strafen, die darauf standen. (Buße an Geld bis zum 4. Teil des Vermögens, Abhauen der Finger und anderes.) Wie die Volksstimme sich über den Markgrafen aussprach, berichtet Muck in Band I S. 617. „Der markgräfliche Wildmeister von Bonnhof traf auf der Flur von Kitschendorf einen Bauern, einen Nürnberger Untertan. Es waren eben zwei Hirsche in den Acker des Bauern eingedrungen. Dieser forderte den Wildmeister auf, die Hirsche wegzutreiben. Darauf die Antwort des Wildmeisters: „Dazu habe ich von meinem gnädigen Herrn keinen Befehl. Tue es selber!“ Der Bauer: „Da sollte man euch und euren Fürsten wie einen wütigen Hund erschlagen.“ Der Wildmeister hinterbrachte das Heilsbronner Beamten, die von Nürnberg die Auslieferung des Bauern verlangten, um diesen wegen solcher aufrührerischer Äußerung zu bestrafen. Die Antwort von Nürnberg lautete: „Wir verweigern, unsern Untersassen vor euer Gericht zu stellen, da er allen Grund hat, sich über den Wildmeister zu beschweren. Leider ist es in eurem Markgraftum also beschaffen, daß das Wildhegen und der Mutwille der Wildmeister den Bauersleuten unerträglich ist, welche man deshalb einfängt und mit Tyrannischer Gewalttätigkeit torquirt und zu peinlicher Tortur bringt.“ Das Wild blieb fortwährend die Geißel der Landbewohner. Das Mandat über das Führen von Hunden und Tragen von Gewehren wurde alljährlich von den Kanzeln publiziert und das Mandat gegen den Wilddiebstahl verschärft. So unter dem 27. Februar 1589 wie folgt: „Ungeachtet unserer bisherigen Mandate nehmen die Wildpretschützen überhand, welche daneben auch rauben, wohl gar morden. Diese und alle, die ihnen Unterschlupf gewähren, bedrohen wir mit dem Galgen. Die daneben rauben oder morden, sollen gerädert werden. Die Wildpret unterschlagen, sollen ebenfalls durch den Strang vom Leben zum Tode gebracht werden; ebenso alle, die den Wilddieben Vorschub

leisten, oder darum wissen, ohne die Verbrecher anzuzeigen.“

Im Jahr 1577 wurde von dem Markgrafen Georg Friedrich die Concordienformel angenommen und unterschrieben, ebenso von allen Geistlichen des Markgrafentums oberhalb und unterhalb des Gebirgs. Etliche Widerstrebende wurden entlassen. (Aus „Rusam: Geschichte der Pfarrei Sachsen“ wissen wir, daß auch der dortige Pfarrer Eberhard Löscher, der Vater des späteren Pfarrers Michael Löscher in Neuendettelsau, die Concordienformel unterschrieben hat. Von einer Unterschrift des damaligen Dettelsauer Parochus konnte nichts ermittelt werden.) — Wichtig dürfte sein, daß diese abschließende Bekenntnisschrift unserer Kirche von 3 Kurfürsten, 21 Fürsten, 22 Grafen, 4 Baronen, 25 Reichsstädten und mehr als 8000 Pfarrern und Lehrern unterschrieben wurde. (Die freie Reichsstadt Nürnberg schloß sich leider diesem Vorgehen nicht an, wohl aus politischen Gründen.) — Die Namen der teuren Lehrer, denen wir es am meisten danken, daß die lautere Wahrheit nach Luther für Deutschland nicht in Streit und Kampf unterging, sind der schwäbische Theologe Jakob Andreae und Martin Chemnitz aus Sachsen neben vielen anderen, die ihnen treu zur Seite standen. Unter den Fürsten soll Herzog Christoph von Württemberg, Herzog Julius von Braunschweig, Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel und der fränkische Markgraf Georg Friedrich von Ansbach und Bayreuth mit Dank genannt werden, weil sie so entschieden auf die Seite der Wahrheit traten. — Welch einen Segen diese Einigung mit sich brachte, kann hier nicht weiter ausgeführt werden.

Um der Wahrheit willen muß aber auch dies gesagt werden, daß der scharfe Gegensatz zwischen den beiden evangelischen Kirchen der Sache des Evangeliums sehr schadete. So sah das lutherische Deutschland mit einer höchst beklagenswerten Teilnahmslosigkeit der Vergewaltigung der Reformierten in den Niederlanden und anderwärts zu. Ja der lutherische Herzog Erich von Braunschweig kämpfte sogar auf der Seite des „Blutsäufers“ Alba gegen die reformierten Niederländer. Daß es auch auf der Gegenseite Beispiele von solcher religiösen Verwirrung gab, ist ebenso bedauerlich. Die lachenden Dritten waren die Jesuiten und ihre vielen Helfer unter den welt-

lichen und geistlichen katholischen Fürsten, nicht zuletzt die Habsburger und Wittelsbacher. Sie drängten mit klarem Bedacht auf einen Krieg hin, der die beiden protestantischen Kirchen wieder ausrotten sollte. Daß ihnen das nicht gelang, ist Gottes Gnade und Erbarmen. Wieviel Märtyrerblut aber in diesen Jahren vom Schmalkaldischen bis zum Dreißigjährigen Krieg durch diese katholische Gegenreformation vergossen wurde, ist nicht auszusagen. Sicher ist, daß die römische Christenheit dieses Jahrhunderts mit ihrer Verfolgung die Zahl der Opfer des heidnischen Roms während der drei ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung weit übertrifft hat. Unsere evangelische Kirche ist in weit größerem Maße eine Märtyrerkirche als die Christenheit des römischen Weltreichs. Das kann man leider mit Zahlen belegen. (Daß hier in diesen Blättern von den Auswirkungen der Gegenreformation wenig gesagt wurde, hängt damit zusammen, daß die Markgrafschaft Ansbach nicht so im Brennpunkt dieses Kampfes lag, wie etwa die Oberpfalz oder das Bistum Würzburg.)

Am 13. Juli 1578 starb Abt Wunder als der 35. und letzte Abt seines Klosters und zugleich auch als der letzte Konventuale. Mit ihm löste sich der Heilsbronner Mönchsstaat auf. Er ging mit allen Rechten und Pflichten an den Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach über. Die Untertanen empfanden das zum Teil sehr bitter. Ihre Lasten wurden meist drückender. — Die sogenannte Schopper'sche Klosterschule, die seit über 45 Jahren bestand, ließ man fortbestehen. Sie wurde sogar erweitert und bekam 1582 den Namen „Fürstenschule“. Sie bestand 50 Jahre, bis sie im 30jährigen Krieg auseinanderfiel, 1655 wieder eröffnet und 1736 um mancherlei schwerer Mißstände willen endgültig aufgehoben wurde. — In beiden Schulen ist kein einziger Neuendettelsauer nachzuweisen. Der Versuch des Dettelsauer Schloßherrn Sebastian von Eyb, zwei seiner Söhne, die die vom Markgraf errichtete Lateinschule in Ansbach besuchten, in die Klosterschule von Heilsbronn zu bringen, scheiterte an dem Widerspruch des Abts Schopper. Er mochte sich geärgert haben an dem Ausdruck des Schloßherrn in seinem Schreiben an den Markgrafen, worin er um dessen Fürsprache bat: „Die Klöster sind ja des Adels Spital.“ Vielleicht fürchtete der Abt auch neue Mißhelligkeiten mit Seba-

stian von Eyb, weil er wußte, daß dessen Söhne schon in Ansbach „als muthwillige Buben von Haus aus, die lieber hinter die Schule gingen als hinein“ galten.

1603 starb *Markgraf Georg Friedrich kinderlos*. Er war ein Fürst, der das Gute wollte und auch durchführte, aber durch seine Jagdleidenschaft viel Elend und Not über seine Untertanen brachte. *Sein Vetter Joachim Ernst wurde sein Nachfolger*, auch darin ihm gleich, daß er ebenfalls ein großer Jagdliebhaber war. Er hatte 1618 einen Konflikt mit dem Dettelsauer Schloßherrn Hieronymus von Eyb, der auf Heilsbronner Gebiet Hasen jagte und einem markgräflichen Richter einen Hund erschoss, worauf der Markgraf befahl, nach dem von Eyb zu fahnden und ihn festzunehmen.

An der von den meisten protestantischen Fürsten Deutschlands in Auhausen bei Öttingen abgeschlossenen *Union* — 1608 — beteiligte sich auch *Markgraf Joachim Ernst von Ansbach* und sein Bruder Markgraf Christian von Bayreuth. — Joachim Ernst regierte bis 1625. *Er ließ die Juden aus seinem Lande „ausschaffen“*. Einer seiner Nachfolger ließ sie aber wieder herein, allerdings gegen Bezahlung eines Schutzbriefes.

1605 erscheint in Sachsen ein *Michael Löscher* als Vikar seines Vaters Eberhard Löscher, *der zuvor Pfarrer in Neuendettelsau und Dürrenmungenau* war. Er unterstand damals dem Dechant von Schwabach. (Daß in dieser Zeit noch ein Kaplan von Dietersdorf von dem Dechant in Schwabach hier eingeführt wurde, ist nicht sicher genug bezeugt.) Daß dieser Pfarrer Michael Löscher nach wenig Jahren mit Weib und Kind nach Sachsen zog, läßt doch wohl darauf schließen, daß die Pfarrstelle Neuendettelsau nicht gut dotiert war. (Siehe auch den oben gemeldeten Verkauf von Gefällen der Kirchenstiftung Neuendettelsau!) Er wurde nach dem Tode seines Vaters in Sachsen Pfarrer, starb aber am 29. Mai 1633 in Ansbach an den Folgen von Mißhandlungen durch Kroaten der Festung Lichtenau.

VI. Dreißigjähriger Krieg und Nachkriegszeit

(1618-1665)

In einem Amtsbuch des von Eyb'schen Patronalgerichts von 1619—1626 finden sich folgende Namen, die in einem Ver-

zeichnis nach dem Krieg auch noch vorhanden waren: Link, List, Loder, Müller, Nußelt, Reinhardt, Schmidt, Stamminger, Werner.

Während der ersten zwölf Jahre des Krieges kamen wohl *Durchzüge von Truppen* vor — es werden da besonders die des Grafen von Mansfeld 1620 genannt — die auch manche Nöte und Drangsale mit sich brachten, aber nicht mit denen verglichen werden können, die den beiden letzten Jahrzehnten dieses schrecklichen Krieges folgten.

1625 starb *Markgraf Joachim Ernst*, der der Führer der protestantischen Streitmächte war. Er war der letzte der Ansbacher Markgrafen, die im Münster von Heilsbronn beigesetzt wurden.

Der damalige Pfarrer hieß *Christoph Lienhard*. Er starb 1633. Nach ihm war bis 1654 kein Pfarrer hier. — Der Eyb'sche Vogt um 1633 hieß Samuel Reinhart.

Bis 1630 führten der im bayerischen Dienst stehende *Graf Tilly* und der kaiserliche *General Wallenstein* den Krieg so glücklich zu Gunsten des Protestantenhassers Ferdinand II. (1619—1637), daß es schien, als wäre die Sache des Evangeliums verloren. Da führten zwei Ereignisse einen völligen Umschwung herbei: *Die Entlassung des Grafen Wallenstein durch den Kaiser und die Landung des Schwedenkönigs Gustav Adolf mit 15 000 gutausgerüsteten Soldaten* im Jahre 1630, die dem bisher unbesiegten Tilly am 7. September 1631 bei Breitenfeld eine schwere Niederlage bereiteten. Das hatte zur Folge, daß sich die meisten evangelischen Fürsten an Gustav Adolf anschlossen. Der geschlagene General Tilly wandte sich nach Süden und erwählte sich gerade Franken als Winterquartier für seine verrohten Soldaten. Am 9. November 1631 nahm er Rothenburg ein, am 11. November Windsheim und am 18. November die Nürnbergsche *Festung Lichtenau*. Auch in Ansbach wurde das Zeughaus mit seinen Waffen- und Munitionsvorräten ausgeplündert, von anderen Untaten abgesehen. In diesen Wochen wurde der ganze Rezatkreis in Besitz genommen und ausgeraubt, so natürlich auch Neuendettelsau. — In *Heilsbronn* wurden die Fürstengräber im Münster erbrochen und geplündert und viele Greuel verübt. Ein Bericht vom 10. November sagte: „Alle Vorräte sind aufgefretzt oder weg-

geführt worden. Was man nicht wegführen konnte, ist ausgestreut, viel Schreinwerk zerschlagen.“ Der Schlußsatz dieses Berichts: „Doch ist das Volk nicht mehr so stark umher, daher Hoffnung, daß der größte Haufe vorüber ist“, war wohl ein Fehlschluß. Die Truppendurchzüge dauerten an, abgesehen von der kaiserlichen Besatzung in Lichtenau, die dort bis zum März 1632 hauste und die ganze Gegend brandschatzte. Während des Winters 1631 auf 1632 war z. B. in Heilsbronn kein Pferd mehr vorhanden.

Am 5. April 1632 wurde *Graf Tilly* bei Rain am Lech besiegt und tödlich verwundet.

Den Gesamtverlust der evangelischen Kirche im heutigen Bayern durch die Gegenreformation bis zum Jahre 1631 abzuschätzen, ist sehr schwer. Es ist aber gewiß nicht zu hoch veranschlagt, wenn man ihn auf etwa 600 Pfarreien bei einem Gesamtbestand von rund 1200 evangelischen Pfarreien ums Jahr 1585 veranschlagt. Die Hälfte aller Pfarreien war also wieder in katholische Hand gekommen; die Hälfte aller Pfarrer und Lehrer war brotlos geworden. Aber fast keiner von ihnen ließ sich bereit finden, die gebotene Möglichkeit, in katholische Dienste zu treten, anzunehmen.

Der Sommer 1632 brachte die Zusammenballung großer Truppenmassen in und um Nürnberg, wo sich die Schweden unter Gustav Adolf und die Kaiserlichen unter Wallenstein während vieler Monate gegenüber lagen. Die Requisitionen von beiden Seiten wurden immer weiter ausgedehnt und mit der größten Härte und Grausamkeit durchgeführt. Den unglücklichen Bauern wurde alles Vieh und die letzten Lebensmittel weggenommen. Dabei wurden an den wehrlosen Leuten Greuel verübt, daß sich die Feder sträubt, sie im einzelnen darzulegen. Fast alle offenen Ortschaften waren während dieser Zeit von ihren Bewohnern verlassen, soweit sie nicht vorher von der Soldateska hingemordet waren. Von Heilsbronn sagt ein Bericht: „Kurz vor der Ernte ist alles Getreide auf dem Felde durch das kaiserliche und schwedische Feldlager bei Nürnberg abgefretzt und verderbt worden, daß nichts einzuernnen gewesen.“

Erschwerend für unsere Gegend war der Umstand, daß die Kaiserlichen sich aufs neue der Festung *Lichtenau* bemächtigten

konnten. Der Nürnberger Kommandant Scheurl lieferte sie zum zweitenmal, ohne einen Schuß zu tun, den Feinden aus. Bei dem Versuch, diese Übergabe aufzuhalten, kam es zwischen Schweden und Kaiserlichen bei *Immeldorf* zum Kampf. Dabei wurde Immeldorf von den Kaiserlichen ausgeplündert und in Brand gesteckt. Diese Übergabe Lichtenaus an die Kaiserlichen wirkte sich in der Folgezeit für die ganze Umgegend sehr schlimm aus. Denn nun war niemand mehr da, der dem zügellosen Treiben der Kaiserlichen Einhalt gebieten konnte.

Zu all dem Schweren kam noch die *Pest*, die vom August 1632 bis Februar 1633 wütete und allein in Immeldorf 171 Menschen hinraffte. (Von Neuendettelsau sind keine Zahlen angegeben.) — In Ansbach war die Zahl der an der Pest gestorbenen 1116.

Erst im Spätherbst verließ Wallenstein das ausgesogene Frankenland und zog nach Sachsen, wohin ihm auf die Hilferufe des sächsischen Kurfürsten der Schwedenkönig folgte. Dort kam es am 6. *November 1632 bei Lützen zum Entscheidungskampf*, in dem die Schweden den Sieg gewannen. Aber sie hatten ihn mit dem *Heldentod ihres Königs* teuer bezahlt. — In allen fränkischen Kirchen, soweit sie evangelisch waren, wurde darum dieser Tag sowohl als ein Tag des Dankes als auch der Trauer begangen.

Für unser engeres Vaterland hatte dieser Tag von Lützen neues Elend im Gefolge. *Wallenstein zog sich mit dem Rest seiner Truppen nach Franken zurück* und überwinterte hier. Nun wurde das letzte aus dem unglücklichen Land herausgepreßt. So sollte die Stadt Ansbach an den *General von Werth* 6000 Taler Kontribution bezahlen, eine für die damalige Zeit unerhört hohe Summe. Nur mit der allergrößten Mühe brachte sie 750 Thaler und 50 Dukaten zusammen.

Bei einer der wiederholten Plünderungen des Pfarrdorfes Sachsen wurde im Mai 1633 *Pfarrer Michael Löscher*, der früher in Neuendettelsau war, von Kroaten der Garnison Lichtenau „mit Stoßen, Schlagen, Raiteln und anderem dermaßen traktiert, daß er nicht mehr bleiben konnte, sondern, wenn er nicht ganz niedergemacht werden wollte, sich durch Flucht nach Ansbach retten mußte. Allein sie haben ihn dermaßen zugerichtet, daß er nicht mehr aufgestanden ist, bis ihn Gott der Allmäch-

tige am vergangenen Auffahrtsabend aus diesem Jammerthal abgefordert hat“. (Soweit berichtete seine Witwe an das Konsistorium in Ansbach.)

Mitte des Jahres 1633 rückten auch die Schweden in Franken ein und eroberten im August nach dreiwöchentlicher Belagerung Lichtenau. Das war aber eine weitere Belastung unseres Landes. Es wurden von dem schwedischen General Wrangel von allen umliegenden Dörfern Kontributionen angefordert. In einer Vorstellung an die Ansbacher Regierung erklärten die Untertanen: „Wir können das Verlangte unmöglich leisten nach gänzlicher Aushungerung, täglichen Schanzarbeiten, Fuhren, Durchzügen und oftmaligen Plünderungen. Viele unserer Dörfer sind niedergebrannt, viele Inwohner weg und dem Almosen nachgezogen. Viele unserer Felder liegen öde. Viel Getreide ist auf dem Halm ausgefallen, da wir es nicht haben einernten können. Wir haben lange Zeit unsere Häuser und Dörfer ganz verlassen müssen.“

Ein Schreckensjahr im besonderen Sinne wurde 1634 durch die Schlacht bei Nördlingen am 6./7. September. Die Schweden wurden geschlagen. Auch der junge Markgraf Friedrich von Ansbach, der auf der Seite der Schweden mitkämpfte, fand den Tod. Es konnte sogar nicht einmal sein Leichnam gefunden werden. Nun ergoß sich die Flut der Kaiserlichen aufs neue über die unglücklichen fränkischen Lande und es begann ein Plündern und Brennen, ein Rauben und Morden, ein Plagen und Schänden so furchtbarer Art, daß die verzweifelten Bewohner alles verließen und in die Wälder flohen. So berichtet Pfarrer Fröer, daß er von 1631—34 42mal flüchten mußte (Simon, Evang. K.-Gesch. B.). Dazu nahmen eingeschleppte Seuchen überhand und rafften Zehntausende hinweg. Es war ein Sterben, wie es unsere Gegend noch nie erlebt hatte.

Eine Besserung brachte auch das Jahr 1635 nicht. Im Dezember dieses Jahres berichtete das markgräfliche Hofkastenamt über die ihm zugehörenden Güter in den einzelnen Dörfern: „Von etwa 500 Haushaltungen sind etwa nur noch 150 vorhanden. Der meiste Teil ist gestorben, verdorben und von beiden Armeen verderbt und vertrieben; ist auch zu besorgen, daß derer, die noch da sind, ehe Walburgis kommt, ein guter Theil Hungers halber durchgehen werden. Wenig ist im Amt über

Winter besämt. Die verlassenen Häuser sind meistens übel verderbt und zerissen. Kein Körnlein Getreide ist auf dem Amtskasten. Im ganzen obern und untern Amt sind nur an die 40 Pferd, alte Krampen, blinde und wurmigte, und ungefähr 20 Stück Rindvieh.“

Die Wernsbacher Kirche hatte am Anfang des Krieges drei Glocken. Weil man fürchtete, sie möchten geraubt werden, brachte sie im Jahre 1633 der damalige Heiligenpfleger Hannß Herzog zum Kastner von Abenberg, von dem das Versprechen gegeben wurde, die Gemeinde Wernsbach könnte sie wieder abholen, wenn keine Gefahr mehr bestünde. Nach dem Friedensschluß erhielten aber die Wernsbacher nur zwei Glocken zurück. Die dritte war inzwischen nach Wengen bei Weißenburg abgegeben worden. Der Oberamtmann von Windsbach wurde darauf bei dem Bischof von Eichstätt vorstellig und erbat die Rückgabe der dritten Glocke, bekam aber die Antwort, er möchte die Wernsbacher dahin vermögen, daß sie sich mit zwei Glocken begnügten. Da diese nicht darauf eingingen, drohte der Oberamtmann von Eichstätt, er wolle die Sache vor den Markgrafen Albrecht bringen. Daraufhin wurde ihm versprochen, eine gleichgroße Glocke herbeizuschaffen. Dieses Versprechen war aber im Jahre 1665 noch nicht erfüllt.

Nach der Schlacht von Nördlingen floh die Markgräfin, die für ihre unmündigen Söhne die Regentschaft innehatte, nach Kitzingen und mußte zusehen, wie ihr Land in Zwangsverwaltung genommen wurde (1634—38). Dann übernahm ihr 2. Sohn Albrecht die Regierung. Ihm hat die Geschichte den Beinamen „der Rechtschaffene“ gegeben.

Im Jahre 1636 trat die Markgräfin dem *Sonderfrieden von Prag* bei, den der Kurfürst von Sachsen mit dem Kaiser geschlossen hatte. Das besserte allerdings die Lage nicht viel. Der Krieg dauerte fort und damit auch die Truppendurchzüge und mit ihnen die Plünderungen und Gewalttaten. Die allgemeine Unsicherheit blieb bestehen, die große Teuerung hielt an, ebenso Seuchen und andere Nöte. Nur langsam wagten sich die Leute, soweit sie noch am Leben waren, in die Dörfer zurück, immer bereit, bei drohender Gefahr in die schützenden Wälder zu flüchten. 1646 wurde sogar der Kommandant von Lichtenau, Andreas Imhof, von umherstreifenden feindlichen Sol-

daten aufgegriffen und mußte sich mit 130 Thalern loskaufen.

Besonders verhängnisvoll wurde für unser Frankenland *das letzte Kriegsjahr 1648*. Der im Februar aus Hessen zurückflutenden bayerischen Arme folgte im März die des schwedischen *Generals Wrangel*, die bis zum Juni hier blieb und das Land aussaugte. Dazu brachen Reiter der kaiserlichen Besatzung der Festung Wülzburg in das Lichtenauer Pflamgt ein und nahmen den Leuten ihr Vieh weg, das dann nur mit einer größeren Geldsumme wieder ausgelöst werden konnte. Noch im Oktober lagen schwedische und französische Truppen um Ansbach. In diesem Monat kam es zum Waffenstillstand, dem dann endlich am 23. Oktober *der Friede von Münster und Osnabrück* folgte.

Aber mit dem Frieden wurde das Land noch nicht frei von Truppen. Es dauerte noch über ein Jahr, bis die letzten Soldaten abgezogen waren. So konnte *in Heilsbronn erst am 11. August 1650 das Friedensfest* gefeiert werden. Dabei wurde jedes Kind mit einer Denkmünze beschenkt, die der Markgraf hatte prägen lassen.

Im Frühjahr 1650 tagten in Heilsbronn ober- und unterländische Regierungsräte, um Einsicht zu nehmen in das materielle Verderben, das der Krieg über Heilsbronn und seine Ämter gebracht hatte und zu erwägen, wie diese Schäden zu heilen seien. — Im *Amt Bonnhof* ergab sich folgender Tatbestand. (Es sollen hier nur die Neuendettelsau am nächsten liegenden Ortschaften berücksichtigt werden.) *Gänzlich niedergebrannt und noch in Asche liegend fand man Geichsenhof, Reuth* (hier auch die Kirche), *Suddersdorf, Watzendorf, Moosbach und Ziegendorf*. In *Petersaurach* waren 5 Höfe niedergebrannt. Andere Ortschaften hatten durch Feuer nicht gelitten, waren aber z. T. verfallen und verödet. So in *Haag* von 6 Heilsbronner Höfen 5 („fast alles auf dem Einfall“), in *Mausendorf* 4 Höfe. *Völlig verödet lag der Steinhof*, dann *Wollersdorf, Wernsbach und Schlauersbach*. In irgend einer Weise bewohnt blieben während des ganzen Krieges *Petersaurach, Weißenbronn und Aich*, doch verfielen auch in *Petersaurach* 10 und in *Weißenbronn* 18 Höfe. — *Im Amt Bonnhof waren es allein 278 Höfe, die an die Herrschaft heimgefallen waren* und nun wieder an den Mann gebracht werden sollten.

Das war aber meistens sehr schwer. Selbst wenn kein Kaufschilling gefordert wurde, sondern nur ein mäßiger Handlohn, fanden sich doch oft keine Unternehmer. In Haag konnte man z. B. erst vier Jahre nach dem Krieg Käufer finden. Sie zahlten für den Morgen 30 Kreuzer bis zu einem Gulden. — Am schwersten waren die großen Güter an den Mann zu bringen wegen der darauf ruhenden schweren Lasten, die schon aus der Klosterzeit stammten, aber zumeist unter der markgräflichen Herrschaft noch vermehrt worden waren. Einsichtsvolle Beamten rieten dem Markgrafen und seinen Räten, den Bauern nicht wieder die vor dem Kriege üblichen Abgaben aufzulegen und nicht mit der vormaligen Härte einzutreiben. In ihren Berichten heißt es: „Die Leute wollen lieber kleine Güter bauen, als so schwer belastete große Güter kaufen. Wird die unerschwingliche Gült nicht ermäßigt, so finden große Höfe keine Käufer und die Zimmer fallen vollends ein zum Schaden des Ärars. Zu der Mönche Zeiten hatten die Untertanen weit größere Freiheiten, keine Frohnen und Dienste, auch keine Steuer, außer der Türkensteuer. Nachgehends wurden ihnen aber schwere Lasten und Steuern aufgebürdet, und wenn sie dies nicht leisteten, so wurden sie oft gestöckt und geblöckt, daß ihnen oftmals die Kleider am Leib verfaulten. Schon vor dem Krieg gerieten die meisten Besitzer der großen Höfe wegen der Lasten und Frondienste in Schulden und gingen zu Grund. Das alles ist den Leuten noch im Gedächtnis und schreckt sie ab vom Kaufen. Dazu traut, glaubt, borgt fast niemand mehr. Um die Leute anzulocken, sollten alle Lasten erleichtert und auf ein Jahr ganz erlassen werden. Dann würde die Herrschaft doch wieder etwas erhalten, während sie jetzt von manchen Höfen gar nichts erhält. Die während des Krieges aufgelaufenen Renten sollten ganz niedergeschlagen werden. Geschicht das nicht, so wird das Amt vollends zu Grunde gehen und anstatt Gült, Steuer, Frohn und Dienst untaugliches Rießholz und Tannenzapfen erhalten. Das starke Spannen bricht den Bogen...“ Notgedrungen mußte man auf diese Vorschläge eingehen, zumal ja auch ein großer Mangel an Leuten sich zeigte, die imstande und auch willens waren, diese schwere Arbeit auf sich zu nehmen.

Eine besondere Gefahr für die Landbevölkerung war im und nach dem Krieg die Vermehrung von allerlei *Raubzeug* in

den Wäldern, insonderheit der Wölfe, die das auf die Weide getriebene Vieh und die Menschen bedrohten. „Sonderlich zur Winterszeit“ — wie ein markgräfliches Ausschreiben von 1654 sagt — „da dies Ungeziefer nachts in Dörfern, Weilern, Einöden, Mühlen ihren Unterhalt auf den Gassen oder Miststätten sucht“, wurden sie sehr gefährlich. Noch 1685 zerriß ein Wolf in unserer Gegend nacheinander vier Kinder und verletzte drei Erwachsene schwer. Über 3½ Monate trieb er sich umher, bis ihn in Neuses bei Windsbach sein Geschick ereilte. Er lauerte dort auf zwei Kinder und als er verscheucht wurde, fiel er in einen alten Brunnen, wo ihn dann die Leute mit Prügeln totschlugen. Seine ausgestopfte Haut kam in die Sammlungen des Historischen Vereins in Ansbach. Sein Leib wurde damals mit männlichen Kleidern angetan, mit einer Gesichtsmaske, einer Perücke und Bart versehen und so bei der Windmühle an einen Galgen aufgehängt. Es hatte sich nämlich nach dem Aberglauben der damaligen Zeit die Sage gebildet, daß dieser Wolf ein „Menschenwolf“ sei, nämlich der im Jahr zuvor gestorbene und wegen seiner Härte und Treulosigkeit allgemein verhaßte Bürgermeister von Ansbach, der zur Strafe als Wolf habe umgehen müssen. Lange mußten sich deswegen die Ansbacher den Spottnamen „*Wolfsbenker*“ gefallen lassen.

Nur langsam füllten sich die Ortschaften wieder, nicht zuletzt durch den *Zuzug österreichischer Emigranten*, die durch die Unduldsamkeit der Habsburger um ihres Glaubens willen ihre Heimat verlassen mußten. Schon vor dem Friedensschluß kamen verschiedene Familien von dort in unser Frankenland, die ersten etwa um das Jahr 1637 und ihnen folgten nach 1648 viele Tausende, die lieber Heimat, Haus und Hof daran gaben, um frei ihres Glaubens leben zu dürfen. Ein Teil ging zwar nach Schwaben und Württemberg, aber die Mehrzahl wandte sich nach Franken. Und hier fanden sie ja auch Raum genug zur Niederlassung, nachdem das Land durch den Krieg so grausam verwüstet worden war. Welch ein Segensstrom mit diesen charaktervollen Einwanderern*) in unser Frankenland und speziell in unsere engere Heimat gekommen ist, läßt sich kaum

*) Ein Kirchenhistoriker sagt von ihnen: „Um des Glaubens willen verlassen die Heimat nicht die Lumpen, sondern die Charaktere“.

hoch genug einschätzen. *Jeder von uns, der im Fränkischen geboren wurde, hat Emigrantenblut in seinen Adern.* Möchten wir doch auch etwas von ihrem Mut, ihrer Standhaftigkeit und der Treue zum Glauben unserer Väter in uns spüren und bewahren!

Welch eine Lebenskraft diesem österreichischen Bauernvolk eigen war, kann man aus mancherlei Einträgen in den Kirchenbüchern ersehen. So findet sich im Immeldorfer Kirchenbuch verzeichnet, daß der *alte Steudelmüller in einem Alter von 89 Jahren* dort ankam, neun Jahre später, nachdem er seine getreue Lebensgefährtin hatte begraben müssen, nochmal in den Ehestand trat, weil er so ganz allein und einsam war und dann mit 109 Jahren starb.

Wenn man unsere fränkischen Kirchenbücher aus jener Zeit durchsieht, findet man immer wieder den Eintrag: „Aus dem Ländlein ob der Enns“ oder „aus dem Ländlein“ oder „aus dem Landl“ oder „ein Ländler“ oder nur „aus Österreich“. (Daß auch verschiedene evangelische Familien aus Böhmen, der Oberpfalz und aus Bayern um diese Zeit zuzogen, soll nur der Vollständigkeit wegen erwähnt werden.) Dieser Zuzug aus Österreich dauerte etwa bis um das Jahr 1680.

Die in den hiesigen Pfarramtsakten als österreichische Exulanten namentlich angegeben, sind: Paulus Breitweger, „ein Ländler o. d. E.“, Andreas Pechhacker, „gewesener Bauer zu Böckstall in Österreich“, Albrecht Hagelauer, „Hammerschmied aus Oberösterreich“, Matthias Herz, „gewesener Bauer zu Hummelhof bei Linz“, Georg Leitner, „gewesener Tagelöhner zu Dorfbach im Ländl o. d. E.“, Georg Mosgiller, „weiland Bürger zu Kosbach in Österreich“, Simon Rauscher, „aus Österreich“, Rigler Paulus und Maria Roth, „beide aus Österreich gebürtig, sind dahier am 12. Februar 1667 copuliert worden“, Urban Sporer, „Bauer in Österreich“ und Christoph Teuffel, „gewesener Bauer in Österreich“. — Sonst werden noch genannt Wilhelm Feldhofer „aus Rosenthal in den Niederlanden“ und Thomas Rauch, „weiland Tagelöhner zu Fichten in der Oberpfalz“.

Außerdem lassen sich aus anderen Pfarreien, wie aus sonstigen Urkunden folgende *Namen von österreichischen Ex-*

ulanten nachweisen, die heute noch in der Pfarrei bestehen oder früher in ihr lebten: Aichhorn (Eichhorn), Albrecht, Amslinger, Angerer, Appold, Auer, Baumann, Bayer, Bickel, Bischoff, Blank, Bogendörfer, Bogner, Bogenreuther, Brandner, Brechtelsbauer, Brunner, Buchinger, Bühler, Büringer, Bürckstümmer, Burmann, Dietrich, Dommel, Eder, Eigner, Ellinger, Enzenberger (Ensenberger), Enser, Frauenschläger, Friedlein, Funk, Gehret, Geiselsöder, Geyer, Götz, Griesmayer, Gruber, Guckenberger, Grünwedel, Haberecker, Hammeter, Haaß, Helmreich, Hertel, Herzog, Heubeck, Hirsch, Hochrattel, Huber, Hübner, Katheder, Käßplinger, Karg, Keplinger (Köplinger), Kernstock, Kirchdörfer, Knoll, Koch, König, Kraft, Kochler, Krauß, Kreiselmeyer, Kugler, Lang, Lechner, Lehner, Lehmeier, Leidel, Lenzenweger, Limberger, Lindner, Linsenbühler (Linzbühler), Luger, Madinger, Meierhöfer, Nagel, Neumeyer, Niedermeier, Obermeyer, Ortner (Ordner), Paukner, Pfeifer (Pfeiffer), Planer (Planner), Ragold, Reinhardt (Reinhard), Renner, Riedel, Rieß (Ries), Rosenbauer, Rödlingshöfer, Rösch, Röttenbacher, Schaudig, Scherzer, Scheuerpflug, Scheuerlein, Schindler, Schlötterer, Schönamtsgruber, Schrotberger, Satinger, Seitzinger, Spiegel, Strauß, Straßner, Steinbauer, Stöber, Strobel, Stürzenhofecker, Thomas, Uneder, Vogt, Vogelhuber, Webern-dörfer, Weger, Winkler, Winter, Wiesinger, Zensinger, Zehender (Zehnder), Zischler.

Die aufgestellte Liste kann nicht als vollständig angesehen werden. Vor allem fehlen in ihr die vielen allgemeinen Namen, die es überall gibt, von denen nicht wenige österreichischer Herkunft sind, Namen wie Bauer, Beck, Fischer, Mayer, Reuther, Schröder, Schwarz, Wagner, Walter, Weber, Weiß, Zimmermann und andere. — Andererseits könnte es wohl sein, daß von den obigen Namen der eine oder andere sich auch schon vorher im Lande fand. Mit Bestimmtheit kann nur das gesagt werden, daß Leute, die obigen Namen führten, einst aus Österreich ausgewandert und zu uns hergekommen sind. — Abschließend darf noch gesagt werden, daß mit wenigen Ausnahmen alle Namen mit den Auslauten „eder“, „eter“, „dörfer“, „berger“, „hammer“, „beck“, „egger“, „höfer“, „gruber“, „schlager“, „reuther“ und ähnliche aus Österreich stammen. Ebenso kann man sagen, daß die meisten der mit „mayer“, „meyer“,

„meier“ zusammengesetzten Namen österreichischer Herkunft sind. (Ich folge hier den Aufstellungen von *Kirchenrat Rusam: Geschichte der Gemeinde Sachsen.*)

Auch im Jahre 1665 waren noch nicht alle direkten Folgen des großen Krieges überwunden. So konnten in *Reuth* bis 1665 von den zehn Gütern nur drei an den Mann gebracht werden. Erst 1687 waren alle besetzt, nachdem allerdings vorher mancher Käufer wieder entlaufen war und alles im Stich gelassen hatte. — Da nimmt es Wunder, daß schon 1662 diese Wenigen daran gingen, das Kirchlein wieder aufzubauen und Leichenkreuz und Bahrtuch anzuschaffen. Der Taufstein war zehn Jahre zuvor nach Rohr gebracht worden. Auch er wurde wieder angeschafft. — In *Petersaurach* waren 1667 noch zehn Anwesen öde und unbewohnt und in *Ziegendorf* alle sechs. — Von *Moosbach* berichtete das Klosteramt 19 Jahre nach Kriegsende: „Dieses Dörflein liegt noch ganz öd darnieder.“ — Von *Watzendorf* lautet ein Bericht der Heilsbronner Chronik 17 Jahre nach dem Krieg: „Öde und hinweggebrannt.“ Dasselbe gilt von *Suddersdorf*. — Von *Mausendorf* heißt es sogar noch in dem Bericht von 1721: „Mausendorf ist das schlechteste Ort im Amtsbezirk und für darin feilstehende Güter sind keine Käufer zu haben.“

Von 1633 an war *Schloßherr von Neuendettelsau Veit Erasmus von Eyb*. — Nach dem Tod des *Pfarrers Christoph Lienhard* in diesem Jahre pastorierte Neuendettelsau und Reuth 13 Jahre lang *Pfarrer Kaspar Ihring* von Weißenbronn, außerdem auch acht Jahre Heilsbronn. Nach seinem Weggang nach Bürglein versah seinen Dienst in Weißenbronn *Pfarrer Zach*, dazu noch in Rohr, hier und in Reuth. Ihm folgte in Weißenbronn *Pfarrer Walter*. Nach einer Aufstellung seines Gehalts, das niedrig genug war — 37 Gulden — findet sich in den Heilsbronner Annalen die Notiz: „dazu noch die Accidentien und was der Junker zu Neuendettelsau zuschießen wird.“ So blieb es bis 1652. Da schlug das Klosteramt dem *Herrn Veit Adam von Eyb in Neuendettelsau* vor, für den in Petersaurach neuanzustellenden *Pfarrer Konrad Müller* einen Zuschuß zu leisten, wofür dieser die vakante Stelle in Neuendettelsau mitversehen sollte. Dieser Vorschlag wurde angenommen und im Juni 1654 in Heilsbronn ein Revers unterschrieben, der

festlegte, daß damit den Eybschen Rechten kein Abtrag geschehen sollte und nie der Gedanke entstehen dürfe, als wäre Dettelsau eine Filiale von Petersaurach. Veit Adam von Eyb machte dann mit Pfarrer Müller folgenden Vertrag:

1. Der Pfarrer predigt in Neuendettelsau jeden dritten Sonntag und Feiertag und hält Kinderlehre, verrichtet alle Hochzeiten, Taufen, Begräbnisse, bringt auch des Gesangs wegen immer seinen Meßner mit.

2. Der Meßner bekommt dafür einen Reichsthaler jährlich, der Pfarrer 14 Gulden, 6 Simra Korn, den Kleinzehnten an Kraut, Rüben, Erbsen, Linsen, Flachs, Dattel-Buchweizen, Hirse, Schweinen, Hühnern, Enten und Gänsen zum dritten Theil. Auch werden ihm die ortsüblichen Accidientien überlassen (Eybsches Archiv. 1654).

Pfarrer Müller hatte in der Folgezeit viel Streit mit dem damaligen Vogt Hanns Georg Feucht. 1659 ging er weg und übernahm die Pfarrei Gundelsheim. Sein Nachfolger wurde *Pfarrer Michael Schlegel*, der aber schon 1666 die Pfarrei Petersaurach übernahm, von wo aus er eine zeitlang Neuendettelsau mit versah.

Eintragungen in den Oberamtsakten von Windsbach während dieser Jahre lassen erkennen, daß verschiedene Vögte und Dienstboten der hiesigen Herrschaft nicht immer ein einwandfreies Leben führten, so daß manche von ihnen sogar richterlich bestraft wurden.

Eine etwas absonderliche Verordnung von Ansbach aus dem Jahre 1654 wendete sich gegen „*das schädliche und schändliche Tabacktrinken*“, wie man damals das Tabakrauchen nannte. Es war in Deutschland erst durch die Schweden eingeführt worden. Diese rauchenden Soldaten hielt man für feuerspeiende Teufel. (Dieses Verbot des Tabakrauchens wurde 1670 noch einmal erneuert.)

1657 wird ein Hanns Meder in Dettelsau als *Meßner* genannt, der Bäcker war. 1662 erscheint als sein Nachfolger Wolfgang Wagner, der ebenfalls eine Bäckerei betrieb.

Nach dem Krieg lag das wirtschaftliche und religiös-sittliche Leben ganz im Argen. Die Armut war allgemein. Dazu waren die Leute der Arbeit entwöhnt. Keine andere Zeit hat ein

größeres Heer von Bettlern, Invaliden und Heimatlosen gesehen als diese Zeit. Da recht oft das Zugvieh fehlte, mußten sich Männer und Frauen selbst vor den Pflug spannen, um die Erde für die Saat aufzureißen. So wird uns auch von Pfarrern berichtet, daß sie dabei mithalfen. Trotzdem starben auch nach dem Krieg viele Leute, besonders Kinder und Alte, an Hunger. — Der Aberglaube beherrschte die Menschen und eine furchtbare Verwilderung der Sitten riß ein. *Es ist ein Verdienst des evangelischen Pfarrhauses, daß in den deutschen Landen, wenn auch langsam, Glaube, Zucht und Sitte wieder aufblühten.* Es gab Fälle, wo ein Pfarrer 8 bis 10 Gemeinden zu versehen hatte. Von einem adeligen Pfarrer wird berichtet, daß er regelmäßig in 15 Gemeinden gepredigt habe. Dabei mußte er sich stets von einer kleinen Schar handfester Gemeindeglieder begleiten lassen. Sein Kirchenbuch trug er dabei in der Brusttasche. Das Loch, das eine Flintenkugel hindurchschlug, redet eine deutliche Sprache (Simon. Evang. K.-Gesch. B. II.).

Das politische Ergebnis des Krieges war dies, daß die Protestanten ihre religiöse Freiheit erkämpft hatten. Aber das deutsche Reich war nun keine geschlossene Einheit mehr, sondern in viele einzelne Länder und Ländchen zerfallen, in denen die Fürsten, Herren und Stände unabhängig regierten.

VII. Zeit des Pietismus und der Aufklärung bis zur französischen Revolution (1665—1789)

Nach dem Dreißigjährigen Krieg und bis in die folgenden Jahrzehnte hinein erscheinen in den Windsbacher Oberamtsakten und anderwärts Berichte, die erschreckend darlegen, wie das religiöse und sittliche Leben hier darniederlag. Es kommen greuliche Sündenfälle vor. Besonders scheinen die hiesigen Schloßknechte und -mägde ein liederliches Leben geführt zu haben. Dann wirkte sich sehr schlimm aus, daß die hiesigen Pfarrer keinem Dekanat unterstellt waren, sondern der katholischen Patronatsherrschaft, die des öfteren hiesige Pfarrer willkürlich versetzte oder durch ihre Vögte schlecht behandeln ließ. Dazu war Neuendettelsau eine Art Freipfarrei, wo auch solche jungen Leute zur Trauung kommen konnten, die anderwärts

nicht zu diesem Ziele zu gelangen wußten. Das brachte viele Unordnung und böse Mißstände mit sich.

Am 18. September 1663 wurde von der Reichsritterschaft beschlossen, wegen der drohenden Türkengefahr *das Läuten um 12 Uhr mittags* wieder einzuführen und täglich Betstunden zu halten. (Es scheint also in den Wirren des langen Krieges diese Sitte verlorengegangen zu sein. Siehe Notiz von 1542.)

Das älteste Taufregister der Pfarrgemeinde beginnt mit dem Jahr 1656, dagegen das Trau- und Sterberegister 1667. In diesem Jahr wurden hier 15 Kinder getauft, 2 Paare getraut und 4 Tote kirchlich beerdigt. Für das Jahr 1700 dagegen zeigt die Statistik die Taufe von 21 Kindern, die Trauung von 8 Paaren und die Beerdigung von 11 Toten an.

Von 1666 an war *Pfarrer Michael Barthel* von Weißenburg hier, der aber im Jahre 1674 von seinem Amt entfernt werden mußte. Sein Nachfolger war *Pfarrer Michael Schwartzkopff* von 1674—93. In seine Zeit und die seiner Nachfolger fallen schwere Kämpfe mit den Vögten der Gutsherrschaft. — Als Schullehrer erscheint 1667 Andreas Herbst. Er war zugleich Schneider und Zimmermeister.

Aus einem Gesuch des *Freiherrn Reinhard von Eyb* von 1667 an den Markgrafen von Ansbach geht hervor, daß im Schloßgut Neuendettelsau „durch vorgewesene leidigen Kriegstrubeln und Brand die Nachrichten, Akten und Dokumente über die zugehörigen Rechte und Gerechtigkeiten zugrund und verloren gegangen“ seien.

1667 starb *Markgraf Albrecht von Ansbach* im Alter von 47 Jahren. Er ließ es sich sehr angelegen sein, die tiefen Wunden zu heilen, die der furchtbare Krieg seinem Lande geschlagen hatte. — *Sein Sohn Johann Friedrich* war noch minderjährig und kam erst 1672 zur Regierung. (Er nahm 500 Hugenotten aus Frankreich auf und siedelte sie in Schwabach an, wo ihnen die Erbauung einer Kirche und die Anstellung eines eigenen Geistlichen genehmigt wurde.) Auch er regierte nur kurz. Er starb bereits 1686. Da sein Sohn *Georg Friedrich II.* auch noch unmündig war, kam dieser erst 1694 zur Regierung.

Während der Regentschaft des Markgrafen Johann Friedrich wurde *mit dem Deutschherrnorden in Eschenbach eine Vereinbarung* getroffen, daß alle Katholiken im markgräflichen

Gebiet um Eschenbach sich frei zur dortigen katholischen Kirche halten dürften und umgekehrt auch die Evangelischen im Eschenbacher Gebiet freien Zugang zu einer benachbarten evangelischen Pfarrei haben sollten. Nur müßte sich jeder Teil zum Eintrag in die Kirchenbücher und zur Entrichtung der fälligen kirchlichen Gebühren an die Pfarrei seines Wohnsitzes wenden.

1670 erließ Veit Adam von Eyb *eine Dorf- und Gemeindeordnung*, die mit der Feststellung beginnt, daß die meisten älteren Untertanen infolge des „leidigen Kriegswesens“ verstorben sind. Es seien nur junge und fremde Leute da, die den Landesbrauch nicht kennen, weshalb eine neue Gemeindeordnung nötig sei. Die Dorfordnung verlangt eintrachtige Zusammenarbeit mit der gewählten Obrigkeit, fordert an Stelle des unmäßigen Saufens größte Sparsamkeit, um Geld zum Wiederaufbau zu bekommen. Die Rockenstuben und das Fensterln und die damit verbundenen Bübereien werden unter Strafe gestellt, ebenso das Tragen von Waffen, das Fluchen und Lügen und jedwede Gotteslästerung. Bei Gemeindeversammlungen ist das Tabakrauchen streng verboten. Das Übernachten von Fremden und Bettelleuten ist wegen der Verbreitung ansteckender Krankheiten untersagt. Landsknechte und Landstreicher dürfen nicht aufgenommen und ihnen auch nichts abgekauft werden. Ihr Erscheinen soll sofort der Herrschaft gemeldet werden. In dieser Dorfordnung ergeht an die Gemeinde der Auftrag, einen zweiten Nachtwächter aufzustellen, um der herrschenden Unsicherheit zu steuern.

Von der Gemeinde *Reuth* ist zu berichten, daß am Ende des Dreißigjährigen Krieges bis 1653 alle Höfe in Schutt und Asche lagen. Erst in diesem Jahr fand sich ein Ansiedler, wahrscheinlich ein Exulant namens Beckmaier, 1665 waren es drei, 1687 waren alle Güter angebracht. 1662 beantragten die Reuther den Wiederaufbau ihrer Kirche und wurden dabei von der Regierung, besonders aber von Pfarrer Dürr, Weißenbronn, sehr unterstützt. 1669 gelang es, das schadhafte Turmdach zu reparieren und 1687, eine Glocke zu erwerben.

1686 wurde in Neuendettelsau eine neue *Orgel* um 72 Gulden 16¹/₂ Kreuzer angeschafft, aber bereits im Jahre 1691 von Orgelbauer Fleischmann von Cadolzburg gegen eine neue ver-

tauscht. Im selben Jahr wurde für den Turmneubau im ganzen Frankenland bis hinauf nach Hof kollektiert.

1687 wurde das *Schulhaus* neu aufgebaut um 88 Gulden und 23¹/₄ Kr. Auch die eingepfarrten Orte Haag, Wernsbach und Bechhofen steuerten bei.

Während der Raubkriege Ludwig XIV. von Frankreich brach 1688 eine verwegene Schar von Franzosen — es waren nur etwa 1000 Reiter und einige Hundert Fußsoldaten — über Württemberg herein in unser Frankenland. Im November mußte Ansbach 10 000 Gulden als Brandschatzung erlegen. Über den weiteren Verlauf des Streifzugs erzählt das Kirchenbuch von Sachsen: „Am Sonntag, den 18. November, ist zu Mittag der Franzos in das nürnbergische Gebiet dahier eingebrochen, gesengt und gebrennt. Hier in Sachsen an die 30 Zimmer (Gebäude); der Gottesdienst blieb ganz unterwegs, die Leute liefen alle davon; Kirche und Pfarrhaus blieben verschont. (Vermutlich, weil sie ansbachisch waren. Sch.) Der Feind blieb über Nacht, zog am Montag weiter.“

Die Festung *Lichtenau* wurde von dem Führer der Franzosen, Feuquieres, zur Übergabe aufgefordert. Der Amtspfleger, Rittmeister von Haller, soll das Schreiben mit den Worten zurückgeschickt haben: „Sagt eurem Herrn, ich verstehe nicht französisch. Auf gut deutsch will ich ihm antworten, meine Antwort aber mit Pulver und Blei schreiben.“ Um dem Feind keinen Stützpunkt vor der Festung zu lassen, hatte er die Kirche und einige andere Gebäude in Lichtenau niederreißen lassen. Durch fortgesetzte Feuerüberfälle gelang es ihm auch, den Feind aus Lichtenau zu vertreiben. — Feuquieres zog darauf weiter nach *Immeldorf*, das er ausplünderte. Das Pfarrhaus mit Scheune und Stall wurde dabei niedergebrannt. Auch andere Ortschaften in der Nähe sollen noch von dieser Schar heimgesucht worden sein. (Ob auch unser Neuendettelsau, melden die Akten nicht.) Über Weißenburg, Donauwörth und Ulm wandte sich dann Feuquieres mit seiner Schar rückwärts zum Rhein, mit reicher Beute beladen. *Es ist dieser Einfall ein Beispiel nicht nur der Frechheit unserer Feinde, sondern noch mehr ein Zeichen der Schwachheit und Armseligkeit des damaligen deutschen Reiches und seiner Landesfürsten.*

1669 heißt Geichsenhof „Geychsenhoff“ und die Geichsenmühle „Geychsenmühle“.

In diesem Jahr scheint *Wernsbach* nach einem amtlichen Bericht einen eigenen Meßner oder Schulmeister gehabt zu haben.

1690 erscheint im Raum Dettelsau zum erstenmal ein *Organist*, nämlich stud. theol. Jakob Süß.

Der neue *Pfarrer Johann Adam Daßdorf* von 1693—97 fand das hiesige Pfarrhaus in solch bußwürdigem Zustand vor, daß er mit allem Ernst einen Neubau veranlaßte. Er muß ein vermögender Mann gewesen sein, weil er 25 Gulden dazu schenken und die übrige Bausumme vorschießen konnte. Der ganze Bau kostete 200 Gulden. Die gezahlten Vorschüsse wurden ihm später zum Teil in bar, zum Teil in anderer Weise zurückerstattet. Der Bau war aber wohl nicht ganz gut aufgeführt, weil bereits 20 Jahre später eine Hauptreparatur notwendig war und 92 Gulden dafür aufgewendet werden mußten. — Von dem abgebrochenen früheren Pfarrhaus darf noch nachgetragen werden, daß es bereits im Jahre 1545 in Dettelsau einen Pfarrhof und ein Pfarrhaus gab, das aber so besserungsbedürftig war, daß der damalige Patronatsherr Rüger von Westernach zu Beiträgen auffordert, „den Pfarrhof zurichten und bessern zu lassen, damit sich der Pfarrherr des Ortes in seiner Behausung vor Regen und Ungewitter erhalten möchte.“

1697 war in Neuendettelsau *Heiligenpfleger Bauer Hanns Erart* und in Wernsbach Bauer Sixtus Schmidt.

Pfarrer Andreas Münsterlein aus Weißenburg, der von 1697 bis 1699 hier amtierte, führte das Beichtgeld wieder ein, das sein Vorgänger abgeschafft hatte. *Patronatsherr* war damals Oberjägermeister *Rudolf Willibald von Eyb*. Er setzte *Pfarrer Münsterlein* 1699 ab, der in schwerem Streit mit dem Eybschen Vogt Georg Valentin Brückhner lag, den er exkommuniziert hatte, und berief wieder den früheren, nun 65jährigen *Pfarrer Michael Schwarzkopff*, der bis zum Jahre 1712 hier war. 1707 bekam er wegen zunehmender Erblindung als *Pfarradjunkten Johann Christian Ammon* zur Seite, dem *Anton Christoph Joseph von Eyb* auch die Amtsnachfolge versprach.

Die willkürliche Art, mit der die katholische Patronatsherrschaft damals *Pfarrer* zu Neuendettelsau absetzte und *Nachfolger* einsetzte, also *Episkopalrechte* beanspruchte, ohne mit

dem lutherischen Landesherrn, dem *Markgrafen Wilhelm Friedrich* zu Ansbach, — 1703—23 —, ins Benehmen zu treten, führte zu schwerem Konflikt zwischen dem Markgrafen und dem damaligen Eybschen Vormund *Freiherrn Franz Max Schenk von Castell*. Letzter hatte den Pfarradjunkten Ammon kassiert wegen vieler angelaufener Beschwerden und dagegen den *Kandidaten Job. Mich. Rüdel* aus Dinkelsbühl zum „*Substitut*“ anstelle Ammons bestimmt. Ammon rief den Markgrafen um Schutz an und nun kam es am 8. Februar 1711 zu einem tumultuösen Sonntag. Markgräfliche Musketiere standen gegen von Eybsche Musketiere. Die beiden rivalisierenden Kirchenpatrone verboten ihren Untertanen bei hoher Geldstrafe den Kirchenbesuch bei dem Gegenkandidaten. Der Streit endete zunächst damit, daß Ammon im Amte verblieb, Kandidat Rüdel dagegen in Windsbach in Arrest gesetzt wurde, bis er auf sein Amt in Neuendettelsau verzichtete. Das wollte er aber nicht mit Rücksicht auf Schenk von Castell, der ihn hatte installieren lassen. So zog sich Rüdels Arrest zu Windsbach zwei Jahre hin. Unterdessen starb 1712 Pfarrer Schwartzkopff. Predigtbesuch und Sakramentsverwaltung in der Gemeinde lagen zwei Jahre lang gänzlich darnieder. Ammon wurde in seinen Predigten so ausfällig und trivial, daß der Markgraf selbst die Hand von dem unwürdigen Schützling abzog und *Pfarrer Rüdel von beiden Parteien als Schwartzkopffs Nachfolger* anerkannt wurde. Er hatte die Stelle inne vom 24. Juni 1714 bis Mai 1733.

Infolge dieser Streitigkeiten kam es zwischen der markgräflichen Regierung und der Eybschen Gutsherrschaft zu Verhandlungen, die aber erst am 28. April 1724 zu einem *Vergleich über das Pfarrbesetzungsrecht von Neuendettelsau* führten.

1701 tritt *Wernsbach* zum erstenmal als *Filiale von Dettelsau* und in einem unbestimmten Verband mit „der Collegiate“ in Spalt in den Konsistorialakten hervor.

Markgraf Georg Friedrich von Ansbach fiel 1703 im *Spanischen Erbfolgekrieg auf Seite des Kaisers* in Schmidtmühlen an der Vils. An seiner Stelle trat sein Stiefbruder *Wilhelm Friedrich* die Regierung des Landes an. Er wie sein Land hatten durch den Weitergang des Krieges schwere Zeiten zu überstehen.

Durch die Wendung des Kriegsglücks bekamen die Franzosen die Überhand und erpreßten bei ihren Durchzügen durch das Ansbachische Land unsinnige Kontributionen. So mußten 1704 an einen französischen Kommandanten in Wemding 19000 Gulden bezahlt werden.

Im Jahre 1715 kaufte der Markgraf von einer Frau von Löwen das Amt Bruckberg und von den Herren von Eyb das Amt Vestenberg. — Da Markgraf Wilhelm Friedrich auch wieder sehr früh starb — 1723 —, wurde seine Witwe *Christine Charlotte die Landesmutter* ihrer Untertanen, bis ihr minderjähriger Sohn *Karl Wilhelm Friedrich* 1729 die Regierung übernehmen konnte. Durch die verkehrte Erziehung seines kränklichen Vaters, die auch seine treffliche Mutter nicht mehr ausgleichen konnte, kamen seine guten Gaben nicht zur Entfaltung. Seine Neigung zu heftigem Jähzorn ließen ihn viele Gewalttaten ausführen und seine ungezähmte Sinnlichkeit führte zur Zerstörung seiner Ehe und einer bösen Mätressenwirtschaft. Durch seine Verschwendungssucht brachte er sein Land in wirtschaftliche Nöte schlimmster Art, die erst sein Nachfolger wieder in Ordnung brachte. Nicht verschwiegen darf werden, daß er trotzdem für die kirchliche und schulische Versorgung seines Landes viel getan hat. Unter seiner Regierung wurden z. B. über 100 Kirchen gebaut. (Es soll auch nicht vergessen werden, daß er verschiedenemale *August Hermann Francke* von Halle zur Tafel gebeten hat und einmal sogar eigens von Unterschwaningen nach Ansbach kam, um Francke zu sich laden zu können.) Trotzdem war es ein Aufatmen der ganzen Bevölkerung, als der „*wilde Markgraf*“, wie er heute noch im fränkischen Land heißt, im Jahre 1757 in Gunzenhausen starb. — Unter seiner Regierung brach der *Österreichische Erbfolgekrieg* aus (1741—1748), der auch für unsere Gegend Durchzüge von bayerischen, österreichischen und französischen Truppen mit sich brachte und damit viel Eigentumsverlust und Unruhe.

1707 starb *Anton Christoph Joseph von Eyb* am 26. November. Am 8. Dezember war die Leichenpredigt ohne Prozession.

Im selben Jahr wurde auch die Kirche *renoviert* mit einem Kostenaufwand von 126 Gulden.

Am 6. Mai 1715 war hier *ein großes Schadenfeuer* und am

26. August 1719 in Wernsbach, wobei der Bauer Georg Bühler an den erhaltenen Brandwunden starb. Wenige Jahre später — 1724 — wütete *eine große Feuersbrunst in Wernsbach*. Das Feuer brach aus bei Matthias Geißelsöder. Vier Wohnhäuser mit zwei Hofhäusern, drei Scheunen und die Kirche brannten ab am 6. Sonntag nach Trinitatis. — Nachdem das Chorstift Spalt die Wernsbacher Kirche wieder aufgebaut hatte, beanspruchte der Dechant von Spalt nicht nur die geschmolzenen Glocken, sondern nahm auch den Kirchenschlüssel an sich und verweigerte den evangelischen Wernsbachern den Zutritt zum Gotteshaus, so daß zu den Beerdigungen wiederholt die Kirchentür auf Veranlassung des fürstlichen Oberamts in Windsbach durch den Schlosser geöffnet werden mußte.

1724 wurde die hiesige Pfarrscheune gebaut um 109 Gulden und 53 Kreuzer. 30 Fuhren Steine wurden nächst dem Pfarrhaus ausgegraben, „aus dasigem Bleichplatz erfunden“.

Von 1725—1760 war hier *Lehrer und Organist Georg Kündinger*. Sein Sohn, Lehrer und Organist in Königshofen, ließ ihm zu Ehren in der hiesigen Kirche eine Gedenktafel anbringen, die auch in der neuen Kirche unter dem Herrschaftsstand ihren Platz gefunden hat. — 1767 stiftete er die „Harfe Davids von Frisch“ zusammen mit einem Lied auf Neuendettelsau, das ihn als einen Mann des alten Glaubens erweist, aber doch auch Anklänge an das Gefühlschristentum seiner Zeit zeigt, vielleicht auch eine gewisse Verbundenheit mit der Herrnhuter Brüdergemeine.

„Neuendettelsau, geliebter Ort!
Da ich das Licht der Welt erblickte,
da mich das Wasser mit dem Wort,
mit meines Heilands Unschuld schmückte,
da mir der Frühling meiner Jugend
still in der reinsten Lust verfloß,
wo ich den Unterricht der Tugend
von treuen Lehrern früh genoß.
Hier war es, wo ich manche Stund
das Wort der Wahrheit freudig hörte.
Hier war es, wo mein schwacher Mund
den Herrn mit manchem Loblied ehrte.
Hier war ich auch der Last der Sünden

entbunden, die mein Herz erschreckt.
 Und mich mit Jesu zu verbinden,
 ward seine Tafel mir gedeckt.
 Hier war mir mancher Fromme gut;
 ich preis es noch mit frohem Munde.
 Hier, wo der Eltern Asche ruht —
 hier blutet manchmal meine Wunde.
 Sollt ich den Ort vergessen können,
 der so merkwürdig für mich ist?
 Nein, will mir Gott gleich dies nicht gönnen,
 daß sich mein Leben hier beschließt,
 so soll doch in der Fern mein Sinn
 Dein Angedenken heilig schätzen;
 wodurch ich auch bewogen bin,
 ein würdig Denkmal Dir zu setzen!
 Denn Ehrfurcht läßt mich dies nicht schreiben,
 noch Davids Harfe Dir zu weihn.
 Nein, Gott soll alle Ehre bleiben
 und Dein soll aller Nutzen sein!
 Wirst Du durch Davids Lied erbaut,
 schmückt Dich das Hochzeitslied der Frommen,
 so wirst Du als des Lammes Braut
 dort zu des Lammes Hochzeit kommen.
 Da hörest Du der Engel Chöre
 und stimmest selbst entzückt mit ein:
 Dem Lamme sei Lob, Preis und Ehre!
 Ich sing das Amen, Amen drein.

Königshofen, den 10. August 1767.“

1729 richtete hier und in der Umgebung ein *Erdbeben* an Häusern Schaden an.

Die *Jubiläumsfeier der Augsbургischen Konfession* am 24. und 25. Juni 1730 wurde auch in Neuendettelsau gefeiert. — Ob dabei auch hier, wie in Augsburg und Nürnberg, von Pfarrer Urlsperger, Augsburg, veranlaßt, *Missionskollekten für die hallische Mission* erhoben wurden, konnte nicht festgestellt werden. Von Augsburg ging damals eine Kollekte von 1100 Thalern für die Arbeit unter den Tamulen nach Halle. (Miss.-Blatt 1858, S. 71.) Auch von Dinkelsbühl und Nördlingen gingen damals jährlich Missionsgaben nach dort ab.

Am 27. Februar 1732 zogen die ersten *Salzburger Emigranten* von Gunzenhausen kommend durch Windsbach nach Schwabach, denen Ende Mai auf demselben Weg 1815 weitere folgten. Drei andere kleinere Abteilungen von Salzburgern zogen westlich von Neuendettelsau vorüber. Sie wurden in den Pfarrgemeinden Merkendorf, Lichtenau, Sachsen, Petersaurach, Eyb, Vestenberg einquartiert. Der 23. Juli brachte 860 Emigranten nach Lichtenau, Petersaurach und anderwärts und am 30. Juli weitere 906 nach Immeldorf, Windsbach und Nachbarorte. (Von einer Einquartierung von solchen Emigranten in Neuendettelsau bzw. Durchzug melden die hiesigen Pfarramtsakten nichts.) — Großen Eindruck machten die Gesänge der Exulanten. Es waren dies die Choräle unserer lutherischen Kirche und besonders auch das Lied des schon 1686 vertriebenen Bergarbeiters *Josef Schaitberger*, dessen Sendbrief in unseren fränkischen Dörfern noch besser bekannt wurde. Der erste Vers dieses Liedes heißt:

„I bin ein armer Exulant;
also tu i mi schreib a.
Ma tuet mi aus dem Vaterland
um Gottes Wort vertreib a.
Des waß i wohl, Herr Jesu Christ,
es ist Dir a so gang a.
Jetzt will i Dein Nachfolger sein.
Herr, mach's nach Deim Verlang a!“

Im ganzen zogen durch das Ansbacher Gebiet 13 643 Salzburger.

Pfarrer Johann Baptist Klieber wirkte hier von 1735—1766. „Damals gab es in Neuendettelsau noch keine andere Beichte als die Privatbeichte.“ — Von ihm sagt *Pfarrer Löhe* in seiner Pfarrbeschreibung: „Ein wohltätiger Mann, wie die Kirchenrechnungen beweisen.“

1736 mußte die *Fürstenschule in Heilsbronn* aufgelöst werden. Die Zustände in ihr waren zu einem öffentlichen Skandal geworden. (Muck III, 137ff.) Die Gymnasiasten „die Fonds, Stipendien, Utensilien, überhaupt alles, was teilbar war, kam zu gleichen Teilen an die Gymnasien in Ansbach und Bayreuth. Die *Klosterbibliothek* wurde ebenfalls geteilt, gelangte aber später in ihrem ganzen Umfang an die neu errichtete

Universität Erlangen“. (Kloster Heilsbronn, von Dr. R. G. Stillfried, S. 52.)

Vom November 1739 bis Mai 1740 herrschte eine sehr schlimme Kälte, so daß das Stroh auf den Dächern verfüttert werden mußte.

1742 lieferte das Chorherrnstift Spalt *neue Glocken für Wernsbach*.

Am 28. Januar 1750 starb *Alexander von Eyb* und wurde zu Arberg in der dortigen Kirche beerdigt. Er war Erbschenk von Eichstätt, Erbkämmerer von Brandenburg-Ansbach und Oberamtmann zu Arberg. Sein Sohn aus 1. Ehe war Franz Ludwig von Eyb, geb. 4. 2. 1727 zu Wolframs-Eschenbach und aus 2. Ehe Friedrich Karl von Eyb, der von seiner Mutter, einer geb. Freiin Gielsberg, die Reußenburg bei Günzburg erbte.

1761 wurde hier eine *Kirchen- und Turmreparatur* durchgeführt mit einem Kostenaufwand von 737 Gulden.

Von 1760—1804 war *Georg Konrad Fuchs als Schullehrer hier*, der mancherlei Schwierigkeiten machte. Von ihm sagt ein Bericht: „Unter Schulmeister Fuchs wurde noch niemals Sommerschule gehalten. Im Winter waren es 70 Kinder, von denen aber viele nur 4, 5, 6, 7 oder 8 Wochen oder gar nicht kamen. Schulgeld wurde von den kleinen Schülern wöchentlich ein Kreuzer und ein Pfennig gegeben und von den wenigen größeren, die schreiben konnten, 2 Kreuzer und 2 Pfennige.“

Markgraf Alexander von Ansbach regierte von 1757—1791 und war der letzte seines Geschlechts. Auch er hatte, wie sein Vater, nicht den besten Ruf. Der dunkelste Punkt in seinem Leben ist wohl der, daß er den Engländern seine Landeskinder als Soldaten für ihren Krieg gegen Nordamerika zur Verfügung stellte. Es waren dies im ganzen 1285 Mann, wofür er eine Entschädigung von etlichen Millionen Gulden erhielt. (Unter diesen Soldaten befand sich auch Unterleutnant Neidhardt von Gneisenau, der spätere preußische Feldmarschall.) Doch muß auch das von ihm gesagt werden, daß er sich in anderer Weise um das Wohl seines Volkes besorgt zeigte. Er ließ Schweizer Vieh einführen und den sogenannten „Triesdorfer Schlag“ züchten. Viel hat er auch getan zur Förderung des Kartoffel- und Kleebauses. Sonst hat er viele Kirchen erbaut und es sind

ihm viele gute Straßen zu danken, so besonders die von Ansbach nach Nürnberg. Hervorzuheben ist vor allem *die Gründung der Universität von Erlangen*, die heute noch seinen Namen trägt. — 1791 trat er sein Land an den preußischen König gegen eine jährliche Leibrente von 300 000 Gulden ab, heiratete seine englische Geliebte und zog mit ihr nach England, wo er 1806 starb. — *Damit schloß die Geschichte der fränkischen Hohenzollern, die doch in früheren Jahrhunderten so manche treffliche Namen aufweist, wenig rühmlich ab. Nicht nur tüchtige Soldaten, sondern auch edle und fromme Regenten und Landesväter treten uns hier entgegen, etwa Markgraf Georg der Fromme, dem wir für immer zu danken haben, daß er in Augsburg so ein gutes Bekenntnis abgelegt hat und dabei geblieben ist zum Heil unseres fränkischen Volkes. Es ist unsere Ehrenpflicht, dieses Fürstenhauses dankbar zu gedenken, das über 600 Jahre unserem Frankenland seine beste Kraft zur Verfügung gestellt hat.*

Preußen gab die beiden Provinzen unter die Verwaltung des früheren *Ministers Hardenberg*, der zwar ein tüchtiger Verwaltungsbeamter preußischen Stils war, aber für das Wesen der Religion nicht das geringste Verständnis hatte. Die Kirche war ihm lediglich ein Werkzeug des Staates. Die Verpflichtung der Geistlichen auf die Bekenntnisschriften wurde 1792 durch den Hinweis auf die Pflicht als „Diener des Staates und als Lehrer der Kirche“ ersetzt. Die Kanzel diente allen möglichen Abkündigungen. So wurde angeordnet, daß jeder Pfarrer zweimal über Gewitterschäden und Schutzmaßnahmen vor solchen zu predigen oder einmal für ein Vorbeugungsmittel gegen die Rinderpest zu werben hätte. Um den Gotteshäusern den Wäscherlohn zu ersparen, durften die Pfarrer die bisher getragenen weißen Chorhemden nicht mehr gebrauchen. Ebenso durften keine Kerzen mehr bei den Gottesdiensten angezündet werden. Wer sich dagegen wehrte, hatte schärfstes Vorgehen zu gewärtigen. Nur gegen Irrlehrer schritt man nirgends ein: diese durften predigen, was sie wollten. — Aber auch schon früher hatten Professoren und Pfarrer für die Verbreitung des Vernunftglaubens in unserem Frankenland Sorge getragen. So lehnte *Professor Gabler* in Altdorf die Rechtfertigung des Sünders allein um des Kreuzestodes Christi ab und sagte wörtlich:

„Wer sie als der Vernunft und Schrift widersprechend ablehnt, bewährt eben dadurch seinen Protestantismus.“ Großen Einfluß gewann *Pfarrer Georg Heinrich Lang* in Hohenaltheim durch sein „katechetisches Magazin“. Er predigte über „die Pflicht des christlichen Menschenfreundes, andern einen vergnügten Tag zu machen“. Für das Abendmahl empfahl er die Spendeformel: „Genießen Sie dies Brot! Der Geist der Andacht ruhe auf Ihnen mit seinem vollen Segen! Genießen Sie ein wenig Wein! Tugendkraft liegt nicht im Wein; sie liegt in Ihnen, in der Gotteslehre und in Gott!“ Ein anderer benützte ausgerechnet den Karfreitag und die Osterzeit 1799 dazu, seinen Rücktritt vom geistlichen Amt damit zu erklären, daß „er jede sogenannte geöffnete Religion für Lüge halte“. Einer der bedeutendsten und gefährlichsten Vertreter des Rationalismus in unserem Frankenland war der *Schulmann Karl Heinrich Stephani* in Gunzenhausen. Er verkündigte die absolute Einheit von Kirche und Staat. Durch den von ihm herausgegebenen Katechismus hat er unübersehbaren Schaden angerichtet. So hat diese Zeit in christlicher und kirchlicher Hinsicht eine Verwüstung angerichtet, von der man vielleicht sagen kann, daß sie auch heute noch nicht überall völlig bereinigt ist.

Von 1766—1803 war hier *Pfarrer Johann Jakob Jordan*.

1770 zeigt die hiesige Pfarrbeschreibung (ohne Angabe der Quelle) folgenden Bericht: „Am 18. 19. 20. März hat es einen so starken Schnee geworfen, daß es sich der älteste Mann nicht hat denken können. Auch so stark drein gefroren und eine solche Kälte gewest, dergleichen mitten im Winter nicht ist, und hat auch das Liegenbleiben und starker Frost dem Samen großen Schaden gethan, daß man viele Äcker hat wieder umreißen und andern Samen darauf säen müssen; und ist in diesem Jahr sehr wenig gewachsen, auch ziemlich theuer gewesen, so daß der Simra 28, auch 30 Gulden gegoten, endlich 40—45 bis 60 Gulden.“ (Ein Simra Roggen oder Weizen, glatte Frucht = 3 Hektoliter, bei rauher Frucht, also bei Gerste und Hafer, nicht ganz 6 Hektoliter.)

Vom Jahr 1771 findet sich folgender Bericht, wahrscheinlich von dem hiesigen Parochus: „Den 24. 25. 26. 27. Martii hat es wiederum einen und zwar noch größeren und tieferen Schnee, als voriges Jahr, geworfen, auch die Kälte weit stär-

ker gewesen als jemals bei meinem Denken.“ — Auch 1772 war ein Mißjahr, so daß das Simra Korn 50 Gulden und darüber kostete. — Diese große Teuerung war wohl mit schuld, daß in diesen Jahren der Dettelsauer Opferstock dreimal ausgeraubt wurde. Der Kirchenräuber Leonhard Brand aus Sachsen wurde 1772 entdeckt und nach einem ordentlichen Gerichtsurteil zu Langenzenn hingerichtet.

In diesem Jahr werden zum erstenmal die *Kartoffeln* als „Erdbirnen“ angeführt. *Ihr Anbau wurde besonders durch die Hungerjahre 1770 und 1771 und dann noch 1784 gefördert.* — Aus diesen Hungerjahren ist die Feier des *Erntedankfestes* herausgeboren. Es wurde zum erstenmal nach der gesegneten Ernte von 1772 gehalten und zwar im markgräflichen Teil unseres Frankenlandes am Sonntag nach Michaeli und im Nürnberger Teil am 15. Sonntag nach Trinitatis.

1776 erging eine Verordnung des Markgrafen, daß *keine adlige Person mehr in einer Kirche begraben werden dürfe.*

1779 wurde vom Orgelbauer Bodechtel für 150 Gulden eine *Orgel gekauft* und am 19. Dezember hier aufgestellt. Sie stand vorher zu St. Leonhard bei Nürnberg. Am Tag der Einweihung war ein *Kirchenkonzert* durch die Kantoren Fuchs von hier und Kündinger von Königshofen und Musikant Herrgott von Windsbach.

Anno 1783 starb *Franz Ludwig von Eyb*. Es wird in den Kirchenbüchern vermerkt, daß für ihn ein Trauerläuten stattfand. Er war kaiserl. königl. Obristleutnant, Deutschordensritter und Hauskomtur zu Ellingen und Virnsberg.

1789 *Beginn der französischen Revolution durch die Nationalversammlung und am 21. August 1792 die Einführung der Republik.* — Dieser Brand griff bald über Frankreich hinaus. Es kam zu den Revolutionskriegen, die auch unser Vaterland in Mitleidenschaft zogen. Unter dem *Konsul Napoleon Bonaparte*, dem nachmaligen Kaiser Napoleon, wurde ganz Europa und darüber hinaus zum Schlachtfeld des unersättlichen Eroberers, bis endlich seine Verbannung nach der Felseninsel St. Helena der Welt wieder Ruhe und Frieden brachte. Es wurde durch diese Revolution gewiß manches Verrottete beseitigt, aber der sittliche und religiöse Schaden war

doch überaus groß und schwer, auch in unserem Vaterland. Die Blutopfer dieser Kriege werden auf etwa 20 Millionen geschätzt.

VIII. Das Wiedererwachen des Glaubenslebens (Neugestaltung des politischen und kirchlichen Lebens von 1789 bis 1848)

a) 1789 bis 1837

Die Übernahme der fränkischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth durch Preußen 1791 wurde von der Bevölkerung nicht allzu freudig begrüßt, aber um so mehr von der Gegenseite. König Friedrich Wilhelm II. publizierte am 5. Januar 1792 die Übernahme und am 28. Januar trat er den Besitz feierlich an, indem sein Staatsminister Freiherr von Hardenberg als sein Stellvertreter die Huldigung der Stammlande entgegennahm und im Sommer die neuen Provinzen in Begleitung des Kronprinzen besuchte, um zu zeigen, wie wertvoll ihm die neue Erwerbung wäre. — Minister von Hardenberg, der seinen Sitz in Ansbach nahm und nur zeitweilig in Bayreuth war, ließ im Anfang so manche Verordnungen hinausgehen, die nicht gerade Freude machten. So wurden alle Marien- und Aposteltage abgeschafft, ebenso der Gründonnerstag. Übrig blieben nur die zweiten Festtage an Weihnachten, Ostern und Pfingsten, der Karfreitag und Himmelfahrtstag. Im übrigen soll nur noch eine etwas merkwürdige Verordnung aus dieser Zeit angeführt werden: „Alle Eltern, die die Taufe ihrer Kinder länger als sechs Wochen hinausschieben, sollen für wahnsinnig erklärt werden.“ — Doch muß auch das gesagt werden, daß sich später das Verhältnis zwischen der fränkischen Bevölkerung und der preußischen Regierung besserte. — Minister Hardenberg verstand es auch, den fränkischen Besitz zu mehren. Auf Anordnung seines Königs führte er 1796 das sogenannte *Revindikationsgesetz* durch, nämlich die *Forderung der Landeshoheit über alle innerhalb der Fürstentümer befindlichen Besitzungen und Untertanen benachbarter Fürsten, Reichsstädte und Reichsritter*, da alle diese Besitzungen ursprünglich den Brandenburgischen Fürstentümern Ansbach und Bayreuth unterworfen gewesen wären. So wur-

den nach dem Grundsatz „quod est in territorio, est etiam de territorio“ (was innerhalb des Territoriums liegt, gehört auch zum Territorium) alle innerhalb der brandenburgischen Fürstentümer wohnenden Reichsritter trotz ihrer mehrfachen Proteste der Krone Preußens unterworfen, Dieses Schicksal widerfuhr dem Grafen Giech in Thurnau ebenso, wie dem Reichsritter von Eyb in Neuendettelsau und der freien Reichsstadt Nürnberg, die sich zwar bis zuletzt wehrte, aber 1797 doch der Gewalt weichen mußte. Alle ihre außerhalb der Stadtmauern befindlichen Besitzungen wurden den Fürstentümern eingegliedert. Auf diesem Wege der unblutigen Annektion — Kaiser und Reich standen in jener Zeit schon ziemlich machtlos dem aufstrebenden Preußen gegenüber — wurden *die fränkischen Provinzen um 26 446 Einwohner vermehrt*. Die dadurch eingetretene *Mehreinnahme wurde auf 302 869 Gulden veranschlagt*. Unter dem neuen König Friedrich Wilhelm III. wurde die Ansbachische Regierung nach Berlin verlegt. Minister von Hardenberg aber wurde zur Belohnung seiner Verdienste zum Fürsten erhoben und ihm das Rittergut Altenmühl geschenkt.

Daß es Kaiser Napoleon am 3. Oktober 1805 wagen konnte, die Neutralität Preußens zu mißachten und das Fürstentum Ansbach mit 100 000 Mann französischer Truppen zu durchziehen, hatte seinen Grund in der Eifersucht zwischen Österreich und Preußen, die seit den schlesischen Kriegen bestand. Auf Seite Österreichs fehlten tüchtige Heerführer und Preußen freute sich über die Schwächung des neidischen Gegners, ohne zu bedenken, daß es das nächste Opfer des unersättlichen Eroberers sein werde. Daß es auch einsichtige Männer und Frauen in Preußen gab, die zu einem Bündnis mit England, Österreich und Rußland rieten, muß auch gesagt werden. Da sind zu nennen die Königin Luise, Prinz Louis Ferdinand, Minister von Hardenberg und General Blücher. (Letzterer, der damals als Kommandeur der preußischen Kavallerie im Fürstentum Bayreuth stand, zerbrach im Zorn seinen Degen, als der König sich weigerte, gegen Napoleon zu marschieren.) Preußen machte nicht mobil und sah zu, wie die Franzosen in rascher Folge die Österreicher aus Bayern hinausdrängten und dann die verbündeten Österreicher und Rus-

sen in der *Dreikaiserschlacht bei Austerlitz* zu Boden rangen (2. Dezember 1805). Ihr folgte der Friede von Preßburg und bald darauf der *Vertrag vom 15. Februar 1806, in dem Preußen die Provinz Ansbach an Frankreich* abtrat. Der Marschall Bernadotte nahm bereits am 22. Februar 1806 das Ansbacher Gebiet für den König von Bayern in Besitz. Die offizielle Übergabe an Bayern fand in Ansbach in den ersten Tagen von 1807 statt. (Ihm folgte 4 Jahre später auch der Verlust von Bayreuth.)

In den folgenden Monaten war es, daß der *Buchhändler Palm* in Nürnberg unter der Anschuldigung, die anonyme Schrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ herausgegeben zu haben, verhaftet und in Braunau erschossen wurde.

Von den mancherlei Nöten, die unser Ort und seine Umgebung durch diesen Umsturz erleiden mußten, sagt ein Brief vom 6. März 1806 von einem Schloßvogt an „die gnädige Frau Excellenz von Eichstätt“. „Sie werden vernommen haben, daß wir zwar von unserer lästigen Kavallerie-Einquartierung befreit sind, aber statt solcher wieder Einquartierung von Infanterie bekommen haben. Das fatalste ist, daß man noch gar nichts vom Abmarsch hört, vielmehr es im Gegenteil immer lauten will, es dauere die Kantonierung noch länger. Neben dem, daß durch die nun schon über 10 Wochen andauernde Kantonierung die hiesige ganze Gegend sehr viel gelitten hat, ist für den Landmann auch noch trauriger, daß er einer äußerst elenden Kornernte entgegensehen muß. Denn auf viele Jahre zurück denkt sich niemand die Kornfelder miserabler als sie heuer stehen.“

Ein weiteres Schreiben vom 27. Juli meldet, daß die französische Infanterie, die hier und in der Umgegend einquartiert war, nach Nürnberg weiterzog. „Mit der letzten Einquartierung im Schloß ging es besser als mit der vorigen. Der Herr Kapitän Hinart und dessen Frau waren mit der Bewirtung dahier ganz wohl zufrieden.“

In der *Immendorfer Pfarrchronik* findet sich die Notiz, daß 1806 die Konfirmation 14 Tage nach Ostern gefeiert wurde, weil „die Unterrichtsstunden wegen der französischen Einquartierung oft eingestellt werden mußten“. Von 1807 bis

1811 war diese Feier sogar erst nach Pfingsten, wahrscheinlich aus demselben Grund. Außerdem ist vermerkt, daß die Bevölkerung von Immeldorf durch oftmalige Einquartierungen und Kontributionen in große Schulden hinein geriet, die manche erst nach 25 Jahren abzahlen konnten. Und wie in Immeldorf wird es wohl auch hier in Neuendettelsau gewesen sein.

In der *Schlacht bei Jena und Auerstädt* — 14. Oktober 1806 — wurde das Schicksal Preußens entschieden. Es verlor im Tilsiter Frieden (9. Juli 1807) fast die Hälfte seines Landes.

Diese Annektion von Ansbach durch Frankreich und Bayern brachte für unsere engere Heimat durch zahllose Truppen-durchzüge mit ihren Gewalttaten und Kontributionen viel Schweres mit sich. Sie mußte auch merken, daß die bayrischen Beamten den preußischen an Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit weit nachstanden. Viele Stiftungsgelder und anderes ist damals spurlos in den weiten Taschen höherer und niederer Beamten und Offiziere verschwunden. Eine allgemeine Verarmung war die Folge. Außerdem mußten die Söhne unseres Frankenlandes unter den bayerischen Fahnen gegen die Feinde Napoleons zu Felde ziehen. Allein in Rußland kamen 30 000 Bayern ums Leben, von denen vielleicht der fünfte Teil Franken waren.

1802 herrschte in Neuendettelsau eine schwere *Blatternepidemie*. Es starben daran 26 Kinder. — Ihr folgte im Januar 1807 ein bössartiger *Scharlach*, dem 10 Kinder zum Opfer fielen.

1803 starb *Pfarrer Joh. Jakob Jordan*. Von ihm schreibt Löhe, daß er einen ganzen Band in den Akten des Bezirksamts Heilsbronn gesehen hätte, die „von viel Kampf, Streit und Sünde berichten“ und schließt mit der kurzen vielsagenden Notiz: „Wirkungslos auf die Gemeinde ist kein Pfarrersleben. Wo nun ein reiner Vorsatz und ein heiliger Wille fehlt, nämlich von Seite des Hirten, kann es nicht anders sein, als daß die Herde verwildert.“ „Ein Eybscher Pfarrer war seinem Herrn gegenüber wie ein Sklave, nach der anderen Seite hin besaß er eine gewisse Autonomie, aus deren Mißbrauch sich handgreiflich ergibt, wie gar nicht nach dem Sinn des Herrn der Kirche eine parochale Autonomie ist.“

Von 1803 bis 1818 amtierte hier *Pfarrer August Ludwig*

Böswillibald. Er war der Strömung seiner Zeit entsprechend Rationalist. Nach Löhes Urteil war er „ein sehr tätiger Mann, aber sehr auf das Äußerliche bedacht. Die Gemeinde sinkt mit dem Hirten mehr und mehr zu einem weltlichen Leben und Treiben herunter. Des Hirten weltlicher Wandel fiel der Gemeinde auf, dem Hirten die unaufhaltsam zunehmende Irreligiosität der Gemeinde und ihre Demoralisation. Beide aber erkannten die gemeinschaftliche Quelle der großen Übel nicht.“ (Von ihm wurde 1805 der Buß- und Bettag vom Mittwoch vor Jubilate auf diesen Sonntag verlegt.)

1806 und 1809 zogen hier Franzosen durch. „Die Truppen waren sehr anspruchsvoll und sittenlos und von übelstem Einfluß auf unser Volk.“

1808 wurde die Leibeigenschaft aufgehoben.

In diesem Jahr — am 21. Februar — wurde *in Fürth Wilhelm Löhe als jüngstes Kind des Kaufmanns Johannes Löhe und seiner Ehefrau Maria Barbara, geb. Walthelm, geboren.*

Bis 1810 hatte die alte Kirche noch zwei Seitenaltäre. Daher gab es auch drei Kirchweihgottesdienste. Der eine dieser Seitenaltäre wurde in diesem Jahre aufgegeben, um einen Seitenausgang aus dem Schiff zu gewinnen. Herr von Eyb stiftete einen neuen Hauptaltar. — Die Konfirmation wurde an Pfingsten gehalten. Dem vorhergehenden Unterricht von Ostern bis Pfingsten hatten die Kinder drei Jahre lang beizuwohnen.

Pfarrer Böswillibald klagte in dem Jahresbericht von 1810, daß er im Sommer oft umsonst zur Wochenbetstunde läuten lassen müsse. 1812 wiederholte sich diese Klage mit der Ergänzung: „Oft sind es auch im Winter nur ein oder zwei Besucher, etlichemale kam auch gar niemand.“ — 1814 findet sich die Feststellung, daß das Gefühl für Keuschheit und Sittlichkeit mit jedem Jahr mehr abnehme. Die Predigten seien kein wirksames Mittel mehr. Auch der Abendmahlsgang ging z. T. auf ein Zehntel gegenüber der Zeit um 1700 zurück. Aber die Zahl der unehelichen Kinder wuchs um das drei- und vierfache.

1810 wurde der *Birkenhof* ein- und der *Steinhof* ausgepfarrt.

1812 zogen die Franzosen durch unsere Gegend nach Rußland und 1813 waren Russen im Quartier, die auf dem Marsch nach Frankreich waren.

1816 ging die Winterschule zu *Bechhofen ein*. Die Kinder gingen von nun an nach Neuendettelsau in die Schule.

Die Jahre 1816 und 1817 waren *Hungerjahre*, die viel Not und Elend mit sich brachten.

Die Feier des Reformationsjubiläums wurde 1817 auch im Rezatkreis durchgeführt, trotz des starken Widerstandes der rationalistischen Pfarrer und besonders des Kreisdirektors Ritter von Lang. „Sie machte tiefen Eindruck und trug nicht nur zur Vertiefung, sondern auch zur bekenntnismäßigen Formung der Erweckung bei.“ (Nach Simon.)

1818 wurde der *Landesbuß- und Betttag* auf den Sonntag Invokavit und das *Erntefest* auf den Sonntag nach Michaelis festgesetzt. Im Jahr darnach wurde bestimmt, daß das Reformationsfest am 31. Oktober oder am Sonntag darnach gefeiert werden sollte.

1819 entstand *der erste evangelische Missionsverein* durch Professor Krafft in Erlangen, dem 1822 die Genehmigung eines *Zentralbibelvereins* durch den bayerischen König folgte.

Nachdem am 24. Oktober 1817 *zwischen Bayern und dem päpstlichen Stuhl ein Konkordat* abgeschlossen worden war, wurde *auch der protestantischen Kirche am 26. Mai 1818 durch einen besonderen Anhang zur Verfassungs-Urkunde die Gleichberechtigung mit den staatlich anerkannten Konfessionen zugesichert und ihr die im wesentlichen heute noch bestehende Verfassung gegeben.*

Von 1818 bis 1822 war *Pfarrer* dahier *August Karl Berger*, der die Landwirtschaft über das Maß betrieb und manches Wichtigere darüber versäumte.

Sein Nachfolger war *Pfarrer* *Gottlieb Weigel*, der bis 1837 hier amtierte. Er war dem Rationalismus zugetan, aber ein ehrbarer Mann, der all seine Gaben seinem Amte zuwandte. Unter dem Einfluß des innigfrommen *Dekans Brandt* in Windsbach — Gründer des Pfarrwaisenhauses — kam er dem Glauben der Bibel näher und wurde ein sehr tüchtiger Senior seines Kapitels. Löhle urteilte über ihn: „Er gehört ohne Zweifel zu den besten Pfarrern unserer Gemeinde.“ — Unter 1826 findet sich in der Pfarrbeschreibung von der Hand *Pfarrer* Löhles die kurze Bemerkung: „Ein ernster Jahresbericht von *Pfarrer* Weigel, der einem wohl tut.“

Am Ende des ersten Vierteljahrhunderts hatte das rechtsrheinische Bayern 3 160 000 Einwohner. Davon waren rund 2 355 000 Katholiken, 752 000 Evangelische und 53 000 Juden. (Simon II S. 562.)

1825 wurde in Wassermungenau von verschiedenen Geistlichen auf Anregung des Pfarrers *H. Brandt* von Roth, des späteren Dekans in Windsbach, das „*Homiletisch-Liturgische Korrespondenzblatt*“ gegründet, das an seinem Teil wesentlich dazu beigetragen hat, dem landläufigen Rationalismus in Bayern, wenigstens unter den Pfarrern, den Todesstoß zu versetzen. *Der Rationalismus in neuer und noch gefährlicherer Gestalt wurde vertreten von Ludwig Feuerbach*, der von 1834 an als Privatgelehrter in Bruckberg lebte. Er vertrat den Standpunkt: Die Gestalten des christlichen Glaubens sind nur Schöpfungen des subjektiven Menscheistes. Nicht Gott hat die Menschen geschaffen, sondern die Menschen haben Gott geschaffen. — Ähnlich dachte *Karl Marx*, der Begründer des sogenannten wissenschaftlichen Materialismus. Er gab 1848 mit seinem Gesinnungsgenossen *Engels* das „*Kommunistische Manifest*“ heraus. — *David Friedrich Strauß* gab 1835 ein „*Leben Jesu*“ und 1840 „*Die Christliche Glaubenslehre*“ heraus, in dem von Jesus Christus und seinem Evangelium fast nichts mehr übrig blieb. Er erklärte darin den Bankrott der christlichen Theologie. Diese vier Vertreter des neuen Rationalismus haben unabsehbaren Schaden angerichtet.

Am 10. November 1827 gründete Wilhelm Löhe in Fürth seinen ersten *Missionskranz*. Am Eingang des Tagebuchs dieses Missionsvereins findet sich das folgende feine Motto:

„Tun wir auch wenig,
so tun wirs doch aus gutem Herzen!
Tun wir nicht viel,
so tun wir doch etwas!
Tun wir nur Kleines,
Sein Segen kanns zu Großem machen!
Tun wir auch wenig an Andern,
so kanns doch uns selbst zur Erweckung dienen!
Sind unser auch eine kleine Zahl,
Er ist doch in unsrer Mitte! Amen. Amen.“

1829 sagt eine Notiz des Parochus von Neuendettelsau: „Als

größte Tugend der Gemeinde wird Sparsamkeit und Fleiß gerühmt. Sonst wenig Lob!“ Von seinem Bericht von 1832 sagt Löhe: „Die Schattenseite der Gemeinde ist nicht ohne Wahrheit geschildert, namentlich auch die Bemühungen um Verringerung der Kirchweihen.“

Am 4. April 1830 wurde in Preußen durch die Kabinettsorder des Königs Friedrich Wilhelm III. die *Union zwischen Lutheranern und Reformierten eingeführt*.

Von 1830—1845 verließen jährlich gegen 40 000 Deutsche ihr Vaterland, die sich die Freiheit des Denkens und Glaubens nicht nehmen lassen wollten oder auch, weil sie wirtschaftlich in die Höhe kommen wollten. 1838 wanderten Tausende von Lutheranern aus Schlesien und Brandenburg nach Australien aus, weil sie sich nicht in die unierte Landeskirche Preußens eingliedern lassen wollten.

1832 wurden „unter erbittertem Widerstand der Jugend“ die zwei weiteren Kirchweihsonntage abgeschafft. Auch die nicht konfirmierte Jugend hatte den Tanzboden besucht.

1833 tritt der neue Schullehrer Konrad Georg Hauser sein Amt an.

Am 26. März brannte das Peter Fischersche Haus Nr. 20 mit Scheune ab und am 4. Juli 1834 infolge Blitzschlags Wohnhaus und Scheune von Leonhard Meier Nr. 58 auf dem Wasen.

1834 wurden die *Geichsenhöfe* hierher umgepfarrt.

1836 wurde unter Mitwirkung von W. Löhe die *lutherische Mission in Dresden* gegründet, die später zur Leipziger Mission wurde.

Nach dem Weggehen von Pfarrer Weigel im Frühjahr 1837 kam nach hier als *Pfarrverweser Wilhelm Tretzel*, von dem Pfarrer Löhe in der Pfarrbeschreibung sagt: „Dessen vortreffliche Gaben, schlafende Seelen aufzuwecken, mächtig auf die hiesige Gemeinde einwirkten, so daß der nachfolgende Pfarrer die ganze hiesige Gemeinde bei seinem Amtsantritt in lebendiger Gärung fand. Es muß das im Andenken verbleiben, weil er in Tat und Wahrheit trotz der kurzen Zeit eines nur halbjährigen Hierseins *seit Pfarrer Klieberer der größte Wohltäter der Gemeinde geworden ist*.“

Der im Oktober 1836 verstorbene Freiherrlich von Eybsche

Patrimonialrichter und Gutsverwalter *Wilh. Friedrich Epplin* stiftete für die hiesige Kirchenstiftung 52 Dezimale Acker und 27 Dezimale Wiese mit der Bestimmung, daß der Ertrag dieser Grundstücke für die Instandhaltung des Kirchturms und der Kirchhofsmauer verwendet werden sollte.

1838 stellte das „Homiletisch-liturgische Korrespondenzblatt“ sein Erscheinen ein. Vor seinem Ende hatte es noch mitgeholfen, ein Werk tätiger Liebe zu fördern, das Pfarrwaisenhaus in Windsbach. 1836 war im „Korrespondenzblatt“ der Aufruf zu seiner Gründung erschienen und bereits im Herbst 1837 konnte es eröffnet werden, wobei Löhe, der neuernannte Pfarrer von Neuendettelsau, die Festpredigt hielt.

b. Wichtige Daten aus dem Leben von Wilhelm Löhe.

Am 5. Nov. 1826 bezog er die Universität Erlangen. Der Lehrer, der dort für ihn zum größten Segen wurde, war der reformierte Professor Krafft. Davon sagt Löhe in einem Brief an Professor Dr. Huschke: „Obwohl bei Gottes Wort aufgezogen, von Gottes Gnade nie verlassen, danke ich doch, menschlich zu reden, mein geistliches Leben einem reformierten Lehrer: Herrn Professor Krafft in Erlangen.“ — Ein Semester studierte er in Berlin, hatte aber von den dortigen tüchtigen Predigern Theremin, Schleiermacher, Goßner, Strauß, Lisko innerlich mehr, als von seinen Professoren. Im Frühjahr 1830 machte er sein *Examen* und erhielt die Note: „Sehr gut, dem Vorzüglich nahe.“ Nach einer kurzen *Pfarrverwesung in Unterleinleiter* im Januar und Februar 1831 wurde er *Privatvikar* bei Pfarrer Ebert in *Fürth*.

In diese Zeit fällt auch seine *Ordination in Ansbach* am 25. Juni 1831. Dieser Tag war von da an in Löhes Leben ein unvergessener und bei jedesmaliger Wiederkehr feierlich begangener Tag. Bei der Vorbereitung auf diese heilige Handlung wurde ihm auf seine Frage an Gott eine merkwürdige, aber dreifach bestätigte Antwort gegeben, von der er später erzählte: „Ich bat Gott um ein Wort aus seinem Munde an meinem Ordinationstag. Ich schlug meine Bibel auf, und Herz und Auge gerieth auf die Stelle Jesaja 6, 8—10. Da dachte ich, der Text paßt nicht, der gefällt mir nicht, ich muß einen andern haben. Da schlug ich ein zweites Mal die Bibel auf,

und diesmal fiel mein Auge auf Apostelgesch. 28, 25—27. Da hatte ich zum zweiten Male denselben Text. Aber in meiner Thorheit sagte ich: ‚Erst recht mag ich den Text nicht. Ich muß einen anderen haben.‘ Da schlug ich zum dritten Male die Bibel auf, und diesmal bekam ich die Stelle Joh. 12, 38—41. Da wurde mir feierlich zu Muth, zumal ich las: ‚Solches sagte Jesaia, da er seine Herrlichkeit, Jesu Herrlichkeit, sah.‘ Nun hatte ich genug, und ich sagte: ‚Hier bin ich, Herr, sende mich!‘ Von der Ordination selbst, die Konsistorialrat Fuchs hielt, sagte der Ordinand: „Das Wort, daß nicht später wieder genommen würde, was ich habe, fiel hart auf mich.“ Einem Freund schrieb er: „Ich spüre eine Befestigung meines Glaubens seit meiner Ordination.“ Das Vikariat bei Pfarrer Ebert dauerte nur bis Mitte September 1831. Es war dies keine leichte Zeit für Löhe, dem sein Pfarrer wegen seines „Mysticismus“ mißtraute und deshalb mit Eifersucht dessen Krankenbesuche beobachtete. Unter diesen Umständen war der junge Pfarrvikar froh, daß diese Zeit schon bald wieder zu Ende ging. Löhe bekam einen dringenden Ruf nach Kirchenlamitz. Ehe er aber diesem folgte, machte er mit seinem Freund Pächtnr eine *Reise ins Donaumoos*, wo ein katholischer Pfarrvikar mit einem Teil seiner Gemeinde zum evangelischen Glauben übergetreten war. Dort wurde Pächtnr einige Jahre später der Seelsorger der neuen evangelischen Gemeinde, die durch viele Wetter hatte gehen müssen, und ein Jahrzehnt später Pfarrer der Gemeinde Trommetsheim.

In *Kirchenlamitz/Oberfranken*, wo Löhe vom 20. Oktober 1831 an fast zwei Jahre als Vikar von Pfarrer Sommer arbeiten durfte, entstand durch ihn eine Erweckung, besonders bei der Jugend. Dadurch erregte er die Feindschaft seines Seniors in Weißenstadt, ebenso des Dekans in Wunsiedel und des Konsistoriums in Bayreuth, die seine Versetzung durchsetzten trotz aller Eingaben des Magistrats und der Pfarrgemeinde von Kirchenlamitz.

Von dieser Zeit urteilt Löhe in einem Brief an seinen Freund Pächtnr am 28. August 1833 etwas kurz und summarisch: „Bei uns gehts — wie weit, mag der jüngste Tag offenbaren. Grobes Land — grobes Volk — grober Prediger ich — Keil zum Klotz! — Paßt wohl. Deo gratias! Doch bekeh-

ren sich auch feine Leute, z. B. Dr. B., der Apotheker und seine überaus zarte und feine Frau aus Frankreich, eine köstliche Seele! Die Höhen der Berge sind auch sein.“

Aus dieser Zeit stammt auch ein Gedicht Löhes, das in seine inneren Nöte und Kämpfe Einblick gibt:

„Jesus Christus, Dir ergeb ich mich,
wie Du's schickst, nehm ich es williglich;
soll ich leiden um der Wahrheit willen,
wird sie mich mit Himmelstrost erfüllen:
Wort der Wahrheit, bringst Du Tränen hier,
ei, so seis, dort lacht der Himmel mir!
Ich hab stark geeifert um Dein Wort:
Willst Du darum ferne gehn, mein Hort?
Laß mich, bitt ich, nicht alleine gehn,
sonst muß ich in Schand gewiß bestehn!
Hilf, laß durch mich siegen Deine Stimm,
ach, Barmherziger, mein Gebet vernimm!
Willst Du rächen meiner Predigt Schuld?
Ich vergönne allen Gnad und Huld.
Nur *mein* Wort ist oft so ungeschickt,
daß es die Gemeinde nicht erquickt.
Deck die Sünd, ich will ja nicht zerstreun,
sammle durch mich, aller Sieg sei Dein!
Dein Geist bessere, was ich schlecht gemacht,
nimm nur Du zu, laß mich sein veracht!
Zieh von mir Dein Volk, nur ziehs zu Dir,
schließe mir, nur öffne Dir die Tür!
Wenn nur siegt Dein starke Gnadenhand,
mag ich dann sein von der Herd verbannt.“

Da Präsident Roth vom Oberkonsistorium in München bei einer persönlichen Vorstellung Löhes den günstigsten Eindruck von ihm erhielt, wurde ihm am 10. Juni 1834 die *Pfarrverwesung von St. Ägydien II in Nürnberg* übertragen. Es wehte hier eine andere Luft, besonders von oben her. Hier entfaltete sich Löhes große Predigtgabe zur schönsten Blüte. Freund und Feind strömten in seine Predigten, die bald das Tagesgespräch Nürnbergs bis hinein in die Wirtshäuser wurden. Auch auf die dortigen Amtsbrüder übten sie eine „elektrisierende“ Wirkung aus, so daß sie auch anders predigten als früher. Auch hier

wurde Löhe gar bald wegen des Freimuts der Rede in seinen Predigten vom Nürnberger Magistrat bei der Regierung verklagt und auf seine Abberufung aus Nürnberg angetragen. Namentlich waren es zwei Predigten, die Anlaß zu Unzufriedenheit gaben, die 1834 am 4. und 8. Sonntag n. Trin. gehalten worden waren. Sie wurden dahin mißdeutet, daß sie, „die von früheren Religionslehrern den Gemeinden beigebrachten Überzeugungen auf öffentlicher Kanzel verdammen wollen“. Auf die Weisung des Ansbacher Konsistoriums verteidigte sich der junge Verweser und diese Verteidigung wurde in jeder Hinsicht für genügend erachtet und für Löhe die glänzendste Rechtfertigung. (Die betreffenden Predigten sind in der kleinen Predigtsammlung „Sieben Predigten“ bzw. in Band VI, 1 der Gesammelten Werke Löhes zu finden.) In Nürnberg entstand auch das feine Heft: „Von dem göttlichen Wort, als dem Lichte, welches zum Frieden führt.“ Es ist wohl das reifste, was Löhe als junger Mann geschrieben hat.

Nachdem die von Löhe verworsten Pfarrstellen II und III von St. Ägydien wieder besetzt waren, übernahm er kurz die Vertretungen der Pfarreien *Behringersdorf und Lauf*. Während dieser Zeit machte er vom 2. bis 8. August 1835 *sein zweites Examen*, das er ebenso wie das erste mit dem Zeugnis: „Sehr gut, dem Vorzüglich nahe“ bestand. Seine Predigt in der Johanniskirche in Ansbach wurde günstig beurteilt. Dagegen wurde eine Arbeit von ihm über das Abendmahl, in der er sich unumwunden zur lutherischen Sakramentslehre bekannte, von dem Examinator mit einer gewissen Entrüstung bei Seite gelegt. Löhe schreibt davon, er habe genug „kayserlichen“ Witz und Hohn ausgestanden. Man nannte ihn u. a. einen „ungeschliffenen Edelstein“. Es hat ihm das wehe getan, weil er vielleicht zu sehr das Adjektiv betonte.

Im September 1835 traf W. Löhe in *Altdorf* bei Nürnberg ein, um dort die Verwesung der vakanten Pfarrstelle zu übernehmen. Hier konnte er vielen Schülern des dortigen Lehrerseminars zum Segen werden. Ich nenne nur einige Namen von solchen Seminaristen, deren Söhne später für unsere Kirche von Bedeutung wurden: Veit, Hausleiter, Ruf und andere. Hier kam es auch bei etlichen Freunden Löhes, die sich unter seiner Leitung zu einer freien Vereinigung zusammengeschlossen hat-

ten mit dem Ziel, in Palästina sich der dortigen Christen anzunehmen, zu dem Vorschlag, Löhe sollte als erster nach dort reisen und etwaige Möglichkeiten der Arbeit erkundigen. Dieser Plan kam nicht zustande, obwohl sein väterlicher Freund G. H. v. Schubert ihn aufforderte, ihn auf seiner Reise ins heilige Land zu begleiten, die dieser dann auch im Frühjahr 1837 antrat.

Einige Wochen vor Pfingsten 1836 kam Löhe nach dem stillen *Bertholdsdorf* im Aurachtal. Hier führte ihm seine Mutter den Haushalt, die nur in einem Punkt nicht mit ihm zufrieden war, „daß er die Gastfreundschaft übertreibe. So hatte sie über die Pfingsttage 1836 30 Gäste zu beherbergen. Das hatte allerdings eine besondere Ursache. Löhe taufte in Windsbach einen jüdischen Proselyten Paul Israel Baumgart von Oberlauringen, Ufr., den er schon ein Jahr lang unterrichtet und auf die Taufe vorbereitet hatte. Er wurde dann Volksschullehrer in Wattenbach und als solcher von Löhe nach kurzer Vorbereitung 1843 als Nothelfer nach Nordamerika gesandt, wo er als Pastor der Missouri-Synode im Segen arbeitete.

Wichtig ist auch, welchen Eindruck der junge Verweser von seinem ersten Besuch in Neuendettelsau hatte, als er sich bei Senior Weigel vorstellte. Er sagte nachher: „*Nicht tot möchte ich in diesem Nest sein!*“ Zu diesem Eindruck mögen auch die großen Misthaufen vor den Häusern und die mit Jauche gefüllten Rinnsale der schlechten Straßen beigetragen haben. — Aber er sollte doch auch bald das Nachbardorf von einer anderen Seite kennen lernen. Ein Bader Albrecht von Neuendettelsau kam zu ihm in die Kirche und von da an jeden Sonntag mit einer immer größer werdenden Schar von Gliedern der Neuendettelsauer Gemeinde, darunter auch die Kirchenvorsteher Herbst, Schaupner und Gütler. Von Frau Herbst, die auch des öfteren dort war, wurde der junge Prediger wie folgt geschildert: „Er ist ein magerer Mann, mit großen blauen Augen. Finger hat er so gering wie ein Bleistift. Wenn man die Person ansieht beim Betreten der Kanzel, so glaubt man, er könne gar nichts, fängt er aber an zu reden, so quillt es wie ein Strom von seinen Lippen.“ Eines Sonntags baten die Detfelsauer Kirchenvorsteher zusammen mit ihrem Ortsvorsteher den jungen Verweser, mit ihm allein reden zu dürfen. Sie er-

öffneten ihm, ihr Herr Senior Weigel hätte sich weggemeldet und käme bald auf eine andere Stelle und baten Löhe recht inständig, er möge sich doch nach Neuendettelsau melden. Sie würden bei ihrem Patronatsherrn Baron von Eyb darum bitten, ihn vorzuschlagen und wenn nötig, sogar einen *Fußfall* vor ihrem Patronatsherrn tun. Löhe war davon sehr überrascht, wollte darum auch keine bindende Zusage geben, ließ sich aber dann doch so weit bringen, zu erklären, wenn er bis zu jenem Zeitpunkt, wo der neue Pfarrer in Neuendettelsau berufen werden sollte, noch keine Stelle angenommen hätte, würde er sich melden. Mit dieser Erklärung waren die Dettelsauer zufrieden. Löhe sagt in seiner Pfarrbeschreibung, daß er lieber Pfarrer in einer Stadt geworden wäre, aber sich dann doch im Spätherbst des Jahres 1836, als Senior Weigel nach Leutershausen berufen worden war, genötigt gesehen hätte, sein Versprechen zu halten und sich um die Pfarrei Neuendettelsau zu bewerben. Er fährt dann fort „und siehe, zu meinem fast unwilligen Erstaunen sagte mir Herr von Eyb die Stelle zu. Ich wunderte mich, Landpfarrer zu sein.“

In seinen Tagebüchern während der Bertholdsdorfer Zeit finden sich öfter Klagen über den sittlichen Zustand der Gemeinde und ihre Unempfindlichkeit, ja ihren Widerstand gegen Gottes Wort. Oft jammert er über das arme Dorf, das geistlich und leiblich mit Recht „Bettelsdorf“ (so wird nämlich im Volksmund der Name Bertholdsdorf ausgesprochen) genannt werde. Er sehnte sich darum weg und war froh, als er im Oktober 1836 Bertholdsdorf verlassen durfte. In dieser Zeit schrieb er an einen Freund: „Nicht wahr, ich bringe es hoch, ich wandere auf meine zwölfte Stelle. Will sehen, ob es mit einem Dutzend genug ist, ob ich von Merkendorf einen Ort finde, wo ich bleiben, anhaltend und nachdrücklich unter Gottes Segen lehren kann. Vielleicht, vielleicht auch nicht!“

In *Merkendorf* gab es einen schweren Konflikt mit den landeskirchlichen Gesetzen wegen der Wiedertrauung eines Geschiedenen, der den jungen Verweser bis an den Rand der Absetzung führte. Das zweite wichtige Ereignis in Merkendorf war die *Präsentation Löhes für die Pfarrei Neuendettelsau* durch Baron von Eyb.

Die Verlobung Löhes mit der Patrizierstochter Helene An-

dreä aus Frankfurt fiel in die Zeit nachher, wo der junge Pfarrer bei den Seinen in Fürth war. Es war das seine frühere Schülerin in Nürnberg, die er damals auf Wunsch ihrer Mutter auf die Konfirmation vorbereitet und später in Behringersdorf auch konfirmiert hatte. Wieder auf Bitten der Mutter hatte er auch weiter auf brieflichem Wege Helene Andreä innerlich weiterhelfen dürfen. Aus ihrer inneren Einstellung heraus weigerte sie sich später, dem Verlangen ihres Vaters nachzukommen und an den Tanzlustbarkeiten der höheren Stände Frankfurts teilzunehmen. Daraufhin verbot der Vater Andreä, der innerlich ganz anders eingestellt war als seine Frau, dem fränkischen Vikar Löhe jeden weiteren Briefwechsel mit seiner Tochter, weil er mit Recht glaubte, daß von ihm diese „verkehrte Einstellung“ seiner Helene herrühre. Löhe gab sofort sein Ehrenwort, daß hinfort kein Brief von ihm direkt oder indirekt an seine Tochter gelangen würde und er hat sein Versprechen auch gehalten bis zu dem Tag, wo er an den Vater Andreä den Werbebrief um seine Tochter Helene sandte. Dieser war davon natürlich sehr überrascht, aber als er befriedigende Erklärungen über den Vermögensstand des Bewerbers erhalten und in einem Familienrat eine einflußreiche Tante das ausschlaggebende Wort gesprochen hatte: „Gebt sie dem Pfarrer! Einen anderen Mann bekommt sie ja doch nicht mehr“, gab er, auch im Namen seiner Frau, sein Ja und Amen. Er hatte dabei dem Bewerber aufgetragen, sich das Ja seiner Tochter selber brieflich einzuholen. Das geschah dann auch und am 26. April kam die freudige Zusage von Helene Andreä in einem Brief, von dem einige Sätze hier wiedergegeben werden: „Ich hätte nie glauben können, daß Ihre Wahl unter so vielen Jungfrauen auf mich, die unwerteste, fallen würde. Sie haben mich den Herrn lieben lernen. Dank sei Ihm, daß seine Gnade an mir nicht vergeblich gewesen ist! . . . Ich bin freudig, mit Ihnen Einem Gott zu dienen, unter Einem Volk zu leben. Ich kann Ihnen sagen: ‚Dein Gott sei mein Gott, Dein Volk sei mein Volk; wo Du hingehst, da gehe ich auch hin, wo Du bleibst, da bleibe ich auch; ich will mit Dir Dein Thränenbrot essen und Deine guten Tage sollen meine Freude sein!‘ Der Herr hat solche Liebe in mein Herz gegeben, auch Lust und Liebe zum Beruf einer Pfarrfrau, einer Landpfarrerin; der Herr gebe mir, Seinem schwa-

chen Werkzeuge, auch Kraft und Stärke, daß ich Ihnen eine wahre Gehilfin werde, daß ich meinem Gott und Ihnen Ehre und keine Schande mache! Das Neuendettelsauer Pfarrhaus möge unter Gottes Hilfe und Segen eine Hütte Gottes unter der Gemeinde werden! Der Herr leite uns ferner nach Seinem Rath und nehme uns endlich zu Ehren an! . . . “ In der Woche nach Pfingsten machte Löhe den Brautbesuch. Der Vater Andreä holte den ihm von Angesicht unbekanntem jungen Mann an der Post ab. Die Braut wartete im Hause. Dort kam sie ihm entgegen und gab ihm die Hand. Darum hatte der Bräutigam gebeten, weil er fürchtete, sie nicht mehr wieder zu erkennen. Nur ein Vierteljahr währte der Brautstand. Am 25. Juli 1837, am selben Tag, an dem er sechs Jahre vorher die Ordination empfangen hatte, wurde er und Helene Andreä in Frankfurt in der St. Katharinenkirche getraut. Nach vielen Jahren hat Löhe einem Brautpaar geschrieben: „Als ich getraut wurde, sang man den 2. Vers von dem Lied: „Nun danket alle Gott“ und betete um Frieden, ein fröhliches Herz und bleibende Gnade Gottes. Ich kann niemand etwas Besseres wünschen und niemand kann etwas Besseres erhalten.“

c) Pfarrer W. Löhe in Neuendettelsau bis 1848.

Am 1. August 1837 zog Pfarrer Löhe mit seiner jungen Frau in Neuendettelsau auf. (Schon vorher hatte er aus eigenen Mitteln das Pfarrhaus und den Pfarrgarten restaurieren lassen. Es sollte das ein Brautgeschenk für die junge Frau Pfarrer sein.) In seiner Antrittspredigt über Luk. 11, 28 am 6. August sagte er der Gemeinde: „Ihr seid ein Land, über das Gottes Segen schon oft gekommen ist, so daß von euch zu erwarten wäre, daß ihr bequemes Kraut dem himmlischen Gärtner trüget.“ Er erinnerte da an die gesegnete Wirksamkeit seines direkten Vorgängers, des Pfarrverwesers *Tretzel*, der eine Erweckung in der Gemeinde hatte hervorrufen dürfen. Hierzu darf gesagt werden, daß Löhe die etwas anders gartete Tätigkeit seines Vorgängers in mehr kirchliche Bahnen lenkte, aber lebenslang in Freundschaft mit *Tretzel* verbunden blieb.

Am 26. August wurde Löhe von seinem Freund *Dekan*

Brandt, Windsbach, installiert. Damit begann eine Wirksamkeit, die im Vollmaß des Wortes Dienst und Opfer war und durch Gottes Gnade ein Segen werden durfte für unsere Heimat und die lutherische Kirche in Nordamerika, Australien, Neuguinea und Brasilien, daß man nur mit Staunen und Anbetung davorstehen kann. Das Größte an ihm war wohl dies, daß er immer das Nächste tat, was ihm Gott vor Augen stellte, es dann mit ganzem Eifer und Treue angriff und seinem Gott zutraute, daß er ihn dabei nicht stecken lassen würde. Man könnte auch sagen, es sind alle seine Werke aus den Nöten seines Amtslebens herausgewachsen. Dazu hatte ihm sein Gott Gaben und Kräfte des Leibes und der Seele gegeben, wie er sie nur selten verleiht. Rektor Dr. Bezzel hatte recht, wenn er einmal von ihm sagte: „Solche Männer, wie den seligen Herrn Pfarrer, schenkt Gott seiner Kirche nur alle hundert Jahre einmal.“

Am 20. September dieses Jahres fand in Windsbach die Einweihung des von Dekan Brandt und seinen Freunden errichteten Pfarrwaisenhauses statt, wobei Pfarrer Löhe die Festpredigt hielt über Psalm 118, Vers 24, wovon nur der Schluß hier angeführt sein soll: „Lasset uns das Waisenhaus hier wie einen Altar betrachten, auf den des Herrn Feuer herabfiel! Lasset uns an diesem Feuer unsere Fackeln entzünden und mit unserem hier geholten Feuer wollen wir dann hingehen zu den Unsrigen in unsere Häuser, zu unsern Gemeinden und also ein Feuer anzünden, das verzehrt, läutert und stählt...!“ — An diesem Festtag nahmen 2000 Gäste teil, unter ihnen 50 Geistliche.

Noch im Jahre 1837 wurden, kurz nach dem Aufzug des neuen Pfarrers, die kleinen Weiher vor dem Pfarrhaus aufgefüllt, was aus mancherlei Gründen zu begrüßen war. Es blieben immerhin noch etliche mitten im Dorf übrig.

Wichtig mag auch die Tatsache sein, daß Löhe von dem letzten Vertreter der katholischen Linie Eyb, dem *Freiherrn Friedrich Karl von Eyb*, auf Bitten der Neuendettelsauer Kirchenvorsteher die Pfarrei verliehen bekam. Als Pfarrer Löhe von ihm, allerdings nachdem er schon in Neuendettelsau war, darauf aufmerksam gemacht wurde, daß es bisher Sitte gewesen wäre, daß jeder neuaufziehende Pfarrer zum Besten der Kirchenstiftung 50 Gulden zu erlegen hätte, antwortete er, daß

er die Stelle nicht angenommen hätte, wenn eine solche Forderung erhoben worden wäre, er würde sie auch jetzt nicht anerkennen. Da aber keine solche erhoben worden sei, sondern seinem freien Willen anheimgegeben würde, so wollte er 50 Gulden geben, aber nach eigenem Gutdünken verwenden. Damit war Herr von Eyb zufrieden und Löhe ließ von den 50 Gulden einen Schrank für die heiligen Gefäße machen und den Weg vom Pfarrhaus zur Sakristei pflastern.

1838 gab *Professor Harleß* in Erlangen die „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“ heraus, die mehr die lutherische Auffassung des Christentums vertrat und besonders auch den Kampf gegen den Ultramontanismus mit Nachdruck führte. Als Abgeordneter der Erlanger Universität seit 1840 in der Ständekammer, wurde Harleß der Führer der Opposition gegen das ultramontane Ministerium Abel. Er setzte es durch, daß bei der Fronleichnamsprozession nicht wie bisher auch von den protestantischen Soldaten die Kniebeuge gefordert wurde. Mit Löhe war er schon als Gymnasiast und Student in Freundschaft verbunden. — Später wurde er als Professor nach Leipzig und dann als Oberhofprediger nach Dresden berufen.

Bei der Neueinteilung des Landes 1838 kam unsere Gegend zum Kreis Mittelfranken.

Die *Wernsbacher Filialkirche* wurde renoviert und der Altar mit dem Kreuzesbild eines Münchner Künstlers geschmückt.

1839 gelang es endlich, für den Schulunterricht hier, den der Lehrer bisher in seiner Wohnstube im Meßnerhaus hatte halten müssen, ein eigenes Mietlokal im Haus Nr. 29 zu erwerben. (Es lag dies dem Pfarrhaus gegenüber.) Ebenso wurde ein neuer Taufstein gestiftet. Um ihm einen Platz im Chor zu verschaffen, wurde der bis auf den Altar herunterhängende Uhrsteinkasten weggenommen und das Geläute auf den Boden verwiesen.

In diesem Jahr wurde in der Kirche bei dem Zurückkrücken des Altars ein kleines bleiernes Reliquienkästchen gefunden. Die Reliquie bestand aus einem Knochenabschnitt, der in Staub gebettet war. Es war durch ein großes wächsernes Siegel geschlossen. Das Kästchen selbst wurde auf Bitten dem Kirchenpatron Freiherrn Karl Friedrich von Eyb überlassen. Die Umschrift des Siegels heißt: „Sigibodo, Dei gratia havelbergensis

eccl. episcopus.“ Damit steht fest, daß die alte Kirche von Dettelsau schon am Anfang des 13. Jahrhunderts bestand, weil Bischof Sigibodo von Havelberg bereits 1206 im Amt war. — Da aber aus anderen Quellen nachzuweisen ist, daß schon 1168 eine Kaplanei Dettelsau im Rangau vorhanden war, darf angenommen werden, daß auch eine Kapelle bestand, in der der Kaplan seinen Gottesdienst hielt.

Wegen des unwürdigen Zustandes des Friedhofs an der Kirche und nicht zuletzt wegen des mangelnden Raums für neue Gräber stiftete Pfarrer Löhe und seine Gattin im September 1839 einen neuen Gottesacker, das sogenannte Zapfenäckerlein an der Reuther Straße — 1,02 Tagwerk groß — $\frac{1}{3}$ Hektar. Sie hatten es kurz vorher um 118 Gulden erworben. Löhe bot diesen Platz der Kirchenstiftung an und erbot sich, auch noch die Front der Mauer mit dem Tor aus eigenen Mitteln aufzuführen zu lassen und ebenso ein hölzernes Kreuz in der Mitte des Platzes errichten zu lassen. Er stellte nur die eine Bedingung, daß die Gemeinde den Platz umgraben und die andern drei Seiten der Mauer aufführen sollte. Die Gemeinde wehrte sich aber, unter diesen Bedingungen das Geschenk anzunehmen, bis sich ihr Pfarrer, um diesem ungunsten Streit ein Ende zu machen, noch zu dem Entgegenkommen bereit fand, weitere 30 Fuß der Mauer aufzuführen zu lassen. Löhe sagte dazu: „Der Pfarrer lernte, was er zuvor nicht wußte, daß man keinem Menschen ein Geschenk machen darf, das ihn zu Ausgaben nötigt. Wer schenken will, muß dem Dank den Weg dadurch bereiten, daß sich an das Geschenk gar kein Anspruch bindet.“ Sein erster Wunsch, seiner Gemeinde einen Dienst zu tun und ihr eine Freude zu bereiten, ging ihm also nicht in Erfüllung, um so mehr ist der andere Wirklichkeit geworden, den er in einem Brief an seine Schwiegermutter zum Ausdruck brachte: „Ich möchte gerne aus dem Friedhof ein stilles Paradies machen.“ — Erst ein Jahr nach dem Kauf dieses Platzes konnte der neue Gottesacker eingeweiht und damit seiner Bestimmung übergeben werden. (Am 15. Sept. 1840, den 16. Sonntag n. Trin.)

Am 10. Januar 1841 veröffentlichte Pfarrer W. Löhe im „Nördlinger Sonntagsblatt“ den Artikel: „Die lutherischen Auswanderer in Nordamerika.“ *Damit begann Pfarrer Löhe,*

ohne es zu wollen, die *Nordamerikanische Missionsarbeit von Neuendettelsau* aus. Der erste Schüler, der sich meldete und im Juli 1841 den Unterricht antrat, war der Schuhmachergeselle *Adam Ernst* von Oettingen. Zu ihm kam im Herbst ein zweiter, der Lodwegeselle *Georg Burger* von Nördlingen. Schon am 11. Juli 1842 wurden sie als Schullehrer nach Nordamerika ausgesandt. „Die ersten Schwalben, die einen reichen Frühling verkündigen sollten“ (Löhe). — Die beiden Nothelfer hatten von Löhe die Instruktion bekommen, zuerst als Schullehrer Dienst zu tun. Sollte aber eine lutherische Synode sie zum heiligen Predigtamt für würdig halten und dazu ordinieren, so sollten sie sich dem nicht widersetzen. Dazu kam es dann auch sehr bald. Eine weitere Folge war die dringende Bitte an Pfarrer Löhe „noch mehr so tüchtige junge Männer“ in die Vereinigten Staaten zu schicken. So kam es zur Ausbildung und Aussendung weiterer Nothelfer, die aber nicht allein von Löhe, sondern auch von etlichen andern Pfarrern und Kandidaten vorgebildet wurden. Ausgesandt aber wurden sie stets von Neuendettelsau aus. — Pastor Ernst gab seiner von ihm gegründeten Gemeinde den Namen Neuendettelsau, den sie bis zur Jahrhundertwende noch trug (New Dettelsau, Union Country).

Als dritter folgte 1843 *Paul Jsrael Baumgart*, den Löhe in Windsbach an Pfingsten 1836 nach jahrelanger Vorbereitung getauft hatte. Er war vorher Jude. Als Schullehrer in Wattenbach meldete er sich als Nothelfer für Nordamerika. Nach einjährigem Unterricht wurde er hinübersandt und ist ein treuer Arbeiter in Gottes Weinberg geworden. — Ihnen nach wurden bis 1848 incl. noch weitere 56 Pastoren und Lehrer in den Dienst der Missouri-Synode in Nordamerika gesandt.

1841 Hauptreparatur an der Pfarrkirche.

1842 wurde, da das Mietlokal für die Schule sich nicht bewährte, unter starkem Widerstand der Gemeinde und des Lehrers Hammer um 437 Gulden ein einstöckiges Gebäude errichtet und am 20. Oktober in Gebrauch genommen. Das Bauholz gewährte die Gutsherrschaft.

1843 gab das Kirchenregiment den Gebrauch der *Privatbeichte* den Gemeinden, die Verlangen darnach hatten, frei.

Pfarrer Löhe führte daraufhin auch hier die Privatbeichte wieder ein. Durch sie kam eine gesegnete Erweckungsbewegung über die Gemeinde.

Nachdem von den fränkischen Missionsfreunden schon 1839 um die Genehmigung eines lutherischen Missionsvereins in Bayern nachgesucht worden war, die aber der Ablehnung verfiel, wurde er am 17. Januar 1843 als „Protestantischer Missionsverein“ genehmigt. Aus ihm wurde dann 1853 der „Missionsverein der evang.-luth. Kirche“ und später der „Evang.-Luth. Zentralmissionsverein in Bayern“.

1843 schuf Löhe in den „*Kirchlichen Mitteilungen aus und über Nordamerika*“ einen literarischen Mittelpunkt der nordamerikanischen Arbeit. Bei 8000 Abonnenten trug das Blatt bereits im ersten Jahr einen Gewinn von fast 2000 Gulden ein. Er gab es zusammen mit *Pfarrer Fr. Wucherer* in Nördlingen-Baldingen heraus. Nach dem Beginn der Missionsarbeit auf Neu Guinea wurde es 1911 umgenannt in „*Neuendettelsauer Missionsblatt*“.

Am 24. November 1834 starb *Frau Pfarrer Helene Löhe* im Alter von noch nicht 25 Jahren an einem Nervenfieber. Ihr Tod schlug Löhe eine Wunde, die sich zeitlebens nicht mehr schloß. Einer seiner Freunde, der sich oft über das überaus harmonische Zusammenleben der beiden Eheleute gefreut hatte, nannte es „ein Leben im höheren Chor“. — Helene Löhe fand ihre letzte Ruhestätte auf dem neuen Friedhof. Löhe amtierte selbst an ihrem Grab und hielt ihr auch eine ergreifende Leichenpredigt. Zum Erstaunen aller zeigte er dabei keine Tränen. Aber was er innerlich litt, lassen die Tagebuchblätter der nächsten Wochen und Monate ersehen. Ganz überwunden hat der Witwer dieses Weh nie. Er konnte sich auch zu keiner neuen Ehe entschließen, wozu ihm viele im Blick auf seine Kinder — zwei Söhne und eine Tochter — rieten. Doch wurde es ihm je länger je mehr „ein getröstetes Elend“.

In der *Pfarrbeschreibung* findet sich vom Jahr 1844 von Pfarrer Löhe folgender Eintrag: „In diesem Jahre kamen die Streitigkeiten, welche lange Zeit hindurch zwischen dem Gutsherrn und der Gemeinde gewesen waren, durch einen Vergleich zum gütlichen Abschluß. Der wohlwollende Friedrich Karl

von Eyb, der letzte der römisch-katholischen Linie der Detelsauer Eybe, war dem Friedenswerk zugänglich. Ihm verdankt auch die Kirchenstiftung den günstigen Vertrag, der zwischen ihm und ihr in Betreff der Holzabgabe zu Stiftungs- und Schulbauten geschlossen wurde. In der Freude, welche er an dem nun eintretenden Frieden hatte, lud er die ganze Gemeinde zu einer Friedensfeier ein, die freilich in ihren nächsten Folgen mißriet. Alles trank und trank aus der milden Hand des Herrn, und die Jugend sprang und tanzte, so daß am anderen Tage der Pfarrer viel zu strafen und die Schuldbewußten viel zu weinen hatten. Indeß war es doch Friede.“

1845 begann die Kolonisation in *Michigan* und die Ausreise der ersten Gruppe von jungvermählten Bauernsöhnen und -töchtern, die in der Heimat aus Sorge der Überschuldung von ihren Gemeinden nicht die Erlaubnis zum Heiraten bekommen konnten. Ihr Schiffspfarrer cand. phil. A. *Krämer* wurde der erste Gemeindepfarrer von *Frankenmut*. Dieser ersten Kolonie folgten bald weitere: *Frankenlust*, *Frankenhilf* und *Frankenrost*. — Von hier aus nahmen die Auswanderer die Missionsarbeit an den in der Nähe wohnenden heidnischen Indianern auf, die sehr verheißungsvolle Anfangsfrüchte zeitigte. An Weihnachten 1846 konnten bereits drei erwachsene Indianer getauft werden und an Pfingsten 1848 das 19. Heidenkind. Noch gesegneter war die kurze Tätigkeit von *Missionar Baierlein* aus dem Dresdener Missionshaus, der auf die Indianer einen besonders starken Einfluß hatte. Er hatte bereits eine christliche Indianergemeinde, als er 1853 von seinem Missionshaus in Dresden abgerufen und nach Indien versetzt wurde. Diese Tatsache, und die bald darauf folgende Verdrängung aller dortigen Indianer in ein Reservat machten dieser gesegneten Missionsarbeit ein rasches Ende. Löhe sagte von dieser Arbeit, der seine besondere Liebe galt: „Man sollte vom Erbarmen getrieben werden, diesen vom Schauplatz der Welt verschwindenden Stämmen der Indianer den letzten Dienst zu erweisen, ihnen mit der Fackel des ewigen Evangeliums heimzuleuchten in die Ewigkeit.“ — 1860 mußte auch die letzte der vier Missionsstationen in *Michigan*, *Bethanien*, aufgegeben werden.

1845 ging von Löhe der „Zuruf aus der Heimat an die Deutsch-Lutherische Kirche Nordamerikas“ hinaus, der die Unterschriften vieler Lutheraner aus ganz Deutschland bis hinauf ins Baltikum trug. Löhe schreibt darin:

„Ihr seid Deutsche. Eine schöne Sprache habt ihr über den Ozean gerettet. Im Gewirr der Sprachen, die man jenseits spricht, ist keine schöner . . . Eure Sprache ist neben eurer Kirche euer größtes Kleinod . . . Mit eurer Sprache verliert ihr eure Geschichte, . . . eure wunderschöne deutsche Bibel, . . . eure Katechismen, . . . eure ganze heimatliche Literatur, die geistliche und jede andere, endlich eurer Väter Sinn und Art, ja auch die Achtung diesseits und jenseits bei den Zeitgenossen . . . In euren Häusern, in euren Dörfern, in euren Städten, in euren Schulen, in euren Kirchen, in euren Synoden lebe und herrsche die deutsche Sprache eurer deutschen Kirche. Denn wahrlich, ein Deutscher, der nicht deutsch ist, ist ein gestrafter Mann auf Erden . . .“

Im Juli 1845 wurde der Schullehrer *Hammer* wegen etlicher Vergehen wider das 7. Gebot von Neuendettelsau versetzt. Das gefiel dem größten Teil der Gemeinde nicht und ihr Unwille wandte sich deshalb gegen Pfarrer Löhe, weil sie ihm nachredeten, er wäre an der Versetzung schuld. „Es kam eine abscheuliche Zeit der Aufregung, in welcher Petitionen mit zahlreichen Unterschriften um Belassung ihres „hochwürdigen Schullehrers und Entfernung des Pfarrers und dicke Klagebibelle gegen den letzteren und seine Amtsführung an die geistlichen und weltlichen Behörden gingen. Eine böse Zeit, die aber, wie der Pfarrer voraussehen konnte und voraussah, wie andere ähnliche Zeiten vorüberging. Hammer kam weg. Seine Entfernung beschloß ein Jahr voll grober Sünden, namentlich gegen den Pfarrer.“ — Erst am 19. Mai 1846 zog der neue Schullehrer *Johann Andreas Kammerberger* hier auf.

Am 10. Oktober 1846 wurde von den Löheschen Sendlingen das Predigerseminar in *Fort Wayne*, Indiana, eröffnet. Pastor Dr. Sihler, ein Sendling des Dresdner Vereins, wurde sein erster Leiter. Er begann mit 11 Schülern, die aus Bayern herüber gekommen waren. Ein halbes Jahr vorher wurde in Nürnberg in einem Haus am Obstmarkt eine *Vorbereitungsanstalt* für Nordamerika gegründet, die unter der Leitung

zweier Pfarramtskandidaten (Friedrich Bauer und Moritz Gürsching) stand.

Im April 1847 war in Chicago die erste Versammlung der neugegründeten „*Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten*“, die aus dem Zusammenschluß der sächsischen und fränkischen Lutheraner entstanden war. Die Mehrzahl der Pastoren bestand aus den letztgenannten — 53 Pastoren und Lehrern —, aber die innere Führung hatte von Anfang an *Pastor K. F. W. Walter* von St. Louis, der es auch durchsetzte, daß am 8. September 1847 das von Neuendettelsau gegründete Seminar in Fort Wayne der neugegründeten Synode übergeben wurde. — Dr. Theodor Schäfer sagte in seinem Buch: Wilhelm Löhe auf S. 58: „Man hat von den Missouriern gerühmt: Die ganze Synode hatte nur *eine* Theologie. Die Erklärung dafür ist: Die ganze Synode hatte nur *einen* Theologen. Wenigstens war das am Anfang der Fall.“

Laut Ausweis seines Tagebuches vom 12. 11. 1847 wäre Löhe gerne Pfarrer von Nürnberg-Johannis geworden. Er konnte sich aber nicht melden, da das alte Pfarrhaus auf dem Johanniskirchhof baufällig geworden war und ein neues gebaut werden mußte. Als dann endlich die Pfarrei wieder besetzt wurde, kam Pfarrer Tretzel, Löhes Freund, nach Johannis.

Am 1. Januar 1848 genehmigte König Ludwig I. die Auspfarrung der Filiale Reuth von Weißenbronn und ihre Einpfarrung nach Neuendettelsau. Die Schulkinder waren schon seit undenkbaren Zeiten hier zur Schule gegangen und die Erwachsenen hatten in der hiesigen Kirche ihre Stühle. Auf Anregung Löhes wurde diese Umpfarrung Tatsache, weil er sich erboten hatte, bis zur Erledigung der Pfarrei Weißenbronn auf jede Einnahme aus Reuth zu verzichten. Das bedeutete dann auch eine kostenlose Bedienung dieser Gemeinde bis zum Tode Löhes und der Neubesetzung der Weißenbronner Pfarrstelle im Jahre 1872.

Die *Revolution des Jahres 1848* schlug auch in das stille Dorf Neuendettelsau ihre Wellen. Löhe erzählt, daß er gar oft in später Abendstunde von heimkehrenden Wirtshausbrüdern seiner Gemeinde schreien hörte: „Freiheit, Gleichheit, Brü-

derlichkeit!“ Er bewahrte sich aber gegenüber dem Enthusiasmus, der beim Anbruch des vermeintlichen Völkerfrühlings auch Besserdenkende ergriff, die volle Nüchternheit des christlichen und pastoralen Urteils. (D. II., 247.) Er ließ sich als Wahlmann für das Frankfurter Parlament wählen und sammelte auch Gaben für die deutsche Flotte. Die Stürme der Zeit sah er als Gottesgericht über die Fürsten und Völker an. Als ihm ein von der Begeisterung jener Zeit angefaßter Freund schrieb: „Jetzt muß man Vaterland predigen“, antwortete er ihm: „Buße wollen wir predigen dem Pöbelvolk.“ Doch freute er sich, daß der Summepiskopat des Königs von Bayern aufgehoben wurde. Bis dahin war der katholische König Ludwig I. der oberste Bischof der evangelischen Kirche Bayerns gewesen, der nun seine Befugnisse dem protestantischen Oberkonsistorium übergab. Auf Löhes und seiner Freunde energisches Eingreifen hin kam es später auch dahin, daß sich die evangelische Kirche rechts des Rheins als evangelisch-lutherische Kirche konstituierte und die reformierten Gemeinden sich zu einer eigenen Synode zusammenschlossen. Das Jahr 1848 brachte also unserer Kirche einen großen Schritt weiter zur Klarheit und Wahrheit. Daß noch manches zu tun übrig blieb, sah wohl niemand klarer und deutlicher als der Neuendettelsauer Dorfpfarrer.

Wie dieses Geschehen des Jahres 1848 das deutsche Volk innerlich aufwühlte, kann auch daran ersehen werden, daß von da an alljährlich Hunderttausende nach Nordamerika auswanderten. Diese Zeit beraubte Deutschland um mehr als ein- einhalb Millionen tüchtiger Bewohner.

Über das *religiös sittliche Leben* seiner Gemeinde in diesen Jahren urteilt Löhle in seiner Pfarrbeschreibung sehr offen, aber in keiner Weise scharf, fast mehr entschuldigend im Blick auf all das, was an der Gemeinde in früheren Jahrzehnten gesündigt worden war. „So schlecht, wie in den vorigen Jahrhunderten, steht es rücksichtlich der Sittlichkeit selbst unter der Jugend nicht. Was man, die Zahl der unehelichen Kinder anlangend, zum Lobe der früheren Zeiten gesagt hat, schwindet auf wenig zusammen, wenn man bedenkt, daß es damals unsere Ehehindernisse nicht gegeben hat und durch die

Zwangsehen, die nun bei uns im Brauch sind, die an den Tag tretenden Früchte der Unsittlichkeit zugedeckt werden. Bedenkt man nun erst für die Gemeinde Neuendettelsau die abseuliche Wirtschaft, welche die Herrschaften und Vögte, die Pfarrer und Schullehrer namentlich im vorigen Jahrhundert geführt haben, und die auch später von mehr als einem Pfarrer fortgeführt wurden, so erscheint es als ein wahres Wunder der Gnade, daß die Dettelsauer Gemeinde durch den ihr gegebenen Hebel des Guten sich so weit hat bringen lassen, als es der Fall ist. — Wenn Auswärtige sich zuweilen bemühen, die Dettelsauer Zustände recht gering und schlecht darzustellen, so beruht dies Urteil zum Teil auf dem Mangel der Kenntnis der Zustände, zum Teil aber auch auf Bosheit, weil die Schattenseiten einer Gemeinde, an die so viel Fleiß gewendet wird, den eigenen Schatten etwas leichter zu machen scheinen und die Gewissen beschwichtigen, die unter eigenem Schatten seufzen und sich krümmen. Angesichts der Dettelsauer Vergangenheit muß sich der gegenwärtige Pfarrer wundern, daß er seine Gemeinde nicht schlechter als andere, sondern in mancher Hinsicht sogar besser nennen muß.“

Am 1. Oktober 1848 gingen die Befugnisse des hiesigen *Patrimonialgerichts* auf das Landgericht Heilsbronn über. Auch die Frondienste, soweit sie noch bestanden, nahmen ein Ende.

XI. Der Beitrag Löhes beim Werden der lutherischen Landeskirche in Bayern durch die Gründung der „Gesellschaft für innere Mission im Sinne der Lutherischen Kirche“ und die damit zusammenhängenden Kämpfe und Leiden des Dettelsauer Dorfpfarrers von 1848—1872.

(Mit einigen lokalgeschichtlichen Zusätzen.)

Rede Hinrich Wicherns über die Bedeutung der Inneren Mission auf dem ersten evangelischen Kirchentag in Wittenberg am 21. Sept. 1848 und Gründung des Zentralaussschusses für Innere Mission. Er prägte dabei den Satz: „Die Kirche erkläre, die Liebe gehört mir, wie der Glaube!“

Ende 1848 erschien *Löhes Katechismus mit dem Vorschlag*

einer Vereinigung Gleichgesinnter zu einem Verein für apostolisches Leben, in dem die drei großen Gedanken der Zucht, der Gemeinschaft und des Opfers hervorgehoben werden. In seinem Schlußwort sagt Löhe: „Der Herr aber vereine selbst durch seinen heiligen Geist die Herzen der Seinigen in Zucht, Gemeinschaft und Opfer, so selig, heilig und mächtig zu leben, daß Mißbilligung, Neid und Hohn verstummen und jedermann erkennen müsse, der Herr Zebaoth habe seinen Segen gesprochen! Der Wille des Herrn geschehe!“

Am 12. Sept. 1849 fand in *Gunzenhausen* eine Konferenz zur Gründung der Gesellschaft für Innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche statt. Als erster Obmann wurde Pfarrer W. Löhe gewählt. Am 23. Januar 1850 war bereits die 1. Hauptversammlung der neugegründeten „Gesellschaft“. — Bei ihrem ersten Jahresfest am 19. Juni 1850 in St. Egidien zu Nürnberg wurden fünf Festreden gehalten, davon zwei von Löhe, über „die Innere Mission im allgemeinen“ und „die Wirksamkeit der Gesellschaft durch Kolonisation“.

Von 1850 an erschienen eigene Schriften der Gesellschaft, so am 1. März 1850 das „*Korrespondenzblatt der Gesellschaft für Innere Mission*“. Mitarbeiter waren Miss.-Inspektor Bauer und Pfarrer Eduard Stirner. Am 1. Januar 1851 erschien der „*Freimundkalender*“, herausgegeben von Pfarrer Wucherer in Nördlingen-Baldingen und von 1854 an von demselben Redakteur das Wochenblatt „*Freimund*“. (Sein Kopfbild war auch von Wucherer gezeichnet.)

Von dem im Jahre 1850 neu eingeführten *Institut der Kirchenvorsteher* bemerkt Löhe in der Pfarrbeschreibung auf S. 106: „... Es darf bemerkt werden, daß die Gemeinde allezeit die würdigsten und tüchtigsten Männer, die sie haben konnte, auch wirklich gewählt hat, und daß daher von den Leiden, welche die Kirche anderwärts von diesem Institut zu tragen bekam, hier nicht die Spur vorgekommen ist. Sie haben im Gegenteil allezeit und gerade dann, wenn schwerere Prüfungstage eintraten, auf das innigste und kräftigste mit dem Pfarrer zusammengehalten und ihre Schuldigkeit getan.“

1850 wurde die Südseite des Pfarrhauses, bisher aus Fachwerk, aus Backsteinen neu aufgebaut, nachdem schon 1815 der Westgiebel mit Steinen aufgemauert worden war.

1851 erkannte die Kammer der Finanzen von Mittelfranken die Baupflicht des Staatsärars an Kirche und Kirchturm zu *Wernsbach* an.

In diesem Jahr wurde die Scheidung von Frühjahrs- und Herbstkommunionen aufgegeben und die regelmäßige *Abendmahlsfeier an jedem 3. Sonntag eingeführt*.

Am 27. März 1851 starb zu Eichstätt der hiesige Kirchenpatron *Freiherr Friedrich Karl von Eyb* im Alter von 80 Jahren. Seine Leichenfeier hier, wie auch das dreitägige Trauerläuten, wurde dem Herkommen gemäß angeordnet. Löhe sagt von ihm: „Der Gemeinde Neuendettelsau starb mit ihm ein Vaterherz.“ Mit ihm starb die bisherige Linie der Neuendettelsauer Eyb römischer Konfession aus. Von dem Gute nahm die aus vier Gliedern bestehende Eyb-Eyerloh'sche Linie Besitz, was aber sofort von der aus zwei Gliedern bestehenden Eyb-Rammersdorfer Linie bestritten wurde. Mit dem Tode des Freiherrn Friedrich Karl hörten auch dessen Stiftungen, die männliche und weibliche Industrieschule, sowie die Almosenverteilung an Hausarme am Weihnachtsvorabend auf.

Von *Wernsbach* bemerkte Löhe in der Pfarrbeschreibung, daß 1853 an Stelle des Gemeindegirten, der jeweils das Mesneramt auszuüben hatte, der *Webermeister Johann Grüber* dazu bestellt wurde. Er gibt ihm das Zeugnis, daß „er weder an Würdigkeit noch an Tüchtigkeit von irgend jemand in *Wernsbach* erreicht, geschweige übertroffen wurde.“

Die Generalsynode im Januar und Februar 1849 brachte zwar einen gewissen Fortschritt im Werden einer lutherischen Landeskirche in Bayern, aber nicht den, den Löhe und seine Freunde erwartet hatten. Es kamen in ihr sogar offenbare Irrlehrer zu Wort und fanden nicht die klare Ablehnung, die die Ernstgesinnten erwartet hatten. Die Petitionen Löhes dagegen verfielen zum Teil der Ablehnung oder einer Erledigung, die einer Beleidigung gleich kam. Diese Eindrücke ließen Löhe und manche seiner Freunde daran denken, ihre Landeskirche zu verlassen. Es ist das Verdienst lutherischer Pfarrer der Breslauer Freikirche, die Löhe davon abrieten und anderer Männer aus der Landeskirche, wie Harleß, Dr. Petri und die Professoren Hofmann und Thomasius von Erlangen, die sich mit Löhe besprachen und beim Oberkonsistorium in München

einen mäßigenden Einfluß geltend machten. Dort war es Präsident Arnold, der Löhes Anliegen bei seiner rationalistischen Einstellung — im Gegensatz zu anderen Oberkonsistorialräten — nicht genug verstehen und würdigen konnte und darum auf die verschiedenen Petitionen Löhes keinen anderen Rat und Ausweg wußte, als dem König Max II. die Suspension des renitenten Pfarrers vorzuschlagen. Es war dies anfangs Juli 1852. Löhe erfuhr davon erst, als die drohende Gefahr bereits vorüber war. Der König lehnte den oben genannten Vorschlag ab und versetzte Präsident von Arnold in den Ruhestand, wohl nicht allein deshalb, weil er Löhe kannte und schätzte und seine Separation in der evangelischen Kirche Bayerns nicht wollte, sondern wohl auch aus politischen Gründen, im Gegensatz zu dem unierten Preußen, das die bekennnistreuen Lutheraner gezwungen hatte, eine lutherische Freikirche zu gründen.

Am 6. Juli 1852 starb in Neuendettelsau die Mutter des Dorfpfarrers, Frau *Barbara Maria Löhe*, im Alter von über 83 Jahren. Ihr Sohn, der mit großer Liebe an ihr hing, sagte einige Jahre später im Blick auf die zwei Todesfälle, die ihn in seinem Leben am tiefsten bewegt haben: „Der Tod meiner Helene nahm mir mein bißchen Lebensglück und der meiner Mutter meine Gesundheit.“ Es darf hier schon gesagt werden, daß er zu Beginn des Jahres 1855 durch ein typhöses Fieber an den Rand des Grabes gebracht wurde. Er mußte auch von da an des öfteren Bäder oder andere Stätten der Erholung aufsuchen. Es war das Ganze wohl auch eine Folge zu großer Überforderung.

Am 30. Sept. 1852 berief König Max II. den damaligen Oberhofprediger *Harleß* von Dresden an die Spitze der obersten Kirchenbehörde Bayerns. Löhe schreibt dazu: „Wir warten nun auf das Wirken von Harleß. Es ist eine Zeit der Stille und doch auch des Hoffens.“ Daß ein anderer Geist in das Kollegium des bayerischen Kirchenregiments eingezogen war, zeigte sich bereits bei der nächsten Generalsynode im Oktober 1853, was auch Pfarrer Löhe anerkannte. *Harleß war der erste Theologe, dem dieses hohe Amt anvertraut wurde.*

1853 hielt Pfarrer Löhe in Rügland eine „Protestantische Missionspredigt von der Abendmahlszucht“. In ihr findet sich

der Ausspruch: „Man klagt über die Missionen der Jesuiten. Warum macht man sie nicht protestantisch nach?“

1854 betrug die *Seelenzahl der Pfarrgemeinde* 1083 und die Zahl der Kommunikanten 1645. — Die *Dorfgemeinde Neuen-dettelsau* bestand damals aus 75 Häusern, die von 127 Familien und 454 Seelen bewohnt waren. — 1855 wurde die Einführung von jährlich je zwei eigenen Abendmahlssonntagen in Reuth und Wernsbach genehmigt.

Am 1. Februar 1854 wurde das von der Generalsynode begutachtete und von Pfarrer Löhe sehnlichst erwartete *neue Gesangbuch* eingeführt. „Mit ihm trat das erste Gesangbuch Deutschlands ins Leben, das aus dem wiedergeborenen Verständnis des christlichen und reformatorischen Glaubens und zugleich aus der vertieften Einsicht in Geschichte und Wesen des Kirchenliedes entstanden war.“ (Simon.)

Am 20. Juli desselben Jahres erschien die *neue Gottesdienstordnung*. Sie wurde von Löhe als Fortschritt empfunden und dankbar begrüßt. Anderwärts stieß deren Einführung, insbesondere in Nürnberg, aber auch in Augsburg und München, auf Widerstand und Ablehnung, zumal als vom 2. bis 9. Juli 1856 gleich fünf Erlasse der heikelsten Art über Privatbeichte und Kirchengzucht hinzukamen. Löhe hatte den Präsidenten von Harleß in weiser Voraussicht vor einer übereilten Einführung solcher neuen Ordnungen mit dem Hinweis gewarnt, die landeskirchlichen Gemeinden seien dafür noch nicht reif. Sie müßten dazu erst erzogen werden. Es kam da zu einem Adressensturm, der viele kaum gepflanzte gute Ordnungen wieder entwurzelte und einriß. Bei der 1857 abgehaltenen Generalsynode war der Eindruck allgemein, daß das Kirchenregiment sich getäuscht hätte, als es bei den Gemeinden einen hinlänglichen Fond christlicher und kirchlicher Gesinnung voraussetzte, um solche Ordnungen kirchlichen Gemeindelebens ertragen zu können. Auch die „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“ urteilte, „daß man sich fast allenthalben in dem Zustand der Gemeinden getäuscht, daß man die Zahl und den Einfluß der wohlgesinnten Glieder derselben viel zu hoch, dagegen den der inneren und äußeren Feinde der Kirche viel zu gering angeschlagen habe.“ Löhe richtete am 22. April 1857 eine von noch neun Geistlichen unterzeichnete Eingabe an

das Oberkonsistorium, die in der Erklärung gipfelte, daß er und seine Freunde, wenn sie nicht ihr Gewissen, ihren Lebensgang und Gottes Wort Lügen strafen wollten, sich genötigt sähen, in Zukunft mit denjenigen Gemeinden in Bayern die Abendmahlsgemeinschaft aufzuheben, welche sich an den kirchenfeindlichen Bewegungen des Jahres 1856 beteiligt hätten, ohne daß der Sturm der Feinde abgeschlagen und gegen dieselben christliche Zucht angewendet worden sei; sowie daß sie sich verpflichtet fühlten, den ihnen gleichgesinnten Laien, welche sich durch die Zustände ihrer Heimatgemeinden im Gewissen bedrängt fühlten — wenn auch unter Beobachtung der nötigen Formen — ihre Altäre zu öffnen. Dieser Eingabe lag noch ein Brief Löhes an Präsident von Harleß bei, der einen eingehenden Briefwechsel der beiden Männer zur Folge hatte und endlich dazu führte, daß die oben erwähnte Eingabe Löhes und seiner Freunde wieder zurückgenommen wurde. Harleß vertrat hier vom Standpunkt des Kirchenregiments aus das Interesse der Ordnung, Löhe vom pastoralen Standpunkt aus das Interesse des individuellen Heilsbedürfnisses und das Recht der persönlichen Freiheit des Christen. Man muß sich dabei freilich fragen, ob in einer Landeskirche ein befriedigender Ausgleich beider Interessen überhaupt möglich ist.

Am 11. Februar 1856 war die Eröffnung des ersten Kindergartens in Neuendettelsau.

Am 6. August 1859 wurde im Dorffriedhof das große Steinkreuz aufgestellt, das in München gefertigt worden war. Seine Anschaffung war durch freiwillige Gaben ermöglicht worden.

Leider kam es in den *folgenden Jahren zu schweren Konflikten mit dem Kirchenregiment*, die aus dem ungerechtfertigten Mißtrauen gegen den Dorfpfarrer von Neuendettelsau entstanden und zuletzt zu seiner Suspension im Jahre 1860 führten, die mit einem Bruch der Gemeinschaft mit der Landeskirche zu enden drohte. Der erste Anlaß dazu war die Veröffentlichung eines Aufsatzes in Nr. 12 des „Korrespondenzblattes der Gesellschaft für innere Mission“ vom Jahre 1857: „*Der apostolische Krankenbesuch.*“ Er hatte folgende Veranlassung: Eine im Diakonissenhaus verpflegte bereits 70jährige Kranke höheren Standes, die von einem schweren Leiden heimgesucht war, hatte ihren Seelsorger gebeten, über ihr nach Ja-

kobus 5, 14 ff. unter Anwendung der Krankenölung zu handeln ohne jede schwärmerische Hoffnung auf Erfolg. Löhe sah darin kein außerordentliches charismatisches, sondern ein geordnetes amtliches Tun, da ja dort „die Ältesten der Gemeinde“ mit der Vornahme des Aktes beauftragt worden seien. Er betonte auch, daß nach Vers 15 nicht dem Öl, sondern „dem Gebet des Glaubens“ die heilende Wirkung (die sich aber Löhe nicht als stetig und unfehlbar eintretend dachte) zugeschrieben werde. Der Handlung irgendwie den Charakter eines Sakraments, etwa im Sinne der letzten Ölung der römischen Kirche, zu geben, kam ihm nicht in den Sinn. Er berief sich dabei auch auf die bekannte Stelle in Luthers großem Bekenntnis vom heiligen Abendmahl von 1529: „Die Ölung, so man sie nach dem Evangelium hielte, Marci 6, 13 und Jakobi 5, 14 ließe ich gehen, aber daß ein Sakrament daraus zu machen sei, ist nichts.“ So fand Löhe gutes Gewissen und Freudigkeit, die von ihm begehrte Handlung zu vollziehen. Sie geschah unter Assistenz einiger geistlicher Gehilfen und unter Beiziehung der zuvor belehrten Kirchenvorsteher der Gemeinde und einiger weiblicher Zeugen nach einem auf Grund des römischen Sacerdotale ausgearbeiteten Formular. Da man den äußeren Erfolg von vorneherein in Gottes Willen gestellt hatte, überraschte es niemand, daß die Heilung ausblieb*). — Als aber dieser Artikel in die breite Öffentlichkeit kam, erregte er das größte Aufsehen, ja an manchen Orten kam es zu einem wahren Aufruhr. Das Kirchenregiment schritt ein und forderte Löhe zur Verantwortung auf. Er stellte den Tatbestand unter Angabe der Gründe, die sein Handeln leiteten, dar. Das Kirchenregiment war nicht damit zufrieden und verlangte eine eingehende Erklärung darüber, zu welchem Zweck jenes Formular des apostolischen Krankenbesuches veröffentlicht worden sei. Gleichzeitig wurde das Dekanat beauftragt, den Religionsunterricht des Pfarrers Löhe mit aller Sorgfalt zu überwachen, da die Annahme bestehe, daß er darin die Krankenölung stark betone und auf deren Anwendung vorbereite. Gleichzeitig sollte es genau erforschen, ob die gesamte Amtsführung des Pfarrers Löhe, namentlich auch soweit sie sich auf

*) Einige Monate später trat aber die Heilung doch ein. Sch.

die Missions- und Diakonissenanstalt beziehe, mit den in der Landeskirche bestehenden Ordnungen übereinstimme, damit das Konsistorium gegebenenfalls imstande sei, rechtzeitig einzugreifen. Löhe gab die von ihm geforderte Erklärung in ruhigsachlicher Weise, ohne zu verhehlen, was er dabei empfand, daß er — seit 28 Jahren Vorkämpfer der lutherischen Richtung — wegen einer Handlung, die viel unbedenklicher sei als die in dem gut lutherischen Rigaer Kirchenbuch vorgeschriebene Katechumenenölung, von dem Kirchenregiment als unlutherisch bemißtraut und nach so lange bewährter Treue gegen die lutherische Kirche überhaupt und die bayerische Landeskirche insonderheit einer besonderen dekanatlichen Beaufsichtigung für würdig und bedürftig gehalten werde. Außerdem bemerkte er, daß er nur einen liturgischen Versuch machen und zeigen wollte, wie man nach reformatorischen Grundsätzen unter Benützung alter Muster die Stelle Jakobi 5 in die Praxis umsetzen könnte, *wenn man wollte*. Die Krankenölung im Unterricht besonders zu betonen, bestritt er. — Darauf erging am 5. März 1858 der Bescheid des Oberkonsistoriums, in welchem Löhe „die Vornahme der Krankenölung schlechthin und für alle Fälle untersagt und ihm sein eigenmächtiges Verfahren, wodurch ein unleugbar weitgreifendes Ärgernis gegeben worden sei, nachdrücklich verwiesen und er ermahnt wurde, in Zukunft sich alles willkürlichen Vorgehens in solchen Dingen zu enthalten.“

Damit war diese Angelegenheit offiziell erledigt. In der Öffentlichkeit dachte man sehr verschieden darüber. Während Löhe in verschiedenen protestantischen Blättern als Romanist verschrieen wurde, nahmen katholische Blätter sehr beifällig von dieser Angelegenheit Kenntnis. Das besonnenste Urteil in dieser Sache gab wohl Professor Hengstenberg im Vorwort zum Jahrgang 1859 seiner Kirchenzeitung ab: „... Pastor Löhe ist ein Mann, dem man viel nachsehen muß, dem man einen möglichst freien Spielraum gewähren muß, damit die reichen ihm verliehenen Gaben sich frei entfalten können. Gott hat sein Siegel auf ihn gedrückt, niemand kann verkennen, daß Neuenhettelsau der eigentliche Lichtpunkt in der evangelischen Kirche Bayerns ist, ebenso wie Hermannsburg in der Hannovers. Solche Männer sind dazu berufen, neue Bahnen zu eröffnen

und wenn man ihnen, sie mit gewöhnlichem Maß messend, gleich mit Verfügungen auf den Leib rückt, so lähmt man ihre Freudigkeit und entfremdet sie der Kirche, die ihrer so sehr bedarf, ihnen zu so großer Dankbarkeit verpflichtet ist und vor ihnen den Hut abziehen muß. Wir können auch in dieser Beziehung manches von der katholischen Kirche lernen. Man denke sich einmal den heiligen Franciskus von Assisi im evangelischen Gewande im Verhältnis zu der gegenwärtigen öffentlichen Meinung und einem protestantischen Oberkonsistorium! Auserwählte Rüstzeuge Gottes kommen von selbst wieder zurecht, wenn sie einmal eine falsche Bahn betreten haben. Sie haben ihr Korrektiv am heiligen Geiste.“

Leider hatte dieser Vorfall für Löhe noch weitere unangenehme Folgen. Die kirchlichen Behörden verfolgten von da an mit argwöhnischer Aufmerksamkeit seine Tätigkeit und witterten überall Ketzereien und Abweichungen von der kirchlichen Ordnung. Ein Reskript folgte dem anderen. War ein Wehe dahin, so war bereits ein anderes im Anzug. Sie können nicht alle aufgeführt werden. Der hier gezeigte Eifer wäre einer besseren Sache würdig gewesen.

Dieses Mißtrauen der Landeskirche tat Löhe sehr weh. Er sah sich überall gehemmt und in einer Zwangsjacke. Die Freudigkeit zum Amtieren war ihm genommen. Dazu kam, daß seine Gesundheit zu wanken begann. Er mußte in diesen Jahren zweimal eine Kur in Karlsbad gebrauchen. Wäre er in dieser Zeit seines Amtes enthoben worden, er würde das nicht als ein Unglück empfunden haben. Diese Eventualität schien im Jahre 1860 einzutreten.

Der Kirchenzuchtsfall, der zur Suspension (Amtsenthebung) Löhes führte, war folgender: Ein übelberchtigter Mann von Neuendettelsau, der als schlimmer Trunkenbold und Lästere des Heiligen bekannt war, hatte Ende 1849 seine Frau unter rohen und lebensgefährlichen Mißhandlungen von sich gejagt und dann wegen böswilliger Verlassung gegen sie die Scheidungsklage eingereicht. Nach elfjähriger Dauer des Prozesses wurde er auch wirklich von seiner Frau geschieden und diese für den allein schuldigen Teil erklärt. Beiden Teilen wurde dabei die Wiederverheiratung gestattet. Auf Grund dieses Bescheides begehrte dieser Mann die Wiedertrauung, aber nicht

mit der Frauensperson, die ihm während dieser Zeit außerehelich zwei Kinder geboren hatte, sondern mit einer dritten Frau und zwar aus dem offen eingestandenem Grunde, weil diese 250 Gulden mitbrachte und jene nichts besaß. — Löhe sagte dem Manne die Proklamation zu, erklärte ihm aber gleichzeitig, daß er ihn nach seinen der Gemeinde längst bekannten Grundsätzen hinsichtlich der Wiederverhehlung Geschiedener nicht würde trauen können. Zwar stehe ihm deshalb zum mindesten die Suspension in Aussicht, allein da es jedenfalls das beste sei, wenn die Sache möglichst schnell zum Abschluß komme, so wolle er sofort den notwendigen Bericht an die kirchlichen Behörden erstatten. Das geschah auch in einem ausführlichen Schreiben Löhes an das Dekanat vom 8. März 1860. Er erklärte darin wörtlich*): „Nach den weltlichen Gesetzen kann sich B. wieder verheiraten; ich meinerseits hielte es auch für besser, daß er wieder heirate, da er ohnehin während der langen Zeit der Ehescheidungsklage mit einer dritten Weibsperson zwei außereheliche Kinder erzeugt hat; allein diese Ehe im Namen des Dreieinigen einzusegnen, die Trauung zu vollziehen, vermag der Unterzeichnete nicht und zwar aus folgenden Gründen:

1. Eine Scheidung wegen bösllicher Verlassung kann ein Diener Christi nur in dem vom Apostel selber 1. Kor. 7 bezeichneten Fall anerkennen, d. h. in einem Falle, welcher mit dem des B. nicht die mindeste Ähnlichkeit hat. Ich bekenne mich daher als Christ und Pfarrer unfähig, Personen zur zweiten Ehe einzusegnen, welche wegen bösllicher Verlassung geschieden sind.

2. Das Ehegericht hat alle Schuld dem Weibe zugesprochen und nach den Akten wird das auch ohne Zweifel ganz richtig sein. Allein so wenig ich die geschiedene Ehefrau des B. von Schuld freisprechen möchte, so ist doch der Hergang von der Art, daß meine persönliche Überzeugung und vielleicht die Überzeugung der ganzen Gemeinde Neuendettelsau in solchem Maße eine andere ist, daß sie es in diesem Falle wagen muß, auch gegenüber einer richterlichen Erkenntnis sie aufrecht zu erhalten und auf die amtliche Handlungsweise des Pfarrers

*) Mit gewissen Auslassungen. Sch.

bei der B.schen Wiederverhelichung einzuwirken... Würde ich ihn trauen, so würde mein Verhalten den schlimmsten Eindruck auf die Gemeinde machen und bei den obwaltenden Umständen von der Gemeinde, jedenfalls aber von dessen besserem Teil, gar nicht begriffen werden, da ihn kein Mensch für unschuldig hält, sondern für den eigentlich schuldigen Teil.

3. Wollte man annehmen, daß dem B. die Wiederverheiratung zu gestatten sei, was doch von dem Standpunkte des göttlichen Wortes nicht zugegeben werden kann, so müßte er die Frauensperson ehelichen, von der er inzwischen zwei Kinder erzeugt hat, die ihm auch keinen Grund gab, von ihr abzulassen. Er müßte es tun kraft des Wortes Gottes 2. Mose 22,16.

B. ist ein ganz gewöhnlicher Sakramentsverächter, der von seinem Leben ebensowenig Hehl macht, als er sich bessert, der auch frank und frech vor seinem Pfarrer sagen kann, daß ihm am Christentum nichts liege.

Es ist dem gehorsamst Unterzeichneten bekannt, wie in üblichen Fällen durch eine Suspension des betreffenden Pfarrers das Gesetz mit dem amtlichen Gewissen der Diener Gottes in Einklang zu bringen versucht wurde. Da er aber nach seiner Überzeugung wegen dem göttlichen Worte und den amtlichen Pflichten geleisteter Treue nicht suspendiert werden kann und deshalb nur dagegen (vielleicht unnütz) protestieren müßte, so bittet er, mit Umgehung der Suspension, lieber einen anderen, wenn auch strengeren Weg einzuschlagen, da es dem königlichen Dekanat bekannt ist, wie schwer er schon längst an diesem Amt trägt.“

Das Ende der Sache war: Löhe wurde abgesetzt, so lange bis ein Nachbarpfarrer die Trauung vollzogen hätte. Er hielt es aber für ein Unrecht, ein Dimissoriale auszustellen, daß ein anderer Pfarrer die Trauung hätte vollziehen können. Es erschien ihm als eine üble Handlungsweise, einem anderen Raum zur Sünde zu geben, um die Sünde nicht selber begehen zu müssen. Er wollte ein Bekenntnis ablegen und sich darum auch nicht den damit verbundenen Leiden entziehen. So kam es, daß nach längerem Hin und Her am 17. Juli 1860 Pfarrer Löhe auf unbestimmte Zeit vom Pfarramt suspendiert, sein Amtsnachbar K. von Petersaurach zum Pfarrverweser und Löhes damaliger Vikar Dr. Weber als dessen Substitut bestellt wurde.

Löhe schrieb damals in sein Tagebuch: „Heute wurde ich suspendiert auf unbestimmte Zeit. Anwesend Dekan M. und der neuernannte Pfarrverweser, Pfr. K. — Ich war anfangs innerlich grimmig, daß man mir in mein heiliges Recht eingriff. Der Herr aber gab mir Gnade, daß ich in Frieden und Ruhe mein armes Zeugnis ablegen konnte.“ Ähnlich wie Löhe dachte und empfand auch die Gemeinde. Sie entschloß sich, keinen Verweser anzuerkennen, der nicht von ihrem Pfarrer die Vollmacht dazu bekommen hätte. Der Vikar Löhes, Dr. Weber, erklärte sich für unfähig zu fungieren, wo der rechtmäßige Hirte zu Unrecht des Amtes enthoben war. So kam es, daß am Sonntag die Glocken läuteten und niemand kam, außer einer kleinen Anzahl von Menschen, etwa 30 bis 40, die mit dem Bräutigam B. an der Spitze sich als die Herren in der Kirche fühlten. Wenn Pfarrer Löhe nicht mit aller Entschiedenheit aufgetreten wäre, wäre es wohl bei der vorhandenen Unzufriedenheit zum Aufruhr gekommen. — Es mag hier festgehalten werden, daß alle Pfarrer des Kapitels Windsbach mit ihrem Dekan an der Spitze sich bewußt auf die Seite ihres Kapitularen Löhe stellten und keiner von ihnen die Trauung dieses Ehebrechers B. vollzogen hätte. Wie groß die Aufregung in Neuendettelsau und zugleich auch die Entrüstung in der näheren und weiteren Umgebung war, läßt auch Konsistorialrat Ranke von Ansbach in seinen „Erinnerungen“ merken. — Viele Leute drängten zum Austritt aus der Kirche. Ihnen wurde gesagt, was für eine ernste Sache dies wäre und wie wenige wohl dann standhalten würden. So verharrete die Gemeinde zwei Monate in diesem traurigen Zustand, weil der Ursäher dieser Tragödie die angebotene Möglichkeit, anderwärts getraut zu werden, ausschlug und darauf bestand, daß ihm die Trauung in seiner Heimatgemeinde zugestanden würde. Er wollte seinen Triumph voll auskosten. Endlich gab er doch nach und wurde in der Heimat seiner Braut getraut. — Nun wäre für Löhe der Weg zurück in sein Amt wieder offen gewesen, aber verschiedene Gründe ließen ihn diesen Schritt nicht sofort tun. Er wäre am liebsten nach all diesen Vorgängen nicht mehr Pfarrer seiner Landeskirche geworden, weil er fürchten mußte, daß sein Kirchenregiment ihn weiter mit mißtrauischen Augen betrachten würde, zum ändern, weil dem Büttner B. und seinem Anhang

noch kein Wort der Mißbilligung in dieser Sache von der Kirchenleitung gesagt worden war und ihnen doch der Wahn genommen werden mußte, als hätten sie die kirchlichen Behörden hinter sich und dürften sich ihres Wohlwollens getrösten. Auf die Frage Löhes, ob ein Mann wie er innerhalb der Landeskirche fernerhin amtieren könnte, gab das Kirchenregiment in München keine klare Antwort, ließ aber doch erkennen, daß es seinen Austritt nicht für geboten erachte, sondern es für möglich halte, daß er bei ungeänderter Überzeugung das Amt im Organismus der Landeskirche noch weiterhin führe. Ausschlaggebend war für Löhe die innere Verbindung mit seiner Gemeinde, die er für eine göttliche hielt und darum nicht von sich aus lösen wollte. — *So wurde nach acht Wochen — am 17. Sept. 1860 — die Suspension wieder aufgehoben.* Innerlich ungebrochen trat Löhe wieder in sein Amt zurück, um es mit neuer Kraft und verdoppeltem Eifer zu führen. Sein Zeugnis gegen die Übelstände der Landeskirche verstummte auch fortan nicht, doch wird man wohl sagen dürfen, es war zurückhaltender und maßvoller und die Kirchenleitung andererseits enthielt sich ebenso jeder Provokation und achtete die besonderen Gaben des Dettelsauer Dorfpfarrers.

Wenn man ein Urteil über dieses wenig rühmliche Kapitel der bayerischen Kirchengeschichte geben will, so muß man wohl sagen, daß Löhe im Kern der Sache recht hatte und die Behörde unrecht. Es muß doch schmerzlich berühren, daß eine geistliche Behörde, an deren Spitze ein Harleß stand, „wegen eines solchen Schlacken“ einen Mann wie Löhe absetzte und um jenen „in seinem Recht“ (!) zu schützen, solch ein Unrecht an einem Pfarrer beging, der in ganz Deutschland und darüber hinaus rühmlich bekannt war. Ist es zuviel verlangt, daß eine geistliche Kirchenbehörde einen solchen Fall „geistlich richte“? Das Ganze wäre doch wohl anders gelaufen, wenn ein Glied des Oberkonsistoriums eine mündliche Verhandlung geführt und man nicht alles auf dem Aktenpapier vollzogen hätte. Es wird von sehr glaubwürdigen Zeugen versichert: „Harleß habe später geäußert, wenn er die Auffassung Löhes von der Sachlage so genau gekannt hätte wie später, hätte er seine Einwilligung zu dessen Suspendierung nicht gegeben“ (V. Langsdorff, A. von Harleß 142). Vielleicht darf auch das noch zur Erklärung hin-

zugefügt werden, daß der leitende Konsistorialrat in Ansbach seiner Aufgabe in dieser Sache nicht gerecht wurde, was ihm auch vom Oberkonsistorium in München mit dem Ausdruck des Bedauerns vorgestellt wurde und zum anderen, daß Präsident von Harleß in seinem Kollegium auch Rücksicht zu nehmen hatte auf etliche seiner Räte, die Löhe sehr ablehnend gegenüber standen, weil sie sein Anliegen nicht verstanden.

Bei seinem Wiedereintritt in das Amt hatte sich Löhe alle seine kirchlichen und konfessionellen Überzeugungen vorbehalten und sich das Recht gewahrt, auch fernerhin sein Zeugnis gegen Mißbräuche und Mißstände in der bayerischen Landeskirche zu erheben.

Eine solche Veranlassung lag in dem Zusammentritt der vereinigten Generalsynode im Jahre 1861, vor welcher Löhe in einer von 21 Geistlichen unterschriebenen Eingabe in Sachen der Abendmahlsgemeinschaft vorstellig wurde. Sie stieß jedoch in der Synode auf entschiedenen Widerwillen und trotz der Befürwortung einiger Anträge der Petition von Dekan Müller und Professor Thomasius verlangte die Versammlung den Schluß der Beratung und nahm mit großer Majorität den Antrag auf Übergang zur Tagesordnung an. Nach dieser Behandlung war es Löhe und seinen Freunden klar geworden, daß eine Fortsetzung der bisherigen Taktik nicht viel weiter bringen würde. Ein klärendes Wort in dieser Richtung war Löhes „*Gutachten in Sachen der Abendmahlsgemeinschaft 1863*“. Zu einem Zusammenstoß mit dem Kirchenregiment kam es nicht mehr. Auf Löhes Seite mag dazu die Einsicht beigetragen haben, daß Mißstände in einer Landeskirche nicht schnell beseitigt werden können und zum anderen die Erkenntnis, daß das bayerische Kirchenregiment ihm von 1861 an mit mehr Verständnis und Wohlwollen entgegenkam.

1864 sagte Löhe in seiner Pfarrbeschreibung von diesen schweren Jahren: „*Die Verhältnisse meiner Landeskirche haben mir mehr als einmal den Austritt aus ihr nahegelegt, den ich auch vollzogen hätte, wenn ich gewußt hätte, wohin ich besser treten könnte . . .* So viele und große Not im Haus und in der Gemeinde, in den Vereinen, Anstalten und öffentlichen Verhältnissen hatten vielfach einen zerstörenden Einfluß auf meine sonst gute Gesundheit, so daß ich mich jetzt für invalide halte

und nachdem die Anstalten eine eigene geistliche Versorgung gefunden haben werden, die noch übrigen Tage und Kräfte am liebsten ganz und gar dem Seelenheil der mir seit 27 Jahren vertrauten Gemeinde widmen möchte.“

1860 wurde das 1842 gebaute kleine Schulhaus um ein Stockwerk erhöht und eine 2. Schulabteilung für Knaben und Mädchen errichtet.

1861 übernahm Pfarrer Wucherer von Aha die *Obmannschaft der Gesellschaft*. Es geschah dies z. T. wenigstens wegen der Mehrbelastung Löhes durch die Diakonissenanstalt und so mancherlei gesundheitlicher Nöte, die ihn von 1855 an des öfteren zu einer regelten Arbeit untüchtig machten.

Nachdem bereits im Jahr 1860 in Lierheim am 6. Juni und in Appetshofen am 27. Oktober 1861 eine Versammlung der „Gesellschaft“ in Privathäusern stattgefunden hatten, wurde am Montag, den 16. Juni 1862, in der Kirche in Aha eine Versammlung der Gesellschaft für innere Mission im Sinn der lutherischen Kirche abgehalten und von ihrem Obmann geleitet. — Man darf darum wohl annehmen, daß dies die erste der nun folgenden Gesellschaftsversammlungen in Aha war, aus denen dann in der Folgezeit die Jahresfeste in Gunzenhausen wurden.

1864 betrug die *Seelenzahl der Pfarrgemeinde* mit den Außenorten Bechhofen, Wernsbach, Reuth, Haag, Birkenhof, Geichsenhof und Geichsenmühle 1155 Seelen in 232 Familien und eine Kommunikantenzahl von mehr als Doppeltem. — Andere Konfessionsverwandte als evangelisch-lutherische gab es in diesem Jahr nicht.

Das Gehalt von Pfarrer Löhe in diesem Jahre betrug 833 Gulden oder in Mark umgerechnet 1424, 43 M. In dieser Summe war inbegriffen die mit 40 Gulden angeschlagene Benützung der Pfarrgebäude. — Mit dieser Summe mußte der Pfarrer von Neuendettelsau zurechtkommen. Für seine Dienste in der Missions- und Diakonissenanstalt hat Pfr. Löhe nie irgend eine Vergütung angenommen. Wenn auch der höhere Geldwert in Anschlag gebracht wird, muß doch gesagt werden, daß das Gehalt nicht hoch war. Außerdem mußte er davon in diesen Jahren die Besoldung seines Vikars in Höhe von 120 Gulden bezahlen. Das gab eine Ansammlung von Schwierigkeiten, die

neben allem Schweren des täglichen Berufs alle Anspannung der Kraft des Glaubens zu ihrer Überwindung forderten und ihm manchen Seufzer entlockten, wenn er in der Stille der Nacht seinen Tageslauf aufzeichnete. Einmal vermerkte er in seinem Tagebuch: „O ich armer Mensch! Wie schwer komme ich zur glücklichen Armut, die wenig hat und wenig bedarf! Immer dachte ich, es soll einmal ein Ende nehmen mit den Geldgeschichten und schweren Dingen, und mein Leben solle in friedlicher, vergnüglicher Armut vergehen. Aber nein, immer schwerer wird meine Last, immer schwieriger all mein persönliches, familiäres, anstaltliches und pfarrliches Leben. O schwere, schwere Not des Lebens! — Gott kann helfen.“ — In einem der letzten Jahre seines Lebens war es ihm, dessen Ruhm zeit seines Lebens die größte Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit in der Geschäftsführung gewesen war, begegnet, daß er wegen eines Versehens in einer Rechnung in Strafe genommen wurde. Da schreibt er in sein Tagebuch: „Herr Bezirksamtmann straffte mich heute um 14 Gulden . . . Es wurmte mich armen Mann gehörig, aber ich konnte nichts machen . . . So komme ich um mein armes Geld . . . Gott helfe mir aus meinem Elend!“

Als Abschluß seiner Pfarrbeschreibung gibt Pfr. Löbe im September 1864 einen sehr wertvollen Bericht über das religiös-sittliche Leben seiner Gemeinde, der in Auszügen hier wiedergegeben werden soll: „Wenn man auch in Betreff der in der vorigen Pfarrbeschreibung dieses Ortes angeführten löblichen und tadelswerten Einzelheiten nach zwei Dezennien manches anders finden wird, so wird man doch im allgemeinen, namentlich wenn man den fortgeschrittenen Geist der Zeit und den Zustand anderer Gemeinden berücksichtigt, der Gemeinde den religiösen Sinn nicht absprechen dürfen. So viele üble Einwirkungen von allen Seiten auf die Gemeinde eindringen, das bleibt doch gewiß, daß die Religion in hiesiger Gemeinde noch eine Macht ist, die nicht bloß das Böse niederhält, sondern deren Macht, zu herrschen und die Verhältnisse zu durchdringen, anerkannt ist. Die Gemeinde ist nicht nur in einem gewissen Maße christlich, sondern sie will es auch sein, und man wird sagen dürfen, daß sich ihr religiöser Sinn im Vergleich mit den früheren Zeiten mehr vertieft hat. Das bleibt wahr, obgleich der Eifer, die Wochenkirchen zu besuchen, be-

deutend nachgelassen hat. Auch der Kirchenschlaf ist nicht weniger geworden. In Summa hat sich manches einzelne Gute gemindert und manches Übel sogar noch gemehrt. — Der Hausgottesdienst ist noch überall in Brauch und Ehren. Die Wohlthätigkeit und Freigebigkeit für kirchliche Zwecke ist gestiegen. Ehescheidungen kommen nicht vor. (Die Ehescheidung des Büttners B., die 1860 zur Suspension Löhes führte, lag da schon 15 Jahre zurück. Sch.) Die Lust und Liebe zum Sakrament ist gestiegen und ebenso, namentlich bei den Erwachsenen des männlichen Geschlechts, mit der Beichte immer größerer Ernst geworden. Einsichtsvolle Fremde, die sich längere Zeit hier aufgehalten und Gutes und Böses der Gemeinde kennen gelernt haben, dürften wohl recht haben, wenn sie die Gemeinde im Vergleich mit anderen eine sakramentale Gemeinde nennen.

Auch hinsichtlich der religiösen Kenntnisse ist es in der Gemeinde im ganzen nicht rückwärts gegangen, obgleich die Schule im Vergleich mit früher, der Kirche und ihren heiligen Zwecken nur mangelhafte Hilfe geleistet hat. In der neuen Zeit war viel Zuzug. Im Vergleich mit den zuziehenden Familien waren in allen Fällen die einheimischen hinsichtlich der religiösen Erkenntnis im entschiedensten Vorteil. Ebenso hat sich die Gemeinde bei den in den letzten Jahren mehrfach eintretenden schwierigen Verhältnissen immer als urteilsfähig bewiesen. So oft der gegenwärtige Pfarrer an irgend einem Knotenpunkt seines amtlichen Lebens ankam, sein Bleiben und Gehen zweifelhaft wurde, ging die Gemeinde jedesmal in die Sache ein und die für gewöhnlich indolent und teilnahmslos scheinende Bevölkerung zeigte sich verständiger und entschlossener, als man erwartet hatte. Das alles nötigt zu dem Urtheil, daß der Stand der Erkenntnis in der Gemeinde Anerkennung verdient.

Wenn man der Wahrheit gemäß anführt, daß von den Wirtshäusern der Gemeinde nur eines genannt werden kann, in welchem getantzt wird, und daß unter den Wirten vier durch den Grad ihrer Erkenntnis und ihren christlichen Sinn die Bürgschaft geben, daß es so bleiben werde, so kann das für den Wandel der Jugend ein gutes Vorurtheil erwecken. Gleichen Erfolg würde es haben, wenn man hinsichtlich der unehelichen Kinder hervorheben wollte, daß die meisten gefallenen Mädchen in auswärtigen Diensten verführt wurden und die Schande

von anderwärts her in die Gemeinde gebracht haben. Im Pfarrdorf, zu dem die Hälfte der Gemeinde gehört, war die Zahl dieser Kinder sehr gering, ja es kam vor, daß in drei aufeinanderfolgenden Jahren kein uneheliches Kind geboren wurde. — Daran allein kann man freilich den sittlichen Stand der Jugend nicht bemessen. Wichtiger ist es, wenn man sagen kann, daß namentlich auf den weiblichen Teil der Jugend, besonders im Pfarrdorf, Gottes Wort und Sakrament, namentlich seitdem das Diakonissenhaus durch Wort und Beispiel deren Einfluß verstärkt, eine starke, reinigende und läuternde Wirkung ausgeübt hat. Es entsteht allmählich eine bessere Tradition und man wird hoffen dürfen, daß diese Hebung und Besserung der weiblichen Jugend die Entrohung und Besserung der jungen Burschen zur Folge haben wird.

Der Trunksucht wehrt bei dem hiesigen Geschlecht — und zwar bei jung und alt — die Sparsamkeit, mit Ausnahme der jungen Burschen, die aus Mutwillen saufen. Sonst kann man wenige Beispiele von Trinkern aufweisen. Bei der männlichen Jugend stehen Trunk, Spiel, Tanz, nächtliches Geschrei und schier alle Sünden unter dem Regiment der Geschlechtslust. Daher hören alle Exzesse auf, sobald ein Bursche in die Ehe tritt. Die Wildesten unter ihnen werden oft geradezu die besten. Wer der Jugend christliche Keuschheit geben könnte und ein gutes Gewissen in betreff des 6. Gebots, würde in dieser Gemeinde ziemlich mühelos allen Tugenden emporhelfen. — Was den Wirtshausbesuch anlangt, so ist er im allgemeinen mäßig und wenn er hie und da zum Exzeß führt, so verschulden es einzelne verderbte Leute. Eine Neuendettelsauer Erbsünde könnte man die seit Jahrhunderten beklagte Habsucht und Lust am irdischen Gut nennen. Arme und Reiche sind dieser Sünde untertänig. Dabei findet sich schier allenthalben Trägheit und Schmutz und ein bedauernswerter Mangel an Sinn und Lust für alles, was man im Leben schön nennen kann. Und doch ist auch wahr, daß daneben viel Bereitschaft zur Wohlthätigkeit und Freude an kirchlichem Schmuck vorhanden ist.

Leider muß man klagen, daß die Lust und Liebe zu falscher Ehre viel Streit und viel Prozesse hervorruft. Wort und Beispiel des Hochgelobten wird nach aller vorhandenen Kraft gepriesen und empfohlen, aber gerade in diesem Punkt scheint

die Wirkung des Amtes am kleinsten. Es kann nur von wenigen Beispielen demütiger Selbstverleugnung in Ehrensachen geredet werden.

Weitaus die glänzendste Seite des Neuendettelsauer Lebens zeigt sich an den Kranken- und Sterbebetten. Da heißt es bei den meisten „Wer am Fleische leidet, hört auf von Sünden“ 1. Petr. 4,1. Im Vergleich zum Leben anderer Gemeinden rechtfertigt sich das Urteil so mancher hierher gezogener gebildeter Menschen: „Die Neuendettelsauer lernen besser sterben, als leben.“

Für die Ausbreitung des Reiches Gottes durch äußere und innere Mission ist Verstand und Wille, Eifer und Opferwilligkeit vorhanden, namentlich in dem Pfarrdorf wohnt das Bewußtsein, eine Missionsgemeinde zu sein.

Neuendettelsau hat eine Anzahl wohlgesinnter, christlicher Hausväter, die im Familienleben, wenn es nur möglich wäre, Gottes Wort durchführen. Wenn aber dieselben Männer in die Gemeindeversammlungen kommen, werden sie nicht nur überstimmt, sondern sie stimmen gar nicht oder nach dem Sinn der Mehrzahl oder nach dem etlicher Schreier, die sich durch Unverschämtheit der ganzen Gemeinde bemächtigen und alles nach dem herkömmlichen harten Bauernsinn fortgeführt wissen wollen. Da herrscht die verderbte väterliche Weise, die kein Mensch loben kann, so ein großer Lobredner des Alten er auch sein mag.

In gottesdienstlichen und kirchlichen Dingen ist die Gemeinde gehobener als andere, so daß sie nicht bloß jahrelang eine Zuchtübung, wie sie dem Wort des Herrn Matth. 18 entsprach, sich gefallen ließ, sondern sie sogar liebte. Mit großem Ernst wurde nicht bloß von offenbaren Sündern und Sünderinnen wider das 6. Gebot, sondern auch von Männern und Frauen wegen der verschiedensten Versündigungen vor dem Altar und den versammelten Kirchenvorstehern Abbitte und Gelöbniß der Besserung geleistet. Leider verhinderten die für andere Gemeinden berechneten Zuchtordnungen der Landeskirche, daß der hiesige, bereits festeingewurzelte Brauch Genehmigung fand und die etlichen Widerwärtigen, der Zucht hoch Bedürftigen, ahnten, daß sie sich nun wehren und klagen könnten. So blieb nichts anderes übrig, als den mühevoll errungenen Brauch wie-

der fallen zu lassen und unter dem Wehklagen der gesamten besseren Schar zu dem zurückzukehren, was weit geringer, aber den allgemeinen Verhältnissen entsprechender war. In solchen Fällen ergibt sich dann der christliche Landmann mit derjenigen Resignation, die ihn kennzeichnet. Die Entmutigung nimmt zu, die Besseren werden schüchtern und diejenigen, die aus Liebe zum Bösen das Gewohnte festhalten, triumphieren.

In manchen Familien hat die häusliche Erziehung der kirchlichen ziemlich Vorschub geleistet, wieweil der ungebundene Geist unserer Zeit die Jugend früher selbständig, die Hausväter aber lauer und träger macht. Im ganzen mangelt es an häuslicher Erziehung sehr. — Dagegen ist das Beispiel vieler sich kürzer oder länger hier aufhaltenden Fremden und die entrohende und erziehende Einwirkung der Diakonissenanstalt auf die weibliche Jugend desto höher anzuschlagen und zu rühmen.

Soviel Gutes in der neueren Zeit von der Gemeinde Neundettelsau gesagt werden kann, so ist dies hauptsächlich dem unausgesetzten und restlosen Ernst der mit dem Amt betrauten Diener des göttlichen Worts, die unter Führung des Pfarrers an der Gemeinde arbeiten, zuzuschreiben. Der Herr des Amtes und sein uns geschenkter Segen ist die Quelle alles Guten. Besonders aber ist der Segen zu rühmen, der auf die allgemeine und Privatbeichte und auf die sakramentliche Führung gelegt wurde. Sein Wort, Seinen Geist, Seinen Leib, Sein Blut, das haben wir zu rühmen!

Den obersten Behörden der Landeskirche verdankt jede einzelne Gemeinde die unschätzbare Wohltat eines im Vergleich mit dem vorigen so viel besseren, dem Worte Gottes nicht widersprechenden Gesangbuchs, sowie die Stärkung, die von der gläubigen Haltung eines christlichen und kirchlichen Regiments auf den besseren Teil der Gemeinde übergeht.

Die ohne Zweifel bessere Zeit des Staates und der Landeskirche hat auch die Umstände und Verhältnisse vielfach gebessert, und wenn auch der Wunsch, mit dem die vorige Pfarrbeschreibung endet, daß die nächste, also diese, mit Jubeltönen möchte abschließen, nicht hinausgeht, so kann und muß doch nach zwei Jahrzehnten dem Herrn der Kirche und der Gemeinde aus tiefstem Herzen Dank gesagt werden, daß Seine

Barmherzigkeit alle Morgen neu und Seine Treue groß gewesen ist. Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind, Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.“

Im Mai 1864 zog die verwitwete Pfarrfrau *Karoline Pöschel*, geb. Steinlein, mit ihren neun Kindern von Löpsingen nach Neuendettelsau und wurde hier nicht nur der geistige Mittelpunkt eines sehr lebendigen Kreises, sondern auch eine Helferin Löhes, wie er sie wohl außerhalb seines Diakonissenhauses nicht mehr gefunden hat. Sie war es auch, die auf Anregung ihres Pfarrers um das Jahr 1866 eine Suppenanstalt für die auswärtigen Schulkinder und die Handwerksburschen gründete und leitete, die in der nächsten Nachbarschaft des Pfarrhauses, in der Industrieschule, ihre Stätte fand. (Näheres davon erzählt das Büchlein „Er läßt mich nicht allein“ S. 50 ff., Freimund-Verlag.)

Am letzten Trinitatissonntag 1866 wurde der Dorffriedhof erweitert und hier das erste Samenkorn in die Erde gelegt.

1870 schenkte Pfarrer Löhe der Wernsbacher Kirche einen Abendmahlskelch.

X. Das Werden der Lutherischen Landeskirche in Bayern von 1848-1872 und ihre Lebensäußerungen im Blick auf die Versorgung der Glaubensgenossen in Nordamerika von Neuendettelsau aus.

(Mit einigen lokalgeschichtlichen Zusätzen)

1850 zeigten sich ernste Gegensätze zwischen der Leitung der Missouri-Synode und der „Gesellschaft“ bzw. ihren Vertretern hinsichtlich der Amtsfrage, der Lehre von den letzten Dingen und der Auffassung der Bekenntnisschriften unserer Kirche, die zu Besprechungen zwischen Professor Dr. Walther und P. Wyneken einerseits und Pfarrer Löhe und seinen Freunden andererseits führten, aber keine völlig gemeinsame Meinung erzielten. Durch die schroffe Einstellung von Missouri kam es 1851 zu einer bedauerlichen Verschärfung und 1853 zum Bruch mit der Missouri-Synode, der Löhe und seinen Freunden mehr ans Herz griff als den amerikanischen Brüdern. Dem Abschiedsbrief Löhes an seine früheren Schüler in dieser Synode merkt man es an, daß er ihn mit seinem Herzblut ge-

schrieben hat. Durch dieses Geschehen war die Aufgabe der Vorbereitungsanstalt für Nordamerika in Nürnberg zu Ende, aber weil doch einige Pastoren Neuendettelsau die Treue gehalten hatten, wurde beschlossen, mit ihnen zusammen im Staate Jowa die Arbeit weiter zu betreiben und ihnen durch ein Vollseminar die nötigen Kräfte zuzurüsten. Daher wurde die Nürnberger Vorschule im April 1853 nach Neuendettelsau verlegt und zu einem Vollseminar ausgebaut. Das konnte aber nur unter großen Schwierigkeiten geschehen. Es war hier keine andere Bleibestätte als das Gasthaus zur „Sonne“ in seinen oberen Räumen, wo die Seminaristen ein halbes Jahr wohnten. Dazu war Inspektor Bauer in dieser Zeit schon krank und konnte erst viel später nachkommen. In dieser Zwischenzeit hielt Pfarrer Löhe fast den ganzen Unterricht. Bauer kaufte dann im Sommer 1853 aus eigenen Mitteln um 4750 Gulden die „Obere Wirtschaft“ Förthner, die bisher nicht den besten Ruf hatte und Pfarrer Löhe viel Not machte. (Förthner kaufte dann die Wirtschaft Geichsenhof.) In diesem Haus, das nicht gerade eine Schönheit war, fanden nun die Seminaristen mit ihrem Lehrer Bauer und seiner ihm bald darnach angetrauten jungen Frau ihre endgültige Bleibestätte. Ihre leibliche Versorgung erhielten die Schüler in den nächsten 15 Jahren durch Frau Ottmann im Gasthaus zur Sonne.

Bis 1853 wurden von Löhe im ganzen 91 „Nothelfer“ als Pastoren und Lehrer nach Nordamerika gesandt, die meisten von ihnen in die Missouri-Synode. Fünf von ihnen traten 1854 in die Jowa-Synode über. Am 24. August 1854 traten zu St. Sebald, Jowa, die Neuendettelsauer Pastoren G. M. Großmann, J. Deindörfer, S. Fritschel und M. Schüller zur „Evangelisch-Lutherischen Synode von Jowa“ zusammen. Sie bekannte sich zu allen Symbolen der lutherischen Kirche und zu der Richtung in ihr, die einem gesunden Fortschritt die Türe offen hielt, erkannte also im Gegensatz zu Missouri „offene Fragen“ an. — Bald darnach stellte die „Gesellschaft“ der jungen Synode ein Kapital von 3800 Gulden zur Verfügung, womit sie in Dubuque ein Haus kaufte, das das Lehrerseminar und ebenso die lateinische Schule aufnehmen sollte. Am 18. Dezember 1854 schrieb Pfr. Löhe den Leitern der jungen Synode: „Wir haben Eure Anzeige, daß Ihr Euch zu einer

Synode Jowa vereinigt habt, dankbar empfangen und mit Freuden gelesen, und wünschen Euch für Euren kleinen Anfang einen großen und reichen Segen unseres Hohenpriesters Jesus. Diesen Segen bedürft Ihr doppelt, weil nicht bloß Euer Auftrag klein und schwer ist, sondern auch Eure Grundsätze von der Art sind, daß Ihr nicht hoffen könnt, einen mächtigen Zuwachs von Gemeindegliedern und damit an äußerlichem Glück zu gewinnen. Wir wollen Euch mit dieser Äußerung keineswegs Glück und Gedeihen absprechen, sondern Euch nur umso ernstlicher ermahnen, Euch und Eure Sache Dem in die Arme zu werfen, von dem allein aller Segen und alles Gedeihen kommt. . . Maß und Weisheit in Festhaltung und Verfolgung Eures Grundsatzes möge Euch fortan immer mehr gegeben werden! . . . Der Herr gewähre uns unsere größte Freude, daß wir Euch und die Synoden von Buffalo und Missouri noch einmal, ehe wir sterben, in Friede und gegenseitiger Liebe stehen, gedeihen und wachsen sehen! Das Wort der Wahrheit mache Euch einmütig und einhellig, daß Ihr mit lautem Freudenschall jenseits des Ozeans rufen möget, wie wir diesseits: „Dein sind wir, Jesu, und mit dir halten wirs, du Sohn Isais, Friede, Friede sei mit Dir! Friede sei mit deinen Helfern! Denn Gott hilft Dir.“

Im Synodalbericht von 1855 erscheint als Präses der Inspektor des Prediger- und Schullehrerseminars in Dubuque *Georg Martin Großmann* und sechs weitere Pastoren, außerdem die beiden Gemeinden St. Sebald am Quell und die Johannesgemeinde in Dubuque.

Der Anfang in Jowa war schwer. Darum muß umso mehr wundern, daß schon in den ersten Nummern der „Kirchlichen Mitteilungen“ von 1855 ein längerer Artikel: „Von den Indianern in Amerika und die Missionen unter ihnen“ erschien, wo von einem der letzten Sendlinge gesagt wird, daß er mit der Absicht nach drüben gegangen wäre, den dortigen Heiden zu dienen. Pfarrer Löhe legte dieses Anliegen dem Herrn der Mission ans Herz, weil er um die Schwierigkeiten wußte, hier etwas zu beginnen. Es ist ein Zeichen von großem Glaubensmut der Missionsgemeinde hier und drüben, daß schon wenige Jahre später von der jungen Jowa-Synode unter der Mithilfe der „Gesellschaft“ *eine neue Heidenmission unter den In-*

dianern eröffnet wurde. — Im Frühjahr 1858 wurde der junge Bruder *Moritz Bräuninger*, der im Neuendettelsauer Seminar ausgebildet worden war, zum Missionar unter den Indianern berufen und fuhr bereits im Mai d. J. mit Missionar Schmidt den Felsengebirgen im Westen Nordamerikas zu. Zusammen mit den Krähenindianern (Upsaroka) machten sie während des 2. Halbjahres 1858 eine Reise von über 6500 km und durften dabei viel Anhänglichkeit und Liebe von ihnen erfahren. Am Himmelfahrtstag 1859 machten sich diese beiden Missionare mit noch zwei jungen Missionaren und zwei Laienbrüdern mit einem Wagen auf den Weg nach dem Westen, um die Missionsstation Deercreek zu gründen. Von da stießen sie in der Osterwoche 1860 weitere 230 km zum Powder River vor und errichteten auch da eine Station. Unterdessen waren durch Krankheit und andere Schwierigkeiten alle Missionare bis auf Bräuninger und ebenso zwei der Helfer aus der Arbeit ausgeschieden, so daß nur noch zwei Männer die Station besetzt hielten. Hier wurde am 22. Juli 1860 *Missionar Bräuninger von feindlichen Indianern ermordet*. Daraufhin wurde die Missionsstation zum Deercreek zurückverlegt. Pfarrer Löhe ließ sich aber durch diese Hiobsbotschaft nicht entmutigen. Er schrieb in Nr. 1 der „Kirchlichen Mitteilungen 1861“: „Moritz Bräuninger war es beschieden, dem Herrn Jesu sein Leben darbringen zu dürfen. Die Umstände seines Todes sind von der Art, daß wir fröhlich glauben können: unsere Mission ist mit Märtyrerblut eingeweiht. Darum wird sie auch nicht untergehen. Weit entfernt, das Ereignis der Ermordung Bräuningers für ein Unglück zu halten, glauben wir nun desto lieber an einen kommenden Segen für die Indianer.“ Diese Hoffnung Löhes sollte nicht in Erfüllung gehen. Wenige Jahre später vernichtete ein neu aufflammender Indianeraufstand auch die Missionsstation am Deercreek. Damit war faktisch das Ende dieser Indianermissionsarbeit eingetreten. 1867 wurden dann endgültig alle weiteren Versuche einer Indianermision aufgegeben. Die Landsucht der Weißen und die damit zusammenhängenden immer wiederkehrenden Indianerkriege waren die äußeren Ursachen des Zusammenbruchs dieses mit so viel Liebe begonnenen und fortgeführten Missionswerkes. Drei getaufte Indianerjünglinge waren die einzige sichtbare Frucht all der

großen Opfer, die man von 1856 bis 1867 von Neuendettelsau und Jowa aus an diese zweite Missionsarbeit Löhes unter den Indianern gewandt hatte. Der Name aber des ersten *Neuendettelsauer Blutzengen Moritz Bräuninger* soll allezeit in Verehrung und Dankbarkeit genannt werden!

Ende Februar 1857 schiffte sich *Pastor Großmann*, der einige Monate wegen dringender Besprechungen in Deutschland gewesen war, zur Rückreise auf einem Dampfer in Hamburg ein. Mit ihm reisten *zwei Diakonissen des hiesigen Mutterhauses* nach drüben, um nach den Vorschlägen Löhes den Diakonissendienst in die Gemeinden der Jowa-Synode zu verpflanzen.

Am 16. April 1858 wurde in Buchhof bei Fürnried/Opf. der nachmalige *Missionssenior D. Johann Flierl* geboren, der dann 1874 in unser Missionsseminar eintrat und 1878 als Missionar nach Inneraustralien gesandt wurde.

Anfangs des Jahres 1860 hatte *die Jowasynde* bereits einen Stand von *28 Pastoren, 40 Gemeinden und 4000 Kommunikanten*. Wahrlich, ein schönes Wachstum innerhalb von 6 Jahren!

Die nordamerikanische Arbeit an den ausgewanderten Glaubensgenossen ging unter der unermüdllichen Arbeit von *Inspektor Bauer* gut weiter. Die Jowa-Synode erstarkte mehr und mehr, weil alljährlich Sendlinge von Neuendettelsau nach drüben kamen und neue Gemeinden gegründet werden konnten. Als Hilfskräfte im Missionsseminar, die aber meistens zugleich Vikare von Pfarrer Löhe waren, erschienen am Ende der 50er Jahre cand. theol. Sam. Gottfried Clöter, dann von Nov. 1859 bis Okt. 1864 cand. theol. Dr. *Weber* und endlich *Vikar Johannes Deinzer* vom Okt. 1864 an, der später zum Konrektor der Missionsanstalt ernannt wurde.

Der Professor der Naturwissenschaft in Erlangen, *Gottfried Heinrich Schubert*, starb am 1. Juli 1860. Er war nicht nur ein grundgelehrter Fachmann, sondern auch ein vortrefflicher, geistlicher Schriftsteller, dem es gegeben war, mit dem einfachen Volk zu reden und ihm von dem zu sagen, was seines Herzens Freude und Wonne war. Obwohl er kein Pfarrer war, wirkte er Großes im Reiche Gottes. Daß er auch mit dem Dorfpfarrer von Neuendettelsau eng verbunden war, soll nur nebenbei bemerkt sein.

Professor Siegmund Fritschel von der Jowa-Synode kam am 29. August 1860 zu Besuch nach Neuendettelsau, um wichtige Dinge mit den Leitern der „Gesellschaft“ zu besprechen.

Hier darf eingefügt werden, daß am 14. Oktober 1860 der in unserer Missionsanstalt ausgebildete *Pastor J. Fr. Meischel*, der eine Tochter des Mitbegründers der „Christentumsgesellschaft“ Joh. Michael Epplein in Augsburg zur Frau hatte, durch den Präses des Generalkirchenkollegiums der „Ev.-Luth. Synode in Australien“ in einer Gemeinde in Adelaide eingeführt wurde. *Er ist also der erste Neuendettelsauer in Australien.*

Im Jahr 1860 wurden zum erstenmal Schüler aus dem Seminar entlassen, die eine dreijährige Ausbildungszeit hinter sich hatten.

1861 wurde eine *Haus- und Lebensordnung* aufgestellt, die nach mancherlei Umänderungen und Verbesserungen bis in die neueste Zeit in unserem Seminar in Geltung ist.

Ein origineller Eintrag in der von den Missionsschülern geschriebenen Chronik unseres Hauses aus dieser Zeit verdient festgehalten zu werden. „Vor Ostern stellte sich ein junger Mann namens Rau hier ein, der Zögling werden wollte. Da ihm aber der Strohsack zu hart und das Schlafen auf dem Boden zu unangenehm war, scheiterte sein ganzer Plan daran und er verließ uns heute wieder.“

In der letzten Nummer der „Kirchlichen Mitteilungen“ von 1863 findet sich ein Aufruf zu einer außerordentlichen und einmaligen *Unterstützung der Missionsanstalt zum Zwecke der Herstellung eines eigenen Gebäudes*. — Das bisherige Missionshaus, die frühere Gastwirtschaft Förthner, war immer noch Eigentum von Missionsinspektor Fr. Bauer. Es war inzwischen für die vermehrten Bedürfnisse zu klein geworden, im Blick auf die Schüler nicht nur, sondern auch wegen der nötigen Lehrerwohnungen.

Am 24. August 1864 feierte die *Jowa-Synode ihr 10jähriges Bestehen* mit Dank gegen Gott für seine gnädige Durchhilfe in den schweren Anfangszeiten. Sie zählte in diesem Jahr 50 Pastoren, 65 Gemeinden und 6000 Kommunikanten.

Am 14. November 1865 wurde *Louis Harms*, der große Dorfpfarrer von Hermannsburg von dem Herrn, dem er eine

so große Gemeinde hatte zuführen dürfen, heimgeholt. Aus der Erweckungsbewegung, die von diesem Orte ausging, erwuchs eine gesegnete Missionsarbeit in Afrika und Indien.

Seit dem Wintersemester 1865/66 wurde abends um 6 Uhr von den Seminaristen eine halbstündige *Vesper* mit Introitus, Psalm, Lektionen, Lied und Gebet gehalten.

Ende Februar 1866 betrug die Zahl der Gesellschaftsmitglieder 564, darunter 47 Geistliche.

Die Feier des *25jährigen Jubiläums* der nordamerikanischen Missionsarbeit am 20. Sonntag n. Trin. 1866 — 17. Oktober — gab Löhe Gelegenheit, in seiner Festpredigt im Anschluß an Matth. 22, 1—14 über das vielfache Mißlingen und nur teilweise Gelingen Gottes und seiner Kirche zu sprechen. Man merkte ihm und seinen Worten etwas an von dem Schmerz über so manches Mißlingen, besonders der Trennung von all seinen früheren Schülern und Sendlingen durch den Bruch mit Missouri im Jahre 1853. Aber doch stand der Dank obenan für alles, was der Herr der Kirche hatte gelingen lassen. Er schloß seine Festpredigt mit den Worten: „Was aber das Herrlichste ist, immer noch gehen die Boten des Evangeliums eines ewigen Friedens in die Wälder Amerikas, immer noch werden die Zerstreuten gesammelt, Gemeinden gegründet, Kinder getauft und unterrichtet, Sterbende getröstet — der Segen des Wortes und der Sakramente ist geblieben. Viele sind von unseren Sendlingen auf die Wege des Friedens geführt worden und nicht bloß für Jesum, sondern auch für ein kirchliches Gemeinwesen auf Erden gewonnen worden. Die stille Tätigkeit des Anfangs ist noch da. Sie ist das einzige, was noch geblieben ist, und sie wird fortgesetzt werden und gesegnet bleiben, und um ihretwillen mit den reichsten Früchten gekrönt, haben wir heute Recht und Pflicht, zu jubilieren. Nichts ist gegangen, wie wir wollten, aber alles ist so gegangen, daß Heil und Segen mitgefolgt ist bis auf diese Stunde und daß der Herr von dem Werk unserer Hände Seine Hand nicht abgezogen hat.“

Schwester Therese Stählin erzählt von dieser Feier in einem Brief an ihre Mutter: „Professor Fritschel von Amerika war auch da und hielt nachmittags in unserem Betsaal einen Vortrag so voll Feuer, wie man von einem jungen Mann wohl

selten in der Weise etwas hören kann. Eine große Menschenmenge war herzugeströmt. . .“ — Auch Bezirksgerichtsrat Dr. *Hommel* in Ansbach erwähnt in seinem Tagebuch Professor Gottfried Fritschel und erzählt besonders von seinem Besuch in Ansbach, wo sich der Fürstenstand in der Gumbertuskirche als zu klein erwies, um die große Schar der Zuhörer zu fassen, die Fritschel hören wollten, so daß man sich in das Kirchenschiff begeben mußte. Auch die beiden Konsistorialräte und alle Pfarrer bis auf Herbst, der verhindert war, waren erschienen. Fritschel berichtete von der großen geistlichen und kirchlichen Not der Deutschen in Nordamerika und von dem, was bereits zu deren Abhilfe geschehen sei. Er ermunterte mit herzlichen Worten zur Teilnahme an dieser Hilfeleistung. Die Befriedigung über das Gehörte war allgemein. Pfarrer Zorn sprach dann auch im Namen der ganzen Versammlung dem Redner den Dank aus. Beim Abendessen waren auch Deinzer und Pfarrer Herbst zugegen, das uns der lebhafteste und liebenswürdige Fritschel durch sein Erzählen recht angenehm gestaltete.“

In diesem Vierteljahrhundert sind von Neuendettelsau bzw. Nürnberg 175 Pastoren und Lehrer bzw. Missionare ausgebildet und ausgesandt worden. Davon gingen nach Nordamerika 146 und in Europa blieben in den verschiedenen Ländern 29. Von diesen Sendlingen waren 18 Kandidaten der Theologie.

1866 kaufte die Gesellschaft das Inspektor Bauer gehörige *Missionshaus* für 5500 Gulden und baute es das Jahr darnach um und aus. Es konnte bereits am 9. Oktober 1867 eingeweiht werden. Dabei hielt Pfarrer Löhe in der Dorfkirche die Festpredigt über Jer. 35. Die Kosten des Baues betragen 8100 Gulden. Die Zahl der Schüler konnte von jetzt an auf 18 erhöht werden. Während des Krieges mit Preußen im Jahre 1866 ging der Unterricht weiter. Von den Schülern der Missionsanstalt nahm keiner daran teil.

Das neue Wehrgesetz, das dem Kriege folgte, brachte allen Studierenden, besonders aber denen, die sich dem geistlichen Stand widmen wollten, große Erleichterungen gegen früher. Sie konnten z. B. von jetzt an ihre Studien ohne Unterbrechung fortführen. Auch die Auswanderungsmöglichkeit vor der Militärpflichtigkeit wurde erleichtert. — Eine unmittelbare

Folge war für die Missionsanstalt ein starker Zudrang von jungen Männern für die nordamerikanische Arbeit.

Am 5. April 1868 entschlief in Trommetsheim Pfarrer *Georg Pächtnr*, ein Jugendfreund Löhes, der innerlich mit ihm eng verbunden blieb bis zuletzt. Seine Grabinschrift sagt von ihm: Die Gnade hat ihn gesucht, die Gnade hat ihn gefunden, die Gnade hat ihn endlich heimgebracht!

1868 wurde der erste Posaunenchor in der Missionsanstalt gegründet. Es scheint das schon im Frühjahr d. J. gewesen zu sein. Denn nach einer Notiz in der Nummer 26 im Freimundblatt, wo von der Gesellschaftsversammlung in Aha am 15. Juni berichtet wird, findet sich folgende Feststellung: „Wir sangen das Lied: „Ach bleib mit deiner Gnade“ die ersten fünf Verse, die abwechselnd durch die Neuendettelsauer Zöglinge mit Musik begleitet wurden.“ Sie haben wahrscheinlich mit geliehenen Instrumenten geblasen. Denn eine andere Notiz berichtet: „Am 12. August 1868 kamen die ersten Posaunen ins Missionshaus.“ Dieser Posaunenchor war neben dem in der Diakonissenanstalt der erste in Bayern. (In Hermannsburg war ein solcher schon etwa 15 Jahre vorher entstanden.) Leider wurde dieser Posaunenchor in unserem Seminar, der lange Zeit auf einer gewissen Höhe stand, in den 80er Jahren wegen mangelndem Interesse aufgelöst und die Instrumente nach Wettelsheim verkauft, wo der 2. Posaunenchor in Bayern entstand, der wieder bei dem im Jahre 1900 in Trommetsheim gegründeten Chor Pate stand, von anderen, die noch folgten, abgesehen.

Am 10. April 1869 starb die sehr beliebte „*Missionsmutter*“ *Frau Ottmann* im Gasthaus zur „Sonne“, die jahrelang die Seminaristen leiblich versorgt hatte. Sie begleiteten bei der Leichenfeier die Choräle mit ihren Posaunen und ehrten ihre treue Versorgerin mit einem vierstimmigen Grabgesang. — Von da an geschah ihre Versorgung durch das Gasthaus Öchle, dem heutigen Hospiz, aber in einem eigenen Raum der Missionsanstalt.

Im August 1869 trat als 3. Lehrer cand. theol. *Reinhold Walthr* aus Livland in die Missionsanstalt ein und hat bis 1874 treue Dienste geleistet. Sein Unterkommen fand er bei Frau Pfarrer Pöschel in der Nähe der Dorfkirche. Er wurde

später Konsistorialrat seiner Baltischen Kirche und hat in seinen veröffentlichten Erinnerungen: „Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest“ sehr eingehend und dankbar von seiner Dettelsauer Zeit erzählt.

Was im Jahre 1869 schon vorbereitet wurde, kam im folgenden Jahr in der *Vorschule für Nordamerika* zu Stand und Wesen. Sie wird im Jahresbericht von 1870 eine fränkisch-hessische Missionsvorschule genannt, weil sich die hessischen Lutheraner für diese Arbeit besonders mitverantwortlich fühlten. Auf diese Weise konnten dem Seminar-Wartburg in Dubuque viele wertvolle Kräfte zugesandt werden, die die dortigen Lücken ausfüllten. — Das hatte natürlich zur Folge, daß die beiderseitigen Lehrpläne noch mehr aufeinander abgestimmt werden mußten. — Eine weitere Folge war, daß sich das bestehende Missionshaus als zu klein erwies, besonders auch deshalb, weil sich die Notwendigkeit ergab, auch für den 2. Lehrer eine Wohnung zu beschaffen. Da wurde beschlossen, zwei nach Süden angrenzende Häuser und einige dazugehörige Gartenstücke zu erwerben und in einem gewissen Abstand vom alten Missionshaus ein etwas kleineres Haus zu errichten, das der doppelten Raumnot Abhilfe schaffen sollte. Verschiedene größere Vermächtnisse, die für diesen Zweck gespendet wurden, gaben Mut und Freudigkeit zu diesem Entschluß. *Die Richtfeier dieses Hauses*, das mit dem oberen Missionshaus durch einen überdeckten Gang verbunden war, konnte noch vor dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges — am 27. Juli — gehalten werden. *Seine Einweihung* war am 19. Oktober 1870. — Allerdings das Bezahlen der dadurch entstandenen Verpflichtungen ging infolge des Krieges sehr schwer und machte Inspektor Bauer große Not. Erst im Jahre 1874 — kurz vor dem Ableben von Inspektor Bauer — konnte die letzte Rechnung bezahlt werden. — Bei der Richtfeier war auch Professor *Sigmund Fritschel* vom Wartburg-Seminar in Dubuque zugegen, der hauptsächlich wegen einer Verständigung über den gemeinsamen Lehrplan in beiden Anstalten, hier und drüben, gekommen war.

Von den Schülern des Missionsseminars wurden in diesem Krieg 1870/71 *nur zwei* eingezogen. Sie kamen beide wieder unverwundet zurück, der eine allerdings krank.

Die Hausordnung der Brüder erfuhr in diesem Jahr eine Neuordnung, besonders in Hinsicht auf das gottesdienstliche Leben und die Gestaltung des gemeinsamen Lebens im Seminar. Einige Hauptsätze seien angegeben: Erziehung ist nötig, aber alle Erziehung ist eine Erziehung zur Freiheit. Der Weg zur Freiheit ist der freie Gehorsam, der auf Überzeugung ruht. Wer nicht gehorchen kann, ist und wird kein Mann. — Eine Gemeinschaft muß auf Grund ihrer Hausordnung sich selbst regieren und sich selbst überwachen. Ordnung und Freiheit sollen zur gottgewirkten Einheit werden.

Die Jahreseinnahme der „Gesellschaft für innere Mission“ vom Dezember 1870 bis November 1871 — einschließlich für Nordamerika und die Missionsanstalt hier — ergab die Summe von 13641 Gulden und 31 Kr., der eine Ausgabe von 13241 Gulden und 28 Kr. gegenüberstand. — Nicht miteinbegriffen ist hier der außerordentliche Etat für den Bau des neuen Hauses.

Von der *Friedensfeier* am 3. März 1871 schreibt Inspektor Bauer: „Den 3. März wurde in unserem sonst so stillen Dorf der Jubel laut. Die Friedensbotschaft hatte alle Herzen und Gemüter aufs freudigste erregt. Es wurde in aller Eile eine Friedensfeier arrangiert. Ein Fackelzug, Illumination, Musik und Gesang ließen Neuendettelsau in einem Festglanz erscheinen, den es noch nie gesehen. Es war ein naturwüchsiger, ungesuchter Ausdruck einer rein menschlichen Freude über das unschätzbare Gut des verlorenen und nach so blutiger Arbeit wiedergefundenen Friedens, ohne politischen Hintergrund. Manche wollten einen Widerspruch unseres Verhaltens darin sehen, daß wir unserer Freude einen solchen patriotischen Ausdruck gaben und andererseits unsere trüben Befürchtungen wegen der Zukunft unseres Vaterlands und insonderheit unserer lutherischen Kirche bald darauf kund gaben. Die letzteren haben sich leider nur allzusehr bewahrheitet.“

Und Frau Pfarrer *Pöschel* erzählt in ihren Erinnerungen von der Zeit des Krieges und besonders von dieser Siegesfeier: „Obwohl Pfarrer Löhe in dieser Zeit nicht mehr ausgehen konnte und sich im Amt vertreten lassen mußte, empfing er doch jede Siegesnachricht mit Dank und Lobpreis. Und als am 3. März 1871 das allgemeine Friedensfest gefeiert

wurde, lag es ihm sehr am Herzen, diesen Tag würdig zu feiern. Vor allem wurde ein Dankgottesdienst gehalten, an dem auch die ganze Schuljugend, alle mit Fähnchen und grünen Zweigen in den Händen, teilnehmen durfte. Abends waren alle Häuser beleuchtet. Löhe fuhr in einem offenen Wagen, von Freunden begleitet, das Dorf auf und ab und zeigte seine warme Anteilnahme. Im Gasthaus Öchsle (heutiges Hospiz) waren die Männer des Dorfes und die Herren der Anstalt zusammen. Es wurden Reden gehalten, die Musikkapelle von Windsbach blies Lieder und Märsche und der Jubel, wieder einen Kaiser zu haben, gab sich in großer Begeisterung kund. Auch wir Frauen durften dabei sein, nachdem ich Pfarrer Löhe um die Erlaubnis gebeten hatte. Wir kehrten aber nach etlichen schönen Stunden in unsere Behausungen zurück. Doch trauten wir unseren Ohren nicht, als wir um Mitternacht von den heimkehrenden Musikanten am Pfarrhaus das bekannte Lied spielen hörten:

„Du hast Diamanten und Perlen,
hast alles, was Menschen Begehrt!
Du hast die schönsten Augen,
mein Liebchen, was willst du noch mehr.“

Wir kamen in große Angst über diese, wie es uns schien, ganz unpassende Weise, sich dem Pfarrhaus bemerklich zu machen und waren auf das Schlimmste gefaßt. Doch siehe da, am nächsten Morgen wurde uns bekannt, daß der, dem diese Ehrenbezeugung gebracht wurde, so sehr darüber erfreut war, daß er dem Bürgermeister, der diese Ehrung veranlaßt hatte, eigenhändig ein Dankbillet schrieb. Und so wurde denn der unvergeßliche 3. März auch nicht durch den geringsten Mißton gestört und löste sich ganz in Harmonie auf.“

Am 19. Mai 1871 wurde im Westen des Missionsgartens eine *Friedenseiche* gepflanzt, die leider bei der Vergrößerung der Küche des Kosthauses 1947 gefällt werden mußte.

In der Chronik des Missionshauses steht der 28. Oktober 1871 verzeichnet als ein Tag gnädiger Bewahrung. An diesem Tag hauste auf unserer Höhe *ein Orkan*, der weit und breit große Verheerungen anrichtete. Unter anderem wurde das Dach des Betsaals der Diakonissenanstalt fast ganz abgehoben. Im Missionshaus ging es mit einigen unbedeutenden Beschädigungen ab.

XI. Der Beitrag von Pfarrer Löhe bei dem Werden der Lutherischen Landeskirche in Bayern durch die Gründung und Gestaltung der Diakonissenanstalt Neuendettelsau von 1854 an bis 1872

(Mit einigen lokalgeschichtlichen Zusätzen.)

Nachdem bereits am 27. Februar 1854 von Pfarrer Löhe der „Verein für weibliche Diakonie“ gegründet worden war, konstituierte sich am 13. März 1854 die „Muttergesellschaft in Neuendettelsau“ von sechs Helferinnen und acht Helfern mit Pfarrer Löhe als Leiter. Am Tage darnach wurden die drei Vorsteherinnen Karoline Rheineck, Amalie Rehm und Helene Meyer bestimmt.

Wenige Wochen später wurde im Westen des Dorfes der sogenannte Förthnersche Hopfenacker gekauft, auf dem das Diakonissenhaus erstehen sollte.

Am 9. Mai 1854 begann im *Gasthaus* „Zur Sonne“ die Arbeit mit drei Vorsteherinnen und sieben Schülerinnen. Es war dort überaus eng, aber dennoch nach dem Urteil der Beteiligten eine wundervolle Zeit. — Zur gleichen Zeit wurde mit dem Herrichten des Bauplatzes begonnen, so daß bereits am 23. Juni der Grundstein des Mutterhauses gelegt werden konnte. Aus dem Dokument, das dabei im Grundstein eingemauert wurde, sei hier der wunderschöne Schluß wiedergegeben:

„Dieses Haus soll sein wie ein Altar des Zeugnisses auf dieser Höhe, dem Herrn, dem dreieinigen Gott, dem Vater, Sohne und Geiste, zum Ruhm und Preis und Dank für seine ewige Barmherzigkeit und Gnade gegen uns arme Menschen auf-erbaut. Der Herr lasse sich unsere arme Stiftung wohlgefallen und lasse dies Haus Sein Haus sein, bis seine Zeit vorüber ist, und es wie alle irdischen Dinge dahinfallen wird. Es kann niemand einen anderen Grund legen, als den, welcher auch diesem Haus gelegt ist, unseren einigen hochgelobten Herrn und Heiland Jesum von Nazareth, den Christus Gottes. Auf diesem Grunde soll bleiben dies Haus bis an sein Ende. Gesegnet seien, die in diesem Hause und über diesem Grunde wohnen, wandeln, dienen, leiten und lehren! Gesegnet seien die Lernenden, die Übenden, die Kranken, die Sterbenden auf diesem unserem einigen Grunde! Der Segen gehe von diesem Hause

rings in dies Land wie die Quelle Siloah, die still ist und klein, und dennoch reich und hochberühmt im Hause Gottes! Gottes Gruß und Segen gehe in barmherziger dienender Liebe von diesem Hause aus in die vier Winde auf die Berge und in die Täler und in die Breiten unseres Heimatlandes! Es sei auch Friede mit diesem Haus und mit denen, die drin wohnen, und das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinige uns von aller Sünde! Amen.“

Dann folgen die Namen: Karoline Rheineck; Amalie Rehm; Helene von Meyer; Eduard Bachmann, Dekan und Pfarrer von Windsbach; Dr. Schilffahrt; Müller, Pfarrer zu Immeldorf; Kündinger, Pfarrer zu Petersaurach; Hensolt, Inspektor des Pfarrwaisenhauses zu Windsbach; Fischer, Pfarrvikar zu Weissenbronn; Friedrich Bauer, Inspektor der Missionsanstalt; Johann Georg Güttler, Anstaltskantor; Löhe, Pfarrer von Neuendettelsau; Wilhelmine Hensolt; Sophie von Tucher; Julie Bauer.

Bereits *Ende Juli war der Bau unter Dach und am 12. Oktober* konnte er eingeweiht werden. Löhe sagte dazu: „Es schien, als hätte Gott der Herr selbst unmittelbar zum Werk geholfen.“ Ohne den großen Eifer der Bauleute und die vielen freiwilligen Hand- und Spanndienste der Neuendettelsauer Dorfleute und darüber hinaus wäre diese rasche Fertigstellung nicht möglich gewesen.

Die Einweihung des Mutterhauses am 12. Oktober 1854 geschah durch Dekan Bachmann von Windsbach bei strömendem Regen und trotzdem großer Beteiligung. Löhe schreibt darüber: „Wir erlebten mitten im Schmutze eines armen Dorfes ein überaus fröhliches Freudenfest.“ — Am Abend dieses Tages wurde im Betsaal des neugeweihten Hauses ein Liebesmahl gehalten, zu dem die Armen von Neuendettelsau eingeladen waren. Löhe urteilt darüber: „Die Erinnerung an dieses Essen und Trinken vor Gottes Angesicht übertrifft alle Erinnerungen des schönen Tages.“

Das Grundstück, zusammen mit der Handablösung, kostete die Summe von 745 Gulden und die Erstellung des Baues 13870 Gulden. Zur Bezahlung dieser großen Summen standen nur 1196 Gulden und 35 Kreuzer an Geschenken zur Verfügung. Alles andere war geliehenes Geld. Löhe sagte später:

„Der den Bau wagte, war ein völlig armer Mann ... Er

war niemals mit viel Geld umgegangen und hatte noch wenig Erfahrung gemacht, wie schwer es herbeizuschaffen sei, und dennoch wagte er, und die ihm das Geld gaben, wagten selbstverständlich auch. Dennoch ist weder Bauunternehmer noch der Geldverleiher zu Schanden geworden, und wenn auch mehr als einmal dem ersteren die Wasser der Sorgen bis an den Hals gingen, so ist ihm doch nicht bloß zu der Bausumme, sondern zu noch weit mehr geholfen worden . . . Obendrein hatte er gar kein Talent zu betteln und Geschenke aufzubringen und hatte kaum jemand um Gaben angesprochen . . . Er hat je und je die Last der Sorgen schwer empfunden und getragen und dennoch wurde ihm geholfen.“

Wenn gefragt wird, was wohl Pfarrer Löhe bewogen hat, den Gedanken der Diakonie aufzugreifen und durchzuführen, so wird man wohl sagen dürfen, es waren Nöte, die ihm in seinem Amtsleben entgegentraten. Er sagt dazu: „Es lag im Plan der göttlichen Vorsehung, daß die hiesige Diakonissenanstalt zugleich mit dem Gedanken an eine Blödenanstalt auftreten mußte, und daß ich das Elend der Blöden zu dem ersten gemacht habe, an dem meine Diakonissen sich abmühen, üben und plagen sollten.“ Das Mitleid mit einem blöden Knaben, dem einzigen Sohne eines zur Gemeinde Neuendettelsau gehörigen angesehenen Mannes, der immer und immer wieder das Elend seines Kindes dem Seelsorger ans Herz legte, reifte in diesem der Plan, mit der entstehenden Diakonissenanstalt eine Pflegestätte für Geistesschwache und Epileptische zu verbinden. Darum hat Löhe bereits ein volles Jahr vor Beginn seiner Anstalt einen Besuch in Winterbach gemacht, um die dortige Blödenanstalt kennenzulernen. Er schreibt darüber: „Fast in allen von den dortigen leitenden Männern dargelegten Erfahrungen glaubte ich meine eigenen wiederzuerkennen, und ich kam schon damals mit dem Gedanken heim, die mich zu einem Freunde der Blöden machten.“ Zu diesem Anstoß kam aber noch ein weiterer, den Löhe in den von ihm 1853 veröffentlichten „Bedenken über weibliche Diakonie“ folgendermaßen darlegt: „Wenn wir Seelsorger auf unsere Dörfer hinkommen, so finden wir allenthalben solche weibliche Personen, welche sich der Kranken und Elenden mehr als andere annehmen, weil sie durch eine in ihnen liegende Gabe dazu an-

gereizt werden. Sie folgen dem natürlichen Drang. Was ihnen fehlt, ist die Ausbildung der Gabe. Viele von diesen Frauenpersonen würden biblische Diakonissen sein, wenn man sich ihrer annehmen und ihnen die Ausbildung geben möchte.“ Außerdem wollte Löhe in möglichst weiten Kreisen Sinn und Teilnahme für die Werke der Barmherzigkeit wecken und viele zu persönlicher Liebesarbeit heranziehen. In dieser Absicht gründete er mit seinen Freunden den „Verein für weibliche Diakonie.“

Am 3. März 1855 trat die erste Rote Schülerin ein.

Am 7. August 1855 erhielt die Diakonissenanstalt die Rechte einer öffentlichen Korporation.

Am 21. August 1855 starb die erste Vorsteherin Fräulein Karoline Rheineck und fand auf dem Dorffriedhof ihre letzte Ruhestätte. Fräulein Amalie Rehm wurde erste Vorsteherin.

Am 1. Oktober 1855 wurde die Küche und Waschküche und am 10. November der östliche Flügel des Mutterhauses vollendet.

Am 15. Oktober 1855 fand die Gründung des Augsburger Diakonissenhauses statt unter Mithilfe des Straßburger Mutterhauses.

Am 30. Oktober 1855 trat Therese Stählin, die nachmalige Oberin des Mutterhauses von 1883 bis 1921, als Schülerin ein.

1856 wurde das Anwesen Nr. 9 und 10 südlich des Pfarrhauses gekauft und dorthin die Heimstätte für die Schwachsinnigen und Epileptischen verlegt. Durch ein Geschenk von 100 Gulden konnte auch der Grasgarten dieses Anwesens gekauft und zum Pfarrgarten geschlagen werden.

Am 22. März 1856 verschied Schwester Emma Linß in jungen Jahren. Pfarrer Löhe sagte von ihr: „Sie war eine Heilige Gottes, ein Liebling Jesu und seiner heiligen Engel.“

1857 wurde der *Kandidat Ernst Lotze* aus Sachsen-Altenburg Pfarrer Löhe als Helfer in der Diakonissenanstalt an die Seite gestellt.

Als Privatvikar Löhes wurde im Frühjahr 1860 zusätzlich *Kandidat Dr. Weber* aus Schwabach berufen. Von ihnen sagt Löhe im Jahre 1864: „In den letzten mühevollen und kränklichen Jahren wurde ich in meinem Amte unter Genehmigung der kirchlichen Oberen durch zwei ausgezeichnete Privatvikare

unterstützt. Zuerst durch den Konrektor des Diakonissenhauses Ernst Lotze aus Thüringen, dann durch Dr. Ferdinand Weber aus Schwabach und zuletzt bei immer zunehmender Arbeitslast durch beide. Schier bin ich zu der Behauptung veranlaßt, daß wohl kein Pfarrer im Königreich Bayern durch Vikare von würdigerem Charakter, reicherer Wissenschaft, größerer Amtstüchtigkeit und Treue unterstützt worden sei als ich.“

Ein eigener Anstaltsarzt, Dr. Engler, wurde berufen.

1857 wurde ein inmitten des Dorfes gelegenes Haus angekauft und als Pfründe eingerichtet.

Am Palmsonntag — 4. April 1857 — wurde *Therese Stählin* mit vier anderen Schwestern als Diakonisse eingesegnet. — Erst in diesem Jahr wurden die Angehörigen des Mutterhauses Schwestern genannt und zur Förderung des Zusammenhalts untereinander das „Korrespondenzblatt der Diakonissen“ gegründet. Es erschien monatlich. Als Redakteur zeichnete Konrektor E. Lotze.

Im Spätsommer 1857 war Pfarrer Löhe längere Zeit ernstlich krank.

Am 2. Februar wurde *Schwester Amalie Rehm* als „Oberin“ eingesegnet. Am selben Tag war auch das erste Diakonissenkapitel.

Hier dürfte auch der Ort sein, wo einige Aussprüche von Löhe, dem „Klassiker“ unter den Diakonissenvätern, ihren Platz finden sollen, die seine hohe Auffassung von der Diakonie und ihren Vertreterinnen aufzeigen. Sie ist ganz vom Neuen Testament her geprägt und wird in einer Schönheit der Sprache zum Ausdruck gebracht, wie sie nicht alltäglich ist.

Schon im Jahresbericht von 1856 heißt es: „Die Diakonisse sollte unserer Meinung nach eigentlich Gemeindedienerin sein, eine geistliche Person unter den Frauen. Was ließe sich auch Herrlicheres denken, als neben und unter einem Pastor die Seelsorge und geistliche Beratung des weiblichen Geschlechts auszuüben und in der Würde und Arbeit jener heiligen Witwen zu stehen, von denen das Altertum redet?“

An einem andern Ort schreibt Löhe:

„Wenn ich ein Maler wäre, so malte ich die Diakonisse, wie sie sein soll, in ihren verschiedenen Lebenslagen und Arbeiten. Malen würde ich die Jungfrau im Stall und — am

Altar, in der Wäscherei und — wie sie die Nackenden kleidet, in der Kirche und — im Krankensaal, auf dem Feld und — bei dem Dreimalheilig im Chor und wenn sie den Kommunikanten das Nunc dimittis singt. Ich würde alle Diakonissenberufe malen, in allen aber Eine Jungfrau, nicht immer im Schleier, aber immer eine Person . . . Und warum? Weil eine Diakonisse das Geringste und das Größte können und tun, sich des Geringsten nicht schämen und das höchste Frauenwerk nicht verderben soll. Die Füße in Kot und Staub niedriger Arbeit, die Hände an der Harfe, das Haupt im Sonnenlicht der Andacht und Erkenntnis Jesu — so würde ich sie malen. Und darunter würde ich schreiben: „Alles vermag sie: arbeiten, spielen und singen.“

Diese Anschauung vom Beruf einer Diakonisse, die ihr Werk für nichts anderes ansieht, als ein beständiges Selbstopfer aus Liebe und Dankbarkeit dem Bräutigam der Seelen für sein heiliges Sühneopfer am Kreuz, bringt er in wunderschöner Weise in den Worten zum Ausdruck, die er der Diakonisse als Antwort auf die von ihr an sich selbst gerichtete Frage: Was will ich? in den Mund legt:

„Was will ich? Dienen will ich. Wem will ich dienen? Dem Herrn an Seinen Elenden und Armen. Und was ist mein Lohn? Ich diene weder um Lohn noch um Dank, sondern aus Dank und Liebe; mein Lohn ist, daß ich dienen darf. Und wenn ich dabei umkomme? „Komme ich um, so komme ich um“, sprach Esther, die doch Ihn nicht kannte, dem zu Liebe ich umkäme, und der mich nicht umkommen läßt. Und wenn ich dabei alt werde? So wird mein Herz grünen wie ein Palmbaum, und der Herr wird mich sättigen mit Gnade und Erbarmen. Ich gehe mit Frieden und Sorge nichts.“

Oder jenes andere Wort

„Ich gäbe mein Leben und alles, was es in sich hat, für ein Glas Narde auf das Haupt meines Herrn. Da er mir aber entrückt und fern weggezogen ist, so nehme ich mich und alles was ich bin und habe, wie eine Traube und presse es aus, um Seinen auserwählten Stellvertretern ein kleiner Labetrunk zu werden. Presse mit mir deine Traube auch aus, bringe dein Lebenskelchglas dem Herrn, und Seine Elenden sollen es ganz austrinken auf dein Wohl! Das ist schöner, als alles Glück der Erde.“

In Nr. 4 und 5 vom Korrespondenzblatt der Diakonissen 1858 findet sich folgende Notiz: „Am 24. Mai wurde nach Schluß der reichen Pfingstfeier mit dem gewöhnlichen Abendgottesdienst im Betsaal eine *Abschiedsfeier für die beiden nach Amerika abgehenden Diakonissen Sophie List und Elise Köberle* verbunden, indem ihnen nach gemeinschaftlichem Gesang, Gebet und Lesen biblischer Lektionen unter Handauflegung vor dem Altar knieend als Valet- und Reisesegen der Wüsten- und Pilgerfahrtssegnen Mosis und Aarons erteilt wurde. In der Ansprache redete Herr Pfarrer Löhe von dem strömenden Segen Gottes, welchen die lutherische Mission Nordamerikas in den letzten Jahren erfahren durfte, und von dem immer weiteren Arbeitsfeld, das auch wider alles Erwarten für die Diakonissin, welche die Kranken tröstet und die Kinder lehrt, neben dem Missionar in diesen weiten Prärien sich eröffnet. — Er wünschte alsdann, daß unter den Diakonissen allmählich auch die Schar solcher sich finden möchte, die tüchtig, wie die heute abgehenden, heiligen Muth und aufopfernde Treue genug haben, auch unter den verkommenen Deutschen über dem Ozean mit Freudigkeit zu wirken.“

1858 begann die Paramentik und ebenso das Backen der ersten Hostien im Mutterhaus.

Durch das Wachstum der Diakonissenanstalt wurde der Platz in der Dorfkirche zu eng. So trachtete man darnach, einen eigenen gottesdienstlichen Raum für das Diakonissenhaus zu errichten. Aber das Kirchenregiment gab nur sehr zögernd die Erlaubnis dazu. Erst *am 20. August 1858 konnte der Grundstein zu dem geplanten Betsaal gelegt werden*. Daß es in erster Linie der Mangel an Platz in der Dorfkirche war, der Löhe und seine Diakonissengemeinde an einen eigenen gottesdienstlichen Raum außerhalb des Mutterhauses denken ließ, ist aus der Pfarrbeschreibung S. 103 zu ersehen. Löhe schreibt hier: „Die Pfarrkirche ist für's erste zu klein, wenn auch nicht für alle Zeit, so doch für Sommer- und Festzeiten. In jenen steigt die durch die Versammlung erhöhte Hitze, namentlich für den Prediger, auf einen hohen Grad und in Festzeiten faßt die Kirche die Zahl der Besucher nicht. Wenn man aber auch helfen wollte, so würde es kaum gehen, weil die Kirche und der Raum, auf dem sie steht, so sehr eingeengt

ist, daß sie nach keiner Seite hin eine Erweiterung verträgt. Dennoch hat der gegenwärtige Pfarrer zu der Zeit, da der Diakonissenbetsaal gebaut werden sollte, durch einen Architekten einen Plan fertigen lassen, welcher durch weise Anordnung den nötigen Raum gewonnen haben würde. Er bot auch der Gemeinde an, die Kosten zum Bau ohne ihr Zutun herbeizuschaffen, nur daß sie die ihr ohnehin von Rechtswegen obliegenden Frondienste gerne und mit Freudigkeit tun sollte. Da sie aber auch hiezu keine Freudigkeit gewinnen konnte, so unterblieb der Bau und die Kirche wurde unverändert insoweit ausgebessert, daß man sagen konnte, sie sei samt dem ohnehin fest und gut gebauten Turm in gutem Stande.“

Aus der Urkunde, die in den Grundstein des Betsaales eingemauert wurde, geht hervor, daß zu diesem Zeitpunkt die Diakonissenanstalt einen Grundbesitz an Äckern und Wiesen von 22 Tagewerk und 28 Dezimalen hatte. (D. h. etwas über 7 Hektar.) Der Präsenzstand war 94. — Am 11. April 1859 fand die Richtfeier statt und am 24. Dez. schreibt die Anstaltschronik: „Den Bewohnerinnen des Diakonissenhauses wurde am diesjährigen Weihnachtsfeste eine besondere Freude zu Theil, indem sie zum erstenmale in dem neuerbauten, obwohl noch nicht völlig vollendeten Betsaal ihren Hausgottesdienst halten durften.“ — Die Gesamtkosten des Betsaales betragen 10544 Gulden und $7\frac{3}{4}$ Kreuzer.

Am 5. April 1860 kam die lang ersehnte Erlaubnis vom königlichen Oberkonsistorium zum vollständigen Gottesdienst samt Sakramentfeier für das Diakonissenhaus, der dann auch am darauffolgenden Pfingsttag gehalten wurde. — In diesem Betsaal kam in den Haupt- und Nebengottesdiensten die ganze Herrlichkeit des lutherischen Kultus zur Darstellung. Löhe, ein Prediger wie wenige, wurde durch den höheren Bildungsgrad seiner Diakonissengemeinde in seinen Leistungen mächtig angeregt. Er war auch ein Liturg, wie die lutherische Kirche wenig hatte. Professor von Zezschwitz sagt davon:

„Löhe war eine priesterliche Seele. Er konnte auf der Kanzel und am Altar nicht walten, ohne daß sein Odem ausströmte wie eine Flamme. Das war keine Manier, keine angenommene

Art bei ihm, es war die Flamme der Seele, die sich Gott opfer-
te im Amt.“ (D. III, 198, 271).

Im Jahre 1858 war der *Anfang des großen Anstaltsgartens* rechts des Weges zum Mutterhaus. Löhe hat persönlich sehr wesentlich dazu geholfen, durch die Drangabe des Ertrages eines seiner Bücher. Sein Biograph Deinzer sagt zu der Erwerbung des Gartens: „Er schlug den ästhetischen Wert des Gartens nicht geringer an als seinen materiellen Nutzen und wünschte, daß derselbe, als eine Pflegestätte des Schönen, auch ein Bildungsmittel für seine Gemeinde werden und ihr dazu dienen möchte, sich aus der Roheit ihres äußeren Daseins zu einer gesitteten Lebensweise emporzurichten.“ — Am 11. März 1859 wurde der Acker gekauft, der neben dem Betsaal, nur durch einen Weg getrennt, nach Osten lag. Der Verkäufer gab ihn unter der Bedingung wohlfeiler, daß ihm der Name „*Helenenacker*“ gegeben würde. Zugleich wurde ein Gärtner angestellt, der aus dem Acker einen Anstaltsgarten machen sollte. Am östlichen Ende dieses Gartens erbaute man ein *Leichenhaus*.

Großen Anstoß in weiten Kreisen erregte das im Jahre 1860 erschienene Buch Löhes „*Rosenmonate heiliger Frauen*“. Der erste Vorwurf, der gegen dasselbe erhoben wurde, der Mangel an historischer Kritik, ist nicht unberechtigt, wenn man auch sagen könnte, es war Löhe gar nicht um eine kritisch gesicherte Darstellung von Heiligengeschichten zu tun, sondern um den ethischen Gehalt eines Heiligenlebens. Zu beklagen ist aber, daß Löhe auch einige Wundergeschichten, die sich offen als Erfindungen darstellen, in diese Sammlung aufgenommen hat. Für eine gerechte Würdigung der „*Rosenmonate*“ ist festzuhalten, daß Löhes Zweck bei der Abfassung dieses Buches ein durchaus praktisch-asketischer war. Er wollte den herkömmlichen Heiligenkalender beleben oder wie er in seiner Vorrede sagte „das Gedächtnis der hingeschiedenen Heiligen fruchtbar machen“ und dadurch das uns Protestanten so sehr geschwundene Bewußtsein der *communio sanctorum*, der Gemeinschaft der streitenden mit der triumphierenden Kirche, wecken und zur Pflege der Gemeinschaft ermuntern.

Am 2. Juli 1861 wurde das erste Schülerinnenfest gefeiert.

Am 9. Sept. 1861 war die *Gründung der Kaiserswerther*

Generalkonferenz, an der sich Neuendettelsau im Jahre 1865 zum erstenmal beteiligte.

Am 28. Mai 1862 war die *Einweihung des Ökonomiegebäudes* und damit die Eröffnung des landwirtschaftlichen Betriebs und am 1. Juli die der Staatserziehungsanstalt. — Kurz vor Weihnachten 1862 — 6. Dezember — fand die Einweihung des Rettungshauses statt. — Am 26. Mai wurde die Tracht der Diakonissen festgelegt. —

In diesem Jahr stiftete Schwester Cäcilie Pöschel den „*Siechensaal*“ im Westflügel des Mutterhauses.

Von 1856—64 waren alle Pflinglinge — Schwachsinnige und Epileptische — in den Häusern Nr. 9 und 10 südlich des Pfarrhauses untergebracht. 1864 bekamen sie in der „*Blödenanstalt*“ ihre eigene Heimstätte. — Die Einweihung dieses bis dahin größten Hauses der Diakonissenanstalt war am 11. August 1864.

Am 12. April 1864 verließ *Dr. Ignaz Enzler*, Arzt der Diakonissenanstalt, Neuendettelsau und nahm eine Stelle als praktischer Arzt in Weitenau bei Kenpten an. An seine Stelle wurde *Dr. Alfred Riedel* von Nürnberg gewählt, dem bald darnach auch die Praxis hier und in der Umgegend gestattet wurde.

Am 6. März 1865 kaufte *Ferdinand Löhe*, der älteste Sohn von Pfarrer Löhe, das Schloß und Schloßgut zu *Polsingen* und am 20. Juli 1866 kamen die ersten männlichen Pflinglinge von Neuendettelsau nach dort. Damit wurde *Polsingen Filiale der Diakonissenanstalt*.

Am 1. April 1865 wurde das *Distrikthospital* in Neuendettelsau eröffnet und am 23. Juni d. J. fand die Einweihung des alten Magdaleniums statt, das mit Hilfe von Prinzessin zu Hohenlohe-Schilligsfürst erbaut worden war.

Am 1. Dezember d. J. begann im Dorf die *Haushaltungsschule*. Hier darf ein Wort des großen Praktikers Löhe mitgeteilt werden, das er schon in jungen Jahren gesprochen hat:

„Ich bin immer mit meinem kleinen Studium mitten in der praktischen Theologie, deren großes weites Feld dem Reiche gleicht, für welches sie arbeitet: es ist nicht von dieser Welt, darum auch von ihr nicht gekannt, ja es ist dasselbe selbst von den Dienern Gottes wenig und fast nicht gekannt, ge-

schweige angebaut. Auf ihm bewege sich meine Seele und mein Geist in der kurzen Frist, welche ich noch Zeit habe!“

Schon lange hatte sich die Notwendigkeit eines eigenen Friedhofs gezeigt. So war es eine große Freude, als am 2. November 1865 im Westen der Anstaltsgebäude der *neuangelegte Anstaltsfriedhof eingeweiht* werden konnte. Das erste Saatkorn, das hier in die Erde bestattet wurde, war eine Insassin des Siechenheims, eine Frau Schneider von Külbingen. Eines der nächsten war Fräulein *von Bunsen*, die Tochter des preußischen Gesandten in Rom, die sich in der Pflegeanstalt auf den Diakonissenberuf vorbereiten wollte. Die erste Diakonisse, die auf dem neuen Friedhof ihre Grabstätte fand, war *Cäcilie Pöschel*, geb. von Zeschau, gest. am 2. Nov. 1867. — Im Dorffriedhof fanden sechs Diakonissen von 1855—1864 ihr Grab, nämlich Karoline Rheineck, gest. am 21. August 1855, Emma Linß, gest. 22. März 1856, Emma Merz, gest. am 26. September 1858, Johanna Büttner, gest. am 10. Mai 1860, Johanna Zwanziger, gest. 17. August 1862 und Elisabeth Steinlein, gest. am 28. Dezember 1864. Sie ruhen — mit Ausnahme von Schwester Elisabeth Steinlein — ganz in der Nähe des Friedhofeingangs nach Westen zu. (Schwester Julie Stirner, gest. 12. Januar 1852, ist auf ihren eigenen Wunsch bei ihren Eltern im Osten von Löhes Grab bestattet worden.) — Sechs Diakonissen, die in der oben angegebenen Zeit auswärts starben, fanden am Ort ihrer Wirksamkeit ihre letzte Ruhestätte.

Anfang des Jahres 1866 nahm *Konrektor Lotze* von Neundettelsau Abschied und übernahm eine Stelle als Archidiaconus in Eisenberg. Kandidat *Johannes Deinzer* wurde Pfarrer Löhes Vikar.

Den *politischen Ereignissen des Jahres 1866 gegenüber* nahm Löhe eine sehr zurückhaltende Stellung ein. Über dem irdischen Vaterland stand ihm das Reich, das nicht von dieser Welt ist, und es war sein ernstes Anliegen und Gebet, daß nicht durch den traurigen Bruderkrieg auch die Gemeinschaft des Glaubens zwischen den Kindern Gottes im Norden und Süden des deutschen Vaterlandes zerrissen würde. In einem von ihm verfaßten Kriegsgebet lehrt er bitten: „Schaffe Recht im blutigen Streit und Sieg dem Rechte, das vor Deinem Angesichte ist!“

Verleihe Deinen Kindern, daß sie durch das Wechselglück des Krieges an Dir und Deinem Wege nicht irre werden; erleuchte ihre Augen, daß sie erkennen Deinen Weg und unter den Völkern und Stämmen Dein Heil!“ Es wird ihm aber auch eine Äußerung zugeschrieben, die ersehen läßt, daß er doch mehr auf der Seite des protestantischen Preußens war, wenn er auch die Gefahr von daher klar erkannte: „Ich wünsche den Preußen, zur Dämpfung ihres Übermuts, Schläge bis an die Alpen, aber auch Siege bis an die Alpen.“ Als ein südlicher Staatenbund unter Führung Österreichs zu entstehen drohte, schrieb er: „Kein größeres Elend als ein südlicher Bund. Ich wünsche Anschluß an die Herren von Deutschland.“

Löhe hatte bei Beginn des Krieges den obersten Militärbehörden Bayerns 30 Schwestern zur Pflege der Verwundeten zur Verfügung gestellt und sich auch erboten, in Neuendettelsau selbst ein Lazarett mit 30 Betten bereitzustellen. Das Anerbieten wurde zwar angenommen, aber die Schwestern erhielten keine Berufung. Sie mußten selbst zusehen, wo ihre Hilfe angenommen würde. (Am Anfang des Krieges war die ultramontane Einstellung von München her sehr stark, was sich wohl auch in der oben gezeigten Uninteressiertheit auswirkte). So kam es, daß die Dettelsauer Schwestern ihre ersten Dienste verwundeten Preußen in Kissingen zu leisten hatten. Erst später fanden sie ihren Wirkungskreis in den bayerischen Lazaretten in Würzburg und Veitshöchheim.

Das Jahr 1867 brachte Löhe als Anerkennung seiner Tätigkeit auf dem Gebiet der Diakonie und der Dienste seiner Schwestern in der Pflege der Verwundeten das *Ritterkreuz 1. Klasse vom Orden des heil. Michael*, die einzige öffentliche Auszeichnung, die sein Wirken jemals fand. Er schrieb darüber seiner Tochter: „... Ich trage das Ritterkreuz nicht... Von allen Seiten Gratulationen, und ich weiß eigentlich nicht, warum? Aber freilich: Die Anstalten sind damit gehoben im ganzen Land, das ist die Hauptsache... Ich will lieber selig sterben, als durch Anerkennung gehen, die mich nicht mehr hebt als der Blick auf Ihn, den ich meine, und auf Seinen heiligen Willen.“ Mit eine Folge dieser Anerkennung Löhes und seiner Diakonissen war dies, daß es um die Jahreswende 1866/67 *Freiherrn von Tucher* gelang, in der Landeshaupt-

stadt das noch vorhandene Mißtrauen und andere Schwierigkeiten zu überwinden. Ein Kreis von Freunden bat daraufhin Löhe, persönlich nach München zu kommen, weil man dort gerne Neuendettelsauer Schwestern zur Krankenpflege haben wollte. Dieser Besuch Löhes zusammen mit Frau Oberin fand in den ersten Tagen des März 1867 statt und führte dazu, daß bald darauf zwei Schwestern nach München gesandt werden konnten. Ihre erste Unterkunft fanden sie in dem Hause ihres Protektors Freiherrn von Tucher. Dann richteten sie sich in der Mägdeherberge an der Sendlinger Straße ein und schließlich konnten sie sich in einem Rückgebäude der Schäfflerstraße Räume für ihre Arbeit mieten. Zuerst waren sie ausschließlich in der Armenpflege tätig. Aber bald wurde ihre Hilfe auch für die Krankenpflege so sehr in Anspruch genommen, daß die Zahl der Schwestern auf fünf vermehrt werden mußte. Nun wurde ein Haus in der Arcisstraße, die damals vor der Stadt gelegen war, gekauft, und Pensionäre und Pfründer aufgenommen. Die stetig wachsende Anstalt mit einem Krankenhaus und Wöchnerinnenheim, einer Haushaltungsschule und Altenheim forderte immer mehr Pflegekräfte, die alle von Neuendettelsau gestellt wurden.

Dieser Besuch Löhes in München hatte — nach einem Bericht von Schwester Therese Stählin — *eine Audienz bei der Königin-Mutter Marie* zur Folge. Löhe sagte davon, die Königin sei als eine demütige, nach Gott verlangende Seele erschienen. Beim Abschied hätte sie ihn gebeten: „Nicht wahr, Sie beten für mich! Und auch für den König!“ Am anderen Morgen sandte sie Löhe ihr Album und ließ ihn bitten, sich einzuschreiben. Er kam dieser Bitte mit der Inschrift von Psalm 21, 1—8 nach.

Der letzte Tag des Jahres 1866 ist der *Gründungstag des hiesigen Posaunenchores* durch Angehörige der Diakonissenanstalt, dem später auch junge Männer der Dorfgemeinde beitraten. Neben ihm entstand 1868 auch ein Posaunenchor in der Missionsanstalt.

In Neuendettelsau fand am 22. September 1867 die *Einweihung des Männerspitals*, heute Helene-Löhe-Heim, statt und die des *Frauenspitals* am 1. November 1869. Ein halbes Jahr vorher — am 11. April 1868 — konnte in Polsingen der

Betsaal und am 25. Juli das neue Rettungshaus hier eingeweiht werden. Dieses wurde sofort mit zwei Schwestern und 9 Zöglingen besetzt.

Bis es zum Abschluß dieser Bautätigkeit kam, war es freilich durch große Tiefen gegangen. Die Aufbringung der zum Bau vieler Häuser nötigen Geldsummen war ein schweres und mit mancherlei Sorgen verbundenes Werk. Löhe sagt von dem ganzen mit seinen Schöpfungen verbundenen Betrieb: „Wenn der, auf dem im Grunde die ganze Last der Sorgen liegen blieb, zurückdenkt und sich die Frage vorlegt, ob er es noch einmal wagen möchte, all das Geld aufzubringen, das er früher für die amerikanische Mission und späterhin für das Diakonissenhaus aufgebracht hat, so schaudert er vor einem „Ja“ zurück . . . Ich möchte jedermann auf dem Wege der Barmherzigkeit vor Leichtsinns und Übermut warnen, aber auch keinen züchtigen, der in seiner Liebesarbeit seine Hoffnung und sein Vertrauen auf den reichen Gott zu setzen wagt. Es lebt noch immer der alte Gott, der die Hungrigen mit seinen Gütern füllt und die Reichen leer läßt.“

Im Krieg zwischen Deutschland und Frankreich 1870/71 arbeiteten 50 Neuendettelsauer Diakonissen in Feld- und Kriegslazaretten.

Am 18. Januar 1871 wurde in Versailles König Wilhelm von Preußen erster Deutscher Kaiser. — Am Freitag nach Himmelfahrt 1871 wurde in Neuendettelsau im Osten des Betsaales im Rahmen einer Feier eine Friedenseiche gepflanzt, wobei Verwalter Löhe eine Urkunde verlas, die auf das große Geschehen des vergangenen Jahres Bezug nahm. Sie wurde dann in einer Flasche versiegelt, von Frau Oberin in die Grube gelegt und mit dem Baum eingegraben.

Am Ende des Jahres 1871 betrug die Zahl der eingesegneten Schwestern 96, die der Probeschwestern 55, zusammen 151.

Die letzten Lebensjahre von Pfarrer Löhe waren ein stetes Abnehmen. Er konnte wegen Schwindel die Kanzel nicht mehr besteigen, sondern mußte an einem Stehpult predigen. Seine Beine versagten ihm zeitweilig den Dienst. Scherzend sagte er manchmal: „Meine Untertanen gehorchen mir nicht mehr.“ Es fiel ihm auch das Sprechen schwer. Seine Vikare Dr. Weber

und Johannes Deinzer, die ihm nacheinander dienten, nahmen ihm ein ziemliches Teil seiner Arbeit ab. Es kam dahin, daß Löhse seine Predigten diktierte und von seinen Vikaren vorgelesen ließ.

Am Neujahrstag 1872 nahm er noch die Segenswünsche seiner Gemeindeglieder und Diakonissen entgegen. Die strahlende Heiterkeit, die an diesem Tag sein Angesicht verklärte, fiel dem und jenem auf, doch niemand ahnte Schlimmes. Ganz besonders erfreute ihn der Neujahrswunsch einer Schwester, die ihm wünschte, er möchte im neuen Jahr das Gehen wieder lernen. So groß war nämlich in den letzten Wochen seine Schwachheit geworden, daß ihm die Füße den Dienst völlig versagten. Mittags setzte er sich noch fröhlich zu Tisch und begab sich dann zur Ruhe in seinen Lehnstuhl. Bald darauf hörte sein Sohn von dort ein Geräusch. Er eilte zu seinem Vater, der ihn bat, ins Bett gebracht zu werden. Kaum war dies geschehen, als der Kranke mit beiden Händen nach dem Haupte griff und sie dann über das Angesicht gleiten ließ. Der Schlag hatte ihn gerührt und er lag besinnungs- und regungslos da. — Auf die Kunde von der tödlichen Erkrankung des geliebten Hirten hatte sich eine große Schar Teilnehmender in die Nähe des Pfarrhauses gedrängt. Vikar Johannes Deinzer betete mit der größer gewordenen Versammlung den 90. Psalm, mit dem der Sterbende sich am Morgen des Neujahrstages eingeseget hatte. Unterdessen schien sich die Todesnot einzustellen. So beteten die im Krankenzimmer Anwesenden die Sterbelitanei und Vikar Deinzer segnete den Sterbenden mit den majestätischen Worten seiner eigenen Agende zum Todesgang ein. Unter diesen segnenden Worten trat Stille und Friede ein, die Ruhe von der Todesarbeit. Eine Nacht voll ängstlicher Spannung folgte. Der anbrechende Morgen fand den Kranken anscheinend unverändert. So blieb es, bis in den Nachmittagsstunden des 2. Januar die letzte Not sich einstellte. Ernster, angespannter, ringender wurde das Gebet der Umstehenden für die im Todeskampf ringende Seele, sehnlicher das Seufzen nach Erlösung des Geistes vom Leibe dieses Todes. Gegen 5¹/₄ Uhr abends schlug die Stunde der Erlösung. Einige röchelnde Atemzüge, ein Aufschlagen des großen Auges — da

war es vollbracht, da ging die große Seele aus ihrem bereits verfallenen Tempel.

Unterdessen versammelten sich die Brüder mit ihren Posaunen im Pfarrhof und durch die Stille der Nacht tönnten die feierlichen Klänge des Chorals: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, dessen dritter Vers ein Lieblingsvers des seligen Hirten war, an dem er sich so oft gehoben und begeistert hatte, wenn er beim Sakrament vor der Consekration unter Orgelklang und Posaunenton von der feiernden Gemeinde angestimmt wurde. Darnach erschallte das Geläute aller Glocken, der Gemeinde zu verkündigen, daß ihr Hirte heimgegangen sei. Es war eben die Stunde des abendlichen Gottesdienstes im Betsaal — da versammelte sich nun die verwaiste, hirtenlose Gemeinde.

Der 5. Januar war der Tag seiner Bestattung. Schwer fand man sich in den Wunsch des Heimgegangenen, daß an seinem Grab alles Gepränge und jedes Menschenwort unterbleiben sollte. Mit aufgehobenem Finger hatte er noch einige Monate vor seinem Tode seinen Kindern eingeschärft: „Niemand soll an meinem Grabe reden. Ich will keine Leichenpredigt haben. Eine Diakonissenleiche laßt ihr mir halten.“

So wurde nur Gottes Wort an seinem Grab gelesen und die Liturgie nach seiner eigenen Agende. — Dennoch war es vielen ein Trost, daß sie wenigstens am Abend dem Drang ihres Herzens folgen und den gewohnten abendlichen Gottesdienst im Betsaal dem Andenken des entschlafenen Hirten weihen konnten. „Eine Diakonissenleiche sollt ihr mir halten lassen“, hatte er gesagt und das gab Vikar Deinzer das Recht und ein gutes Gewissen, ihm eine Parentation zu halten, wie sie bei der Beerdigung unserer Diakonissen üblich ist. Der Text, worüber Johannes Deinzer sprach, war Jes. 6, den Gott der Herr selbst als Überschrift über das Leben seines Knechtes geschrieben hat. Er schloß diese Parentation mit den Worten: „Ich preise es als das Glück und die Herrlichkeit meines Lebens, daß durch Gottes Fügung mein armer Lebensweg mit dem seinigen sich kreuzen durfte, daß ich zwölf Jahre lang neben ihm hergehen und sieben Jahre lang ihm dienen durfte. Mir reichte die Vergangenheit einen duftenden Blumenstrauß der Erinnerung und an ihm mich erlabend gehe ich froh, in Hoffnung

froh und getrost der Zukunft entgegen, und freue mich der Zeit, die über kurz oder lang mir anbrechen wird, wo ich mit meinem Meister wieder werde vereinigt sein und gemeinsam mit ihm den Heiland anbeten, den er euch und mich hier auf Erden anbeten, lieben und ehren gelehrt hat.“

Einer seiner Nachfolger, *Rektor Dr. Eichhorn*, urteilt über Pfarrer Löhe:

„Von Löhe stammt der große wirksame Gedanke, in der Genossenschaft der hiesigen Schwestern einen Organismus solcher zu schaffen, die feststehend auf dem Grund des kirchlichen Bekenntnisses willig wären, das Opfer des Dienstes in der Arbeit der Liebe dem Herrn darzubringen, die ihr Einheitsband fänden im Gebet, im gottesdienstlichen Leben und besonders im heiligen Sakrament Jesu. Aber auch sonst war er der Mann fruchtbarer Gedanken und es gibt keinen Bereich unserer jetzigen weitverzweigten Tätigkeit, einschließlich der Brüdersache, die er nicht schon in irgend einer Weise ins Auge gefaßt hätte. Auch lebt seine Art und sonderliche Gabe fort in dem Halten auf Schönheit und Angemessenheit auch der äußeren Form, in der der Geist unseres Werkes sich ausprägt.“

Ein anderer Verehrer Löhes sagt in einem Nachruf in der „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“ 1872, Seite 379:

„... Unsere lutherische Kirche kann sich freuen, auf solch ein Leben zurückzuschauen und solche Anstalten zu den ihren zu zählen. Die Gaben sind Gottes und auch die Erfolge unserer Arbeit. Aber es gibt einen köstlicheren Weg, nämlich den der Nachfolge im Glaubensgehorsam und in rechter Seelsorgerliebe und Treue. Die Anstalten aber werden zeigen, daß sie das Erbe ihres Gründers zu bewahren wissen. Was sie dann für die Kirche der Zukunft sein werden, steht in Gottes Hand.“

XII. Geschichte der Dorfpfarrei von 1872-1900

Auf Vorschlag der Gemeinde und Unterstützung durch die Missions- und Diakonissenanstalt präsentierte der Patronats-herr Freiherr von Eyb den früheren Vikar Löhes, *Pfarrer Dr. Ferdinand Weber* in Diebach als Nachfolger Löhes. Er zog am 10. Juli 1872 hier auf. Schwester Therese Stählin schreibt

davon: „Die Anstalt übernahm es, das Pfarrhaus zu schmücken. Ein Teil der Gemeinde zog dem neuen Pfarrer bis Lichtenau entgegen. Die Schuljugend und die übrigen Leute empfingen ihn an der „Markung“ auf dem Weg nach Schlauersbach. Ein Kind überreichte einen Blumenstrauß. Der Posaunenchor spielte das bekannte Ordinationslied. Herr und Frau Pfarrer saßen im offenen Wagen, eine große Kutsche barg die Kinder mit der Tante Ottilie Schmidt. Sechs Reiter von Dettelsau ritten voraus und etwa sechs Bauernwägelein fuhrten hinterher. Im feierlichen Zug schritt Missionsinspektor Bauer mit dem Verweser Fleischmann, Konrektor Deinzer und Präfekt Schaudig. Wir Anstaltsleute standen nur so in der Ferne, um etwas zu sehen. Ich stand mit meiner Schule in der Pfarrscheune. Herr Pfarrer stieg aus und redete die große Versammlung an. Was er sagte, ging aus einem tiefen Gefühl des eigenen Unvermögens hervor und ging darum so tief zu Herzen. Dann wurde wieder gesungen und nach dem Gebet des Herrn Pfarrers: „Ich hebe meinen Augen auf zu Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Herr, sei mir allewege gnädig, mir dem Zagenden“, stieg ein lautes und einmütiges Vaterunser zu Gott auf. Gott sei tausendmal Dank, daß die Gemeinde wieder einen Hirten hat!“ — Am 14. Juli wurde der neue Pfarrer von Neuendettelsau von Kirchenrat Müller, Windsbach feierlich in sein Amt eingeführt. — Dr. Ferdinand Weber war ein sehr tüchtiger Theologe — bekannt ist sein exegetisches Werk über den Propheten Jesaja — und ein besonderer Freund des Volkes Jsrael. Er machte während seiner Dettelsauer Zeit im Interesse der Judenmission etliche Reisen in die Balkanländer, von wo er Judenkinder mitbrachte, um sie hier erziehen zu lassen. Versuche seinerseits, im hiesigen Missionsseminar auch Berufsarbeiter für seine Judenmission ausbilden zu lassen, schlugen fehl. Diese und andere Enttäuschungen in der Arbeit der Judenmission und viel eigne Krankheitsnot bedrückten sein Gemüt, so daß er schon 1874 den Vikar Pöschel als Helfer erhielt. Zwei Jahre später sah er sich aber gezwungen, eine kleinere Stelle zu übernehmen. Es war dies die Pfarrei Polsingen. Seine letzte Amtshandlung in Neuendettelsau war die Einweihung des neuen Gottesackers, der eine Erweiterung des bisherigen Friedhofs nach Osten darstellte. Er ahnte wohl kaum, daß er bereits

drei Jahre später in diesem neuen Gottesacker seine letzte Ruhestätte finden würde. Er starb in Polsingen am 10. Juli 1879. — Ein Jahr später wurde auch seine Gattin an seiner Seite beigesetzt.

Die Wiederbesetzung der Dorfpfarrei nach dem Weggang von Pfarrer Dr. Weber im Oktober 1876 dauerte länger als vorgesehen. Einmal deshalb, weil die Gemeinde den amtierenden Pfarrverweser Theodor Zink, den sie gerne behalten hätte, nicht bekommen konnte, da ihm die Gemeinde Dürrenmungenau schon zugesagt war und sich sonst niemand meldete, der von der Gemeinde dem Patronatsherrn zur Präsentation hätte vorgeschlagen werden können. So kam es, daß das Oberkonsistorium *Pfarrer Christian Immler* von Ahorn bei Coburg zum Pfarrer von Neuendettelsau ernannte, der dann auch am 7. Okt. 1877 sein Amt hier antrat.

Am 15. April 1875 wurde die *Bahnlinie Nürnberg — Ansbach* eröffnet und damit Neuendettelsau näher an die großen Verkehrslinien herangebracht. — Interessant dürfte sein, daß in den vorhergehenden Monaten des Bahnbaus fast alle Kranken und Verunglückten der dabei beschäftigten Arbeiter zwischen Wicklesgreuth und Heilsbronn im hiesigen Hospital unterkommen und Versorgung fanden.

Die Gesamtseelenzahl der Pfarrei — ohne die Diakonissenanstalt — betrug im Jahre 1876 1066. Unter den 30 lebendgeborenen Kindern waren 6 außereheliche. 31 Kinder wurden konfirmiert. 6 Trauungen fanden statt, darunter waren keine konfessionell gemischten Paare. 43 Glieder der Gemeinde wurden kirchlich beerdigt. Die Zahl der Kommunikanten betrug 2225, die Summe der Missionsangaben 468, — M und die der Gesamtgaben 1250,— M.

Am 30. Aug. 1876 starb in Nürnberg-St. Johannis *Pfarrer Tretzel*, der vor Pfarrer Löhe in der ersten Hälfte des Jahres 1837 Pfarrverweser in Neuendettelsau war und hier als Erweckungsprediger bereits ein Feuer angezündet hatte, wie vorher schon im Altmühltal und auf dem Hahnenkamm. Löhe blieb lebenslang mit ihm verbunden, auch wenn Tretzel in konfessioneller Hinsicht nicht so dachte als er.

Der Inhaber der Gastwirtschaft zur Sonne, *Michael Ottmann*, der Pfarrer Löhe Jahrzehnte lang in allen Stücken ein

treuer Helfer war, starb am 1. Dez. 1879 und fand in einer Gruft nahe bei Löhes Grab seine letzte Ruhestätte. Sowohl die Missionsanstalt als auch das Diakonissenmutterhaus danken es ihm, daß sie im Gasthaus zur „Sonne“ ihre erste Heimstätte fanden. — Die kurze Bemerkung von Pfarrer Immler zum Sterbematrikel von Michael Ottmann lautet: „Ist bis zuletzt im Glauben an den Herrn Jesum beharrt, aber sehr schwach geworden. Hinterläßt aus 2. Ehe Witwe mit 3 Kindern.“

Am 1. Januar 1880 wurde das *Kgl. Bezirksamt Heilsbronn* und sein Bereich in das Bezirksamt Ansbach eingegliedert.

Bis zum 10. März 1880 war hier Lehrer *Karl Julius Salfner*, der 1868 von Freiherrn Ernst von Eyb präsentiert worden war. — Ihm folgte *Friedrich Wilhelm Korndörffer*, der wieder im Jahre 1887 von *Karl Ruthel* abgelöst wurde. Von ihm sagt die Pfarrbeschreibung: „Er führte mit großer Energie, Zucht und Ordnung die Schule.“ Er verließ im März 1896 Neuen-dettelsau und übernahm die Lehrer- und Organistenstelle in Burgbernheim.

Am 17. Nov. 1880 wurde zum *Bürgermeister* gewählt Andreas Vollet und zum Beigeordneten Johannes Meyer. Sie wurden 7 Jahre später wieder gewählt. 1897 findet sich im Protokollbuch der Gemeinde Bürgermeister Koch und ebenso im Jahre 1905.

Am 14. Dez. 1884 wurden drei neue Glocken, die unter Drangabe der alten von Glockengießer Hermann in Memmingen zum Preis von 3952 M gefertigt worden waren, auf den Turm gezogen. Die große Glocke trug die Inschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ die mittlere: „Dem Schöpfer Lob, den Guten Frieden!“ und die kleine Glocke die Mahnung: „Wenn ich rufe, so höre meine Stimme!“

1887 betrug die *Gesamtseelenzahl der Pfarrgemeinde* 1193. (Ohne die Diakonissenanstalt.) Unter den 42 lebendgeborenen Kindern waren 3 außereheliche. Konfirmiert wurden 28 Kinder, getraut 9 Paare. 30 Glieder der Gemeinde wurden kirchlich beerdigt. 1856 Glieder gingen zum Tisch des Herrn. An Missionsgaben fielen an 1001,— M und an Gesamtgaben 1409,— M.

Pfarrer Immler übernahm anfangs 1888 die Pfarrei Eyb. Er

hat sein Amt hier mit großer Treue, aber auch unter mancherlei Schwierigkeiten und Anfeindungen geführt. Das gilt besonders von den letzten Jahren hier.

Sein Nachfolger wurde *Pfarrer Eduard Sabel*, zuletzt in Mangersreuth bei Kulmbach, der am 31. Juli 1888 aufzog und am 5. Aug. von Kirchenrat Schlier in sein Amt eingeführt wurde. Ihm war es vergönnt, 35 Jahre lang der Dorfpfarrei vorzustehen.

Vom 1. Juni 1889 an verkehrten täglich drei Omnibusse zwischen Neuendettelsau und Heilsbronn.

Am 14. April 1892 wurde die gesamte Äravialische Baupflicht an der Fialkirche Wernsbach um 5000 M abgelöst.

Am 1. Dez. 1894 wurde die Lokalbahn *Wicklesgreuth — Windsbach* eröffnet. — Es dürfte wertvoll sein, zu erfahren, daß bereits 1889 von den städtischen Behörden in Windsbach an die Kammer der Landtagsabgeordneten in München der Antrag gestellt wurde, dem Bau einer Sekundärbahn von Roth über Abenberg, Windsbach, Neuendettelsau nach Wicklesgreuth zuzustimmen und diese Petition an die kgl. Staatsregierung unter freundlicher Befürwortung weiterzugeben. Es wurde aber damals die Erbauung einer durchgehenden Bahn abgelehnt. Daraufhin wurde am 12. März 1890 an das Staatsministerium des Kgl. Hauses die Bitte gestellt, zu genehmigen, daß eine Sackbahn von Windsbach über Neuendettelsau an die Crailsheimer Bahn gebaut und die Projektierungsarbeiten auf dieser Linie vorgenommen werden sollten. Zwischenhinein kam auch ein Antrag an das Staatsministerium von Seite der Marktgemeindeverwaltung Heilsbronn, es möchte der Anschluß einer über Neuendettelsau zu erbauenden Lokalbahn in Heilsbronn erfolgen, was die ganze Angelegenheit nicht vereinfachte. Die Stadt Windsbach vertrat aber weiter das Projekt mit dem Anschluß an die Crailsheimer Bahn in Wicklesgreuth. Unter den mancherlei Gründen, die für das Projekt an sich sprechen würden, wurde auch das Pfarrwaisenhaus in Windsbach und die Anstalten in Neuendettelsau genannt, die „durch den Bau der Bahn von Wicklesgreuth über Neuendettelsau eine bedeutend höhere Personenfrequenz erzielen würden.“ Im weiteren wurde angegeben: „Gegenwärtig besuchen schon über 4000 Fremde die Anstalten in Neuendettelsau, bei dem Bau dieser

Bahn würde sich diese Zahl auf das Doppelte, man darf annehmen, auf das dreifache erhöhen.“ — Der Antrag fand die notwendige Unterstützung und wurde angenommen. Der Bau begann und am 1. Dez. 1894 fuhr zur allgemeinen Freude der erste Zug auf dieser Strecke. —

Am 17. Februar 1895 starb in Neuendettelsau *Seminarinspektor a. D. D.* Johannes Zahn, der sich um die bayerische Landeskirche besonders durch die Herausgabe des Choralbuchs verdient gemacht hat. Er wurde von den Schülern des Missionsseminars zu Grabe getragen, denen er längere Jahre Musik- und Gesangunterricht erteilt hatte.

1895 baute die Diakonissenanstalt für das Dorf eine *neue Kinderschule*. Ihre Einweihung war am 6. Dezember. Die erste Kinderschule hier befand sich im südwestlichen Eckzimmer des Pfarrhauses, das früher Kuhstall und dann Gesindestube gewesen war.

Am 1. Juli 1896 trat *Kantor August Grimm* sein Amt hier an. Es gelang ihm, seine Schule auf einen sehr guten Stand zu bringen. Sein Orgelspiel war ganz auf der Höhe. Von ihm sind auch viele unserer Seminaristen in diese hohe Kunst eingeführt worden. —

Im März 1897 wurde ein Prozeß mit Baron von Eyb wegen Bauholzlieferung zum geplanten Mesnerhausneubau durch einen Vergleich beendet und bereits im April mit dem Neubau an geeigneter Stelle längs des Schloßgartens begonnen. Am 14. Okt. 1897 nach Schluß des Hauptgottesdienstes wurde er eingeweiht.

Im November 1897 wurden im Dorf Straßenlaternen angebracht.

Da im Jahre 1889 die Pfarrgemeinde bereits auf 1200 Seelen angewachsen war, sprachen sich bei der Kirchenvisitation d. J. die Kirchenvorsteher für einen Neubau der Pfarrkirche aus. Es gab noch viele Hindernisse zu überwinden, bis es wirklich dazu kam. Eines der schwierigsten war die mit der von Eybschen Gutsherrschaft wegen der Lieferung des notwendigen Bauholzes. Erst am 30. Okt. 1898 konnte von der Kirchengemeindeversammlung in der Kirche der einmütige Beschluß gefaßt werden, den Neubau im Frühjahr 1899 zu beginnen. Am 13. März 1899 wurde dann der Bauplatz für die neue Kirche

abgesteckt und zwei Tage später bereits mit den Erdarbeiten begonnen. Am Sonntag Jubilate fand der Abschiedsgottesdienst von dem alten Gotteshaus unter großer Bewegung statt. Nach der Predigt des Ortsgeistlichen über die altkirchliche Epistel wurde von der Gemeinde unter Orgel- und Posaunenbegleitung und dem Geläute aller Glocken das Lied „Nun danket alle Gott“ gesungen. Tags darauf begann der Abbruch der Kirche. Ihre Gottesdienste hielt nun die Dorfgemeinde in der von der Diakonissengemeinde freundlicherweise zur Verfügung gestellten Anstaltskirche. Da sie größer war, wurde der Kirchenbesuch sofort ein besserer. Die Glocken der alten Kirche mit dem Glockenstuhl wurden vor dem Pfarrhof aufgestellt und durch ein Bretterhäuschen geschützt. So taten sie eineinhalb Jahre ihren Dienst. — Am 5. Mai war die Grundsteinlegung der neuen Kirche unter großer Beteiligung der Gemeinde. Und am 23. Nov. 1899 konnte bereits das Richtfest gefeiert werden. Ein Jahr später — am 3. Nov. 1900 wurden die Glocken auf den neuerbauten Turm aufgezogen und läuteten alsbald das Reformationsfest ein, das am nächsten Tag gefeiert werden sollte. — Der weitere Ausbau der Kirche und die innere Einrichtung nahm noch die Zeit bis Anfang Juli 1901 in Anspruch und am 17. Juli konnte die *feierliche Einweihung der neuen Kirche* stattfinden.

Im Jahre 1900 betrug die *Seelenzahl der Pfarrgemeinde* 1255. Von den 47 Kindern, die in diesem Jahr geboren wurden, waren 6 unehelich. 22 Kinder wurden konfirmiert. 11 Trauungen fanden statt, darunter waren keine gemischten Paare. 24 kirchliche Beerdigungen wurden gehalten und 1936 Kommunikanten gingen zum Tisch des Herrn. 1165,— M Missionsgaben fielen an und an Gesamtgaben 3932,— M.

Über *das sittlich-religiöse Leben* der Dorfgemeinde urteilt Pfarrer Eduard Sabel im Jahre 1900: „... Die Mildtätigkeit ist ein hervorstechender Zug der hiesigen Gemeinde, aber auch die Laxheit in der Kindererziehung und die Nachgiebigkeit gegen fleischliche Lüste... Aberglaube mannigfaltiger Art ist noch vorhanden, wird aber durch die Predigt des göttlichen Wortes merklich zurückgedrängt... Infolge treuer Unterweisung wissen alle Geförderten in der Gemeinde wohl, daß bloße äußerliche Formen dem Gott, der Herzen und Nieren prüft, nicht

genug tun können. Nichtsdestoweniger muß sich auch die innerlichste Religiosität im Leben betätigen und was nach außen sichtbar wird, läßt sich auch mit äußerlichem Maße messen . . . Der Kirchenbesuch ist gut, wie auch der Klingelbeutel beweist . . . Was das Gebetsleben betrifft, so sind Morgen- und Abendsegen, wie auch das Tischgebet in den Häusern allgemein. Als Erbauungsbücher werden besonders die Gebetbücher von Stark benützt, daneben Löhes Hausbedarf und die Samenkörner. Außerdem werden die Predigten von Wucherer, Harms und Brastberger gelesen, ebenso der Freimund und das Rothenburger Sonntagsblatt . . . Kirchenzucht wird geübt und bis auf seltene Ausnahmen willig aufgenommen . . . Das Familienleben ist im ganzen ein gutes. Die Alten dürften in manchen Fällen besser behandelt werden. Doch sind bisweilen diese selbst durch Auflegung einer zu hohen „Ausnahme“ oder durch ihr mürrisches Wesen nicht ohne Schuld. Ehescheidungen kommen kaum vor. Die Kinderzahl ist befriedigend. Die Kinderzucht freilich läßt zu wünschen übrig. Die Weichheit des Volkscharakters erlaubt kein strenges Einschreiten. Man läßt den Kindern allzusehr ihren Willen . . . Die Rechtsverhältnisse werden geachtet. Rechthaberei führt aber manchmal, oft wegen Kleinigkeiten, zu Prozessen. Da es bekannt ist, daß hier Streitende vom hl. Abendmahl zurückgestellt werden, ist schon mancher Prozeß hintangehalten worden. Verfehlungen gegen das Strafgesetz kommen natürlich auch vor. Der größere Teil davon entfällt auf die Jugend. Nicht gewöhnt, von den Eltern eine Zucht auf sich zu nehmen oder sich selbst eine solche aufzulegen, wird sie recht oft eine leichte Beute der erwachenden Lust des Fleisches . . . Diebereien kommen immer wieder einmal vor . . . Das Wirtshausleben wird leider durch manche Vereine gefördert . . . Das religiös-sittliche Leben der Gemeinde ist im ganzen gut. Als hemmende Einflüsse machen sich besonders geltend das Herkommen, diese eigenartige Mischung von Gut und Böse im sittlichen Bewußtsein und dann die schlechte Kindererziehung. Diese schadet viel und ist später schwer wieder auszumergen. Die Zügellosigkeit der Jugend ist eine Folge davon. — Andererseits ist die christliche Religion eine Macht, die das Böse zu überwinden vermag, wenn auch nicht so rasch, als man oft wünschen möchte. Gottes Wort, das

immer und immer wieder dargeboten wird in Kirche, Schule und Haus, besitzt neben den hl. Sakramenten den größten fördernden Einfluß. Auch die bildende und veredelnde Einwirkung der hiesigen Anstalten auf die Gemeinde darf nicht unerwähnt bleiben. Gott selbst aber — und dafür sei Ihm ewiger Dank dargebracht — erzieht durch Krankheit, Not und Tod in unvergleichlicher Weise. — Er sei der hiesigen Gemeinde auch fernerhin gnädig und segne sie! Er lasse ihr Sein Antlitz leuchten!“

XIII. Geschichte der „Gesellschaft“ und Missionsanstalt von 1872-1900

In Nr. 2 des „Freimunds“ von 1872 widmet *Pfarrer Wucherer* seinem Freund *Pfarrer Löhe* einen Nachruf, in dem er ihn besonders von dem Verdacht reinigen wollte, als ob er die Gesellschaft dazu hätte brauchen wollen, seinen Austritt aus der Landeskirche vorzubereiten: „... Daß er die „Gesellschaft für Innere Mission“ als Mittel habe brauchen wollen, um einen Massenaustritt aus der Landeskirche vorzubereiten, ist ein Verdacht, der lange von oben und unten her auf ihm und der Gesellschaft lastete und ihrer Wirksamkeit und Ausbreitung vielfältig hindernd in den Weg trat. Es weiß aber jedes Mitglied derselben, wie jener Verdacht alles Grundes ganz und gar entbehrte. Was er und einige seiner näheren Freunde in dieser Richtung tun zu müssen glaubten, das war ihnen alleinige Gewissenssache und Gewissensdrang in schwerbewegter Zeit, wozu sie nie jemand zu bereden, geschweige zu fangen suchten. Es war sein und ihr stetes Gebet, daß Gott sie keinen Schritt tun lassen möchte, der nicht zum Besten der Kirche, der nicht vor Ihm gefällig wäre. Da hat Gott die Sache also gewandt, daß man bleiben konnte; und dies geschah dann mit ebenso redlichem Willen wie jenes. Die letzten Jahre haben Gelegenheit geboten, zu erkennen, daß die Mitglieder der „Gesellschaft für Innere Mission“ auch die treuesten Verteidiger der evangelisch-lutherischen Landeskirche sind und daß gerade die Liebe und der entschlossene Mut, für dieselbe ein- und vor dem Riß zu stehen, der Hauptsegen ist, der von Löhes Geist auf sie übergang. — Als der Unterzeichnete nach der Leichen-

feier seines Freundes sich verabschiedete, sprach einer unserer verehrten Kirchenoberen den Wunsch gegen ihn aus, daß Löhes Geist zwiefach auf der Gesellschaft ruhen möge. Dazu sprach ich aus ganzem Herzen Ja und Amen! Möge Löhes aufopfernde Liebe zur evangelisch-lutherischen Kirche unser reiches Erbe sein und alle Glieder der Gesellschaft belebend durchdringen! Dann wird sie blühen und grünen, immer mehr Zweige gewinnen und Früchte treiben zu ihrem und der Kirche Segen!“

Hier darf auch ein *Auszug* aus einem *Brief Löhes* vom September 1855 wiedergegeben werden, den *Präsident von Harleß* in seinem *Nachruf für Löhe* in der „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“ 1872, Seite 146, mitteilt: „Ich habe nie eine persönliche Lust gehabt, von der Landeskirche auszutreten, dazu bin ich zu träge und schon lang zu alt. Meine Wünsche, *der Übel los zu sein*, waren weit größer, als mein Verlangen, meinem Herzen auf dem Wege der Separation zu helfen. — Ich weiß auch nicht, ob ich redlicher, als ich's bisher gewollt, das Ziel der Landeskirche fördern könnte, in welcher ich geboren bin.“

Am 16. Februar erschien „*Vater Löhes Ehrengedächtnis*“ von Missionsinspektor Friedrich Bauer.

Bei der *Jahresversammlung der Gesellschaft* in Aha am 17. Juli gedachte der Obmann Pfarrer Wucherer mit ehren- und dankbaren Worten des Stifters der Gesellschaft. „Hat er keinen Nachfolger in seinen Gaben, so kann und soll er doch Nachfolger haben in seiner Treue.“ Und Inspektor Bauer sprach in seinem Jahresbericht den tiefen Dank für alles, was der Heimgegangene seinen Freunden und den Mitgliedern der Gesellschaft gewesen war: „... Die Alten unter uns zehren noch heute an den Erinnerungen des Großen und Bedeutsamen, was sie durch ihn und mit ihm erlebten. Was hat uns Gott mit ihm gegeben und was haben wir an ihm verloren! Wir fühlen es lebhafter jetzt nach seinem Tode, was er uns war, als bei seinen Lebzeiten. Aber das ist das Große an ihm: Er ist gestorben und lebt noch. Er lebt nicht nur in seinen Schriften, sondern auch in seinen Schöpfungen und Werken. Ein solches Werk ist auch unsere Gesellschaft. Sie lebt, auch nachdem er gestorben ist. Wenn ich unserer Gesellschaft etwas wünschen möchte, so ist es die Jugend, die jugendliche Frische

in ihrem Lieben, in ihrem Bekennen, in ihrem Wirken. Unsere Gesellschaft hat eine unsterbliche Aufgabe, Werke der Mission, der inneren Mission, Werke der Barmherzigkeit namentlich an den kirchlich verlassenen Glaubensgenossen auf unserem großen Auswanderungsgebiet zu üben. Wird dieses Bedürfnis je aufhören? Eine Diakonie in großartigem Maßstabe, man möchte sagen über Länder und Meere zu üben, ist allezeit heilige Pflicht der Kirche. So lange das Feuer des Glaubens und der Liebe auf den Altären des Herzens in unserer Heimat brennt, so lange das Bekenntnis des reinen Wortes und der schriftgemäße fleißige Gebrauch der heiligen Sakramente in unseren heimischen Kirchen eine Stätte findet, so lange wird es auch eine Arbeit für eine Gesellschaft für innere Mission geben. Wir sind aber eine Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche. Das war die Bezeichnung, die ihr der Gründer gegeben hat, das war auch ihr Charakter bisher. Es war nicht der geringste Segen, den sie gestiftet hat, daß sie das Bekenntnis der lutherischen Kirche in ihrem Schilde führte. In gar manchem harten Kampf sind ihre Führer und Glieder deshalb gestanden. Gar manche und große Schmach haben sie deshalb erduldet. Aber nachdem die süße Frucht dieser Errungenschaft der ganzen Kirche zu genießen gegeben worden ist, hat man ihrem Tun samt ihrem Stifter die ehrende Anerkennung nicht versagt.“

Am 24. August starb in Neuendettelsau *Professor Fr. Lichtenberg*, früher Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaft in Hanau und seit Jahren hier als Privatgelehrter lebend. Er war mit der Missionsanstalt sehr eng verbunden, auch hin und wieder als Lehrer tätig, besonders auf dem Gebiet der Naturwissenschaft.

In Nr. 11 der „Kirchlichen Mitteilungen“ 1872 teilte Inspektor Bauer der Missionsgemeinde mit, daß der bisherige 2. Lehrer der Missionsanstalt *Johannes Deinzer* auch die 3. Lehrerstelle übernommen hätte. Die Gesellschaft verlieh ihm den Titel „*Konrektor*“. Außer ihm war noch ein *Kandidat Schaudig* als Nachfolger des Kandidaten Dr. Walther Lehrer am Missionshaus, der aber bereits im Frühjahr 1873 ausschied.

Die *Jahresrechnung* der „Gesellschaft“ vom Dezember 1871 bis November 1872 ergab einen Abschluß von 11 854 Gulden

Einnahmen und 11 535 Gulden Ausgaben. (Die noch vorhandenen Kapitalschulden durch den Ausbau des alten Missionshauses und den Neubau des zweiten Hauses und der dazu gehörigen Gärten betragen 10 556 Gulden.) Die Zahl der Schüler im Seminar Ende 1872 war 17.

Die Einwanderung von Deutschen nach Nordamerika im Jahr 1872 erreichte die Zahl von 141 100 und die der Gesamteinwanderer 404 800 Personen. Das bedeutete eine erneute Verpflichtung für die Missionsanstalt für Nordamerika.

Im Herbst dieses Jahres war der Beginn der Hörgerschen Separation, zuerst in Memmingen und von da auch nach Franken übergreifend. Pfarrer Hörger, ein junger Mann, der erst 1870 die Universität verlassen hatte, gründete den „Brüderboten“ und verleumdete seine Landeskirche und ihre Pfarrer in einer ganz schmählischen Weise. Er schreibt darin wörtlich: „Der Nachweis ist geliefert, daß jene Pfarrer Mietlinge und falsche Propheten, Sakramentsschänder, Unionisten und Papisten, Diebe und Mörder, öffentliche Feinde der Wahrheit, Widersacher Christi und seiner rechthgläubigen Kirche sind.“ Auch die „Gesellschaft“ und ihre Mitglieder fielen unter dasselbe Gericht. Löhne nannte er einen Irrlehrer. (Freimund 1872, Nr. 12.)

Ende des Jahres wurden die drei Kandidaten *Fr. Mutschmann*, *W. Hertel* und *G. Rausch* und ein jüngerer *O. Hartmann*, der in das Wartburgseminar eintreten wollte, nach Nordamerika gesandt.

1873

Am 1. Ostertag wurde der Missionskandidat *Theodor Meier* nach Nordamerika abgeordnet und ebenso am 6. Juli die Brüder *Leonhard Pöverlein*, *Johann Buka*, *Georg Kämpflein*, *Heinrich Hebler* und *Johann Meier*.

Im August erschien der 1. Band von „*Wilhelm Löhes Leben*“ aus seinem schriftlichen Nachlaß zusammengestellt von *Konrektor Johannes Deinzer*. Er führte bis zu Löhes Einzug in Neuendettelsau. Mit welcher Spannung er erwartet wurde, beweist die Tatsache, daß die 1. Auflage bereits nach wenigen Wochen vergriffen war.

Bei der *Jahresversammlung der „Gesellschaft“*, die in diesem

Jahr erst am 22. Oktober stattfand, gab Missionsinspektor Bauer u. a. bekannt, daß im Berichtsjahr 1872/73 die Zahl der Schüler des Missionshauses ihre größte Höhe während seines Bestehens, nämlich 23, erreicht hätte. Sie stellten, nach ihrer Heimat betrachtet, eine bunte Mannigfaltigkeit dar. Zwei waren aus Kurhessen, drei aus Preußen, einer aus Pymont, einer aus Bessarabien, einer aus Ungarn, einer aus New York, die übrigen 14 aus Bayern. Sechs Schüler konnten nach Nordamerika ausgesandt werden, davon vier als fertige Kandidaten und zwei jüngere Schüler, um Eintretenden Platz zu machen. Mit ihnen schifften sich vier Melsunger Kandidaten ein, die ebenfalls in den Dienst der Jowasynode eintraten.

Die *Jowasynode* in Nordamerika zählte bei ihrer Jahresversammlung in Davenport gerade 100 Pastoren, die in zehn verschiedenen Staaten der USA arbeiteten.

1874

An Stelle des bisherigen Herausgebers des „*Freimund. Kirchlich-Politisches Wochenblatt*“, Pfarrer Dr. Weber von Neundettelsau, übernahm am 1. April Pfarrer J. E. Fischer in *Theilenhofen* dessen Redaktion.

Am 1. Osterfeiertag wurden in Neundettelsau die vier Missionskandidaten *Konrad Pötzing*, *Hermann Kräling*, *Emil Knappe* und *Wilhelm Wacke* nach Nordamerika abgeordnet.

Das *Mitgliederverzeichnis der „Gesellschaft“*, das beim Jahresfest in Aha am 22. Juli bekanntgegeben wurde, zählte in 11 Distrikts- und 13 Lokalvereinen in 190 Ortschaften 536 Mitglieder, davon waren 50 Geistliche und 21 Lehrer.

Am 13. Dezember *starb Missionsinspektor Friedrich Bauer* in Rothenburg o. d. Tauber im Alter von 62 Jahren und 6 Monaten. Menschlich gesprochen, war es wohl die übergroße Arbeitslast, die mit dem Tode Löhes ihm als seinem ersten und treuesten Mitarbeiter am hiesigen Ort zufiel, die seine starke Kraft gebrochen hat, vielleicht auch die Sorge um die große Schuldenlast, die durch den notwendig gewordenen Neubau des zweiten Missionshauses entstanden war und erst wenige Tage vor seinem Tode durch die Hilfe treuer Freunde getilgt werden konnte. Er war neben Pfarrer Löhe der Gründer der Missionsanstalt, hatte aber nach dem Beginn der Diakonissen-

anstalt, die Löhes Kraft neben seinem Pfarramt ganz in Beschlag nahm, die volle Last der Verantwortung für die Missionsanstalt zu tragen und die viele Arbeit als erster Lehrer des Hauses zu leisten. Wie Löhe war auch er ein Schüler des bedeutenden Rektors Roth in Nürnberg. Durch Professor Tholuck in Halle kam er zum lebendigen Glauben und lernte das volle Heil in Christus erfassen. Von Pfarrer Löhe wurde er auf die Schriften Luthers hingewiesen und ist so, auch durch die folgende enge Zusammenarbeit mit Löhe in der amerikanischen Arbeit, der bekennnistreue Lutheraner geworden, der unserem Missionshaus sein Gepräge gegeben hat. — Als Lehrer der deutschen Sprache an der Gewerbeschule in Nürnberg hat er „die Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik für höhere Lehranstalten“ verfaßt, die ihm in der wissenschaftlichen Welt seiner Zeit einen Namen machten. Er hat von diesem Buch noch 14 Auflagen erlebt, denen bis zum Jahre 1911 weitere 13 folgten, bearbeitet von dem bekannten Dr. Duden. Dazu hatte ihm Gott hervorragende Gaben als Lehrer und Erzieher gegeben, wie wohl wenigen. — Durch sein elterliches Vermögen instandgesetzt, die Förthner'sche Wirtschaft zu kaufen, durfte er der armen „Gesellschaft“ helfen, die erste Ausbildungsstätte der Pastoren für die Jowasynode in Neuendettelsau zu schaffen. Johannes Deinzer, sein Mitarbeiter und Nachfolger in der Leitung des Seminars, sagt von ihm im Vergleich mit Pfarrer Löhe:

„Wie zwei Sterne, die nachbarliche Bahnen wandeln, obwohl an Klarheit von einander verschieden, dennoch nebeneinander strahlen und ihr Licht austauschen, so erscheinen uns nun vereint, im verheißenen Sternenglanz der Lehrer leuchtend, die Namen der beiden Männer, die sich im Leben so lange nahestanden und in gewissem Maß sich auch ergänzten.“

Pfarrer Weber rühmte in seiner Leichenrede am 16. Dezember die Treue des Heimgegangenen im Bekenntnis, im Beruf und in der Freundschaft.

„Ein Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt“, so steht auf seinem Grabstein. Gott schenke unserem Haus und Werk allezeit solche Männer, von denen man dasselbe rühmen darf zu Gottes Lobe!

Die letzte Arbeit des heimgegangenen Inspektors Bauer während seines Aufenthalts in Rothenburg war eine *Denkschrift an die Synode in Jowa*, die sehr klar die Stellungnahme unserer Gesellschaft darlegte, wie sich die Bekenntnisse unserer Kirche zur Heiligen Schrift verhalten im Gegensatz zur Auffassung von Missouri von damals, d. h. die Heilige Schrift über den Symbolen und nicht, wie Missouri urteilte, die Symbole oder die Bekenntnisse der Schrift gleich oder vielleicht gar ihnen über. — Die Denkschrift schließt mit den Worten: „Dies ist unsere . . . von uns gern von Neuem wieder bekannte Glaubensüberzeugung, in der wir durch alle unsere Erfahrungen nur bestärkt worden sind. Wir meinen also wirklich, daß es in gewissem Sinne ein Unglück genannt werden könnte, wenn die missourische Richtung die Alleinherrschaft in der lutherischen Kirche erlangte.“

1875

Als Nachfolger des verewigten Missionsinspektors Bauer wurde von der Gesellschaft der bisherige *Konrektor Johannes Deinzer* bestimmt und ihm ab April der *Kandidat Wandersleb* aus Gotha als 2. *Lehrer* an die Seite gegeben. Der neue Missionsinspektor übernahm auch die Redaktion der „Kirchlichen Mitteilungen“.

Am 14. Januar verschied in Erlangen *Prof. Dr. Gottfried Thomasius*, ein treuer Zeuge seines Herrn, der vielen Studenten zum Segen wurde.

Das *Zivilstandsgesetz*, das am 6. Februar für das ganze Deutsche Reich gültig wurde, brachte große Unruhe in unser Volk und ließ viel Gleichgültigkeit innerhalb unserer Kirche offenbar werden.

Neuendettelsau verlor am 18. März den treuen Freund Löhes und langjährigen Rechnungsführer der Missionsanstalt, *Direktor Alt*.

Im April wurde der Missionskandidat *Heinrich Hörig* dem Pfarrer Mayer in Lyon, Frankreich, als Hilfsgeistlicher zugesandt, der aber später in den Dienst der Jowasynode übertrat.

Am Ostern wurde eine *Präparandenschule innerhalb der Missionsanstalt* gegründet, in der Jünglinge unter 17 Jahren aufgenommen wurden. Sie ging aber nach etlichen Jahren wieder ein.

Am 14. Juli wurde in festlicher Weise das 25jährige Jubiläum der Gründung unserer Gesellschaft begangen. Mit dieser Feier war auch die Aussegnung der zwei Missionskandidaten *Hermann Butzler* und *Johannes Stolz* verbunden, von denen der Letztgenannte nach Beschluß der Gesellschaft als Pastor der lutherischen *Immanuelsynode in Südastralien* zugesandt wurde. Es war dies also die Inangriffnahme einer neuen Arbeit, die sich im Laufe von acht Jahrzehnten so vergrößerte, daß das Geben unsererseits fast aufgehört hat und das Nehmen (für Neuguinea) an die erste Stelle trat.

1876

Der Kandidat *Wilhelm Mutschall* ging Ende März nach Vollendung seiner Studien in seine Heimat Turatino in Bessarabien zurück, um dort eine Lehrerstellung anzunehmen. Sein Kursgenosse *Adolf Pöschel* trat in den Dienst der Stadtmission in Petersburg. — Ein dritter, *Gottlieb Berkemeier*, besuchte noch einige Semester die Universität von Erlangen und ging dann zur Unterstützung seines Vaters nach New York.

Seminarist Reinhard Brühl, einer unserer Brüder, der als aktiver Soldat den Krieg gegen Frankreich 1870/71 mitmachte und sich dabei den Keim einer schweren Krankheit holte, die während seines Studiums in unserem Missionshaus zum Ausbruch kam, starb in seinem Elternhaus in Marburg am Karfreitag im Alter von fast 26 Jahren.

Am 4. Mai starb in Fort Wayne, Mich., *Pastor Fritz Wyneken*, der 1841 Pfarrer Löhe zu seiner Missionsarbeit in Nordamerika angeregt hatte.

Am 25. Juli wurde in Aha bereits der zweite Sendling unseres Seminars nach Australien abgeordnet, nämlich *Ludwig Kaibel* aus Kassel.

Im Oktober begann *Martin Deinzer*, der jüngere Bruder von Johannes Deinzer, als „Kandidat“ seine Tätigkeit im Missionsseminar. Ihm war es vergönnt, über 15 Jahre mit seinem Bruder zusammenzuarbeiten und dann im Jahre 1897 sein Amt als Leiter der Missionsanstalt zu übernehmen und weitere 20 Jahre zu führen.

1877

Am Ostersonntag wurden in der Dorfkirche von Neuendet-

telsau die Missionskandidaten *Fr. Koschade* und *W. Matschoß* nach Australien und *Th. Drexel* nach Nordamerika abgeordnet, denen dann am Jahresfest am 19. Juli in Aha drei weitere Brüder folgten, die ihren Arbeitsplatz in Nordamerika finden sollten. Es waren dies die Kandidaten *G. Hertlein*, *A. Meyer* und *A. Haag*.

Ende des Jahres 1877 hatte die „Gesellschaft“ 543 Mitglieder. Davon gehörten 55 dem geistlichen und 24 dem Lehrerstand an. — Ihre Jahresrechnung wies an Einnahmen 22 385 Mark und an Ausgaben 21 164 Mark auf.

1878

Am Nachmittag des Ostersonntags war in Neuendettelsau die Aussegnung von *Johann Flierl* nach Australien und der drei Brüder *S. Liedtke*, *J. Schmidkonz* und *G. Berkemeier* nach Nordamerika.

Schon 1873 hatte die kleine Immanuelsynode die von der Hermannsburger Missionsanstalt aufgegebenen Missionsarbeit unter der Urbevölkerung von Australien am Killalpeninasee übernommen. Ihr erster Arbeiter dort war ein weißer Lehrer, der erste ordentliche Missionar aber der aus Neuendettelsau berufene *Johann Flierl* aus Buchhof, der spätere Missionssenior in Neuguinea. Er trat 1878 in die dortige Arbeit ein und blieb darin bis 1885.

Am Jahresfest in Aha am 17. Juli ordnete Obmann Pfarrer Wucherer den Missionskandidaten *H. Caselmann* nach Nordamerika ab, der bereits zwei Jahre vorher seine Studien in Neuendettelsau vollendet und noch drei Semester in Erlangen Theologie studiert hatte.

1879

Am 12. März trat stud. theol. *Bühlmeyer* als provisorischer Lehrer sein Amt in der Missionsanstalt an. Er blieb hier bis zum Herbst 1880.

Friedrich Bauer, der älteste Sohn des verst. Inspektors Bauer, wurde am Nachmittag des 1. Ostertages in der Dettelsauer Dorfkirche für den Dienst in der *Jowa-Synode* ausgesegnet.

Im Mai reiste *Missionsinspektor Johannes Deinzer* auf Einladung der Jowasynde nach Nordamerika, um an der vom

22. bis 29. Juni stattfindenden 25jährigen Jubiläumsfeier der Synode als Deputierter teilzunehmen und wichtige Besprechungen zu tätigen. (Die Direktion des Norddeutschen Lloyd gewährte ihm aus eigenem Entschluß freie Hin- und Rückreise in 1. Kajüte.)

Während dieser Reise — am 25. Juni — wurde die verwitwete *Frau Inspektor Bauer* von ihrem schweren Leiden erlöst.

Oberkonsistorialpräsident Dr. von Harleß wurde am 5. September heimgeholt. Am 1. Januar desselben Jahres war dieser anerkannte Führer des Weltluthertums von der bayerischen Landesregierung in wenig vornehmer Form in den Ruhestand versetzt worden. Ihm war es von Gott gegeben, seiner Landeskirche zum Segen zu werden. Unter ihm erhielt sie ein neues Gesangbuch und eine neue Agende, wenn man nicht vor allem betonen will, daß durch ihn Pfarrer Löhe seiner Landeskirche erhalten blieb, was gewiß für beide Seiten ein Segen war. Löhe und Harleß blieben stets in Achtung und Ehrerbietung miteinander verbunden. Daß es nicht zur Freundschaft kam, lag daran, daß beide Männer verschieden geführt wurden und im letzten Abschnitt ihres Lebens bereits eingengeprägte Persönlichkeiten waren. Daß Harleß, ebenso wie Löhe, einer der am meisten verleumdeten Männer seiner Zeit war und die Schmach Christi in reichem Maß hat tragen müssen, gereicht ihm nur zur Ehre. Der Name dieses hochgestellten und hochgelehrten Mannes wird bei allen Liebhabern unserer lutherischen Kirche stets mit Dank und Liebe genannt werden!

Am 10. September kehrte *Johannes Deinzer* von seiner Amerikareise wieder zurück. Diese brachte der Arbeit der Gesellschaft und der Missionsanstalt einen neuen Auftrieb.

Die Jahresrechnung der Missionsanstalt vom 1. Dez. 1878 bis 30. Nov. 1879 zeigt eine Einnahme von 19 127,18 DM und eine Ausgabe von 15 198,04 Mark auf. — Bei der nächsten Jahresrechnung werden 27 339,18 Mark Einnahmen genannt und 26 694,51 Mark als Ausgaben. (Demgegenüber hatte die Missionsanstalt Leipzig im Jahr 1879/80 eine Einnahme von 263 813,— Mark.)

1880

Am 1. Ostertag wurden in Neuendettelsau die Sendlinge *Karl Otto* und *Johann Weyrauch* nach Nordamerika und *Ludwig Kuß* nach Australien abgeordnet. — Bei der Jahresversammlung in Aha am 1. Juli folgte die Abordnung des Kandidaten *Oscar Müller* nach Nordamerika. — Im Herbst des Jahres wurde noch der Kandidat *Gustav Melchert* nach dort ausgesandt.

Am 1. Dezember kam cand. theol. *Karl Hollander*, um den erkrankten 2. Lehrer Martin Deinzer zu vertreten.

Am 20. Dezember starb nach kurzer Krankheit der junge Bruder unseres Seminars *Oscar Nietzold* und fand auf dem Dorffriedhof sein Grab. Er war Doppelweise, der in Dresden seine Heimat hatte.

1881

Am 1. Ostertag wurde *Albin Döhler* nach Australien und *Gustav Graf* nach Nordamerika abgeordnet. — Ihnen folgten die drei Brüder *Alfred Fleischmann*, *Jakob Steiger* und *Paul Kabis*, die am Jahresfest der Gesellschaft in Gunzenhausen nach Nordamerika abgeordnet wurden.

Am 26. Dezember starb in Aha der treue Mitarbeiter Löhes und langjährige Obmann der Gesellschaft, *Pfarrer Friedrich Wucherer*, nach fast 79jährigem Pilgerlauf. Er hat sich von Anfang an an dem Werk der Amerikanischen Mission in hervorragender Weise beteiligt. Die beiden ersten Sendlinge wurden Löhe durch ihn zugeführt und er ist ihm treu geblieben bis zu seinem Ende. Der Grundzug seines Wesens war männliche Offenheit und Geradheit. Damit hing zusammen eine starke Freimütigkeit seiner Rede und seines Auftretens. So wurde der Freimund-Kalender, der 1851 herauskam, und ebenso das kirchlich-politische Wochenblatt „Freimund“, das vier Jahre nachher von ihm als Organ der „Gesellschaft“ herausgegeben wurde, die treffende Selbstcharakterisierung des Redakteurs. Im Verein mit Löhe gab er von 1843 bis 1859 die „Kirchlichen Mitteilungen aus und über Nordamerika“ heraus, um die sich ein recht treuer Leserkreis sammelte. Fast 20 Jahre lang war er der Obmann der Gesellschaft und wurde besonders nach Löhes und Bauers Tod das allseitig verehrte Haupt

und der Mittelpunkt des Löhe'schen Kreises. Seinem Geschick und seiner Milde gelang es, im Jahre 1875 einen drohenden Konflikt mit der Jowasynode beizulegen. So konnte er sich aus der Ferne des im Jahre 1879 gefeierten Jubiläums dieser Synode freuen. — Erwähnt darf noch werden, daß bis zum Jahr 1880 die Jahresversammlungen der Gesellschaft in Aha abgehalten und erst im Juli 1881 auf seine Bitte nach Gunzenhausen verlegt wurden. Die gottesdienstliche Feier wurde aber weiterhin in der Dorfkirche von Aha gehalten. Erst 1887 durfte „nach eingelaufener hoher Genehmigung auch der gottesdienstliche Teil der Feier (Predigt und heil. Abendmahl) in der Stadtkirche von Gunzenhausen gehalten werden“.

Die Einwanderung nach Nordamerika aus Deutschland und Österreich betrug im Jahre 1881 268 000 und 1882 von Deutschland allein 198 000 Seelen.

1882

Am 1. Ostertag fand in Neuendettelsau die Aussegnung der vier Kandidaten *Friedrich Wilhelm Klein*, *Christoph Stürzenbaum*, *Heinrich Stählin* und *Valentin Strauß* nach Nordamerika statt. Weitere vier Brüder wurden bei der Jahresversammlung am 12. Juli nach Nordamerika abgeordnet, nämlich *Friedrich Lunzer*, *Philipp Heist*, *Friedrich Preu* und *Johann Bosch*. Sie geschah durch den neuen *Obmann Pfarrer Stirner*.

1883

Am Osterfest wurde der junge Bruder *Johann Flierl II* aus Sulzbach nach Australien abgeordnet, um dort seinem Vetter und Namensgenossen *Johann Flierl* als Gehilfe in der Heidenmission an die Seite zu treten.

Das Jahresfest am 11. Juli war wieder in Aha, wenigstens in seinem gottesdienstlichen Teil. Pfarrer H. Eichhorn, Kleinhaslach, hielt die Predigt. Daran schloß sich die Aussegnung der drei Brüder *Heinrich Kumpf*, *Friedrich Henkelmann* und *Adam Goppelt* an, die alle nach Nordamerika bestimmt waren. In seinem Jahresbericht teilte Inspektor J. Deinzer mit, daß der Zudrang junger Männer ins Missionsseminar derartig sei, daß fast alle auf eine kürzere oder längere Warte-

zeit vertröstet werden müßten. — Ein weiterer junger Bruder *Johann Veit Geißendörfer* wurde am 14. Sonntag nach Trinitatis nach Nordamerika abgeordnet.

1884

Die Kandidaten *Reinhold Lange* und *Christian Volk* wurden am 1. Osterfeiertag nach Nordamerika abgeordnet und ebenso am Jahresfest in Aha *Gustav Adolf Fandrey* und *Otto Kuhr*. Bei dieser festlichen Feier hielt Pfarrer Hofstätter von Rüdenshausen die Predigt.

Pfarrer Johann Erhard Fischer von Theilenhofen, der Nachfolger Wucherers in der Herausgabe des *Freimund-Kalenders*, starb am 5. Dezember. Er war einer der nächsten Freunde und Mitarbeiter Löhes, der auch als Unterzeichner der „Schwabacher Erklärung“ vom Jahre 1852 vor dem Ausschluß aus der bayerischen Landeskirche stand. Bemerkenswert darf auch werden, daß er seiner Kirche das wertvolle Buch: „Die Einführung des Christentums in Bayern“ geschenkt hat und lange Jahre das Wochenblatt „Freimund“ herausgab. Sein Nachfolger in der Redaktion dieses Blattes wurde *Pfarrer Th. Zink in Haundorf*.

Eine kirchliche *Statistik von Nordamerika* vom Jahr 1884 dürfte interessant sein:

| | | | | | |
|---------------------|--------|----------|-----|-----------|--------|
| Römische Katholiken | 18 671 | Priester | und | 6 503 327 | Seelen |
| Methodisten | 25 112 | Prediger | und | 4 065 585 | Seelen |
| Baptisten | 26 751 | Prediger | und | 3 373 087 | Seelen |
| Presbyterianer | 8 604 | Prediger | und | 941 572 | Seelen |
| Lutheraner | 3 582 | Prediger | und | 821 968 | Seelen |
| Kongregationalisten | 3 795 | Prediger | und | 395 113 | Seelen |
| Episkopale | 3 684 | Prediger | und | 372 203 | Seelen |
| Reformierte | 1 424 | Prediger | und | 256 326 | Seelen |
| Adventisten | 944 | Prediger | und | 114 141 | Seelen |

1885

Nachdem bereits an Ostern die drei Kandidaten *J. G. Gundel*, *Job. Kloha* und *Konrad Flierl* nach Nordamerika abgeordnet worden waren, wurde am Jahresfest in Aha, am 8. Juli, auch noch *Julius Fr. Doden* nach dort verabschiedet.

Am 17. Mai 1885 übernahm die Neuguineakompagnie auf Grund eines kaiserlichen Schutzbriefes die Regierung über das

„Kaiser-Wilhelms-Land“ auf Neuguinea. — Bald darauf meldete sich Missionar Joh. Flierl, der im Dienst der australischen Immanuelsynode in Inneraustralien arbeitete, als Pioniermissionar nach Neuguinea. Die „Gesellschaft für Innere Mission“ ging auf dieses Angebot ein und sandte ihm durch Missionsinspektor Johannes Deinzer ein Telegramm: „Vorwärts nach Neuguinea still und schnell!“ — Um die näheren Zusammenhänge zu verstehen, muß noch gesagt werden, daß Missionar Johann Flierl seit 1878 in Inneraustralien war und einsehen gelernt hatte, daß eine Ausweitung seiner Arbeit wegen der geringen Zahl der dortigen eingeborenen Bevölkerung nicht möglich war. Darum richteten sich seine Blicke hinüber auf die volkreiche Insel Neuguinea. Es waren das aber nur Zukunftshoffnungen. Da las er in einer australischen Zeitung, daß Deutschland in dem nordöstlichen Teil dieser Insel die deutsche Flagge gehißt und damit ein Viertel von Neuguinea für Deutschland in Besitz genommen hätte. Er schrieb nun sofort nach Neuendettelsau und bot sich an, als Pioniermissionar nach Neuguinea zu gehen. Auf diesen ersten Brief kam bald darauf das oben mitgeteilte Telegramm und etliche Wochen später ein längerer Brief von Missionsinspektor Johannes Deinzer, der aber hier nur im Auszug mitgeteilt werden kann: „... Der Plan, den Sie entwickeln, verheißt mit Gottes Hilfe kühnen Hoffnungen, die ich seit längerem im Stillen hegte, Erfüllung. ... Von verschiedenen Seiten wurden wir gedrängt, in Afrika eine Missionsarbeit zu beginnen. Es wurden mir sogar zu diesem Zweck von einem Mann 3000 Mark angeboten. Ich lehnte ab. Wir haben meines Erachtens dort keinen Beruf, weil kein Anknüpfungspunkt vorhanden ist. Das wäre anders in Neuguinea. Sie sind dorthin bereits unterwegs. Ihre Missionsstation ist der Vorposten der australischen Immanuelsynode nach Neuguinea hin... Sie gehen also nur in den Schranken Ihres bisherigen Berufs weiter und dehnen Ihre bisherigen Zeltseile weiter aus. Sie entfernen sich nicht allzuweit von Ihrem bisherigen Stützpunkt und Ihrem geistlichen Hinterland: dem Bereich der Immanuelsynode in Südaustralien. Wir würden auch in Neuguinea in kein fremdes Amt, d. h. in kein fremdes Missionsgebiet greifen. Dazu kommt, daß auch das christliche Deutschland ungeduldig die

Inangriffnahme der missionierenden Tätigkeit in den neu-
worbenen Gebieten verlangt. Warum sollten wir zögern und
andere Gesellschaften uns zuvorkommen lassen? Mein Rat ist
also: In Gottes Namen vorwärts nach Neuguinea! Aber schnell
und still! . . . Wir wollen die Mittel für das neue Unterneh-
men zu werben versuchen und zweifeln nicht, daß der Herr
uns vieler Herzen und Hände öffnen wird!“

Darauf antwortete die australische Immanuelsynode: „Das
Komitee erkennt nach dem, was bisher in der Stille in der
Neuguinea-Angelegenheit geschehen ist, den Wink des Herrn
und sieht es als seine heilige Verpflichtung an, zum Beginn
dieser Mission die Hand dadurch zu bieten, daß es Missionar
Flierl sofort von der Station abberuft, ihn ausrüstet und zur
Inangriffnahme des Werkes nach Neuguinea entsendet! . . . Wir
sind gerne bereit, ratend und helfend zu dienen, aber das für
die Sache verantwortliche Komitee müßte in Deutschland
sein . . . Ihr Wunsch ist erfüllt: ‚Vorwärts nach Neuguinea,
aber schnell und still!‘ Das Gebiet wird bereits besetzt sein,
wenn die Kunde in Ihre Hände gelangt und es wird Ihnen
nunmehr obliegen, die Fortführung des in Angriff genommenen
Werkes zu bewerkstelligen. . . . Wir werden Bruder Flierl zu
diesem Werk abordnen und ihn mit seiner Arbeit dem Herrn
befehlen. O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen!“

Dem schließt sich noch eine Erklärung des Schriftleiters
der Kirchlichen Mitteilungen an vom 26. Oktober 1885:
„Die Leiter der ‚Gesellschaft für innere Mission im Sinne
der lutherischen Kirche‘ haben sich entschlossen, im Ver-
trauen auf Gott und die Unterstützung der Missions-
freunde in Bayern die Heidenmission an der Nordküste
Neuguineas zu übernehmen und selbständig zu betrei-
ben. . . . Wir glauben, göttlichen Beruf zu unserem Thun
zu haben. Darum laßt uns nicht ängstlich wägen, sondern
wagen!“

Die Summe der im November 1885 eingegangenen Gaben
für die „Gesellschaft“ betrug 4230,62 Mark und im Dezember
6522,05 Mark, also fast 11 000 Mark. Die Missionsgemeinde
in der Heimat sagte damit „Ja“ zu dem auf Neuguinea zu
beginnenden Werk! Bis zum Beginn der eigentlichen Missions-
arbeit selbst sollten noch Monate vergehen. Missionar Johann

Flierl und sein Begleiter Biar wurden zwar am 8. Nov. in der Kirche von Langmeil feierlich nach Neuguinea abgeordnet und reisten bald danach nach Cooktown, Queensland, um von da ein Schiff zu finden, das sie an ihren Bestimmungsort bringen würde. Sie landeten dort am 4. Dezember 1885. Aber nun ergaben sich unerwartete Schwierigkeiten dadurch, daß die deutsche Neuguineakompagnie den Schutz von Missionar Flierl und seinem Begleiter nicht übernehmen zu können glaubte. So kam es zu einer Wartezeit von einem halben Jahr, die Flierl insofern ausnützte, als er unweit von Cooktown eine kleine Missionsarbeit an den in der Nähe wohnenden Eingeborenen anfang. Flierl schreibt dazu: „Freunde und Feinde machten uns darauf aufmerksam, daß ganz nahe eine Eingeborenenreserve sich befinde, wo Hunderte von Schwarzen sich aufhielten . . . Vor drei Jahren fraßen sie noch Menschen, vor 1½ Jahren retteten sie Schiffbrüchige. Nach langem Warten gibt es nun wieder köstliche Arbeit . . .“ So baute Flierl eine Zwischenstation auf, die er *Elim* nannte, bis sich ein junger Bruder fand, der diese Arbeit weiterführte und von Neuedtelsau aus über Berlin für Flierl die Einreiseerlaubnis erwirkt wurde. —

Am 25. Januar 1885 wurde in Hersbruck von *Pfarrer Ittameier* in Reichenschwand die „Gesellschaft für evang.-luth. Mission in Ostafrika“ gegründet. Es geschah vor allem aus dem Drang heraus, in der neuen deutschen Kolonie Ostafrika den dortigen heidnischen Eingeborenen das Evangelium zu bringen. Ihre ersten Missionare erhielt diese Missionsgesellschaft von der Dettelsauer „Gesellschaft“. Es waren dies der in Sausenhofen bei Gunzenhausen beheimatete *Johann Bach* und *Johann Hofmann* aus Schweinshaupten. Ihnen folgten im Laufe der nächsten Jahre noch weitere 9 Brüder unseres Hauses. Neben viel Krankheitsnot und schweren Verlusten, hauptsächlich durch Malaria, traten der Weiterführung dieser Mission immer weitere Hindernisse in den Weg, so vor allem die Unempfänglichkeit der Eingeborenen, so manche schlimme Beeinflussung von Seiten unguter Weißer und feindselig gesinnter Mohammedaner, und nicht zuletzt auch die Tatsache, daß das Gebiet der Wakamba durch die Drangabe Helgolands an England kam. Dazu gesellten sich noch bestimmte Nöte innerhalb

der deutschen Muttergesellschaft, die 1892 zu ihrer Auflösung führten. Ein Jahr später wurde die ganze Missionsarbeit bei den Wakamba von der Leipziger Mission übernommen, die bereits am Kilimandscharo eine eigene Missionsarbeit hatte, und damit auch die Neuendettelsauer Missionsarbeiter, soweit sie noch im Lande oder am Leben waren. Nach dem ersten Weltkrieg wurde das gesamte Gebiet der Wakambamission an die reformierte „Afrika-Inland-Mission“ übergeben, da es ausschließlich von nichtlutherischen Missionen umgeben war. —

Die Zahl der nach Nordamerika ausgesandten Prediger von 1842 bis Juli 1885 betrug 243. — Die Gesamteinnahmen und -ausgaben der Gesellschaft vom 1. 12. 1884 bis 30. 11. 1885 betrugen 46 877,93 Mark und 44 779,95 Mark.

1886

Missionskandidat *Friedrich Geyer* wurde am Sonntag Septuagesimä nach Nordamerika abgeordnet und ebenso sein Semesterkollege *Rudolf Münzinger* am ersten Osterfeiertag. — Drei weitere Brüder wurden am 1. Pfingstfeiertag ausgesegnet und zwar für Nordamerika *Georg Sandrock*, nach Neuguinea *Karl Tremel* und für Elim in Nordqueensland *Joh. Georg Pfalzer*. — Auch beim Jahresfest in Gunzenhausen, am 14. Juli, wurden zwei weitere Brüder nach Nordamerika verabschiedet, nämlich *Andreas Biemüller* und *Emil Melbert*.

Am 8. Juli konnte sich Missionar Flierl in Cooktown auf dem deutschen Dampfer „*Otilie*“ einschiffen und kam bereits am 12. Juli kostenfrei nach Finschhafen. *Dieser 12. Juli 1886 wird nun für immer in der Geschichte unserer Neuguineamission seinen Ehrenplatz behalten.*

Am 8. Oktober übersiedelte Missionar Johann Flierl von Finschhafen nach dem etwa 8 Kilometer entfernten Papuadorf *Simbang* an der Langemakbucht und begann mit der Gründung einer Station zusammen mit dem kurz vorher in Neuguinea angekommenen Bruder Tremel. Dort wohnten zwar nur acht Familien, aber in unmittelbarer Nähe waren noch eine ganze Anzahl kleiner Ortschaften. Auch der Landeshauptmann von Schleiniz gab sein Einverständnis zur Gründung dieser Station und war durch die Bereitstellung eines großen Bootes mit Ruderern und einem Steuermann beim Um-

zug behilflich. Aber der Empfang in Simbang war nicht ermutigend. Es regnete in Strömen und die Bewohner von Simbang, besonders aber ihr Häuptling, erhoben Einspruch gegen den Aufzug der Missionare. Diese feindselige Haltung verschärfte sich noch in den folgenden Tagen und Wochen. Es kam sogar zu einem Angriff von Seiten eines Mannes, dem Flierl ein ihm gestohlenen Eisenbeil wieder abnahm. Missionar Flierl wurde dabei leicht verletzt und erst dem Dazwischentreten von Missionar Tremel gelang es, den Angreifer zu beruhigen und zu einer Sühnegabe zu bewegen. Daraufhin konnte der Stationsplatz eingezäunt und ein Unterkunftsraum errichtet werden. — Der weitere Aufbau der Station geschah unter Mitwirkung der von Australien nachgekommenen Laienbrüder *Meyer* und *Biar*. Doch hatten die vier Brüder in den ersten Jahren noch viele Widerwärtigkeiten von Seiten der Eingeborenen zu bestehen. Dazu kamen noch schwere Nöte durch Malaria und andere Tropenkrankheiten, so daß fast immer einer von ihnen krank darnieder lag. — Am letzten Februar 1887 zogen die Brüder in ihr neues Haus ein.

1887

In einem Brief vom 20. Februar 1887 bemerkt Missionar Flierl: „... Gestern machten uns die beiden Rheinischen Missionare Thomas, von der Insel Nias, und Eich, früher in Afrika, ihren Antrittsbesuch. Der Landeshauptmann sagte zu Missionar Thomas, bei Finschhafen hätten sich schon die Neuendettelsauer Missionare niedergelassen, so müsse er sich eben im Nordwesten nach einem geeigneten Arbeitsfeld umsehen.“

Am 7. Mai starb in St. Louis der Präses der Missourisynode von Nordamerika, *Professor Dr. Walther* im 76. Lebensjahr. Ihm war es vergönnt, 1847 eine Verbindung der sächsischen und der Neuendettelsauer Pastoren zustande zu bringen und die Missourisynode zu gründen, wobei die Mehrzahl der Gründungsmitglieder Neuendettelsauer Pastoren waren. Die Zeit des einträchtigen Zusammenwirkens in und mit der Synode währte bis zum Jahre 1853. Dann kam es leider zur Trennung, was Löhe schwerer berührte als Dr. Walther. Walther durfte als Professor am Predigerseminar in St. Louis mehr als 400 Predigern ihre theologische Ausbildung vermitteln,

neben einer reichen literarischen Tätigkeit, die ihn weit über Nordamerika hinaus bekannt machte. Es darf hier gesagt werden, was ein ihm freundlich gesinnter Theologe als Nachruf in „Herold und Zeitschrift“ Nr. 22 von ihm geschrieben hat: „Er war ein grundgelehrter Mann, dem, was Kenntnis Luthers und der älteren Lehrer der lutherischen Kirche anlangt, wohl wenige Theologen an die Seite gestellt werden dürfen, — aber er war kein originaler Geist. Ihm genügte es, das Erbe der Reformation treu zu bewahren . . . Ein Hinauskommen über das in der Reformationszeit der Kirche geschenkte Maß der Erkenntnis war ihm nicht denkbar, ihm war im lutherischen Kirchenbegriff alles fertig und abgeschlossen und die Fragen, welche die lutherische Kirche der Gegenwart bewegen, waren für ihn längst gelöst . . .“ Trotzdem dürfen wir ihm unsere Hochachtung nicht versagen. Er hat Großes für die Kirche Gottes in Nordamerika und darüber hinaus ausrichten dürfen!

Gleich zwei Heidenmissionare wurden am ersten Pfingstfeiertag für Elim und Simbang abgeordnet, nämlich *Georg Schwarz* und *Georg Bamler*, und ebenso am Jahresfest, am 6. Juli, die drei Pastoren *Friedrich Hefner*, *Friedrich Schalkhauser* und *Karl Wohlfahrt* nach Nordamerika und *Karl Götz* als Stadtmissionar nach Augsburg.

In der außerordentlichen Hauptversammlung der Gesellschaft in Gunzenhausen, am 19. Oktober, wurde beschlossen, daß sie hinfort den Namen tragen solle „*Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche*“. —

Zur gleichen Zeit erschien ein namentliches Mitgliederverzeichnis, das 511 Namen aufweist, davon 45 geistlichen Standes und 21 Lehrer.

1888

Die Synode von Jowa zählte am Anfang dieses Jahres 246 Pastoren und 378 Gemeinden.

Der Karfreitag des Jahres 1888 — 30. März — war der Todestag des Wakamba-Missionars *Johann Bach* von Sausenhofen. Schwere Malariaanfalle zwangen den kräftigen, jungen Missionar, schon nach 18 Monaten Ostafrika zu verlassen. Aber er fand in der Heimat nicht, wie er erwartet hatte, die

Genesung, sondern den Tod. Sein Lehrer Johannes Deinzer hielt ihm am Ostermontag in Sausenhofen die Leichenpredigt. Er sagte darin: „Bruder Bach hat das Ende seines Glaubens davon getragen. Das ist schon Lebenszweck genug. Aber er hat auch andern zum Segen gelebt. Er hat, wills Gott, die christliche Zukunft Ostafrikas anbahnen helfen. Das ist Frucht genug von seiner Lebensarbeit!“

Eine Verstärkung der Missionsarbeiter in Elim geschah durch die Abordnung von *Wilhelm Poland* am Nachmittag des ersten Osterfeiertags.

Am 2. Juni kam Missionar *Johann Flierl* von seiner Erholungsreise nach Südastralien zusammen mit seiner Frau gesund und wohlbehalten nach Neuguinea zurück.

Der allgemein geschätzte Landeshauptmann von Deutsch-Neuguinea, *Freiherr von Schleinitz*, erklärte seinen Rücktritt von seinem Amt. Sein Nachfolger wurde der *Geheimrat Krätke*.

Nachdem bei der Jahresversammlung am 6. Juli keine Abordnung hatte stattfinden können, war am 12. August die Aussegnung der *Brüder Ezzard Hafermann* und *Friedrich Schaffnit* nach Nordamerika und *Georg Martin Reuther* nach Australien.

Die Einnahmen der „Gesellschaft“ vom Dezember 1887 bis November 1888 betragen 56 521,— Mark und die Ausgaben 54 981,— Mark.

1889

Am 6. April kam Missionar *Pfalzer* von Elim her nach Neuguinea, von seinen Brüdern sehnlichst erwartet. Er war in Elim von Missionar Schwarz abgelöst worden.

Am 5. Juni verschied nach einem Krankheitsanfall von nur wenigen Stunden der Missionsschüler *Heinrich Niedermeyer*, der erst zwei Monate im Seminar war und 17 Jahre noch nicht erreicht hatte. Er war der Bruder des im Frühjahr d. J. nach Ostafrika entsandten Missionars Christian Niedermeyer. Seine letzten Worte waren: „Herr komm, hol mich heim!“ Am darauffolgenden Sonntag wurde er auf dem Dorffriedhof beigesetzt, wobei Missionsinspektor J. Deinzer über Joh. 14, 18 die Grabrede hielt: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich

komme zu euch!“ (Niedermeyer war schon seit seiner Kindheit ohne Vater und Mutter.)

Am Jahresfest in Gunzenhausen war die Aussegnung der Sendlinge *Konrad Vetter* nach Neuguinea, *Paul Löbe* nach Australien und *Martin Vosseler* nach Nordamerika.

Am 13. Juli ging *Professor Gottfried Fritschel* am Predigerseminar Wartburg in Mendota heim. Von 1852 an Schüler unserer Vorbereitungsanstalt in Nürnberg und dann in Neuen-dettelsau, besuchte er nach seinem Examen noch auf ein Jahr die Universität in Erlangen. Im Jahre 1857 folgte er einem Ruf nach Amerika, übernahm dort eine Professur am Predigerseminar in Dubuque und kehrte kurz vor seinem Tod wieder mit dem Predigerseminar nach dort zurück. Nahe an 200 lutherische Pastoren in allen Gegenden Nordamerikas nannten sich in dankbarer Verehrung seine Schüler. Auch zu schriftstellerischer Arbeit fand der Heimgegangene Zeit. Er gab gemeinsam mit seinem Bruder seit 1876 die „Kirchliche Zeitschrift“ der Jowasynode heraus, ebenso die „Geschichte der christlichen Missionen unter den Indianern Nordamerikas im 17. und 18. Jahrhundert“.

Am 10. Sonntag n. Trin. fand im Nachmittagsgottesdienst der Dorfkirche die Abordnung des Kandidaten *Johann Pleß* von Weißenbronn nach Nordamerika statt.

Am 15. September war die feierliche Einweihung des neuen Predigerseminars in Dubuque. Damit kehrte die Synode von Jowa zu ihrer Wiege zurück, wo sie 35 Jahre vorher so überaus dürftig und klein begonnen hatte.

Am 8. November 1889 wurde die Missionsarbeit auf den Tamiinseln begonnen und Missionar Bamler für dort freigestellt.

1890

Am 8. Februar starb *Karl Eichhorn*, zuletzt Pfarrer der lutherischen Gemeinde in Waldeck durch einen Unglücksfall auf einer Amtsreise. Er war der unerschrockene Bekenner der unverfälschten Wahrheit der lutherischen Kirche im Badner Land und darüber hinaus, der sich weder durch Verfolgung noch Gefängnis von seinem Wege abbringen ließ. Von Pfarrer Löbe wurde er treu beraten und unterstützt. Seine drei Söhne

wurden Pfarrer unserer Landeskirche und haben alle im Segen gewirkt. Der Zweitgeborene war von 1909 bis 1918 Rektor unseres Mutterhauses.

Bei der Jahresversammlung in Gunzenhausen am 16. Juli hielt Pfr. Drexel von Linden die Festpredigt. Danach erfolgte die Aussegnung der drei Kandidaten *Friedrich Schmidt*, *Theodor Streng* und *Heinrich Hafermann* nach Nordamerika zum Dienst an den dortigen Glaubensgenossen, der vierte, *Johann Tremel*, ging als Sendling der Hersbrucker Mission nach Ostafrika.

1891

Am Sonntag Reminiscere — 22. 2. — wurden die Brüder unseres Hauses *Adolf Ortenburger* und *Joachim Hörlein* für den Missionsdienst in Australien ausgesegnet.

Im Februar und März war in Finschhafen ein großes Sterben, dem der größte Teil der dortigen Weißen zum Opfer fiel. Das hatte zur Folge, daß der Regierungssitz noch im Laufe des Jahres nach Friedrich-Wilhelmshafen (Madang) verlegt wurde. — Eine Notiz aus einem Brief von Missionar Vetter vom 13. März 1891 läßt etwas davon sehen, welch ein Schrecken in diesen Monaten durch die ganze Kolonie ging: „... Morgen ziehen alle Weißen von Finschhafen weg, denn unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist ein weiteres Bleiben unmöglich. Es ist schrecklich zu sagen: 40 Prozent der weißen Bevölkerung sind bis jetzt in nicht ganz 2¹/₂ Monaten gestorben, solche, die schon länger hier sind und andere, die noch nicht lange angekommen waren, Leute, welche ziemlich dem Bier und anderen Spirituosen huldigten, wie solche, die mäßig lebten. Fast immer nahm die Krankheit einen sehr schnellen Verlauf. Auch der Doktor ist tot, den erst vorgestern Bruder Pfalzer bei bestem Wohlsein verlassen hatte. Wir sind bis jetzt durch Gottes Gnade verschont geblieben. Gottes Wille geschehe!“ —

Am 13. März schrieb Missionar J. Flierl: „Bruder Tremel, der etliche Wochen in Finschhafen weilte, um sich von seinem Rheumatismus kurieren zu lassen, wurde auch von dem Fieber ergriffen und schrieb uns eines Tages: „Liebe Geschwister, ich bin schwer krank. Holt mich hinaus! Ich will nicht hier sterben

und begraben werden. ' Ich ging hinein und ließ ihn heraustragen und — in ein paar Tagen war er gesund, auch von seinem Rheumatismus. Er ist nun wieder auf Tami und zwar nach letzter Nachricht recht wohl. "

Am 5. Juli wurde *Missionar Adam Hob* in der Dettelsauer Dorfkirche für den Missionsdienst in Neuguinea abgeordnet.

Beim Jahresfest der „Gesellschaft“ am 29. Juli 1891 wurde das 50jährige Jubiläum unserer amerikanischen Missionsarbeit festlich begangen, wobei Inspektor J. Deinzer über Psalm 90, 13—17 die Festpredigt hielt und auf die Frage: Wie sollen wir den Tag unseres 50jährigen Jubiläums feiern? die dreifache Antwort gab: Als einen Tag wehmütiger Erinnerung, dankbarer Freude und zuversichtlicher Hoffnung. — An Stelle des sonstigen Berichts sprach *Professor Siegmund Fritschel* als der gegebene Berichterstatter von der Vergangenheit und Gegenwart der amerikanischen Arbeit. — Eine besondere Freude für die ganze Festgemeinde war die Abordnung von fünf Sendlingen, wovon *B. Schardt* und *J. Gemächlich* nach Nordamerika und *K. Strehlow*, *J. Bogner* und *G. Leidig* nach Australien gesandt wurden. — Die Zahl der Dettelsauer Sendlinge von 1841 bis 1891 betrug im ganzen 384.

1892

Die Verlegung der *Station Simbang* auf eine der nächsten Anhöhen war aus mancherlei Ursachen notwendig und darum schon 1891 mit dem Bau eines Wohnhauses für alle Missionare begonnen worden. Seine Einweihung fand am Epiphantag 1892 statt. Davon schreibt Missionar Flierl: „In Zukunft wollen wir an diesem Tag mit den anwesenden Schülern eine Art Missionsfest feiern, zu dem wir auch möglichst viele unserer früheren Schüler einladen wollen, um ein Band der Gemeinschaft um uns und unsere Zöglinge aller Zeiten zu schlingen. — Für heuer feierten wir nur die Stationsweihe.“

Nachdem am 6. Febr. der treue Freund Löhes, *Bezirksgerichtsrat Friedrich Hommel*, 80jährig heimgeholt wurde, folgte ihm einen Monat später — am 8. März — Löhes einziger Bruder *Max*, ebenfalls über 80 Jahre alt. Er hat unserer Gesellschaft als der langjährige Hauptrechnungsführer unschätzbare Dienste erwiesen. So hat er mehr als andere ihre Sorgen

und Nöte gekannt und getragen, aber sich auch darüber gefreut, wenn ihre Einnahmen sich steigerten und die Schuldenlast geringer wurde.

Am Vortag des Gunzenhauser Festes — 18. Juli — hielt Pfr. *Rupprecht*, Sausenhofen, einen sehr aufschlußreichen Vortrag über die Anschauung von Professor Wellhausen von den fünf Büchern Moses und den Weg der Selbstbehauptung der Kirche ihr gegenüber. Als Festprediger am Haupttag, 20. Juli, fungierte Rektor Dr. Bezzel. Er sprach über Mal. 2, 7 und gab auf die Frage: Worauf beruht die Zukunft unserer Kirche? die dreifache Antwort: Auf der ernststen Treue ihrer Diener, dem fürbittenden Vertrauen der Gemeinde und dem krönenden Segen des Herrn der Kirche. Abgeordnet wurden *Georg Langkammerer* nach Nordamerika und *Adolf Sabel* nach Australien.

Am 3. August wurde als Erstling auf Hope Valley das kranke *Stationsmädchen Delego* auf ihren Wunsch von Missionar Schwarz getauft. Sie bekam den neuen Namen Maria.

Am 31. Dezember starb in Eckersdorf bei Bayreuth der *Missionsseminarist Erhard Böhner* an einer Lungenerkrankung. Er war im Oktober 1889 hier eingetreten und versprach ein tüchtiger Arbeiter im Weinberg des Herrn zu werden. Sein Leben währte etwas über 33 Jahre.

Die *Rheinische Mission* verlor Ende 1892 mit Missionar Arff innerhalb von sechs Jahren den 10. Missionsarbeiter in Neuguinea.

1893

Das *Missionspersonal auf Neuguinea* zählte am Anfang des Jahres 1893 11 Personen. Es waren das Missionar Flierl mit Frau und zwei Kindern, Tremel mit Frau, Pfalzer, Bamler, Vetter, Hoh und die Missionsgehilfin Fräulein Götz.

Im Januar 1893 wurden die Brüder *Ludwig Lentz* und *Tobias Senkeisen* in der Dettelsauer Dorfkirche nach Nordamerika abgeordnet.

Die *Gründung der Station Sattelberg* durch Missionar J. Flierl anfangs des Jahres 1893 erwies sich nach mancherlei Seiten hin als sehr förderlich und nutzbringend. Diese Station in einer Höhenlage von 900 Metern wurde bald die Erholungsstation für unser Missionspersonal und dann zeigte sich bei

den dortigen Eingeborenen nicht nur ein besserer Arbeitswille, sondern auch eine größere Willigkeit, das Wort Gottes zu hören und anzunehmen.

Am 24. Januar entschlief der Kirchenrechtslehrer *Adolf von Scheuerl*, der an seinem Teil treu mitgeholfen hat am Aufbau der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern und auch Pfarrer Löhe manchen guten Rat gegeben hat.

Im Frühjahr trat *Präses Großmann* von seinem Amt als Leiter der Jowasynode zurück, das er seit dem 24. August 1854 innehatte. Als sein Nachfolger wurde *P. Deindörfer* gewählt. — Die Synode zählte anfangs d. J. 302 Pastoren und 653 Gemeinden und Predigtplätze.

Nach Pfingsten wurde mit dem *Ausbau des Missionshauses* begonnen. Das heißt, es sollten die beiden Häuser, die bisher nur durch einen hölzernen Gang miteinander verbunden waren, durch einen stabilen Ausbau, der einen großen Lehrsaal und Bibliotheksraum in sich bergen sollte, zu einer Einheit werden. Der Bau wurde im Herbst d. J. vollendet und zu Weihnachten eingeweiht. Die Kosten des Baues beliefen sich auf 9000 Mark, die Ende 1893 bis auf 500 Mark gedeckt waren.

Nach ganz kurzer Arbeitszeit in Ostafrika starb *Missionar J. Will* auf der Station Jkutta am 24. Juni. Ihm war nur ein knappes halbes Jahr vergönnt, im Weinberge seines Herrn zu arbeiten.

Beim Gunzenhäuser Fest, am 18. und 19. Juli, hielt Pfr. Rupprecht, Sausenhofen, einen Vortrag über innere Mission. Die Predigt hielt Pfr. Zink von Haundorf über 1. Kor. 3, 12. Abgeordnet wurden die Brüder *Adolf Heckel*, *Erik Gentner* und *Ludwig Lindörfer* nach Nordamerika. In der Nachmittagsversammlung im „Fränkischen Hof“ hielt Rektor Dr. Bezzel einen sehr eindrucksvollen Vortrag über „das apostolische Glaubensbekenntnis“. Trotz der großen Dürre dieses Jahres waren die Veranstaltungen der beiden Festtage recht gut besucht.

Die Einnahmen für Heidenmission in Neuguinea und Elim bezw. Hope Valley betragen im Jahre 1893 29981 Mark, denen Ausgaben in Höhe von 29248 Mark gegenüberstanden. Von den Einnahmen kam ein gutes Drittel aus Nordamerika.

Geheimrat Professor Dr. von Frank in Erlangen, einer der bedeutendsten Theologen der lutherischen Kirche seiner Zeit, starb am 7. Februar.

Am Sonntag Judika wurden in der Pfarrkirche von Neuen-dettelsau die beiden Kandidaten *Heinrich Zapf* und *Adolf Werr* nach Nordamerika abgeordnet und am Sonntag Jubilate der junge *Misionar Andreas Ruppert* nach Neuguinea. Er kam am 29. Juni 1894 dort an und kaum 14 Tage später — am 16. Juli — starb er auf Sattelberg an Typhus. Das Letzte, was man von den Lippen des Sterbenden verstehen konnte, war das Wort Jes. 54, 10: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer!“ — Dieser rasche Tod des jungen kräftigen Missionars war für die Missionare auf dem Feld und nicht zuletzt auch für die Misionsgemeinde in der Heimat eine erschütternde Nachricht.

Mit Missionar Ruppert war *der erste getaufte Papua Fritz Soli* in seine Heimat gereist. Er kam einige Jahre vorher mit dem damaligen kaiserlichen Kommissär von Neuguinea, Legationsrat Rose, nach Deutschland, besuchte hier die Schule und wurde auf Wunsch seines Betreuers auf die Taufe vorbereitet, die dann auch im Dezember 1893 stattfand, wobei Herr Rose und die Gemahlin des Direktors des Kolonialamts, Kayser, die Patenstelle vertraten. Leider starb Soli schon etliche Jahre später nach seiner Heimkehr.

Am Vorabend des Jahresfestes, am 4. Juli, sprach Pfr. Rupprecht von Sausenhofen über das Thema: „Leben wir in den letzten Zeiten?“ und Pfr. Braun von Burk über „Pflege christlicher Gemeinschaft“. Die Festpredigt hatte Pfr. Wucherer von Steinach übernommen. Abgeordnet wurde nach Australien als Missionar für die Papua in Queensland der Missionskandidat Ernst *Hansche*. Aus Anlaß des 400jährigen Geburtstages des Schwedenkönigs Gustav Adolf sprach am Nachmittag Pfarrer Eichhorn von Kalbensteinberg über dessen Bedeutung für die lutherische Kirche Deutschlands. Auch der letzte Vortrag von Rektor Dr. Bezzel über die „Geschichte Bruckbergs“ fand aufmerksame Zuhörer.

Am 27. August wurde die Tatsache festlich begangen, daß *Missionsinspektor Johannes Deinzer* 30 Jahre als Lehrer im Missionshaus war und fast 20 Jahre als ihr Leiter. Im August mußte *Missionar Karl Tremel* aus gesundheitlichen Gründen zusammen mit seiner Frau Neuguinea verlassen, um in Australien einen Erholungsurlaub anzutreten. Er sollte aber von dort nicht mehr zurückkehren, weil sich sein Gesundheitszustand nicht besserte.

1895

Als Ersatz für den so schnell hinweggenommenen Missionar Ruppert wurde am 4. Sonntag nach Epiphaniien *Missionar Johann Decker* nach Neuguinea abgeordnet. Er war bereits am 11. Februar an Bord des Dampfers in Genua, der ihn nach Australien bringen sollte. Am 29. März landete er in Neuguinea.

Der erste Sendling, den Pfarrer Löhe im Jahre 1842 als „Nothelfer“ nach Nordamerika sandte, *Pastor Adam Ernst*, starb anfangs des Jahres 1895 in Cleveland, Ohio, im Alter von 79 Jahren. Zwei Jahre nach seiner Ankunft war er als Lehrer tätig, arbeitete nebenher als Schuhmacher und bereitete sich auf das geistliche Amt vor. 1844 wurde er ordiniert und war dann ein Mitbegründer der Missiourisynode. Die Tätigkeit dieses Erstlings der Neuendettelsauer Missionsarbeit in Nordamerika war ebenso langandauernd wie reichgesegnet.

Als einer der Letzten, die zusammen mit Pfarrer Löhe die „Gesellschaft“ begründeten und den Kampf um die Reinheit des lutherischen Bekenntnis führten, starb am 30. Januar *Pfarrer Georg Wilhelm Volk* in Ursheim. Als Kandidat mit Pfarrer Wucherer in Nördlingen befreundet, wurde er durch ihn mit Löhe bekannt, der ihm die Augen für die Herrlichkeit der lutherischen Kirche öffnete. Zu der Kanzel des jungen Volk im Ries zogen bald von weit und breit die Leute herbei, ihn predigen zu hören. Ebenso war es in der Gemeinde Rügland, wo er von 1834 an wirkte. Er war auch unter den neun Pfarrern, die im Oktober 1851 die „Erklärung mehrerer Geistlichen“ an das bayerische Kirchenregiment schickten, das sie daraufhin wegen Ungehorsam aus dem Dienst der Kirche entlassen wollte. Das wurde aber durch das selbständige Handeln

von König Max II. vereitelt. Daß der Hahnenkamm für Neuendettelsau erschlossen und gewonnen wurde, ist vor allem dem Wirken Volks in Hüßingen und Ursheim zu danken.

Am 25. März starb der bisherige Speisewirt der Missionsanstalt *Gottfried Schmidt*. Er verwaltete dieses Amt seit dem Jahre 1889 als Nachfolger von Gastwirt Ochsle (Hospiz).

Am 15. Juli, wenige Tage vor der Jahresversammlung der „Gesellschaft“, ging ihr *Obmann Pfarrer Stirner* in Nähermemmingen im Frieden heim. Mit ihm war der letzte der geistlichen Väter um Löhe dahingegangen. Er war derjenige unter seinen Gesinnungsgenossen, der am meisten die persönliche Fühlung mit den Dettelsauer Freunden und den dortigen Anstalten suchte und pflegte. 30 Jahre hat er in Fürth im Segen gewirkt. Der Distriktsverein der „Gesellschaft“ und der Verein für weibliche Diakonie hatten an ihm einen treuen Freund und eifrigen Pfleger ihrer Werke. In Nähermemmingen wo er die letzte Strecke seines Lebens antrat, wurde ihm nach dem Tod seines Freundes Wucherer die Obmannschaft der „Gesellschaft“ übertragen. Seine Eigenart war Standfestigkeit des Charakters und beharrliche Treue. Dabei zeichnete ihn eine warme, konziliante Art aus, die jedem sachlichen Gegensatz die Schärfe nahm. So lebte er im Gedenken derer, die ihn kannten, fort und sein Gedächtnis wird in der Gesellschaft in Ehren bleiben!

Am Vorabend der Jahresversammlung der Gesellschaft — 23. Juli — hielten Vorträge Pfr. Rupprecht, Sausenhofen, über „die Abhängigkeit des christlichen Glaubens von den Tatsachen der heiligen Geschichte“ und Pfr. Eichhorn von Plech über „das Recht des Mitgenusses des heiligen Abendmahls von Seiten des austeilenden Geistlichen“. Am 24. Juli hielt die Festpredigt Pfr. Hacker von Großensee. Missionsinspektor Deinzer ordnete *Missionar Johann Mack* für den Dienst in der Missionsarbeit auf Bloomfield in Queensland ab. Am Nachmittag sprach Pfr. G. Eichhorn, Kalbensteinberg, über „Schäden und Gefahren unseres gegenwärtigen Volkslebens“ und Lehrer Ruf zeigte „Bilder aus der Geschichte der Reformation der Ötting'schen Lande“. Als *Nachfolger* im Amt des Obmanns wurde Missionsinspektor *Johannes Deinzer* gewählt.

Am 25. November erlag Frau *Missionar Vetter* einem hef-

tigen Malariaanfall. Sie hinterließ ihrem Gatten die Sorge für ihr erstgeborenes Kind. Es war dies das zweite Missionsgrab, das unsere Brüder unter den Palmen Neuguineas graben mußten.

Das Auer'sche Haus im Süden der Missionsanstalt wurde 1895 käuflich erworben und drei Jahre später das Emmert'sche Haus im Norden. So bekam die Anstalt zur Rechten und zur Linken die nötige Freiheit, sich ausdehnen zu können.

1896

Am Himmelfahrtstag — 14. Mai 1896 — war in der Neuendettelsauer Dorfkirche die Abordnung der Kandidaten Nikolaus *Wettengel* und Leonhard *Schmidt*. Bereits fünf Tage später schiffte sich Missionar *Wettengel* in Genua nach Australien und Pastor *Schmidt* in Bremen nach Nordamerika ein. — *Job. Aug. Fuchs* trat in den Dienst der Hersbrucker Mission in Ostafrika.

Beim Jahresfest in Gunzenhausen, am 15. Juli, hielt Pfr. *Knappe*, Hilpolstein, die Predigt. Die Aussegnung der 3 Kandidaten *Otto Hille*, *Otto Harff* und *Paul Vollrath*, die alle nach Nordamerika bestimmt waren, hielt Inspektor *Deinzer*. Nachmittags bot noch Rektor *Dr. Bezzel* einen Vortrag über *Martin Schalling*. Pfr. *Baist*, Westheim, sprach über „Den Schaden des unmäßigen Alkoholgenusses und die daraus folgende Notwendigkeit von Trinkerasylen“.

Am Sonntag — 11. Oktober — fand in der Dorfkirche die Aussegnung von *Missionar A. Zwanzger* nach Neuguinea statt, nachdem Inspektor *Deinzer* über das Evangelium vom Gichtbrüchigen gepredigt hatte. Bereits drei Tage später reiste der junge Missionar nach Genua ab.

1897

Eine überaus schwere Heimsuchung für die Missionsanstalt und ihre Arbeit in aller Welt war das rasche und frühe Sterben des *Missionsinspektors Johannes Deinzer* am 25. Januar. Verschiedene schwere asthmatische Anfälle brachen die starke Kraft dieses Mannes, der mit dem Werk *Löhes*, besonders aber mit der Missionsanstalt, wie kein anderer verwachsen war. — Er ist nach dem frühen Tod seines Vaters in Neuendettelsau aufgewachsen und unter den Augen *Löhes* zum Manne heran-

gereift. Nach einem vorzüglich bestandenen Examen übernahm er 1864 die Stelle des 2. Lehrers an der Missionsanstalt und war im Nebenamt Vikar von Pfarrer Löhe. Hier lebte er sich sehr gut ein und fand bald den Beifall seiner beiden Vorgesetzten. Im Jahre 1870 wurde er zum Konrektor der Diakonissenanstalt ernannt, um den alternden Löhe zu entlasten. Eine schwere Arbeitslast lag auf ihm, die aber nach dem Heimgang seiner beiden väterlichen Freunde Löhe und Bauer noch schwerer wurde. 1875 wurde er zum Inspektor der Missionsanstalt ernannt, der er auch bis zu seinem Tode vorstand. In dieser Stellung wurde er der Träger und Vertreter der Löhe'schen Anschauungen und Bestrebungen. Zunächst suchte er in der Dettelsauer Gemeinde die Erinnerung an ihre große Vergangenheit zu erhalten und in der Tat konnte man auch in seinen Festpredigten und Leichenreden den Nachklang der früheren Zeit vernehmen. In der Dorfgemeinde hatte er den Beinamen „der kla Löh“. Das läßt etwas davon sehen, was er ihr bedeutete. Seinen Schülern war er nicht allein der verehrte Lehrer, sondern auch ihr Seelsorger. Bei der vielfachen Berührung beider Teile bildete sich in vielen Fällen ein persönliches Verhältnis aus, obwohl die Anstaltseinrichtung ein familienhaftes Zusammenleben nicht ins Auge faßte. Etwa 100 Schüler von ihm sind während seiner Verwaltung in die verschiedensten Weltteile ausgesandt worden. In literarischer Hinsicht war seine Hauptarbeit die Herausgabe von Löhes Leben. Es ist auch heute noch das Standardwerk über Löhe. Seine letzte Arbeit war die mit seinem Bruder unternommene Neubearbeitung der Weber'schen Einleitung in die Heilige Schrift. — Unter ihm ging der erste Sendbote Neuendettelsaus nach Australien und viele andere folgten ihm nach, um auch dort lutherische Kirche zu bauen. Ferner taten sich 1878 die der „Gesellschaft“ so lang verschlossenen Türen zur Heidenmission wieder auf, zunächst allerdings nur in der Mitwirkung an der Arbeit der australischen Jmmanuelsynode in Bethesda. Von hier aus geschah endlich der Schritt zur selbständigen Heidenmission in Australien (Elim) und dann in Neuguinea. Von allen Missionsgesellschaften Deutschlands war „Die Gesellschaft für Innere Mission“ die erste, die in den neuerworbenen Kolonien die Hand an das Werk legte. Dadurch kam

sie in Berührung mit Kreisen, die bis dahin keinen Zusammenhang mit ihr hatten. So ist Johannes Deinzer von Gott selber in die Heidenmission als seine Haupttätigkeit hineingeführt worden. Damit hatte er den Höhepunkt in seinem Leben errungen, freilich um den Preis doppelter Mühen. Das wollte ihm manchmal fast zuviel werden und er sehnte sich nach Gehilfen und Teilnehmern seiner Sorgen. Noch in den letzten Tagen seines Lebens rühmte er das Vertrauen, das ihm Gott bei unseren Mitgliedern und Freunden geschenkt hatte. — An persönlicher Lebensfreude hat ihm Gott nur ein geringes Maß zuteil werden lassen. Doch durfte er die Freude erleben, daß sein Bruder Martin sein engster Mitarbeiter wurde und seine Mutter und Schwestern hier am gleichen Ort mit ihm wohnten. Nach dem Tod von Pfarrer Stirner wurde ihm noch zu seinen vielen Ämtern die Obmannschaft über die Gesellschaft übertragen. — Im Alter von etwas über 54 Jahren spannte ihn Gott aus nach viel Kampf und Schmerzen. Der Tag seines Begräbnisses vereinigte eine große Schar treuer Missionsfreunde von nah und fern, die ihm die letzte Ehre erweisen wollten. Seine Schüler hatten es sich nicht nehmen lassen, seinen Leichnam zu Grabe zu tragen. Rektor Bezzel pries an seinem Grabe das Glück, daß er nun das Geheimnis der Erlösung sehen dürfe, nachdem er durch das Kreuz den Sieg erlangt habe. Einer seiner Schüler sprach im Namen der Bruderschaft den Vorsatz aus, in ihrem Herzen ihm ein bleibendes Denkmal errichten zu wollen.

Am 18. April 1897 hielt Konrektor M. Deinzer seine erste Aussegnung, nämlich von Kandidat Leonhard *Uhlmann*, der nach Nordamerika bestimmt war. Er sprach dabei über Joh. 4, 34—38.

Am 18. Mai desselben Jahres wurde von den Ausschüssen der Gesellschaft *Konrektor M. Deinzer* zum *Inspektor* der Missionsanstalt gewählt und *Pfarrer Stark* von Dachsbach zum *Konrektor* berufen. Außerdem wurde als Lehrer cand. theol. *Kettenacker* ernannt.

Das Jahresfest, am 20. und 21. Juli, brachte Vorträge von Pfr. Rupprecht, Sausenhofen, über „Die moderne Kritik des Alten Testaments“ und von Pfarrer Braun von Burk über „Die neueren Angriffe gegen unsere Abendmahlsliturgie“. Die

Festpredigt hielt Konrektor Draudt. Dann war die Abordnung der beiden Missionskandidaten Friedrich *Held* und Johann *Zink*, die nach Neuguinea und Nordamerika bestimmt waren, durch Missionsinspektor M. Deinzer, der ihnen das Wort aus Apg. 20, 24 mitgab. Dabei amtierte auch zum erstenmal der neue Obmann Pfarrer W. Eichhorn von Plech. Nachmittags sprach noch der Urlaubsmissionar K. Vetter von seiner Tätigkeit in Neuguinea.

Am 25. August starb in Waverly, Jowa, der frühere Präses der Jowasynode, *Pastor G. Martin Großmann*. Er hatte dieses Amt von der Gründung der Synode im Jahre 1854 bis 1893 inne und durfte sich des reichen Segens freuen, den Gott auf dieses Werk legte.

Die Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft vom 1. Dezember 1896 bis 30. November 1897 ergaben die Summe von 60 187,19 M. bzw 59 392,61 M.

1898

Am Osterfest wurde in der Dettelsauer Dorfkirche der *erste Pastor für Brasilien* abgeordnet, nämlich *Karl Bergold*, der Ende April nach dort abreiste, um Pastor Kuhr beizustehen, der als früherer Schüler Dettelsaus auf Ersuchen des Lutherischen Gotteskastens im Jahr 1897 die Arbeit an den deutschen Lutheranern in Brasilien begonnen hatte. — Mit ihm wurden die beiden Brüder *Karl Kümmel* und *Johannes Lehmann* nach Nordamerika ausgesegnet.

Beim Jahresfest am 20. Juli predigte Konrektor Stark über Gal. 5, 6. Dann folgte die Aussegnung der drei Brüder *Anton Maulwurf*, *Konrad Mayer* und *Johann Rösel*, wobei Inspektor Deinzer über Mark. 1, 16—18 sprach. Die beiden Erstgenannten waren nach Nordamerika bestimmt und Bruder Rösel nach Brasilien. Am Nachmittag wurde der erste Traktat unserer Neuguineamission zum Kauf angeboten. Ansprachen hielten noch Pfr. Horning, Straßburg, Pfr. Stirner, Rothenburg und Pastor Berkemeier von New York.

Missionar Johann Tremel von der Leipziger und früheren Hersbrucker Mission starb am 16. Oktober im Nürnberger Krankenhaus. Er hatte nur sieben Jahre seinen Dienst in Ostafrika ausrichten dürfen, reiste dann in seinen ersten Hei-

matururlaub, kam Ende September in Wittelshofen an und kaum drei Wochen später deckte ihn schon die Heimaterde. Vertreter der Leipziger und Dettelsauer Mission sprachen an seinem Grab. Ein Männerchor des Missionshauses sang einen Choral am offenen Grab.

Das 25jährige Bestehen der „Concordia“ wurde am 10. Dez. 1898 festlich begangen. Um die Kosten für die Dekoration des Saales und den Rahmen des gestifteten Jubiläumbildes aufzubringen, entschlossen sich die Seminaristen zweimal zu fasten.

1899

Anfang dieses Jahres übernahm die deutsche Reichsregierung von der Neuguineakompagnie die Hoheitsrechte über „Kaiser-Wilhelms-Land“.

Am 16. Februar war der *Gründungstag der neuen Station Deinzerhöhe* im Huongolf. Missionar Bamler hatte diese schwere Arbeit auf sich genommen, wozu ihm später Missionar Hansche half. Es war dies die vierte Station auf unserem Missionsgebiet.

Am 16. April wurden in der Dettelsauer Dorfkirche die Sendlinge der Missionsanstalt *Gottfried Riegel* nach Brasilien und *Christian Keyßer* nach Neuguinea abgeordnet. Beide durften lange in der Arbeit stehen und in großem Segen wirken.

Am 22. April war anlässlich einer Kirchenvisitation in der Diakonissenanstalt durch Konsistorialrat Dr. Prinzing auch im hiesigen Seminar eine Prüfung des Oberkurses in Dogmatik und Exegese.

In der „Chronik“ des Missionsseminars findet sich unter dem 9. Mai folgender Eintrag: „Eine Anzahl unserer besten Violinspieler und Sänger sind zu einem Sing- und Streichquartett zusammengetreten, um an festbestimmten Zeiten den erhebenden Gesang und die edle Musica zu pflegen. Der neue Verein, der sich den Namen „Symphonia“ gab, beruht auf Statuten und monatlichem Beitrag. Wie lange wird er sich wohl halten?“

Am 30. Juni nahm cand. theol. *Kettenacker Abschied*, um die Stelle eines Stadtvikars in Erlangen anzutreten.

Im Juli kam der junge *Missionar Christian Keyßer* in Neuguinea an. Er fand seine Arbeit auf Sattelberg.

Beim Jahresfest in Gunzenhausen am 18. und 19. Juli wurden folgende Vorträge gehalten: „Was kann in unseren Kreisen zur Pflege des geistlichen Lebens geschehen?“ von Pfr. Brennhäuser, Fürnheim, und über „Die Berechtigung und Aufgabe der Gesellschaft“ von Pfr. Eichhorn, Kalbensteinberg. Große Freude machte die Mitteilung von Inspektor Deinzer, daß sich in Neuguinea zwei junge Männer zur Taufe gemeldet hätten. — Die Festpredigt hielt Stadtpfarrer Eichhorn, Erlangen über 1. Kor. 15, 57—58. Ausgesegnet wurden die Kandidaten Friedrich *Krauß* nach Nordamerika und Stephan *Lehner* nach Australien. Dabei sprach Inspektor Deinzer über Joh. 15, 16. — Die *Nachmittagsversammlung* wurde zum ersten Male nicht mehr im „Fränkischen Hof“, sondern in der Stadtkirche gehalten. Der Chronist erinnert sich noch, daß der damalige Dekan Reichardt von G. im Anschluß an das Wort: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehest du draußen?“ (1. Mose 24, 31) seiner Freude Ausdruck gab, daß die „Gesellschaft“ auch die Nachmittagsversammlung ins Gotteshaus verlegte und so vielen, die bisher keinen Platz fanden, die Möglichkeit geboten hätten, in einem weiten und würdigen Raum das ganze Fest zu erleben.

Ein Freudentag besonderer Art war der 20. August 1899, weil an diesem Tag auf Simbang die beiden Erstlinge unserer Papua, die *Jabimjünglinge Kaboing* und *Kamungsanga*, durch die heilige Taufe in den Gnadensbund Gottes aufgenommen wurden. Damit war nach 13jähriger, mühevoller und oft enttäuschender Arbeit der erste Einbruch in die Festung des Heidentums auf Neuguinea erfolgt und Wahrheit geworden, was der verewigte Johannes Deinzer einmal zu seinem Bruder Martin sagte: „Ich werde die erste Taufe in Neuguinea nicht mehr erleben, aber du wirst sie erleben.“

Mit dem Anfang des Wintersemesters 1899/1900 trat Kandidat *Otto Küffner*, der Neffe von Inspektor Deinzer, als 3. Lehrer ins Seminar ein.

1900

Am 1. Osterfeiertag — 15. April — nachmittags wurden die Kandidaten Johann *Braun*, Johann *Fertsch*, Wilhelm *Knappe* und Johannes *Stolz* ausgesegnet. Die Aussegnungsrede hielt

Inspektor Deinzer über Psalm 118, 14. Die drei Erstgenannten reisten am 5. Mai von Bremen nach Nordamerika ab, während Stolz in sein Heimatland Australien zurückkehrte.

Am 26. April starb in Dubuque *Professor S. Fritschel*, der hervorragendste Theologe der Jowasynode und langjähriger Leiter ihres theologischen Seminars am genannten Ort. Durch ihn hat Gott der kleinen Jowasynode geholfen, sich wider ihre mächtige missourische Gegnerin zu behaupten und an dem Ort, da er sie eine Heimat hat finden lassen, sich zu erbauen.

Missionar Karl Tremel, der in Tanunda, der Heimat seiner Frau, seine Gesundheit wieder zu gewinnen hoffte, wurde dort leider immer kränker und elender, so daß sein Sterben am 19. Juni für ihn eine Erlösung war. Er hat zusammen mit Missionar J. Flierl die Anfangsnöte und -schwierigkeiten der Neuguineamission durchgestanden, aber dabei erfahren müssen, daß seine Jugendkraft immer mehr dahin schwand. Er folgte seinem Bruder Missionar Johann Tremel, der in der Wakambamission tätig war, nach kurzen drei Jahren im Tode nach.

Beim *Jahresfest in Gunzenhausen*, am 17. und 18. Juli, hielt Inspektor Deinzer einen Vortrag über „Das Recht der Kindertaufe“ und Pfr. Knappe über „Die Heiligung des Namens Gottes“. Pfr. Sabel, Neuendettelsau predigte über Ps. 118, 15—16. Abgeordnet wurden die Kandidaten Anton *Baderschneider*, Johann *Poland*, Georg *Sprattler* und Hans *Streeb* nach Nordamerika und Ludwig *Wiesinger* nach Brasilien.

Am 26. August starb sehr rasch der Präses der Immanuel-synode Pastor G. H. *Rechner* zu Lightspäß. Sein Amt als Synodalpräses übernahm sein alter Mitarbeiter P. *Auricht*.

Die Einnahmen der „Gesellschaft“ betragen vom 30. November 1899 bis 1. Dezember 1900 80 095,54 Mark und die Ausgaben 78 653,18 Mark. — Die Zahl ihrer Mitglieder war 475.

XIV. Geschichte der Diakonissenanstalt von 1872 bis 1900

Nach dem Tod von Pfarrer Löhe übernahm auf Beschluß der Muttergesellschaft *Missionsinspektor Fr. Bauer die Verwesung des Rektorats und Konrektor Johannes Deinzer die der Hausgeistlichenstelle*. Die gesamten Häuser und Filialen wurden unter die Verwaltung von Frau Oberin Amalie Rehm gestellt.

Am 2. Mai besichtigte der *Bischof von Eichstätt, Freiherr von Leonrod*, das Mutterhaus und die Anstalten „mit sichtlichem Wohlgefallen und großem Interesse“.

Bei der ersten Rektorswahl am 13. August wurde von der Hauskonferenz und Muttergesellschaft — die Zahl der Wähler und Wählerinnen betrug 69 — Superintendent Ernst Lotze in Eisenberg, der frühere Konrektor und Hausgeistliche der Diakonissenanstalt, gewählt. Er lehnte aber nach mehrwöchiger Bedenkzeit ab. — Beim zweiten Wahlgang am 13. September wurde mit großer Mehrheit *Stadtpfarrer Friedrich Meyer* von Michelstadt im Odenwald zum Rektor gewählt. — Bei seinem Amtsantritt am 24. Oktober wurde er mit Gesang begrüßt, der von Posaunen begleitet war. Nach einer Ansprache von Inspektor Bauer dankte Rektor Meyer und bezeugte, daß er gekommen sei, mit den schon hier wirkenden Brüdern im Sinne Löhes zusammenzuarbeiten, wozu Gott sein Gelingen geben möge. — Am späten Abend brachte der Musikchor der Brüder vor der Wohnung des Rektors noch ein geistliches Ständchen.

Die feierliche *Einführung des Rektors* in sein Amt geschah am 31. Okt., zuerst im Familienzimmer vor der Hausgemeinde und der Muttergesellschaft. Der liturgische Teil fand in dem festlich geschmückten Betsaal statt, wo viele Freunde des Hauses versammelt waren. Rektor Meyer sprach dabei über Hebr. 12, 1—2. — Am Nachmittag trat der neue Rektor in Begleitung des bisherigen Rektoratsverwesers einen Rundgang durch die sämtlichen Anstalten des Diakonissenhauses an und begann sogleich seine amtliche Tätigkeit damit, daß er die Personen, Räumlichkeiten und Einrichtungen der Anstalten kennenlernte. (Konrektor Johannes Deinzer konnte sich von da an wieder ganz seiner Lehrtätigkeit im Missionshaus widmen.)

Die Richtfeier des neuen Rektorats hatte bereits am 12. September 1872 stattgefunden, wobei ein Zimmermann seinen Spruch tat, der ihm von Missionsinspektor Bauer in den Mund gelegt worden war. Danach ertönten die Posaunen und forderten die Mitfeiernden auf, dem die Ehre darzubringen, „dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeldet“. — 1³/₄ Jahr später — 6. Juni 1873 — war die *Einweihung*. Die Diakonissengemeinde zog mit dem Lied: „Nun danket all und bringet Ehr“ unter Posaunenbegleitung zum neuen Haus. Von Frau Oberin wurde seine Türe aufgeschlossen und an dem im Korridor aufgestellten Altar die Benediktion vollzogen.

1873

Am 2. Januar 1873 wurde das Gedenken an den *Todestag von Pfarrer Löbe* feierlich begangen durch eine Matutin, eine Gedenkfeier an seinem Grabe und eine Vesper im Betsaal mit der Feier des Heiligen Abendmahls.

Von dem Besuch der *Königin-Mutter Maria von Bayern* am 12. Aug. erzählt Schwester Therese Stählin in einem Brief an ihre Mutter: „...Wir waren alle vor dem Haus versammelt und ein unbeschreibliches Gefühl von Freude und Ehrfurcht durchbebte meine Seele, als wirklich die königlichen Wagen anfuhr, die hohen Damen ausstiegen und wir unter Posaunenklängen anstimmten: „Nun danket all und bringet Ehr“. Herr Rektor hieß dann die Herrschaften willkommen und geleitete sie ins Haus... Die Königin sah sich alles ganz genau an. Es war ein offenbar warmes Interesse bei ihr für alles, was sie sah und hörte. Abends ging sie in den Gottesdienst. Ein Geschenk von 1000 Gulden hat sie uns zurückgelassen.“ (Königin-Mutter Maria war von Haus aus evangelisch. Sch.)

Von größeren *Spenden* hochgestellter Persönlichkeiten für das Mutterhaus und ihre Werke im Jahre 1873 berichtet die „Chronologie“ von Konrektor Schattenmann in der Chronik vom 1. Mai 1911: Fürst Bismarck sandte durch den preußischen Gesandten in München als Geschenk 400 Gulden, die Kaiserin Augusta 50 Thaler und König Ludwig II. von Bayern 2500 Gulden.“

Durch die Initiative des Präsidenten des Kgl. Oberkonsistoriums Dr. Adolf von Harleß und anderer einflußreicher Män-

ner kam es zur Aufstellung einer *Büste von Pfarrer Löhe* vor dem Mutterhaus, die von dem Bildhauer Dr. Friedrich Volk in München gefertigt worden war. Präsident von Harleß hatte auch zugesagt, am 13. August die *Festrede* zu halten. Leider wurde er im letzten Augenblick dienstlich verhindert zu kommen. So sprang auf Bitten vieler *Professor von Zezschwitz* ein, der unvermutet auch zum Fest gekommen war, und hielt aus dem Stegreif eine solch ausgezeichnete Rede, daß sie tiefen Eindruck machte, besonders weil er Gottes Werk in und durch Wilhelm Löhe rühmte. — Man merkt das auch in einem *Brief von Schwester Therese Stäblin*, worin sie schreibt: „Herr Professor von Zezschwitz hielt eine Rede, die anderthalb Stunden dauerte. Aber man merkte es kaum, so war man hingenommen und so ging die Seele mit hinein in die Gedanken des Redners . . .“ — Von dem, was der treue Freund Löhes ausführte, sei nur der Schluß hier wiedergegeben:

„Wir treiben keinen Menschenkult, sondern stiften dieses Bild von Stein als eine Stätte, da man Gott danken und preisen soll über Allem, was Er durch diesen Mann getan hat. Wir ehren und lieben ihn auch als Mensch, aber in dem Menschen über alles den Mann Gottes, der uns ein Vorgänger sein und bleiben soll auf den Wegen Gottes und Seiner Kirche in dieser Welt. Menschen setzten ihren großen Toten Denkmale und diese Denksteine sagen: sie sind gestorben. Wir setzen diesen Denkstein als Zeichen, daß unser Vater Löhe fortlebt, daß sein Geist fortlebt in uns und seine Werke unter uns. Ein unvergänglich Gedächtnis grünt und blüht um dieses Denkmal von Stein, aber nicht das Gedächtnis eines, der tot ist, sondern eines, der lebt!“

In dem Bericht über den lutherischen Verein für weibliche Diakonie in Bayern sind folgende *Zweigvereine* angegeben: Altdorf, Fürth, Neuendettelsau, Nördlingen, Nürnberg und Wendelstein.

Ende 1873 betrug die Zahl der eingesegneten Schwestern des Mutterhauses 102 und die der Probeschwestern 50.

1874

Am 10. Mai 1874 wurde *Schwester Anna Lutz* im Betsaal zur Diakonisse eingeseget und zugleich nach Nordamerika abgeordnet, wo sie in Toledo, Ohio, im Dienst der Jowasynode arbeiten sollte. Sie war von dieser Synode ein Jahr vorher zur Ausbildung nach hier geschickt worden.

Am 27. Juli ging das 1. *Flugblatt der Diakonissenanstalt* an ihre Freunde hinaus.

Am 10. und 11. September wurde *der erste Schwesterntag* gehalten, zu dem viele Diakonissen zusammenkamen zu allerlei Besprechungen und geistlicher Zurüstung. Mit der Einsegnung von neun Schwestern und der Feier des Altarsakraments schlossen diese beiden Tage ab.

1875

In der Hauskonferenz am 5. Januar 1875 wurde der *Ankauf von Bruckberg abgelehnt*. „Eine eingehende Diskussion fand nicht statt, sondern man war bald entschlossen, diese Tätigkeit nicht weiter zu verfolgen.“

Im Frühjahr mußte der *Anstaltsfriedhof erweitert* werden. Dieses Teilstück wurde anfangs Juni d. J. zum kirchlichen Gebrauch geweiht.

Gerichtsdirektor Alt, der bewährte Rechnungsführer der Diakonissenanstalt, starb am 18. März und wurde am Palmsonntag im Dorffriedhof zur letzten Ruhe gebracht. Der treue Freund Löhes hatte bereits 1857 in Neuendettelsau Wohnung genommen und war hier der zuverlässige Helfer der beiden hiesigen Anstalten und der Dorfgemeinde ein leuchtendes Vorbild kirchlicher Treue und guten Bekenntnisses.

Im Herbst wurde die Pflegearbeit im Städtischen Krankenhaus Nürnberg übernommen.

Am 31. Dezember 1875 findet sich in einer Chronik des Mutterhauses die Notiz: „Wir schieden von der alten Rechnungsweise, vom alten Geld und begruben die Gulden, Sechser, Groschen und Kreuzer, um künftighin nur von Mark und Pfennigen zu wissen.“

1876

Am 28. April 1876 war die Grundsteinlegung zum *ersten Feierabendhaus* und am 22. Mai die der *Industrieschule*.

Am 4. Mai verschied in Ahrensberg (Holstein) *Dr. Laurent* von Hamburg, der von 1862 an in Neuendettelsau lebte und sich sowohl im Diakonissenhaus als Bibliothekar und im Missionsseminar als Lehrer des Englischen nützlich machte. An Pfarrer Löhe hing er mit großer Liebe und Verehrung. Als er gestorben war, litt es Dr. Laurent nicht länger in Neuendettelsau. Er begab sich auf Reisen, besuchte sogar das Heilige Land, fand aber nicht, was er suchte. Vor Vollendung einer populären Auslegung der Offenbarung St. Johannis nahm ihn Gott durch einen Schlaganfall hinweg.

Am 24. Mai besuchte der Rektor des Mutterhauses Bethel, *Pastor Gustav von Bodelschwingh*, die hiesigen Anstalten.

1876 trat *Pfarrer Draudt* als Diakonus seinen Dienst im Diakonissenhaus an. Später wurde er Konrektor bis zu seinem Weggang im Jahre 1897.

1877

Freiherr Gottlieb von Tucher, der treue Freund und Mithelfer Löhes durfte am 17. Februar 1877 in München heimgehen. Durch Löhes Vaterunserpredigten schon in Schweinfurt zu ihm hingezogen, kam er ihm in Nürnberg noch näher und war bald innig mit ihm verbunden. So war er ein oftmaliger Gast in Neuendettelsau, trat der „Gesellschaft“ bei und setzte sich auch in der Generalsynode tapfer für die inneren Anliegen Löhes und seiner Freunde ein. Nach der Gründung der Diakonissenanstalt wandte er seine Liebe besonders diesem Werke zu, zumal auch seine Schwester Sophie dort ihre Heimat gefunden hatte, in reicher Übung der Barmherzigkeit an den Armen und Kranken. Ihm dankte Löhe die Überwindung mancher Schwierigkeiten in München, so daß schon im Jahre 1867 die ersten Dettelsauer Schwestern dort mit ihrer Arbeit beginnen konnten. — Seine besondere Liebe galt der klassischen Kirchenmusik. Er hat u. a. ein Lieder- und Melodienbuch „Schatz des evangelischen Kirchengesangs im ersten Jahrhundert der Reformation“ herausgegeben. Ihm verdanken wir nicht zuletzt die Anregung für den rhythmischen Kirchengesang und dessen Wiederbelebung. Dem treuen Gott sei Dank, der Löhe und seinem Werk diesen tüchtigen Helfer zur Seite gestellt hat.

Am 20. Februar geschah die Bewilligung einer dreimaligen

Kollekte für die Blödenanstalten in der Landeskirche durch das Kirchenregiment.

Von *Pastor Katterfeld* von Mitau, der als evangelischer Lazarettpfarrer im russisch-türkischen Krieg 1877 eingesetzt war, kam an das Mutterhaus die dringende Bitte um Schweestern, die aber abgelehnt werden mußte.

Die *Einweihung* des Feierabendhauses in der Nähe des Rektorats fand am 8. Oktober statt und ein Jahr später die der neuen Industrieschule.

Im September d. J. verließ Dr. med. *Alfred Riedel* Neuen-dettelsau, nachdem er 13½ Jahre der Diakonissenanstalt als Arzt gedient hatte und bezog die Stelle eines Bezirksarztes in Erbdorf. An seine Stelle hier kam am 11. Nov. 1878 Dr. Dietlen, der bis 1924 hier wirken durfte.

1879

Die *25-Jahrfeier* am 9. Mai 1879 begann in aller Morgenfrühe mit dem Choral „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, gespielt von den Posaunen. Im Morgengottesdienst und danach im Mutterhaus wurde der beiden Jubilarinnen Frau Oberin und Schwester Helene von Meyer gedacht. Im Hauptgottesdienst um 9 Uhr predigte Herr Rektor über Ps. 50, V. 23. Darauf trat Dekan Schlier an das Pult und stärkte die Gemeinde mit einem Wort der Ermunterung. In das Festprogramm war auch die Speisung von 25 Armen der Gemeinde aufgenommen. Nach dem Kaffee sammelte man sich im Betsaal zum Festzug durch die Anstalten, der zuerst zum Gottesacker führte und von da über das Rettungshaus, Ökonomie, Bäckerei, Magdalenium, das Mutterhaus zum Blödenhof, der umzogen wurde. Dann ging es durch die Spitäler hindurch zum Feierabendhaus und zur Industrieschule und endlich zum Rektorat. Singend pilgerte von hier der Festzug weiter durchs Dorf zur „Sonne“, dem schlichten Wirtshaus, wo vor 25 Jahren das Diakonissenwerk seinen Anfang nahm. Hier wurde das Lied gesungen: „Ich danke dir, du wahre Sonne, daß mir dein Glanz hat Licht gebracht.“ Dann ging es weiter zum Gottesacker der Dorfgemeinde. Hier erklang das Lied: „Wer sind die vor Gottes Throne?“ Rektor Meyer gedachte zuerst der drei Männer, die so nahe beieinander liegen, des Vaters Löhe,

seines Mitarbeiters Bauer und ihres gemeinsamen Freundes Alt, und dann der ersten Vorsteherin des Mutterhauses, die auch hier ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. Auf dem Heimweg zog der Zug durch die stille Dorfkirche und kehrte dann wieder zum Betsaal zurück, wo die Vesper ihren Anfang nahm. Die Schlußpredigt von Inspektor Deinzer über Psalm 90 ließ zuerst den Ton der Wehmut anklingen, schloß aber mit dem Wunsch und der Bitte, der ewigreiche Gott wolle auch die Jahre, die vor den Werken hier liegen, mit Seiner Gnade füllen und das Werk unserer Hände fördern!

Eine Freude war auch die am 19. Mai erfolgte staatliche Genehmigung der Roten Schule.

1880

Im Sommer 1880 wurde das *Gasthaus „Zum Anker“* von der Diakonissenanstalt um 25 000 Mark gekauft und damit zugleich die Postexpedition und der Telegraphendienst übernommen, die der seitherige Besitzer des „Ankers“ führte. Eine Diakonisse versorgte den Postdienst und eine andere führte mit einer Küchenmagd und einer Kellnerin die Wirtschaft. Dazu findet sich im Korrespondenzblatt der Diakonissen vom Dezember 1880 folgende Notiz: „Nicht bloß für kurzen Aufenthalt, auch für längeren Besuch ist unser „Hospiz“ geeignet und wer, sei's im Sommer, sei's im Winter, zur stillen Einkehr, zur Erholung für Leib und Seele den Segen des Dettelsauer gottesdienstlichen Lebens mit uns teilen will, dem empfehlen wir unser Hospiz als christliche Herberge. Einfach — solid — von Herzen, so möchten wir's gern unsern Gästen bieten.“

Am 16. Dezember wurde das ehemalige *Industrieschulgebäude* südlich des alten Pfarrhauses — heute Metzgerei Henninger — verkauft.

1883

Am Sonntag Judika 1883 durfte Oberin Amalie Rehm aus viel Krankheitsnot im Frieden *heimgehen*. Über 27 Jahre hatte sie ihr verantwortungsvolles Amt geführt und dabei ganze Treue bewiesen. Rektor Meyer rühmt von ihr: „Einfach und schlicht war ihr Reden, ihr Tun und ihr Glaube. Sie war ein rechtes Katechismuskind. Mit ihrer edlen Einfachheit hing ihre herzliche Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit zusammen. Sie hatte

keine Ehre für sich, keine sogenannte Stellung gesucht. Sie hat sich nie vorgedrängt. Zu diesem Zug gesellte sich ihre gleichmäßige Freundlichkeit. Ich habe sie fast nie unfreundlich gesehen. Sie war nicht von Launen und Stimmungen abhängig, vielmehr gleichmäßig freundlich gegen Jedermann, gern zu dienen bereit, voll Aufmerksamkeit und mit einem fürsorglichen Blick fürs Kleine begabt. Unterstützt war ihre Freundlichkeit von hoher Verständigkeit und Besonnenheit. Diese ihre Hauptgabe aber stand im Dienste der großen Treue und Pünktlichkeit, mit der sie gedient und gearbeitet hat.“

Nach der von Pfarrer Löhe aufgestellten Regel sollte die Oberin des Diakonissenhauses aus der Schar seiner eigenen Schwestern genommen werden. Danach wurde am 7. April von den Schwestern mit sehr überwiegender Majorität die *Diakonisse Therese Stählin zur Oberin gewählt*. Sie arbeitete seit 1855 im Mutterhaus mit und hatte seit 1861 die Blaue Schule im Segen geführt. Am Sonntag Kantate wurde sie feierlich in ihr Amt eingeführt.

Am 7. Juni starb in Fürth die Helferin der Muttergesellschaft *Frau Dorothea Schröder*, die älteste Schwester von Pfarrer Löhe.

1884

Im Sommer 1884 wurde der West- und Ostflügel des Mutterhauses neu und größer aufgebaut.

1885

Die Grundsteinlegung der Laurentiuskirche fand am 21. April 1885 etwa 40 Meter südlich des Mutterhauses und des Betsaals statt. Der Schlußsatz der eingemauerten Urkunde lautete:

„Möchten wir unter Gottes Segenströmen uns bücken lernen und immer kleiner werden in unseren Augen nach Davids königlichem Sinn, als er die Bundeslade nach Jerusalem gebracht hatte und mögen wir als kleine Leute den Durchgang gewinnen durch die enge Pforte ins obere Heiligtum!“

1886

Am 28. Mai 1886 stürzte ein Maurer beim Bau der neuen Kirche ab und erlitt einen schweren Schädelbruch, an dem er drei Tage hernach starb.

Am Donnerstag vor Pfingsten konnte das *Richtfest* der neuen Kirche gefeiert werden. Es nahm nach Gesang und Gebet seinen Abschluß durch den Richtspruch, der von einem Freund des Mutterhauses gedichtet und von einem jungen Zimmermann mit lauter Stimme vorgetragen wurde.

1887

Die *Einweihung* der neuen Kirche war am 29. Juni 1887. Der leitende Architekt, der auch die Pläne entworfen und gezeichnet hatte, war der städtische Ingenieur Gaab in Nördlingen. Die Ausführung des Rohbaues war dem Baumeister Wörrlein in Ansbach übergeben. Die feinen Bildhauereien wurden von Bildhauer Müller in Augsburg gefertigt. Der feinkonstruierte Dachstuhl war von Zimmermeister Müller in Ansbach gearbeitet. Die Schnitzarbeiten wurden von Zimmermeister Behringer in Nördlingen gefertigt und die Gestühle von den Meistern Simon, Geyer und Bühler. Die gemalten Chorfenster stammen aus der Maierschen Kunstanstalt in München, der Altaraufbau samt Kanzel und Taufstein aus der kirchlichen Kunstanstalt von Staerk und Lengfelder in Nürnberg und die Orgel von Steinmeyer in Oettingen. — Die Kosten des ganzen Baues betragen 113 575,— Mark.

Zunächst galt es, von dem alten Betsaal Abschied zu nehmen. Hier verlieh Rektor Meyer dem, was alle bewegte, Ausdruck an Hand von Psalm 143,5 u. 6. Dann ordnete sich der Festzug vor dem Betsaal und dem Mutterhaus. Voran ging Dekan Schlier, dem vom Kirchenregiment der Auftrag geworden war, die Weihe der neuen Kirche zu vollziehen. Mit ihm gingen die Geistlichen des Kapitels Windsbach und alle sonstigen zur Feier erschienenen Pfarrer. Von ihnen wurden auch die heiligen Geräte vom alten ins neue Gotteshaus getragen. Dann folgten die Brüder mit ihren Posaunen und hinter ihnen die sämtlichen geladenen Gäste. Diesen schlossen sich an Frau Oberin mit allen Schwestern, die Blaue Schule und alle Schülerinnen. Nachdem sich der Zug vor dem Portal der Kirche gruppiert hatte, geschah in feiner liturgischer Weise die Schlüsselübergabe und die Öffnung der Kirche durch den Rektor. Dann zog die Gemeinde ein unter dem Gesang des Liedes: „Komm, Heiliger Geist, Herre Gott“! Nachdem der Weiheakt

vollzogen war, sangen als erste die Kinder unter Begleitung der neuen Orgel ein Hosianna. Dann erst stimmte die ganze Gemeinde unter dem Geläute der neuen Glocke an: „Nun danket alle Gott!“ Die darauf vom Rektor gehaltene Predigt hatte die Kirchweihepistel Offb. St. Johannes 21,1—5 zur Grundlage. — Um 3 Uhr rief die Glocke wieder zum Gottesdienst in die neugeweihte Kirche, welcher in der Form der Vesper verlief. Spät abends zogen die Gäste, besonders die Schwestern der nahe gelegenen Stationen, auf Leiterwagen fröhlich singend, wieder von dannen.

Nach der Einweihung der Kirche wurde der Betsaal zu einem Altersheim umgebaut und der Bau des Doktorhauses — jetzt Wilhelm-Löhe-Str. 7 — durchgeführt.

1888

Am 26. Februar 1888 starb im hiesigen Feierabendhaus Schwester *Helene von Meyer*, eine der drei ersten Vorsteherinnen, die das Diakonissenhaus am Anfang leiteten.

Am 28. Februar lehnte die Hauskonferenz des Mutterhauses trotz eines Promemoria des Missionsinspektors Johannes Deinzler entgeltlich die Sendung von *Diakonissen nach Neuguinea* ab.

1889

Am 18. Juli fand die Grundsteinlegung des neuen *Magdaleniums* statt und am 7. September die Einweihung des „*Diakonats*“, der Wohnung von Diakonus S. Anthes, der bereits zwei Jahre hier arbeitete. Dazu kam am 16. Oktober das Richtfest des neuen Magdaleniums.

1890

Diakonus S. Anthes verließ am 31. Juli 1890 die Stätte seiner Wirksamkeit, um seinem Vater in der Führung seines Amtes in Reichelsheim im Odenwald zu helfen. Als sein Nachfolger trat am 3. September *Pfarrer Ludwig Maier* von Possenheim als Diakonus in die Arbeit ein.

Am 20. August wurde das *neue Magdalenium*, der größte Bau der ganzen Anstaltskolonie, eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Es war zugleich das 25jährige Jubiläum des alten Magdaleniums. In das neue Haus zogen 30 Pflinglinge

und einige Pensionäre ein. — Außer den 76 Industrieschülerinnen waren um diese Zeit noch 100 rote, grüne und blaue Schülerinnen und die Kinder des Rettungshauses hier.

Diakon Leonhard Bertlein übernahm Ende August die Leitung der Anstaltsökonomie.

Die Beerdigung der am 7. November 1890 in Kitzingen tödlich verunglückten Schwester Emilie Ries am 9. November war die *letzte Amtshandlung von Rektor Fr. Meyer*. Bald darauf begann *seine Leidenszeit*.

1890/91 wurde der Ostflügel des Mutterhauses umgebaut.

1891

In den ersten Märztagen 1891 trat als weitere Kraft für den Unterricht an den Schulen und als Helfer im Rechnungswesen *Pastor a. D. Amelung* aus Mecklenburg in den Dienst des Mutterhauses.

Am 5. Juni 1891 starb nach 18jähriger hiesiger Wirksamkeit *Rektor Fr. Meyer*. Er hat sich als überzeugungstreuer Lutheraner der hessischen Kirche gut in die ihm nicht fremde Arbeit hier eingelebt und sie pietätvoll im Sinne seines Vorgängers weitergeführt. Dabei kam ihm besonders seine künstlerische Art und sein liturgisches Können zustatten. An der Gestaltung der Laurentiuskirche hatte er wesentlichen Anteil. Mit der Leitung der bayerischen Landeskirche kam er nicht in engere Fühlungnahme. Das blieb seinem Nachfolger vorbehalten. Im Jahr seines Todes betrug die Zahl der Dettelsauer Schwestern 331. — Rektor D. Eichhorn sagte von ihm: „Der selige Rektor Meyer hat das gottesdienstliche Leben mit großer Liebe ausgestaltet und auf diesem Gebiet nähren wir uns noch heute sehr vielfach von dem, was er uns gegeben hat. Hervorragend in der Seelenführung, durfte er die Zahl seiner Schwestern erheblich wachsen sehen und es sind insbesondere unter ihm von außerhalb des Landes nicht wenige herzugekommen, die in großer Treue in die Arbeit miteintraten. Er hat auch hinsichtlich der Vergrößerung und des Ausbaues des Werkes Großes gewagt und Großes hinausführen dürfen.“ Und Rektor D. Lauerer urteilt über ihn und seine Arbeit: „Daß Rektor Meyer mit ganzem Willen, aufs Große und aufs Kleine gesehen, Nachfolger Löhes sein wollte und war, ist seine Größe

und seine Schranke. Für die Diakonissenanstalt ist diese Treue ein unschätzbarer Vorteil geworden. So konnten sich Löhes Grundsätze einleben und ausleben.“

An seine Stelle trat durch die Wahl am 18. August 1891 der Gymasiallehrer und Inspektor des Alumneums in Regensburg, *Dr. Hermann Bezzel*, geboren in Wald bei Gunzenhausen am 18. Mai 1861. — Er zog hier am 2. Okt. auf und wurde am darauffolgenden Erntedankfest — 4. Oktober — in der Laurentiuskirche feierlich in sein Amt eingeführt. In seiner ersten Predigt über Hebr. 12,1—3 gab er der Gemeinde die dreifache Mahnung: Schau ernst nach dem Feind, fest auf den Führer und freudig aus zum Ziel! — Es dürfte bekannt sein, daß die in Regensburg stationierten Neuendettelsauer Schwestern auf diesen Mann aufmerksam gemacht hatten. Welchen Eindruck er dort durch seine Predigten und die Leitung des Alumneums auch außerhalb seiner Kirche gemacht hatte, brachte ein dortiger höherer katholischer Geistlicher mit den folgenden Worten zum Ausdruck: „Wenn die Lutherischen Heilige hätten, wäre dieser Hermann Bezzel einer von ihnen“.

1892

Am 22. Februar 1892 wurde das neugekaufte *Schloß Bruckberg* vorläufig von einer Haushaltschwester und zwei Dienstboten bezogen. Der neue Besitz umfaßte 22 Tagwerk, also etwas über 7 Hektar. — Die feierliche Übernahme und Einweihung dieser Filiale fand am 1. Mai d. J. statt. Der Kaufpreis betrug 50 000,— Mark. Am 12. Oktober wurde die neuerrichtete *Industrieschule* in dem Prinzenbau des neuerworbenen früheren Zisterzienserinnenklosters in *Himmelkron* eröffnet und am 15. Oktober das *Isolierhaus* hier eingeweiht.

1893

Die Einweihung des neuen *Augsburger Diakonissenhauses* in Augsburg geschah am 18. Juli 1893.

Am 13. Oktober wurde in einfachster Weise die neue *Brüderschule* mit 5 Brüdern eröffnet.

1894

Diakonus Maier verließ im März 1894 Neuendettelsau und bezog die Pfarrei Dombühl. An seine Stelle trat *Vikar Max Reiser*.

Als erster Hausgeistlicher von Bruckberg wurde am 3. Juni 1894 der *Pfarramtskandidat Weishaupt* in sein Amt eingeführt.

Beginn der Filiale Oberzenn am 14. August mit Eröffnung des Erholungshauses, jetzt Frauenstift. Die erste Hausmutter war Schwester Margarete Ries.

Am 18. August war die Einweihung des neuen Wohnhauses der Ökonomie hier.

Lehrer Friedrich Hausleiter in Aha, das langjährige bewährte Mitglied der Muttergesellschaft, starb am 16. September und fand auf dem Anstaltsfriedhof seine letzte Ruhestätte. Er gehörte zu den Seminaristen, die von dem Altdorfer Pfarrverweser Löhe mächtige und weittragende Anregungen empfangen haben.

Am 21. Oktober brach in Bruckberg im Mittelbau ein *Brand* aus. Alle Pflinglinge und das meiste Mobiliar konnten geborgen werden, aber der große Dachraum brannte vollständig aus.

Die Gründung des Buchladens der Diakonissenanstalt erfolgte am 1. Dezember 1894.

1895

Ende April verließ *Pastor a. D. Amelung*, der vier Jahre lang die musikalische Seite des Anstaltlebens in Kirche und Schule gepflegt hatte, das Diakonissenhaus. An seine Stelle trat Schwester Charlotte Kohlmann.

Die Einweihung des *Anstaltspfarrhauses in Bruckberg* fand am 16. Juni statt und am 17. Juni konnte in *Himmelkeron die Anstaltskapelle* in Gebrauch genommen werden.

Am 18. September war die feierliche Abordnung der beiden *Diakonissen Auguste Hensold und Emma von Soden nach Ostindien* in den Dienst der Leipziger Mission. Bereits am folgenden Tag reisten die beiden Missionsschwestern nach ihrem Arbeitsfeld ab.

Die Kinderschule an der Heilsbronner Straße konnte am 6. Dezember eingeweiht werden. Der stattliche Bau trug an seiner Vorderfront die Inschrift aus Jes. 45, 11: „Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir!“ — Das Gelände vor dem Gebäude (680 qm.) war von der Dorfgemeinde der Diakonissenanstalt geschenkt worden und sollte zu einer gärtnerischen Anlage umgewandelt werden.

1897

Am 4. Mai 1897 verschied der Präsident des Oberkonsistoriums in München *D. Adolf von Stählin*, der Bruder von Frau Oberin Therese Stählin und der treue Freund und Förderer der Diakonissenanstalt.

Die Einweihung der *Friedhofskapelle* der Diakonissenanstalt fand am 31. August statt.

Ende Juli verließ *Konrektor Draudt* Neuendettelsau, dem er 21 Jahre in aller Treue gedient hatte. Er wurde zum Ehrenmitglied des Helferkollegiums gewählt. — Zu seinem Nachfolger wurde *Pfarrer Franz Schattenmann* in Hohenfeld gewählt, der am 15. September in sein neues Amt hier eingeführt wurde.

Im Herbst wurde die Wirtschaft und der Bauernhof *Jakobsruhe* von der Diakonissenanstalt gekauft und am 10. November in Gebrauch genommen. Da auch der ganze Viehstand übernommen werden mußte, wurde Diakon Wolfgang Hacker mit der Verwaltung der dortigen Ökonomie betraut. — Drei Jahre später — 20. August 1900 — wurde Jakobsruhe nach Neuendettelsau eingepfarrt.

Am 25. Oktober kam mit dem Ankauf des ehemaligen Schneiderschen Hauses der letzte Teil des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Himmelkron in den Besitz der Diakonissenanstalt.

1898

Nach dem Stand vom 1. Januar 1898 befanden sich 621 *Pfleglinge* in den vier Pflegeanstalten Neuendettelsau, Polzingen, Bruckberg und Himmelkron und zwar 292 männliche und 329 weibliche.

In diesem Jahr wurde in Himmelkron das *Handarbeitslehrerinnenseminar* gegründet.

1899

Bei der Generalversammlung am 2. Mai 1899 wurde der *Grundstein zum Brüderheim* gelegt. Der Anfang der Urkunde, die im Grundstein beigelegt wurde, lautet: „Es soll dieser Bau, der im Jahre 1896 beschlossen und durch Geschenke von Schwestern und Brüdern, auch durch das Legat einer heimgegangenen teuren Schwester ermöglicht war (in Summa

15 180 Mark), ein Denkstein göttlicher Hilfe in der Geschichte unserer Brudersache sein, die der selige Pfarrer Löhe begründete . . .“ — An diesem Tag zählte das Mutterhaus 473 Schwestern und 31 Brüder. — Im Bericht, der über Himmelkron erstattet wurde, wird festgestellt: „Nunmehr ist Himmelkron ganz unser.“ Der letzte Teil wurde am 16. März 1899 eingeweiht. Die Ankaufsumme aller Gebäude betrug 74 877,48 M und die der Baukosten 136 746,45 M. — An anderem Ort — Corrbibl. d. Diak. 1899 Nr. 1 — sagt Rektor Dr. Bezzel: „Es waren teure Bauten im Lauf der letzten sechs Jahre und werden um der immer wieder nötigen Verbesserungen willen noch lange teure bleiben. Doch soll die Gewißheit, daß manchem Unglück in diesen Räumen gewehrt oder doch wenigstens Linderung geschafft werden konnte, über die großen Ausgaben trösten.“

In einem Brief von Frau Oberin Therese Stählin vom 18. November findet sich folgende Notiz: „Die *Hostienbäckerei* im Feierabendhaus nimmt von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zu. In diesem Jahr sind bereits über 700 000 Hostien versandt worden.“

Am 1. Weihnachtsfeiertag 1899 starb *Lehrer a. D. Adam Hofstätter*, der 40 Jahre lang Mitglied der Muttergesellschaft gewesen war. Von dem jungen Pfarrverweser Löhe in Altdorf innerlich gefaßt und von Pfarrer Wucherer in Nördlingen gefördert, wurde er dem Augsburger Mutterhaus und noch mehr dem hiesigen ein überaus treuer Freund und Helfer.

1900

Nach dem Stand vom 20. Juni 1900 waren von den 484 Schwestern des Mutterhauses 401 aus Bayern und 83 aus anderen deutschen Staaten. — Durch die Haubenfeier von 16 Blauen Schülerinnen am 29. Juli erreichte die Schwesternzahl gerade 500. Die Gesamtzahl der Schülerinnen der Diakonissenanstalt — excl. der Blauen Schule — war im September 215.

Die Einweihung des *Brüderheims* wurde am Erntefest vollzogen und der Unterricht mit acht Bruderschülern begonnen. Sieben von ihnen wurden am 1. Advent eingesegnet.

Am 25. November 1900 war in *Obernzen* die Einweihung

des *Pflegehauses für halbe Kräfte* (Marienheim). (Beginn dieser Arbeit 1897.)

XV. Geschichte der Dorffarrei von 1901 bis 1945

(Mit kurzen politischen Notizen)

1901

Am 18. Juni 1901 wurde Provisor Georg *Roth* zum definitiven Lehrer ernannt.

Die *Einweihung der neuen Dorfkirche* fand am 7. Juli statt und wurde von Konsistorialrat Fikenscher, Ansbach, vollzogen. (Es war dies seine letzte Amtshandlung. Bereits 14 Tage später starb er.) Für die Gemeinde war dieser 7. Juli ein rechter Freudentag. Da der alte Altar in die neue Kirche herübergenommen wurde, galt auch sie als Kirche St. Nikolai von Myra. Der Turm — 36 m hoch — war genau auf dem Stand des alten errichtet, während das Kirchenschiff und der Chor zum größeren Teil auf dem Platz des alten Friedhofs steht. Die dabei ausgegrabenen Gebeine früherer Geschlechter wurden gesammelt und unter dem neuen Taufstein wieder in die Erde gesenkt. Die Baukosten der neuen Kirche betragen 122 000 Mark, die aber erst in der Inflationszeit ganz abgezahlt wurden. Die drei gemalten Fenster im Chor stammen aus dem Atelier van Treeks in München. Das Kruzifixus auf dem Altar wurde von Bildhauer L. Geiger, Nürnberg, gefertigt. Ein Kruzifix aus der alten Kirche hängt an der Nordwand; darunter steht der von Löhse so sehr geliebte Spruch: „Dein sind wir, David, und mit Dir halten wirs, Du Sohn Isais!“ 1. Chron. 13, 15. Ebenso wurde ein Ölgemälde, von Rueger von Westernach gestiftet, aus der alten Kirche in die neue mit herübergenommen. Ein gotisches Sakramentshäuschen aus dem 13. Jahrhundert fand in der Sakristei seinen Platz.

Die Seelenzahl der Gemeinde in diesem Jahr betrug in Neudettelsau 968, in Bechhofen 127, in Wernsbach 128, in Reuth 108, in Haag 85, in Geichsenhof mit Mühle 30, in Birkenhof 10, in Mühlhof 8, in Weiherhof 7, in der Froschmühle 6 und auf dem Johannishof 4, zusammen 1381. Sie alle waren lutherischen Bekenntnisses, mit Ausnahme eines katho-

lischen Ehemannes in Wernsbach, der eine protestantische Frau und protestantische Kinder hatte.

1902

Am 21. Mai 1902 beschloß der Gemeinderat, mit der Diakonissenanstalt ins Benehmen zu treten wegen eines Anschlusses an die *Wasserleitung* für eventuelle Brandfälle. Sie wurde dann auch durchgeführt bis in die Mitte des Dorfes.

1904

Der Gemeinderat beschloß am 24. September, den alten *Kirchweihtermin* am Sonntag nach Johannis abzuschaffen und dafür den ersten Sonntag im Juli festzulegen, weil an diesem Tag 1901 die neue Pfarrkirche eingeweiht wurde.

1906

Frau Pfarrer Karoline Pöschel, das langjährige Mitglied der Muttergesellschaft, wurde am 15. Februar von Gott abgerufen. Sie war im Jahr 1864 als Witwe mit ihren neun angeheirateten Kindern nach Neuendettelsau gezogen und wurde Pfarrer Löhe eine getreue Helferin in den vielen äußeren und inneren Nöten der Dorfpfarrrei. Viele angesehene Gäste fanden in der „Pöschelei“ Unterkunft und Betreuung. (Es stand zwischen den Anwesen Wedel und Winkler-Butz.) Die Heimgegangene fand auf dem Dorffriedhof, unweit von Löhes Grab, ihre letzte Ruhestätte. Viel Dank und Liebe folgten ihr nach.

1907

Am 28. Februar starb der Nachfolger von Pfarrer Dr. Weber im hiesigen Pfarramt, *Pfarrer Christian Immler*, in Eyb. Er wurde am 3. März auf dem Dorffriedhof beerdigt.

In der Nacht vom 11. auf 12. Juni starb *Ferdinand Löhe*, der älteste Sohn von Pfarrer Wilhelm Löhe. Er war genau 40 Jahre ein milder Berater und getreuer Nachbar der Filiale Pölsingen der Diakonissenanstalt. Er fand im Grabe seines Vaters seine letzte Ruhestätte. Bald danach — am 24. November — starb auch seine einzige Schwester *Marianne*. Davon schreibt Frau Oberin Therese Stählin in einem Brief vom 8. Dezember: „Ihr könnt Euch denken, wie mich der Tod von

Marianne Löhe bewegte. Sie starb am Todestag ihrer Mutter, und wenige Stunden danach auch ihr Vetter *Paul Löhe*. (Der Neffe von Pfarrer W. Löhe. Sch.) Das war ein eigenartiger Zug durch's Dorf, am geliebten Pfarrhaus vorbei, hinaus zum Gottesacker. Voran trug man den Sarg von Marianne, dann folgte der von Paul Löhe. Mariannes Leiche wurde in die Gruft ihres Vaters gesenkt. Da hielt Herr Inspektor Deinzer die Leichenfeier. Dann zogen wir zum andern Grab, wo Herr Konrektor Stark vom Missionshaus amtierte.“

Dr. Dietlen wurde am 5. Januar anlässlich der Verleihung des Titels „Hofrat“ das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde verliehen.

1908

Der Gemeinderat verlieh am 28. Januar aus Anlaß des 100. Geburtstags von Pfarrer W. Löhe dessen einzigem noch lebenden Sohn, *Buchhändler Gottfried Löhe*, das Ehrenbürgerrecht.

1909

Am 9. Juli beschloß der Gemeinderat, *Rektor D. Dr. Bezzel*, nunmehrigem Präsidenten des Oberkonsistoriums in München, das Ehrenbürgerrecht von *Neuendettelsau* zu verleihen.

Lehrer Roth starb am 1. Juli, erst 41 Jahre alt und wurde hier beerdigt. Seine Stelle übernahm am 1. Oktober *Lehrer Christian Burkhard*, der aber bereits am 4. Januar 1940, 44 Jahre alt, starb.

Am 16. November war in Windsbach die *Einweihungsfeier des neuen Pfarrwaisenhauses*. Das alte war ein Jahr vorher durch einen schweren Brand fast ganz eingäschert worden.

Pfarrer Eduard Sabel wurde am 7. November zum Obmann der „Gesellschaft“ gewählt.

1910

Im März gab *Präsident D. von Bezzel* seinen ersten *Hirtenbrief* heraus, der wegen seiner Klarheit und Entschiedenheit dem eingedrungenen Liberalismus gegenüber einen starken Eindruck machte weit über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes hinaus. Einer seiner wichtigsten Sätze war: „Ich erkläre mit aller Bestimmtheit aus einem an Ordinationsversprechen und Lebenserfahrung gebundenen Gewissen heraus, daß von

einer Gleichberechtigung der Richtungen nicht die Rede sein kann.“

Im Mai wurde die bisher dreiklassige Schule in eine vierklassige umgewandelt, die von *Frl. Ida Fürbringer und Lehrer Leonhard Sandrock*, bisher in Wattenbach, übernommen wurde.

Bei der *Volkszählung* am 1. Dezember hatte das Dorf 1004 Seelen und die Anstalten 949, also zusammen 1953 Einwohner; seit 1905 266 mehr.

1911

Senior Sabel erhielt am 15. Oktober 1911 den Predigtamtskandidaten *Friedrich Spieß* als *Privatvikar*.

Am 16. November war hier zum erstenmal seit Menschengedenken ein *Erdbeben* spürbar, das sich am 19. Juli 1913 wiederholte. Sie waren beide tektonische Beben, die ihren Ausgangspunkt auf der Schwäbischen Alb hatten.

Am 31. Dezember schied *Bürgermeister Koch* nach 17jähriger Amtsarbeit aus. An seiner Stelle wurde anfangs des neuen Jahres Posthalter und Kaufmann *Johann Kolb* gewählt.

1912

Bei der Reichstagswahl im Februar erhielt der Kandidat der Konservativen Hufnagel 214 Stimmen, Quidde (Fortschritt) 39 und Hierl (Sozialist) 14 Stimmen.

Am 12. Dezember wurde der allseits verehrte *Prinzregent Luitpold von Bayern* aus einem arbeitsreichen Leben abgerufen. Er war ein rechter Landesvater und eine der besten Stützen des Deutschen Reiches.

1913

Am 31. Juli beschloß der Gemeinderat, *Senior Sabel* anlässlich seiner 25jährigen Wirksamkeit an der hiesigen Pfarrei das *Ehrenbürgerrecht* von Neuendettelsau zu verleihen.

Am Ende des Jahres betrug die *Seelenzahl* der Dorfpfarrei 1517. Von den 37 Kindern, die geboren wurden, waren 4 unehelich, 26 Glieder der Gemeinde wurden kirchlich beerdigt. 2119 empfingen das Heilige Abendmahl. An Missionsgaben fielen an 2840 Mark. Die Summe der gesamten freiwilligen Spenden betrug 5024 Mark.

1914

Am 28. Juni wurde der österreichische Thronfolger *Erzherzog Franz Ferdinand* mit seiner Gemahlin durch den serbischen Attentäter Prinzip *ermordet*. Diese Tatsache löste den unheilvollen *1. Weltkrieg* aus, der am 1. August begann und auch über das hiesige Dorf viel Leid und Sterben brachte.

1915

Am 2. Juni und 10. Oktober waren leichte Erdbeben im Fränkischen Jura, die auch hier spürbar waren.

1916

Der *Dekanatsbezirk Windsbach* umfaßte Ende des Jahres 12 Pfarreien mit 14 301 Seelen. Davon waren 1630 Kriegsteilnehmer. 274 Kinder (228 ehelich und 46 unehelich) wurden geboren und getauft. 157 Knaben und 174 Mädchen, zusammen 331, wurden konfirmiert. 23 Ehen und eine Mischehe wurden eingesegnet. Es starben 246 Personen, welche mit zwei Ausnahmen kirchlich beerdigt wurden. Kommunikanten waren es 5909 männliche und 11 458 weibliche. Die Gesamtzahl der kirchlichen Gaben betrug 23 666,81 Mark, pro Kopf 1,65 Mark. An Kriegsgaben fielen an 20 270 Mark. — Der Stand der Bayerischen Evang. Lutherischen Landeskirche war am 31. Dezember 1916 1 443 846 Seelen.

1917

wurde die beschlagnahmte große Glocke der Dorfkirche und ein Jahr später auch die kleine Glocke von Wernsbach dem Kriegsamt übergeben und eingeschmolzen.

Die Azetylengasanlage der Diakonissenanstalt wurde ins Dorf verlängert und auch das Pfarrhaus miteinbezogen.

1918

Am 3. November kam es bei der Kriegsmarine in Kiel zur *Meuterei*. Am 8. November begann die *Revolution* in München durch Ausrufung der bayerischen Republik durch die Soldaten- und Arbeiterräte. König Ludwig III. wurde zur *Abdankung* gezwungen. Am 9. November brach die Revolution in Berlin aus. Reichskanzler Prinz Max von Baden verkün-

digte die *Thronentsagung von Kaiser Wilhelm II.* Er begab sich nach Holland, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden. Am 11. Nov. wurde *Friedrich Ebert Reichskanzler.* Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen.

Von den aus der Pfarrgemeinde Neuendettelsau eingerückten Männern starben in den Jahren 1914 bis 1918 auf den Schlachtfeldern und den Lazaretten der Front und Heimat oder blieben vermißt 75 Männer, deren Namen auf dem am 14. Oktober 1928 errichteten Kriegerdenkmal auf dem südlichen Kirchplatz aufgezeichnet sind. — Auf die Dorfgemeinde kommen davon 28, auf die Missionsanstalt 13, die Diakonissenanstalt 10, Bechhofen 6, Wernsbach 7, Haag 5, Reuth 4 und Birkenhof 2.

1919

Am 8. Januar Beginn der Friedenskonferenz im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles. 6. Februar Zusammentritt der Nationalversammlung in Weimar. 7. Mai Mitteilung des Friedensdiktates an die deutschen Bevollmächtigten durch Clemenceau in Gegenwart von Präsident Wilson und Lloyd George. 23. Juni. Die Nationalversammlung erklärt sich mit der Unterzeichnung des Friedensdiktats einverstanden. 28. Juni *Unterzeichnung des Schmachtfriedens im Spiegelsaal von Versailles,* der am 10. Januar 1920 in Kraft trat.

1920

Ende 1920 betrug die Seelenzahl der Dorfpfarrei 1559. Von den 45 Kindern, die geboren wurden, waren 2 unehelich. 25 Kinder wurden konfirmiert, 14 Paare kirchlich getraut und 19 Glieder der Gemeinde kirchlich beerdigt. Die Zahl der Kommunikanten betrug 2220. Für Mission wurden gegeben 2950 Mark. Die Gesamtsumme aller freiwilligen Spenden betrug 11779 Mark.

1921

Mit dem 1. Januar 1921 trat *die neue Verfassung der Evang. Lutherischen Landeskirche* von Bayern in Kraft. — Am 6. Januar wurde in Anwesenheit der berufenen Vertreter der ganzen Landeskirche der *Kirchenpräsident* und der *Landeskirchenrat* in der Lukaskirche zu München feierlich in ihr

Amt eingesetzt. Damit trat zum erstenmal die Bedeutung, welche die neue Kirchenverfassung hat, in die Öffentlichkeit. Es stand von da an neben dem Landeskirchenrat, als der obersten Verwaltungsbehörde, eine persönliche Spitze mit weitgehenden Vollmachten: der Kirchenpräsident. An die Stelle der Konsistorien traten in München, Ansbach und Bayreuth die Kreisdekane, die für die persönliche Fühlung der Kirchenleitung mit den Pfarrern und Gemeinde sorgen sollten.

Der Sonntag Sexagesimä — 30. Januar — schloß mit einem überaus traurigen Ereignis für die Bewohner Dettelsaus ab. Als die Schüler des Missionshauses beim Abendessen waren, hörten sie in nächster Nähe zwei Schüsse fallen und bald darauf erfuhren sie, daß die Tochter ihres Nachbarn erschossen worden wäre. Daraufhin verhaftete die Gendarmerie den Sohn eines hiesigen Landwirts, der später auch der bösen Tat überführt wurde.

Am 10. April 1921 starb im Haus Doorn in Holland die deutsche *Kaiserin Augusta Viktoria*. Die irdische Krone, die sie hinieden trug, hat ihr neben mancher Freude viel schweres Herzeleid gebracht. Sie fand ihre letzte Ruhestätte im Garten des Schlosses Sanssouci bei Potsdam.

Am 18. Oktober verschied im Alter von 77 Jahren *König Ludwig III. von Bayern*. Er wurde mit der Leiche der Königin in der Gruft seiner Ahnen beigesetzt. Viele Zehntausende gaben ihnen das letzte Geleit.

Im November wurde *Neuendettelsau an die elektrische Leitung* des bayerischen Überlandwerks angeschlossen. Damit es auch in der Dorfkirche eingerichtet werden konnte, wurde eine Naturalsammlung von Getreide durchgeführt, die 38,5 Zentner ergab. Außerdem wurden 23 Glühbirnen gestiftet. — Am 1. Advent abends 7 Uhr wurde die erste Vesper in der Dorfkirche bei elektrischer Beleuchtung gehalten.

1923

Am 1. Mai trat *Pfr. Eduard Sabel nach fast 35jähriger Wirksamkeit* hier in den Ruhestand. Die Pfarrverwesung führte zuerst Missionsinspektor August Zahn und vom 1. Aug. an *Pfr. Michael Rabus*, bisher Anstaltsgeistlicher, dem die

Pfarrrei verliehen worden war. Er wurde am 26. August durch Kirchenrat Keil von Windsbach installiert.

In Wernsbach wurde am 3. Juni die neue *Ersatzglocke* geweiht. Sie wog 2,40 Zentner und wurde gegossen von der Firma Hammer in Regensburg.

Anfang Dezember war eine Billion eine Goldmark. Mitte Dezember wurde die Rentenmark eingeführt.

In diesem Jahr war die Gründung des „*Deutsch-Evangelischen Kirchenbundes*“, eines kirchlichen Zweckverbandes, dem aber eine klare Bekenntnisgrundlage fehlte.

1924

Am 1. Februar übernahm *Lehrer Adolf Traunfelder* die 4. und 5. Klasse der hiesigen Volksschule.

Bei der *Landtagswahl* am 6. April wurden in Neuendetelsau abgegeben 590 Stimmen Deutschnational, 180 Stimmen Deutschvölkisch, 92 Stimmen für die Sozialdemokratie und 47 Stimmen für die übrigen Parteien. Die Wahlbeteiligung betrug 77 Prozent. — Bei der Reichstagswahl am 4. Mai wählten 562 Stimmen Deutschnational, 264 Stimmen Deutschvölkisch, 88 Stimmen Sozialdemokratisch und 32 Stimmen andere Parteien.

Am 15. November unterzeichnete Kirchenpräsident D. Veit den wichtigen *Vertrag*, der das Verhältnis zwischen dem bayerischen Staat und unserer Landeskirche regelte. Bei einer außerordentlichen Tagung der Landessynode in München vom 16.—19. Dezember wurde dieser Vertrag mit großer Mehrheit gebilligt.

Am 20. November durfte die Dorfgemeinde ihre *neue Glocke* einholen und auf den Kirchturm bringen. Am folgenden Sonntag wurde sie mit Festpredigt und Gebet dem Gebrauch übergeben. Sie war 19 Zentner schwer und nur ein wenig leichter als die im Weltkrieg abgelieferte Glocke. Sie trägt die Inschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden — 1924“. Gegossen wurde sie von Karl Heller, Rothenburg. Die Opfergabe hierfür betrug 2983,41 M.

Bei den *Gemeindewahlen* wurde der bisherige Bürgermeister *Joh. Kolb* wiedergewählt.

1925

Am 26. Januar konnte mit dem *Bau der Kanalisation* begonnen werden, die die Dorfgemeinde im Verein mit den Anstalten durchführte. Der Hauptkanal führte in der Heilsbronner Straße beginnend durch die Hauptstraße bis fast zum Friedhof. Von dort laufen die Abwässer zum Wernsbacher Weiher. Die Arbeiten wurden durch eingesessene Kräfte ausgeführt und am 22. Mai vollendet. Damit war manchem Notstand abgeholfen.

Bei der Wahl des *Reichspräsidenten* Ende April wurden in Neuendettelsau für Hindenburg 923 Stimmen abgegeben, für Marx 73 und für Thälmann 2.

Am 30. Juli zog ein *Hagelwetter* über die Fluren Dettelsaus. Es fielen Schloßen von mehr als Haselnußgröße. Der Schaden an den Getreidefeldern war groß (bis 95 Prozent). Auch die Hackfrüchte litten stark. Es wurden sogar Obstbäume entwurzelt.

Die Ost- und Westseite des Kirchturms wurde mit *Zifferblättern* versehen. (Bisher waren solche nur auf der Nord- und Südseite angebracht.)

1926

Am 28. August hatte *Kronprinz Rupprecht* seinen Besuch hier angesagt. Am Ortseingang wurde er von der Gemeindeverwaltung und den vaterländischen Verbänden begrüßt und vor dem Mutterhaus von Rektor D. Lauerer und Frau Oberin Selma Haffner. Nach dem Besuch der meisten Anstalten kam der hohe Gast auch ins Missionshaus, wo er unter Führung von Missionar Keyßer das Missionsmuseum besichtigte.

1928

Am Morgen des 9. Januar durcheilte Dorf und Anstalt die Trauerkunde, daß *Senior Eduard Sabel* heimgerufen worden sei. Fast 35 Jahre hatte er das Amt in der Dorfgemeinde geführt, bis er es 1923 niederlegte. 1888 wurde er als Pfarrer von Neuendettelsau installiert und hat in seiner langjährigen Amtsführung das Erbe Löhes in der Pflege der Gottesdienste, in kirchlicher Zucht und Ordnung treu bewahrt. Das Hauptwerk seines Lebens war die Erbauung der neuen Kirche,

womit er sich in der Gemeinde ein dauerndes Gedächtnis gestiftet hat. — Die Beerdigung fand am 11. Januar unter großer Beteiligung der Gemeinde statt. Herr Rektor hielt die Aussegnung im Haus. Dann wurde der Sarg in die Kirche geleitet, wo Kirchenrat Keil die Leichenpredigt hielt über Luk. 2, 29 und 30. Ihr folgten Dankesworte von Kirchenrat Keil im Namen des Kapitels und von Pfr. Rabus im Namen der Pfarrgemeinde. Bürgermeister Kolb sprach im Namen der Ortsgemeinde, deren Ehrenbürger der Entschlafene war, dann Herr Rektor für die Diakonissenanstalt und zuletzt Missionsdirektor Ruf im Namen der Gesellschaft und Missionsanstalt. Die Feier auf dem Dorffriedhof beschloß der Chor der Missionsseminaristen mit dem Lied: „O Jerusalem, du schöne.“

In der Woche nach Reminiscere fand in der Dorfkirche eine *Evangelisation durch Pfr. Dr. Epplein* statt.

Am 29. April abends war im Bischofssaal ein Gemeindeabend mit Lichtbildern im Anschluß an die *Wimpelweihe des Christl. Vereins junger Männer*.

Die *Familie Feghelm* der Dorfgemeinde wurde Ende Mai dadurch schwer heimgesucht, daß ihr Sohn Hans durch einen Sturz vom Wagen einen Schädelbruch erlitt, dem er nach wenigen Tagen erlag.

Am 4. Juni starb *Oberlehrer August Grimm*, 62 Jahre alt. 28 Jahre hat er mit großer Treue als Lehrer, Kantor und Organist gedient. In den Präparandenklassen der Diakonissenanstalt gab er seit Jahren den Violinunterricht und so manche Seminaristen unseres Hauses hat er im Orgelspiel gefördert. In seinen letzten Jahren hat er auch den Gesangsunterricht unserer Brüder geleitet, bis ihm seine Erkrankung den Dirigentenstab aus den Händen nahm.

Mit dem 50jährigen Stiftungsfest des Dettelsauer Kriegervereins am 10. Juni war die *Einweihung des Kriegerdenkmals* verbunden, das die Gemeinde im südlichen Vorgarten der Kirche ihren gefallenen Söhnen zum Gedächtnis errichtet hatte. Beim Feldgottesdienst unter der Friedenseiche auf dem Rasen vor dem Jugendheim hielt Pfarrer Rabus die Festpredigt über Ps. 101, 6. Etwa 40 Vereine waren mit ihren Fahnen zugegen.

Am 27. Juni war *Kirchenvisitation* in der Dorfgemeinde durch Oberkirchenrat Rüdel. Die Missionsseminaristen dienten beim einleitenden Gottesdienst mit ihren Posaunen und einem Chorgesang.

Am 16. Juli brachte ein schweres *Gewitter* den langersehnten Regen, aber es schlug auch zweimal der Blitz ein, freilich ohne zu zünden, während in Reuth zwei Scheunen durch den Blitz in Brand gesteckt wurden.

Ein *Denkmal Löhes* wurde am 3. November in seiner *Vaterstadt Fürth eingeweiht*. Ein Fürther Kind, Bildhauer Götz, hatte es geschaffen. Es ist dem hiesigen Denkmal ähnlich. Die Büste zeigt das vertraute Angesicht mit den in weite Ferne blickenden Augen. Es fand seinen Platz vor der Michaelskirche.

Am Reformationstag wurde in *Kirchenlamitz*, wo vor 95 Jahren der junge Wilhelm Löhe eine gesegnete Wirksamkeit ausübte, ein Löheheim (Gemeindehaus) eingeweiht, wobei Pfr. Löhe aus Mitwitz, ein Enkel des Dettelsauer Dorfpfarrers, den Festvortrag hielt.

1929

Vom Sonntag Exaudi an bis zum Reformationstag 1930 hielt die Anstaltsgemeinde wegen der Vergrößerung ihres Gotteshauses ihre Gottesdienste in der Dorfkirche.

Lehrer Ottmar Bubmann von Dürrnbuch im Steigerwald zog am 29. Mai hier auf und übernahm die Stelle des heimgegangenen Hauptlehrers *Grimm*.

Am 15. August, morgens $\frac{1}{27}$ Uhr, erschien zum großen Jubel von ganz Neuendettelsau das *Luftschiff „Zeppelin“* über unserem Ort in geringer Höhe. Er war auf einer Reise nach Japan.

1930

Am 29. Juni besuchte der deutsch-evangelische Kirchentag Neuendettelsau. Es waren dies etwa 60 Männer und Frauen.

Am Morgen des 23. November ging über Neuendettelsau ein überaus *heftiges Gewitter* nieder. Vom eigentlichen Winter war bis dahin nicht viel zu spüren.

1931

Fräulein Hauptlehrerin *Jda Fürbringer*, die lange Jahr hier tätig war, siedelte am Ende des Schuljahres 1930/31 nach Heilsbronn über. Mit ihr tauschte Fräulein *Thea Hegel* und übernahm am 16. April hier die 1. Klasse.

Am 20. September fand in Windsbach ein *Bezirkstageskirchentag* statt zur Rüstung der Gemeinden gegen die Gottlosenbewegung.

Der Patronatsherr der Dorfgemeinde, *Freiherr Alexander von Eyb*, erlitt am 4. Oktober am Kirschendorfer Weg einen Schlaganfall mit tödlichem Ausgang. Seine Beisetzung erfolgte in der Familiengruft zu Rammersdorf. — Ihm folgte als Patronatsherr *Freiherr Otto Kurt von Eyb*.

Ende 1931 zählte man in Deutschland über 5,6 Millionen *Arbeitslose*.

1932

Bei der Renovierung der Kirche von *Wernsbach* wurde die Uhr vom Türmchen des Anstaltsschulhauses auf den Turm dieser Filialkirche versetzt.

Bei der *Reichspräsidentenwahl* am 13. März wurden von 1387 in Neuendettelsau wahlberechtigten Stimmen abgegeben für Düstermann 258, Hindenburg 235, Hitler 776, Thälmann 1. — Da dem bisherigen Reichspräsidenten 168 452 Stimmen an der benötigten Zahl fehlten, war ein weiterer Wahlgang notwendig, der am 10. April stattfand. Hier erhielt von Hindenburg 708 912 Stimmen mehr und damit die absolute Majorität.

Der *Gesangverein* feierte am 5. Juni unter Beteiligung vieler auswärtiger Vereine sein 50. Stiftungsfest.

Bei der *Reichstagswahl* am 6. November wurden im Vergleich zur letzten Wahl am 31. Juli an Stimmen abgegeben: Nationalsozialisten 560 (700), Deutsch-Nat. 414 (229), Sozialdemokraten 53 (58), Christl. Volksdienst 47 (42), Kommunisten 14 (2), Deutsche Volkspartei 10 (2).

Nach einer Zählung anfangs Dezember hatte Neuendettelsau 2650 *Einwohner*. Davon kamen auf die Diakonissenhausgemeinde 1360 und das Missionshaus mit Freizeitenheim und allen Missionsleuten 103 Seelen.

Am Ende des Jahres 1932 betrug die Zahl der *Arbeitslosen* in Deutschland 7 Millionen.

1933

Am 30. Januar ernannte Reichspräsident von Hindenburg den Führer der NSDAP *Adolf Hitler zum Reichskanzler*.

Am 1. Februar wurde der *Reichstag aufgelöst* und der Wahltermin auf den 5. März festgelegt. — Bei dieser Wahl wurden im Vergleich zu der am 6. November 1932 in Neuendettelsau folgende Stimmen abgegeben: NSDAP 894 (566), Schwarz-Weiß-Rot 325 (414), Christl. Volksdienst 36 (47), Sozialdemokraten 35 (53), Deutsche Volkspartei 11 (101), Kommunisten 6 (14), Bayer. Volkspartei 3, Bauern- und Mittelstandspartei 2. — Die Gesamtzahl der Wähler war 1312 gegen 1146 am 6. November. — Diese Wahl brachte den Sieg der NSDAP mit 288 Mandaten.

Bei der nach der Reichstagswahl folgenden Gleichschaltung im Gemeinderat erhielt die NSDAP sieben Sitze und die DNVP drei.

Am 22. April 1933 erfolgte dann entsprechend dem Wahlergebnis die Neubildung des Gemeinderates in Neuendettelsau. In der ersten Gemeinderatssitzung wurde die Wahl des ersten Bürgermeisters vorgenommen. Zimmermeister Hans Loscher, langjähriger zweiter Bürgermeister, wurde einstimmig zum ersten Bürgermeister gewählt. Anschließend wurde in herzlichen Worten dem bisherigen ersten Bürgermeister Johann Kolb gedankt, der sich sowohl während der schweren Jahre im Ersten Weltkrieg als auch im Frieden um das Wohl der Gemeinde Neuendettelsau sehr verdient gemacht hatte und nun sein Amt einer jüngeren Kraft übergab. Er war 21 Jahre lang erster Bürgermeister der aufstrebenden Gemeinde Neuendettelsau gewesen. Mit Worten schlichter Herzlichkeit dankte Bürgermeister Kolb für die ihm erwiesene Ehrung und wünschte seinem Nachfolger Loscher, dem Gemeinderat und der Gemeinde Neuendettelsau Gottes Segen. Als elf Jahre später — 1944 — Bürgermeister Kolb mit 74 Jahren aus dem Leben schied, folgte ihm viel Liebe und Dankbarkeit nach. Sie fanden sichtbaren Ausdruck bei seiner Beerdigung am 3. Mai 1944 im Dorfkirchhof in Kranzspenden und ehrenden

Nachrufen seitens des damaligen ersten Bürgermeisters Traunfelder, der Leitung der Diakonissen- und Missionsanstalt, der Pfarr- und Schulgemeinde Neuendettelsau, der Vereinsvorstände, der Freiwilligen Feuerwehr, deren Begründer Bürgermeister Kolb war.

Bürgermeister Loscher wurde ebenfalls während seiner Amtsführung sehr geschätzt und bei seinem frühen Tod im Alter von 54 Jahren, im Jahre 1940, sehr betrauert. Insbesondere von der Diakonissen- und der Missionsanstalt, der Gesamtkirchengemeinde, des Schulzweckverbandes, der Vereine usw.

Bei der außerordentlichen Tagung der Landessynode vom 3. bis 5. Mai wurde an Stelle des Ende März zurückgetretenen Kirchenpräsidenten D. Veit Oberkirchenrat *D. Meiser* zum *Landesbischof* gewählt.

Der evangelische Pressedienst vom 18. Mai meldet: Ein bedeutender Schritt zur kommenden Kircheneinigung ist geschehen. Die sämtlichen lutherischen Landeskirchen Deutschlands schlossen sich zusammen zu einem lutherischen Zweig der werdenden deutschen evangelischen Kirche unter Vorbehalt der Zuständigkeit der einzelnen Kirchen. Zum Vorsitzter wurde Landesbischof *D. Meiser* gewählt.

Am 28. Mai wurde Pastor *D. von Bodelschwingh* zum *Reichsbischof* bestimmt und beschlossen, das Verfassungswerk der evangelischen Kirche in Fühlung mit dem Bevollmächtigten des Reichskanzlers, Wehrkreisfarrer Müller, baldigst zum Abschluß zu bringen.

Der preußische Kultusminister *Rust* erließ im Juni folgende Verfügung: „Die Lage von Staat, Volk und Kirche verlangt Beseitigung der vorhandenen Verwirrung. Ich ernenne deshalb den Leiter der Kirchenabteilung im preußischen Kultusministerium, Jäger, für den Bereich sämtlicher Landeskirchen Preußens zum Kommissar mit der Vollmacht, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Die kirchlichen Vertretungen in den evangelischen Landeskirchen Preußens sind aufgelöst.“ — Der nominierte Reichsbischof Pastor von Bodelschwingh trat daraufhin zurück.

Auf staatliche Weisung mußten am 23. Juli in ganz Deutschland *Kirchenvorstandswahlen* durchgeführt werden. (Neuendettelsau und Wernsbach einigten sich auf *einen* Wahlvorschlag.)

Am 11. Juli gab sich die Deutsche Evangelische Kirche eine gemeinsame *Verfassung*, die am 15. Juli in Kraft trat. Sie bestimmt in Artikel 4: „An die Stelle des Deutschen Evangelischen Kirchentages tritt die Deutsche Evangelische National-synode, an die Stelle des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses und des Deutschen Evangelischen Kirchenbundesrats das Geistliche Ministerium unter Führung des Reichsbischofs, an die Stelle des Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses der Reichsbischof.“ — Die neue Kirchenverfassung wurde am 14. Juli von der Reichsregierung anerkannt durch Reichsgesetz. Durch dieses Gesetz wurde die Vor-nahme der kirchlichen Wahlen zum 23. Juli angeordnet im Sinne der Gleichschaltung.

Am 1. August erschien in Bayern ein Gesetz über die Wahl zur *Landessynode*. Die Mitgliederzahl wurde auf 50 vermindert, von denen nur 39, nämlich 13 Geistliche und 26 Weltliche, gewählt, die übrigen 10 vom Landesbischof berufen wurden. Dazu kam noch ein Vertreter der Theologischen Fakultät Erlangen.

Ebenfalls im August erließ die Reichsregierung ein *Gesetz* gegen den *erbkranken Nachwuchs*, das im In- und Ausland starkes Aufsehen erregte.

Am 13. August, am 1. Sonntag nach Sonnenwende, fand auf dem *Hesselberg* ein *Frankentag statt*, an dem sich 150 000 Menschen beteiligten. Aus der Rede des „Frankenführers“ Julius Streicher seien nur die Worte angeführt: „Der Glaube, daß allein das Blut der Acker ist, aus dem Deutschland wieder erwächst, wird bald in jedes Volksgenossen Herz stehen!“

Am 12. September fand eine außerordentliche Tagung der neuen *Landessynode* in München statt.

Die erste Deutsche *Nationalsynode* in Wittenberg begann am 27. September. Dabei wurde Wehrkreispfarrer Ludwig Müller zum *Reichsbischof* gewählt. (Er war der Schirmherr der Glaubensbewegung Deutscher Christen.)

Zur Feier des 86. *Geburtstags* des Reichspräsidenten von *Hindenburg* am 2. Oktober fand unter großer Beteiligung ein Fackelzug statt.

Am 10. November war eine gemeinsame Feier mit der An-

staltsgemeinde anlässlich des 450. *Geburtstags von Dr. Martin Luther*.

Am 12. November war *Reichstagswahl* und zugleich *Volksabstimmung* zur äußeren Politik von Adolf Hitler (95% Zustimmung).

Am 13. November fand im Berliner Sportpalast eine Mitgliederversammlung der „*Deutschen Christen*“ statt, von der nach einem Referat des Gauleiters Dr. Krause eine Entschlie-ßung angenommen wurde, die die Forderungen des Redners zusammenfaßte. Hier seien nur Abschnitt 4 und 5 mitgeteilt:

„4) Wir erwarten, daß unsere Landeskirche als eine deutsche Volkskirche sich freimacht von allem Undeutschen in Gottesdienst und Bekenntnis, insbesondere vom Alten Testament und seiner jüdischen Lohnmoral.

5) Wir fordern, daß eine Deutsche Volkskirche Ernst macht mit der Verkündigung der von aller orientalischen Entstellung gereinigten schlichten frohen Botschaft und einer heldischen Jesusgestalt als Grundlage eines angemessenen Christentums, in dem an die Stelle der zerbrochenen Knechtsseele der stolze Mensch tritt, der sich als Gotteskind dem Göttlichen in sich und in seinem Volk verpflichtet fühlt.“ — Nach dieser Beschimpfung der Bibel und des kirchlichen Bekenntnisses rückte zwar Reichsbischof Müller von der gefaßten Entschlie-ßung ab, brachte aber in seinen Erlassen nicht die notwendige Klarheit zum Ausdruck, so daß eine Austrittsbewegung aus der Glaubensbewegung der Deutschen Christen einsetzte, die ihr mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder kostete.

Am 1. Dezember erschien das *Gesetz zur Herstellung der Einheit von Partei und Staat*.

Am 21. Dezember erfolgte eine Vereinbarung zwischen dem Reichsbischof und Baldur von Schirach über die *Eingliederung der evangelischen Jugend in die Hitlerjugend*.

1934

Am 4. Januar erschien eine Verordnung des Reichsbischofs zur *Bestrafung* der Geistlichen, die sich gegen Maßnahmen der Reichsregierung auflehnten. Am 24. Januar wurde *Alfred Rosenberg* mit der Überwachung der gesamten geistigen und

weltanschaulichen Schulung und Erziehung der Partei und aller gleichgeschalteten Verbände betraut.

Auf Veranlassung des Reichskanzlers unterstellten sich am 27. Januar die bekennnistreuen Kirchenführer nochmals trotz schwerer Bedenken dem Reichsbischof Ludwig Müller im Vertrauen auf seine Zusicherung zur Befriedung der Kirchen.

Eine autoritative lutherische Kundgebung zur Not der Kirche brachte das Amtsblatt für die Evang.-Luth. Kirche in Bayern vom 17. März. Sie war unterzeichnet von Landesbischof D. Meiser, dem Präsidenten der Landessynode, Oberregierungsrat Bracker, und dem Vorsitzenden des Landessynodal-Ausschusses, Pfr. Greifenstein. — Ähnliche Kundgebungen erschienen auch von der Westfälischen Provinzialsynode, im Rheinland, Württemberg und anderwärts.

Reichsbischof Müller berief im April den Ministerialdirektor Jäger, zugleich Gauleiter der NSDAP, zum weltlichen *Kirchenminister*, im Einverständnis mit Staat und Partei.

Die *Bekennnissynode* der Deutschen Evangelischen Kirche tagte in Wuppertal-Barmen vom 29. bis 31. Mai.

Am 31. Juni wurde die *Röhmrevolte* niedergeschlagen. Lutze wurde Stabschef der SA. Die SS erhielt eine selbständige Organisation unter dem Reichsführer Himmler.

Im Sommer wurde im „*Baronswald*“ eine *Luftmunitionsanstalt* errichtet, die im Lauf der nächsten Monate eine sehr große Ausdehnung nahm. Der Wald wurde durch einen starken Drahtzaun von der Außenwelt hermetisch abgeschlossen.

Anfangs Juli verbot der Reichsminister jede öffentliche Erörterung des Kirchenstreits.

Ende Juli waren über 800 bekennnistreue Geistliche von der Reichskirchenleitung *gemäßregelt* nach der Verordnung vom 4. Januar 1934.

Reichspräsident Feldmarschall *Paul von Hindenburg* wurde am 2. Aug. im 87. Lebensjahr *in die Ewigkeit abgerufen*. Er war des Vaterlandes Vater, der Erste im Krieg, der Erste im Frieden, der Erste im Herzen seines Volkes! — Er fand seine letzte Ruhestätte im Tannenbergdenkmal in Ostpreußen.

Das Ergebnis des *Volksentscheids* im Reich am 19. August war, daß von 43 438 378 abgegebenen Stimmen 38 279 514 Ja-Stimmen auf Adolf Hitler fielen.

Am 25. August fand in Hannover eine *Zusammenkunft* der führenden lutherischen Kirchenmänner aus dem ganzen Reich statt, auf der die ernstesten Besorgnisse gegenüber der Entwicklung der Deutschen Evangelischen Kirche zur Sprache kamen. Sie führte zu einer Kundgebung unter Gründung des „Lutherischen Rates“.

Am 13. September brachte die „Fränkische Tageszeitung“ einen längeren *Artikel von Karl Holz* in Nürnberg mit der Überschrift: „Fort mit Landesbischof D. Meiser! Er ist treulos und wortbrüchig — Er handelt volksverräterisch — Er bringt die evangelische Kirche in Verruf.“ — Darauf folgten Gegenkundgebungen in den evangelischen Kirchen Nürnbergs und anderen fränkischen Kirchen. Auch in Neuendettelsau fand eine solche Kundgebung statt.

Am 10. Oktober wurde *Landesbischof D. Meiser* durch Rechtswalter Dr. Jäger auf Grund des Artikels 6 der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche mit sofortiger Wirkung *aus seinem Amt abberufen und in Haft genommen*, weil er sich dauernd weigerte, sich der derzeitigen Reichsregierung zu unterwerfen. Die lutherische Kirche Bayerns wurde in zwei Gebiete aufgeteilt, in Franken und Bayern. Franken bekam als kommissarischen Bischof den Direktor der Pflegeanstalt Bruckberg, Pfarrer Hans Sommerer, der kommissarische Bischof in München wurde Pfarrer Hans Gollwitzer aus Mühlendorf am Inn. Beide waren „Deutsche Christen“.

Aus Anlaß dieser Vorgänge fanden in fast allen evangelischen Kirchen Bayerns *Buß- und Betgottesdienste* statt. Die Altäre waren schwarz gedeckt. Von den Kanzeln wurde eine Erklärung verlesen gegen die Rechtswidrigkeit der von Dr. Jäger getroffenen Maßnahmen. Fast alle Pfarrer erklärten sich an ihr Ordinationsgelübde gebunden und versprachen, mit ihren Gemeinden nur den Weisungen ihres Landesbischofs D. Meiser zu gehorchen. — Auch in der Dorfkirche in Neuendettelsau wurde ein solcher Bekenntnisgottesdienst von Missionsinspektor Heinrichsen gehalten und dabei am Schluß die Altarkerzen ausgelöscht. Sie sollten nicht mehr brennen bis zum Tag der Freilassung des Landesbischofs.

Am 11. Oktober wurde als Strafe und Warnung der *Freimund-Verlag* für etliche Tage *geschlossen* und alle noch

vorhandenen Nummern des letzten „Freimund“ beschlagnahmt.

Am 19. Oktober sprach eine Deputation von *fränkischen Bauern* im Auftrag von 60 000 Bauern des Frankenlandes bei Reichsstatthalter Ritter von Epp und bei Ministerialpräsident Siebert vor und verlangten die Wiedereinsetzung D. Meisers als Bischof und die Annullierung des Kirchengesetzes, durch das die bisherige Bayerische Landeskirche in zwei Bistümer aufgeteilt wurde. Auch bei dem Justiz- und Kultusminister brachten die Bauernvertreter ihre Wünsche vor. — Mit eine Folge dieser Kundgebung war, daß am 26. Oktober Ministerialdirektor *Dr. Jäger sein Amt niederlegte*.

Am 20. Oktober geschah in Berlin die Proklamierung des „*Kirchlichen Notrechtes*“ und Schaffung einer rechtmäßigen vorläufigen Kirchenleitung aus dem Bruderrat der Evangelischen Kirche.

Am 30. Oktober wurde amtlich mitgeteilt: „Der Führer und Reichskanzler hat am Dienstag in Gegenwart des Reichsministers des Innern die Landesbischöfe *Marahrens, Meiser und Wurm* zu einer Aussprache über kirchenpolitische Fragen empfangen.“

Beim Bibeltag am Reformationsfest waren aus ganz Bayern viele Tausende nach Nürnberg gekommen, um diesen Tag zu einem Zeugnis der inneren Verbundenheit mit Landesbischof D. Meiser zu machen. Alle evangelischen Kirchen Nürnbergs waren überfüllt. St. Lorenz, wo der aus der Haft entlassene Landesbischof predigte, mußte schon eine Stunde vorher polizeilich geschlossen werden. Im übrigen sprachen Männer der Bekenntnisfront aus ganz Deutschland. — Von Neuendettelsau waren etwa 200 Männer und Frauen an diesem Tag nach Nürnberg gefahren.

Am 1. November konnte *Landesbischof D. Meiser* mit dem Landeskirchenrat die Geschäfte im Dienstgebäude, Arcisstraße 13, wieder übernehmen. Damit waren auch alle von Dr. Jäger erlassenen Anordnungen hinfällig.

Eine weitere Folge dieser Vorgänge waren viele Zuschriften an Reichsbischof Dr. Ludwig Müller, die ihn baten, von seinem Amt zurückzutreten. Er kam dem aber erst Wochen später nach.

Am 7. November erschien ein *staatliches Verbot aller Presseberichte* zum Kirchenstreit.

1935

Die *Saarabstimmung* am 15. Januar ergab 90,7% der Stimmen für Deutschland. Die Freude darüber war groß. In allen Kirchen Bayerns wurden Dankgottesdienste gehalten.

Am 1. März feierte Dorf und Anstalt, insbesondere die Schulen, die *Eingliederung des Saargebietes*.

Am 1. Mai starb in Rammersdorf der Patron der Dorfkirche, *Freiherr Otto von Eyb*. Mit ihm starb die Linie Eyb-Rammersdorf aus. — Ihm folgte als Patronatsherr *Freiherr Kurt von Eyb-Dörzbach*.

Im Zuge der Einrichtung der *Wasserleitung* in der Anstalts- und Dorfgemeinde wurde auch das Pfarrhaus und der Pfarrgarten mit einbezogen. Nach einem Festakt am Pumpwerk Jakobsruhe am 13. Juli wurde die Wasserleitung in Gebrauch genommen.

Am 25. Juni starb die Witwe *Maria Deuerlein* an den Folgen der schweren Brandwunden, die sie beim Anschüren ihres Herdes erlitten hatte. Sie war allein zuhause und konnte die Haustüre von innen nicht mehr öffnen.

1936

Am 11. Februar durfte die hiesige *Kinderschule* ihr 80jähriges Jubiläum feiern. Mit 28 Kindern wurde sie 1856 begonnen, 1936 waren es 103.

Im Frühjahr begann am Bahnhofsweg (heutige Johann-Flierl-Straße) gegenüber dem Schloßgarten der Bau eines *Spar-kassen- und Kanzleigebäudes*, das Ende November in Betrieb genommen werden konnte. — Der Schloßgraben zwischen Garten und Kanzleigebäude wurde eingefüllt, weil der Weg verbreitert werden mußte.

Der *Kindergottesdienst* wurde am Sonntag Rogate — 17. Mai — in der Dorfkirche eingeführt. Erster Leiter war *Missionspräfekt Ganzert*. Die Gruppenleiter und -leiterinnen stellte die Missionsanstalt.

Am 1. November trat *Senior Michael Rabus*, der 13 Jahre der Ortsgemeinde als Seelsorger gedient hatte, in den Ruhe-

stand. Am 25. Oktober hielt er seine Abschiedspredigt. — Am 16. November übernahm Pfarramtskandidat *Kretzer* die Verwesung der Pfarrei.

Am 1. Januar trat *Oberleherer Leonhard Sandrock* in den Ruhestand. Seine beiden Klassen übernahm die Hilfslehrerin *Fräulein Laura Götz* von Burghaslach.

An Ostern wurde das 8. *Schuljahr eingeführt*. Die 8. Klasse übernahm *Lehrer Eduard Auer*, vorher in Fünfbronn. Wegen dieser Verlängerung der Schulzeit wurde 1937 keine Konfirmation gehalten.

Nach 8¹/₂monatlicher Verwesung der Dorfpfarrei wurde sie auf Vorschlag des Patronatsherrn Freiherrn von Eyb vom Landeskirchenrat wieder besetzt mit dem bisherigen Seelsorger von Sinnbronn, *Pfarrer Wilhelm Forstmeyer*, der am 7. Juli aufzog und am 11. Juli durch Dekan Bohrer von Windsbach installiert wurde. — Er bekam gleich eine besondere Aufgabe. Nach langen Verhandlungen über die eventuelle Restaurierung des alten Pfarrhauses hatte sich die Pfarrgemeinde auf Anraten des Landeskirchenrates entschlossen, an den Bau eines *neuen Pfarrhauses* zu gehen. Es bekam seinen Platz im hinteren Teil des Pfarrgartens und ging sogar noch über den ehemaligen Dorfgraben hinaus. Im September fand bereits das Richtfest statt. Von dem *Richtspruch*, von Zimmermeister G. Hitz vortragen, sollen einige Verse hier folgen:

„Am Reiche Gottes bauen, das ist ein köstlich Amt,
ist ein geheiligt Wirken, das von dem Himmel stammt.
Wer für den Himmel wirkt, bedarf ein irdisch Haus,
daß er von seiner Mühe behaglich ruhe aus.
So war uns aufgetragen, zu schaffen früh und spät,
so daß in wenig Tagen die Wohnung fertig steht.
Sie soll von innen helle, von außen lieblich sein,
den Pfarrherrn zu ergötzen, sein' Augen zu erfreu'n.
So haben wir's begonnen, so haben wir's bedacht,
die Zeit ist nun verronnen, mit Gott ist's froh vollbracht.
Und wie zum Bau den Segen der Vater hat gesandt,
so sei sein fern'res Sorgen uns treulich zugewandt!
Und die hier innen wohnen jetzt und in künft'ger Zeit,
die möge Gott belohnen mit Herzensfreundlichkeit!
Aus diesem Hause ströme nur Gottesfriede aus

zum Segen der Gemeinde, zum Glück für jedes Haus!
Des Pfarrherrn edles Streben, es kröne stets Gedeih'n.
und die so um ihn stehen, die mögen glücklich sein,
daß sie noch viele Jahre froh leben und gesund!
Gott segne die Gemeinde jetzt und zu jeder Stund!“

Dorf- und Anstaltsgemeinde begingen am 1. August gemeinsam das *Gedächtnis des Einzugs von Pfarrer Löhe vor 100 Jahren* durch einen festlichen Gottesdienst. — In einem weiteren Rahmen wurde am Reformationsfest im Gemeindesaal einer großen Festgemeinde vor Augen gestellt, was Neuendettelsau seinem Pfarrer Löhe zu danken hat. Pfarrer Götz hielt dabei den Festvortrag. Er suchte herauszustellen, was Löhe seiner Gemeinde gebracht hat in der Erweckung neuen Glaubenslebens in Predigt, Unterricht und Erziehung, in Liturgie und Seelsorge, in Gebet und christlicher Zucht. Dann schilderte Inspektor Schreiber die Arbeit Löhes auf dem Gebiet der Mission. Pfarrer Forstmeyer legte in seinem Schlußwort den beiden Gemeinden die große Verantwortung auf das Gewissen, die sie mit der Bewahrung und Erhaltung von Löhes Erbe haben.

Entsprechend einem Auftrag des Schulamtes nahm am 1. Dezember die hiesige Lehrerschaft unter den Erziehungsberechtigten eine Abstimmung vor, bei welcher sich im ganzen Schulbezirk Neuendettelsau 86 % mit *Ja für die Gemeinschaftsschule* entschied.

Nach der *kirchlich-statistischen Tabelle* der Evang.-Luth. Kirche in Bayern r. d. Rheins vom Jahr 1937 hatte diese eine Seelenzahl von 1666093. Von den in ihr geborenen Kindern (die konfess. gemischten Ehen incl.) von 31821 wurden 28217 getauft. 25989 Kinder wurden konfirmiert. Den 1252 Eintritten standen 9673 Austritte gegenüber. Von 11343 rein evangelischen und 5637 konfessionell gemischten Paaren wurde die evangelische Trauung erbeten und gewährt an 12667 Paare. 323 Ehescheidungen wurden bekannt. Von den 21033 Gestorbenen (darunter 462 Selbstmörder) wurden 20510 kirchlich bestattet. Die Kommunikantenzahl betrug 885125, d. i. 53,13% der Seelenzahl. (Gegen das Vorjahr eine Abnahme von 15022 Abendmahlsgängen.) Von den Gaben für Äußere Mission in Höhe von 418885,97 RM hat das Dekanat Ansbach mit 21158

RM den höchsten Betrag erreicht. Die Gesamtsumme aller Gaben betrug 4 168 151,85 RM. Davon treffen auf den Kopf 2,50 RM (im Kirchenkreis Ansbach 3,09 RM, Bayreuth 1,90 RM und Nürnberg 2,15 RM).

1938

Am 24. Januar wurde der *Bauer Michael Schwarz* durch den Hufschlag eines Pferdes so schwer verletzt, daß er wenige Tage hernach starb.

Am 11. März wurden wegen der Ereignisse in *Österreich* 80 Männer zu den Waffen gerufen.

An Ostern erfolgte die Umwandlung der Konfessionsschule in die Gemeinschaftsschule.

Am 1. Juli schlossen sich die Sparkassen von Neuendettelsau, Windsbach und Heilsbronn zu einem Zweckverband zusammen, der den Namen führt: „Vereinigte Sparkassen Heilsbronn—Windsbach—Neuendettelsau“.

Durch die Krise im *Sudentenland* wurde im September wieder eine Anzahl Männer zu den Waffen gerufen.

Am 18. Juli bezog Pfarrer Forstmeyer das neue Dorfpfarrhaus. Das alte Pfarrhaus wurde von der Missionsanstalt gemietet.

1938 wurde eine ländliche *Berufsschule* für Knaben und Mädchen aus Neuendettelsau und Windsbach errichtet.

1939

Am 17. Mai zählte Neuendettelsau 2930 Einwohner.

Georg Bürkel, Arbeiter aus Haag, starb am 28. Juli an den Folgen eines schweren Motorradunfalls.

In der Nacht vom 25. auf 26. August wurden etwa 180 waffenfähige Männer der Gemeinde zum Heeresdienst eingezogen. Zum Teil wurden sie sofort mit Autos abgefahren. — Am 26. August wurde im Gemeindehaus die Luftnachschiebkompanie 7/XIII einquartiert und bei Gastwirt Bischoff ein Landeschützenzug. In den folgenden Tagen kamen die Bezugscheine für Lebensmittel und andere Gebrauchsgegenstände.

Am 1. September begann der zweite Weltkrieg.

Durch den Rundfunk wurde bekanntgegeben, daß im ganzen Reichsgebiet der *Schulunterricht* bis auf weiteres ausfällt. Er konnte erst am 7. Oktober wieder aufgenommen werden.

Am 15. Oktober starb *Oberlehrer a. D. Leonhard Sandrock*. Er war von 1910 an als Lehrer in Neuendettelsau tätig und hat in großer Treue sein Amt ausgeübt. Nach Kriegsausbruch stellte er sich wieder für den Unterricht zur Verfügung. Aber schon nach wenigen Tagen zog er sich eine Lungenentzündung zu, die ihn bald darnach dahinraffte.

Am 20. Oktober starb in Ausübung seines Dienstes den Fliegertod *Obergefreiter Hans Zippold* bei Marchtrenk/Wels, Österreich. Er war der erste Gefallene der Dorfgemeinde.

Im Jahre 1939 wurde der *Dorffriedhof* nach Osten durch Ankauf eines Ackers sehr vergrößert.

1940

Im Februar mußten *Kohlenferien* gehalten werden.

Am 19. März trafen 215 *Verwundete und Kranke*, meist Wiener und Berliner, mit einem Sonderzug hier ein. Sie fanden Aufnahme in den drei Lazaretten. — Die religiöse Betreuung lag in der Hand des Ortsgeistlichen.

Am 1. April wurde unter großer Anteilnahme der Gesamtgemeinde der Bürgermeister von Neuendettelsau, *Zimmermeister Hans Loscher*, zu seiner letzten Ruhestätte auf dem Dorffriedhof gebracht. Ein Schlaganfall hatte den in seiner Vollkraft stehenden Mann dahingerafft. In den kurzen sieben Jahren seiner Amtsführung hat er Neuendettelsau eine neue Wasserversorgung gegeben, die Kanalisation durchgeführt und die Straßen für den Autoverkehr ausgebaut. Der „Gesellschaft“ gehörte er schon als junger Mann an. Bald wurde er auch in ihre Ausschüsse gewählt. Die letzten Jahre seines Lebens gehörte er sogar zum Erweiterten Direktorium der Missionsanstalt.

Anfangs Juni wurde *Lehrer Adolf Traunfelder* vom Kreisleiter Hänel den Gemeinderäten als 1. *Bürgermeister* vorgeschlagen, da er der 1. Beigeordnete war und dann von ihnen gewählt.

Am 11. Juni fiel bei Verneuil an der Marne Reichssendeleiter in München *Gefreiter Dr. Manfred von Eyb*, der Sohn des hiesigen Patronatsherrn Oberst Freiherr Kurt von Eyb.

Der Nachbar unseres Missionshauses, *Gefreiter Georg Butz*, wurde am 17. Juni in der Nähe von Paris schwer verwundet

und starb am folgenden Tag in einem Lazarett in Fontainebleau.

Fliegerleutnant Hans Bomhard von hier, der erst am 21. Mai mit der Missionarstochter Hildegard Schnabel Hochzeit gehalten hatte, stürzte am 27. Juni bei einem Dienstflug in Polen ab und starb auf dem Transport ins Lazarett. Er wurde am 4. Juli in Wollstein, Warthegau, zur selben Stunde begraben, als hier in der Anstaltskirche die Trauerfeier stattfand, wobei Herr Rektor über den Konfirmationsspruch des Heimgegangenen sprach: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

In einer Sitzung der Schulgemeinde am 15. November wurde der *Ankauf des Zapfengartens als Schulhausplatz* gutgeheißen und von Oberst a. D. Freiherrn von Eyb erworben.

1941

Die Gefallenen und Vermißten dieses Jahres waren, ausgenommen die der Missions- und Diakonissenanstalt:

Leutnant *Hermanfried Heller* von Neuendettelsau am 28. Mai im Osten im Kampf mit Partisanen gefallen.

Unteroffizier *Karl Wittenberg*, gefallen am 28. Juli in Kauru, Estland.

Unteroffizier *Karl Zehnder* von Neuendettelsau, gefallen am 28. August bei Satarji-Glyhoff, Rußland.

Schütze *Georg Schmidt* von Neuendettelsau, gefallen am 14. September in Kachoka, Rußland.

Gefreiter *Georg Paulus* von Bechhofen, gefallen am 23. Oktober auf der Insel Krim.

Soldat *Ernst Wechsler* von Neuendettelsau, gefallen am 26. Oktober in Serbuchow, Rußland.

Soldat *Wilfried Dannholz* von Neuendettelsau, gefallen am 9. Dezember.

Obergefreiter *Friedrich Schultheiß* von Neuendettelsau, gefallen am 22. Dezember in Gastschewa, Rußland.

Vermißt wurden:

Gefreiter *Georg List* von Reuth am 24. Juli in Rußland.

Leutnant *Gottfried Heller* von Neuendettelsau am 18. Dezember westlich von Serpuchow, Rußland.

Auf Antrag des Evang.-Luth. Pfarramts wurde am 19. März der Kraftanschluß für die Dorfkirche genehmigt.

Der *Himmelfahrtstag* wurde vom Staat als Arbeitstag erklärt. Es durfte daher früh und nachmittags kein Gottesdienst gehalten werden, sondern erst abends. Die Dorfgemeinde war geschlossen dagegen, was daraus zu ersehen war, daß niemand auf dem Felde zu sehen war. Alles feierte.

1942

Die Toten und Vermißten in diesem Jahre waren:

Gefreiter *Johann Michael Meyer* von Bechhofen, gefallen am 14. Januar bei Kraskowo Worolja, Rußland.

Gefreiter *Michael Roth* von Neuendettelsau, gefallen am 22. Januar bei Spaß-Demensk, Rußland.

Gefreiter *Johann Butz* von Neuendettelsau, gestorben am 9. März im Lazarett Jakinewo Rachew, Rußland.

Gefreiter *Michael Froschauer* von Bechhofen, gefallen am 29. Mai in Andrejenka, Rußland.

Gefreiter *Ernst Großmann* von Neuendettelsau, gefallen am 28. Juni in Taganrog, Rußland.

Schütze *Gottfried Reichard* von Neuendettelsau, gefallen am 1. Juli in Rußland.

Gefreiter *Michael Bauer* von Haag, gefallen am 3. Juli in Bondarewo, Rußland.

Obergefreiter *Leonhard Froschauer* von Bechhofen, gefallen am 6. Juli in Wigonowskipe, Rußland.

Feldwebel *Johann Errerd* von Reuth, gefallen am 12. Juli in Woronesch, Rußland.

Oberrottenführer *Georg Lang* von Neuendettelsau, gefallen am 17. Juli in Luban, Rußland.

Unteroffizier *Peter Albrecht Kirsch* von Neuendettelsau, gefallen am 8. August in Swiridowak, Rußland.

Gefreiter *Leonhard Sitzmann* von Bechhofen, gefallen am 18. August in Liwnif, Rußland.

Feldwebel *Georg Hönig* von Neuendettelsau, gefallen am 26. August in Nicolskoje, Rußland.

Feldwebel *Otto Gottfried Büringer* von Neuendettelsau, gefallen am 7. September in Waysma, Rußland.

Soldat *Friedrich Baumeister* von Neuendettelsau, gefallen am 21. September in Baraukji, Rußland.

Soldat *Willi Selonke* von Neuendettelsau, gefallen am 24. September.

Soldat *Georg Volkert* von Reuth, gefallen am 12. Oktober.

Obergefreiter *Georg Beil* von Neuendettelsau, verwundet bei Stalingrad und am 19. Oktober in Krakau gestorben.

Fähnrich *Friedrich Rottler*, gestorben nach schwerer Verwundung am 5. November im Lazarett Ustij Lalinskaja, Rußland.

Soldat *Hermann Anger* von Bechhofen, gefallen am 23. Dezember.

Vermißt wurden:

Soldat *Hans Henne* von Neuendettelsau, seit November.

Soldat *Johann Friedrich* Nachtrab von Neuendettelsau im Dezember bei Stalingrad.

1943

Die Gefallenen und Vermißten der Pfarrgemeinde im Jahre 1943 waren:

Unteroffizier *Richard Teufel* von Neuendettelsau, gefallen am 9. Januar bei Litschinski am Don.

Obergefreiter *Johann Schub* von Neuendettelsau, gefallen am 16. Februar bei Jorino, Rußland.

Soldat *Josef Bernd* von Neuendettelsau, gefallen am 3. März.

Obergefreiter *Johann Böhm* von Neuendettelsau, gestorben am 4. März in Agram.

Gefreiter *Johann Georg Arlt* von Neuendettelsau, seit 31. März 1943 für tot erklärt.

Obergefreiter *Johann Paul Hertlein* von Neuendettelsau, gefallen am 19. April bei Noworosyik, Rußland.

Obergefreiter *Johann Friedrich Weigel* von Neuendettelsau, gefallen am 11. Juli in Comiso, Italien.

Soldat *Hans Schweigert* von Neuendettelsau, gefallen am 7. August.

Gefreiter *Johann Großberger* von Neuendettelsau, gefallen am 10. September bei Noworosyik, Rußland.

Oberfeldwebel *Hans Bischof* von Neuendettelsau, gefallen am 10. September bei Konotow, Rußland.

- Feldwebel *Johann Michael Steinbauer* von Neuendettelsau, gefallen am 12. September in Barwenko, Rußland.
- Obergefreiter *Johann Meyer* von Neuendettelsau, gefallen am 28. Oktober bei Frivolneya, Rußland.
- Panzerschütze *Benno Schilberg* von Bromberg, gefallen am 13. November bei Schitomir, Rußland.
- Soldat *Bernhard Kugler* von Neuendettelsau, gefallen am 6. Dezember in Nowaja-Praga, Ukraine.

Vermißt wurden:

- Unteroffizier Franz Korschinek*, wohnhaft in Ana bei Trautenau, Sudetenland, vermißt seit 6. Januar in Stalingrad.
- Panzerschütze *Hans Scheuerpflug* von Neuendettelsau im Januar in Stalingrad.
- Wachtmeister *Hans Schleier* von Bechhofen im Februar bei Welikja Luki, Rußland.
- Sanitätsunteroffizier *Erich Rabus* von Neuendettelsau am 27. August bei Stalina, Rußland.
- Obergefreiter *Andreas Großmann* von Neuendettelsau am 24. September in Sabarosh, Rußland.
- Zahlmeister *Hans Huck* von Bechhofen am 19. Dezember in Dnepopetrowsk, Rußland.

Von Bürgermeister Traunfelder und dem Gemeinderat Neuendettelsau wurde laut Protokoll vom 20. Februar beim Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus gegen die Entschließung vom 29. Januar betreff: Schließung der sechsklassigen Oberschule für Mädchen, der dreiklassigen Mädchenmittelschule und des Schülerheims der Diakonissenanstalt in Neuendettelsau Einspruch erhoben. „Allgemeine Zustimmung zu den bisher geführten Verhandlungen und zu dem geplanten weiteren Vorgehen. Bürgermeister Traunfelder wolle mit allen Kräften für die Erhaltung unserer Schulen wirken.“ (Wörtliche Abschrift.)

Hier darf auch festgehalten werden, daß sich *Bürgermeister Traunfelder* verschiedenemale schützend vor den über achtzigjährigen Missionssenior Dr. Flierl und Missionar Dr. Keyßer stellte, die sehr offen gewisse Verordnungen der NS-Partei kritisiert hatten. Wäre das nicht geschehen, wären sie wohl

beide inhaftiert worden und vielleicht ins Konzentrationslager gekommen.

Im September wurde zwischen dem Krankenhaus und dem Birkenhof eine schwere *Bombe* und etwa 20 kleinere Brandbomben abgeworfen. Die schwere Bombe explodierte erst nach 20 Stunden. Es geschah dies abends um 9 Uhr, als sich niemand mehr an dieser Stelle aufhielt. Tagsüber waren viele Neugierige am Ort des Aufschlags gewesen. Der Sprengtrichter hatte einen Durchmesser von sieben Metern und eine Tiefe von drei Metern.

Pfarrer Forstmeyer hatte am 30. September nach Deggendorf einzurücken. Direktor Dr. Epplein erhielt vom Landeskirchenrat den Auftrag, das Pfarramt zu übernehmen. Er übernahm auch den Religionsunterricht der 6., 7. und 8. Klasse. Missionar Schuster übernahm den Präparandenunterricht und die Christenlehren, Kirchenrat Götz die Wochengottesdienste und Schwester Marie Meinzolt den Kindergottesdienst. Beim Predigtendienst und den Kasualien halfen Dr. Keyßer, Inspektor Langholf und Missionar Schuster.

1944

Die Gefallenen und Vermißten der Pfarrgemeinde im Jahr 1944 waren:

Gefreiter *Georg Roth* von Neuendettelsau, gefallen am 1. Januar in Tschmirowka bei Belja Zerkow, Rußland.

Unteroffizier *Karl Bidi* von Neuendettelsau, gefallen am 16. Februar bei Tscherkassey, Rußland.

Feldwebel *Willy Bischoff* von Neuendettelsau, gefallen am 24. Februar in Nadory bei Rogatschew, Rußland.

Grenadier *Karl Weiß* von Neuendettelsau, gestorben am 9. März in Rom an schwerer Verwundung.

Soldat *Kurt Neubert* von Neuendettelsau, gef. am 14. März.

Gefreiter *Leonhard Spachmüller* von Reuth, gefallen am 25. März in Seleng-Gai bei Krwoi-Rog, Rußland.

Leutnant *Dieter Rottler*, gef. am 26. März am Bug, Rußland.

Unteroffizier *Albert Pobl* von Neuendettelsau, gefallen am 15. April in Tarnopol, Rußland.

Marinesoldat *Karl Korn* von Neuendettelsau, gefallen am 17. April im Nordatlantik.

Obergefreiter *Georg Spachmüller* von Reuth, gefallen am 27. April in Sewastopol auf der Krim.

Hauptmann *Christoph Schunk* von Neuendettelsau, gefallen am 3. Juni in Jassy, Rußland.

Gefreiter *Heinrich Gosch* von Neuendettelsau, gestorben am 13. Juni im Lazarett Jesi, Italien.

Unteroffizier *Johann Michael Schühlein*, gefallen am 14. Juni in Rogatschew, Rußland.

Obergefreiter *Leonhard Hörauf* von Neuendettelsau, gefallen am 21. Juni in Czernika, Rußland.

Soldat *Georg Alt* von Neuendettelsau, gestorben im Juni im Lazarett Lißnitz, Mähren.

Oberstleutnant *Johannes Mücke* von Neuendettelsau, gefallen am 5. Juli bei Minsk, Rußland.

Soldat *Friedrich Volkert*, gefallen am 8. Juli in Rußland.

Panzerjäger *Michael Schmidtkunz* von Neuendettelsau, gefallen am 18. Juli, begraben in Rozhadow, Rußland.

Sturmmann *Fritz Weiß* von Neuendettelsau, gefallen am 18. Juli in der Normandie.

Gefreiter *Leonhard Habelt* von Neuendettelsau, gefallen am 4. August im Großen Weichselbogen, begraben in Zwolen.

Zollsekretär *Johann Bahr* von Neuendettelsau, gefallen am 16. August bei der Zollstation St. Julien, Frankreich.

Panzergrenadier *Johann Michael Emmert* von Bechhofen, gestorben am 17. August im Osten.

Unteroffizier *Adolf Schäfer* von Neuendettelsau, gestorben am 19. August in der Krankensammelstelle Skandville, Litauen.

Obergefreiter *Adam Bischoff* von Neuendettelsau, gefallen am 20. August im Großen Weichselbogen, Kolonie Gora Pulewska.

Soldat *Fritz Pfalzgraf* von Neuendettelsau, gefallen am 4. September in den Ostkarpathen.

Soldat *Erwin Henßler* von Neuendettelsau, gefallen am 14. September.

Soldat *Georg Schmidt* von Neuendettelsau, gefallen am 16. September in Rußland.

Soldat *Wilhelm Zephir* von Neuendettelsau, gefallen am 24. September in Rußland.

Obergefreiter *Gerhard Lindner* von Neuendettelsau, gefallen am 28. September in Ergli, Italien.

- Obergefreiter *Stephan Hönig* von Neuendettelsau, gefallen im September an der holländischen Grenze bei Cleve.
- Gefreiter *Rudolf Stinzenhörfer* von Neuendettelsau, gefallen am 2. Oktober in Jurmaciemz, südlich Libau.
- Soldat *Georg Lindner* von Neuendettelsau, gefallen am 5. Oktober in Kalme, Litauen.
- Soldat *Georg Holzberger* von Neuendettelsau, gefallen am 9. Oktober.
- Soldat *Kurt Roth* von Neuendettelsau, gestorben am 14. Oktober in Neuendettelsau an den Folgen eines Fliegerangriffs.
- Unteroffizier *Leonhard Hufnagel* von Neuendettelsau, gefallen am 18. Oktober in Holland.
- Soldat *Jakob Erhardt* von Neuendettelsau, gefallen am 23. Oktober bei Amsterdam, Holland.
- Oberjäger *Johannes Schnell* von Neuendettelsau, gefallen am 26. Oktober in Schwarzenau, Ostpreußen.
- Soldat *Ernst Landsbuter* von Neuendettelsau, gestorben am 29. Oktober im Gefangenenlager Briansk.
- Obergefreiter *Georg Beyerlein* von Wernsbach, gefallen am 9. November in Scheidt bei Saarbrücken.
- Soldat *Martin Fleischer* von Haag, gestorben im November in russischer Gefangenschaft.
- Soldat *Heinrich Rühl* von Neuendettelsau, gefallen am 28. Dezember.
- Soldat *Albert Pohl* von Neuendettelsau, gefallen im Jahre 1944.

Vermißt wurden:

- Unteroffizier *Johann Bogendörfer* von Neuendettelsau am 13. April in Rumänien.
- Obergefreiter *Fritz Sitzmann* von Bechhofen am 9. Mai in Sewastopol auf der Krim.
- Soldat *Richard August Sergel* von Neuendettelsau am 9. Juni bei Jarawidschi, Rußland.
- Leutnant *Wolfgang Gunter*, vermißt am 23. Juni in Witebs, Rußland.
- Rottenführer *Wilhelm Kolb* von Neuendettelsau, vermißt am 10. Juli bei Maltot, Normandie/Frankreich.
- Grenadier *Georg Meyer* von Neuendettelsau, vermißt am 13. August in der Normandie.

- Unteroffizier *Paul Hauenstein* von Neuendettelsau, vermißt am 21. August bei Jassy, Rußland.
- Oberfeldwebel *Friedrich Schwab* von Neuendettelsau, vermißt am 24. August in Bacau bei Jassy, Rußland.
- Kanonier *Johann Boas* von Neuendettelsau, vermißt am 24. August in Jassy, Rußland.
- Funkobergefreiter der Marine *Karl Falkinger* von Neuendettelsau, vermißt anfangs September bei Saloniki, Griechenland.
- Obergefreiter *Johann Kroner* von Neuendettelsau, vermißt am 22. September in Lerra, Mittelitalien.
- Obergefreiter *Walter Mittenzwei*, vermißt im Oktober in Karujewac, Jugoslawien.
- Gefreiter *Michael Schmidt* von Neuendettelsau, vermißt am 5. Oktober südwestlich Scheulen, Litauen.
- Obergefreiter *Leonhard Rosa* von Neuendettelsau, vermißt am 16. Oktober südlich Schirwind, Ostpreußen.
- Obergefreiter *Johann Georg Scherzer* von Neuendettelsau, vermißt am 17. Oktober in Ungarn.
- Soldat *Hermann Weiß* von Neuendettelsau, vermißt am 22. Oktober in Ungarn.
- Unteroffizier *Karl Leonhard Engerer* von Neuendettelsau, vermißt am 4. Dezember in Jugoslawien.
- Obergefreiter *Werner Scheuerpflug* von Neuendettelsau, vermißt in Rußland.
- Gefreiter *Paul Scheuerpflug* von Neuendettelsau, vermißt in Rußland.
- Soldat *Otto Nietzsche* von Neuendettelsau, vermißt in Rußland.

1945

Die Gefallenen und Vermißten im Jahre 1945 waren:

- Unteroffizier *Hermann Reichardt* von Neuendettelsau, gefallen am 21. Januar bei Malmedy, Frankreich.
- Obergefreiter *Michael Schleier* von Bechhofen, gefallen am 1. Februar in Ostpreußen.
- Leutnant *Willi Bischoff* von Neuendettelsau, gefallen am 3. Februar in Italien.
- Panzerfüsilier *Karl Wälzlein* von Reuth, gefallen am 3. Februar bei Bielitz, Schlesien.

- Soldat *Hans Grüber* von Wernsbach, gestorben am 27. Februar im Ural.
- Rendant *Emil Demmig*, erschossen von den Russen im Februar in Berlin.
- Assistenzarzt *Dr. Christian Haffner* von Neuendettelsau, gefallen am 1. März in der Eifel.
- Soldat *Hans Emmert* von Neuendettelsau, gefallen am 12. März.
- Soldat *Fritz Meyer* von Wernsbach, gefallen am 25. März bei Danzig.
- Soldat *Adolf Koch* von Neuendettelsau, gefallen am 27. März in Pillau, Ostpreußen.
- Grenadier *Theodor Bering* von Lodz in Polen, gefallen am 17. April in der Niederlausitz.
- Betriebsobmann *Hans Huber* von Neuendettelsau, gefallen am 18. April bei Obereichenbach bei der Verteidigung von Katterbach.
- Soldat *Leonhard Wirsing* von Neuendettelsau, gefallen am 8. Mai.
- Fliegerunteroffizier *Friedrich Günther Grein* von Neuendettelsau, am 8. Mai bei Libau abgeschossen und im Flugzeug verbrannt.
- Soldat *Johann Friedrich Lang* von Neuendettelsau, gestorben am 3. Juni im Lazarett Preetz, Holstein.
- Obergefreiter *Georg Alt* von Neuendettelsau, gestorben im Juni in Mähren.
- Soldat *Hans Froschauer* von Neuendettelsau, gestorben in russischer Kriegsgefangenschaft im Dezember.
- Albert Wilhelm Bier* von Neuendettelsau, gestorben in Frankreich, am 31. Dezember 1945 für tot erklärt.
- Soldat *Johann Brechtelsbauer* von Neuendettelsau, am 31. Dezember für tot erklärt.
- Soldat *Karlheinz Meyer* von Neuendettelsau, wurde am 31. Dezember 1945 für tot erklärt.
- Soldat *Robert Speier* von Neuendettelsau, gefallen 1945.
- Soldat *Gerhard Schaudig* von Neuendettelsau, gefallen 1945 in Rußland.
- Soldat *Paul Wallowy* von Neuendettelsau, gefallen 1945.
- Soldat *Hans Hermann* von Neuendettelsau, gefallen 1945.

- Soldat *Hans Götz* von Neuendettelsau, gefallen bei Berlin.
 Soldat *Joachim Hänisch* von Neuendettelsau, gestorben in Frankreich.
 Soldat *Karl Neumann* von Neuendettelsau, gestorben in Petrikau, Polen.
 Soldat *Georg Gießmeier* von Neuendettelsau, gestorben am 15. Februar 1946.
 Soldat *Georg Michael Willer* von Neuendettelsau, gestorben im Kriegsgefangenenlager im September 1946.
 Soldat *Georg Frosch* von Neuendettelsau, in russischer Gefangenschaft gestorben 1946.
 Soldat *Johann Herzog* von Neuendettelsau, gestorben am 20. Mai 1947 in Gefangenschaft.

Vermißt wurden:

- Soldat *Michael Zippold* von Neuendettelsau, vermißt seit 9. Januar.
 Gefreiter *Wilhelm Koch* von Neuendettelsau, vermißt am 15. Januar im Osten.
 Obergefreiter *Konrad Sitzmann* von Neuendettelsau, vermißt am 16. Januar im Weichselbogen. Rußland.
 Oberleutnant *Dr. Ernst Abicht* von Neuendettelsau, vermißt am 21. Januar bei Gunwitz, Schlesien.
 Soldat *Martin Zuckermann* von Haag am 22. Januar.
 Gefreiter *Bernhard Kanzler* von Neuendettelsau Ende Januar in Litauen.
 Soldat *Richard Altmann* von Neuendettelsau seit Januar 1945.
 Soldat *Johann Buchinger* von Neuendettelsau am 10. Februar.
 Soldat *Johann Michael Emmert* von Neuendettelsau am 12. Februar.
 Rektor *Sigismund Schilberg* von Bromberg, auf der Flucht verschleppt am 14. Februar in Karolinsburg, Pommern.
 Pionier *Ludwig Arnold* von Neuendettelsau im Februar in Königszelt bei Breslau.
 Soldat *Hans Zeilinger* von Neuendettelsau am 1. April.
 Stabsfeldwebel *Werner Reinsberg* von Neuendettelsau am 15. April bei Königsberg, Ostpreußen.
 Leutnant *Hermann Grißhammer*, vermißt am 27. April südlich von Berlin, für tot erklärt 1948.

Soldat *Arnhold Falk* von Neuendettelsau, vermißt 1945.
 Soldat *Georg Schultheiß* von Neuendettelsau, vermißt 1945.
 Oberwachtmeister *Rudolf Horak* von Neuendettelsau, ver-
 mißt, am 31. Dezember 1945 für tot erklärt.

Nach der Reihe der Kriegsjahre betrug die Zahl der Toten und Vermißten in der Kirchengemeinde Neuendettelsau:

| | | | |
|----------|----------|-----|--------------|
| 1939 | 1 Tote | | |
| 1940 | 3 Tote | | |
| 1941 | 8 Tote | und | 2 Vermißte |
| 1942 | 20 Tote | | |
| 1943 | 14 Tote | und | 6 Vermißte |
| 1944 | 41 Tote | und | 20 Vermißte |
| 1945 | 31 Tote | und | 17 Vermißte |
| Zusammen | 118 Tote | und | 45 Vermißte. |

(Ohne die der Missions- und Diakonissenanstalt.)

Am 2. Januar 1945 war ein *Großangriff auf Nürnberg* von über 1000 Bombern, die besonders in der Altstadt unermeßlichen Schaden anrichteten. Es kamen dabei 1829 Menschen ums Leben und über 600 erlitten schwere Verletzungen. Viele Hunderte von Ausgebombten kamen auch nach Neuendettelsau und suchten hier ein Unterkommen.

Die letzten Wochen und Monate vor dem Ende des Krieges waren schwer. Jedermann sah, daß es immer mehr rückwärts ging und ein Schlag dem andern folgte. Und doch lebte im Herzen vieler immer noch die leise Hoffnung, es würde ein Wunder geschehen und unserem Volk das Schwerste erspart bleiben. Dazu kam die Sorge um die lieben Menschen, die einem ans Herz gewachsen waren und nun draußen kämpften oder sonst irgendwie in die Kriegsmaschine eingespannt waren. Die Nachrichten von ihnen kamen spärlich und blieben zuletzt ganz aus. — Und dann kamen die Nachrichten vom Einmarsch der amerikanischen Truppen im Nordwesten unseres engeren Vaterlandes. Das schöne Würzburg ging in Flammen auf. Und wieder etwas später hörte man bereits den Kanonendonner und sah bei Nacht den Feuerschein der Brände. Tiefflieger beschossen immer wieder, wie zum Vergnügen, pflügende Bauersleute auf dem Felde und dann besonders auch die wenigen Züge, die noch verkehrten. Da lernte man so recht verstehen, was der alttestamentliche Sänger ausspricht von seinem Grauen

vor dem Schrecklichen, das da kommen würde: „Des Morgens wirst du sagen: Ach, daß es Abend wäre! Und des Abends wirst du sagen: Ach, daß es Morgen wäre! Vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, das du mit deinen Augen sehen wirst.“ (5. Mose 28, 67).

Zuletzt war es so, daß man das Kommen der feindlichen Truppen fast herbeiwünschte. Es bestand ja auch die akute Gefahr, daß die Munitionsanstalt im Wald in die Luft gesprengt werden sollte. Das hätte die Vernichtung von ganz Neudettelsau und der umliegenden Orte bedeutet. Es waren über 9000 t Fliegerbombenmunition dort gelagert. Die Partei und die militärischen Führer wollten anfänglich unter allen Umständen eine Verteidigung. An den vier Ausgängen des Dorfes sollten Panzerstellen errichtet werden und eine am Abstieg der Straße nach Schlauersbach. Bei den erstgenannten Sperren blieb es bei den Planungen, die bei Schlauersbach mußte auf Drängen eines rabiaten Oberfähnrich errichtet werden.

Daß dieser Befehl der Sprengung doch nicht durchgeführt wurde, verdanken wir vor allem dem Eintreten verantwortungsbewußter Männer, die, besonders im Blick auf die fast 800 kranken und verwundeten Soldaten in den hiesigen Lazaretten, es bei dem Gauleiter Holz in Nürnberg doch erreichten, daß die Vorbereitungen dazu abgeblasen wurden. Es seien hier nur die Namen von drei Männern genannt, die sich hier besonders verdient gemacht haben: Oberstleutnant *Kampfkommandant Schuler*, *Bürgermeister Traunfelder* und *Oberarzt Dr. Gräf* von hier.

Am 17. April nachmittags ein Uhr setzte ein Fliegerangriff auf die Muna ein, der etwa zwei Stunden dauerte. Alles war in den Kellern. Die Häuser erzitterten unter den heftigen Detonationen. Nach besonders starken Einschlägen zersplitterten die Fenster und Türen wurden aus den Angeln gerissen. Endlich wurde es ruhig und man wagte sich nach oben. In der Muna brannte es hier und dort. Aber Dorf und Anstalt waren, von kleinerem abgesehen, unbeschädigt geblieben.

Diese Gefahr war gnädig vorübergegangen, aber trotzdem blieb eine heikle Situation. In Altendettelsau und Fischbach lagen immer noch Gruppen der SS, deren Führer immer wieder

mit ihnen in Neuendettelsau auftauchten und alle Leute mit dem Tod bedrohten, die von kampfloser Übergabe sprachen. Führende Männer unseres Ortes wagten darum viele Nächte nicht mehr, zuhause zu schlafen, weil sie fürchten mußten, gefangen und erschossen zu werden.

Es war also schon eine sehr brenzliche Lage, als am Mittwoch, der 18. April, die Amerikaner das Hissen von weißen Fahnen forderten. Dafür die amtlichen Unterlagen:

Apotheker Schüle von Ansbach war Stabsapotheker der hiesigen Lazarette. Er war auf dem Weg zu seiner Frau nach Ansbach, als er bei Petersaurach von amerikanischen Soldaten festgenommen wurde. Deren Führer machten ihn zu ihrem Parlamentär und schickten ihn nach Neuendettelsau mit einem schriftlichen Befehl, den er dem Geschäftsführer der Gemeinde überbrachte. Der Wortlaut: „Der Überbringer, Hauptmann Schüle, ist ein Stabsarzt und ist von amerikanischen Autoritäten gefangen und verhört worden. Er hat den Befehl, nach Neuendettelsau zurückzukehren, wo 800 deutsche Verwundete im Kriegslazarett sind und zu veranlassen, daß der Ort von allen Militärpersonen verlassen wird, mit Ausnahme von den Verwundeten und dem Lazarettstab und als freies Dorf erklärt wird. Er wird nicht als Kriegsgefangener zurückgenommen.

Für das C. O.

Unterschrift
Capt. Co.

Die Gemeindevertretung:

Emmert Besenbeck Herzog Heubeck Högner Lauerer.

In einer Bekanntmachung wurden die Gemeindeangehörigen verständigt, daß Neuendettelsau kein Kampfstützpunkt ist, was durch Hissen weißer Flaggen auf den beiden Kirchtürmen der gegnerischen Kampfleitung bekanntgegeben wurde, daß sämtliche Soldaten Neuendettelsau verlassen müssen oder sie müssen übergeben werden, daß sämtliche Waffen sofort in der Gemeindekanzlei einzuliefern sind, wofür die Diensträume bis abends 10 Uhr geöffnet bleiben und daß niemand das Dorf verlassen darf.

Neuendettelsau, den 18. April 1945.

Der seinerzeitige Gemeindediener Hans Demas vollzog die

Anordnung. Die weißen Fahnen an den Ortseingängen wurden von SS-Spähtruppen beseitigt, die sich auch nach den Anordnern solcher Maßnahmen erkundigten.

Der neue Tag — 19. April, brachte neue Nöte, wenn auch anderer Art. Die Versorgung der Bevölkerung mit Brot und Fleisch machte Schwierigkeiten, weil der Strom fehlte. Das Wasser war nur stundenweise zu haben. Seit Tagen schon war keine Post mehr eingelaufen. Es ging ja auch keine Bahn. Ja, sogar jeder Verkehr von Ort zu Ort war unterbunden. Am Abend hörte man von Wernsbach her die Detonation eines Munitionszuges, der vom Bahnhof Neuendettelsau aus nach dort geleitet und von einem Sprengkommando entzündet worden war. Dorf und Anstalt waren damit wiederum vor einer großen Gefahr behütet worden, ohne daß man sich dessen bewußt gewesen war.

In der Nacht darauf kamen endlich die ersten Panzertruppen. Sie benahmen sich im allgemeinen ordentlich. Das galt im besonderen für die Häuser der Anstalten und die Wohnungen der Pfarrer und Missionare. In Privathäusern kam es öfter dazu, daß die Insassen sehr kurz und energisch hinausgewiesen wurden, die sich, soweit sie zum Missionshaus gehörten, im Speisesaal sammelten und dann in den verschiedenen Häusern untergebracht wurden.

Schlimmer wurde es, als dann *eine ständige Besatzung* zuerst von weißen und dann von farbigen Truppen hier war. (Sie waren in der Muna, im großen Mädchenschulhaus und anderen Anstaltshäusern untergebracht.) Da gab es manche Gewalttaten und andere unschöne Dinge, besonders abends, wenn die Soldaten getrunken hatten. Frauen und Mädchen durften sich da nicht mehr auf die Straße wagen. Zur Ehre der MP muß aber gesagt werden, daß sie manchmal sehr energisch eingriff, wenn sie bei ungunstigen Vorkommnissen anwesend war. Einmal kam es sogar hier dazu, daß sie einen Soldaten, der tötlich werden wollte, niederschloß.

Mit der Aufhebung des SS-Lazaretts im Anstaltsschulhaus wurden die farbigen Truppen von weißen abgelöst, die es bis zum 13. November besetzt hielten.

Am 31. Mai 1945 hörte die Vertretung der Dorfpfarrei durch Missionsdirektor Dr. Eppelein auf und das Pfarramt

wurde wieder von dem inzwischen heimgekehrten Gemeindepfarrer Forstmeyer übernommen.

XVI. Geschichte der Missionsanstalt und „Gesellschaft“ von 1901 bis 1945

1901

Die Auswanderung von Deutschen nach Nordamerika hielt sich in bescheidenen Grenzen. Die Zuwanderung nach dort geschah mehr aus Rußland, Polen, Italien und Irland. Trotzdem erlebte die Jowasynode um die Jahrhundertwende ein gesegnetes Wachstum.

Einer der letzten Mitbegründer der „Gesellschaft“ im Jahre 1849 starb am 22. Februar mit dem Orgelbaumeister und Kommerzienrat D. Fr. *Steinmeyer* in Oettingen. Er wurde früh mit Löhle bekannt und hat sich sein ganzes Leben lang sehr rege an den Liebeswerken Neuendettelsaus beteiligt.

Ein Telegramm aus Neuguinea teilte mit, daß am 7. Februar *Missionar Friedrich Held* an Schwarzwasserfieber starb. Mit ihm verlor unser Werk einen Missionar, dem es in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit gelungen war, die Herzen seiner Schüler zu gewinnen. Er wußte, daß er sterben würde. Eines seiner letzten Worte war: „Es reut mich nicht, daß ich in die Mission gegangen bin.“ — Zu seinem Gedächtnis bekam die nächste Station, die zwischen Finschhafen und Sattelberg gegründet wurde, den Namen *Heldsbach*.

Am Sonntag *Misericordias Domini* — 21. April — war in der Laurentiuskirche die Aussegnungsfeier der Kandidaten *Theile* und *Breier*, die beide für Australien bestimmt waren. Die Predigt hielt Konrektor Stark über die Epistel des Sonntags und Inspektor Deinzer die Aussegnungsrede über Psalm 84, 5—9. Die beiden Brüder reisten bereits am folgenden Tag nach Bremen ab.

Das Jahresfest in Gunzenhausen brachte am Abend des 16. Juli den wertvollen Vortrag von Pfarrer D. Rupprecht von Sausenhofen: „Das Christentum von Professor D. Harnack und die evangelische Kirche — ein Wort der Lehre und Mahnung in schwerer Zeit.“ Pfarrer Eichhorn von Kalbensteinberg hielt die Predigt und Missionar Pfalzer berichtete von der Lage auf dem Missionsfeld. Außerdem gab Missionsinspektor Dein-

zer den alljährlichen Missionsbericht. Ein Aussegnung fand nicht statt.

Der Präses der Jowasynode, *Pastor J. Deindörfer*, feierte am 18. September sein 50jähriges Amtsjubiläum.

Im Oktober kam der von der deutschen Regierung zur Bekämpfung der Malaria nach Neuguinea gesandte Arzt Dr. *Dempwolf* in Finchhafen an.

Die Einnahmen der „Gesellschaft“ incl. für Neuguinea und Missionsanstalt betragen im Jahre 1901 91715,77 Mark, die Ausgaben 88753,83 Mark.

1902

Das vorbildliche Sterben des einen Erstlings der beiden getauften Papua, *Kaboing*, brachte fünf heidnische Jungen dazu, sich bei Missionar Bamler zur Taufe anzumelden.

Frau Missionar Hansche erlag am 12. März einem Leiden, das schon lange an ihrer Kraft zehrte.

Am 13. April war in der Dettelsauer Dorfkirche die Abordnung von fünf Sendlingen unserer Anstalt: *Georg Kirchgörfer* und *Johann von der Linden* nach Nordamerika; *Ferdinand Schlünzen* nach Brasilien; *Theodor Hebart* nach Australien und *Heinrich Zahn* nach Neuguinea. Inspektor Deinzer hielt die Aussegnungsrede über 1. Chron 13, 18.

Der erste *Missionslehrgang* in Neuendettelsau begann am 11. Mai und dauerte acht Tage. Die Teilnahme war sehr befriedigend.

Beim Jahresfest am 15. und 16. Juli hielt Pfarrer Drechsler von Meinheim die Predigt und Rektor Dr. Bezzel sprach über: „Die Geschichte der evangelischen Salzburger unter besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zu unserer heimatlichen Kirche.“ Vier Brüder des Seminars konnten abgeordnet werden, davon *Johann Pirner* und *Heinrich Pöhlmann* nach Nordamerika, *Ernst Schnabel* und *Leonhard Wagner* nach Neuguinea.

Der nach Australien gesandte *Pastor Stephan Lehner* wurde 1902 für Neuguinea freigemacht und reiste im Sommer des Jahres nach dort ab. Mit ihm fuhr ein junger südaustralischer Farmer, *Gottfried Keppler*, um dem Missionswerk als Laienmissionar zu dienen.

Die Verpflegung der Missionsseminaristen wurde am 1. Oktober vom Hospiz übernommen.

Die Taufe von fünf Erstlingen auf Tami am 9. November war ein besonderer Freudentag.

Am 1. Dezember starb in New York der Emigrantenmissionar Hermann Berkemeier. Er wurde ein Opfer seines Berufs.

Die Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben der „Gesellschaft“ einschließlich der Missionsanstalt vom 1. Dezember 1901 bis 31. Dezember 1902 ergab an Einnahmen 106 010,25 Mark und an Ausgaben 102 057,60 Mark. Davon kamen auf das Konto der Missionsanstalt und der Heidenmission in Neuguinea und Australien 100 728,12 Mark Einnahmen und 97 925,47 Mark Ausgaben. (Die Einnahmen des Bayerischen Zentralmissionsvereins für Heidenmission im Jahre 1902 betragen 133 895,00 Mark.)

1903

Im Frühjahr wurde der Missionskandidat Friedrich Bartelmann nach Brasilien und Architekt H. Meier aus Nürnberg als Missionstechniker nach Neuguinea ausgesandt.

Auf Beschluß der „Gesellschaft“ wurde im Frühjahr im Westen des Missionsgartens mit dem Bau eines Wirtschaftsgebäudes begonnen, das zugleich auch eine Wohnung für den Konrektor des Hauses bereitstellen sollte. Damit sollten ebenfalls die Voraussetzungen geschaffen werden, die Verköstigung der Schüler in eigener Regie zu übernehmen. Die Kosten des Baues waren auf 29 000 M. veranschlagt. — Am 30. April konnte bereits das Richtfest des neuen Kosthauses stattfinden. Der Richtspruch, vom Seminaristen Schuchard verfaßt und vom Zimmerergesellen Huber gut vorgetragen, schilderte mit Ernst und Humor den Zweck und die Entstehung des Hauses. Die Einweihung des Kosthauses war am 28. August. Damit war mancher Not abgeholfen. Inspektor Deinzer erflehte für die fernere Bauarbeit den Segen Gottes. (Der Richtspruch ist abgedruckt in Nr. 50 der Concordia, S. 1474.)

Am Vorabend des Jahresfestes — 17. Juli — hielt Konrektor Stark ein Referat über „Die Unionsbestrebungen der Hohenzollern seit 1613.“ Die Predigt am 18. Juli hatte Pfarrer

Schmidt von Merkendorf übernommen. Ihr folgte die Abordnung des nach Neuguinea bestimmten Missionars *Karl Wacke*. Nachmittags berichtete der Urlaubsmissionar Bamler von der Arbeit in Neuguinea und Pfarrer Eichhorn von Kalbensteinberg sprach über „Die drohende Gefahr des Unionismus.“

1904

Am 2. Juli reiste *Missionsinspektor M. Deinzer* mit seiner Gattin nach Nordamerika, um einer Einladung der Jowasynode zu ihrem 50jährigen Jubiläum Folge zu leisten. Diese Feier am 24. August schloß das Band der Zusammengehörigkeit noch fester und brachte den beiden Besuchern auch manch andere Freude, so besonders das Wiedersehen mit früheren Schülern, Verwandten und Bekannten. Eine weitere Folge war, daß von da an von den Pastoren und Gemeinden der Jowasynode die Missionsarbeit in Neuguinea noch reichlicher unterstützt wurde als bisher. Die Jowasynode hatte an ihrem Jubiläum 475 Pastoren und Professoren, über 800 Gemeinden und Predigtstationen mit nahezu 100 000 kommunionfähigen Mitgliedern. Außerdem hatte sie drei Lehranstalten, in denen ihre Pastoren und Lehrer herangebildet wurden, drei Waisenhäuser und ein Altenheim. Wichtig war, daß festgestellt werden konnte, daß sie fast alle schuldenfrei waren. — Von den 55 Missionsparochien waren in den letzten beiden Jahren 14 selbständig geworden. — Als Nachfolger des erkrankten Präses Deindörfer wurde der bisherige Vizepräses *D. Fr. Richter* gewählt.

Die *Jahresfeier* fand aus besonderen Gründen erst am 4. und 5. Oktober statt. Der Prediger war Stadtpfarrer Lindner von Fürth. Danach war die Aussegnung der Missionskandidaten *Georg Stürzenhofecker*, *Karl Mailänder* und *Wolfgang Riedel*, von denen die beiden Erstgenannten für Neuguinea bestimmt waren und der Letztgenannte für Australien. Die nachmittägige Feier brachte den Missionsbericht des Konrektors und ein Wort des Obmanns über „Den Segen der amerikanischen Arbeit für uns in der Heimat.“ Dann folgte noch ein Vortrag über „Die Aufgabe und bisherige Arbeit der lutherischen Kirche in der Schweiz“ und ein Abschiedswort des nach Neuguinea zurückkehrenden Missionars Bamler. — Die Zahl der Gesellschafts-

mitglieder betrug am Jahresfest 475. — In Neuguinea standen in der Arbeit: 16 Missionare, 2 Gehilfen und 2 Gehilfinnen auf 8 Stationen mit 46 Christen. — In Hope Valley/Australien waren 2 Missionare und 33 Christen. — Das Missionsseminar hier zählte 23 Schüler.

Am Ende des Jahres wurde noch Pastor *Johann Knörr* nach Brasilien ausgesandt.

Die Immanuelsynode in Australien zählte in diesem Jahre 14 Pastoren und 4 Missionare, von denen 17 von Neuen-dettelsau ausgesandt worden waren. Die Zahl der Christen auf den beiden Missionsstationen Bethesda und Neuhermannsburg betrug 155.

1905

Am Ostermontag wurden die beiden Sendlinge der Missionsanstalt *Leonhard Weidner* und *Bernhard Krockner* nach Nordamerika abgeordnet.

Am 15. Juli wurde in Finschhafen in einem Haus der Neuen-dettelsauer Mission eine Kaiserlich-Deutsche Postagentur eröffnet und *Missionar Pfalzer* zum Postexpeditor bestimmt.

Beim Jahresfest am 25. und 26. Juli hielt Pfarrer Ruf von Forheim die Predigt. Danach wurden die beiden leiblichen Brüder *Albert und Moritz Heß* nach Brasilien und *Georg Pilhofer* nach Neuguinea abgeordnet. Der Obmann W. Eichhorn sprach ein Wort zur kirchlichen Lage und Pfarrer Eichelroth beantwortete die Frage: „Was können gläubige Eltern tun zur besseren christlichen und kirchlichen Erziehung des heranwachsenden Geschlechts?“

In der Gemeinde Inselstraße, S. Catarina/Brasilien, wurde am 9. Oktober von zehn Pastoren, die fast alle vom „Lutherischen Gotteskasten“ ausgesandt worden waren, und den Vertretern von fünf Gemeinden, die „*Evangelisch-Lutherische Synode von Santa Catarina, Parana und anderen Staaten von Brasilien*“ gegründet. — Schon vorher — am 1. Juli d. J. — kam es zur Herausgabe des Evangelisch-Lutherischen Gemeindeblattes, dessen Redaktion *Pastor Riegel* übertragen wurde. Es hatte im Lauf des ersten Jahres 656 Leser.

Die erste Missionsgehilfin in Neuguinea, *Fräulein Frieda Götz*, die sieben Jahre treue Arbeit in den schweren Anfangszeiten getan hatte, starb am 28. November in Seguin/Texas.

Die Einnahmen und Ausgaben der „Gesellschaft“ im Jahre 1905 betragen 107 903,37 Mark und 95 890,73 Mark. Davon für Heidenmission in Neuguinea und Australien 66 913,14 Mark und 66 913,14 Mark.

1906

In Lights Paß, Südaustralien, starb am 2. Februar der Patriarch der Immanuelsynode, *Pastor Auricht*.

Missionar Konrad Vetter, der im April wegen Krankheit mit seiner Familie Neuguinea verlassen hatte, um in Deutschland Erholung und Heilung zu finden, starb am 3. Mai im Hafen von Adelaide. Er fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof der Langmeilkirche in Tanunda. Die Leichenrede hielt Pastor Leidig. — Die Witwe fuhr mit ihren Kindern mit einem der nächsten Schiffe nach Deutschland weiter. — Missionar Vetter war ein sehr fähiger und treuer Arbeiter. Von ihm stammen auch die ersten Missionshefte.

Am Ostermontag wurden die beiden Sendlinge *Hermann Böttger und Hans Raum* nach Neuguinea und *Friedrich Lebner* nach Nordamerika ausgesandt.

Beim Jahresfest am 10. und 11. Juli hielt Pfarrer Knappe einen Vortrag über die Frage: „Erlebnis oder Rechtfertigung.“ Die Predigt hielt Senior Zink von Himmelkron. Dann wurden vier Missionskandidaten abgeordnet: *Michael Stolz und Leonhard Flierl* nach Neuguinea, *Albrecht Fehlberg* nach Australien und *Leonhard Seemann* nach Nordamerika. Weitere Vorträge wurden gehalten von Pfarrer Rahm, Oberzenn, über „Das 200jährige Jubelfest der Missionstätigkeit der lutherischen Kirche“ und von Missionar Poland über seine „Erlebnisse und Erfahrungen in der Missionsarbeit Australiens.“

Im August siedelte *Missionar Bamler* nach Logaweng über, um dort die Gründung einer Station vorzubereiten. Im Mai 1907 war er soweit, daß auch seine Frau nach dort nachkommen konnte.

Mitte September war in Neuguinea ein solch furchtbares *Erdbeben*, wie es die dortigen Eingeborenen noch nicht erlebt hatten. Besonders Sattelberg wurde schwer verwüstet und die Missionsstation fast ganz zerstört. Es kamen aber keine Mis-

sionsleute ums Leben; von den Eingeborenen waren es einige Hundert. — Eine Folge dieses schweren Naturereignisses war ein verstärkter Gottesdienstbesuch von seiten der Eingeborenen und ein enormes Ansteigen der Zahl der Taufbewerber. Die Zahl der Christen am Ende dieses Jahres war 743 und die der Taufbewerber 688.

Nr. 37 des „Freimund“ meldet die *Gründung eines deutschen Instituts für ärztliche Mission* vom Ärztlichen Missionsverein in Stuttgart. Als Sitz der Anstalt wurde Tübingen vorgesehen.

Anschließend an das Gebiet der Rheinischen Mission gründeten 1906 die katholischen Steyler Missionare ihre dritte Station: Alexishafen, die später als Hafenort zu großer Bedeutung kam.

1907

An Epiphaniien begannen die beiden Missionare Mailänder und Böttger mit der *Gründung der Station Kela* (heute Malalo) im südlichen Huongolf. Vom Oktober an waren sie ständig dort.

Am 14. April wurden die Kandidaten *Johann Ruppert und Karl Panzer* nach Neuguinea und *Ladislaus Billnitzer und Friedrich Schuchard* nach Nordamerika abgeordnet. Ihr Lehrer Martin Deinzer gab ihnen 1. Tim. 4, 16 mit auf den Weg.

Am 20. April verabschiedete sich *Kapitän Ruwolt*, der in Neuguinea die Führung des Missionsschiffes übernehmen sollte.

Am 11. Mai starb der langjährige Präses der Jowasynode, *D. J. Deindörfer*, in Waverly, Jowa. Er war der letzte der vier Schüler Löhes, die sich am 25. August 1854 in St. Sebald am Quell zur Synode von Jowa zusammenschlossen.

Die Ende Mai abgereisten Missionarsbräute *Marie Büttner und Emma Haas*, dazu die Missionare *Johann Ruppert und Karl Panzer* kamen anfangs Juli gut in Neuguinea an.

Im Juli begann *Missionar Bamler* auf Logaweng mit dem *Aufbau einer Gehilfenschule*.

Am 2. Juli entschlief in Sausenhofen *Kirchenrat D. Eduard Rupprecht*, einer der bedeutendsten Theologen unserer „Gesellschaft“ um die Jahrhundertwende. Er hat u. a. eine erklärte Volksbibel herausgegeben, die weite Verbreitung fand und

auch heute noch benützt wird. Seine letzte Ruhestätte fand er in Sausenhofen.

Am Jahresfest am 9. und 10. Juli wurde zuerst von Pfarrer Eichhorn von Kalbensteinberg ein Vortrag gehalten über „Die gegenwärtigen Versuche zur Begründung einer modernen Theologie im positiven Sinn“. Die Predigt hielt Pfarrer Schilffarth von Binzwangen. Dann folgte die Aussendung des jungen Missionars *Karl Saueracker* nach Neuguinea. Pastor Leidig von Australien und Pastor Zink von Nordamerika berichteten von ihrer Arbeit und überbrachten Grüße von ihren Kirchen.

Am 6. November wurden die Missionsgehilfen *Hertle, Laur* und *Späth* und die Missionarsbraut *Lucie Brandt* nach Neuguinea abgeordnet. Sie reisten zusammen mit *Missionar Saueracker* nach dort aus.

Wegen der erhöhten Aufwendungen für das Missionsfeld trat am Advent die Neuendettelsauer Heidenmission zum ersten Mal seit ihrem Bestehen mit einer Bitte an ihre Mitglieder und Freunde heran, durch eine besondere Gabe mitzuhelfen, das durch Gottes Gnade Erreichte zu sichern und weiterzuführen. Die einzige in unserem Gebiet befindliche *Kokospalmenplantage der Neuguinea-Compagnie* wäre zu kaufen, und da mit der Plantage auch der Hafen verbunden wäre, bestünde die Gefahr, daß unserer Mission eventuell der Zugang zu ihren Stationen versperrt würde oder sonstige Schwierigkeiten entstehen könnten. Um das zu verhindern, bat die Missionsanstalt ihre Mitglieder und Freunde um größere Darlehen und Gaben, damit das etwa 900 ha große Besitztum erworben werden könnte. — Diese Bitte war nicht umsonst. Dank der vielen Darlehen und Spenden und eines größeren Bankdarlehens, wofür der Bayerische Zentralmissionsverein die Bürgschaft übernahm, konnte die erste Hälfte der Kaufsumme Mitte Januar 1908 geleistet und die andere Hälfte später bezahlt werden. Damit hatte die Neuendettelsauer Mission einen sehr wichtigen Stützpunkt gewonnen und dazu eine Plantage mit 27 000 Kokospalmen, die einen guten Ertrag versprochen. — Um diese Zeit entstand auch bei *Frl. Maria Drexel* und ihrer Freundin, *Frl. Ida Rüger*, der Gedanke, durch eine „*Kleinsammlung*“ die notwendigen Zah-

lungen zu garantieren, d. h. die Zinsen der Darlehen aufzubringen und ihre Rückzahlung in die Wege zu leiten. Sie haben es auch erreicht. Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges waren alle durch den Ankauf der Palmenplantage entstandenen Schulden voll getilgt.

Die Aussegnung des für Brasilien bestimmten Kandidaten *Karl Frank* fand am 22. Dezember in der hiesigen Dorfkirche statt, wobei Inspektor Deinzer über Psalm 119, 84 sprach. Frank reiste bereits am folgenden Tag über Hamburg nach Brasilien ab.

In Butaweng, in der Nähe der Mündung des Bubuißflusses, wurde im Dezember mit dem *Bau eines Sägewerkes* begonnen. Die Arbeit hier wurde zuerst von Laienmissionar Hertle ausgerichtet und später von seinem Schwager Johann Schmutterer.

Am Ende des Jahres mußte der Missionszimmermann *Göhl* auf ärztlichen Rat Neuguinea verlassen und nach Deutschland zurückkehren. Er hatte nur kurze Zeit dort arbeiten dürfen.

Der bisherige Herausgeber des Wochenblattes „Freimund“, *Pfr. Heinrich Eichhorn*, Kalbensteinberg, mußte wegen eines Augenleidens am Jahresende die Redaktion dieses Blattes niederlegen, die er zwölf Jahre hindurch in vorbildlicher Weise ausübte. Sein Nachfolger wurde *Pfr. Gustav Braun* in Burk.

1908

Zur Feier des hundertjährigen Geburtstags Pfarrer W. Löhes am 20. Februar kamen etliche gute Festschriften heraus, so von Pfr. Nägelsbach, Fürth, Pfr. Lindner, Oberlaimbach, P. Otto Hardeland, Zittau u. a. Sehr viel Wertvolles erschien im „Freimund“, kirchlich-politisches Wochenblatt. Der fruchtbarste Redner und Berichterstatter in dieser Sache war aber ganz gewiß *Rektor D. Dr. Bezzel*, der in den verschiedensten Blättern sehr gute Aufsätze veröffentlichte. — Daß in diesem Zusammenhang von Fernstehenden auch manches Schiefe und Falsche gesagt und geschrieben wurde, darf nicht wundernehmen.

Am Osterfest wurde in der Dorfkirche *P. Paul Stolz* für Australien und die *Missionsgehilfin Frl. Mathilde Lindner* nach Neuguinea abgeordnet. Sie reisten bald darauf, zusammen mit der *Missionarsbraut Johanna Blechschmidt*, nach Australien ab.

Nachdem der gesammelte Baufond für das Deutsche Institut für ärztliche Mission in Tübingen die Höhe von 180 000 Mark erreicht hatte, wurde Mitte Mai der Bau begonnen.

Im Juni wurde der „*Lutherische Bund*“ von Geistlichen aus Hannover, Sachsen, Hessen, Schlesien, Bayern, Württemberg und Elsaß gegründet.

Beim Jahresfest am 14./15. Juli wurden zwei Vorträge über Löhe gehalten. Der von Pfarrer Braun, Burk, hatte das Thema „Löhe als Kirchenmann“ und Pfr. Eichhorn, Kalbensteinberg, sprach über „Wilhelm Löhe und Ludwig Harms“. Die Predigt hielt Senior Hacker von Großensee. Abgeordnet wurden die Missionskandidaten *Gottfried Kolb*, *Friedrich Mayer* und *Martin Schwarz* nach Nordamerika, *Hans Riedel* nach Australien und *Friedrich Oertel* nach Neuguinea. — Der Missionsbericht meldete die Tatsache, daß die Einnahmen mit den erhöhten Anforderungen des Feldes nicht Schritt gehalten hätten. — P. Häfner entbot der Festgemeinde einen Gruß von der Jowasynode.

Im August hielt *Missionar Flierl* vor seiner Abreise nach Australien noch eine Konferenz ab, an der sich die größere Hälfte der Missionare beteiligte. Dabei konnte er mit Befriedigung den guten Stand des neuen Besitztums der Palmenplantage konstataieren. Im September reiste er dann mit Frau und Kindern nach Australien ab und hielt sich dort bis Ende Februar 1909 auf.

Konrektor Christian Stark schied am 26. Oktober aus seiner bisherigen Stellung aus und übernahm die zweite Pfarrstelle in Thalmässing. Er hatte 11 Jahre lang treue Arbeit geleistet und sich die Anerkennung der Gesellschaft und den Dank seiner Schüler erworben. Zum Abschied hatten sich am Bahnhof alle Lehrer und Schüler eingefunden. Ein Sängerkhor brachte ihm als Scheidegruß das Lied: „Ein getreues Herze wissen . . .“

Im November kam *Laienmissionar Gottfried Keppler* wieder aus seinem Urlaub in Australien zurück. Er brachte mehrere Pferde mit, die die Immanuelsynode für die Palmenplantage geschenkt hatte. — Vor Weihnachten kamen dann auch noch von Australien die beiden *Missionsgehilfen Schulz und Jericho und die Braut des Plantagenleiters Helbig* an.

Am Ende des Jahres 1908 zählte unser Missionsfeld in Neuguinea 12 Stationen, 23 Missionäre, 9 Laienmissionare, 2 Helferinnen, 1637 Christen, 536 Katechumen und 562 Schüler. Missionarsfrauen auf dem Feld waren es 11 mit 14 Kindern. In der Heimat waren 2 Missionarsfrauen mit 5 Kindern. So zählte das ganze Werk 66 Personen. — Dazu kamen noch 2 verheiratete Missionare in Hope Valley mit 4 Kindern und 1 Missionar im Ruhestand mit Frau. (Die Zahl der Christen in dieser Arbeit in Nordost-Australien betrug nur 65.) Die Gesamtzahl aller zur Neuendettelsauer Mission gehörigen Personen war also 74.

1909

Die Stelle des Konrektors am Missionshaus übernahm *Pfr. Karl Steck* in Nordheim. Er zog am 4. Januar 1909 hier auf, leider ohne seine Gattin, die er kurz vorher auf dem Friedhof von Oberzenn zur letzten Ruhe hatte bringen müssen.

Am 10. Januar betrug die Summe der Stiftungsbeiträge für die ärztliche Mission in Tübingen 220 000 Mark. An Ostern bezog Direktor Dr. Fiebig das neue Haus. Die feierliche Eröffnung fand aber erst später statt. — Im Dienst deutscher Missionsgesellschaften standen um diese Zeit 13 Ärzte.

Am 30. April kam *Missions senior Flierl* mit Frau und Sohn und 4 jungen australischen Brüdern, die ins Seminar eintreten wollten, in Neuendettelsau an.

Im April besuchte *Missionsinspektor Kriele* der Rheinischen Mission, der sich zur Visitation im Madangebiet befand, auch unsere Stationen im Finschhafengebiet.

In den letzten Tagen des April wurde von den Missionaren Lehner, Keyßer, Mailänder und Professor Neuhaus der Versuch unternommen, mit den wilden Kopffägern der Laewomba Frieden zu schließen, der dann auch im Mai zu dem erwünschten Ziele führte. Zuerst verbrüdereten sich die Lae und Labo mit den gefürchteten Laewomba. Dann kam es zu einer Begegnung von Missionar Lehner mit den führenden Männern dieses Stammes, wobei Geschenke ausgetauscht wurden. Damit war die Möglichkeit gegeben, auch bei ihnen mit der Missionsarbeit zu beginnen.

In Hope Valley mußte um der Lebensnotwendigkeit der

Eingeborenen willen neues Land von der Regierung erbeten werden, das auch bewilligt wurde. Aber es war so weit entfernt, daß ein eigener weißer Mann dafür angestellt werden mußte. — Missionar Poland trat in den Dienst der Jmmanuel-synode.

Am 1. Pfingstfeiertag wurde in Neuendettelsau westlich des Krankenhauses ein *Waldmissionsfest* gefeiert, wobei Missions-senior Flierl vor einer großen Menschenmenge sehr anschaulich über Land und Leute von Neuguinea sprach und nicht zuletzt von den Nöten und Schwierigkeiten, die durch die vielen Sprachen gegeben sind. Nach ihm berichtete P. Schad von der Jowasynode von dem kirchlichen Leben in Nordamerika. — In der Folgezeit hielt Missions-senior Flierl hier und dort in unserm Frankenland Missionspredigten, die sehr dazu beitrugen, das Interesse an unserem Missionswerk in Neuguinea zu stärken.

Nach dem Jahresbericht, der beim Nürnberger Missionsfest vom Zentralmissionsverein erstattet wurde, betragen *die Missionsgaben in Bayern im Jahre 1908 262 000 Mark*. Von den Gaben, die dem Zentralmissionsverein zur freien Verfügung übergeben wurden, erhielt Leipzig 80 000 Mark und Neuendettelsau 40 000 Mark.

Am Vorabend des Jahresfestes in Gunzenhausen hielt Pfr. Rabus, Manau, einen Vortrag über „Die Pflichten, Schranken und Stützen des geistlichen Amtes in dem kirchlichen Leben der Gegenwart“. — Am Hauptfesttag, 14. Juli, predigte Pfarrer Eichelroth von Steppach. Danach wurden vier junge Brüder unseres Hauses ausgesegnet, nämlich *Friedrich Bayer* für Neuguinea, *Wilhelm Fugmann* für Brasilien und *Johann Hiltner* und *Leonhard Seitzinger* für Nordamerika. Missions-senior Flierl berichtete über die Arbeit in Neuguinea und Stadtpfarrer W. Eichhorn, Erlangen, hielt einen Vortrag über „Luther im Unterschied zu Calvin“.

Mit Beginn der Herbstferien schied der bisherige 3. Lehrer des Seminars, Pfr. *Otto Köffner*, der elf Jahre in der hiesigen Lehrtätigkeit war, aus und übernahm die Pfarrei Wörnitz-zostheim im Ries. — Mit Beginn des Wintersemesters trat *Pfarramtskandidat August Zahn* als 3. Lehrer ein.

Missionskandidat Gottfried Schmutterer wurde am 10. Ok-

tober in der Neuendettelsauer Dorfkirche nach Neuguinea abgeordnet.

Die Einweihung des Deutschen Instituts für ärztliche Mission in Tübingen fand am 19. Oktober statt. In das neue Semester trat auch ein Kandidat unseres Hauses, *Hans Stößel*, ein. Er sollte den ärztlichen Jahreskurs für Missionare mitmachen.

Am 1. Dezember erschien *die erste Nummer des Kindermissionsblattes* der Missionsanstalt, das in der Folgezeit eine große Bedeutung erlangte. Sein Herausgeber war Inspektor K. Steck.

1910

Nachdem bereits am 10. Januar der Kandidat *Oskar Liebler* nach Australien abgeordnet wurde, folgte ihm im April *Martin Kuß*, ein geborener Australier, in den Dienst der Jmmuuelsynode.

Pfr. Brennhäuser, Fürnheim, der noch mit W. Löhe befreundet war, starb am 27. Februar. Er war ein ebenso entschiedener wie unaufdringlicher Vertreter unserer Gesellschaft und ihrer kirchlichen Stellung.

Vom 14. bis 23. Juli fand in *Edinburgh die 3. Weltmissionstagung* statt. Aus allen Ländern, in denen Evangelische wohnen, kamen Abgesandte, im ganzen über 1100. Aus Deutschland waren etwa 100 Vertreter erschienen. Unser Haus war vertreten durch Konrektor Steck und Pfr. Otto Küffner von Wörnitzostheim, der des Englischen voll mächtig war. Nach der von der Konferenz herausgegebenen Statistik betrug die Zahl der sendenden evangelischen Missionsgesellschaften 338; ordinierte Missionare waren es 5522, Missionarinnen 4988, Missionsärzte 641, Ärztinnen 341, eingeborene ordinierte Geistliche 5045 und 3006373 Getaufte. Die Summe aller Missionsgaben belief sich auf 103 452 990 M.

Beim Jahresfest in Gunzenhausen am 12. und 13. Juli hielt Pfr. Braun, Burk, einen Vortrag über die Frage: „Was scheidet uns von den Modernisten?“. Der Festprediger war Pfr. Bickel von Mönchsroth. Von Missionsinspektor Deinzer wurden die Brüder *Johann Stößel* nach Neuguinea und *Wilhelm Schmetzer* nach Australien abgeordnet. Pfr. Küffner berichtete von der Missionskonferenz in Edinburgh und Pfr. Eichhorn, Bubenheim, sprach über die kirchliche Lage der Gegenwart.

Am 16./17. August fand in Neuendettelsau die *Tagung des Lutherischen Bundes* unter zahlreicher Beteiligung von nah und fern statt. Die Predigt in der Dorfkirche hielt Missionsdirektor Haccius von Hermannsburg. Dann folgte unter der Leitung von Dr. Resch die Hauptversammlung der Tagung. Lic. Dr. Stier von Breslau sprach über das Thema: „Der unlösliche Zusammenhang zwischen Kirche und Bekenntnis“.

Mit *Missionar Stößel und Frau* reisten am 17. November auch *Missionar Bayer, Lehrer W. Krodel und die Missionschwester Elisabeth Markert* nach Neuguinea ab.

Missionssenior Flierl kehrte mit seiner Gattin am 20. November von seiner anstrengenden Vortragsreise in Nordamerika wieder nach Deutschland zurück.

Am 4. Advent war in der Dorfkirche von Neuendettelsau die Abordnung von vier Missionskandidaten, von denen *Paul Leonhard* nach Nordamerika, *Johann Weber und Albert Schneider* nach Brasilien und *Adolf Jericho* nach Australien bestimmt waren.

Am 2. Weihnachtsfeiertag starb in Halle *Professor D. Warneck*, ein Mann, dem unter all den Persönlichkeiten, die um die Jahrhundertwende als Förderer der Missionsarbeit hervorgetreten sind, eine überragende Bedeutung zukommt.

1911

Vom 1. Januar 1911 an erschienen die „Kirchlichen Mitteilungen aus und über Nordamerika, Australien und Neuguinea“ unter dem Haupttitel „Neuendettelsauer Missionsblatt“.

Am 21. Januar begannen die Missionare *Mailänder* und *Stürzenhofecker* die Missionsarbeit im Süden unseres Missionsgebietes in *Adolfhafen (Morobe)*. Laienmissionar *Hertle* half beim Aufbau der Station.

Im Frühjahr begann *Missionar Bamler* auf der Insel *Rook* die Missionsarbeit. Seine Familie kam erst im Herbst nach dort nach.

In der Frühjahrsversammlung der Gesellschaft wurde beschlossen, ein *Proseminar* zu errichten und so die Ausbildung der Seminaristen zu verlängern und intensiver zu gestalten. Aus diesem Grunde wurde am 21. Oktober ein zusammenhän-

gendes *Grundstück* erworben, das dem Missionsseminar gegenüber nach Osten lag. Mit zwei neuen Häusern, die dort standen, kostete das Grundstück 60 800 M. Ohne diese Voraussetzung wäre jede weitere Ausdehnung der Missionsanstalt hier unmöglich gewesen.

Am 23. Mai trat *Missionssenior Flierl* mit seiner Gattin die Rückreise nach Neuguinea an, wo er am 9. Oktober d. J. ankam.

Beim *Jahresfest in Gunzenhausen* am 11. und 12. Juli hielt Pfarrer Stirner von Rothenburg die Predigt und drei Kandidaten des Missionsseminars wurden abgeordnet, *Lorenz Schultbeiß* und *Jakob Haberäcker* nach Nordamerika und *Hermann Wiedemann* nach Australien. Inspektor Deinzer hielt den Missionsjubiläumsbericht über das Thema „25 Jahre Missionsarbeit in Neuguinea“ und Pfr. Ruf sprach über „Berechtigte und unberechtigte Einigungsbestrebungen auf kirchlichem Gebiet“. Die Urlaubsmisionare Strehlow und Decker berichteten von ihrer Arbeit. — Zu diesem Jubiläum kam bereits am 7. Juli ein sehr herzlich gehaltenes Grußwort vom bayerischen Oberkonsistorium, dem noch viele andere aus dem engeren und weiteren Vaterland folgten.

Der Stand des Missionspersonals im Jubiläumsjahr betrug 25 Missionare, 10 Missionsgehilfen und zwei Missionsschwestern, wozu 18 Ehefrauen mit 24 Kindern kamen. Die Missionsarbeit geschah auf 16 Stationen und einer Pflanzungsstation. Die Zahl der Christen betrug 2944 und die der Taufbewerber 1438.

Der Stand der Einnahmen hatte mit den vermehrten Ausgaben nicht Schritt gehalten. Am 31. März 1911 war ein Defizit von 39 633,31 M vorhanden. — Außerdem betrug die Schuld der Palmenplantage an diesem Tage immer noch 78 110,02 M.

Die Station *Gabmazung* bei den Laewomba war bereits im Oktober mit den beiden Missionaren Panzer und Örtel besetzt.

Ausgesandt wurden in diesem Jahr außer dem schon genannten Pastor *Wilhelm Mittelmeier* nach Brasilien, der Laienmissionar *Johann Schmutterer* und die Missionarsbräute *Frieda Fischer* und *Kuni Buschmann* nach Neuguinea.

Das Sammelertragnis der *Kleinsammlung* für die Palmenplantage im Jahre 1911 ergab die Summe von 8129,34 M.

1912

Am Neujahrstag 1912 wurde *Missionsinspektor Martin Deinzer* der Titel „Kirchenrat“ verliehen.

Durch Beschluß der Gesellschaft wurde die Stelle des 3. Anstaltslehrers zu einer ständigen umgewandelt. Kirchenrat Deinzer führte nunmehr den Titel *Missionsdirektor* und seine beiden Mitarbeiter Pfarrer Steck und Pfarramtskandidat Zahn den Titel *Missionsinspektor*. Der 1. Inspektor bekam als Hauptaufgabe die Vertretung der Sache der Heidenmission gegenüber der Heimatgemeinde. Der 2. Inspektor sollte nach seiner Hauptaufgabe Lehrer sein. Außerdem gaben noch Unterricht *Pfarramtskandidat Oberndörfer* und der in Neundettelsau lebende (erblindete) Gymnasialoberlehrer *Prof. Zehme*.

Am 12. Februar hatte die Gesellschaft 568 Mitglieder.

Prinzregent Luitpold genehmigte der Missionsanstalt zwischen April und Juli eine außerordentliche Sammlung zum Zweck der Erweiterung der Anstalt und der Vermehrung der Missionsarbeiter in Neuguinea.

An Stelle des erkrankten Pfarrers Sabel wurde *Kirchenrat E. Stirner* von Rothenburg zum *Obmann* der Gesellschaft gewählt.

Am 20. Februar reiste *Fräulein Mathilde Wagner*, die Braut von Missionar Panzer, nach Neuguinea ab und ebenso *Zimmermeister Konrad Wirth* von Dürrenmungenau, der seine Kraft und Kenntnisse in den Dienst der Mission stellen wollte.

Am Jahresfest in Gunzenhausen hielt am 16. Juli Pfr. Knappe von Hilpoltstein einen Vortrag über das Thema: „Rom — eine große, ja bleibende, aber zur Zeit nicht die größte Gefahr für unsere Kirche.“ Die Predigt am 17. Juli hatte Pfr. Rabus von Rüdilsbronn übernommen. Danach fand die Aussegnung von zwei Missionskandidaten statt, wovon *Georg Schneider* nach Neuguinea und *Hans Senft* nach Nordamerika kommen sollten. Dem Gedenken an den 100. Geburtstag von Inspektor Bauer und Pfarrer Stirner, Nähermemmingen, folgte der übliche Jahresbericht, ein Grußwort von Pastor Riegel aus Brasilien und ein Abschiedswort von Missionar Decker.

Am 23. August wurde von einem Eingeborenen in *Friedrich-Wilhelms-Hafen* verraten, daß für den nächsten Tag ein allgemeiner *Aufstand* der dortigen Eingeborenen gegen die Weißen geplant sei mit dem Ziel, sie alle umzubringen. Im letzten Augenblick wurde von dem dortigen Bezirksamtmann scharf zugegriffen und ein Teil der Anführer verhaftet. So wurde der Anschlag im Keim erstickt. Alle Schuldigen wurden 40 Meilen östlich an die Raiküste gebracht und dort interniert. Später durften sie wieder zurückkehren.

Im Oktober brachen *Unruben* auf der Insel Rook aus, die dazu führten, daß der frühere Rheinische Missionar und spätere Pflanzler *Weber und sein Bruder* von dortigen Eingeborenen *ermordet* wurden. Infolgedessen mußte auch Missionar Bamler seine Station verlassen und in einem Küstendorf mit seiner Familie Wohnung nehmen und später sogar auf der Insel Tuam. Die deutsche Polizeitruppe griff aber sehr rasch und kräftig zu, so daß bald wieder Ruhe eintrat. 40 Eingeborene mußten diese Revolte mit ihrem Leben bezahlen.

Seminarist Dannhausen aus Hamburg, der wegen Krankheit schon länger in seiner Heimat weilte, starb dort nach einer schweren Operation am 19. Oktober. Inspektor Zahn war bei seinem Begräbnis anwesend. Er konnte davon berichten, wie dankbar der heimgegangene Bruder für seine Detelsauer Zeit war. Sie hatte ihn näher zu Gott gebracht.

Am 15. Dezember war in Neuendettelsau die Abordnung der vier australischen Brüder *Martin, Arthur und Albert Reuther und Ludwig Döhler* nach Australien nach einer Ansprache von Kirchenrat Deinzer über Matth. 11, 2—10. Sie reisten bereits am Ende des Jahres nach Australien ab, wo sie in Queensland ihre Arbeit fanden.

Die Einnahmen der Mission im Jahre 1912 betragen 206 904 M, davon waren Spenden von der Jowasynode 50 707 M. Da die Ausgaben dieses Jahres 292 006 M betragen, ergab sich ein *Fehlbetrag* von 72 001 M.

1913

Im Jahr 1913 konnte das *Motorschiff „Bavaria“*, das auf einer japanischen Schiffswerft in Rabaul hergestellt wurde, in Dienst gestellt werden. Während der letzten Bauperiode war

Missionar Pfalzer und der nachmalige Kapitän Jericho auch in Rabaul und überwachten den Bau. Er kostete 31 150 M und wurde hauptsächlich von den Pfennigen bayerischer Schulkinder und einigen größeren Spenden australischer Freunde bezahlt. (Einer von den letztgenannten stellte 1000 M zur Verfügung.) Das Motorschiff war 20,43 m lang und 5,34 m breit.

Die Vereinigten Ausschüsse der Gesellschaft beschlossen im Februar, daß vom neuen Schuljahr an die Studienzeit der Seminaristen auf *sechs Jahre* verlängert werden sollte.

Im Juni waren es 25 Jahre, daß Kaiser Wilhelm II. zur Regierung kam. Auf eine aus der Provinz Sachsen kommende Anregung hin bildete sich in der Reichshauptstadt ein Zentralkomitee zur Sammlung einer „*Nationalspende* für die christlichen Missionen in unseren Kolonien und Schutzgebieten“, dessen Ertrag dem Deutschen Kaiser zu seinem Regierungsjubiläum dargebracht werden sollte. Der Gedanke wurde von den evangelischen und katholischen Konfessionen aufgenommen und vertreten. So traten sie beide gemeinsam vor die Öffentlichkeit und forderten zur Unterstützung der christlichen Mission in den deutschen Schutzgebieten auf. Das Ergebnis dieser Nationalspende für die evangelische Mission ergab den Betrag von 3 207 513 M, wozu noch eine Kirchenkollekte von etwa 100 000 M kam. Damit übertraf die evangelische Sammlung die katholische (1 300 000 M) um 2 Millionen. Der auf Neudettelsau kommende Anteil dieser Spende betrug 150 000 M, womit der Schuldenstand am 31. Dezember 1913 auf 133 187 M herabgemindert werden konnte.

Am 14. Juni war im Missionshaus eine schlichte Feier zum Gedächtnis an den vor 100 Jahren geborenen, um unser Werk hochverdienten ersten *Missionsinspektor Friedrich Bauer*. Nach der Feier begab man sich nach dem Friedhof, wo ein Seminarist den Dank der jungen Generation zum Ausdruck brachte. Konrektor Schattenmann legte im Namen der Diakonissenanstalt einen Kranz nieder in dankbarem Gedenken so vieler selbstloser Dienstleistungen des Mitarbeiters Löhes in ihrer Anfangszeit. — Frau Oberin Therese Stählin schreibt davon: „Ich war neulich bei der Feier des 100. Geburtstages von Inspektor Bauer dabei und gedachte in Wehmut unserer Sünden gegen

diesen frommen Mann, der neben dem großen Löhe immer im Schatten stand und doch selbst auch ein Stern am Kirchenkimmel war. Wie ist mir's doch immer so merkwürdig, daß wir eines Lebens Kern erst erfassen, wenn das Leben abgeschlossen ist.“

Am 17. Juni reiste *Missionar Decker* mit Frau und zwei Kindern wieder nach Neuguinea zurück. Mit ihnen fuhren *Laienmissionar Kaspar Döbler* und die *Missionarsbräute Lene Pfeiffer, Christiane Wagner und Hedwig Wüst*.

Beim Jahresfest 1913 hielt Pfr. W. Schmidt, Hüssingen, die Predigt und Pfr. Högner, Oberampfrach, einen Vortrag über das Thema: „Was sagen uns der Herr Jesus und die Apostel für unseren Kampf gegen die modernen Irrlehrer?“ Pfr. Ruf, Steinhard, sprach über „das Jahr 1813 in seiner Bedeutung für Kirche und innere Mission“. Abgeordnet wurden die *Missionskandidaten Hans Stolz und Adam Schuster* nach Neuguinea und *Friedrich Merkel* nach Nordamerika. Missionsinspektor Deinzer berichtete über die Schwierigkeit der Gründung der Station Gabmazung bei den Laewomba, der ersten Fahrt des neuen Missionsmotorschiffes „Bavaria“ und der guten Entwicklung der Palmenplantage. Der Reingewinn der Plantage im Jahr 1912 betrug 11 685 M.

Am 22. August erlebten die Missionsgeschwister *Decker* mit ihren Kindern auf der Fahrt von Finschhafen nach Deinzerhöhe bei den Gingalainseln ein schweres *Bootsunglück*, das der Missionsfrau, ihren beiden Kindern und drei eingeborenen Bootsjungen das Leben kostete. Missionar Decker hatte die Fahrt mit einem Ruderboot deshalb gemacht, weil die „Bavaria“ in Reparatur war. Er schrieb an seine Leitung darüber: „Das Unglück hat mich überfallen wie ein gewappneter Mann. Das Meer hatte zwar Dünungen, aber sonst war es glatt. Das Unglück wurde dadurch herbeigeführt, daß unsere Bootsleute auf ein Riff auffuhren. Ich saß hinten am Steuer und wurde von einer Woge weggeschleudert und habe von meinen Lieben nichts mehr gesehen noch gehört. Wie hart ist das!“ — Missionar Decker hat dann seine Missionsarbeit in Deinzerhöhe bis in sein hohes Alter allein ausgerichtet.

Am 29. Sept. schiffte sich *Inspektor Steck* in Neapel ein, um als erster Vertreter der Heimatleitung das Missionsfeld in

Neuguinea zu besuchen. Er kam damit auch einem Wunsche der Feldmissionare entgegen. — Inspektor Steck hatte auf eigene Kosten einen Besuch der Leipziger Mission in Ostafrika in seinen Reiseplan einbezogen und machte dann auch den Landweg quer durch Indien, um die dortige Leipziger Missionsarbeit kennenzulernen. Er traf im Januar 1914 in Neuguinea ein und konnte die dortige Hauptkonferenz mitmachen. — Die Lehrstunden von Inspektor Steck während dieser Zeit übernahm der Präfekt der Missionsanstalt, *Predigtamtskandidat Oberndörfer*. Das Kinderblatt gab Inspektor Zahn heraus.

Missionsdirektor M. Deinzer erkrankte im September auf einer Ferienreise so schwer, daß er sich in München in ärztliche Behandlung begeben mußte. Er konnte erst Ende des Jahres wieder die Leitung des Seminars übernehmen und sich aktiv am Unterricht beteiligen. Während dieser Zeit übernahm *Pfarrer Ruf* von Steinhard seine Vertretung. Das Semester im Missionshaus begann am 6. Oktober mit 23 Schülern.

Im Oktober reiste *Fräulein Schulz*, die Braut von Missionar Hans Raum, in Begleitung Rheinischer Missionsleute nach Neuguinea aus.

Am 8. Oktober starb in Neuendettelsau der Schüler des Seminars *Johann Seegmüller* von Falbenthal, Mittelfranken, an einer schweren Lungenerkrankung. Er fand in Pappenheim seine letzte Ruhestätte.

Am Ende des Jahres 1913 zählte die Christengemeinde auf Neuguinea 3800 Seelen und 1636 Taufbewerber. Die Christen brachten 1185 M an Kollekten auf. 60 eingeborene Gehilfen arbeiteten auf 29 Außenstationen unter den Heiden.

Der *Kassenbericht* des Jahres 1913 zeigte an, daß den Einnahmen von 390 405,91 M (einschließlich der Nationalspende) eine Ausgabe von 324 080,41 M gegenüberstand (davon für die Neuguineamission allein 276 545,85 M). Dadurch wurde es möglich, den Schuldenstand von 200 000 M auf 133 187,97 M herabzumindern.

1914

Am 9. Januar trat der junge *Missionar Georg Schneider* von Neapel aus seine Reise nach Neuguinea an und ebenso am 29. Mai *Missionar Willy Flierl*, der älteste Sohn des Missions-

seniors. Mit ihm reiste *Fräulein Babette Schmidt*, die Braut von Missionar A. Schuster, der noch den ärztlichen Jahreskurs in Tübingen zu Ende bringen sollte. Sie sollte dem Erholungsheim auf Sattelberg vorstehen, bis ihr Bräutigam nachkam.

Am 15. Mai kam die erste Nummer der „*Concordia*“, Mitteilungen des Neuendettelsauer Missionskreises, heraus. Als Herausgeber zeichnete *Vikar Paul Munder* in Plobsheim/Elbsaß. — Die zweite Nummer kam ein Vierteljahr später heraus, als schon der Krieg ausgebrochen war (15. August). Diese Herausgabe und den Versand dieser Nummer besorgte Missionsinspektor Zahn.

Am 17. Juni starb auf Sattelberg an den Folgen einer schweren Geburt *Frau Missionar Böttger*, geb. Thugut, die nur vier Jahre an der Seite ihres Mannes hatte arbeiten können. — Bald darnach — am 3. August — wurde die Gattin des Laienmissionars *Hertle, Kunigunde*, geb. Buschmann, durch ein schweres Schwarzwasserfieber dahingerafft. Sie hinterließ ihrem Mann einen Sohn Willy. Auch sie hat nur 3½ Jahre auf dem Missionsfeld wirken dürfen.

Im Juli kamen die *Urlauberfamilien Hoh und Pfalzer* in der Heimat an. Familie Hoh nahm in Neuendettelsau Wohnung und Familie Pfalzer in Grönenbach/Memmingen.

Beim *Jahresfest* am 14. und 15. Juli wurden folgende Vorträge gehalten, von Pfarrer Eichelroth, Steppach: „Wie stellen wir uns zu Geyers Schrift: Die Theologie des ältesten Glaubens?“ und von Pfarrer Henzler, Wassermungenau, über das Thema: „Die Bibel, unser Schatz und Schutz“. Der Urlaubsmissionar A. Zwanzger erzählte von seinen langjährigen Erfahrungen auf dem Missionsfeld. Die Festpredigt hielt Pfarrer Hacker von Illesheim. Abgeordnet wurden nach Nordamerika *Paul Munder* und für die Stadtmission in Nürnberg *Hans Ziegler*. Missionsdirektor Deinzer berichtete über den guten Fortgang der Palmenplantage in Finschhafen und den gelungenen Bau einer großen Landungsbrücke dort. Auch der Vollendung des neuen großen Sägewerks wurde Erwähnung getan.

Am 1. August brach der 1. *Weltkrieg* aus, der über vier Jahre währen sollte und unserem Vaterland, der Kirche in aller Welt und auch dem Missionswerk unsagbaren Schaden zufügte. Die Missionsleitung hier war von diesem Tage an mehr oder weni-

ger vom Missionsfeld abgeschnitten und dieses damit ohne die notwendige Versorgung. Dank der wirksamen Hilfe unserer nordamerikanischen und australischen Glaubensgenossen haben unsere Missionsgeschwister trotzdem keine Not gelitten und die Missionsarbeit ging weiter. — Im Missionshaus wurde schon vor der Mobilmachung der Unterricht eingestellt, weil fast alle Schüler und zwei Lehrer einzurücken oder sich zur Musterung zu stellen hatten. Die schon in die Wege geleitete Ausreise nach Neuguinea von Missionar A. Schuster und der Missionarsbraut Fräulein B. Hertle mußte sistiert werden.

Von Ende 1866 bis zum Beginn des 1. Weltkriegs wurden von Neuendettelsau ausgesandt 289 *Schüler*, davon nach Nordamerika 174, nach Australien 39, nach Brasilien 18, nach Neuguinea 33, nach Ostafrika 11, nach der Slovakei 1 und in der deutschen Heimat verwendet wurden 13. Zusammen mit den im ersten Vierteljahrhundert der nordamerikanischen Arbeit von 1841—1866 mit 193 Pastoren und Lehrern waren es 482 *Sendlinge* unserer Missionsanstalt.

In Neuguinea wurde der *Ausbruch des Krieges* am 8. August bekannt. Kurz vorher waren die letzten Ausreisenden, Missionar W. Flierl und Fräulein Babette Schmidt dort angekommen. Die ersten Kämpfe unserer Schutztruppe mit den australischen Truppen fanden am 11. November statt. Bald darauf fiel die Hauptstadt Rabaul in die Hände der Angreifer. Am 27. November wurde Friedrich-Wilhelms-Hafen (Madang) eingenommen und am 8. Januar 1915 Morobe.

Das erste Opfer unseres Hauses im Weltkrieg wurde der junge *Missionar Hans Schneider* von Waldsassen, der am 13. August in Lothringen einem Hitzschlag erlag. — Als Zweiter fiel am 1. September bei Nancy der für Nordamerika bestimmte *Kandidat Fritz Merkel* aus Nürnberg. Ihm folgte als Dritter der Schüler des Seminars *Wilhelm Hofmann* aus Würzburg, der am 2. November in Nordfrankreich sein Leben hingab.

Schmerzlich war auch, daß die jungen australischen Brüder *Walther Fritsch*, *Willy Reuther* und *Johannes Döhler* als Ausländer in das Internierungslager Ruhleben gebracht wurden. Später wurden sie auf Fürsprache von Rektor Dr. Eichhorn von dort entlassen und der Diakonissenanstalt zur Arbeitsleistung

übergeben. Nach Kriegsende konnten sie nach Nordamerika ausreisen und im Wartburgseminar in Dubuque ihre theologischen Studien vollenden. — Der Seminarist *Otto Kuhr* konnte während des Krieges im Jahre 1916 nach der Schweiz ausreisen und von da in seine Heimat Brasilien zurückkehren.

Ende 1914 bestand unser Missionspersonal aus 50 Erwachsenen und 30 Kindern, die auf 18 verschiedenen Plätzen des Landes wohnten. Die Zahl der Getauften betrug 4425 und die der Taufbewerber 907. Eingeborene Gehilfen waren es 77. Das Missionsschiff „Bavaria“ fuhr unter dem Zeichen des Roten Kreuzes.

1915

Am 25. Januar wurde der *Missionsseminarist Hans Ratz* aus Rüdenhausen bei Ypern von einer feindlichen Kugel tödlich getroffen und von seinen Kameraden hinter dem Schützengraben in einem Granatloch beerdigt. Einige Nächte später gruben ihn die drei Brüder vom Missionshaus, Hans Stolz, Hans Pfeiffer und Adam Schuster, die z. T. bei seinem Regiment standen, wieder aus, trugen ihn zurück und begruben ihn auf dem Friedhof der belgischen Stadt Warneton.

Missionar em. August Wenderlein starb am 5. Februar in Ansbach. Er hatte von 1888 an in Jimba, Ostafrika, bei den Wakamba gearbeitet und kehrte 1898 von dort zurück. Drei Jahre später wurde er von Neuendettelsau nach Hope Valley gesandt, um dort mitzuhelfen. Er konnte sich aber dort nicht mehr einleben, zumal er auch von schweren Malariaanfällen heimgesucht war. So kehrte er nach Deutschland zurück und wurde Heimatmissionar in Ansbach.

Im März wurde der zur Visitation auf dem Missionsfeld weilende *Missionsinspektor Karl Steck* und die *Missionare Hans Raum* und *Willy Flierl* von australischen Truppen gefangen genommen und am 20. Juli über Rabaul nach Australien gebracht, wo sie 5 Jahre in verschiedenen Lagern interniert waren.

Am 12. März starb der *Missionsseminarist Christoph Müller* von Schwarzenbach bei Altdorf bei Neuve Chapelle in Nordfrankreich den Tod fürs Vaterland.

Da unsere Missionare auf Neuguinea Not litten, schickte

ihnen im Februar 1915 *Pastor Otto Theile* in Queensland 170 £ = 3400 M, denen weitere Sendungen folgten.

Als sechster unserer im Feld stehenden Brüder starb *Seminarist Alfred Jung* in Lievin bei Arras durch einen Kopfschuß. Da er der letzte Riegenmeister (Senior) der Bruderschaft war, wurde sein Tod von ihr besonders schwer empfunden.

Am 13. Juli starb im Lazarett in Comines, Belgien, an den Folgen eines Lungenschusses der junge, für Neuguinea abgeordnete *Missionar Hans Stolz* aus Greuth bei Castell.

Beim *Jahresfest* am 13. und 14. Juli konnten keine Ausendungen stattfinden. Die Festpredigt hielt Pfarrer Schmidt, Oberröslau, und Pfarrer Braun, Burk, sprach über das Thema: „Der Krieg und die lutherische Kirche“. Der Urlaubsmissionar Hoh berichtete von der Missionsarbeit auf dem Felde.

Seminarist Karl Stoll aus Wolfsbronn bei Meinheim fiel am 27. September bei einem Angriff bei La Bassee in Nordfrankreich.

Die „Lutherische Synode von Santa Catarina, Parana und andern Staaten“ zählte 1915, 10 Jahre nach ihrer Gründung, 17 Pastoren und 25 synodale und 28 nichtsynodale Gemeinden. Die Mitgliederzahl hatte sich auf 3702 erhöht und die Seelenzahl auf 22 450. Das Gemeindeblatt wurde von 1035 Lesern bezogen.

1916

Pastor Konrad Rösel von Itoupava, Santa Catarina, verlor am 8. Januar durch Mörderhände sein Leben. Man fand ihn in der Nähe eines Weges, den er ritt, an einem Baum hängen, mit Wunden am Hals. Er hatte schon vorher Drohbriefe erhalten wegen seines Eintretens für Deutschland. Darum mußte man annehmen, daß er dem Fanatismus politischer Gegner zum Opfer fiel. Sein Tod war für seine Gemeinde und Synode ein schwerer Verlust.

Am 12. Januar starb in Gunzenhausen das älteste Ausschußmitglied der Gesellschaft, *Pfarrer August Omeis*, zuletzt der Seelsorger von Aha.

Am 28. Januar ist der Kapitän der Bavaria, *Samuel Jericho*, im Hafen von Morobe, wahrscheinlich an einem Herzschlag, plötzlich gestorben. Mit ihm verlor das Missionsfeld nicht nur

einen tüchtigen Fachmann, sondern auch einen Missionsmann, der innerlichst mit dem Werk verbunden war.

Bis Mitte des Jahres 1916 betrug die *Unterstützungen der Jowasynode* für unsere Missionsarbeiter in Neuguinea 71 750 M und die unserer australischen Glaubensgenossen 12 270 M.

Beim Jahresfest am 18. und 19. Juli hielten Vorträge Pfarrer Morasch, Weingartsgreuth, über das Thema: „Wie stellen wir uns zu den gegenwärtigen kirchlichen Einigungsbestrebungen?“ und Pfarrer Drechsler, Meinheim, über „Der gegenwärtige Krieg im Lichte der biblischen Weissagung“. Missionsinspektor Zahn hielt die Festpredigt, Missionar Pfalzer erzählte von seinen Erfahrungen auf dem Missionsfeld und Kirchenrat Deinzer gab den Missionsjahresbericht.

Am 20. Juli starb in Ebersdorf, Oberfranken, der auf Heimaturlaub weilende *Missionar Adam Hoh* an einer schweren Erkältungskrankheit. Er hat über 21 Jahre in Neuguinea im Segen arbeiten dürfen. Die Missionierung der Tamiinsel wird für immer mit seinem Namen verbunden bleiben.

Seminarist Georg Burmann von Eichelberg wurde am 18. August an der Somme verwundet und konnte im feindlichen Sperrfeuer nicht mehr geborgen werden. Mit ihm hat unser Seminar eine gediegene und lautere Persönlichkeit verloren.

1917

Im April und Mai war *Kirchenrat M. Deinzer* infolge Wiederkehr seines Herzleidens, von dem er schon im Jahre 1913 heimgesucht war, schwer krank, so daß man an sein Ende dachte. Das Missionsblatt vom Juni berichtete dann von einer Wendung zur Wiedergenesung.

Bei einer großen Sprengung, die von der englischen Armee im Ypernbogen am 6. April vorgenommen wurde, kam der *Missionsseminarist Hans Engel* um sein Leben. Er war ohne Elternhaus, aber eine Missionsfamilie in der Nähe von Miltenberg, die den gleichen Namen trug, hatte ihn an Kindesstatt angenommen.

Der frühe Heimgang des Oberkonsistorialpräsidenten D. Dr. *Hermann von Bezzel* am 8. Juni war auch für die Männer der Leitung unserer „Gesellschaft“ und Mission ein schwerer Schlag, war er doch 18 Jahre lang der getreue Nachbar der

Missionsanstalt und der allzeit bereitwillige Helfer bei vielen Jahresfesten durch Darbietung wertvoller Vorträge. Daß er bei Übernahme seines hohen Kirchenamtes aus unserer „Gesellschaft“ austrat, der er schon vor seiner Dettelsauer Zeit beigetreten war, geschah nicht etwa, weil er nunmehr die Grundsätze der „Gesellschaft“ nicht mehr vertreten wollte, sondern lediglich deshalb, weil er in seiner neuen, der ganzen Kirche gehörenden Stellung nicht schon von vornherein als Parteimann erscheinen wollte. Er ist der Unsrige geblieben und hat seine Freundschaft und Liebe sowohl der „Gesellschaft“, als auch der von ihr betriebenen Mission bewahrt und beiden mancherlei Beweise dafür gegeben. Der Obmann der Gesellschaft, Kirchenrat Stirner, schloß seinen Nachruf an seinem Grab mit den Worten:

„Wir trauern um ihn, wie die verwaisten Kinder um einen treuen Vater trauern, der ihnen zu einer Zeit genommen wurde, wo sie ihn noch so notwendig gebraucht hätten. Im Vertrauen auf Gott und Sein Wort wollen wir uns demütigen unter Seine gewaltige Hand und Seine Wege anbeten, auch wenn wir sie nicht verstehen. Hat Er es nach Seinem allweisen Rat für gut befunden, daß wir den teuren Gottesmann nicht noch länger als Führer haben sollten, so wollen wir doch in dem Schmerz über seinen Verlust nicht den innigen Dank vergessen, daß Er uns diesen großen Mann gegeben und wenigstens so lange gelassen hat.“

Seit dem 28. Juni wurde *Missionsseminarist Eugen Schulz* von Lichtenberg, Oberfranken, als vermißt gemeldet. Ein halbes Jahr später wurde der Missionsanstalt sein Soldbuch zugesandt mit dem Bemerken, daß sich dessen Inhaber nicht unter den englischen Gefangenen befinde.

Beim *Jahresfest* am 17. und 18. Juli hielt Pfarrer Ries, Pölsingen, die Predigt. Dekan Knappe, Roth, beantwortete die Frage: „Welche Aufgaben warten in der Gegenwart unserer lutherischen Kirche?“ Im Gedenken an den Beginn der Reformation vor 400 Jahren sprach Pfarrer Braun, Burk, über das Thema: „Warum danken wir Gott für die Reformation?“ Die Missionare Zwanzger und Pfalzer berichteten von Neuguinea und Missionsinspektor Zahn gab in Vertretung des erkrankten Missionsdirektors Deinzer den Jahresbericht, woraus hervorging, daß unser Missionsfeld 15 Missionsstationen, zwei Pflan-

zungsstationen, eine Druckerei und ein Sägewerk besaß. Es standen dort 26 ordinierte Missionare, 7 Laienmissionare und 3 Missionsgehilfen in der Arbeit. Auf den beiden Pflanzungen standen 38 000 Palmen. Eine besonders freudige Mitteilung war, daß durch die vermehrten Einnahmen und geringeren Ausgaben des Jahres 1916 alle Schulden der Missionsanstalt bezahlt werden konnten. Dann wurde festgestellt, daß das Wochenblatt „Freimund“ 1250 Abonnenten hatte und das Missionsblatt 4161. Das Kinderblatt ging in monatlich 35 476 Exemplaren hinaus.

Pfarrer Heinrich Eichhorn in Bubenheim starb am 31. August. Er war nicht nur Mitglied und später Obmann des Helferkollegiums der Diakonissenanstalt, sondern auch Mitglied der Ausschüsse der „Gesellschaft“. Als solcher hat er auch über ein Jahrzehnt den Freimund-Kalender und das Wochenblatt „Freimund“ herausgegeben.

Am Weihnachtsmorgen 1917 wurde *Missionsdirektor Kirchenrat Martin Deinzer* im Frieden heimgeholt. Er war volle 40 Jahre im Dienste der Missionsanstalt, zuerst als Helfer und Mitarbeiter seines Bruders und dann von 1897 an als Leiter des Werkes. Er war seinem Bruder Johannes wohl nicht gleich im Auftreten und der Gabe der Rede, war ihm aber über als Lehrer. Das bezeugen alle seine Schüler. In großer Demut und Zurückhaltung führte er das Werk, das ihm befohlen war und konnte viel Segen schaffen. Er durfte die Erntezeit in Neu-guinea erleben und auch eine sonstige Erweiterung des Werkes daheim und draußen. Unsagbar hat er unter dem Sterben so vieler seiner Schüler im Weltkrieg gelitten. Er, der selber keine Kinder sein eigen nennen konnte, hat einem seiner Schüler, den er besonders lieb hatte, ins Feld geschrieben: „Mir geht es jetzt wie Jakob, der einmal ausgerufen hat: Ihr beraubet mich aller meiner Kinder!“ — Vor seinem Begräbnis am 28. Dezember wurde wegen der starken Kälte seine Leiche in der Dorfkirche aufgebahrt. Hier versammelten sich alle, die von nah und fern gekommen waren, um die Leichenrede von Senior Sabel zu hören, die er über die Epistel des 2. Weihnachtstages hielt. Hier kamen auch die Vielen zu Wort, die dem Ausdruck geben wollten, was Gott durch den Heimgegangenen in den verschiedenen Lebens- und Arbeitskreisen gewirkt hat. Dekan Keil

war beauftragt, den anerkennenden Dank und die herzliche Anteilnahme des Kgl. Konsistoriums Ansbach und ebenso seines Kapitels auszusprechen. Kirchenrat Stirner dankte im Namen der „Gesellschaft“, die in dem Heimgegangenen ein führendes Mitglied, fest im Bekenntnis, reich an Gottesgelehrsamkeit und Erfahrung, klar im Urteil und eifrig in der Pflege der Gemeinschaft, verloren habe. Rektor D. Eichhorn sprach die Teilnahme der Diakonissenanstalt aus, der der Vollandete ein getreuer Nachbar gewesen, der er verbunden war im gegenseitigen Dienst liebender und dienender Fürbitte. Missionsinspektor Zahn dankte im Namen der Mitarbeiter im Missionshaus für die vom Leiter des Werkes erfahrene väterliche Treue und tragende Geduld und schloß mit dem Gebetsseufzer, Gott möge dem verwaisten Werk auch wieder den rechten Mann schenken. Missionar Zwanzger sprach im Namen der Missionsarbeiter auf dem Feld den Dank aus für die mildführende, weise beratende, geduldig tragende und unermüdlich hoffende Leitung, die sie alle von ihren geliebten Direktor erfahren durften. Als letzter bekundete Missionskandidat Schuster mit den folgenden schlichten Worten, was der Heimgegangene seinen Schülern war:

„Im Namen derer, die noch Schüler des Heimgegangenen waren, als dieser Krieg das Missionshaus schloß, stehe ich hier mit tiefem Weh im Herzen, aber doch innigen Dankes gegen Gott, der uns diesen Mann als Lehrer und Vater gegeben hat. Als Lehrer wohl jedem unvergeßlich, der unter ihm lernen durfte. Ein Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt, hat er uns hineingeführt in Gottes heiliges Wort und die Bekenntnisse Seiner Kirche, unsere Füße auf einen festen Grund gestellt. Ein Zeuge und Bekenner der lutherischen Kirche, hat er die Liebe zu dieser Kirche in uns geweckt, ihre Herrlichkeit uns gezeigt, aber auch gemahnt, uns ihrer Armut nicht zu schämen. — Wir haben es ihm nicht immer leicht gemacht in seinem Amt, aber er hatte Geduld mit uns. Wie ein Vater hat er uns getragen mit all der Liebe, deren sein Herz fähig war. Er hat um uns gebangt und gekämpft, wenn die Zweifel mächtig werden wollten, hat gerungen mit Gott um jeden einzelnen von uns, daß wir treue Arbeiter würden im Weinberge Gottes. Als ein Vater hat er auch in diesen 3 $\frac{1}{2}$ Jahren des Krieges für uns gesorgt, uns getröstet und gestärkt, da

alle Gemeinschaft zerrissen war. Und als ein Bruder nach dem anderen dahinsank, welch ein Schmerz ging da durch seine Seele! — Die Sorge um uns und unser Werk hat diese edle Kraft verzehrt, die nicht ruhen und rasten wollte bis zuletzt. — Weil ein Vater in Christo von uns gegangen ist, sind wir traurig, denn wir sind ärmer geworden, aber weil wir glauben an eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben, freuen wir uns dieser Zeit und hoffen, ihm dort noch besser danken zu können für alle Liebe, alle Treue und allen Segen.“

Wichtig dürfte auch sein, was Pfarrer J. Götz in seinem Nachruf in der „Chronik“ von dem Abgeschiedenen sagte: „... Es war ihm nicht gegeben, in rascher Entschlußkraft mit autoritativer Gewalt zu wirken. Wenn er trotzdem auf dem Missionsfeld solch herzerfreuende Erfolge schauen durfte und einen tiefgehenden Einfluß auf Persönlichkeiten ausübte, so liegt der Schlüssel zu dem Geheimnis in der einfältigen Treue seines Gebetslebens. Gott hat ihm gegeben, was er erbeten hat. Als besonders charakteristischer Zug trat hervor, wie er in Gedanken, Wort und Werk bewußt vor dem Angesicht Gottes lebte. Der ihm vorausgegangene Präsident von Bezzel konnte einmal von ihm sagen: „Bei ihm ist alles vor Gott überlegt“. — Kurz vor seinem Heimgang äußerte er: „Was wird das sein in der Ewigkeit, wenn ich meinen Heiland schauen und mich vor Ihm niederwerfen und Seine Füße umfassen darf!“

1918

Beim Sturm auf Sapignies fiel am 26. März 1918 der *Seminarist Adam Köpplinger* von Aue bei Thalmässing.

Am 9. Juli starb vor Ypern durch einen Granatvolltreffer *Seminarist Emil Hartmann* den Tod fürs Vaterland. Er wurde bei Wyttschaete begraben.

In *Brasilien* wurden die deutschen lutherischen Gemeinden stark bedrängt. Die deutschen Schulen wurden geschlossen und fast allgemein die deutsche Sprache in den Gottesdiensten verboten. Da viele der lutherischen Pastoren der portugiesischen Sprache nicht mächtig waren und noch weniger die Kolonisten, bedeutete es fast soviel, als ob die Gottesdienste überhaupt verboten worden wären.

Das *Jahresfest* der Gesellschaft fand am 16. und 17. Juli statt. Die Predigt hielt Pfarrer Hüfner von Pommelsbrunn. Pfarrer Zink von Erbdorf sprach über „den Wert der Volksmission“ und Pfarrer Henzler von Wassermungenau über „die Verrohung unserer heranwachsenden Jugend durch den Krieg — eine ernste Mahnung für alle christlichen Eltern“, Pfarrer A. Zahn, Nürnberg, erstattete den Missions-Jahresbericht.

Am 3. September starb *Dekan Julius Knappe* von Roth, der Vorsitzende unseres Missionsausschusses und stellvertretender Obmann der Gesellschaft. Er hat sich auch als Vorsitzender des Lutherischen Gotteskastens verdient gemacht. Es darf auch dies gesagt werden, daß er der erste Pfarrer war, der als Mitglied der „Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche“ 1909 von der bayerischen Kirchenleitung den Ruf zum Dekan erhielt. Es ging das wohl auf den Einfluß des Präsidenten des Oberkonsistoriums zurück, daß mit der bisherigen Übung gebrochen wurde.

Von den 26 Brüdern unseres Seminars, die zum Kriegsdienst eingezogen wurden, haben 13 ihr Leben fürs Vaterland hingegeben. Wir haben damit von allen Missionshäusern in Deutschland dem Verhältnis nach die größten Blutopfer gebracht.

Im letzten Kriegsjahr brachten unsere Freunde in Nordamerika und Australien 100 000 M für unser Missionsfeld in Neuguinea auf, also im ganzen mit den schon vorher gegebenen Spenden 300 000 M.

Die drei australischen Brüder *Willy Reuther, Johannes Döhler und Walter Fritsch* reisten am 27. November nach Nordamerika ab, um dort im Predigerseminar in Dubuque ihre Studien zu vollenden.

1919

Am 6. März war die *Wiedereröffnung des Missionsseminars* durch Kirchenrat Stirner mit 9 Schülern, die aus dem Krieg wieder heimgekehrt waren. Man gedachte dabei an die 13 gefallenen Brüder und besonders auch an den Heimgang des bisherigen Leiters Kirchenrat Martin Deinzer. Als Lehrkräfte fungierten im neuen Semester Kirchenrat Stirner, Missionsinspektor Zahn und Missionar Zwanzger.

Am 7. Juli machten die *Brüder Schreimel und Knoch Examen*.

Der Erstgenannte trat in den Dienst der Thüringischen Kirche, während Paul Knoch von der Leitung der Brüderanstalt Moritzburg als Lehrer berufen wurde.

Bei der *Jahresversammlung* am 15. und 16. Juli wurde beschlossen, den *Missionar A. Schuster*, zuletzt im Dienst der Landeskirche als Vikar in Dettenheim, als *Heimatmissionar zur Pflege der Gemeinschaft unter den Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft* zu berufen. Sehr interessierten die beiden Vorträge „Zur künftigen Verfassung unserer Kirche“ von Pfarrer Zindel, Elpersdorf und „Lasset uns halten am Bekenntnis!“ von Pfarrer Putz, Kalbensteinberg. Die Predigt hielt Pfarrer Hüffner von Pommelsbrunn. Missionsinspektor Zahn gab den Missionsbericht. Nach einem Gutachten des Obmanns Kirchenrat Stirner konnten von da an auch Frauen und Jungfrauen Mitglieder der „Gesellschaft“ werden.

Pastor Paul Leonhard wurde nach neunjähriger Amtstätigkeit im Elsaß von den französischen Behörden ausgewiesen und übernahm in Amberg die Stelle eines Hilfsgeistlichen.

Schwester Luise Schnauber, die unserem Seminar jahrzehntelang als Hausmutter vorstand, starb am 1. August und wurde zwei Tage später auf dem Anstaltsfriedhof beigesetzt. Riegenmeister Bock sprach an ihrem Grabe herzliche Worte des Dankes für alle Treue, mit der die Heimgegangene in mütterlicher Weise so vielen unserer früheren Brüder gedient hat.

Am 1. September kam die 3. Nummer der „*Concordia*“, Korrespondenzblatt der Neuendettelsauer, heraus unter der Redaktion von Seminarist Johann Pfeiffer. Alle weiteren Nummern wurden im Auftrag der aktiven und passiven Concordia von Heimatmissionar A. Schuster, Neuendettelsau, herausgegeben.

Am 30. September kehrten die Seminaristen aus den Ferien zurück und mit ihnen kamen 8 neue Brüder, von denen aber einer im Dezember wieder austrat.

Ende 1919 hatte unsere Mission auf Neuguinea 15 Haupt- und 7 Nebenstationen, 22 ordinierte und 7 nichtordinierte Missionare, 4 Gehilfinnen und 17 Missionarsfrauen. Ihnen zur Seite standen 58 ausgebildete und 178 unausgebildete eingeborene Gehilfen. Die Zahl der lebenden Christen betrug 6024 und die der Taufbewerber 1220. Getauft wurden im Jahre 1919

745 Heiden. In zwei höheren Schulen wurden 88 und in 64 Volksschulen 2024 Schüler unterrichtet.

1920

In einer Sitzung der Vereinigten Ausschüsse der Gesellschaft am 10. Februar wurde *Pfarrer Rudolf Ruf* von Himmelkron zum *Missionsdirektor gewählt*. Referent für Heidenmission wurde *Missionsinspektor Steck*, der seit dem 27. Dezember 1919 aus der Gefangenschaft entlassen war, aber noch in Australien weilte. Das Referat über Innere Mission wurde vertretungsweise dem Missionsdirektor zugeteilt. *Missionsinspektor Zahn* blieb Lehrer am Seminar und sollte sich an der Werbearbeit für die Heidenmission beteiligen. Als weiterer Lehrer sollte noch ein Kandidat der Theologie berufen werden. Weiter wurde beschlossen, den bisherigen *Stadtmissionar Hans Ziegler in Nürnberg* als 2. Heimatmissionar unserer Gesellschaft zu berufen. Er sollte seine Arbeit in Wassertrüdingen beginnen. — Daß auch anderwärts die Notwendigkeit der Volksmission erkannt wurde, beweist die Notiz im „Freiund“ N. 9: „Auf Verlangen des Kapitels Feuchtwangen soll der *Versuch einer Volksmission* gemacht werden. Gott gebe dazu Seinen Segen!“

Die Amtseinführung des neuen Missionsdirektors Ruf geschah am Sonntag Rogate — 9. Mai — durch den Obmann der Gesellschaft Kirchenrat Stirner. Glück- und Segenswünsche überbrachten Inspektor Zahn im Namen der Lehrer und Missionar Zwanzger im Namen der in der Heimat weilenden Missionsgeschwister. Der Riegenmeister Johannes Flierl versicherte im Namen der Seminaristen dem neuen Direktor ihr Vertrauen und gelobte Treue und Gehorsam, welches Gelöbnis dann von jedem Einzelnen bekräftigt wurde. Für den abwesenden Rektor der Diakonissengemeinde sprach Pfarrer Reiser und für die Dorfgemeinde Senior Sabel.

Der *Ordination des Kandidaten Franz Lossin* in der Dorfkirche durch Dekan Keil am 11. Juli folgte am Nachmittag ein *Gotteskastenfest im Kreuzifixwald*. Dabei hielt P. Riegel einen Vortrag über unser Diasporawerk in Brasilien. Ihm folgte Rektor Lic. Lauerer, der auf das treue Zusammenhalten der beiden Schwesteranstalten hinwies, auch bei der Mithilfe am Gotteskastenwerk. Zuletzt sprach Pastor Lossin noch ein

Abschiedswort. P. Lossin wurde später krank und war darum nicht mehr tropentauglich. So wurde er 1921 als Heimatmissionar nach Bayreuth berufen.

Am 1. August war ein *Lokalmissionsfest in Neuendettelsau*, wobei Direktor Ruf in der Dorfkirche predigte. Die nachmittägige Feier war im Kruzifixwald unter der Leitung von Kirchenrat Stirner. Heimatmissionar Schuster erzählte von der Indianermission Löhes und machte besonders das Lebenswerk der beiden Missionare Baierlein und Bräuninger lebendig. Pfr. Schönweiß, Schwabach, sprach über Innere und Äußere Mission in ihren Beziehungen zueinander und mahnte zuletzt zu rechter innerer Mission am eigenen Herzen. Die neuesten Nachrichten vom Missionsfeld brachte Direktor Ruf. Der Gemeindegesang wurde vom Posaunenchor der Anstaltsgemeinde begleitet. Außer dem Chor der Seminaristen wurde auch noch ein Solo in der Papuassprache geboten.

Am 17. August 1920 tagte die verfassunggebende General-synode unserer bayerischen Kirche und konstituierte sich als „Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern rechts des Rheins“. An ihre Spitze wurde der Präsident des Oberkonsistoriums *Friedrich Veit* gestellt. Die neue Verfassung trat am 1. Januar 1921 in Kraft. — Unsere Gesellschaft war dabei vertreten durch Rektor Lic. Lauerer, Kirchenrat Sperl, Wittelshofen, Pfr. Schmidt, Aufkirchen, Pfr. O. Küffner, Kleinsorheim und dem Postbeamten Rösel, Nürnberg.

Am 22. August kamen Missionsinspektor Steck und Missionar W. Flierl von Rotterdam her in Neuendettelsau an. Der Empfang fand im Speisesaal der Missionsanstalt am frühen Morgen statt. Aus Rücksicht auf die Müdigkeit der Reisenden und des Beginns des Gottesdienstes in der Dorfkirche war bei der Begrüßung Kürze geboten. Doch war die Freude allgemein groß. — Am Dienstag darauf folgte eine familiäre Begrüßungsfeier, die einen sehr schönen Verlauf nahm. Inspektor Steck erzählte in der Hauptsache von ihrer Reise und der Ursache ihrer Gefangennahme. — Frau Oberin Therese Stählin schrieb darüber ihren Schwestern: „Am vorigen Sonntag wurde Herr Inspektor Steck mit Dank und Freude hier empfangen. Vorgestern abend folgte diesem Empfang noch eine Feier im engeren Kreise, die wohl allen, die daran teilnehmen

durften, unvergeßlich sein wird. Nach fast siebenjähriger Abwesenheit saß Herr Inspektor mit dem jungen Herrn Missionar Flierl wirklich lebendig in unserer Mitte, und sie mußten es fühlen, mit welcher Liebe und Teilnahme, mit wieviel Freude und Dank wir die Heimgekehrten umgaben. Was konnte Herr Inspektor alles erzählen! Gedenket treulich der Mission in Neuguinea und aller Missionare!“

Bei der Jahresversammlung am 21. und 22. September 1920 wurde von Kirchenrat Sperl, Wittelshofen, das Thema behandelt: „Der Perfektionismus (d. h. die Lehre, daß der Christ sündlos leben könne) — wo findet er sich und wie ist er biblisch und dogmatisch zu beurteilen?“ Pfr. Schönweiß, Schwabach, sprach über „die Gefahren, welche die lutherische Kirche im Laufe ihres Bestandes mit Gottes Hilfe überwunden hat und was wir daraus für die Gegenwart zu lernen haben.“ Der Missionsdirektor erstattete den Jahresbericht und Pastor Riegel aus Brasilien berichtete über das dortige Hilfswerk des Lutherischen Gotteskastens. Die Festpredigt hielt Pfr. Konrad Wirth von Nürnberg St. Johannis. Darnach hielt Missionsinspektor Steck eine Ansprache an die Festversammlung. (Die Jahresversammlung war wegen der Maul- und Klauenseuche vom Juli auf September verlegt worden.) Im Jahresbericht wurde besonders die weitere treue Hilfe der Jowasynode und die aufopfernde Tätigkeit von Pastor Theile für Neuguinea bedankt.

Missionar A. Zwanzger wurde im September zum Pfarrer in Weißenbronn ernannt und damit endgültig in den Pfarrdienst der Landeskirche übernommen.

Anfang November wurde im Garten des Missionshauses gegenüber vom Hospiz *ein Gedenkkreuz für die im Kriege gefallenen Brüder* der Missionsanstalt errichtet und am 7. Nov. eingeweiht.

1921

Präses Dr. Richter fuhr im Auftrag der Jowasynode am 4. Januar 1921 nach Australien, um dort die Rechte der Neudettelsauer Mission nachdrücklich zu vertreten und mit P. Theile zusammen darauf hinzuwirken, daß die deutschen Missionare nicht eher vom Missionsfeld entfernt würden, als Ersatz für sie beschafft werden könnte. — Wie schwierig die

Verhandlungen mit der australischen Regierung waren, um die Voraussetzungen zu schaffen, die notwendig waren, die Bedingungen der Regierung zu erfüllen, läßt ein Brief ersehen, den Präses Dr. Richter am 23. April an die Missionsleitung in Neuendettelsau schrieb: „Ich erwarte jetzt nur noch die letzten Entscheidungen der Regierung. Die Neuguineamission wird uns übergeben werden, d. h. der „Vereinigten Evang. Luth. Kirche in Australien“, die sie der Regierung gegenüber allein wird zu verantworten haben und der Jowasynode, die mit den australischen Brüdern zusammen das ganze Werk tragen soll. Die deutschen Missionare werden alle Neuguinea verlassen müssen, doch nicht sofort, sondern erst in vier Jahren, wahrscheinlich auch dann noch nicht, da uns weitere vier Jahre in Aussicht gestellt sind. Ich hoffe, daß wir mit der Zeit erreichen, daß sie überhaupt bleiben können. . . . Als ich im Februar hierher kam, wurde mir bald zweierlei klar: Die Jowasynode würde die Neuguineamission nicht übernehmen und die australischen Lutheraner waren nicht organisiert, die Mission zu übernehmen. . . . Es galt also, sie zu organisieren. . . . Der Plan ist gelungen. Am 8. März hat sich die neue Synode konstituiert und einstimmig beschlossen, die Neuguineamission zu übernehmen und mit der Jowasynode zusammen zu führen. . . . Diese Kirche wird auch ein Seminar gründen. Es soll am 5. Mai eröffnet werden. In ihm sollen Pastoren und Missionare ausgebildet werden. Ich kann also befriedigt am 5. Mai das Schiff besteigen. . . .“ — Die Hoffnung von Präses Dr. Richter ging auch in Erfüllung. Bereits am 3. Mai brachte die Londoner „Times“ die Kabelnachricht von Melbourne: *„Die australische Regierung habe beschlossen, den deutschen Missionaren in Neuguinea zu gestatten, in den australisch verwalteten Gebieten zu bleiben.“*

In dem Bericht der Jowasynode im Frühjahr 1921 wurde von Präses Dr. Richter festgestellt, daß während des Krieges bis zum 1. Juli 1920 die Gaben der Jowasynode für Deutschland 200 000 Dollars betragen neben Kleidersendungen mancherlei Art. Dann heißt es weiter: *„Seitdem sind schon wieder Gaben im Wert von 800 000 M hinübergangen, meist in Form von Anweisungen auf Lebensmittel, die dann von Hamburg her in Paketen und Kisten geliefert wurden.“* Außerdem

wurde die *Leipziger Mission in Ostafrika mit 26 000 Dollars bedacht*. (Nicht eingerechnet sind hier die Gaben für unsere Neuguineamission.) Die Synode hatte damals 570 aktive Pastoren und Professoren, 44 Emeriten, 60 Lehrer und Lehrerinnen 611 synodale und 327 nichtsynodale Gemeinden mit 207 226 Seelen.

Missionar Hans Raum und Frau und Fräulein Babette Schmidt kamen am 6. Januar in Deutschland an und bald darauf auch in ihrer Heimat; die Geschwister Raum in Dömitz/Mecklenburg und Frl. Schmidt in Weißenburg/Bayern.

Am 20. Februar traf eine *große Sendung von Lebensmitteln, Kleidern und Stoffen von Australien* hier ein, die durch die Vermittlung von Pastor Ortenburger, Appila, von unseren dortigen Freunden für uns gesammelt worden waren. Sie wurden mit großer Freude empfangen und durften hier und anderwärts so manche Not lindern und beseitigen. Dasselbe galt auch von der zweiten Sendung von dort, die am 2. Dezember 1921 hier eintraf.

Anfang März kehrte *Missionar Christian Keyßer* mit seiner Familie nach Deutschland zurück und nahm seinen Wohnsitz in Aha b. Gunzenhausen. Mit ihnen kam der Missionarssohn *Theodor Lehner*. Bezeichnend für die Einstellung der australischen Regierung damals war die Tatsache, daß Missionar Keyßer vor seiner Abreise aus Neuguinea versprechen mußte, nicht mehr nach dort zurückzukehren.

Das Jahresfest der Gesellschaft am 12. und 13. Juli wurde wieder unter ganz großer Beteiligung der Missionsgemeinde gefeiert. Die Festpredigt hielt Rektor Lic. Lauerer, wonach Missionar Raum eine Ansprache an die Gemeinde richtete. Kirchenrat Braun, Kurzenaltheim, hielt einen Vortrag über „Die Bedeutung der Kirchenzucht für das christliche Leben der Gegenwart“ und Pfr. Beck über „Das heilige Recht der Kirche auf den Religionsunterricht in der Schule.“ Nach dem Jahresbericht des Missionsdirektors berichtete Heimatmissionar Schuster über seine „Erfahrungen in der Gemeinschaftspflege unter unseren Mitgliedern“ und Missionsinspektor Steck über „Erfahrungen auf dem Missionsfeld.“

Nach einem Brief von Nordamerika vom 5. August *verlängerte die australische Regierung die unseren Missionaren*

gewährte Frist von vier auf sieben Jahre. Das war eine Verbesserung ihrer Lage und ließ auf weitere Erleichterungen hoffen.

Vom 16. bis 18. August fand in Neuendettelsau die *Tagung des Lutherischen Bundes* statt, die nicht nur von ganz Deutschland, sondern auch vom Elsaß, aus Österreich, Dänemark, Nordamerika und Südamerika besucht war. Sie wurde geleitet von Oberstudienrat Dr. Amelung in Dresden. Den Hauptvortrag hielt Pastor Weicker von Bernstadt in Schlesien über „Recht und Unrecht der Pastorenkirche.“

Von Australien meldeten sich im Herbst für Neuguinea die beiden Laienbrüder *Koschade und Schulz* und Fräulein Rechner und von Nordamerika ebenfalls als Laienmissionar *Andreas Freese*.

Das Missionshaus bekam im Herbst das elektrische Licht. Lehrer und Schüler freuten sich dieser Verbesserung.

Pastor O. Theile, der seit 30. September im Gebiet der Rheinischen Mission in Neuguinea war, traf am 28. Oktober mit der „Bavaria“ in Finschhafen ein. Er nahm dann von Mitte Januar 1922 an, an der Hauptkonferenz auf Sattelberg teil und kehrte anfangs Mai wieder nach Australien zurück.

Ein früherer Schüler unseres Hauses, *Pfarrer P. Munder* in Dorfilm/Schwarzburg-Rudolfstadt, weigerte sich, die neue vom Lutherischen Bekenntnis abgewichene Thüringische Landeskirche anzuerkennen. Es wurde ihm darum vom 1. Oktober ab das Gehalt gesperrt. Seine Gemeinde hielt aber treu zu ihm.

1922

Missionskandidat *Hans Bock* wurde von den Vereinigten Ausschüssen der Gesellschaft ab 1. Februar 1922 als Heimatmissionar in Nürnberg berufen und am 5. März zusammen mit *Missionar H. Raum* feierlich dort eingeführt.

Am 20. Februar wurde eine in Nürnberg gekaufte Baracke von etlichen Seminaristen und Zimmerleuten in dem nördlichen Teil des Gartens der Missionsanstalt aufgestellt. Sie sollte als *Missionsmuseum* dienen.

Missionar W. Flierl wurde von der Jowasynode in ihren Dienst gerufen, um in ihren Gemeinden für die Heidenmission auf Neuguinea zu werben. Er reiste am 3. März nach

dort ab, nachdem er am 1. März in einer Missionsversammlung feierlich verabschiedet worden war.

Am 29. März verschied im hiesigen Krankenhaus nach langem Leiden die *Missionarswitwe Justine Vetter*. Sie wurde auf dem Anstaltsfriedhof beigesetzt.

Anfang April übersiedelte *Missionar Keyßer* nach Neuen-dettelsau. Er gab Unterricht im Missionsseminar und hielt in den Gemeinden Missionspredigten und -vorträge.

Am Sonntag Palmarum wurde *Kandidat Hans Flierl* als Pastor nach Nordamerika abgeordnet und die vier *Missionsbräute Ottilie Glauner, Sybilla Wüst, Babette Hertle und Margarete Hermann nach Neuguinea* verabschiedet. Die Bräute reisten am 22. April nach Barmen ab, wo sich ihnen zwei Bräute der Rheinischen Mission anschlossen, um mit ihnen nach Neuguinea zu fahren. Ihnen folgte Ende Januar 1923 *Frl. Kistner*, die Braut von Missionar M. Stolz in Sio.

Der Sonntag Rogate brachte das *Maimissionsfest in Neuen-dettelsau*, das viele unserer Mitglieder und Freunde zusammenführte. Nürnberg und Fürth hatten einen Extrazug eingerichtet. Sonst war Ansbach und seine weitere Umgebung gut vertreten, ebenso das Altmühltal und der Hahnenkamm. Es waren im ganzen über 2500 Gäste, die sich auf die beiden Gotteshäuser verteilten. In der Dorfkirche predigte Pfarrer Konrad Wirth von Nürnberg über Luc. 12, 48 und in der Laurentiuskirche Rektor Lic. Lauerer über die Sonntagsepistel. Bei der Nachmittagsversammlung im Wald erzählte Missionar Keyßer von dem ernsten und freudigen Willen und dem ebenso großen Ungeschick der jungen Christen in Neuguinea und Heimatmissionar Schuster berichtete von der Arbeit der Gemeinschaftspflege der Gesellschaft. Pfarrer Schönweiß sprach ein packendes Schlußwort.

Pastor L. Striffler und Frau reisten am 10. Juni nach Brasilien aus.

Beim *Jahresfest in Gunzenhausen* am 17. und 18. Juli wurden die beiden Kandidaten *Georg Weger* und *Heinrich Weiß* nach Brasilien abgeordnet. Es war dies das erste Mal nach 7 Jahren, daß am Jahresfest wieder eine Aussegnung stattfinden konnte. Ein lieber Gast aus Nordamerika, *Professor Dr. Reu* aus Dubuque, feierte mit und bot am Nachmittag des

Festes einen sehr wertvollen Vortrag über das Wachsen und Gedeihen der lutherischen Kirche in Nordamerika.

Wichtig ist, was das „Kirchenblatt der Evang. Lutherischen Synoda von Jowa“ vom 16. Juli über den Missionseifer der australischen Lutheraner schreibt: „Die Brüder in Australien gehen mit großem Eifer an die Arbeit. Der Vorsitzende der Missionsbehörde, Pastor O. Theile, hat sich in einem Aufruf an die Glieder der lutherischen Kirche Australiens gewendet, den wir hier z. T. zum Abdruck bringen. Er schreibt darin: „Es ist das erste Mal, daß ich Euch anrede als Vorsitzender der Missionsbehörde der „Vereinigten Lutherischen Kirche Australiens“, zu welcher Stellung Ihr mich erwählt habt, und daß ich von „unserer“ Neuguineamission zu Euch rede. — Am 12. Mai habe ich für die Missionsbehörde die Leitung der Mission in Neuguinea übernommen und versprochen, daß wir alles tun wollen, was in unseren Kräften steht, um für das geistige, soziale und wirtschaftliche Wohl der Eingeborenen zu sorgen, daß wir die Bedingungen der Regierung erfüllen und der Verwaltung der Kolonie in ihrem Verkehr mit den Eingeborenen behilflich sein wollen. . . . Daß die Mission in Neuguinea jetzt uns gehört, sollte uns eine Ursache großer Freude sein. . . . Jeder muß es lernen, sich zu sagen: Das ist meine Missionsarbeit! . . . laßt mich Euch die Notwendigkeit Eures persönlichen Dienstes einschärfen! Wir brauchen Missionare! Wir brauchen Laienmissionare, die in den verschiedenen Arbeiten als Vormänner unter den Eingeborenen dienen! Wir brauchen Krankenpflegerinnen und Lehrerinnen! Hört den Ruf des Herrn und antwortet: Hier bin ich, sende mich! . . . wir brauchen auch Mittel! Jetzt ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Arbeit weiter ausgeführt werden kann. Ich zweifle nicht, daß Ihr jetzt auch von den Mitteln, die Euch Gott gegeben hat, beisteuern werdet, was nötig ist, um das Werk zu treiben, das wir übernommen haben. . . .!“

Dann werden die Namen der ersten Helfer aus Nordamerika genannt, die sich gemeldet hatten, nach Neuguinea zu gehen: *Missionar Edw. Pietz, des Laienmissionars Friedrich Knautz und Frau* und der beiden Schwestern *Ida und Lotilde Voß*. Sie reisten am 10. September nach Australien ab. Dort schlossen sich ihnen *Viktor Koschade*, der Bruder von Frau

Missionar Zwanzger, und Fräulein *Agnes Rechner* von Tannunda an, die ebenfalls in die Arbeit in Neuguinea eintreten wollten.

Missionar H. Raam verließ am 6. November Neudettelsau, um die Reise nach Nordamerika anzutreten. Er trat dort in den Dienst der Jowasynode.

Am 2. Adventssonntag wurde das neue *Missionsmuseum* eingeweiht. Diese Feier schloß sich an die immer am ersten Sonntag im Monat stattfindende Missionsversammlung an. Alle Besucher waren überrascht von dem vielen Neuen, das sich ihnen im Innern der Baracke bot. In sieben Glasschränken, an den Wänden und an der Decke waren Vögel und anderes Gethier des Missionsgebiets ausgestellt. Früchte und Muscheln, alle möglichen Waffen, Kleider, Schmuck und Hausräte waren zu sehen. — Das Ganze ist eine Kriegsbaracke mit einer Bodenfläche von 75 qm und 60 Sitzplätzen.

Missionar Karl Strehlow in Neuherrmannsburg, Inneraustralien, starb am 10. Oktober auf der Reise nach Südaustralien mitten in der Wüste. Die drei Jahrzehnte australischer Wüstenarbeit hatten seine Kraft gebrochen. Was er an den armen Ureinwohnern Australiens ausgerichtet hat, wird die Ewigkeit klarmachen.

In den letzten drei Monaten d. J. kamen mit Bahn und Fuhrwerken *reiche Naturalgaben* für unser Werk: Kartoffeln, Getreide, Mehl, Obst, Kraut und andere wertvolle Naturalien. Sie kamen insonderheit von unseren Freunden in Gräfensteinberg, Eichenberg, Trommetsheim, Alesheim, Geilsheim, Neubronn, Rügland, Külbingen, Kirchrumbach und Großhabersdorf. Dank dieser Spenden konnte der Betrieb im Missionshaus aufrechterhalten werden. — Wie weit *die Geldentwertung* schon fortgeschritten war, kann ein Beispiel zeigen. Die Ausreise des ersten Missionars der Leipziger Mission nach Ostafrika in diesem Jahr kostete die Summe von 800 000 M.

1923

Von der allgemeinen Notlage Deutschlands, die in besonderer auch unsere Missionsarbeit in Mitleidenschaft zog, berichtet folgender Aufsatz in Nr. 1/2 des „Neudettelsauer Missionsblattes“ vom 31. Jan. 1923: „Der erste Ausschuß der

Missionsgesellschaft hat am 24. Januar beschlossen, daß dieses Jahr keine Seminaristen aufgenommen werden und die Stelle des 2. Missionsinspektors eingezogen wird (Pfr. Zahn). — Es ist nun an der Missionsgemeinde im ganzen Land, mit diesem Rückzugs- und Abbaubeschluß *nicht* einverstanden zu sein, indem sie sich kräftig erweist und also die Kraft aufbringt, das Werk unvermindert weiterzuführen. Der verantwortliche Ausschuß hat sich ihr und darum auch Gott das nicht mehr zutrauen können.“ Steck.

Daß dieser Mahnruf nicht umsonst war, zeigt ein Absatz in der Juni-Nummer desselben Blattes: „Die Gemeinden der Landeskirche haben in den letzten Monaten so viel dargereicht, daß die Missionsanstalt davon leben konnte. Das ist eine außerordentlich erfreuliche und sehr wichtige Meldung: die Freunde im Lande *können* also ihre Missionsanstalt unvermindert erhalten, wenn sie das *wollen*; und gegenwärtig wollen sie es.

Liebe Missionsfreunde, wollt es auch weiter!“ (Steck.)

Kandidat Karl Voltz, der 1922 Examen machte, wurde im Frühjahr 1923 *Vikar in der freilutherischen Gemeinde Ispringen in Baden*.

In der Mitgliederversammlung des Jahresfestes in Gunzenhausen am 17. Juli wurde beschlossen, daß *Missionsinspektor Zahn* bleiben soll und daß die Missionsanstalt ihren Bestand an Arbeitskräften um ihrer lebensnotwendigen Aufgaben willen nicht vermindern darf und dank des treuen und kraftvollen Zusammenstehens der Freundeskreise auch nicht vermindern braucht. Im ersten Halbjahr 1923 konnte die Missionsanstalt ihren Gesamtbedarf (gegen 30 Millionen) fast ganz mit laufenden Einnahmen aus der Heimat bestreiten und die freundlich gespendete Beihilfe von Übersee als kleinen Notpfennig zurücklegen. — Die Festpredigt am 18. Juli hielt Pfr. Weigand von Rehlingen. Darnach war die *Ordination des nach Brasilien berufenen Bruders Hermann Rölke* durch Dekan Sperl, Gunzenhausen unter Assistenz der Vertreter der Missionsanstalt und des lutherischen Gotteskastens. Vorträge wurden gehalten von Pfr. Schmidt, Aufkirchen, über das Thema: „Gesunde Kirchlichkeit“, von Stadtpfarrer John, Stuttgart, über das Thema: „Du und deine Kirche“ und von Missionar Keyßer über „Tatchristentum der Papua“.

Der finanzielle Ertrag dieses Tages ergab 4 Millionen Mark. Der Gasthörer *Pastor Lerle* aus Polen, der 1½ Jahre in unserem Seminar war, ging im Sommer 1923 wieder in seine Heimat zurück, wo er als Reiseprediger seiner dortigen lutherischen Kirche tätig ist.

Im Sommer entstand im Missionshaus ein *Löbearchiv* auf Anregung von Pfr. Johannes Löhe in Mitwitz, eines Enkels des Gründers unserer Anstalten. Die Verantwortung wurde *Heimatmissionar Schuster* übertragen, der die ersten Archivalien gesammelt hatte.

Vom 19. bis 25. August tagte in *Eisenach* der *lutherische Weltkonvent*. Die Einladung dazu ging von dem Lutherischen Nationalkonzil Nordamerikas in Verbindung mit der allgemeinen Evang.-Lutherischen Konferenz aus. Als Vertreter unserer *Missionsgesellschaft* war Missionsdirektor Ruf bei dieser Tagung zugegen.

Von der Jowasynode trat im Herbst des Jahres ein 2. Missionar in die Neuguineearbeit ein: *Pastor Emil Hannemann*, der im Gebiet der Rheinischen Mission seinen Platz fand.

Von allen Seiten kamen auch in diesem Herbst, wie im Vorjahr, die *Naturalgaben unserer Landleute*: Getreide, Kartoffeln und Gemüse. Ohne diese Hilfe wäre allen Anstalten Neuentdeltelsaus das Durchhalten im Winter unmöglich gewesen. Diese Gaben für unser Missionshaus stammten zumeist aus den Kreisen, die mit unserem Werk durch die Arbeit unserer Heimatmissionare verbunden waren.

Der Freimundkalender für 1924, der aber bereits im September 1923 herauskam, kostete pro Stück 80 000,— Mark (gleich einem Ei). Es ist das ein Beispiel der Entwertung der deutschen Mark!

Am 5. Dezember feierte die „*Concordia*“, ein unter den Seminaristen bestehender Verein, sein 50. Stiftungsfest. Er hat es sich zur Aufgabe gesetzt, den Schülern in regelmäßigen Versammlungsabenden Gelegenheit zu geben, in Reden und Vorträgen u. a. ihre geistigen Kräfte zu erproben und zu üben. Zugleich gibt der Verein eine Vierteljahreszeitschrift heraus, um die Beziehungen mit den früheren Schülern wach zu erhalten. Von deren Beiträgen wird dieses Blatt finanziell getragen. Darin hat unser Haus vor allen anderen Missionshäusern etwas

voraus. Zu diesem Jubiläum wollten die Seminaristen auch eine Probe ihrer Vortragskunst ablegen und führten darum das Lutherspiel: „Der Fähnrich Gottes“ von Oberstudienrat Bub in Nürnberg hier und anderwärts auf.

Am letzten Tag der Inflation kostete ein Pfund Fleisch 1 000 000 000 000 M.

1924

Der Preis des Freimund mit Missionsblatt für 1924 konnte durch die Stabilisierung der Mark auf sechs Goldpfennige festgesetzt werden.

Im Missionshaus war am 28. und 29. Februar ein *Missionslehrgang* für 33 Studierende von Erlangen.

Im März reisten *Pastor Rölke und Frau* nach Brasilien aus und am 19. Juni *Pastor L. Hösch und Frau*. Sie fanden ihre Arbeitsstätte in Espirito Santo.

Am 17. Mai war das herkömmliche *Dettelsauer Missionsfest*, das wieder sehr besucht war. In der Dorfkirche predigte Pfr. Dr. Eppelein, Bayreuth, in der Anstaltskirche Pfr. Götz, im Schulsaal Rektor Lic. Lauerer und im Missionsgarten Direktor Ruf. Bei der nachmittägigen Feier im Wald sprachen Missionsdirektor Ruf, Missionar Stößel, Pfr. Reiser und Pfr. Dr. Eppelein.

Das Jahresfest fand am 8. und 9. Juli statt. In seinem Bericht teilte Direktor Ruf mit, daß die Missionsgesellschaft nach 10jähriger Pause zum erstenmal wieder Neuguinea unterstützen konnte. Es waren dies 5 Kisten mit Schiefertafeln, Stiften und dergl. Das wurde allenthalben mit Dank und Freude aufgenommen. Die Festpredigt hielt Pfarrer Beck von Roth. Darnach sprach Missionar Keyßer über das Wort unseres Herrn: „Das tut zu meinem Gedächtnis!“ Er zeigte dabei einige krasse Beispiele, was die heidnischen Papua zum Gedächtnis an ihre Ahnen taten und dann, was sie als Christen zum Gedächtnis ihres HErrn tun. Am Nachmittag sprach Pfarrer Krauß, Marktstef, über das Thema: „Was haben wir an unserem Gesangbuch?“ Den Schluß bildete ein Vortrag von Missionar Stößel, der sehen ließ, wie das Wort des Herrn vom „Salz der Erde und Licht der Welt“ bei unseren Christengemeinden in Neuguinea in die Tat umgesetzt wird.

In Ansbach tagte vom 8. bis 17. Juli die *Landessynode unserer Kirche* unter dem Vorsitz von Geheimrat D. Bachmann, Erlangen. Die Zahl der Synodalen war auf 90 beschränkt worden. Unsere Gesellschaft war durch 10 Abgeordnete vertreten. Wichtige Beschlüsse wurden gefaßt, so besonders die Genehmigung des Anschlusses der Lutherischen Landeskirche Reuß Ä. L. an unsere Kirche.

Am 16. Juli begann der Bau des Wohnhauses für Missionar Keyßer, an dem auch die Missionsseminaristen sehr stark beteiligt waren. Am 8. Oktober konnte es bereits bezogen werden.

Vom 5. bis 6. August hielt in Nürnberg der „*Bund deutsch-evangelischer Missionare*“ seine 4. Tagung. Es wurde hauptsächlich über die Aufgaben gesprochen, die mit der Wiederaufnahme der Arbeit auf den früheren deutschen Missionsfeldern gegeben erschienen.

Zu Beginn des Wintersemesters trat *Predigtamtskandidat Friedrich Schmidt* als Präfekt bei uns ein.

Bruder Simon Eber, der vor etlichen Jahren kurz vor dem Examen aus gesundheitlichen Gründen unser Seminar verlassen mußte, trat am 15. Oktober als Mitarbeiter in unsere Gesellschaftsarbeit in Oberfranken ein, da Missionar Lossin die Doppelarbeit als Vertreter von Pfarrer Dr. Epelein und als unser Gemeinschaftspfleger auf die Dauer nicht mehr leisten konnte.

Der Bayer. Evang. Jungmännerbund veranstaltete vom 10. bis 16. November im Hospiz einen Bibelkurs unter Leitung von Pfarrer Kornacher. Es war dies der erste von 20 folgenden Kursen für junge Männer, die im Altmühltal, Ries und der Umgegend von Ansbach und Leutershausen abgehalten wurden. Sie haben sich als sehr segensreich erwiesen.

1925

Am 11. Januar war in Weißenburg die *Ordination des Kandidaten Paul Knoch* aus unserem Haus und des Herrmannsburger Bruders *Erich Krümpel*, die beide vom Luth. Gotteskasten als Pastoren nach Espirito Santo berufen waren. Die heilige Handlung vollzog Dekan Schattenmann unter Assistenz von Direktor Ruf und Pfarrer Schmidt, Hüssingen. Unsere Seminaristen sangen darnach einen Psalm nach Dettelsauer Weise.

Am Schluß des Wintersemesters traten *Professor Zehme* und *Präfekt Schmidt* aus dem Lehrerkollegium des Seminars aus. Auch *Oberlehrer Grimm* legte sein Amt als Musiklehrer aus Gesundheitsgründen nieder.

Am 1. April wurde das Anwesen Heilsbronner Straße 16 gekauft, um unser *Missionarskinderheim* aufzunehmen. Als Hausmutter zog *Frau Missionar Hob* mit ihrer Tochter *Tabea* ein. — Der Kaufpreis des Hauses betrug 19 000,— M. Es wurde im August mit 11 Kindern eröffnet.

Am 10. Mai wurden in Kirchrumbach die beiden Brüder unseres Hauses *Fr. Hormeß* und *B. Weber* durch Dekan Müller ordiniert. Sie reisten Mitte Juni nach Brasilien aus.

Vom 14.—16. Mai fand in unserem Missionshaus *der erste Bibelkurs* im „eigenen Gedinge“ statt. Er war sehr gut besucht. Zu den 60 auswärtigen Teilnehmern kamen noch regelmäßig 70 bis 80 einheimische. Und sie fanden alle Platz in den engen Räumen unseres Speisesaals. Pfarrer Dr. Epelein hatte die Hauptvorträge übernommen „die Menschen müssen und können glauben“ und „die Christen dürfen glauben“. Sie standen unter dem Motto: „Unser Glaube — unser Sieg.“ — Den Abschluß bildete unser Gesellschaftsfest. Die beiden Gotteshäuser konnten die Menge der vielen auswärtigen Besucher nicht fassen so daß noch ein dritter Gottesdienst eingeschoben werden mußte. Im 2. Gottesdienst in der Dorfkirche wurden die drei jungen Brüder *Fritz Hormeß*, *Baptist Weber* und *Karl Müller* nach Brasilien abgeordnet. Mittags gab es Eintopfgerichte. Im Missionshaus wurden 800 Portionen abgegeben. — Bei der Nachmittagsversammlung im Kruzifixwald waren etwa 2500 Menschen versammelt. Von Neuguinea sprach Missionar Keyßer in seiner lebendigen Art, Pfarrer Sommerer von „der Notwendigkeit und dem Segen der Arbeit an Schwachsinnigen und Epileptischen“ und von der Volksmission Pfarrer Dr. Epelein.

Am Jahresfest am 7. und 8. Juli wurde das 75jährige Jubiläum der „Gesellschaft“ gefeiert. Der Rücktritt von Kirchenrat Stirner als Obmann der Gesellschaft erforderte eine Neuwahl, aus der Pfarrer *Konrad Wirth* von Nürnberg-St. Johannis hervorging. Die Festpredigt hielt Missionsinspektor August Zahn über Psalm 102, 20—26. Darnach wurden die Brüder unseres Missionshauses *Simon Eber* und *Wilhelm Edel* für den Dienst

als Heimatmissionare abgeordnet, ebenso *Gustav Gareis* nach Nordamerika und *Gebhard Dauner* nach Brasilien. In der Nachmittagsversammlung gab P. Hiltner, Nordamerika einen Bericht über die „Arbeit der Jowasynode“ und Senior Rabus sprach über die „Gründung des evangelischen Pfarrhauses.“ Missionar Keyßer gab am Schluß sehr eindringliche Schilderungen unserer papuanischen Christen.

Am 16. August fand die *Einweihung der Jugendburg Wernfels* statt. Jungmännervereine aus nah und fern waren dazu gekommen. Die Grüße der hiesigen Anstalten überbrachten Missionsdirektor Ruf und Inspektor Burkert. — Am 29. August wurde unserer Missionsleitung eine *Verfügung der australischen Regierung* vom 20. Juni 1925 zugeleitet, die folgenden Inhalt hatte:

„Im Anschluß an meinen Brief vom 1. April hinsichtlich der Entscheidung der Bundesregierung, daß die im August 1921 im Territorium Neuguinea befindlichen deutschen Missionare am 1. Juni 1928 ersetzt sein müssen, bin ich angewiesen, Sie in Kenntnis zu setzen, daß die Regierung jetzt beschlossen hat, daß den fraglichen Missionaren erlaubt sein soll, in der Kolonie zu bleiben, unter der Bedingung, daß ihre Haltung und Führung nicht feindselig gegen die Verwaltungsbehörde und gegen die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung ist. gez. T. Maclaren, Sekretär.“

Das war die Erfüllung jahrelanger Gebete hier und drüben überm Meer!

1926

Am 21. Januar 1926 wurde *Pfarrer Dr. Eppelein* von Bayreuth-Altstadt von den Vereinigten Ausschüssen der „Gesellschaft“ als *Heimatinspektor* berufen. Er zog Ende April hier auf. Am 2. Mai wurde er feierlich in sein Amt eingeführt. — Der von ihm gehaltene Bibelkurs vom 10. bis 12. Mai zählte 142 auswärtige Teilnehmer. — Im Anschluß daran fand am Himmelfahrtsfest wieder ein *Missions- und Gesellschaftsfest* statt. Trotz des Regenwetters hatten sich doch so viele Gäste eingefunden, daß sowohl in der Dorf- wie in der Anstaltskirche zwei Gottesdienste gehalten werden mußten. Auch am Nachmittag versammelten sich die Teilnehmer in beiden Kirchen, wo zuerst *Pfarrer Riegel*, der 21 Jahre in Brasilien gearbeitet

hatte, über das Werk des lutherischen Gotteskastens berichtete, dann Vikar Weber über das Werk an der weiblichen Jugend und endlich Missionar Lehner über unsere Heidenmission in Neuguinea.

Ende Februar war ein dreitägiger *Missionskurs für Studenten und Studentinnen* unter der Leitung von Pfarrer Steck. Folgende Vorträge wurden geboten von Inspektor Zahn: „Germanenmission“, von Missionar Keyßer: „Die Lebenskraft des Christentums im Heidenland“ und von Rektor D. Lauerer: „Moderne Gemeindepflege und Mutterhausdiakonie.“ Die Zahl der Teilnehmer betrug 45.

Am 18. Mai wurde *Missionar Keyßer* von den Vereinigten Ausschüssen zum *Missionsinspektor* ernannt.

Am Trinitatisfest abends hielt in der dichtgefüllten Dorfkirche *Pastor Kraushaar*, der im Auftrag der Jowasynode Neuguinea besucht hatte, einen Vortrag über die dabei gemachten Erfahrungen. Er bezeugte vor allem die Dankbarkeit und die Anhänglichkeit der jungen Gemeinden an unsere Mission. Sie hatten ihm eine Sammlung von 500 Schillingen für das notleidende Deutschland mitgegeben, die er Direktor Ruf übergab.

Am 27. Juni war die *Ordination von Pastor H. Meier* durch Dekan Keil in der Dorfkirche. Zwei Tage später fand im Jugendheim der Diakonissenanstalt *seine Hochzeit mit Frl. Marie Ascheneller* von hier statt. Die Abordnung der beiden Geschwister geschah beim Jahresfest in Gunzenhausen und ihre Abreise nach Brasilien zusammen mit Pastor Schlünzen Ende August.

Unser Jahresfest wurde am 6. und 7. Juli abgehalten, wobei Obmann Stadtpfarrer K. Wirth, Nürnberg-St. Johannis, die Festpredigt hielt. Besondere Beachtung fanden die Vorträge des neuen Heimatmissionsinspektors Dr. Eppelein: „Allerlei Wünsche und Bitten des Heimatinspektors für seine Arbeit“ und von Missionar Lehner über Neuguinea.

Ende Juli wurde der Musiklehrer des Seminars, *Lehrer Seifert* im Männerheim vom Schlag gerührt und starb einige Tage nachher.

Am 29. September konnte der Grundstein zum *Löbehaus in Bayreuth* gelegt werden und bereits am 9. November die Hebefeierr stattfinden. Seine Einweihung war am 12. Juni 1927.

Anlässlich der *Tagung des Bruderkreises jüngerer Theologen* vom 3.—5. August mußten wegen Erkrankung von Professor D. Elert Inspektor Steck und Dr. Eppelein einspringen. Pfarrer Steck behandelte die Frage: „Was ist christliche Gemeinde?“ und Dr. Eppelein sprach über das Thema: „Was erfordert die neue Zeit von unserem Dienst am Evangelium?“

Im August erhielten die beiden *Missionare Willy und Hans Flierl* in Nordamerika von der australischen Regierung die *Nachricht, daß sie wieder in das Land ihrer Geburt Neuguinea zurückkehren dürften.*

Bei der Tagung der Vereinigten Ausschüsse am 4. November wurde beschlossen, daß der „*Freimund*“ weiter ausgebaut werden soll unter der Redaktion von Inspektor Dr. Eppelein.

1927

Die von Missionar Stößel im Jahre 1926 ins Leben gerufene „*Missionshilfe*“ hatte am 1. Januar 1927 bereits 2500 Mitglieder, die sich verpflichtet hatten, monatlich 50 Pfennige zu zahlen. Er gab auch ein Vierteljahrsblatt heraus, das jedem Mitglied eingehändigt wird. Die erste Nummer erschien am 2. Januar 1927. — Mitte Mai waren es schon 4100 Mitglieder.

Anfangs Januar erlitt das Missionsseminar durch den Heimgang des hoffnungsvollen Schülers *Leonhard Deininger* einen sehr schmerzlichen Verlust. Er fand in Nürnberg seine letzte Ruhestätte. Noch bei der Weihnachtsfeier hatte er mit seinem trefflichen Violinspiel mitgewirkt und alle Teilnehmer damit erfreut.

Schwester Helene Moll, die uns Pfarrer John von Stuttgart zugeschickt hatte, konnte am 6. Februar in der Dorfkirche nach Neuguinea abgeordnet werden. Sie war nach 13 Jahren die erste selbständige missionarische Kraft, die wieder direkt nach Neuguinea ausgesandt werden durfte, die erste Schwalbe, die den kommenden Sommer anzeigte. Darum war auch bei allen Missionsfreunden die Freude und der Dank groß. — Sie fuhr bereits am 23. Februar von Antwerpen nach Australien ab.

Zum Herausgeber des *Freimundkalenders* vom Jahre 1927 an wurde Pfarrer Kübler in Heidenheim bestimmt.

Am *Dettelsauer Missionsfest* am 22. Mai predigte in der Dorfkirche Pfarrer Kalb von Weißenburg. Die Nachmittags-

feier konnte wieder im Kruzifixwald gehalten werden. Obmann K. Wirth begrüßte die große Versammlung. Direktor Ruf berichtete über den Stand der Mission auf Neuguinea und forderte zu freudiger Mitarbeit auf, nachdem sich die Türen nach dort wieder aufgetan hätten. P. Heß aus Brasilien gab einen guten Einblick in die Diasporaarbeit unserer dortigen Kirche. Pfarrer Dr. Epplein schloß die Feier mit Gebet.

Beim Jahresfest in Gunzenhausen am 19. und 20. Juli galt der Vorabend der Heimatmission. Dr. Epplein suchte Zweck und Ziel derselben den zahlreichen Zuhörern klar zu machen. Die Predigt des Festtags von Pfarrer Götz, Neuendettelsau, hatte als Text das Nehemiawort: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke.“ Auch die Abordnungsansprache von Missionsdirektor Ruf war auf diesen Ton der Freude gestimmt. Sie galt vor allem den fünf Brüdern *Streicher und Lechner* (Neuguinea), *Medingdörfer* (Australien), *Herrlinger* (Nordamerika) und *Leistner* (Brasilien). Der Missionsbericht suchte zu zeigen, wie notwendig unsere Mitarbeit auf dem Missionsfeld ist. Wir kommen ja nicht als Eindringlinge, sondern als längst erwartete Gehilfen. Missionar Keyßer zeigte in seinem Vortrag, was unseren Heidenchristen draußen die Mission wert ist.

Am 27. Juli trafen die beiden Brüder *Willy und Hans Flierl* mit ihren Familien von Nordamerika herkommend in *Neuguinea* ein. Sie waren die ersten Dettelsauer Missionare, die nach dem Weltkrieg nach Neuguinea ausreisen konnten.

Am 10. Oktober wurde *Missionsdirektor D. Paul* heimgerufen. Mit ihm ist nicht nur der langjährige Leiter der Leipziger Mission abgerufen worden, sondern auch einer der Führer im deutschen Evangelischen Missionsleben überhaupt. Unserer Missionsanstalt war er stets ein treuer und allzeit hilfsbereiter Nachbar.

Vom 10. bis 12. Oktober 1927 war in Nürnberg eine *Tagung des Lutherischen Bundes*. Besonders wichtig waren die beiden Vorträge über die Themata: „Luther und lutherische Kirche“ von P. Dr. Burgdorf und „die Entwicklungsgeschichte der vereins-lutherischen Bewegung“ von Superintendent Reuter.

Kandidat Jakob Herrlinger wurde am 23. Oktober in seiner Vaterstadt Memmingen anlässlich der Tagung der bayerischen Missionskonferenz ordiniert. Er reiste bereits im Januar 1928

nach Dubuque ab, um sich dort auf seinen Dienst in der Jowasynode vorzubereiten.

Am 10. November starb infolge eines Schlaganfalls im 79. Lebensjahr *Kirchenrat Eduard Stirner*, vom Elternhaus her der treubewährte Freund Neuendettelsaus und langjährige Obmann der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission. Er fand am 13. November auf dem Dorffriedhof seine letzte Ruhestätte. Viel Dank und Verehrung folgten ihm nach, was besonders aus den mehr als sieben Nachrufen am Grab zu ersehen war. Die Leichenpredigt in der Dorfkirche hielt Pfarrer Rabus über das vom Heimgegangenen bestimmte Gotteswort: „Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden.“ — Nur wer die schweren Jahre nach dem Heimgang von Kirchenrat Deinzer an Weihnachten 1917 bis zum Amtsantritt von Direktor Ruf im Frühjahr 1920 im Missionshaus miterlebt hat, wie der Schriftleiter, weiß, welche Last der Verantwortung der 70jährige stellvertretende Direktor Kirchenrat Stirner zu tragen hatte. Gott hat es ihm geschenkt, so manches am Leben zu erhalten, was sterben wollte, und anderes neu aufzubauen. *Sein Andenken bleibe unter uns im Segen!*

Eine sehr gut besuchte *Bibelfreizeit für Mädchen* fand hier vom 30. November bis 5. Dezember statt. Es war nicht ganz leicht, die 95 Mädchen von auswärts unterzubringen. Dank der großen Gastfreundschaft unserer Freunde im Dorf kam es zu keinem Fiasko. Sie stand unter der Leitung von Inspektor Dr. Epplein und Pfarrer Weber.

Beim 54. *Stiftungsfest der Concordia* am 2. Dezember hielt Studienprofessor Lic. theol. Rupprecht einen Vortrag über das Thema: „Was hat uns Bezzel über die letzten Dinge zu sagen?“

Von 1886 bis 1927 brachte die Missionsanstalt Neuendettelsau für die Missionsarbeit in Neuguinea 2 271 615 M auf. Die Jowasynode und die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Australiens haben von 1919 bis 1926 für dieses Missionswerk aufgebracht: 1 707 400 M. Ein Zeichen der großen Opferwilligkeit der Jowasynode war am Anfang dieser Periode das Geschenk von 500 000 M, die sie in selbstloser Weise der Neuguineamission überwiesen hat.

Im Jahre 1927 hatte Neuendettelsau auf Neuguinea 15 Haupt-

stationen, 117 Nebenstationen und 72 Missionskräfte. Davon waren 23 ordinierte und 13 nichtordinierte Missionare, 6 Schwestern und 30 Ehefrauen. Besoldete Eingeborene waren es 452. Heidenchristen waren es 17 040, davon wurden 1927 getauft: 3 648. Im Taufunterricht waren 4 631. In 124 Volksschulen, einer gehobenen Schule und 2 Lehrerseminaren wurden 3 625 Schüler unterrichtet. Berufsarbeiter in der Heimat waren es 15 (einschließlich der Volksmissionare). Die Einnahmen daheim betragen 167 953 M.

Im Protokoll der Jabimdistriktskonferenz Ende November 1927 heißt es: „Der Tritonmuschelchor erfreute alle Anwesenden des öfteren durch seine drei- und vierstimmig geblasenen Lieder.“ Das war für die Heimatleitung die erste Kunde von dem von Missionar Heinrich Zahn ins Leben gerufenen *Muschelchor*.

1928

Ein erster Versuch war eine *Freizeit für Angehörige der Landespolizeischule von Eichstätt*. Über 80 Teilnehmer waren dazu am 13. Januar erschienen. Die Hauptvorträge hielten Pfarrer Weber: „Christus, der König über den Leib“, Inspektor Dr. Eppelein: „Christus im deutschen Geistesleben“, „Christus und sein Reich in der Welt“ und Inspektor Dr. Keyßer: „Christus und Du“. Die Darbietungen fanden aufmerksame Ohren und offene Herzen. Die rege Aussprache zeugte von der inneren Teilnahme.

Anfangs des Jahres erklärte *Missionsdirektor Ruf* den Rücktritt von seinem Amt. Er übernahm im März die Pfarrei Pölsingen, wohin er am 28. März mit seiner Familie übersiedelte. Sein Abgang erklärte sich hauptsächlich durch sein zunehmendes Alter. Das wurde von seinen Schülern und nicht zuletzt von der Missionsgemeinde sehr schmerzlich empfunden. Seinen Schülern war er ein Vater, den sie nie vergessen werden. Es darf hier wiedergegeben werden, was der damalige Obmann der Gesellschaft Pfarrer Konrad Wirth in der Concordia Nr. 38 dazu sagte:

„Über Missionshaus und Missionsgemeinde hinaus ist Ruf der Mann des Vertrauens gewesen, der wie kein zweiter dazu berufen war, im Rahmen des zeitlich Möglichen die

Mitarbeit auf dem Missionsfeld wieder anzubahnen und das Verständnis auch für unser Anrecht auf Mitleitung des Neuguinea-Werkes bei unseren Brüdern in Amerika und Australien zu bestärken.“

Und aus seinen eigenen Abschiedsworten ebendort dürfte das Folgende interessieren: „Mit Dank und Freude denke ich zurück an die Zeit im Missionshaus. Sie war und bleibt der Höhepunkt meines Lebens. Zum Schönsten gehört darin die Verbindung mit so vielen Brüdern im Ausland, in die ich treten durfte, das mich oft fast beschämende Vertrauen, das ich fand, die viele Liebe und Hilfe, die mir gerade in den schweren Jahren so reich zuteil geworden ist. Ich darf und will dem Werk verbunden bleiben, so viel ich kann, und will darum auch den Brüdern verbunden bleiben in dem einen Herrn, dem wir alle in unserer Art und mit unserer Kraft dienen dürfen und wollen.“

Vom 8. bis 12. Februar war eine *Frauenfreizeit*, die von 44 auswärtigen und 80 einheimischen Teilnehmerinnen besucht war. Dr. Epplein sprach über das Thema: „Seelsorgerliche Winke der Apostel Petrus und Paulus für die Frauenwelt.“

Am 12. Februar wurde in Hagenbüchach *Kandidat G. Schwarz* ordiniert. Er reiste im März nach Brasilien aus, um dort die Stelle eines Synodalvikars in Jaragua zu übernehmen.

In Dubuque war am 19. Februar die *Ordination und Abordnung unserer beiden Brüder Lechner und Streicher* nach Neuguinea. Sie wurden durch P. Täuber, dem Präsidenten des Komitees für Heidenmission, vollzogen.

Missionsdirektor O. Theile kehrte im März wohlbehalten von seiner halbjährigen Neuguineareise nach Brisbane zurück.

Der durch die Verhältnisse nahegelegte *Plan, zwei Missionsdirektorien zu schaffen* und das Heidenmissionsdirektorium Pfarrer Steck, hingegen das Heimatmissionsdirektorium mit der Leitung der Missionsanstalt Pfarrer Dr. Epplein zu übertragen, führte zu keiner befriedigenden Lösung, zeitigte vielmehr nach langen Verhandlungen bei *Inspektor Steck den Entschluß, sein Missionsreferat niederzulegen* und mit Wirkung vom 30. September d. J. sein Arbeitsverhältnis zu lösen. — Diese Tatsache führte dann in der Sitzung der vereinigten Ausschüsse der Gesellschaft im April zur *Wahl von Pfarrer Dr. Epplein zum*

Missionsdirektor im bisherigen Sinn. Das Heidenmissionsreferat übernahm Missionsinspektor Keyßer.

Auch *Inspektor August Zahn* hatte seinen Rücktritt erklärt und im März die Pfarrstelle Bertholdsdorf übernommen. Das war ebenfalls ein Einschnitt in unser Werk. War doch Inspektor Zahn schon seit dem Herbst 1909 Lehrer in unserem Seminar und fest darin verwurzelt. Er wird besonders als Historiograph in unserem Haus stets in Ehren genannt werden. — An seine Stelle wurde der *Pfarramtskandidat Gottfried Rabus* berufen und als neuer Inspektor der Heimatmission *Pfarrer Helmut Kern* von Schwarzach, die mit dem neuen Schuljahr ihren Dienst antraten. Die durch den Weggang von Direktor Ruf freigewordenen Räume wurden Lehr- und Wohnräume für das Seminar, das zugleich gründlich überholt und restauriert wurde. Es konnten dadurch im neuen Schuljahr etliche Schüler mehr aufgenommen werden.

Im April reiste *Dekan Volkert* von Rothausen im Auftrag der vereinigten Gotteskasten zur Orientierung und persönlichen Fühlungnahme *nach Brasilien*, um sich dort ein halbes Jahr aufzuhalten. Es war das die Erfüllung eines von unseren Brüdern schon lang geäußerten Wunsches.

Am 16. April durfte *Missionssenior Johann Flierl* seinen 70. Geburtstag und zugleich sein goldenes Missionsjubiläum feiern. Dieser Tatsache wurde auch in der Heimat in herzlicher Mitfreude und Dankbarkeit gedacht.

Vom 9. bis 12. Mai war die *erste Bibelfreizeit* des neuen Leiters der Heimatmission mit einer Schar von 55 Teilnehmern. Das Thema dieser Freizeit war: „Der Sieger Christus und Paulus als Anführer der Siegesschar.“ — Dieser Freizeit schloß sich an das *Dettelsauer Missionsfest* am 13. Mai. Eine besondere Bereicherung bildeten die vielen Posaunenchoräle, die unter Leitung von Bezirksschulrat Hammerbacher Treffliches boten. In der Dorfkirche predigte Pfarrer Pistorius von Coburg über 1. Kor. 9, 16. Danach war die Abordnung des nach Neuguinea bestimmten Kandidaten *Wilhelm Bergmann*. Nachmittags versammelte sich die Festgemeinde wieder im Kruzifixwald. Obmann Pfr. Wirth eröffnete die Feier, in der zuerst die drei Urlaubsmisionare Stürzenhofecker, Örtel und Schmutterer von ihrer Arbeit erzählten. Dann folgte ein Ab-

schiedswort von Missionar Bergmann. Der Gesamtertrag der Kollekte war fast so groß, als die Reisekosten des jungen Missionars betragen sollten: 2000 M. Bereits am 30. Juni reiste Bergmann nach Australien ab.

Am Tage des Missionsfestes erkrankte *Frau Missionar Maria Stürzenhofecker*, die kurz vorher nach 23jähriger Missionsarbeit von Neuguinea heimgekehrt war, so schwer, daß sie schon am 25. Mai ihrem Leiden erlag. Am Pfingstmontag wurde sie zu Grabe getragen. Sie hinterließ ihrem Gatten neun mutterlose Kinder.

Beim Jahresfest in Gunzenhausen am 11. Juli hielt Oberkirchenrat Prieser von Bayreuth die Festpredigt über Eph. 4. 1—6. Darnach war die Abordnung der beiden *Kandidaten W. Dommel und Fr. Wüstner* nach Brasilien. Am Nachmittag sprachen als Vertreter von Nordamerika *P. Schaffnit*, von Brasilien *P. A. Schneider* und von Australien *P. Ortenburger*. — Dann berichtete noch Missionar *G. Stürzenhofecker* über Neuguinea. Am Vortag war bereits die Heimatmission durch Inspektor Kern zu Wort gekommen. Er sprach sehr eindrucksvoll über „die lebendige Gemeinde“.

Die *Konferenz des Übernationalen Bruderbundes evangelischer Missionsseminaristen* vom 24. bis 29. Juli vereinigte 26 Vertreter der Missionsanstalten Basel, Barmen, Berlin, Leipzig, Neukirchen, Herrnhut, Hermannsburg, Breklum und Oegstgeest und brachte mancherlei wertvolle Anregungen.

Unser Bruder *J. Herrlinger*, der sich in Nordamerika für Neuguinea bereitstellte, wurde am 26. August in Sterling, Nebr. nach dort abgeordnet.

Missionsinspektor Pfarrer Steck wurde vom Zentralmissionsverein als theologischer Berufsarbeiter berufen und trat am 1. September sein neues Amt an. Er blieb aber vorläufig mit seiner Familie in Neuendettelsau wohnen.

Bei der Herbstsitzung der vereinigten Ausschüsse der „Gesellschaft“ wurde beschlossen, *Pfarrer Wilhelm Koller in Miltenberg als Inspektor und ersten theologischen Lehrer am Missionsseminar* zu berufen. Er zog am 4. Januar 1929 hier auf und übernahm nach seiner Einführung den Unterricht, den bisher Direktor Dr. Eppelein gegeben hatte. — In derselben Sitzung wurde auch *der Bau eines Freizeitenheims* links der

Gartenstraße *beschlossen*. Dank der besonderen Werbetätigkeit „des Bettlers von Gottes Gnaden“, welchen Ehrennamen Inspektor Kern in diesem Zusammenhang von seinen Freunden bekommen hatte, war am Reformationsfest schon ein Fond von 4000 M gesammelt, der im Januar 1929 bereits die Höhe von 20 000 M erreichte. Das war fast ein Drittel der Summe, die der Bau kosten sollte.

Am 7. November kam an das Missionsdirektorium vom Missionsboard in Australien die telegraphische Anfrage, ob es bereit wäre, an einer *Konferenz in Brisbane* anfangs April teilzunehmen. Da am selben Tag Direktoriumssitzung war, konnte sofort eine zustimmende Antwort gegeben werden.

Am 11. November wurde in Schopfloch *Kandidat Fritz Wüstner* ordiniert. Er reiste am 26. Januar 1929 nach Brasilien ab und übernahm die Gemeinde Palmeira de Santa Joanna in Espirito Santo.

Ganz unerwartet starb im Tropengenesungsheim Tübingen am 14. November der *Urlaubsmissionar Johann Ruppert* an einem Schlaganfall. Er fand am 16. November auf unserem Dorffriedhof seine letzte Ruhestätte. Dr. Epplein legte seiner Leichenrede Psalm 23,1 zugrunde. — Wenige Tage nachher traf von Neuguinea ein Kabeltelegramm ein des Inhalts, daß am 12. November der in 41jähriger Missionsarbeit bewährte *Missionar Georg Bamler* auf Umboi-Rock tödlich verunglückte. Ein umstürzender Baum hatte ihn erschlagen. — Am 1. Adventssonntag wurde im Betsaal der Pflegeanstalt ein Gedächtnisgottesdienst für unseren heimgegangenen Bruder durch Direktor Dr. Epplein gehalten.

Am 6. Dezember wurde von den Vereinigten Ausschüssen beschlossen, daß *außer Missionsdirektor Dr. Epplein auch noch Heimatmissionar A. Schuster als Delegierter nach Australien reisen* sollte, da auch die Rheinische Mission bei der Konferenz in Brisbane durch zwei Delegierte vertreten wäre.

Der „*Freimund. Kirchl. politisches Wochenblatt*“ hatte Ende 1928 3400 Leser.

Die Missionshilfe von Missionar Stößel ertrug im Jahre 1928 42 000 M und *die Kleinsammlung*, betreut von Frl. M. Drexel, 27 000 M.

Der Winter 1928/29 war seit 1855 der härteste. Sechs Wo-

chen lang herrschte große Kälte, z. T. bis minus 32 Grad Celsius.

Bei der Hauptkonferenz auf Sattelberg hielt Senior Flierl ein sehr wichtiges Referat über „die wirtschaftliche Förderung der Eingeborenen“. Das Protokoll dieser Sitzung sagt dazu: „Man ist allgemein davon überzeugt, daß unbedingt etwas geschehen muß . . . Soll es besser werden, so dürfen wir nie ermüden, die Eingeborenen immer wieder aufzumuntern. Es wird in dieser Richtung Ersprießliches aber nur erzielt werden, wenn ein mit den hiesigen Verhältnissen vertrauter Mann, der das nötige Ansehen und die entsprechende Befähigung besitzt, für diese Arbeit hauptamtlich angestellt wird.“ Dann wurde auf die große Arbeiternot hingewiesen und sieben neue Missionare angefordert.

1929

Vom 9. bis 10. Februar 1929 weilte hier der frühere Reichskanzler D. Michaelis. Der Missionsposaunenchor brachte ihm am Sonntagmorgen ein Ständchen mit der Darbietung etlicher Bachchoräle.

Am 19. Februar kam als Delegierter der Jowasynode Pastor Braun nach Neuendettelsau, um mit der Missionsleitung noch vor der Abreise ihrer Vertreter nach Brisbane wichtige Fragen zu besprechen. Er betonte die Bereitschaft der Jowasynode, Neuendettelsau die Zusammenarbeit und Mitleitung auf Neuguinea zu gewähren, aber nur dann, wenn es seinen jährlichen Beitrag auf mindestens 200 000 M steigern würde. Er wies auch auf die Tatsache hin, daß die Jowasynode mit ihren 214 000 Seelen jährlich nicht mehr als 240 000 M für Neuguinea aufbringen und die kleine Velka in Australien mit ihren 27 000 Seelen auch nicht mehr als 30 000 M im Jahre beisteuern könnte.

Am 26. Februar war in der Dorfkirche die feierliche Abordnung der beiden Neuendettelsauer Delegierten für die Verhandlungen in Brisbane, Missionsdirektor Dr. Eppelein und Heimatmissionar Schuster. Sie fuhren am 2. März mit dem Dampfer „Aller“ von Bremen ab.

Der junge Missionar Gustav Bergmann wurde am 3. März in seiner Heimat Schweningdorf in Westfalen durch Superinten-

dent Ziemer ordiniert. Am Ostermontag folgte die Ordination von *Missionar Hans Neumeyer* in Aha durch Dekan Sperr und am 14. April die von Missionar Georg Vicedom in Kirchrimbach durch Dekan Dr. Lic. Herold.

Missionsinspektor Dr. Keyßer wurde am 4. April von der philosophischen Fakultät der Universität Erlangen „wegen seiner hervorragenden Verdienste um die wissenschaftliche Erforschung der Sprachen und Sitten der Eingeborenen Neuguineas, vor allem wegen seines für die Kenntnis der Kâtesprache grundlegenden Wörterbuches“ *ehrenhalber Grad und Würde eines Doktors der Philosophie* verliehen. Die Ehrenurkunde wurde dem Geehrten am 4. April durch den Dekan der Fakultät, Geheimrat Professor Dr. Stählin, im Missionshaus überreicht.

Am 15. April teilte ein Telegramm aus Brisbane die glückliche *Ankunft von Missionsdirektor Dr. Epplein und Missionar Schuster* mit.

Am Morgen des Jubilatesonntags — 21. April — war in der neuen Friedenskirche in Nürnberg die *Abordnung von 14 Missionsgeschwistern nach Neuguinea und Australien*. Es waren dies der Urlaubsmisionar *Fr. Örtel und Frau Christiana*, die Missionare *Hans Neumeyen, Georg Vicedom und Gustav Bergmann*, die Laienmissionare *Emil Daub, Hans Kracker, Linus Eiermann und Otto Sperr*, die Missionarsbräute *Elise Sommer, Käthe Rajner und Babette Leistner*. Dazu kamen *Schwester Sophie Bezler und die Lehrerin Martha Schröder*. Oberkirchenrat Hermann hielt die Festpredigt über 1. Joh. 4,9 ff. Der Aussegnungsrede von Obmann Pfr. Wirth lag der Psalm 100 zugrunde. Die Abendversammlung im Herkulesaalbau war bereits 20 Minuten vor Beginn überfüllt, so daß eine Parallelversammlung im Sterntor gehalten werden mußte. Oberkirchenrat Hermann sprach seinen oberhirtlichen Gruß, Kirchenrat Weigel den Segenswunsch des Dekanats Nürnberg aus. „Die Mission als weltweiter Auftrag“, das war das große Generalthema des Abends. Dr. Keyßer sprach über „Die Mission und die hochstehenden Völker Asiens“, Missionar G. Schmutterer über „Die Mission und die tiefstehenden Völker Neuguineas“. Daraus ergab sich die Frage von Inspektor Kern: „Die Mission und Du?“ Darauf gab der junge Missionar Neumeyer die Antwort: „Die Mission und ich“.

Bei der Konferenz in Brisbane vom 6. bis 15. Mai unter der Leitung von Missionsdirektor O. Theile waren zugegen die Vertreter der Jowasynode, Pastor R. Täuber, von der Velka die Pastoren A. Hiller, Johannes Stolz und E. V. H. Gutekunst, von Neuendettelsau Missionsdirektor Dr. Epplein und die Missionare G. Pilhofer und A. Schuster und von Barmen Missionsdirektor Schmidt, Missionsinspektor Hoffmann und Missionar Wullenkord. Außerdem waren als Gäste anwesend die Pastoren Zwar und L. Döhler und Herr Krüger. Das Ergebnis dieser Konferenz war, daß Neuendettelsau nicht nur mitarbeiten, sondern auch mitleiten und den Gang des Werkes mitbestimmen konnte. Das Finschhafengebiet sollte die besondere Interessensphäre der Neuendettelsauer Gesellschaft bleiben. Die Rheinische Mission erhielt das Recht, vom 1. Januar 1930 an ihr Werk wieder selbständig zu übernehmen. Sie gab aber die ganze Raiküste an die Jowosynode ab. — Die beiden Dettelsauer Delegierten reisten am 24. Mai nach Neuguinea weiter und kamen dort am 10. Juni an.

Vom 12. bis 16. Mai fand wieder eine *Freizeit für Polizeischüler* statt, an der sich über 100 „Grüne“ beteiligten. Untergebracht waren sie z. T. im Missionshaus, Jugendheim und in Privatquartieren.

Am 14. Mai konnte der *Grundstein zum Freizeitenheim* gelegt werden. Der Obmann der Gesellschaft Pfr. Wirth hielt die Ansprache über Jes. 44,3 und Inspektor Kern verlas die Urkunde.

Vom 22. bis 25. Mai wurde eine *Bibelfreizeit* für Männer und Frauen unter Leitung von Pfarrer Koch, Rügland, gehalten. 50 Teilnehmer hatten sich eingefunden. Behandelt wurden die sieben Sendschreiben.

Zum Maimissionsfest — 26. Mai — waren große Scharen von Festgästen, von Nürnberg und Ansbach—Gunzenhausen gekommen. Die Festpredigt hielt Pfr. Koch von Rügland. Ein weiterer Gottesdienst mußte im Missionsgarten gehalten werden. An den aufsteigenden Mauern des Freizeitenheims erzählte Inspektor Kern von seiner Arbeit. Nachmittags setzte sich die Feier im Wald fort. Obmann Pfr. Wirth begrüßte die Versammlung. Missionar Stürzenhofecker erzählte von seinen Missionsreisen in Neuguinea. Pfarrer Weber sprach über die 75 Jahre Diakonissenarbeit. Inspektor Kern deutete das Fest

als Gefechtpause, die ein Aufatmen bringt zu neuem Vorwärts. Das Lehrerinnenseminar übergab das Ergebnis einer Verlosung für das Freizeitenheim und die große Ausreise, was viel Freude auslöste.

Am Vorabend des Jahresfestes — 9. Juli — behandelte Inspektor Koller das Thema: „Der Ertrag des Jahres 1529 für die lutherische Kirche“. Am Festtag predigte Pfr. Kalb, Weißenburg, über Hebr. 10, 39. Dann folgte die Aussegnung von *Missionar G. Schmutterer* zu seiner zweiten Ausreise nach Neuguinea. Den Missionsbericht erstatteten Dr. Keyßer, der besonderes Interesse fand, weil er davon Nachricht gab, daß die Neuguineamission wieder als unsere Mission angesehen werden darf. Dann sprach noch Missionar Stürzenhofecker über seine Erfahrungen in Neuguinea.

Das Richtfest des Freizeitenheims konnte am 5. Juli gefeiert werden, wobei Inspektor Kern eine Ansprache hielt über Ps. 118, 14—20. Von dem Zimmermannspruch, der dabei gesprochen wurde, kann nur der Schluß hier wiedergegeben werden . . .

Dem Herrn sei Dank, daß Er es ließ gelingen,
daß Er den Segen gab zu unserm Tun!
Laßt uns mit Freuden Ehr und Dank Ihm bringen
in unserm Tagewerk, in unserm Ruhn!
Er lasse Seine Hände ausgebreitet
ob diesem Werk, das Ihm doch ist geweiht
und gebe dem, der ein und aus hier schreitet,
den Glaubensblick für Seine Ewigkeit!
Kommt alle nun heran!
Ihm wollen wir uns nahn:
Wir legen nun zum guten Ende
das Werk in Seine guten Hände!

Vom 1. bis 4. August fand in Indajal *die Synodalversammlung der lutherischen Synode von St. Catharina u. a. Staaten* statt. Sie zählte an diesem Zeitpunkt 34 Pastoren, 95 Gemeinden und 38 Predigtstationen mit 20418 Kommunikanten und 40781 Seelen.

Der Besuch des Präses der Jowasynode, *Pastor G. A. Fandrey* am 20. Juli und der des *Professors D. Reu* am 23. August war für das Missionshaus eine große Freude.

Am 24. August feierte die Jowasynode das 75jährige Jubiläum ihres Bestehens. Vier Dettelsauer Pastoren schlossen sich an diesem Tag im Jahre 1854 zur Gründung der Synode zusammen. Sie hatten nur zwei Gemeinden mit zusammen 50 Seelen hinter sich. Am Tage ihres 75jährigen Jubiläums zählte die Synode 600 Pastoren mit 802 Gemeinden und 212 000 Gemeindegliedern.

Die *Missourisynode* hatte an diesem Zeitpunkt 3687 Gemeinden, 2889 Pastoren, 1 122 174 getaufte Glieder und 1362 Gemeindeschulen.

Die Zahl der deutschen Missionsärzte, die vor dem Krieg 22 betrug und während des Krieges auf 4 herabsank, erhöhte sich auf 30.

Missionsdirektor Schmidt aus Barmen, einer der Delegierten in Brisbane, starb an den Folgen einer tropischen Erkrankung Ende August in Tübingen.

Am 1. September trat der in Jahrzehnten treubewährte Kassier der Missionsanstalt *Gottlieb Bauer* in den wohlverdienten Ruhestand.

Zum Erntedankfest mußte die Missionsanstalt *einen Notruf an unsere Gemeinden* hinausgehen lassen. Die Kassen waren leer und der Bankkredit aufgebraucht. Dieser Notruf blieb nicht ungehört.

Frau Missionar Hob mußte wegen ihrer angegriffenen Gesundheit Mitte Oktober von der Leitung des Missionskinderheims zurücktreten. *Missionar Eber und seine Frau* wurden ihre Nachfolger.

Anfang Oktober wurde zum erstenmal *das Papuaspiel*, von Missionsinspektor Dr. Keyßer zusammengestellt, von den Missionsseminaristen der Dorf- und Anstaltsgemeinde vorgeführt. Es sollte damit nicht so sehr die Missionsarbeit selbst, sondern ihre Wirkung auf die Eingeborenen gezeigt werden. Die erste große *Papuaspielfahrt* führte unsere Seminaristen vom 20. November an für 8 Tage in das bayerische Schwabenland.

Der 28. November war für *das Deutschtum in Südastralien* ein Freudentag. Im Ober- und Unterhaus wurde ein Gesetz angenommen, das den deutschen Sprachunterricht, der seit 1917 verboten war, wieder erlaubte. Damit war ein gro-

ßes Hindernis hinweggeräumt und ein Unrecht wieder gutgemacht.

Vom 1. Dezember an war die *Hauptkonferenz auf Sattelberg*, woran auch Missionsdirektor Dr. Eppelein, Missionar Schuster und der Vertreter der Jowasynode Pastor Täuber teilnahmen.

Am 30. Dezember 1929 wurde das *Haus Lützenburger* gekauft und im nächsten Jahr von den Familien Koller und Stürzenhofecker bezogen.

1930

Ein furchtbarer Wirbelsturm suchte am 3. Januar unsere Station *Hope Valley* in Nordaustralien heim und richtete großen Materialschaden an. Ein Teil des Kirchendaches wurde abgedeckt und viele Häuser ganz oder teilweise zerstört.

Anfang des Jahres hatte unsere Mission auf Neuguinea 15 Stationen, 22 026 Christen, 4633 Taufbewerber, 538 Lehrer und Gehilfen und in 162 Schulen 4425 Schüler und Schülerinnen.

Am 13. Januar 1930 reisten die beiden Dettelsauer Delegierten von Neuguinea ab und trafen am 23. wohlbehalten in Australien ein. Nach kurzem Aufenthalt dort, besonders in Südaustralien, schifften sie sich am 12. Februar auf einem norwegischen Dampfer nach Neapel ein.

Am 11. März starb hier der 7jährige Missionarssohn *Wilhelm Schmutterer*, einige Monate nachdem seine Eltern wieder nach Neuguinea zurückkehrten.

Frau Kirchenrat Magdalena Deinzer durfte am 17. März nach langem Leiden im 74. Lebensjahr heimgehen und wurde 2 Tage später neben ihrem Lebensgefährten bestattet. Mit der Entschlafenen ist ein Stück Dettelsauer Geschichte begraben worden. Ein Dettelsauer Kind, Tochter von Missionsinspektor Fr. Bauer, von Pfarrer Löhe konfirmiert, Gattin und Mitarbeiterin von Missionsdirektor Martin Deinzer, stand sie fest in Art und Überlieferung des alten Neuendettelsaus. Als Gattin des Leiters des Missionshauses hat sie auch an ihrem Teil an dem großen Werk mitgearbeitet. Das spürten die Missionsfamilien draußen und daheim, aber vor allem die jungen Brüder, die durch das Seminar gingen. Besonders der Chronik-

schreiber hat ihre mütterliche Liebe und Fürsorge in reichem Maße erfahren dürfen. Es war ihm sehr schmerzlich, sie nicht mehr bei der Heimkehr von Neuguinea begrüßen zu können. Gerade einen Tag vor seinem Heimkommen wölbte sich der Hügel über ihrem frischen Grab.

Die Heimkehr von Missionsdirektor Dr. Epplein und Missionar Schuster erfolgte am 21. März. Am 25. März abends 8 Uhr fand dann ein Begrüßungs- und Dankgottesdienst statt, in dem Rektor D. Lauerer in Vertretung des Herrn Obmanns die Predigt hielt über Matth. 28,9. Die Heimgekehrten brachten darauf ihren Dank gegen Gott zum Ausdruck, wobei sie die Gemeinde etwas hineinschauen ließen in die Finsternis, die sie draußen kennengelernt hatten, aber auch in die Wunder-taten des lebendigen Herrn in der Heidenwelt.

Nach zwei Jahren treuer Arbeit verließ am 1. April *Präfekt Gottfried Rabus* Neuendettelsau, um seine neue Arbeit an der Jugendstrafanstalt in Niederschönenfeld anzutreten.

Zum Feldinspektor anstelle von Senior Flierl wurde *Missionar St. Lehmer* gewählt.

In *Ansbach* wurde am 22. April *das Haus Eyber Straße 87 b käuflich erworben* und von Heimatmissionar W. Edel und seiner Familie bezogen.

Anfangs Mai begann im Garten des früheren Lützenburgerschen Anwesens der *Bau des neuen Urlauberhauses* mit zwei Wohnungen.

Die *Freizeit vom 28. bis 1. Juni* mit fast 100 Teilnehmern konnte bereits in den Räumen des noch nicht ganz fertiggestellten Freizeithauses gehalten werden. Sie stand unter der Leitung von Pfarrer Dr. Kreßel, Schweinfurt, unter Mitwirkung von Inspektor Kern, Pfarrer Weber und der Missionare Eber und Schuster. Der Leitgedanke der Freizeit war: „Die Verpflichtung der Gemeinde im Jahr der Augustana“. — Den Abschluß der Freizeit brachte dann das *Missionsfest am Sonntag Exaudi*, an dem Pfarrer Dr. Kreßel die Festpredigt hielt über Joh. 7, 37—38. Ihr folgte die *Abordnung der beiden Missionare L. Methsieder und G. Linsenmeier, des Laienmissionars Diakon Martin Börner, der Krankenschwester Frieda Flügel und der Missionarsbraut Rosa Brand* nach Neuguinea. Die Nachmittagsfeier fand traditionsgemäß im Kreuzifixwald

statt. Unter den etwa 2000 Teilnehmern befanden sich auch 72 Polizeischüler von Eichstätt, für die in den folgenden Tagen eine eigene Freizeit gehalten wurde. Leider veranlaßte ein heraufsteigendes Gewitter, daß die ersten Vorträge von Direktor Dr. Epplein und Missionar Schuster gekürzt und die zuletzt angesetzten abgebrochen werden mußten. — Die abgeordneten Neuguinealeute reisten am 21. Juni von Deutschland ab.

Am 11. Juni wurde *das Haus Haagerstraße 8* gekauft, um eine notwendige Urlauberwohnung zu bekommen. Der Kaufpreis betrug 7000 M.

Am Pfingstmontag, den 9. Juni nachmittags fand die *Einweihungsfeier des Freizeitenheims* statt. Vom Missionshaus aus begaben sich die zahlreichen Teilnehmer in festlichem Zug zum Neubau. Nach dem Gesang des Liedes: „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!“ begrüßte der Obmann Pfarrer Wirth die Festgemeinde und legte im Anschluß an Hosea 14,6 den Zweck des Hauses dar. Daran schloß sich das Weihegebet. Nach einem Chor der Seminaristen sprach Rektor D. Lauerer, der die Mitteilung machte, daß die Diakonissenanstalt nicht nur für den Betrieb des Hauses die leitende Schwester stellt (Schwester Karoline Sohn), sondern auch den bisherigen Betrieb des Jugendheims in das Freizeitenheim verlegt. Dann folgten Ansprachen von Direktor Dr. Epplein über Jes. 60, 20: „Deine Sonne wird nicht untergehen“, und von Inspektor Kern: „Das Freizeitenheim ein Haus auf dem Fels, ein Haus unterm Kreuz, ein Haus auf dem Berge.“ Die Grüße und Segenswünsche des Landeskirchenrats und des Kapitels überbrachte Kirchenrat Keil und die des Landesvereins für Innere Mission Kirchenrat Weigel. Auch Oberregierungsrat Gesting sprach freundliche Wünsche aus. Nachdem noch Pfarrer Rabus für die Dorfgemeinde und Pfarrer Weber im Namen des Evangelischen Verbandes der weiblichen Jugend gesprochen hatte, fand die Schlüsselübergabe statt, der sich die allgemeine Besichtigung des Hauses anschloß. — Besonderes Interesse erregten die Schnitzwerke der Neuguineachristen, die sie dem Haus zum Geschenk gemacht hatten und die vielen neuen Bilder, die Dr. Epplein vom Missionsfeld mitgebracht hatte. Das schöne Pedalharmonium im großen Saal war erst einige Tage

vorher von Hof eingetroffen. Es stammte aus dem Nachlaß eines früheren Schülers unseres Hauses und wurde uns geschenkweise überlassen.

Heimatmissionar Franz Lossin in Bayreuth schied Mitte Juni aus dem Dienst unserer Gesellschaft aus. An seine Stelle trat der bisherige Hausvater des Neuguineakinderheims, *Heimatmissionar Simon Eber*.

Das Jahresfest am 8. und 9. Juli war mit dem 80jährigen Jubiläum der „Gesellschaft“ verbunden. Am Vorabend hielt Inspektor Kern in packender Weise einen Vortrag an Hand von Hesekiel 22,30 über das Thema: „Stehet wider den Riß!“ Es war ein Bußruf. Wie dieser Ruf von unseren Eingeborenen in Neuguinea aufgenommen wurde, zeigte Missionar Schuster in der Schilderung seiner dortigen Reiseindrücke besonders hinsichtlich der Gehilfenmission. — Die Festpredigt hielt Pfarrer Kornacher, Erlangen, über Röm. 1,14: „Uns ist viel gegeben, wir haben Bibel, Reformation, Bekenntnis, wir müssen auch viel geben.“ Dann folgte die Abordnung der *Missionsgeschwister Stürzenhofecker und Missionar Decker* nach Neuguinea und *Pastor G. Ballbach nach Brasilien*. Obmann Wirth gab den Scheidenden die Verheißung mit auf den Weg, die Jesus den Seinen zugerufen hat: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei!“ Dr. Eppelein sprach über den Anfang des Vaterunsers sehr herzlich und warm. — Im Rahmen des Jahresberichts in der Nachmittagsversammlung wurde mitgeteilt, daß im Laufe des letzten Jahres von den Männern unserer Volksmission 20 Evangelisationen zu je acht Tagen und 9 Freizeiten gehalten wurden. In 20 Dekanaten wurden 192 Missionsvorträge in den herkömmlichen Rundreisen gehalten und über 100 außerordentliche. Der Freimund hatte 3500 Leser, das Missionsblatt 5300, das Kinderblatt 40000, das Blatt „Ajo“ 10000 Leser. Der Gesamtbedarf der Mission in Neuguinea, der Heimatbetrieb in Neuendettelsau mit eingerechnet, betrug im Jahr 1929: 970800 M. Davon wurden von der Jowasynode, der Velka und dem Feld 567000 M aufgebracht, so daß für Neuendettelsau 403000 M übrigblieben. Weiter wurde mitgeteilt, daß an die Missionare auf dem Feld folgendes Telegramm abgesandt wurde: „Entschlossen nach getroffenen Vereinbarungen

von Brisbane, Sattelberg und Sydney dem großen Werk der Mission zu dienen, grüßt in Erwartung gleicher Treue die Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche vom 80. Gunzenhäuser Missionsfest alle Brüder im fernen Neuguinea.“ — Den Abschluß der Nachmittagsversammlung brachten die Abschiedsworte der Missionare Decker und Stürzenhofecker und von Pastor G. Ballbach. — Eine herzliche Freude war, zu hören, daß das Wartburgseminar in Dubuque dem *Missionssenior Joh. Flierl* den Grad eines theologischen Doktors D. D. (*Dr. of Divinity*) verliehen hat.

Am 14. Juli wurde der *Präses der Jowasynode P. Adolf Fandrey*, ein früherer Schüler unseres Hauses, in die Ewigkeit abgerufen. Seine Erfahrung wurde besonders deshalb schmerzlich vermißt, weil die wichtige Frage der Vereinigung der Synoden von Jowa, Ohio und Buffalo bevorstand.

Am 21. Juli reisten die *Missionsgeschwister Stürzenhofecker und Missionar Decker* sowie die beiden *Missionarsbräute Rosa Brand und Luise Gütebier* von Bremen nach Neuguinea ab.

Der Bau des Urlauberhauses im Lützenburger Garten ging Ende Juli seiner Vollendung entgegen. Ein Stock konnte bereits im August von Familie *Wacke* bezogen werden.

Im August wurde die *Vereinigung der Synoden von Jowa, Ohio und Buffalo zur „Amerikanisch-lutherischen Kirche“* vollzogen. Ihr Präsident wurde *Dr. C. C. Hein* in Columbus, Ohio. Die neue Kirche zählte ungefähr 1500 Pastoren.

Am 22. September nahm *Senior Johann Flierl D. D.* mit seiner Gattin und Tochter *Dora von Neuguinea* Abschied nach 44jähriger Missionsarbeit, um in Tanunda, S. Australien, seinen Ruhestand zu verbringen.

Am 31. Oktober trat als Schüler unseres Hauses ein junger Ukrainer, *Gregor Kusiw*, ein, um sich hier für den Dienst am Wort an seinem Volk vorzubereiten. Er wurde unserem Haus durch Pfarrer *Lempp, Stanislaw*, zugeführt.

Am 1. November wurde das erweiterte und neueingerichtete *Neuguinea-Kinderheim* feierlich *eröffnet*. Die 10 Missionarskinder, die an diesem Tage einzogen, wurden von den *Geschwistern Schnabel* als Hauseltern betreut.

Vom 6. bis 9. November fand im Freizeitenheim die *erste*

Kirchenvorsteherfreizeit unter der Leitung von Missionsdirektor Dr. Epplein statt, bei der auch Oberkirchenrat S. W. Rüdell einen Vortrag hielt über das Thema: „Die biblischen Grundlagen des Kirchenvorsteheramtes“. Inspektor Kern sprach über die „Größe des Amtes“, das ein Kirchenvorsteher innehat. Außerdem wirkten mit Pfarrer Kern, Leipheim, Pfarrer Plesch, Lichtenhof, und die Missionare Bayer und Schuster.

Am 21. Dezember wurden die Kandidaten unseres Hauses *Erich Fischer* und *Wilhelm Hilpert* in Treuchtlingen von Dekan Böckh, Pappenheim *ordiniert und* zugleich von Direktor Dr. Epplein *nach Brasilien abgeordnet*. Am 15. Januar 1931 reisten die beiden Brüder nach dem Land ihrer Bestimmung ab. *Missionar G. Pilhofer* kam am 1. Weihnachtsfeiertag nach 25 Jahren in seinen ersten Heimaturlaub.

Am 27. und 28. Dezember 1930 war *die erste Zusammenkunft der Missionarskinder*. Dabei wurde festgestellt, daß an diesem Zeitpunkt 59 in Neuguinea geborene Missionarskinder auf deutschem Boden sind. 51 von ihnen waren bei dieser Zusammenkunft zugegen.

1931

Im Frühjahr 1931 trat die bisherige Hausmutter *Frau Barthel* nach 26jähriger Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand. *Frau Missionar Ruppert* wurde ihre Nachfolgerin.

Ein Mann von reichen Gaben und einer gesegneten Wirksamkeit in unserer Landeskirche und darüber hinaus schied am 18. März mit *Geheimrat D. Bachmann* in Erlangen aus diesem Leben.

Am 21. März war im Freizeithaus ein Vortrag von Pastor Demtschyschyn über die „*Evangelische Bewegung in der Ukraine*“.

Vom 3. bis 8. März wurde die erste *Freizeit für Erwerbslose* gehalten, zu der 73 Teilnehmer erschienen.

Am Sonntag *Exaudi* fand das alljährliche Missionsfest statt, bei dem die beiden Missionarsbräute *Frl. Tabea Hoh* und *Frl. Anna Steck* *ausgesegnet* wurden. (Sie traten die Seereise nach Neuguinea zusammen mit einer weiteren Missionarsbraut *Frl. Anneliese Götz* am 4. Juni an.) Bei der nachmittägigen Feier im Kreuzifixwald boten die Urlaubermissionare Mailänder und

Wacke recht anschauliche Bilder aus der Missionsarbeit. Stadtpfarrer Fuchs, Ansbach, der die Festpredigt gehalten hatte, sprach auch das Schlußwort.

Am 8. Juni kam *Laienmissionar Johann Schmutterer* mit seiner Familie gut in der Heimat an. Seine Reisegefährten *Missionar Michael Stolz und Gattin* blieben in Genua zurück. Bruder Stolz war vom Schiff so schwer krank in das dortige Internationale evangelische Krankenhaus eingeliefert worden, daß die Ärzte gleich an seinem Wiederaufkommen zweifelten. Es war eine schwere Infektionskrankheit, die seine Kräfte rasch verzehrte. Am 20. Juli durfte er heimgehen. Es gelang dem Bruder von Frau Stolz, zusammen mit Heimatmissionar A. Schuster, der von der Missionsleitung nach Genua geschickt worden war, den Leichnam freizubekommen und nach Deutschland zu bringen. Am 24. Juni fand er im Dorffriedhof neben den ihm vorangegangenen Missionsgeschwistern seine letzte Ruhestätte. — Von seinem Leben darf noch gesagt werden, daß er 1907 in Neuguinea ankam, wo er bald darauf mit Missionar Wacke die Station Sialum-Kalasa gründete. Bald darauf hat er ganz allein die Neugründung der noch weiter nördlich gelegenen Station Sio durchgeführt und ohne Deutschlandurlaub 21 Jahre dort gearbeitet. Er konnte auch erhebende Tauffeste feiern und seine Gemeinde zu schöner Arbeit an den Heiden auf der fernen Longinsel führen. — Und nun war er kurz vor dem Erreichen der Heimat, auf die er sich so sehr gefreut hatte, von Gott abgerufen worden!

Zwei Tage nach der erschütternden Nachricht aus Genua kam die ebenso schmerzliche Kunde aus Finchhafen, daß am 15. Juni *Frau Feldinspektor Lehner* an Malaria und Lungenentzündung den Ihrigen von der Seite genommen wurde. Sie trat im Jahre 1906 in die Arbeit auf Neuguinea ein und hat ihr reichlich Teil Pioniernot auf dem Missionsfeld durchgekostet. Oft am Rande des Grabes hat ihr Gott doch eine gesegnete Zeit von 25 Jahren Missionsarbeit an der Seite ihres Mannes ausrichten lassen.

Die *Geschwister Knoch* aus Espirito Santo, die wegen Krankheit in Erholung mußten, kamen am 21. Juli hier an. Sie waren die erste Familie, die das von der Gesellschaft gemietete Brasilien-Urlauberhaus bezogen. Aus gesundheitlichen Gründen

konnten sie erst im September 1932 auf ihr Arbeitsfeld zurückkehren.

In der *Sitzung der Gesellschaft am Vorabend der Jahresversammlung* — 7. Juli — ging es hauptsächlich um die finanzielle Selbständigkeit unserer Sphäre in Neuguinea. In einer Sitzung des Volksmissionsausschusses wurde die Tatsache mitgeteilt, daß der Internationale Bund der streitbaren Gottlosen in den letzten Jahren von 87 000 auf 2 500 000 Mitglieder angewachsen sei. Am Abend hielt Pfarrer Karl Alt, Ansbach, einen Vortrag über das Thema: „Der Christ und die Krankheit“. Der Festprediger war Pfarrer Lieberich, Ansbach. Nachmittags folgte der Jahresbericht des Missionsdirektors und Berichte der beiden Feldmissionare Wacke und Bayer von ihren Arbeitsgebieten. Eine besondere Freude für die Festgemeinde war ein persönlicher Gruß von P. Henkelmann, Nordamerika, der vor 48 Jahren von Neuendettelsau ausgesandt worden war.

Das Missionsgebiet in Neuguinea umfaßte im Juli 1931 11 Missionsstationen. Die Zahl der Missionskräfte betrug 64, davon waren 25 ordinierte Missionare, 6 Laienmissionare, 5 Schwestern und 26 Missionarsehefrauen. In der Heimat waren zu versorgen 161 Personen: Urlauberfamilien, ständig in der Heimat weilende Missionsgeschwister mit ihren Kindern, 31 Missionsseminaristen, 4 Büroangestellte, 3 theologische Berufsarbeiter mit im ganzen 14 Familienangehörigen.

Der Ausschuß des Luth. Gotteskastens in Bayern wählte am 12. August Pfarrer Ruf, Pölsingen, zu seinem 1. Vorsitzenden. In den Ausschuß traten neu ein Oberkirchenrat D. Prieser, Bayreuth, Missionsinspektor Koller, Neuendettelsau, und Pfarrer Käßler, Reichelsdorf. Der engere Ausschuß für Brasilienangelegenheiten setzte sich zusammen aus dem 1. Vorsitzenden Pfarrer Ruf, Missionsdirektor Dr. Eppelein, Dekan Volkert, Windsheim, und Pfarrer Kübler, Heidenheim.

Die Missionsgeschwister Saueracker und Frau Missionar Strehlow kamen am 22. August in der Heimat an. 14 Tage früher war schon *Laienmissionar Döbler* mit Familie angekommen.

Anfangs August kam ein junger ukrainischer Student der Theologie *Edmund Pysczuk* von Erlangen zu uns, um hier seine Ferien zu verbringen. Im Oktober trat noch ein weiterer

junger Ukrainer *Roman Tymyszyna* in unser Seminar ein, um sich wie der junge Bruder *Kuziw* als Evangelist für seine Heimatkirche ausbilden zu lassen. Ihnen folgte im November der frühere griechisch-katholische *Pfarrer Krawczuk* mit Frau. Beide sollten hier deutsch lernen und sich noch weiter für den Dienst an ihrem Volk vorbereiten.

Der *Urlaubermissionar Karl Saueracker* starb am 9. September im Neuendettelsauer Krankenhaus an Lungen- und Rippenfellentzündung zum großen Schmerz der Seinen und der ganzen Missionsgemeinde. Auch er war im Jahre 1907 nach Neuguinea ausgewandert und hatte seine erste Arbeit in Kalasa gefunden. Er war im Anfang und weiteren Fortgang seiner Arbeit viel krank und rechnete mit einem frühen Tod. Nach seiner Verheiratung besserte sich seine Gesundheit, so daß er im Komba-Selepet-Timbegebiet für 30 000 Heiden ein Wegweiser zu Christus wurde. Zuletzt durfte er auch noch in diesem Gebiet die Station Ulap gründen. Seine letzte Freude war, daß seine junge Christengemeinde in die Reihe der Mission treibenden Gemeinden eintrat und im Leronflußgebiet eine eigene Mission anfang. Das Andenken an ihn ist auch heute noch bei den Kalasa- und Ulapgemeinden lebendig.

Am 27. September fand in der Laurentiuskirche die *Aussegnung von Fräulein Gertrud Bamler, Fräulein Jutta Keyßer und Diakon Karl Kirsch* nach Neuguinea statt. Ihre Abreise nach dort erfolgte am 3. Oktober und ihre Ankunft in Neuguinea am 17. November.

Vom 29. Oktober bis 1. November fand eine *Freizeit für Kirchenvorsteher* statt, die von über 70 Teilnehmern aus allen Teilen Bayerns besucht war. Unter anderen hielt auch Oberkirchenrat D. Prieser zwei Vorträge. Den Abschluß bildete der Hauptgottesdienst in der Anstaltskirche am Reformationsfest, in dem D. Prieser die Festpredigt hielt über Luk. 3, 1—18.

Vom 1. November 1931 bis 18. März 1932 war im Freizeitenheim der erste alljährliche *Bräutekurs* für die Bräute von Neuguineamissionaren und Brasilienpastoren. Es beteiligten sich daran Anni Besler, Magda Knuhr, Emmi Falkner, Irmgard Stürzenhofecker und Traude Vogt.

Ende November reisten die beiden *Urlauberfamilien Hösch und Weber* wieder nach Espirito Santo zurück mit wesentlich

gekräftigter Gesundheit. Mit ihnen fuhrn *Pastor G. Burger* und seine junge Frau ihrem neuen Arbeitsfeld entgegen.

Als Folge einer schweren Regenzeit in Neuguinea im letzten Viertel des Jahres brach eine *Grippeepidemie* aus, die erschreckend viele Opfer forderte, im Bezirk von Ulap allein 800 Menschen.

Am 19. Dezember abends hielt Rektor D. Lauerer *am 58. Stiftungsfest der Concordia* einen Vortrag über „Die Knechtsgestalt der christlichen Kirche“.

Am 28. Dezember versammelten sich 45 Neuguineakinder zu einem *Neuguineajugendtag* in Neuendettelsau.

Unser Freizeitenheim hatte im Jahr 1931 589 Freizeiteilnehmer, 2652 Tagesgäste und 26 Schülerinnen des Haushaltskurses.

1932

In der ersten Nummer des „Freimund“ findet sich folgende Feststellung: „*Die Neuendettelsauer Missionsleitung geht mit einer großen Schuldenlast ins Neue Jahr hinüber.* Wenn wir jetzt auch die Gebäulichkeiten in der Heimat haben, die wir für unsere Arbeit unbedingt brauchen, so bedeuten sie doch noch immer eine Schuldenlast von 100 000,— Mark. — Wir sind auch seit 1. Juli 1931 mit den Warenlieferungen wieder sehr in Rückstand. Wir hätten Kleider, Werkzeuge, Arzneien für unsere Missionare und Laienkräfte senden sollen im Wert von 20 000,— Mark. Aus Geldmangel haben wir die Bestellung des Missionsfeldes nicht ausführen können. Das ist im Hinblick auf die Zukunft der deutschen Mitarbeit auf Neuguinea besorgniserregend. Wenn daher von seiten der bayerischen Missionsgemeinde nicht das geleistet werden kann, was das Missionsfeld in Neuguinea braucht, dann geraten nicht zuletzt unsere Missionsgeschwister im Tropenland in nicht geringe Not.“

Am 17. Januar wurde in seiner Heimatgemeinde Gollhofen der junge *Pastor Georg Bertlein* ordiniert und 14 Tage später in Neuendettelsau zum Dienst für Brasilien abgeordnet. Seine erste Arbeit war, dem überlasteten P. Weiß in Porto Uniao zu helfen.

Von den Kandidaten, die im März ihr Examen machten, wurden die *Brüder Hofmann und Maurer* nach Hamburg ge-

schickt, um dort im Kolonialinstitut das Studium der Südseesprachen, Phonetik und anderes zu betreiben. *Bruder Fr. Bergmann* kam in die praktische Schultätigkeit und die *Brüder Weber, Zischler und Fuchshuber* kamen als Lehrvikare in verschiedene Pfarreien.

In der Sitzung der Vereinigten Ausschüsse der Gesellschaft am 12. April wurde die *Entsendung des Missionsdirektors nach Nordamerika* beschlossen, um dort mit den verantwortlichen Männern über die Neuordnung auf Neuguinea zu verhandeln.

Durch einen Unglücksfall kam am 12. April der *Missionslandwirt Otto Sperr*, dem die Pflanzung Malahang unterstellt war, ums Leben. Er wollte einen Raubvogel schießen und dabei entlud sich beim Schlüpfen durch das Gebüsch das entscherte Gewehr und er wurde dadurch so schwer verletzt, daß er rasch verblutete.

Das neue Krankenhaus in Finschhafen konnte Ende Juni fertiggestellt und bezogen werden. Dr. Braun trat als Chefarzt seine Arbeit dort an.

Zum Dienst am hl. Amt wurde ordiniert der *Kandidat M. Winkler* in Nürnberg-Ziegelstein am 1. Mai, in Luzine bei Breslau *Kandidat G. Grottko* am 8. Mai und am selben Tag *Kandidat G. Horrolt* in Unterwurbach.

Der Missionsfesttag an Exaudi litt unter dem wechselnden Wetter. Alle Veranstaltungen mußten daher in der Dorfkirche gehalten werden, abgesehen von der Vesper in der Anstaltskirche. Die Festpredigt hielt Pfarrer Federschmidt von Bayreuth. Die nachmittägige Feier wurde eingeleitet von dem Obmann Pfarrer Wirth. Missionar Schnabel erzählte von den Anfängen der Arbeit auf Neuguinea. P. Knoch ließ etwas davon sehen, wie notwendig, aber auch wie schwer die Arbeit unter den ausgewanderten Deutschen in Brasilien ist.

Am 19. Juni war in Bayreuth die *Ordination der beiden Neuguineakandidaten Metzner und Bergmann*. — Im Anschluß an diese Feier setzte in Bayreuth eine Sammlung ein, die sich die Aufbringung der Reisekosten zur Aufgabe machte. Sie ergab die Summe von 4 000.— Mark.

Ein Telegramm von Neuguinea meldete, daß am 19. Juli *Missionszimmermann C. Claussen* an Malaria gestorben wäre.

Er war ein Glied der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Australiens und hat fast 8 Jahre gute Arbeit auf unserem Missionsfeld ausrichten dürfen.

Bei den Sitzungen der Gesellschaft am Vortag des *Jahresfestes* — 23. Juli — bekannten sich alle Vertreter der großen Missionssache in Bayern zu dem *Ergebnis der Verhandlungen in Columbus*, d. h. zur Übernahme des ungeteilten Werkes. Der Höhepunkt des Haupttages war die *Abordnung der Missionsgeschwister Wacke und Bayer und der jungen Missionare Metzner und Horrolt nach Neuguinea und der Urlaubsgeschwister Knoch und Fräulein Johanna Schmitter nach Brasilien*. — Nachmittags grüßten die Pastoren Striffler und Meier, die ihrer Gesundheit wegen in die Heimat gekommen waren, von den Gemeinden in Brasilien. Missionar Zahn, der einige Tage vorher angekommen war, brachte Grüße von Neuguinea und Australien.

Unser *Urlaubsmissionar Friedrich Bayer* hatte sich beim Gunzenhäuser Fest von der Heimatgemeinde verabschiedet und seine Ansprache geschlossen mit den Worten: „Vergeßt meine Papualeute nicht! Sie sind es wert, daß Ihr euch ihrer erbarmt!“ Dann sagte er noch zu, bei einem Missionsfest in Emetzheim bei Weißenburg mitzuwirken. Dort wurde er krank und starb wenige Tage nachher — 24. Juli — an den Folgen seines durchgebrochenen Blinddarms. Es war dies ein weher Schmerz für die Seinen und die Missionsgemeinde hier und noch mehr für seine Malalogemeinde draußen.

1933

Der bisherige Geschäftsführer der Missionsanstalt *Wilhelm Fugmann*, der zum Leiter der Geschäftsverwaltung in Finschhafen bestimmt wurde, ist am 1. Januar in seiner Heimat Wieseth nach dort abgeordnet worden.

Das brasilianische und ukrainische Hilfswerk des Martin-Luther-Bundes ermöglichte es, daß *P. Langholz*, der in Wolhynien geboren und großgeworden war, am 1. Januar als *Lehrer für Brasilienkunde und Portugiesisch*, sowie als Lehrer der ukrainischen Schüler des Missionshauses angestellt werden konnte.

Pfarrer August Zahn in Bertholdsdorf starb am 10. Januar

an einem Schlaganfall. Vom Jahr 1909 bis 1928 war er theologischer Lehrer an unserem Seminar und hat in reichem Segen arbeiten dürfen. Er hat mit großem Forscherfleiß die Missionsgeschichte unserer engeren und weiteren Heimat in den Heften „Altfranken“, „Altschwaben“ und „Missionsbilderbuch“ lebendig werden lassen. Auch das Gedenkheft für unsere Gefallenen: „Von etlichen, die Gott früh aus seinem Weinberg nahm“ hat ihn zum Verfasser.

Am 21. Februar durfte die *Kleinsammlung ihr 25jähriges Jubiläum begehen*.

In der Vesper des 5. Sonntag nach Epiphanien fand in der Anstaltskirche die feierliche *Verabschiedung von Missionar Pilhofer und seiner Gattin* statt, die zum zweitenmal nach Neuguinea ausreisten. Miss.-Direktor Dr. Epplein hielt die Abordnungsansprache über Jes. 1, 9.

Am 25. Februar hielt *Kirchenpräsident D. Veit* den zu einer Freizeit versammelten Kirchenvorstehern einen Vortrag und am 26. die Schlußpredigt in der Dorfkirche über Matth. 1, 21 ff.

Bei der ersten Hauptkonferenz der Lutheran Mission Madang vom 25. Februar bis 5. März wurde *Missionar Pietz zum Superintendenten gewählt*.

Prof. M. G. Zehme, der langjährige Hilfslehrer unseres Seminars in den alten Sprachen, starb am 22. März.

Am Weißen Sonntag wurden die *Geschwister Döbler* in Trommetsheim von Inspektor Dr. Keyßer zum zweitenmal nach Neuguinea abgeordnet. Sie reisten am 10. Juni von Genua ab. — Mit ihnen reiste auch *Frl. Hertha Keyßer* als geprüfte Krankenpflegerin in das Land ihrer Geburt zurück. — Am 24. Juni folgten ihnen die beiden jungen *Missionare Maurer und Hofmann*.

Das Missionspersonal der amerikanischen Brüder in Madang bestand im Frühjahr aus 11 ordinierten Missionaren, darunter 3 früheren rheinischen Brüdern, einem Arzt, 9 Laienmissionaren und 3 Krankenpflegerinnen und Helferinnen. Ihre Gesamtseelenzahl mit Frauen und Kindern betrug 45.

Missionsinspektor Steck siedelte Ende April nach Erlangen über.

Anfangs Mai starb *Laienmissionar W. Pfeiffer* in Madang

an Malaria. Er hat nur etliche Jahre auf dem Missionsfeld arbeiten dürfen.

Bei der Sitzung der Vereinigten Ausschüsse am 2. Mai stellten sich als neue Mitarbeiter *P. Langholf* und *Heimatinspektor Pfarrer Heinrichsen* von Eschau vor. Inspektor Kern wurde gebeten, Mitglied des Volksmissionsausschusses zu bleiben. — An diesem Tag gehörten 150 Pfarrer unserer Landeskirche zur „Gesellschaft“.

Die Festpredigt am Sonntag Exaudi hielt der neue Heimatinspektor Heinrichsen. Am Nachmittag versammelte man sich in der Anstaltskirche, wobei Missionar Zahn über die Arbeit der Yabemgehilfenschule und *P. Langholf* über die brasilianische Arbeit sprachen. Die jungen Missionare Hofmann und Maurer verabschiedeten sich von der Missionsgemeinde. Eine besondere Überraschung war, den *Muschelchor* zu hören, den Missionar Zahn mit unseren Seminaristen gebildet hatte. Er ließ sich hier zum ersten Mal hören.

Beim *Jahresfest in Gunzenhausen* am 18. und 19. Juli hielt Rektor D. Lauerer einen Vortrag über: „Unser Bekenntnis zu Volk und Vaterland“. Der Festprediger in der Stadtkirche war Miss.-Inspektor Kern. Nachmittags folgte der Jahresbericht des Miss.-Direktors und Ansprachen von Missionar Böttger, *P. Langholf* und *P. Rölke* und dem Ukrainer Gregor Kusiw. Eine besondere Auszeichnung bekam das Fest dadurch, daß sich auch hier *der neue Muschelchor* hören ließ.

Am 30. August nahm *Inspektor Kern* nach Jahren heißer Arbeit von Neuendettelsau Abschied, um sein Pfarramt in Augsburg-Göggingen anzutreten.

In Ansbach fand am 17. September die *Aussegnung* von drei Missionsgeschwistern nach Neuguinea statt. Es waren dies der junge *Missionar Reiner*, *Laienmissionar H. Stürzenhofecker* u. *Frl. Ruth Schnabel*, die als Lehrerin der Missionskinder hinausging.

Am 26. November starb im Krankenhaus in Kakokoc der *Laienmissionar Hermann Miers* an einer Lungenerkrankung. Er kam im März 1925 von Queensland nach Neuguinea und hat fast 9 Jahre lang zuerst als Schiffsmaschinist und von 1931 an als verantwortlicher Kapitän der „Bavaria“ überaus treue Arbeit geleistet. Er fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Finschhafen.

Missionsdirektor Theile konnte im November in Rabaul die Inkorporierung der beiden lutherischen Missionen Madang und Finschhafen bewirken und alle Landangelegenheiten ordnen.

Am 31. Dezember 1933 standen auf 524 Hauptstationen der im Deutschen Evangelischen Missionstag zusammengesetzten Gesellschaften insgesamt 1586 europäische Missionskräfte und 10 951 besoldete eingeborene Mitarbeiter. In ihrer Pflege befanden sich 1 225 792 Heidenchristen und 67 000 Taufbewerber. In 3892 Volks- und 109 gehobenen Schulen wurden über 250 000 Schüler unterrichtet. In 31 Krankenhäusern arbeiteten 37 Ärzte. Die Einnahmen aus Deutschland im Jahre 1933 betragen nicht ganz 5 000 000 M. Den 1586 deutschen evangelischen Missionskräften standen 3673 katholische gegenüber.

Nach der *Statistik des Jahres 1933* gab es in der *Lutherischen Kirche Brasiliens* 106 synodale und 11 nichtsynodale Gemeinden. Die Seelenzahl betrug 48 432.

1934

Am 1. Januar 1934 wurde die *Abmachung zwischen Leipzig und Neuendettelsau* wirksam, nach welcher die bayerischen Missionsgaben nach dem Schlüssel 1 zu 4 zwischen beiden Missionsgesellschaften verteilt werden sollten. Dieser Vorschlag ging auf Missionsinspektor Steck zurück.

Pfarrer em. Johannes Hacker, ein überaus treues Mitglied unserer Ausschüsse, starb am 28. Januar in Ansbach. Sein Pfarrhaus von Großengsee und Eyb ist vielen eine Brunnenstube des Lebens geworden.

Kennzeichnend für die *kirchliche Lage in unserem Vaterland* ist ein kurzer Passus in der *Concordia* Nr. 62 vom 10. Februar 1934 auf S. 395: „Über die Entwicklung der kirchlichen Lage in Deutschland in den letzten Wochen kann man als Deutscher und als Christ nur traurig sein. Kirche kann man nur bauen auf dem Grund eines klaren eindeutigen Bekenntnisses, alles andere ist Zweckverband und führt zur Auflösung der Kirche. „Ach Gott vom Himmel sieh darein und laß dich des Erbarmen!“

Am 14. März ernannte die Gesellschaft für Innere und

Äußere Mission im Sinne der Lutherischen Kirche *Missions-senior Johann Flierl D. D. in Tanunda, Missionsdirektor Otto Theile, Brisbane, Präses Otto Kuhr in Brasilien, ferner Professor D. Michael Reu D. D. in Dubuque USA* zu ihren Ehrenmitgliedern.

Vom 4. Mai bis 27. Juni führten die Missionare W. Bergmann, Herrlinger und Lechner *die erste Reise zum Hagenberg* durch, der im Oktober eine zweite folgte mit dem Zweck der Niederlassung.

Der zum Besuch der deutschen lutherischen Gemeinden in Brasilien weilende *Probst Hübbe* wurde am 6. Juli von einem Omnibus überfahren und durch Schädelbruch auf der Stelle getötet.

Am 11. Juli trafen die *Urlauberfamilien Wagner und Hertle und Fräulein Keppler* in Neuendettelsau ein.

Am Sonntag Exaudi wurden in Bruckberg die beiden Missionarsbräute *Frl. Babette Bach und Frl. Traude Vogt nach Neuguinea* abgeordnet. Sie reisten im Juni nach dort ab.

Dekan Otto Kufner in Thalmässing starb am 24. Mai. Er war 10 Jahre lang der 3. theologische Lehrer am Seminar und hat im Segen arbeiten dürfen.

Am Trinitatisfest fand *das alljährliche Missionsfest in Neuendettelsau* statt, wobei in der Dorfkirche die beiden Neuguineamissionare *Martin Zimmermann und Willi Zischler* und der Brasilienpastor *Hermann Waidner* abgeordnet wurden. Bei der nachmittägigen Feier im Wald berichteten Missionar Böttger und P. Hans Müller von Joinville von ihrer Arbeit. Die abgeordneten Brüder sprachen ein Abschiedswort.

Beim Jahresfest des Martin-Luther-Vereins in Bayern in Augsburg am 1. Juli wurde *P. Gregor Kusiw* für die reformatorische Bewegung in der Ukraine abgeordnet.

Am Vorabend des *Jahresfestes in Gunzenhausen* hielt Prof. Dr. Ulmer, Erlangen, einen Vortrag über das Thema: „Was ist evangelisch-lutherische Kirche?“. Am Mittwoch — 11. Juli — war Jugendpfarrer Heinrich Riedel, Nürnberg, der Festprediger. Am Nachmittag folgten dem Jahresbericht Ansprachen von Missionar Böttger, Prof. Sandrock/Kanada, P. H. Müller, P. Mittelmeyer und P. Weger, Brasilien, und Magister Hebart, Australien.

Missionar Georg Schneider aus Holl. Neuguinea kam am 2. August mit den Seinen in Heimaturlaub, den er in Ansbach verbrachte.

Im August begann der *Neudruck des Neuen Testaments in Yabem* bei der Bibelanstalt in Stuttgart. Es war dies *das Lebenswerk von Missionar H. Zahn*.

Bei der 18. Synodaltagung der „Deutschen Lutherischen Kirche in Brasilien“ vom 1. bis 5. August wurde *Pastor F. Schlünzen* anstelle von *Pastor Bergold zum Präses gewählt* und *P. Hans Müller* zu seinem Stellvertreter. Ende August übersiedelte *Missionar L. Flierl* nach Hof und Ende September *Missionar H. Zahn* nach Bayreuth.

Am 12. September, dem 85. Jahrestag der Gründung der Gesellschaft, beschlossen die Vereinigten Ausschüsse den *Kauf eines Flugzeugs*, der dann auch Ende September Tatsache wurde. Das in Dessau erworbene Junkersflugzeug kostete 56000 Mark. Als Pilot wurde *Flugkapitän Loose* gewonnen, ein langjähriger und erfahrener Flieger.

Am 4. Oktober starb in Tanunda *Frau Senior Flierl* im Alter von 73 Jahren. Was sie ihrem Manne war und unserem Missionswerk in Neuguinea kann mit wenig Worten nicht gesagt werden. Ihr Andenken bleibe bei uns im Segen!

Missionar Hermann Strauß reiste am 8. Oktober zusammen mit *Fräulein Keppler* nach Neuguinea aus.

Von Mitte Oktober bis Dezember war *Missionsdirektor Dr. Freytag* von Hamburg zum Zweck persönlicher Inaugenscheinnahme und zum Studium missionarischer Fragen auf unserem Missionsfeld.

Der langjährige Präses der Jowasynode Dr. Friedrich Richter starb am 18. Oktober im Alter von 82 Jahren. Unser Werk dankt es ihm, daß er sich während des Krieges und danach für unsere Missionsarbeit auf Neuguinea verantwortlich fühlte, mit den Pastoren und Gemeinden seiner Synode die bittere Not auf unserem Missionsfeld stillte und unseren Brüdern den Mut stärkte. Dann ist es auch sein Verdienst, daß er verschiedene lutherische Synoden Australiens geeinigt und damit die Grundlage geschaffen hat, daß von Australien her unsere Missionsarbeit mit allem Notwendigen versorgt werden konnte.

Am 8. Dezember ist als erstes einer deutschen evangelischen Missionsgesellschaft gehörendes *Flugzeug* unsere „*Papua*“ mit dem deutschen Dampfer „*Isar*“ von Hamburg nach Neuguinea verschifft worden.

Unser Missionspersonal in Neuguinea am 31. Dez. 1934 bestand aus: 29 Missionaren, 13 Laienmissionaren, 1 Vertragsangestellten (Pilot), 1 Missionsärztin, 9 Schwestern, 24 Ehefrauen und 21 Kindern, zusammen aus 98 Personen. — Die Gesamtaufstellung des Personals, einschließlich der Missionsangehörigen in Neuguinea, Australien und Deutschland incl. Missionsseminaristen und Heimatbetrieb ergab die Zahl von 257 Personen. 1934 wurden von Inspektor Heinrichsen und seinen Helfern 54 Evangelisationswochen gehalten und 7 Freizeiten verschiedener Art mit zusammen 323 Teilnehmern.

Die Vereinigte Evang.-Luth. Kirche Australiens zählte am Ende des Jahres 1933 28452 Seelen und 84 Pastoren. Für die Erhaltung ihrer Pastoren und die Bedürfnisse der Gemeinden wurden fast 1 000 000 Mark aufgebracht.

1935

Unter der Leitung des Beauftragten für Volksmission, Pfarrer Kern, fanden sich vom 12. bis 15. Januar 150 Geistliche zu einem *volksmissionarischen Schulungskurs* zusammen. Es wurden in mehreren Vorträgen die Themata behandelt: „Protestantismus und völkische Religion“, „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“, „Wie behandelt man die völkische Frage in Predigt, Bibelstunde und Religionsunterricht?“.

Eine *Frauenfreizeit* Ende Januar unter Leitung von Inspektor Heinrichsen vereinigte 100 Teilnehmerinnen. Vom 8. bis 11. April fand im Freizeithaus eine *Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Heimatinspektoren* der deutschen evangelischen Missionsgesellschaften statt, der sich vom 11. bis 14. April eine geschlossene *Tagung des deutschen evangelischen Missionstages* anschloß.

Am 2. April starb im 81. Lebensjahr die langjährige Hausmutter unseres Missionshauses *Frau Frieda Barthel* nach viel Krankheitsnot. Viel Liebe und Dank folgten ihr nach.

Im Rahmen eines großen Missionstages in Feuchtwangen am 12. Mai wurde der junge Neuguineamissionar *Karl Holz-*

knecht von Landesbischof D. Meiser ordiniert und aufs Missionsfeld abgeordnet. — Die beiden anderen für Neuguinea bestimmten Kandidaten *Leonhard Götzelmann und Konrad Munsel* waren bereits vorher in ihren Heimatgemeinden ordiniert und abgeordnet worden. Ihre Abschiedsfeier in Neudettelsau am 18. Mai fiel zusammen mit der Begrüßung der drei *Urlauberfamilien Knörr, Weiß und Bachimont* von Brasilien.

Am 16. März kam *Missionar Gottfried Schmutterer* mit seiner Gattin hier an.

Die *Missionsgeschwister Böttger* wurden am Ostermontag zum zweitenmal nach Neuguinea ausgesegnet.

Als Nachfolger von *Missionar St. Lehner*, der am 10. Mai in Heimaturlaub fuhr, wurde von der heimischen Leitung *Missionar W. Flierl zum Feldleiter bestimmt.*

Eine Sitzung der Vereinigten Ausschüsse der „*Gesellschaft*“ am 15. Mai beschäftigte sich hauptsächlich mit der *Einrichtung einer funkentelegraphischen Verbindung der Missionsstationen in Neuguinea*, die um des Flugverkehrs willen notwendig würde. Dabei konnte auch berichtet werden, daß unser Flugzeug bereits seine ersten Flüge unter Führung seines Piloten gemacht hatte.

Schwester Gretchen Tamminga reiste im Juni zum zweitenmal nach Neuguinea aus.

Am 11. März übernahm *Kaufmann Leonhard Ritter* von Nürnberg unseren Freimundverlag.

Ein Missionslehrgang unter der Leitung von Kirchenrat Seiler, Kattenhochstatt, vom 6. bis 9. Mai war von 70 Teilnehmern besucht.

Der Festprediger beim *Maimissionsfest* am 19. Mai war Pfr. Gloßner, Nürnberg-St. Johannis. Der Nachmittag brachte einen Kranz von Rednern. Zuerst berichteten die drei brasilianischen Brüder Knörr, Weiß und Bachimont über ihr Erleben und überbrachten die Grüße ihrer Gemeinden. Ihnen folgte *Missionar Wagner*, der packende Bilder aus seiner 30jährigen Arbeit auf Neuguinea darbot. Dann sprachen die drei jungen Neuguemissionare Götzelmann, Holz knecht und Munsel noch Abschiedsworte.

Am 3. Juni erhielt *Missionsdirektor Dr. Epplein* einen

Lehrauftrag für Missionswissenschaft an der Universität Erlangen.

Am 30. Juni konnte der bayer. Martin-Luther-Verein in Hersbruck sein 75jähriges Jubiläum begehen, bei dem Landesbischof D. Meiser die Festpredigt hielt.

Im Juli reiste Missionar G. Schneider zum drittenmal nach Neuguinea aus.

Anfangs August kam P. A. Schneider mit den Seinen in Heimaturlaub, den er in Neuendettelsau verbrachte.

Unser Flugzeug „Papua“ hatte bis Ende Juni 145 Flüge in 107 Flugstunden ausgeführt und 258 Passagiere und 16 000 Kilogramm Fracht befördert.

Im letzten Drittel des Juni kehrten die Geschwister St. Lehner und Schwester Helene Moll nach Deutschland zurück, um ihren Heimaturlaub anzutreten.

Beim Nürnberger Missionsfest Ende Juni gab der Kassier des Zentralmissionsvereins bekannt, daß im Jahre 1934 446 000 M (d. h. 46 000 M mehr als im Vorjahr) für die Heidenmission gegeben wurden. — Kirchenrat Klingler überreichte als Gabe der bayerischen Pfarrer einen Scheck über 25 000 M für die Missionsanstalten Neuendettelsau und Leipzig.

Am Vortag unseres Jahresfestes in Gunzenhausen beschäftigten sich die Ausschüsse der „Gesellschaft“ mit der finanziellen Lage, die sich durch Mehrforderungen des Feldes wegen der Übernahme des Inlands sehr schwierig gestaltete. Die Festpredigt hielt Stadtpfarrer Rupprecht, Nürnberg-St. Peter. In seinem Jahresbericht gedachte Direktor Dr. Epplein der Tatsache, daß es am 7. Juni 10 Jahre waren, daß Kirchenrat K. Wirth zum Obmann unserer Gesellschaft gewählt wurde.

Pfr. Helmut Kern von Göggingen wurde zum hauptamtlichen Leiter des neugeschaffenen volksmissionarischen Amtes für Bayern ernannt.

Am 1. Juli starb Pfarrer em. Gustav Braun, das verdiente Mitglied der Ausschüsse der „Gesellschaft“ und der Muttergesellschaft. Als langjähriger Herausgeber des „Freimund“ hat er sich unserem Werk gegenüber besonders verdient gemacht, nicht zuletzt auch als ehrenamtlicher Lehrer unseres Seminars in seinem hiesigen Ruhestand.

Anfangs September kam *Präses Schlünzen und P. Dommel* mit Gattin in Urlaub.

Präses D. Hein D. D. der Am.-Luth. Kirche kam von der Tagung des Lutherischen Weltbundes in Paris am Reformationstag nach Neuendettelsau zu Besuch.

Die erste Gesamt-Evangelisation unseres Neuendettelsauer Volksmissionsarbeitskreises fand vom 20. bis 27. Oktober im Dekanat Kronach statt.

Vom 29. Oktober an war *Direktor Dr. Epplein für 8 Tage in der Ukraine* im Auftrag des Martin-Luther-Bundes.

Am 14. November hielt *Missionsdirektor Dr. Epplein seine Antrittsvorlesung in der Universität Erlangen* über das Thema: „Erlangen und Neuendettelsau in ihrer Bedeutung für die Mission der lutherischen Kirche“.

Missionsinspektor W. Koller bekam am 7. November vom Landeskirchenrat die Bestätigung der Präsentation des Kirchenvorstandes der Gemeinde Augsburg-Göggingen. Er übernahm sein neues Amt am 1. Januar 1936. Sein Weggang von hier traf seine Mitarbeiter und nicht zuletzt auch seine Schüler sehr schwer. Viel Dank für alle Liebe und Fürsorge, die er in den sieben Jahren seiner Wirksamkeit an unser Haus und Werk gewendet hat, folgten ihm nach.

Vom *Winterhilfswerk* erhielt die Missionsanstalt im November und Dezember an Kartoffeln 517 Ztr. und an Getreide 78 Ztr.

Die Goldgewinnung in Neuguinea stieg im Jahr 1935 auf 1 897 244 Pfund Sterling = 3 794 488 M.

1936

Missionar M. Bär reiste am 27. Januar nach Neuguinea aus und am 6. März folgten ihm sein Studiengenosse *Hans Wagner*, die beiden Missionarsbräute *Rosa Beck und Ilse Stoß* und die Krankenschwester *Elfriede Stürzenhofecker*. Bei ihrer familiären Verabschiedung im Kreise der Missionsgemeinde wurde der neue theologische Lehrer am Seminar *Pfarrer Karl Schreiber* begrüßt, der am 10. Januar seine Arbeit begonnen hatte. — *Frl. Erna Vogt*, die Braut von Pastor Ernst Ballbach in Lagoa, bestieg am 2. Februar den Überseedampfer nach Brasilien.

Missionsinspektor Heinrichsen und seine Mitarbeiter hielten im Winterhalbjahr 1935/36 40 Evangelisationen und 15 Freizeiten.

Mit dem neuen Schuljahr im April traten drei neue Lehrkräfte ihre Arbeit im Seminar an: *Präfekt Klaus Ganzert, Frä. Lehrerin Kettner* und *Pfarrer em. Wißmath* als Lehrer des Hebräischen.

Am 3. April reisten die beiden jungen Pastoren *Hahn* und *Mehler* nach Brasilien aus.

Die *Geschwister Dommel* reisten am 15. April zum zweitenmal nach Brasilien aus; ebenso kehrte *Präses Schlünzen* mit seiner Schwester im Juni wieder in seine Arbeit zurück.

Ein *Missionslehrgang* im hiesigen Freizeitenheim vom 24. bis 26. April vereinigte 50 Pfarrer und Berufsarbeiter der Mission zu einem fruchtbaren Zusammensein.

Am 14. Mai fand eine *Sitzung unserer Vereinigten Ausschüsse* statt, die durch die Anwesenheit von Missionsdirektor O. Theile ihre besondere Note erhielt. Dabei wurden zwei verdiente Männer, die aus unserem Haus hervorgegangen sind, zu *Ehrenmitgliedern der Gesellschaft ernannt: Generalpräses Johannes Stolz* in Nord-Adelaide und *Präses Ferdinand Schlünzen* in Jaragua, Brasilien.

Im Mai kam *Pastor Wilhelm Poland* von Crow Nest, Queensland zu einem kurzen Besuch nach Deutschland.

Die erste Feier anlässlich des 50jährigen Jubiläums der *Neuguineamission* fand am Sonntag *Exaudi* in *Neuendetelsau* statt, wobei Oberkirchenrat Kern die Predigt hielt. Der 12. Juli, der Landungstag von Johann Flierl in Finschhafen, wurde in allen Nürnberger Kirchen gefeiert. Acht Tage später wurde dieser Tatsache noch ganz besonders gedacht bei der *Abordnung der Geschwister Lehner* und *Schwester Helene Moll* nach Neuguinea. — Die Hauptfeier war natürlich am *Jahresfest der Gesellschaft* in Gunzenhausen am 14. und 15. Juli, wobei *Landesbischof D. Meiser* die *Festpredigt* hielt. Bei dem Parallelgottesdienst im Luthersaal sprach Missionar Lehner. Beim Nachmittagsgottesdienst kam die weltweite Verbundenheit unserer Mission zum Ausdruck. Landesbischof D. Meiser begrüßte die Festversammlung. Dann überbrachten Missionsdirektor O. Theile von Australien, Präses Häfner von

Nordamerika und Pastor K. Müller von Brasilien die Grüße und Segenswünsche ihrer Kirchen. Missionsdirektor Dr. Epplein gab in seinem Jahresbericht einen Überblick über das Missionsgeschehen daheim und draußen.

Bei der Mitgliederversammlung des Zentralmissionsvereins in Nürnberg wurde festgestellt, daß die *Bayerische Landeskirche in der Leistung für Heidenmission an der Spitze aller deutschen evangelischen Landeskirchen* steht.

Der Präses des Luth. Weltkonvents, *D. Morehead*, starb am 1. Juni in Salem, Virginia, USA. Seinen Anstrengungen gelang es, 1923 den ersten Lutherischen Weltkonvent in Eisenach zustandezubringen.

Im Juni konnte die *Leipziger Mission ihre Hundertjahrfeier* begehen. Landesbischof D. Marahrens sprach zu der großen Missionsgemeinde als Vertreter des gesamten Weltluthertums, das er als Präsident des Lutherischen Weltkonvents darstellte.

Am 7. Juni starb der junge australische Laienmissionar *Karl Adolf Lewald* auf der Insel Karkar an Malaria. Er hat nur 1 $\frac{1}{4}$ Jahre auf dem Missionsfeld arbeiten dürfen.

Missionssenior Johannes Raum von der Leipziger Mission, ein früherer Schüler unseres Hauses, starb am 27. Juni in Madschame an den Folgen eines Schlaganfalls.

Von 1886 bis Juli 1936 wurden auf das Neuendettelsauer Missionsgebiet in Neuguinea ausgesandt 121 Männer und 92 Frauen, davon aus Deutschland 59 ordinierte Missionare, 25 Laienmissionare und 15 weibliche Laienkräfte, aus Australien 1 ordinerter Missionar, 20 Laienmissionare und 7 weibliche Laienkräfte und aus Nordamerika 13 ordinierte Missionare, 8 Laienmissionare und 9 weibliche Laienkräfte.

Missionsdirektor O. Theile nahm am 19. August von Neuendettelsau Abschied und reiste über Nordamerika nach Brisbane zurück.

Am 3. Oktober war die *Übergabe der Missionsarbeit auf Rook*, insonderheit der Station Awelkon, an die *ELSA* (Evang.-Luth. Synode Australiens).

Am 9. Oktober wurden im Freizeithaus eine Reihe ausziehender Geschwister verabschiedet: die *Pastorenfamilien Leistner und Dauner*, die nach ihrem Erholungsurlaub wieder

nach Brasilien zurückkehrten, dann *Frl. Martha Beck*, die als Braut nach Brasilien ausreiste. Auch dem Leipziger *Missionar Heller und seiner Gattin*, die wieder nach Indien zurückkehren, wurden herzliche Abschiedsworte zugerufen. Begrüßt wurde *Pastor Medingdörfer*, der mit seiner Familie von Australien heimgekehrt war.

Am 10. Oktober trat *Daoud Haddad*, ein junger christlicher Araber vom Syrischen Waisenhaus in Jerusalem, in unser Seminar ein, um sich als Pastor für seine christlichen Volksgenossen ausbilden zu lassen.

Am 12. November fuhren die *Geschwister Dauner und Leistner* wieder nach Brasilien in ihre Arbeit zurück. Mit ihnen reiste die Pastorsbraut *Frl. Hilde Metzeler*. *Frl. Martha Beck*, die ebenfalls diesen Dampfer benützen wollte, mußte zurücktreten, weil ihre Einreiseerlaubnis nicht eingelaufen war. Sie reiste darum erst am 22. Januar 1937.

Nach $3\frac{1}{2}$ Jahren Missionsarbeit auf Neuguinea starb am 17. November der junge *Missionar Fritz Bergmann* an einer Krebserkrankung. Er wäre durch seine Tatkraft und Begabung ein wertvoller Mitarbeiter geworden!

Am 2. November fand in *Pedreira*, S. Catarina, die feierliche *Eröffnung des Alten- und Siechenheims* durch Präses Schlünzen statt.

Ende des Jahres 1936 beendete *Vicefeldinspektor Georg Pilhofer die Übersetzung des Neuen Testaments in die Katesprache*, so daß 1937 mit dem Druck dieser Übersetzung in der Bibelanstalt in Stuttgart begonnen werden konnte.

Die gesamten statistisch erfaßten Gaben der bayerischen Landeskirche für Heidenmission im Jahre 1936 betragen 431 102,78 M.

Die Statistik der Amerik. Lutherischen Kirche zählte am Ende 1936 1641 Pastoren, 2016 Gemeinden mit 540 606 getauften Gliedern. Für ihre Heidenmission in Neuguinea und Indien brachte sie 102 500 Doll. auf.

1937

Am 12. Januar reisten die Urlaubsgeschwister *Eiermann* und die *Missionarsbräute Imma Keyßer, Babia Ascheneller, Gunda Wüst und Else Kothe* nach Neuguinea aus.

Mitte März wurde *Missionsdirektor Dr. Epelein* von der Gauleitung in Nürnberg die *Herausgabe des Wochenblattes „Freimund“* verboten. Vertretungsweise übernahm bis Ende April Missionar A. Schuster seine Redaktion. Dann wurde von den Vereinigten Ausschüssen der Gesellschaft *Pfarrer W. Koller in Augsburg-Göggingen* damit betraut.

Mitte März kamen von Neuguinea *Feldinspektor W. Flierl mit Familie, Missionar Streicher mit Familie, Frau Missionar H. Flierl mit ihren Kindern und Frau Missionar Pilhofer* hier an.

Der ukrainische Schüler des Missionsseminars *Wladimir Kokorudz* wurde am 14. März in Hof zum hl. Predigtamt ordiniert und am 17. März in seine Heimat verabschiedet.

Bei der Sitzung der Vereinigten Ausschüsse am 14. April wurde vom Volksmissionspfarrer mitgeteilt, daß im Winterhalbjahr 1936/37 24 Evangelisationen, 10 Vertiefungswochen und 7 Freizeiten gehalten wurden.

Der *Pilot W. Garms* und die *Krankenschwester Hedwig Ruf* reisten am 17. April nach Neuguinea ab.

Anfang Mai erlebte Neuendettelsau die große Freude, *Missionssenior Johann Flierl D. D. mit seiner Tochter Dora* begrüßen zu dürfen, die beide hier ihren Lebensabend verbringen wollen.

Am *Missionsfest an Exaudi* hielt *Oberkirchenrat Kern* die *Festpredigt* und daran anschließend die *Ordination von Präfekt Klaus Ganzert und Missionar Adolf Wagner*. Am Nachmittag des Festtags konnte *Feldinspektor W. Flierl* der Missionsgemeinde an der Abberufung und Rückkehr der Missionsgehilfen im Onelunkagebiet aufzeigen, wie Gott gerade durch diese Not wunderbare Hilfe schaffte.

Beim *Nürnberger Missionsfest* am 1. Juni wurde in St. Lorenz *Missionar A. Wagner* nach Neuguinea abgeordnet. Er reiste bereits am 12. Juli nach dort ab.

Beim *Jahresfest in Gunzenhausen* am 15. Juli hielt *Professor D. Sasse* die *Festpredigt* und drei Neuguineakinder, *Dr. med. Alfred Stürzenhofecker, Missionar Wilhelm Hertle* und die *Missionarsbraut Lina Mailänder* wurden auf das Missionsfeld abgeordnet. Bei der nachmittägigen Feier sprachen *Missionssenior Dr. Flierl, Feldinspektor W. Flierl, Missionar*

Streicher, P. Wüstner und der Schriftenmissionar in Brasilien Kurre.

Im Juli kamen von Neuguinea in Urlaub die *Familien Lechner, die Missionarsfrauen Chr. Örtel und Jutta Bergmann und Schwester Sophie Bezler* und im Oktober *Schwester Gretchen Tamminga*.

Von Juli ab war *Magister Siegfried Hebart* von Südastralien für längere Zeit Gast des Missionshauses, um im Auftrag der theologischen Fakultät Erlangen eine Arbeit über „Löhes Lehre von der Kirche, ihrem Amt und Regiment“ zu fertigen.

Am 10. August reisten die in Gunzenhausen verabschiedeten Missionsgeschwister zusammen mit *Frl. Mina Strauß* nach Neuguinea aus.

Am Abend des Erntefestes begann eine *Freizeit von Pfarrern* mit einer Teilnehmerzahl wie noch nie. Am letzten Abend sprach noch Landesbischof D. Meiser.

Die Missionarstochter *Marianne Stürzenhofecker*, die Braut von P. Hahn, wurde am 3. Oktober nach Brasilien abgeordnet.

Am 5. November übernahmen die *Geschwister Lechner* das *Amt der Hauseltern im Neuguineaheim*. Sie lösten damit die Geschwister Schnabel ab, die sieben Jahre dem Heim vorstanden.

Ende November konnte *der Druck des Neuen Testaments in der Kâtesprache zu Ende gebracht* und im Januar 1938 die erste Sendung nach Neuguinea abgesandt werden. Es war das nur möglich geworden durch die schnelle Arbeit der Württembergischen Bibelanstalt und die pünktliche Abfertigung der Korrekturen durch Feldinspektor W. Flierl.

Am hl. Abend kehrte *Missionar Hans Flierl* von Neuguinea zurück und wurde so unterm Christbaum mit seiner Familie wieder vereint.

Die Sonntagsschulen der Amerik. Luth. Kirche brachten für das neue *Missionsschiff „Totol“* der Lutheran Mission Madang 50 000 M auf. Es wurde in Hongkong unter der Aufsicht von Kapitän Radke gebaut und kam Ende 1937 in Neuguinea an.

Die Freizeit für Kirchenvorsteher vom 6. bis 9. Januar vereinigte 62 auswärtige Teilnehmer und eine ansehnliche Schar von hier unter der Leitung von Inspektor Heinrichsen. Sie stand unter dem Gedanken: „Die Verantwortung eines Kirchenvorstehers für die Verkündigung des Evangeliums.“ Die Schlußpredigt am Sonntag nach Epiphänien hielt Rektor D. Lauerer.

Die beiden noch im Januar geplanten Freizeiten mußten wegen der Nähe der *Maul- und Klauenseuche* abgesagt werden. Sie kam bald darnach auch nach hier. Damit war das Halten von Freizeiten und anderen Veranstaltungen für lange Zeit unmöglich.

Am 21. Januar trat ein junger Ukrainer *Osyp Kryzun*, der in München katholische Theologie studierte, bei uns ein.

Anfangs März reisten die *Missionsgeschwister Hertle* zum zweitenmal nach Neuguinea aus und mit ihnen der *Bordmonteur Paul Raabe, Kaufmann Ernst Guth und die Missionarsbraut Else Strobel*.

Von Brasilien kamen im März in Heimaturlaub *P. Leonhard Hösch mit Familie und Lehrer Hans Silbermann mit Familie*, ferner im Mai die *Geschwister Frank und die Familien Baptist Weber und Georg Ballbach*.

Am 22. April reisten *P. Leonhard Stief* mit Frau und *P. Willi Heid* nach Brasilien aus. — Ihnen folgte am 19. Mai die Pastorsbraut *Frl. Grete Guggenberger*.

Der *Laienmissionar Theodor Habenstein und seine Schwester Martha*, die Braut von Missionar Bär, und *Frl. Lene Pavel*, die Braut von Missionar Maurer, reisten am 19. Mai nach Neuguinea aus.

Ende Mai kamen die Hauseltern von Sattelberg *Geschwister Dahlhäuser und Fräulein Dr. Koller* in Heimaturlaub.

Der 80. Geburtstag des Altseniors Flierl D. D. am 16. April nahm einen sehr würdigen Verlauf. Das schönste Geschenk für ihn war, daß er seine vier Kinder und 8 Enkel an diesem Tag bei sich sehen durfte. Nach der Predigt des Missionsdirektors am 1. Ostertag, wo er auch der Tatsache gedachte, daß vor 60 Jahren an diesem Tag der junge Missionar Johann Flierl von Missionsinspektor Deinzer in der Dorfkirche abge-

ordnet worden war, sprach der Jubilar auch selbst ein kurzes Dankeswort zur Gemeinde. In der Vesper der Anstaltskirche durfte er noch einen längeren Rückblick auf seine 60jährige Missionarbeit geben, den er unter das Wort stellte: „Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen!“

Am 13. Mai trat ein weiterer Araber, *Evangelist Schedid Baz Haddad*, in unser Missions- und Diasporaseminar ein. — Es zählte im Sommersemester 29 Seminaristen, darunter 2 Araber und 4 Ukrainer. — Im Neuguineaheim waren im Mai 9 Kinder.

Beim *Missionsfest an Exaudi* hielt Feldinspektor W. Flierl die Festpredigt. Die nachmittägige Feier fand im Gemeindehaus statt, wobei verschiedene Redner aus ihrer Arbeit in Brasilien und Neuguinea berichteten. Die dem Fest alljährlich vorangehende Freizeit mußte wegen der Maul- und Klauen-seuche ausfallen.

Im Alter von 85 Jahren starb in Tübingen am 19. Mai der Universitätsprofessor *D. Dr. Adolf Schlatter*, ein Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt. Es soll auch nicht vergessen werden, daß er zusammen mit seinem Freund Gustav von Bodelschwingh die erste theologische Hochschule in Bethel ins Leben gerufen hat.

Missionar Friedrich Örtel starb nach fast 30jähriger Missionsarbeit am 12. Juni im Krankenhaus Finschhafen. Er war Pioniermissionar bei den wilden Laewomba und Azera. Sein Name wird bei ihnen und ihren Nachkommen unvergessen bleiben. Von seiner Missionsverantwortung zeugt die Tatsache, daß er im Jahre 1937 turnusgemäß in Urlaub fahren sollte. Aber er wollte noch den angefangenen Taufunterricht von 300 Katechumenen zu Ende bringen und erst im Juli 1938 heimkehren. So hat er unter den Palmen Neuguineas sein Grab gefunden.

Acht Tage später — 20. Juni — entschlief ebenfalls im Krankenhaus Finschhafen die junge *Missionarsfrau Gunda Winkler* geb. Wüst an den Folgen der Geburt ihres ersten Kindes. Sie hat kaum 16 Monate an der Seite ihres Mannes auf dem Missionsfeld arbeiten können.

Kirchenrat Wilhelm Schmidt, der langjährige Seelsorger der

Pfarrgemeinde Hüssingen, starb am 7. Juli in Weißenburg kurz vor Vollendung seines 73. Lebensjahres. Er war viele Jahrzehnte ein sehr aktives Mitglied der Ausschüsse unserer Gesellschaft und über ein Jahrzehnt der Vorsitzende des Bayerischen Martin-Luther-Vereins und des Brasilianischen Hilfswerks des Martin-Luther-Bundes. All seine Mitarbeit geschah in größter Treue und Selbstlosigkeit und hinterließ einen reichen Segen.

Seit Juni gibt es eine regelmäßige wöchentliche Luftpostverbindung von Australien nach Neuguinea.

In Brasilien wurden 2000 *deutsche Schulen* geschlossen. Auch die gesegnete Schriftenmission im Bereich unserer Diasporaarbeit mußte ihre Tätigkeit einstellen. Durch eine Verfügung der Regierung, die die Naturalisierung aller Ausländer verlangte, wurden auch unsere lutherischen Pastoren vor eine schwere Entscheidung gestellt.

Im Alter von 92 Jahren verschied in Gräfenberg am 11. Juli *Kirchenrat Matthias Ittameyer*, der Gründer der „Hersbrucker Mission“ im Jahre 1886, die bis 1894 mit Neuendettelsauer Missionaren bei den Wakamba in Ostafrika arbeitete.

Dem *Jahresfest in Gunzenhausen* gab am Vortag — 12. Juli — Professor D. Sasse im Lutherhaus einen feinen Auftakt mit dem Vortrag: „Das heilige Abendmahl und die Zukunft unserer Kirche.“ Die Festpredigt hielt Professor D. Althaus von Erlangen an Hand von 2. Tim. 2, 9. Der Jahresbericht des Missionsdirektors schloß mit dem Gedanken: Gott baut sein Reich durch immer wieder auftauchende Nöte hindurch, woran sich erweist, daß Seine Gedanken andere sind als unsere. Dieses Motto griff auch Inspektor Dr. Keyßer auf, der über die Missionsarbeit in Neuguinea zu berichten hatte.

Das Neuguineaheim konnte wegen der Erkrankung fast aller Kinder an Masern erst am 30. Juli geschlossen werden. Damit hatte auch das Hauselternamt *der Geschwister Lechner*, das sie $\frac{3}{4}$ Jahre innehatten, ihr Ende gefunden. Ihre Nachfolger wurden Anfang November das jungverheiratete Präfektenehepaar *Ganzert*. In der Zwischenzeit wurden die Kinder von Frau Missionar Ruppert und Frl. Lydia Schmutterer betreut.

Die Geschwister Streicher und die Missionarsbraut Helene Schmutterer reisten am 15. Oktober mit der „Aller“ von Ham-

burg nach Hongkong aus. Ihnen folgten am 14. November *Feldinspektor Willy Flierl* und Frau mit ihrem Sohn Erich.

Unser ukrainischer *Kandidat Michael Stefaniw* wurde bei der Jahrestagung des Martin-Luther-Bundes in Reutlingen am 5. September zum Dienst in der Ukraine abgeordnet.

Frau Missionar Else Hob, die Hausmutter unseres Kinderheims von 1925 bis 1929, wurde am 26. Oktober im Frieden heimgeholt. So hat sie das Heimkommen ihrer Kinder und Enkelkinder, die sich da schon auf den Heimaturlaub rüsteten, nicht mehr erlebt.

Am 2. November wurde unser *Missionsflugzeug „Papua“* durch einen Unfall bei der Landung auf der Pflanzungsstation Malahang schwer beschädigt.

P. Paul Knoch, der aus gesundheitlichen Gründen Brasilien verlassen mußte, kam am 4. November mit seiner Familie in Neuendettelsau an. Er mußte sich bald darauf in Nürnberg einer Operation unterziehen.

Der Altpräses der Lutherischen Kirchen in Brasilien und Ehrenmitglied unserer Gesellschaft, *P. Otto Kuhr*, durfte am 14. November in Curitiba heimgehen. Er hat im Jahre 1897 im Auftrag des Lutherischen Gotteskastens die Arbeit unserer Kirche in Brasilien begonnen und durfte es erleben, daß das kleine lutherische Reislein zu einem kräftigen Baum heranwuchs. Sein Andenken bleibe bei uns im Segen!

Am 20. November feierte die lutherische Kirche Australiens das 100jährige Jubiläum der Einwanderung ihrer um des Glaubens willen aus Preußen vertriebenen Väter, wozu der Ver. Evang. Luth. Kirche Australiens auch von der „Gesellschaft“ sehr herzliche Grüße und Segenswünsche zugesandt wurden.

Der Professor für indonesische und Südsee-Sprachen an der Universität Hamburg, *Dr. Dr. Dempwolff*, starb am 27. November. Sein Name wird in unserer Mission allezeit in herzlicher Dankbarkeit genannt werden.

Magister Siegfried Hebart von Tanunda, der das ganze Jahr im Kosthaus der Missionsanstalt gelebt und gearbeitet hatte, um die ihm von der theologischen Fakultät der Universität Erlangen aufgetragene Arbeit über „*Löhes Lehre von der Kirche, ihrem Amt und Regiment*“ fertigzustellen, wurde im Novem-

ber mitgeteilt, daß ihm die theologische Fakultät nach der Prüfung dieser Arbeit ihre höchste Anerkennung ausspreche und die *Würde eines Lizentiaten der Theologie magna cum laude* zuerkannt habe. — Die Veröffentlichung dieser Arbeit übernahm der Freimundverlag. — Die Heimreise von Lic. theol. Siegfried Hebart erfolgte Mitte Februar 1939.

Die *Abwanderung* der Deutschen, Italiener, Polen und Spanier von Brasilien war im Jahre 1938 noch größer als 1937. Viele Fabriken mußten stillgelegt werden, weil die erforderlichen Fachkräfte fehlten.

Auf den Missionsfeldern standen im Jahre 1938 27 577 protestantische missionarische Kräfte. Die Zahl der protestantischen Heidenchristen betrug 13 036 354, denen 21 143 328 katholische Heidenchristen gegenüberstanden.

Vom 12. bis 29. Dezember fand die *Missionskonferenz in Tambaram* (Indien) statt, bei der auch unsere Mission vertreten war.

1939

Die *Sitzung der Vereinigten Ausschüsse* der „Gesellschaft“ am 18. Januar beschäftigte sich vor allem mit der schwierigen Finanzlage unserer Mission. Es wurde sogar der Gedanke erwogen, einen Teil unseres Werkes abzugeben.

Anfangs Februar kamen die Pastorenfamilien W. Hilpert und E. Fischer in Heimaturlaub. Ihnen folgten am 20. April die *Geschwister Herrlinger* von Neuguinea.

Anfangs März nahm unsere „Papua“ den Flugdienst wieder auf.

Bei der Tagung des Martin-Luther-Vereins in Nördlingen am 30. April wurde der ukrainische *Pastor Leon Humeniuk* zum Dienst in seine Heimatkirche abgeordnet.

Ende März reisten die *Geschwister Lechner* mit ihrem Matthias zum zweitenmal nach Neuguinea aus. Mit ihnen fuhren die beiden *Missionarsbräute Elisabeth und Mathilde Kern*.

Im März verließ das Wartburgseminar in Dubuque *Missionsdirektor Otto Theile* in Brisbane die Würde eines *Doktors der Theologie*.

Am 8. Mai starb in Blißfield, Mich. P. em. Fr. *Wilhelm Bauer*, der Sohn des ersten Leiters unserer Missionsanstalt.

Das Missionsfest an Exaudi litt unter der Ungunst der Witterung. Pfarrer Kolb von Bad Kissingen hielt die Festpredigt. Von den Arbeitsgebieten Neuguinea, Brasilien und Ukraine berichteten Missionar Herrlinger, P. Knoch und Inspektor Langholf.

Die Missionsfamilien Neumeyer und Vicedom kamen Ende Mai in Neuendettelsau an und vier Wochen später die *Familien Stürzenhofecker und Daub*.

Die alljährliche *Pfarrerfreizeit* in Neuendettelsau fand vom 11. bis 13. Juli statt. Professor D. Sasse bestritt den Hauptteil der Vorträge. Er sprach über die Themata: „Die Kirche im Neuen Testament“, „Das Bekenntnis im Neuen Testament“ und „Das geistliche Amt im Neuen Testament“. Die Teilnehmerzahl war über 60.

Das *Jahresfest in Gunzenhausen* fand am 18. und 19. Juli statt. Der Festprediger war Stadtpfarrer Koch, Ansbach. Abgeordnet wurde der *Kandidat Dauid Sleman Haddad* für das Land Jesu. Nachdem am Nachmittag Dr. Eppelein in großen Zügen über die verschiedenen Arbeitsgebiete berichtet hatte, folgten die Schilderungen der Urlaubsmissionare Neumeyer und Vicedom und der Brasilienpastoren Fischer und Burger. — In den Sitzungen der Ausschüsse des Vortages wurde beschlossen, *Pastor Paul Löhe*, den Direktor des Immanuel-College und Predigerseminars in North-Adelaide, zum *Ehrenmitglied unserer Gesellschaft* zu ernennen. Zum *Stellvertreter* des erkrankten *Obmanns* Stadtpfarrer K. Wirth wurde *Stadtpfarrer H. Koch* gewählt. — Der Stand der Gesellschaftsmitglieder betrug an diesem Tag 1042. Davon waren 170 Pfarrer unserer Landeskirche.

Bei Ausbruch des 2. Weltkrieges im September rissen natürlich sofort alle Fäden ab zwischen unserem Missionsfeld und der Heimat. Erst etliche Monate später ergaben sich über das neutrale Ausland notdürftige Verbindungen. So erfuhren wir über Amsterdam, daß es zwei Deutschen an Bord eines Junkerflugzeuges gelungen sei, sich der Gefangennahme in Ostneuguinea zu entziehen und nach Merauke in Holl.-Neuguinea zu fliegen. Es handelte sich dabei um unseren *Piloten Werner Garms* und seinen *Bordmonteur Paul Raabe*, die mit diesem 5stündigen Flug über die Urwälder und das Hochgebirge von

Neuguinea eine fliegerische Leistung vollbrachten, die sich sehen lassen konnte. Es gelang so diesen beiden Männern, die Sperre der australischen Truppen zu durchbrechen und über China und Rußland die deutsche Heimat zu erreichen.

Am 1. September befanden sich auf unserem Missionsfeld in Neuguinea 117 deutsche Missionsangehörige, 40 Männer, 35 weibliche Kräfte und 42 Kinder.

Pastor Hans Müller, der in großer Treue in der Gemeinde Joinville seines Amtes gewaltet hatte, starb am 2. Weihnachtstag 1939. Es war dies ein schwerer Verlust für die Lutherische Kirche Brasiliens.

1940

Am 1. Januar mußten nach einer behördlichen Verfügung das „*Neuendettelsauer Kinderblatt*“ und das Blatt für die reifere Jugend „*Ajo*“ ihr Erscheinen einstellen.

Pastor D. Theodor Zöckler kehrte anfangs Januar mit den Stanislauer Anstalten ins Reich zurück. Es waren im ganzen 300 Seelen.

Die Nachrichten aus Brasilien flossen sehr spärlich. Was aber durchkam, war nicht erfreulich. Die Nationalisierung wurde in ganz Brasilien weiter durchgeführt. Fast überall waren die deutschen Schulen geschlossen oder ihres deutschen Charakters entkleidet. Die deutschen Zeitungen wurden so lange schikaniert, bis sie ihr Erscheinen einstellten. Sie bekamen z. B. kein zollfreies Papier geliefert. Ebenso wurde auch die Einfuhr deutscher Zeitungen durch eine strenge Zensur niedergehalten. Sogar auf den Grabsteinen in den Friedhöfen wurden nur noch Inschriften in portugiesischer Sprache geduldet. — Ende des Jahres kam eine Verordnung heraus, daß nur noch in portugiesischer Sprache gepredigt werden dürfte. Nur der liturgische Teil durfte noch in Deutsch gehalten werden.

Unsere in Australien internierten Missionare waren am Anfang des Jahres in dem Lager *Tatura*, Victoria, untergebracht.

Die amerikanische Leitung der Lutheran Mission Madang übernahm um diese Zeit die ganze Inlandarbeit auf 4 Stationen und setzte die Missionare Pietz, Frerichs und Hannemann dorthin. Als dann der Erstgenannte zum Feldleiter in Finschhafen eingesetzt wurde, kam der australische Missionar M.

Helbig an seine Stelle. Durch die finanzielle Hilfe des Lutherschen Weltbundes, zusammen mit den Erträgen der Pflanzungen, hatten die auf dem Missionsfeld verbleibenden Geschwister das Notwendigste zum Leben und zur Fortführung der Arbeit.

Professor D. Richter, der langjährige Dozent für Missionswissenschaft in Berlin, starb am 28. März. Mit ihm verlor die deutsche evangelische Mission einen ihrer führenden Männer.

Um die Lücken in Neuguinea auszufüllen wurden von Nordamerika her die *Missionare Martin Ackermann und Hans Ander*, der *Laienmissionar Walter Krebs* und die *Krankenschwester Kröger* ausgesandt.

Die beiden Missionskaufleute *Daub und Schwarz* wurden am 8. April zum Heeresdienst einberufen und anfangs September auch der Leiter des Freimundverlags *Ritter*. Aus diesem Grunde wurde Fräulein *E. Schweinfurt* von Göggingen nach Neuendettelsau zurückversetzt.

Am 8. April kamen aus Ostpreußen die ukrainischen Pastoren *Dimitrow Kusiw* und *Wasył Lomey*, der letztere mit Familie, bei uns an. Bald darauf traf auch *P. Leon Humeniuk*, von Sachsen herkommend, bei uns ein.

Am 8. und 9. April kamen in zwei Abteilungen 70 *Volksdeutsche aus der Ukraine* nach Neuendettelsau und wurden im *Freizeitenheim untergebracht*. Sie wurden hier von der NSV betreut. — Am 4. Juni wurde das Lager wieder geräumt, weil das *Freizeitenheim zum Lazarett umgestaltet* werden sollte.

Am 10. April ging in Bayreuth unser Ausschußmitglied *Kaufmann Georg Schmidt* in Frieden heim. Ohne seine Anregung und tätige Mithilfe wäre wohl das dortige schöne Löhnhaus nicht zustande gekommen.

Der für den 15. April vorgesehene Semesterbeginn des Seminars mußte hinausgeschoben werden, weil der aus dem Freizeitenheim vertriebene Haushaltungskurs vorübergehend im Missionshaus ein Unterkommen gefunden hatte.

Das alljährliche Maimissionsfest in Neuendettelsau mußte ausfallen.

Auf der Station Mumeng wurde am 19. Mai der junge *Missionar Hans Reiner*, erst 33 Jahre alt, sehr plötzlich in der Vollkraft seines Lebens von Gott abgerufen. Durch diesen

Todesfall kam viel Leid über seine Hinterbliebenen und Not und Sorge über die Feldleitung, die nicht wußte, wie sie ihn ersetzen sollte. Einer, der Missionar Reiner gut kannte, sagte von ihm: „Bei ihm paarten sich Demut und Treue, darum blieb er unter aller Arbeitslast ein fröhlicher Mensch.“

Am 9. Juni starb in Kattenhochstatt das langjährige Ausschußmitglied *Kirchenrat G. Seiler*. Fast drei Jahrzehnte war er der Vorsitzende des bayerischen Zentralmissionsvereins und hat sich während dieser langen Zeit um das große Missionswerk, wie es besonders von Leipzig und Neuendettelsau aus getrieben wurde, überaus verdient gemacht.

Nach einem Bericht vom 17. Juni wurden am 24. Mai der Feldleiter vom Finschhafendistrikt *W. Flierl* von seinem Posten entfernt und zusammen mit den Missionaren *Streicher und Horrolt* und den Laienmissionaren *Eiermann und Börner* nach Australien gebracht und in das Lager Tatura eingeliefert.

Die amerikanischen Brüder von Madang sandten sofort nach Erhalt dieser Nachricht eine Delegation nach Finschhafen, um mit den wenigen in der Arbeit gebliebenen Brüdern die Fortführung der Arbeit zu ermöglichen. Missionar *M. Helbig* wurde zum stellvertretenden Feldleiter des Finschhafendistrikts ernannt. Eine erfreuliche Nachricht war, daß *der Lutherische Weltbund* in Nordamerika versprochen hatte, auch weiterhin regelmäßige Beträge für die deutschen Geschwister im Finschhafenbezirk zu senden.

Vom Lager Tatura kamen Nachrichten von mancherlei Krankheitsnot.

Missionar Leonhard Wagner, zuletzt in Vestenberg Pfarrverweser, starb am 24. Juni sehr plötzlich an einem Schlaganfall im Bahnhof von Winterscheidbach und fand zwei Tage später auf dem Dorffriedhof von Neuendettelsau im Kreise der dort ruhenden Missionsgeschwister seine letzte Ruhestätte. Die Geschichte der Missionsstation Wareo wird für immer mit seinem Namen verbunden bleiben. Es war ihm ein Schmerz, daß er nach seinem letzten Heimaturlaub aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausreisen konnte. Andererseits ließ ihm Gott die Freude erleben, daß sein Sohn Adolf als Missionar in das Land seiner Geburt zurückkehren durfte.

Am 19. Juli entschlief im Alter von über 80 Jahren *Gott-*

fried Bauer, der Sohn des ersten Inspektors unserer Missionsanstalt. Von 1910 bis 1929 war er der Geschäftsführer unseres Werkes und hat in dieser großen Verantwortung ganze Treue bewiesen.

Die *Nachrichten von Brasilien* lauteten nicht eindeutig. So war in manchen Gegenden alles Predigen und Unterrichten in Deutsch streng verboten und so mancher Pastor wurde mit Geldstrafen belegt, etliche kamen sogar ins Gefängnis. Anderwärts wieder konnten sie in der altgewohnten Weise weiterarbeiten. Ende 1940 ebte die Nationalisierungswelle ab.

Das *Jahresfest am 9. und 10. Juli* mußte in etwas beschränktem Rahmen gehalten werden. In der Mitgliederversammlung teilte der stellvertretende Obmann Pfarrer Koch mit, daß die Ausschüsse der „Gesellschaft“ Stadtpfarrer Konrad Wirth zu ihrem Ehrenobmann ernannt hätten. In der Abendversammlung in der Stadtkirche sprach Inspektor Dr. Keyßer über das Thema: „Unsere Mission im Krieg.“ Er verglich dabei den Krieg von 1914—18, den er selbst in Neuguinea zugebracht hatte, mit dem gegenwärtigen und ermunterte die Missionsgemeinde, dem Herrn der Mission zuzutrauen, daß er auch diesmal helfen und aus der Not einen Segen erwachsen lassen würde. Beim Morgengottesdienst am 10. Juli hielt *Pfarrer Heinrichsen die Festpredigt* über Luk. 9, 57—62. Da keine Aussegnung stattfand, folgte der Jahresbericht des Missionsdirektors. In der Nachmittagsversammlung ließ Inspektor Langholf etwas von der Not sehen, die durch die Auswirkungen des Krieges daheim und drüben in Brasilien offenbar wurde. Missionar Stürzenhofecker gab ein sehr eindrückliches Bild davon, wie das Evangelium zu den Laewomba kam und wie nun heute die früher so wilden Kopfjäger das Evangelium weitergeben an ihre Nachbarstämme. Über den Anfang der Missionsarbeit auf der Station Mumeng sprach Missionar Vice-dom.

Im Juli befanden sich im Finschhafengebiet noch außer den Familien der bereits internierten Brüder 10 deutsche Missionare und drei Laienmissionare mit ihren Familien und drei Schwestern. Das australische Missionspersonal bestand zur selben Zeit aus einem ordinierten Missionar und 10 Laienmissionaren mit ihren Familien und drei Schwestern.

Von den im Felde stehenden Seminaristen wurden bis zum September nur die Brüder *Fr. Mailänder* und *H. Hempfling* verwundet und *Präfekt Ganzert* und *Friedrich Gilg* waren wegen leichterer Unfälle *im Lazarett*.

Anfang August wurden die *Missionare Lechner, Bär, Linsenmeier, Hans Wagner, Gustav Bergmann* und *Dr. Alfred Stürzenhofecker* nach Australien gebracht, ebenso auch die *Missionare Stahl, Schamann* und *Alt* aus dem Madanggebiet.

Am 1. August entschlief in Ansbach nach längerem Leiden der langjährige Vorsitzende des Diasporaausschusses unserer Gesellschaft, *Pfarrer i. R. Friedrich Zindel*, zuletzt in Elpersdorf. Fast zwei Jahrzehnte gab er die Zeitschrift des lutherischen Gotteskasten heraus. Von 1912 zeichnete er auch verantwortlich für die Rubrik: „Für Kirche und Welt“ im *Freimund*. Es war immer eine klare, manchmal sogar scharfe Sprache, die hier zu vernehmen war. Besondere Verdienste hat er sich um die Errichtung und Ausgestaltung unserer Heimatmission erworben.

Ende August waren *sieben unserer ukrainischen Pastoren*, zum Teil mit ihren Familien, in den der Missionsanstalt gehörenden Wohnungen untergebracht. Sie dienten an den Sonntagen ihren Landsleuten in der näheren und weiteren Umgebung durch Gottesdienste in ihrer Muttersprache.

Durch den vorbildlichen Einsatz der Soldaten, des Bundes deutscher Mädchen, der Hitlerjugend und der Frauenschaft war am 1. September die Ernte geborgen trotz mancher Schwierigkeiten.

Missionar Schnabel wurde von seiner Vertretung in Geilsheim entbunden und mit der Verwesung der beiden Gemeinden Hüssingen und Steinhart betraut. — *Pastor Kemmether* wurde als Pfarrverweser von Hohentrüdingen sein Nachbar. *P. Baptist Weber* wurde im November Pfarrverweser in seiner Heimatgemeinde Schwürbitz. *P. Hans Meier* wurde Pfarrer der Gemeinde Biegen b. Frankfurt a. d. O.

Oberleutnant der Luftwaffe Otto Liebler, der Sohn unseres früheren Missionars Oskar Liebler starb Ende November in Ausübung seines Dienstes den Tod fürs Vaterland. Seine Mutter verlor mit ihm ihren treuen Versorger.

Schon vor der Kriegserklärung waren ein Teil unserer Se-

minaristen und Lehrer zum Heeres- bzw. Arbeitsdienst einberufen worden. Die anderen warteten auf ihren Gestellungsbefehl oder die jüngeren Brüder stellten sich für die Ernte der Hackfrüchte zur Verfügung. *Im Oktober konnte aber der Seminarbetrieb wieder aufgenommen werden.* Es traten sogar einige Jungbrüder neu ein, so daß Mitte November 1940 die Gemeinschaft auf 16 Brüder angewachsen war.

Mitte Oktober trat als erster unserer in der Heimat weilenden Urlauber *Missionar Neumeyer* in den kommissarischen Dienst der Landeskirche. Er übernahm die Stelle eines Stadtvikars in St. Johannis in Nürnberg. Bald darnach übernahm *Missionar Herrlinger* die Gemeinde Kairlindach, *Missionar H. Flierl* Goldkronach, *Missionar Mailänder* Vach b. Erlangen, *Missionar L. Wagner* Vestenberg und *Missionar E. Schnabel* Lentsersheim. Zum Helfer in der Gemeinde Augsburg-Oberhausen wurde *Missionar G. Schmutterer* bestimmt. Ebenso übernahmen *Missionar H. Zahn* in Bayreuth und *Missionar L. Flierl* in Hof den Religionsunterricht in verschiedenen Schulklassen. Von den Urlauberpastoren erhielt *K. Müller* die Verwesung der Gemeinde Fünfbronn, *G. Burger* wurde in Küps, Oberfr., *W. Hilpert* in Solnhofen und *H. Kemmether* in Eschenau b. Pegnitz eingesetzt.

Am 8. November erklärte *Kirchenrat K. Wirth* aus gesundheitlichen Gründen seinen *Rücktritt als Obmann unserer Gesellschaft.* In langen 15 Jahren hatte er unserem Werk seine ganze Kraft und Liebe zuteil werden lassen. — *Aus der Neuwahl* am 17. Januar 1941 *ging einstimmig sein Stellvertreter Stadtpfarrer Heinrich Koch* von Ansbach hervor.

Missionsinspektor Heinrichsen trat von seinem Posten als Volksmissionspfarrer zurück und übernahm am 7. Dezember die Pfarrgemeinde Marktredwitz. Sein Referat in der Heimatmission übernahm im Nebenamt *Inspektor Langhoff.*

Der im Urlaub in Deutschland weilende Geschäftsführer der Lutheran Mission Madang *Hans Schwarz* kam von Berlin her nach Neuendettelsau und half im Freimundverlag.

Missionar H. Stöbel gab am 10. Dezember die Leitung der Missionshilfe an den Referenten des Außendienstes und des Dankamtes *A. Schuster* ab. Den kaufmännischen Teil übernahm *Missionskaufmann Daub.*

Wichtig dürften noch die folgenden Zahlenangaben sein in Betr. der Schüler des Missionsseminars, die vom August 1914 (Ausbruch des 1. Weltkrieges) bis zum Beginn des 2. Weltkrieges (September 1939) in alle Welt ausgesandt wurden: 39 männliche Berufsarbeiter nach Neuguinea, 38 nach Brasilien, 1 nach Nordamerika, 4 nach Australien, nach der Ukraine 3, nach Palästina 2 und nach Polen 1. Außerdem wurden 11 Schüler in der deutschen Heimat angestellt, im ganzen 99. Zählt man diese Summe der Zahl hinzu, die von 1842 bis zum 1. Weltkrieg ausgesandt wurden — 482 —, so ergibt sich die Gesamtzahl von 581 Sendlingen unseres Werkes, die im Laufe von nicht ganz 100 Jahren hier ihre Ausbildung erhielten und in der Arbeit der Diaspora oder der Mission Verwendung fanden.

1941

Von unseren zum Heeresdienst eingezogenen Seminaristen brachten 1941 ihr Leben zum Opfer: der *Gefreite Wilhelm Pensel* von Esbach b. Kulmbach und *Unteroffizier Fritz Gilg* aus Nürnberg. Wilhelm Pensel durfte nur ein Jahr bei uns lernen. Er ahnte seinen frühen Tod, blieb aber tapfer und treu bis zum letzten. Er fiel am 25. Juli bei Wassokowitschi/Ukraine. Der Gedächtnisgottesdienst für ihn wurde am 14. September im großen Lehrsaaal gehalten. Inspektor Schreiber sprach über Röm. 14,8. Fritz Gilg trat 1953 bei uns ein, bestand im Frühjahr 1939 mit gutem Erfolg sein Examen und war dann mit großer Freude Lehrvikar bei Dekan Heckel in Burghaslach. Er blieb auch als Soldat ein unerschrockener Diener seines Herrn. Gar oft hat er seinen Kameraden einen Gottesdienst gehalten. Es wurde ihm nicht schwer, sein junges Leben Gott zurückzugeben, weil er sich in seiner Hand geborgen wußte. Er fiel am 28. August bei Sataryj-Glyboff am Dnjepr. Am 4. Oktober fand in Anwesenheit seiner Eltern seine Gedächtnisfeier statt.

Auch der Missionarssohn *Siegfried Wacke* starb am 23. Mai 1941 bei Zelra-Ilonim/Rußland den Tod fürs Vaterland.

Hier muß auch genannt werden *Dekan Helmut Kern* von Nördlingen, der als Hauptmann auf der Krim schwer verwundet wurde und am 16. Dezember 1941 in Bukarest starb. Er

war fünf Jahre unser Heimatmissionsinspektor und hat in den Jahren 1929 und 1930 als der „Bettler von Gottes Gnaden“ unser Freizeithaus erbaut.

In Brasilien waren anfangs Januar in der lutherischen Synode mit Präses Schlünzen noch 28 Pastoren und ein Diakon im Gemeindedienst. Sie hatten 188 Gemeinden und Predigtplätze zu versehen. Sieben große Pfarrgemeinden waren ohne Pastoren und konnten nur notdürftig von den Nachbarpastoren versehen werden.

Anfangs Januar wurde das *Freizeithaus* von seiner militärischen Belegschaft geräumt, aber bereits etliche Wochen später von einer Baukompanie neu besetzt. — Auch im Missionshaus wurden der Lehrsaal 2 und ein anschließendes Zimmer beschlagnahmt.

Am 12. Januar kamen zu den *sechs Seminaristen*, die aus den Weihnachtsferien zurückkehrten, noch die beiden Kandidaten *Johann Knoll und Walter Zwanzger* im feldgrauen Rock, die für etliche Wochen zum Studium für ihr Abschlußexamen beurlaubt waren.

Der Schriftleiter des „*Freimund*“ Missionsdirektor Dr. Eppelein erhielt Ende Januar einen Verweis und die Drohung, daß das Blatt bei einem nochmaligen Verweis verboten würde.

Ein Brief von *Neuguinea* vom 4. Februar berichtete: „In unserer Mission geht alles seinen Gang, freilich unter großen und mannigfachen Schwierigkeiten . . . Anfangs Januar konnten wir wieder einmal 900 Sack Kopra abliefern. Das stellt doch wieder etwas Bargeld dar . . .“

Um diese Zeit waren in Neuguinea noch 8 *Neuendettelsauer Missionare* tätig. Außer ihnen, ihren Frauen (7) und ihren Kindern (6) waren noch 24 Missionarsfrauen auf dem Feld, deren Männer in Australien interniert waren, außerdem 45 Kinder, eine Missionarswitwe mit zwei Kindern und drei deutsche Schwestern.

Am 9. Februar fand in der Dorfkirche die *Ordination der ukrainischen Kandidaten Kokorudz und Humeniuk* statt, die von Oberkirchenrat Kern von Ansbach vorgenommen wurde. Sie sollten zum Dienst unter den evangelischen Ukrainern im Cholmer Gebiet des Generalgouvernements Polen eingesetzt werden.

Am 15. Februar legte der bisherige Hausvater im Neuguineaheim, *Präfekt Ganzert die Leitung des Hauses nieder*, weil er seine Einberufung als Wehrmachtspfarrer erhalten hatte. — *Fräulein Lydia Dietlen* ließ sich bereitfinden, das Heim zu übernehmen. Vom 1. April ab wurde ihr Frau Dalhäuser als Helferin beigegeben.

Das Kriegsexamen 1941 für die fünf Kandidaten unseres Hauses *Hans Örtel, Gregor Kusiw, Wasyl Lomej, Dimitro Kusiw und Walter Zwanzger* fand vom 17. bis 24. März unter dem Vorsitz von Oberkirchenrat Greifenstein statt, das von allen gut bestanden wurde.

Zu Anfang des neuen Schuljahres am 3. Mai traten zwei junge Brüder mit ein, *Richard Rosenbauer und Karl Gebring*, beide erst 14-jährig. Damit erhöhte sich die Schülerzahl auf 10. — Als neue Lehrer traten ein: *Pastor Knoch und Missionar G. Vicedom*.

Am 15. Mai mußten alle Blätter der Missionsanstalt, das Wochenblatt „Freimund“, das allmonatlich erscheinende „Neuendettelsauer Missionsblatt“, ebenso das Jugendmissionsblatt und die „Concordia“ ihr Erscheinen einstellen. Das war eine sehr einschneidende Maßnahme, die sich auch in finanzieller Hinsicht ungut auswirkte.

Am 29. Juni wurden in *Weißenburg* von Oberkirchenrat Kern die ukrainischen Kandidaten *Lomej, Gregor Kusiw und Demetrius Kusiw* ordiniert. — *Pastor Schebetz* wurde am 14. September in der Gumbertuskirche in Ansbach von Oberkirchenrat Kern zum hl. Predigtamt ordiniert. — Die anderen ukrainischen Pastoren reisten um dieselbe Zeit nach Galizien ab.

Auf Verlangen der NSDAP mußte unser Jahresfest auf einen Sonntag verlegt werden. So wurde es am Sonntag, den 13. Juli gehalten. Die Festpredigt hielt Obmann Senior Koch, der ein kurzer Jahresbericht des Missionsdirektors folgte. Die Mitgliederversammlung fand um 13 Uhr im Lutherhaus statt und 30 Minuten später begann bereits wieder die Nachmittagsversammlung in der Pfarrkirche in der gewöhnlichen Weise. Die Jubiläumsansprache zum Gedächtnis der 100jährigen Arbeit in Nordamerika hielt Direktor Dr. Eppelein. Ihm folgte eine kurze Ansprache von Missionar Vicedom. Von dem Neu-

endettelsauer Kirchenchor wurden die Vorträge würdig umrahmt.

Die Leitung des Martin-Luther-Bundes übernahm am 1. Oktober *Dekan Stoll*, Schwabach anstelle von Pfarrer Dr. Kramer. Für Dr. Werner sollte *Pfarrer Muth* ab 1. April 1942 *Generalsekretär des Martin-Luther-Bundes* werden.

Der Ehrenobmann der Gesellschaft, Kirchenrat Konrad Wirth in Nürnberg-St. Johannis *starb* am 4. November mitten in seiner Amtstätigkeit. Er hat 14 Jahre lang unserem Werk als Obmann gedient und in guten, wie in bösen Tagen ganze Treue bewiesen. Ein großer Tag in seinem Leben war die Abordnung von 14 Missionsgeschwistern nach Australien und Neuguinea am Sonntag Jubilate 1929. Bei seiner Beerdigung brachten Obmann Senior Koch und Missionsdirektor Dr. Epplein im Namen der „Gesellschaft“ und der Missionsanstalt den Dank unseres Werkes zum Ausdruck.

1942

Auch das Jahr 1942 forderte von der Missionsanstalt und ihren Angehörigen schwere Blutopfer. *Von den Schülern unseres Seminars gaben ihr Leben zum Opfer* der *Gefreite Ferdinand Dingfelder* von Würzburg und der *Unteroffizier Walter Zwanzger* von Neuendettelsau. — Ferdinand Dingfelder war 4^{1/2} Jahre in unserem Seminar und hat seinen Lehrern in seiner fröhlichen und bescheidenen Art nur Freude gemacht. Darum hat sie sein Tod besonders schmerzlich getroffen. Er fiel im Osten als Funker in einem Sturmkampfwagen am 20. Januar. Seine Trauerfeier war am 17. März. — Walter Zwanzger wollte mit allem Ernst als Nachfolger seines Vaters nach Neuguinea. Er wäre auch ein tüchtiger Missionar geworden. Daß er noch im Vorjahr sein Examen machen konnte, war ihm eine große Freude. Trotzdem hat er nicht gemurrt, daß er wieder in die Schrecken des Krieges zurückkehren mußte. — Seinen Tod bei Naltschick im Kaukasus am 27. Oktober erfuhren die Seinen erst nach Monaten.

Von den Söhnen unserer Missionare und Pastoren starben *Otto Mittelmeier* von Weipertshofen in Finnland am 8. April, *Leutnant Hans Langholf* von Neuendettelsau verunglückte mit seinem Flugzeug am 5. Juni tödlich. Er fand auf unse-

rem Dorffriedhof seine letzte Ruhestätte. — *Walter Mittelmeier* von Weipertshofen fiel am 1. September in El Alamein, Aegypten.

Am 18. Januar kam auf einem holländischen Schiff, das von einem japanischen Unterseeboot versenkt wurde, unser früherer *Missionar Georg Schneider* ums Leben. Er war im Dienst einer holländischen Missionsgesellschaft in Westneuguinea tätig und bei Ausbruch des Krieges gefangen genommen worden. Mit anderen deutschen Gefangenen wurde er auf ein holländisches Schiff gebracht, das sie nach Indien überführen sollte. Von den fast 1000 Gefangenen, die von der Schiffsbesatzung ihrem Schicksal überlassen wurden, kamen nur 50 mit dem Leben davon.

Oberleutnant Werner Garms, unser ehemaliger Flugzeugführer in Neuguinea, ist am 1. März auf der Krim gefallen.

Das Freizeitenheim wurde am 19. März von der Wehrmacht als *Lazarett übernommen* (40 Betten). Die Seelsorge darin hatte *Missionar Schuster*.

Pfarrer i. R. Andreas Zwanzger, Neudettelsau, starb am 10. Juni. In Neuguinea hat er die Station Wareo gegründet und kam 1913 in seinen ersten Heimaturlaub. Nach dem Weltkrieg war er eine Zeitlang Lehrer an unserem Seminar und dann als *Pfarrer* von Weißenbronn ein überaus treuer Mitarbeiter unseres Werkes.

Missionar Karl Wacke verschied im Gefangenenlager Tatura, Australien, am 7. Juli. Er war 36 Jahre in Neuguinea tätig. Die Station Kalasa wird für immer mit seinem Namen verbunden bleiben. — Am 4. Oktober fand in der Dorfkirche seine Gedächtnisfeier statt.

Beim *Jahresfest in Gunzenhausen* am Sonntag, den 12. Juli, hielt *Pfarrer Dietz* von Nürnberg die Festpredigt, *Direktor Dr. Epplein* den Jahresbericht und *Obmann Senior Koch* die Abendmahlsfeier. Nachmittags sprach der *Missionsdirektor* über die erste Aussendung vor 100 Jahren, *Inspektor Langholf* von Wiederaussendungen nach der Ukraine und *Missionar Neumeyer* gab Antwort auf die Frage: „Was verbürgt uns den Fortgang des Evangeliums in Neuguinea?“ An diesem Festtag nahmen auch die 8 Schüler des Seminars teil.

Missionar Jakob Herrlinger starb als *Pfarrverweser* in

Kairlindach am 28. August an den Folgen einer schweren Operation. Er war einer der ersten Sendboten, die im Jahre 1927 über Nordamerika ausgesandt werden konnten. 11 Jahre durfte er in Neuguinea auf der nicht leichten Missionsstation Jabim wirken. Sein Magenleiden, das ihm den Dienst in Neuguinea so schwer machte, brachte ihm in der Heimat den Tod.

Missionar Neumeyer bestand Ende September die Aufnahmeprüfung für den Dienst in der bayerischen Landeskirche. Die Missionsleitung erklärte sich bereit, Missionar Neumeyer bis zu dem Zeitpunkt zu beurlauben, an dem er wieder als Missionar in Neuguinea verwendet werden kann. —

Schwester Karoline Sohn hat sich am 1. Oktober bereit erklärt, die Leitung des Neuguineaheims zu übernehmen. Frl. Dietlen mußte wegen Nachlassens ihrer Kräfte von der Leitung zurücktreten.

Missionsbaumeister Johann Hertle wurde im Gefangenenlager Tatura am 7. Dezember durch einen Herzschlag hinweggenommen, wohl wegen der schweren Strapazen bei seiner Wegführung aus Neuguinea. Er hat 33 Jahre lang in seinem Aufgabenkreis gründlichste Arbeit getan und den Missionaren viel äußere Arbeit abgenommen. Am 4. Februar 1943 hielt Direktor Dr. Eppelein in der Dorfkirche seinen Gedächtnisgottesdienst.

Pflanzungsverwalter Adolf Obst in Salankaua fiel als australischer Soldat in Neupommern am 21. Dezember.

Vor Weihnachten waren 3 deutsche und 4 ukrainische Seminaristen im Missionshaus.

1943

Am 1. Januar starb *Seminarist Hans Geyer* von Selb/Ofr., der als Sanitätsobergefreiter im Felde stand, in Starina/Rußland den Tod fürs Vaterland. Er konnte nur drei Jahre hier lernen. Von seiner geistlichen Reife zeugt, daß er die Zumutung seiner Dienststelle ablehnte, aus unserem Seminar auszutreten, um Offizier und Flugzeugführer zu werden. Er ließ sich lieber in einen andern Truppenverband versetzen, wo er dann seinen Kameraden manches Gute tun konnte.

Ebenfalls am 1. Januar fiel in Batjuschkowa a. d. Worja/

Rußland der Missionarssohn *Unteroffizier Otto Pfalzer* von Neuendettelsau.

Oberschütze Reinhold Stürzenhofecker, Missionarssohn, gab im Mai in Tunis im Alter von 19 Jahren sein junges Leben hin.

In Pisek/Tschechei starb am 22. August beim Baden an einem Herzschlag der Missionarssohn *Pionier Karl Schuster* von Neuendettelsau, ebenfalls erst 19 Jahre alt.

Am 30. August fiel der Missionarssohn *Oberleutnant Lothar Stürzenhofecker* von Neuendettelsau in Sesjatel/Rußland.

Am 30. Dezember gab in Schitomir/Rußland der Missionarssohn *Fabnenjunker Gerhard Langholz* von Neuendettelsau sein junges Leben in den Tod.

Fräulein Maria Drexel, die Gründerin der „Kleinsammlung“, starb am 10. Februar. 35 Jahre lang hat sie daran gearbeitet, dem Missionswerk die nötigen Mittel bereitzustellen für den Fortgang der Neuguineamission.

Die schwierigen politischen Verhältnisse dieser Zeit beleuchtet eine Verfügung, die im Protokollbuch des Missionsdirektoriums vom 3. Juni verzeichnet ist: „Nach den derzeitigen gesetzlichen Bestimmungen wird es ratsam sein, von der Bestellung eines besonderen Festpredigers für das Gunzenhäuser Fest Abstand zu nehmen, da die ganzen deutschen Missionsgesellschaften dadurch gefährdet würden.“

In Nürnberg wurde statt des alljährlichen Missionsfestes ein lokaler Missionstag gehalten.

Missionar Oskar Liebler, früher in Hermannsburg/Australien tätig, beschloß sein Leben in einem Gefangenenlager in Palästina am 29. Mai.

Pastor Hilarius Schebetz in Stanislau, der Senior der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine, starb am 15. Juni.

— *Pastor Kokorudz* wurde als sein Nachfolger zum Senior gewählt.

Missionsschwester Dora Flierl starb in Neuendettelsau am 1. Juli.

Das Gunzenhäuser Jahresfest wurde in der bisherigen Form abgehalten, wenn auch in kleinerem Umfang. Dekan Kübler von Heidenheim hielt die Predigt und Dekan Weber das hl. Abendmahl. Direktor Dr. Eppelein eröffnete die Nach-

mittagsversammlung mit dem Gedächtnisakt und Missionar Guth hielt einen Vortrag über „50 Jahre Leipziger Missionsarbeit in Ostafrika“.

Heimatmissionar H. Bock in Nürnberg wurde Anfang September schwer bombenbeschädigt und bat um Aufnahme in das Missionshaus. Er zog am 1. Oktober hier auf.

Missionar Adolf Wagner, Gehilfenlehrer in Heldsbach, wurde im September von japanischen Polizeisoldaten ermordet. Er hatte sich der Wegführung und Internierung durch die australischen Behörden entzogen um seiner Eingeborenen willen. Durch verschiedene Proteste bei japanischen Dienststellen machte er sich unbeliebt. Vielleicht stand er auch im Verdacht, australischer Spion zu sein. Durch die Treue eines Eingeborenenjungen konnte später sein Grab gefunden und seine sterblichen Überreste im Friedhof in Finschhafen beigesetzt werden.

Professor D. Michael Reu am Wartburgseminar in Dubuque, Iowa, starb am 15. Oktober. Er war einer der hervorragendsten Männer, die aus dem Missionsseminar Neuendettelsau hervorgingen. Viele Generationen von treuen Pastoren der Amerikanisch-Lutherischen Kirche hat er heranbilden dürfen. Seine Katechismusforschungen wurden auch in Deutschland voll anerkannt. Die theologische Fakultät der Universität Erlangen verlieh ihm dafür den Doktorhut. Als besonderer Förderer der Neuguineamission wurde er zum Ehrenmitglied der „Gesellschaft“ ernannt.

1944

Am 17. Januar fiel in Buda/Rußland der Missionarssohn *Leutnant Hermann Bamler* von Neuendettelsau. — Ihm folgte am 27. Januar der Missionarssohn *Gefreiter Paul Döbler*, der in Italien seine letzte Ruhestätte fand. — Am 15. Mai fiel der Missionarssohn *Gefreiter Johannes Pfalzer* von Neuendettelsau an der Narwafrent. — An einer schweren Krankheit starb am 10. Mai im Lazarett in Pinsk der Missionarssohn *Obergefreiter Walter Bamler*. — Am 24. Juni verlor *Unteroffizier Richard Hofmann*, der Schwiegersohn von Missionsdirektor Dr. Eppelein, bei Witebsk/Rußland sein Leben. — Ebenfalls im Osten gab der Pfarrerssohn *Johannes Zahn* am

12. Juli sein junges Leben hin. — Am 2. August starb der Pfarrerssohn *Leutnant Hermann Koller* von Augsburg-Gögingen im Osten und der Missionarssohn *Obergrenadier Oswald Flierl* von Hof am 28. November bei Harigmond/Belgien.

Vermißt wurde im August 1944 der Missionarssohn *Hauptmann Ernst Mailänder* von Nördlingen in Rumänien.

Am 6. Juli starb Missionsseminarist *Gefreiter Franz Hartl* von Nürnberg, der im Westen im Einsatz war, bei Amfreville in der Normandie den Tod fürs Vaterland. Er war das einzige Kind seiner Eltern und machte seinen Lehrern in den drei Jahren im Missionsseminar durch seine gute Begabung und zähen Fleiß viel Freude.

Am Anfang des Jahres 1944 war *Missionar E. Schnabel* als Pfarrverweser in Hüssingen, *Missionar H. Flierl* in Goldkronach und *Missionar L. Flierl* in Berg b. Hof eingesetzt.

Von der Nürnberger Wohnungskommission wurden im Kosthaus 3 Räume, im Seminar 6 und im Neuguineaheim 2 Räume beschlagnahmt.

Am 6. Februar kam *Laienmissionar Theodor Radke* bei einem amerikanischen Fliegerangriff auf einen japanischen Dampfer, der ihn und andere nach West-Neuguinea bringen sollte, ums Leben. Bruder Radke war von 1922 bis 1932 der Kapitän der „Bavaria“.

Die ukrainischen Pastoren Lomey und Gregor Kusiw kamen am 29. März bzw. 1. April mit ihren Familien von der Ukraine zurück. Sie verdienten durch Arbeit in der Muna und in der Diakonissenanstalt ihren Lebensunterhalt. Von der Missionsanstalt erhielten sie die nötigen Wohnräume und gewisse Unterstützungen.

Am 17. April wurde *Missionar Heinrich Zahn*, zuletzt Religionslehrer an der Mädchenoberschule in Bayreuth, heimgerufen. Missionsdirektor Dr. Eppelein hielt ihm zwei Tage später dort den Gedächtnisgottesdienst. Er war 30 Jahre als Missionar in Neuguinea tätig, davon 15 Jahre als Leiter der Jabemgehilfenschule in Hopoi. Insbesondere danken wir ihm für die Übersetzung des Neuen Testaments in die Jabemsprache und das Geschenk des einzigartigen Muschelchors, der seinen Namen in Deutschland noch bekannter gemacht hat als seine Übersetzungsarbeit.

Zu den 7 Seminaristen der Missionsanstalt kamen zu Beginn des Sommersemesters noch zwei neue Schüler: Fritz Schneider, Sohn des † Missionars Georg Schneider und Davom Stefaniew, ein Bruder von Pastor Stefaniew.

Das Gunzenhäuser Jahresfest fand am 16. Juni statt, wobei Oberkirchenrat Kern von Ansbach die Festpredigt hielt. Nach der Eröffnung der Nachmittagsversammlung bot Direktor Dr. Epplein den Jahresbericht und Missionar Mailänder hielt einen Vortrag über das Thema: „Was ich während des letzten Weltkriegs und nachher in Neuguinea erlebte“. (Während des Gottesdienstes war Fliegeralarm, weil viele feindliche Flieger über die Stadt flogen. Doch fielen keine Bomben.)

Am 17. August mußte sich *Inspektor Karl Schreiber* einer schweren Operation unterziehen, an deren Folgen er am 23. August starb. Er war seit 1936 der erste theologische Lehrer und später auch der Leiter des Missionsseminars. Die Missionsanstalt verlor mit ihm einen bewährten Mitarbeiter und seine Schüler einen überaus tüchtigen Lehrer. — Die bisherigen Unterrichtsstunden von Inspektor Schreiber wurden auf die fünf Lehrer am Seminar Dr. Epplein, Dr. Keyßer, Inspektor Langholf, Pastor Ortenburger und Missionar Schuster verteilt.

Missionsdirektor F. O. Theile D. D. von Brisbane, Australien, ist am 17. August heimgegangen. Schon während des ersten Weltkriegs hat er sich tatkräftig unseres Missionswerkes in Neuguinea angenommen und dann bis 1933 die Geschicke unserer Mission auf das Beste geleitet. Von da ab war er der bevollmächtigte Vertreter der Missionsleitung der australischen Regierung gegenüber. Ein Vater all der ihm Befohlenen, hat er sein Leben als ein Ganzopfer für Neuguinea dargebracht.

1945

Seminarist Ludwig Reisinger aus Rothenstadt b. Weiden ist am 5. März im Osten gefallen. Auch er hatte, wie sein Freund Walter Zwanzger, eine feine musikalische Begabung und versprach ein tüchtiger Arbeiter im Weinberg Gottes zu werden.

Um dieselbe Zeit ist im Osten *Seminarist Fritz Muck* von Dinkelsbühl vermißt erklärt worden. Er war seit Juni 1937

im Seminar und hat sich durch Fleiß und Ausdauer die volle Achtung seiner Lehrer erworben.

Der Missionarssohn *Fahnenjunkерunteroffizier Theodor Mailänder* von Nördlingen ist am 15. Januar bei Narew gefallen und in Rosenberg/Westpreußen beerdigt worden.

Ebenso fiel im Osten der Missionarssohn *Obergefreiter Ulrich Flierl* von Hof am 14. Februar bei Heurzendorf/Oberschlesien.

Am 9. April erlag seinen schweren Verletzungen am 8. April der Missionarssohn *Fliegerleutnant Johannes Ziegler* von Gunzenhausen in Aalborg/Dänemark.

Bei den letzten Kämpfen im April 1945 fielen der Pfarrerssohn *Gymnasiast Friedrich Zahn* von Erlangen, *Pastor Fritz Horneß* in Heinersdorf/Thüringen, früher der Seelsorger der Gemeinde Katharinenstraße bei Joinville bis 1931, am 5. März bei Dormagen am Rhein, *Pastor Georg Schwarz* in Ruhla/Thüringen, früher der Seelsorger der Gemeinde von Brüderthal, Santa Catarina bis 1937, am 31. März bei Hersfeld.

Vermißt sind heute noch die Missionarssöhne *Siegfried Flierl, August Steck und Gottfried Heller*.

So sind von den Schülern und Mitarbeitern der Missionsanstalt im 2. Weltkrieg gefallen oder im Lazarett gestorben in den Jahren

| | | |
|------|---|------|
| 1940 | 1 | |
| 1941 | 3 | |
| 1942 | 8 | |
| 1943 | 8 | |
| 1944 | 8 | |
| 1945 | 8 | = 36 |

Vermißt wurden seit

| | | |
|------|---|-----|
| 1944 | 1 | |
| 1945 | 4 | = 5 |

Senior Ladenberger in Krakau mußte wegen Gefahr seines Lebens von dort fliehen und kam am 4. Februar in Neuen-dettelsau an. Er wurde mit seiner Familie im Missionshaus untergebracht.

In den wieder leergewordenen Räumen des Seminars wurde Mitte Februar ein *Kinderlandverschickungslager* untergebracht. Es waren dies 70 Schüler der Oberrealschule von Ansbach, die so der Gefahr der Vernichtung entzogen werden sollten. Was

das bedeutete, diese große Schar von 12—14jährigen Schülern mit ihren Lehrern und deren Frauen und den zur eigentlichen Führung beigegebenen Hitlerjungen in unseren beiden Häusern unterzubringen, kann im einzelnen nicht näher ausgeführt werden. Der ganze obere Stock war unserer Verfügung entzogen, mit Ausnahme des Amtszimmers des Direktors und des Sekretariats. Die Verpflegung geschah in eigener Regie des KLV-Lagers in unseren Räumen und mit unserem Geschirr. (Unsere Küchenkräfte hatten unter den schwierigsten Umständen für täglich 12 Personen das Essen zu kochen, was aber außerhalb der Küche zu geschehen hatte.) — Die Zucht bei den Schülern war nicht auf der Höhe. Die Lehrer waren in ihrer Autorität auf das rein Schulische beschränkt. Alles Weitere war Angelegenheit der Hitlerjungen, von denen keiner über 18 Jahre alt war. Mit ihnen zu verhandeln und dabei etwas zu erreichen, erforderte viel Geschick und noch mehr Geduld. Der wirtschaftliche Leiter des Lagers war anfangs sehr anmaßend. Er drohte des öfteren mit Anzeige bei der Gauleitung, weil man ihm nicht in allen Stücken zu Willen war. Gegen Ende unseres Zusammenlebens wurde er freundlicher. — Es kam dies eher und schneller, als wir dachten. Nach den schweren Bombenangriffen auf Ansbach anfangs April kam die Weisung an das Lager, sich sofort nach dem Süden abzusetzen. Eines Morgens kamen große Lastautos und wenige Stunden später war das Missionshaus leer.

Alle Betten und vieles andere waren hier geblieben. Wir ließen alles stehen, weil wir ja mit einer neuen Besetzung rechnen mußten. Sie kam sehr bald. Deutsch-österreichische Soldaten machten auf ihrem Rückzug in Neuendettelsau halt und ein Teil von ihnen schlief in den bereitstehenden Betten des verlassenen KLV-Lagers. Dann rückten auch sie ab.

Der Kanonendonner von Nordwesten kam immer näher. Die letzten deutschen Soldaten — es waren meistens SS-Leute — brachten noch viel Unruhe in unsern Ort. — Am 17. April wurde die Muna von amerikanischen Flugzeugen bombardiert. Auf Neuendettelsau selber fiel keine Bombe. In der Muna kamen bei diesem Angriff zwei Menschen ums Leben und von den Verwundeten starben noch zwei in Windsbach und einer im hiesigen Krankenhaus.

Nach allem, was man in diesen letzten Tagen und Wochen durch die SS und dann durch das Bombardement erlebt hatte, war man erleichtert, als am 18. April die ersten amerikanischen Soldaten einrückten. Ihr Verhalten der hiesigen Bevölkerung gegenüber war sehr verschieden. Manche Einwohner hatten allerlei auszustecken.

Das Missionsseminar wurde mitten in der Nacht von einer Panzerabteilung besetzt. Aber es ging alles ziemlich gut, zumal Pastor Ortenburger mit seinen englischen Sprachkenntnissen überall vermittelnd eintrat.

Als diese Truppen wieder abgerückt waren, kam bald darauf eine neue Belegschaft, hauptsächlich für die Muna. Es waren das ungefähr 1000 Mann. Infolgedessen hatten alle deutschen Angestellten der Muna, dazu auch die Familien der im Krieg befindlichen Soldaten, innerhalb weniger Stunden ihre bisherige Wohnung zu räumen. Die Ortspolizeibehörde bekam die Aufgabe, sie im Dorf unterzubringen. So erhielt auch das Missionshaus fünf Familien, sodaß wir zeitweilig mit den schon im Haus befindlichen ukrainischen Pastorenfamilien und einer deutschen Missionarsfamilie mehr als 30 Personen in den oberen Räumen und dem Hinterhaus des Seminars zählten.

Es gab dann naturgemäß manchen Wechsel. Dazu trug auch die Tatsache bei, daß sich in verschiedenen Räumen unseres Seminars Wanzen bemerkbar machten, die natürlich für ihre Bewohner alles andere als angenehm waren. So trachtete fort, wer nur immer konnte. In den leeren Räumen konnte dann der Kammerjäger mit seinen Gasbomben in Tätigkeit treten. Zu seiner Ehre sei es gesagt, er hat ganze Arbeit geleistet. Diese schlimmen Gäste, die jeden geordneten Seminarbetrieb unmöglich gemacht hätten, rührten sich nicht mehr.

Das Freizeitenheim wurde am 5. Juni 1945 vom Landeskirchenrat für seine Belange beschlagnahmt und sollte ihm nach der Räumung des Lazarett übergeben werden.

Mit Genehmigung des amerikanischen Stadtkommandanten von Gunzenhausen konnte *das Jahresfest am 11. Juli gehalten werden*. Es war das wieder ein Mittwoch, wie von Anfang an. Der Festprediger war Pfarrer Claus Ganzert von Sammenheim.

Missionskandidat Hans Örtel wurde im Juli als Heimat-

missionar angestellt, mit der Aufgabe, vorläufig in Neuen-
dettelsau der männlichen Jugend zu dienen.

Auch *Missionskandidat Georg Götschel* wurde in den Dienst
der Heimatmission berufen.

Obmann Senior Koch entsprach am 19. September dem *Er-
suchen von Missionsinspektor Dr. Keyßer, ihn in den Ruhe-
stand zu versetzen*. Sein Referat für Heidenmission übernahm
Missionar G. Vicedom.

Am 1. Oktober stellte das Missionsdirektorium an den
Herrn Obmann den Antrag, er möge *die Berufung von Pfarrer
Lic. Schilberg in Gunzenhausen als Seminarleiter* in die Wege
leiten. — Pfarrer Lic. Schilberg nahm diese Berufung an und
vollzog bereits Ende Oktober seinen Umzug nach hier. Seine
Unterbringung fand im Missionsgebäude Bahnhofstraße 21
statt. — *Die Einführung des neuen Seminarleiters* durch den
Herrn Obmann war am 2. Adventssonntag in der Dorfkirche.

Missionar Georg Pfalzer, einer der Pioniere in Neuguinea,
durfte in Neuen-
dettelsau am 24. Oktober im Frieden heim-
gehen. Er hat die beiden Erstlinge der Papua getauft und
später in der Hauptverwaltung in Finschhafen wertvolle
Dienste ausgerichtet.

Am 5. Dezember kamen *drei prominente Führer der luther-
ischen Kirche von Nordamerika zu Besuch* in das Missions-
haus. Es waren dies der Direktor des lutherischen Rates von
Nordamerika *Rev. Rolf H. Long* in New York, *Rev. Dr. S.
Michelfelder* in Genf und der Bischof der Norwegischen Luth-
erischen Kirche in den Vereinigten Staaten *Dr. J. A. Aasgaard*
in Minneapolis. Sie teilten mit, daß das Gebiet der Neuen-
dettelsauer Mission auf Neuguinea in Gefahr gestanden habe,
in das Eigentum anderer Kirchen überzugehen. Dies zu verhin-
dern, hätte sich der Lutherische Weltkonvent eingeschaltet und
die Betreuung dieses Missionsfeldes der Amerikanisch-Luth-
erischen Kirche (American Lutheran Church) übertragen, welche
zusammen mit der VELKA (Vereinigte Evangelisch-Lutherischen
Kirche Australiens) dieses Werk treuhänderisch weiter betreiben
werde. Es wurde ausdrücklich betont, daß die Amerikanisch-
Lutherische Kirche nicht die Absicht habe, das Missionsfeld zu
behalten. Als Forderung der Militärbehörde bzw. der Regie-
rungsstelle in Canberra wurde ausgesprochen, daß alle deut-

schen Missionare dieses Gebiet verlassen müßten und bis auf weiteres kein Deutscher als Missionsarbeiter zugelassen würde. — Es wurde jedoch der Neuendettelsauer Missionsgesellschaft zugestanden, das Missionsfeld weiterhin durch Geld, Bücher und Bibeln, sowie sonstige Hilfeleistungen zu unterstützen. Wege zu diesen Hilfeleistungen würden bald gewiesen werden. — Es wurde auch in Aussicht gestellt, daß der Missionsanstalt, wie auch der Diakonissenanstalt, seitens der amerikanischen Kirchen Textilien zugewiesen werden würden.

Missionsinspektor Lic. Schilberg gelang es dank seiner Gesuche und persönlichen Verhandlungen mit der Militärbehörde, die *Wiedereröffnung des Missionsseminars*, das im Oktober 1944 geschlossen worden war, für den 1. Januar 1946 zu erreichen. Es konnte dann auch im Laufe des Januar der Unterricht mit 8 früheren z. T. aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Schülern und 6 neuen Brüdern eröffnet werden.

XVII. Geschichte der Diakonissenanstalt von 1901—1945.

Am 2. Februar 1901 erfolgte die Ablösung der *Jakobsruhe* von der Pfarrei Weißenbronn mit 700 Mark und die Einpfarrung in die Pfarrgemeinde Neuendettelsau.

Durch Konferenzbeschluß vom 13. Februar wurde eine Baukommission aufgestellt, welche aus Konrektor Schattenmann, Dr. Dietlen, Diakonus Reiser, Privatier Paul Löhe und Bauwart Stapfer bestand.

Im März hatte das Mutterhaus 345 eingesenete und 160 Probeschwestern, außerdem 55 Diakonissenschülerinnen. Außer in den Filialen arbeiteten in 43 Krankenhäusern 134 Schwestern und 11 Brüder, in 8 Siechenhäusern 17 Schwestern, in 32 Gemeindepflegen 100 Schwestern, in 12 Erziehungsheimen und Schulen 33 Schwestern, in 46 Kleinkinderschulen 49 Schwestern, in 10 Krippen 27 Schwestern, in 15 Industrieschulen 25 Schwestern.

Frau *Thekla von Tucher*, Mitglied der Muttergesellschaft, starb am 8. April. Sie hat durch ein halbes Jahrhundert mit inniger Liebe den Werken des von ihr hochverehrten Pfarrers Löhe angehangen.

Im Verlauf der *Generalkonferenz* am 9. und 10. Mai wurde

der Grundstein zum Erholungshaus auf der *Jakobsruhe* gelegt. Am 10. Mai wurde auch der Grundstein des Genesungshauses *Waldheim* bei Oberzenn gelegt.

In der Hauskonferenz am 7. August wurde der *Bau eines Mädchenschulhauses mit Internat* beschlossen, und zwar an dem Wege vom Missionsgarten in den Wald. Zur selben Zeit wurde Inspektor *Emil Haffner* aus Windsbach zum Leiter des hier zu errichtenden Lehrerinnenseminars berufen, wozu eine Diakonisse 50 000 Mark gespendet hatte. Am 15. September wurde dieses Seminar mit 9 Schülerinnen eröffnet und am nächsten Tag Inspektor Haffner eingeführt.

In Nürnberg wurde am 16. September als Gründung der Diakonissenanstalt die „*Evangelische Höhere Töchterschule*“ in der Eilgutstraße Nr. 7 eröffnet. 66 Schülerinnen konnten aufgenommen werden. — Der Gedanke dieser Gründung ging von evangelischen Männern und Frauen Nürnbergs aus, so besonders vom Evangelischen Schulverein, dem Deutsch-Evangelischen Frauenbund und anderen. — Wie ernst die Vorstände des Mutterhauses die Sachlage beurteilen, kann an den Schlußworten von Rektor D. Bezzel (Korrespondenzblatt Nr. 4) ersehen werden: „Es ist uns nur um den Bau Seines Reiches, um die Ehre der evangelischen Sache zu tun. Für diese Sache auch Niederlagen zu erleiden, ist Ruhm und Lohn genug.“ — Frau Oberin Therese Stählin bemerkt dazu in einem Brief an eine befreundete Schwester: „Es sind so mancherlei Zeichen, daß Gott die Nürnberger Schule will. Heute schickte uns die Familie von Tucher 500 Mark zu dem neuen Unternehmen.“

Die *Einweihung des Hauses II in Bruckberg* am 31. Oktober brachte viel Besuch von Neuendettelsau. Der hohe und geräumige Bau machte der bisherigen Wohnungsnot ein Ende. — Frau Oberin, die auch mitfeierte, erzählt davon: „Wir hatten gestern eine herrliche Feier in Bruckberg. Ein sonniger Herbsttag machte es vielen Menschen möglich, teilzunehmen. Gesang und Posaunen, Gebet und Segen, Gottes Wort und zu Herzen gehende Rede — es mußte alles Herz und Gemüt tief bewegen. Das neue Haus öffnet nun seine Pforten vielen Elenden.“

Im April entschloß sich das Mutterhaus, solchen Gehilfinnen, d. h. Anwärterinnen auf den Diakonissenberuf, die schon längere Zeit mit Lob in ihrem Dienst gearbeitet hatten, eine Art von Tracht zu verleihen, welche sich weit genug von der Schwesterntracht entfernt, um nicht mit ihr verwechselt zu werden, andererseits aber doch die nötige Stellung verleiht, nachdem eben einmal „Kleider Leute machen“. Diese „Vorprobeschwestern“ mußten alle noch die Diakonissenschule durchlaufen.

Im Mai bezog die Nürnberger Schule ein neues Miethaus in der Nähe des alten. Die Zahl der Schülerinnen betrug bereits 85. — Not bereitete die weitere Ergänzung der Lehrkräfte.

Die im November 1900 in Gebrauch genommene *Pflegeanstalt Oberzenn* hatte nach 1½ Jahren bereits eine Frequenz von 62 Personen, die von 5 Schwestern und 1 Gehilfin gepflegt wurden.

Am 2. Mai wurde der *Grundstein zum neuen Schulhaus* gelegt. Die Bauleitung hatte Bauwart Stapfer. 73 und später 80 Arbeiter waren eingesetzt. Den Plan entwarf Architekt Heim aus Nürnberg. Am 2. Oktober konnte der Neubau bereits aufgerichtet werden. Auf seine Vollendung warteten im Mutterhaus 103 Schülerinnen.

Am 1. Juni konnte das *Schwestererholungshaus auf der Jakobsruhe* eingeweiht werden. Die am Südeinde des Hauses angebrachte Inschrift: *Caritate caritati exstructum* (Von Liebe für Liebe erbaut!) gab die Gedanken, die Rektor D. Bezzel der Gemeinde vor Augen stellte: Gottes Barmherzigkeit und der Freundlichkeit lieber Menschen zu danken.

Das *Lehrerinnenseminar* zählte im Herbst 20 Elevationen, unter ihnen 4 Diakonissen.

Um dieselbe Zeit wurde auch die von der Firma Hagenah aus Gunzenhausen hergestellte *Wasserleitung* vollendet und hat allen Anstalten den Anschluß ermöglicht. Sie förderte aus einer Tiefe von 46 Metern in der Stunde 7000 Liter Wasser.

In Nürnberg bildete sich ein „*Verein zur Erhaltung der Evangelischen Höheren Töchterschule in Nürnberg*“, der Mittel und Wege schaffen wollte, die Fortführung und damit den

Neubau einer Schule zu betreiben. Das neue Schuljahr 1902/03 begann mit 140 Schülerinnen.

Am Morgen des 1. Advent lief die Ministerialentschließung ein, daß der Diakonissenanstalt Neuendettelsau die Gründung eines Seminars und einer dreikursigen Präparandenschule genehmigt sei, welche Institute direkt unter der Königlichen Regierung von Mittelfranken standen.

Am 2. Advent wurde Schwester *Lina Streng* im Abendgottesdienst von Missionsdirektor von Schwarz für den Missionsdienst nach Indien ausgesegnet. Sie reiste bereits am 7. Januar 1903 nach dort ab.

1903

Im April wurden die *Omnibusfahrten von Heilsbronn* her für immer eingestellt. Es war der letzte Rest einer früheren Zeit: Zuerst war Postverbindung allein und direkt mit Nürnberg über Heilsbronn und Buchschwabach, dann über Heilsbronn vom 1. Januar 1867 ab und endlich durch die Bahnverbindung.

Am 15. April wurde das Ferdinand Löhe gehörige *Schloßgut in Pölsingen* von der Diakonissenanstalt um den Kaufpreis von 180 000 Mark übernommen. (Ferdinand Löhe war der 1. Sohn des seligen Herrn Pfarrers. Er hatte das Gut im Jahre 1865 gekauft.) Das Schloßgut hatte 258 Tagwerk Äcker und Wiesen und 51 Tagwerk Wald. Bei der Generalkonferenz am 6. Mai wurde berichtet, daß dem Mutterhaus 576 Schwestern im engeren und weiteren Sinn angehörten. Daß unter ihnen 71 Pfarrerstöchter waren, wurde mit Dank festgestellt. Im Jahre 1902 wurden von den Schwestern 30 000 Kranke gepflegt und 7500 Kinder erzogen.

Die Einweihung des Waldheims bei Oberzenn fand am 15. Mai statt.

Am 6. Juni starb in Herrnhut *Professor Martin Eugen Beck*, der Pfarrer Löhe in der Errichtung seiner Paramentik mit Rat und Tat zur Seite stand. Die erste Arbeit, die der Heimgegangene für Neuendettelsau entwarf, war ein Kissen für das Betpult der Missionsseminaristen: auf der einen Seite Bienen, auf Blumen Honig sammelnd, „semper idem“ (immer dasselbe), auf der anderen Seite die Bienen in Zellen, „nun-

quam idem“ (niemals dasselbe). 1875 war Beck zum ersten Mal hier, um die Chorwand des damaligen Betsaals zu restaurieren und 1898 zum letzten Mal.

Am 11. Juni wurde in Nürnberg auf dem von Kommerzienrat Zeltner gekauften Anwesen der Grundstein zum Neubau für die evangelische Töcherschule gelegt. Der Bau wurde dem Architekten Heim übergeben. Die Zahl der Schülerinnen an diesem Tag betrug 137.

Der 1. September war der *Einweihungstag des neuen Schulgebäudes in Neuendettelsau*. Die Festgemeinde versammelte sich vor dem Mutterhaus und zog von da unter dem Gesang des Liedes: „Bringt her dem Herrn Lob und Ehr...“, begleitet von den Posaunen der Chöre Neuendettelsaus und Bruckbergs, zum neuen Haus. Dort wurde sie von dem Anstaltschor mit dem Lied empfangen: „Allein Gott in der Höh sei Ehr...“. Darauf folgte das Weihegebet und die Weiherede von Herrn Rektor über das Wort, das über der Pforte des Hauses in Goldschrift steht: „Christus Jesus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit.“ — Rektor Dr. Bezzel schloß seine Erinnerungen an diesen Tag mit den Worten: „Man hat mir geschrieben: Dettelsau ist nicht selten Prophetin gewesen, eine Schule heraufführen helfen, welche mit dem Einst das Jetzt und seine berechtigten Ansprüche verbinden kann.“ — Das neue Haus kostete 280 000 Mark.

Im November wurde das Dienstverhältnis gelöst, demzufolge die Zöglinge des Magdaleniums unter der Aufsicht einer Schwester in der Missionsanstalt die Reinigungs- und Hausarbeiten besorgten.

1904

Die Post, die seit dem 26. Mai 1880 in den Händen der Diakonissenanstalt war, wurde durch Beschluß vom 16. Februar 1904 dem königlichen Ober-Postamt zurückgegeben.

Der Feier des *50jährigen Jubiläums der Diakonissenanstalt* am 9. Mai gingen mancherlei freudige Ereignisse und Überraschungen voraus. Das Königliche Oberkonsistorium in München hatte angeregt, „ein Komitee zu bilden, das an die Freunde Neuendettelsaus herantreten sollte, ihre Mitfreude durch eine Spende zu bestätigen.“ Auch außerhalb dieser Ak-

tion kamen viele Geschenke. Am Jubiläumstag selbst wurden 70 000 Mark übergeben. Der Tag des Jubiläums war zwar durch Regen beeinträchtigt, „aber in den Herzen war Freude und Glück.“ Sein Höhepunkt war natürlich die gottesdienstliche Feier, bei der Rektor Dr. Bezzel die Festpredigt hielt über Hebr. 12, 1 und 2, wobei er auf die Frage: „Wie feiert ein Christ recht Jubiläum“, antwortete: „In herzlichem Dank, ernstlichem Geloben und treulichem Hoffen.“ — Nach dem Gottesdienst begann der Festakt im Speisesaal des neuen Schulhauses mit der Verlesung der Entschließung des hohen Oberkonsistoriums vom 2. Mai des Jahres, worauf Konsistorialrat Lic. Stählin von Ansbach die Reihe der Glückwünschen eröffnete. Es waren das nach ihm noch zehn Vertreter kirchlicher und weltlicher Stellen, denen der Rektor einzeln antwortete. Der Abendgottesdienst stand unter dem Thema von 1. Kor. 13 und wurde abgeschlossen mit dem Löhelied, wie es D. Späth komponiert hat. — Bezzel schloß seinen langen Bericht im Korr. Blatt mit dem Gebetswunsch: „Der Herr lasse nach 50 Jahren, wenn wir alle nicht mehr sein werden, unsere Nachkommen mit reinem Bekenntnis zu dem menschgewordenen Gottessohn in klarer Erkenntnis des Einen, was not ist, danken und arbeiten, uns aber beschere er Ruhe und Triumph des ewigen Sabbats.“

Es darf noch darauf hingewiesen werden, daß Rektor Dr. Bezzel in den verschiedensten kirchlichen Zeitschriften aus Anlaß dieses Jubiläums Artikel über Löhle und sein Werk, wenn auch von verschiedenen Gesichtspunkten aus, geschrieben hat. Man wundert sich billig über seine Produktivität und Leistungsfähigkeit und nicht zuletzt auch über die eingehende Kenntnis und die innere Verbundenheit mit ihm. Nur wenige haben das Wesen und die Bedeutung dieses Mannes so erfaßt und verstanden wie er.

Die Diakonissenanstalt nahm damals nach der Größe den 5. und nach dem Alter den 17. Platz unter den Diakonissenanstalten Deutschlands ein. In der Vielseitigkeit ihrer Arbeit gab es wohl wenige, die ihr gleich waren. Fast 600 Schwestern mit ihren Gehilfinnen standen an der Arbeit. Für die 900 Insassen der Pflgeanstalten genügten die vorhandenen Häuser und Räume nicht mehr. Das Gesamtwerk stand vor dem Bau

dreier großer Anstalten, die einen Aufwand von 400 000 Mark erforderten. Bezzel sagte dazu: „Wir wollen es mit August Hermann Francke halten, auf dessen Standbild die Worte stehen: Er hat Gott vertraut! Wo Übermut, Sicherheit, Ruhmsucht bei uns im Rate stehen, würden wir fallen. Solange wir aber das Seine zu Rate halten, wird Er helfen.“

Am 30. Mai geschah der Kauf des Anwesens und der *Buchdruckerei Reutzel*. Sie wurde in eigener Regie weitergeführt.

Am 10. November erhielt *Rektor Dr. Bezzel* von der Theologischen Fakultät Erlangen die Würde eines *Doktors der Theologie*.

Am 22. November wurde das *Frauenheim Obernzenn* eingeweiht.

1905

Rektor D. Dr. Bezzel wurde am 1. Januar 1905 mit dem Verdienstkreuz vom Heiligen Michael IV. Klasse ausgezeichnet.

Anfang Januar betrug die *Löbestiftung*, die auf Anregung des königlichen Oberkonsistoriums entstanden war, 23 000 Mark.

Die Nürnberger Evangelische Höhere Töcherschule hatte im Mai eine Schuldenlast von über 500 000 Mark, dem aber ein staatliches Besitztum gegenüberstand und treue Förderer. Für das neue Schuljahr rechnete man mit einer Frequenz von 350 Schülerinnen.

Am 9. Juni war die *Grundsteinlegung des Betsaals der Blödenanstalt* und am 12. Oktober seine Einweihung mit Gottes Wort und Gebet durch Rektor D. Dr. Bezzel.

Am 1. September wurde der Diakonissenanstalt ihr treuer *Bauwart Johann Michael Stapfer* von der Seite genommen. 43 Jahre hat er ihr gedient und ein Haus nach dem anderen aufgeführt. Einfach und schlicht, wie er selber war, hat er auch in seinem Bauen Einfachheit walten lassen, und so empfing er bei den sich mehrenden Aufgaben auch die größeren Gaben. Sein erster größerer Bau war der des Betsaals der Hausgemeinde und sein letzter, den er aber nicht mehr vollenden durfte, der des „Blödenbetsaals“. Er fand auf dem Dorffriedhof seine letzte Ruhestätte.

Bei der *50-Jahrfeier des Augsburger Diakonissenhauses* am 15. Oktober hielt Rektor D. Bezzel die Festpredigt über

2. Kor. 6, 9—10. In seinem Bericht darüber in der letzten Nummer des Korr.-Blattes 1905 sagte er zum Abschluß: „Gott schenke dem Diakonissenhaus Augsburg immerdar, was es braucht, um in Ehren Sein Werk zu tun, und uns beiden die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!“

Die neue *Acetylenbeleuchtung* wurde als eine große Wohltat empfunden und gerühmt, ebenso die *Telefonanlage*.

Am 2. November wurde als Stiftung der Schwestern das *Kruzifix auf dem Anstaltsfriedhof* eingeweiht, nachgebildet dem von Adam Krafft auf dem Johannisfriedhof in Nürnberg, aus Kehlheimer Marmor. Weihe durch Gesang, Ansprache und Gebet.

1906

In diesem Jahr wurde die Laurentiuskirche restauriert.

1907

Am 1. Januar wurde *Dr. Dietlen* mit dem Titel „*Hofrat*“ ausgezeichnet.

In Nummer 3 des Korrespondenzblattes 1907 findet sich die Mitteilung, daß „auf der Höhe des Weges, der nach Heilsbronn führt, 6 Tagwerk Land angekauft wurden, auf dem das neue Krankenhaus nebst dem Isolierhaus erbaut werden soll.“

Am 4. April durfte *Frau Oberin Therese Stäblin* ihr *50jähriges Schwesternjubiläum* begehen. Rektor Dr. Bezzel sagt am Schluß seiner Würdigung dieser Tatsache: „Zwei Oberinnen in 52 Jahren und ihrer eine in Schaffenslust und freudiger Getrostheit, das sind seltene Gaben! Der Herr erhalte unserem Hause die Köstlichkeit gesunder Geschichte und unserer Oberin Seine unwandelbare Güte und Treue!“

Ende Mai legte der Anstaltsgeistliche *Martin Weishaupt* sein Amt in Bruckberg nieder, wo er 13 Jahre gewirkt hatte, um einem Ruf zu folgen, der ihn als Missionsinspektor nach Leipzig führte. Er wurde einstimmig zum Ehrenmitglied des Helferkollegiums gewählt. An seiner Stelle wurde *Pfarrer Theodor Eichler* von Neustädtlein gewählt, der am 15. Juni in Bruckberg aufzog und am 3. Sonntag n. Tr. installiert wurde. Am Tag der Generalversammlung, am 1. Mai, hatte

das Mutterhaus 453 eingeseinete Schwestern, 171 Probeschwestern und 54 Vorprobeschwestern, zusammen 678. Sie arbeiteten auf 251 Arbeitsgebieten. Vier Schwestern standen im Dienst der Heidenmission in Indien. — 640 Schülerinnen standen unter der Pflege Neuendettelsaus.

Der große Aufschwung der letzten zehn Jahre durch den Bau des großen Schulhauses und der neuen Pflegeanstalt in Bruckberg, des Kaufs der Ökonomie in Polsingen und anderem hatte eine *Schuldenlast* von 539964 Mark entstehen lassen, die den Vorständen und dem Helferkollegium viel Not und Sorge bereitete.

Wie man im Mutterhaus auch die Nöte der Nürnberger Schule mitrug, zeigt ein Brief von Frau Oberin Therese Stählin vom 13. Juli 1907: „Wir danken Gott miteinander, daß er uns wieder durch ein Schuljahr durchgeholfen und vor Unglück behütet hat. Auch die Nürnberger Schule ist ein Denkmal der Treue und Wunderhilfe Gottes, und wir sind glücklich und froh, daß wir Seine demütigen Handlanger sein dürfen, die helfen sollen, das große Netz aus dem Meer zu ziehen.“

Am Abend des Samstags vor dem 11. Trinitatissonntag, dem Laurentiustag, wurde der *Grundstein zum neuen Krankenhaus* gelegt. Der Schreiber des Korrespondenzblattes bemerkte dazu: „Die große Versammlung bewies durch ihre Teilnahme, daß man sich einem bedeutsamen Wendepunkt in der hiesigen Geschichte nahe wußte.“

Am 10. September zog der neugewählte Anstaltsgeistliche, *Pfarrer Justus Götz*, mit seiner Familie hier auf und wurde am Sonntag darnach feierlich in sein Amt eingeführt. Ihm war die Brüdersache anbefohlen und in gewissem Sinne auch die Evangelische Höhere Töchterschule in Nürnberg und die Anstalten in Oberzenn.

1908

Anläßlich der *Feier des 100jährigen Geburtstages von Pfarrer W. Löhe* fand am 21. Februar die Einsegnung von 30 Schwestern statt. Der damalige Rektor schaute dabei nach vorwärts und sagte: „Nach 64 Jahren werden sie auch ein Löhejubiläum feiern, Gott gebe es, ein volltönendes, ein froh-

bewegtes! Viel tausendmal seien die gesegnet, die Gottes Wort und Luthers Lehre in der ersten Liebe bewahren! Mögen die Formen fallen, die Wege geändert, die Weise gewechselt werden, wenn nur der alte Gott Zuversicht und unter seinen ewigen Armen Heil ist!“ — Bei der Nachmittagsfeier hatten sich die Feiernden aus dem Dorf, den Anstalten und aus der näheren und weiteren Umgebung in der Dorfkirche zusammengefunden. Es waren etwa 1500 Menschen, wobei zuerst der Dorfpfarrer über Wilhelm Löhe und seine Tätigkeit in der Dorfgemeinde sprach und Missionsinspektor Deinzer über seine Arbeit an den Glaubensgenossen in Nordamerika und den dortigen Indianern. Endlich wurde von Rektor D. Dr. Bezzel der Diakonissenvater und der Liebhaber der Blöden, Elenden und Kranken aufgezeigt. Ein alter Bauer, der Löhe noch gekannt hatte, sagte dazu: „Es war wie im Himmel.“

Viel Wichtiges und Gutes wurde damals in der kirchlichen und weltlichen Presse über Löhe und sein Werk geschrieben. (Daß etliche reformierte Kirchenblätter ihm nicht ganz gerecht wurden und ein norddeutsches Blatt von Eigentümlichkeiten und Sonderbarkeiten sprach, die Löhe eigen waren, darf bei der ganz anderen Einstellung nicht wundernehmen.) — Mit Freuden las man die freundliche und lebensvolle Würdigung Löhes durch die heimische Kirchenregierung.

Am 1. Juli erschien die erste Nummer der „Neuendettelsauer Chronik“. Herausgeber war Konrektor F. Schattenmann.

Die Brüderstation in Worms wurde am 1. August aufgehoben.

Das Richtfest des neuen Krankenhauses hier fand am traditionellen 12. Oktober statt.

Am 19. November wurde das *Pfarrwaisenhaus in Windsbach* durch einen *Dachbrand schwer heimgesucht*. Die Schüler des Missionsseminars halfen mit beim Löschen und die Diakonissenanstalt brachte 25 Windsbacher Schüler bei sich und in Anstaltsfamilien unter. (In den 70 Jahren seines Bestehens hatte das Pfarrwaisenhaus 300 Pfarrwaisen und 1100 Pfarrerssöhne erziehen dürfen.)

Das Mehl'sche Kurhaus *Hensoltshöhe* in Gunzenhausen ging im November in den Besitz des Vandsburger Diakonissenhauses über.

Am 28. Dezember starb durch die Erdbebenkatastrophe von Messina die frühere Grüne Schülerin *Else Vogelsang*. Nur ihr Vater kam als einziges Familienglied lebend aus den Trümmern seines Hauses heraus.

1909

In den Mitteilungen der 1. Nummer des Korrespondenzblattes 1909 findet sich folgende wichtige Feststellung: „Zweitausend Seelen sind täglich zu versorgen, leiblich und geistlich. Das will erbetet, erarbeitet und im Glauben getragen sein. Aber eins soll immer wieder unsere Freude sein: Tote Orthodoxie ist ein Widerspruch in sich selbst: recht glauben heißt recht leben, lieben und loben. Der Dank Dettelsaus sei seine Freudigkeit, und der Dank für das ihm Gelungene sei Gebet und Mithilfe zur Freude!“

Am Neujahrstag 1909 wurde bereits im Hauptgottesdienst der Tatsache gedacht, daß am Nachmittag die *Einweihung des neuen Krankenhauses* erfolgen sollte. Um 3 Uhr bewegte sich vom Spital ein langer Zug hinaus zum Krankenhaus. Nach Gesang und Verlesung biblischer Lektionen nach hiesigem Brauch übergab der Baumeister Bruder Karl Lang dem Rektor den Schlüssel, der ihn wieder dem Anstaltsarzt aushändigte, daß er das Krankenhaus öffne, was mit einem „Herr, hilf, Herr, laß wohl gelingen!“ geschah. — Am andern Tag war in einem Zimmer des 1. Stocks die feierliche Eröffnung, welcher der Kreismedizinalreferent mit den Ärzten der Umgegend, der Bezirksamtman mit dem Kreisausschuß, der Dekan von Windsbach und die Oberschwester der hiesigen Anstalten bewohnten. Hofrat Dr. Dietlen gab ein Referat über das Krankwesen und Konrektor Schattenmann berichtete von der Geschichte des Baues. Mit freundlich anerkennenden und herzlich ermutigenden Worten sprachen die Vertreter der Behörden. Mit der Aufforderung zum Rundgang schloß die würdige Feier. — Die Seelsorge in diesem Haus übernahm der Rektor. — Bei seinem ersten Besuch befanden sich 7 Kranke in den Sälen, aber zwei Monate später waren es doch schon 18.

Am 25. Februar starb *Konsistorialrat Georg Bohrer* in Ansbach, dem die Diakonissenanstalt viel Gutes verdankte.

Der einstige Mitarbeiter am Mutterhaus (1890—1894),

Pfarrer Ludwig Maier, verschied in Holzlingen am 17. Februar. Rektor D. Bezzel entbot bei seiner Beerdigung „dem langjährigen Freund und einstigen Mitarbeiter den letzten Gruß der Diakonissenanstalt“.

Am 15. März wurde in Himmelkron der seit Oktober fertiggestellte neue Anstaltsfriedhof eingeweiht.

Am 2. April wurde die *Buchhandlung der Diakonissenanstalt* von dem neuen Geschäftsführer Reinhold Hochstetter übernommen, der bisher bei der Firma Steinkopf in Stuttgart tätig war.

Am Tag der *Generalversammlung*, am 12. Mai, hatte das Mutterhaus 747 Schwestern, nämlich 473 eingesegnete Schwestern, 200 Probeschwestern, 57 Vorprobeschwestern und 17 Blaue Schülerinnen.

Am Himmelfahrtstag starb der *Präsident des Oberkonsistoriums, D. von Schneider*, dem eine Dettelsauer Schwester die letzten Liebesdienste erweisen durfte. Von ihm sagte das Korrespondenzblatt Nr. 7: „Warmherzig und treu hat der Heimgegangene in der ihm eigenen Freundlichkeit und Güte die Interessen unserer Liebeswerke zu fördern gesucht“.

Vom *Abschied* des bisherigen *Rektors D. Bezzel* von Neuendettelsau lassen wir ihn selber berichten: „Im letzten Korrespondenzblatt stand an der Spitze der Nachruf des dankbaren Mutterhauses für den am Himmelfahrtstag aus dem vielbemühten und ernst bewegten Leben geschiedenen Oberkonsistorialpräsidenten D. von Schneider. Und an der Spitze dieses Blattes stehe ein Wort des Abschieds von den Lesern, den Freunden und getreuen Mitarbeitern: ich habe die Nachfolge des heimgegangenen Präsidenten zu übernehmen. Seit 1882, wo ich das erste philologische Examen in München bestand, bin ich, so oft ich konnte, an das Grab von Harleß gegangen. Die Gestalt des Mannes, dessen Büste das einfache Monument ziert, hatte es mir angetan und später seine Werke und Predigten. Nun bin ich in seine Nachfolge mitberufen, um für Schaden zu achten, was mir Gewinn war, und hinzugeben, was mein Leben ausmachte, wie ich gerne hoffe, aus göttlichem Befehl... — Am 1. August, wenn dieses Blatt in den Händen seiner Freunde ist, werde ich zum letzten Mal predigen, am Nachmittag Abschied nehmen und nach der Vesper meine

Straße ziehen — in Gottes Namen! . . . Wenn ich jetzt zurückschaue, möchte es mir ergehen wie dem Manne, der über den zugefrorenen See unversehrt gezogen war und am rettenden Gestade zusammenbrach, als er die Gefahr vernommen hatte, welcher er entgangen war. Wie böse hätte alles werden können: ein unerfahrener junger Mann, der nie im geistlichen Amt gewesen war, tritt in die Arbeit an so vielen Frauen ein! Daß Gott Schlimmes verhütet, Gutes gespendet, Schwachheit und Sünde getragen, Untreue und Lässigkeit vergeben hat, das danke ich Ihm, danke Ihm auch dafür, daß Er freundlich tragende, barmherzig urteilende Menschen mir an die Seite gestellt hat! . . . Gottes Segen über dem Werke Löhes, über der Kirche, deren Zierde man es genannt hat! Denkt zuweilen an mich, da ich an die letzte Arbeit meines Lebens gehe und betet, daß ich treu werde, ernstlich arbeite und einfach tue, was mir befohlen ist!“

Was noch hinzuzufügen ist, hat der Berichtstatter selber miterlebt, wenn auch nicht aus nächster Nähe. Als unsere Lehrer nach dem Bekanntwerden der Nachricht von der Berufung des Herrn Rektors auf den Posten des Präsidenten unserer Kirche ihm einen Besuch machten, um ihm zu gratulieren und die Segenswünsche unseres Hauses zu übermitteln, antwortete der also Geehrte mit großem Ernst: „Ich werde auf dem Altar unserer Landeskirche geopfert.“ Allüberall war der Schmerz des Scheidemüssens größer als die Freude über die Ehrung, die mit dieser Berufung dem Mutterhaus und seinem Rektor zuteil geworden war. — Die Abschiedspredigt über Joh. 12, 32, — worüber er auch bei seinem Eintritt in die Arbeit gepredigt hatte — konnte ich miterleben. Sie machte tiefen Eindruck auf die große Gemeinde. Man merkte viel verhaltenes Weinen. Noch mehr war das der Fall, als am Abend nach der Vesper der Abschied kam. Bruder Leonhard Bertlein fuhr Herrn Rektor und Frau Oberin mit der Kutsche durch ein dichtes Spalier von Schwestern, Schülerinnen und andern Dettelsauern, das über das Krankenhaus hinaus sich erstreckte. Am Waldende — dem heutigen Sportplatz — hatten wir Seminaristen Aufstellung genommen und sangen beim Herankommen der Kutsche die ersten Verse des Chorals: „In allen meinen Taten“, mit denen wir sonst unsere ins Ausland abreisenden

Brüder am Bahnhof zu verabschieden pflegten. Herr Präsident ließ den Wagen halten, bis wir mit den Versen zu Ende waren. Dann dankte er noch für diesen letzten Gruß von Neuendettelsau und — am nächsten Tag, früh um 8 Uhr, war er in seinem Amtszimmer in München.

Am 5. September wurde *Stadtpfarrer Wilhelm Eichhorn* durch einhellige Wahl zum *Rektor* erkoren und in sein Amt eingeführt. Er war 62 Jahre alt. So wird man verstehen, was er zu Anfang seines Wirkens in Nr. 11 des Korrespondenzblattes 1909 geschrieben hat: „... Wir alle freuen uns, daß der geistesmächtige Mann, der so Vielen Lehrer und Führer war, der das ganze Werk so kraftvoll gefördert hat, nicht etwa durch den Tod demselben entrissen ist, sondern zu einer hohen Stellung berufen noch unter uns weilt. Wenn damit unserer Anstalt freilich sehr viel genommen ist, Gedanken des Friedens allein können auch hier wirksam gewesen sein. Will der Herr uns kleiner, ärmer machen, so wollen wir es gerne sein und immer mehr werden. Will der himmlische Erzieher uns losreißen von jeglichem Hangen an menschlicher Größe, so wollen wir nur auf Ihn und Sein Wort schauen, nur Seinen Willen erfragen, nur auf Seine Kraft uns verlassen, nur Seinen Geist in uns wirken lassen.“ — Und an einer anderen Stelle sagt er von seinem Vorgänger: „Der aus unserer Mitte geschiedene Rektor hat mächtig nach allen Seiten hin gefördert, ganz besonders das Schulwesen, man kann wohl sagen, auf neue Grundlagen den Forderungen der Zeit entsprechend gestellt und es bis zur Krönung durch das Lehrerinnenseminar, nach anderer Seite hin durch das Seminar für Handarbeitslehrerinnen, ausgebaut. Er hat die Blödenfürsorge mit besonderer Liebe gefördert, die Brüdersache neu begründet und, was seine Tätigkeit dauernd kennzeichnet, dem Gesamtwerk eine angesehene Stellung in der Landeskirche, der es angehört und der es dienen soll, gesichert.“

Mit auf Anregung des neuen Rektors wurde folgende Arbeitsteilung eingeführt: Der Rektor übernahm die Seelsorge der Schwestern, der Beamten und der Kranken im neuen Krankenhaus, die Gesamtleitung und -vertretung, den Unterricht in der Blauen Schule und der Konfirmanden. Der Konrektor hatte die Verantwortung für das gesamte Schulwesen,

das Fürsorgewesen, das Magdalenium und das Pflegehaus, und war zugleich Vorsitzender der Baukommission und des Waisenrates. Der Seminarinspektor behielt die Leitung des Seminars und sollte von zwei Geistlichen und zwei Schwestern unterstützt werden. Die männliche Blödensache hatte Pfarrer Eichler, die weibliche der Diakonus (mit Wahrung der für Himmelkron im Überlassungsvertrage vom 12. Mai 1893 bestimmten Vergünstigungen) und das Spital. Pfarrer Götz endlich hatte die Nürnberger und Marienberger Schule, die Brüderschule und das gesamte Brüderwesen, ebenso die Obernzener Anstalten.

Am 31. August starb in Elbersdorf der Geh. Kirchenrat *D. theol. Ernst Lotze*, der von 1857 an als der getreue Helfer Löhes in Neuendettelsau tätig war, zuerst als Leiter der Roten Schule und Seelsorger der Kranken im Mutterhaus. Später wurde er als Konrektor förmlich zum Anstaltsgeistlichen ernannt. 1866 übernahm er dann die Stelle eines Archidiaconus in Eisenberg.

1910

Pfarrer Christian Brennhäuser von Fürnheim, Mitglied des Helferkollegiums, ging am 27. Februar im Frieden heim. Er hatte Pfarrer Löhe viel für sein inneres Leben zu danken und blieb ihm und seinem Werk lebenslang innig verbunden.

Am 1. April fand die *Eröffnung des Erholungshauses Reichenhall* statt, das der Diakonissenanstalt geschenkweise zugefallen war.

Kirchenrat und Dekan Langheinrich in Ansbach, der anfangs der neunziger Jahre als Pfarrer von Himmelkron die Errichtung der dortigen Anstalten in Verbindung mit unserem Mutterhaus erreichte, starb am 6. Mai.

Pfarrer Ernst Medicus, Mitglied des Helferkollegiums, verschied am 22. August in Mainleus.

1911

Am 12. März wurde der *90. Geburtstag des Prinzregenten Luitpolt von Bayern* im Saale des großen Schulhauses festlich begangen.

Frau Domina von Veltheim in Marienberg, eine treue Freundin Neuendettelsaus, ging am 18. Juni im Frieden heim. 1863

kam sie zum erstenmal nach Neuendettelsau, das ihr von da an eine geistliche Heimat wurde. 1869 erbat sie sich von Pfarrer Löhe die erste Diakonisse für die Liebesarbeit, die sie in dem von ihr aus Schutt und Trümmern wiederhergestellten Kloster beginnen wollte. 1872 begann sie dort die Schularbeit, wo seither viele Hunderte von Schülerinnen das Beste in ihrem Leben bekommen haben.

Am 27. April stellte *Pastor Stolz in Südaustralien* die Bitte um Schwestern an das Mutterhaus. Aus Mangel an Schwestern mußte sie abgelehnt werden.

Am 2. November entschlief die langjährige *Helferin Frau Kirchenrat Immler*, die seit 1897 hier wohnte.

Das Männerheim, das der Güte einer edlen Spenderin sein Entstehen verdankt, wurde am 12. November eingeweiht. (Jetzt Wilhelm Eichhorn-Haus.)

Am 21. November verschied *Pastor em. Ludwig Katterfeld*, zuletzt Rektor des Mitauer Mutterhauses, in seiner Jugend Vikar des seligen Löhe in dessen letzten Lebensjahren. Sein Einfluß auf Katterfeld ist für dessen ganzes Leben bestimmend geblieben. Das feste Halten von Löhe am Bekenntnis der lutherischen Kirche, seine Barmherzigkeit gegen die Armen und Elenden, sein Sinn für den Dienst des Schönen zur Erbauung der Gemeinde hat Katterfeld mit in seine Heimat genommen und in die Münze seines Landes umgesetzt und verwertet. Am Tage seines Todes hatte sein Mutterhaus 24 Häuser, die dem Dienst an den Armen, Kranken und Elenden dienten.

Am 2. Weihnachtstag war in der Laurentiuskirche *die Taufe einer jüdischen Proselitin Maria Seldin* aus Wilna, die Tochter eines Rabbiners.

1912

An Neujahr 1912 erhielt *der Präsident des Oberkonsistoriums D. Dr. Hermann Bezzel* in München das Prädikat „Exzellenz“. Schon 1910 hatte er den Verdienstorden der Bayerischen Krone und damit den persönlichen Adel erhalten.

Pfarrer Dr. Hagen in Nürnberg starb am 8. Februar. An ihm verlor die Nürnberger evangelische höhere Mädchenschule einen treuen Freund und Berater und der Verein zur Erhaltung dieser Schule seinen ersten Vorstand.

Dr. Karl Schuster, der bisherige Assistenzarzt am städtischen Krankenhaus in Kitzingen, trat am 1. Mai als 2. Arzt des Diakonissenhauses ein. Er sollte seine Hauptaufgabe im Krankenhaus haben und auch dort wohnen.

Viele Schwestern, die zeitig zum *Schwesterntag* im Mai gekommen waren, konnten auch die *Generalkonferenz des Mutterhauses* am 8. Mai miterleben. Dabei wurde der Bau des 2. Feierabendhauses beschlossen. Die Voranschläge besorgte Architekt Ruck, Nürnberg. Der genehmigte Voranschlag lautete auf 120 000 M, wovon 100 000 M von Schwestern gesammelt bereit lagen. — Die Zahl der Schwestern am Tag der Generalkonferenz betrug 900. Dazu kamen noch 102 Helferinnen. Brüder waren es 40. Die Brüderschule zählte 7 Schüler. Die Zahl der in den Pflegeanstalten untergebrachten Insassen erreichte fast die Zahl 1000.

Am 6. Dezember wurde das hiesige *Magdalenium* aus der Prinzregentenspende mit 10 000 M bedacht als Zuschuß für die Erbauung eines Vorasyls für schwererziehbare Zöglinge.

Am 2. Juli wurde der *Grundstein des neuen Feierabendhauses* in einer gottesdienstlichen Versammlung der Anstaltsgemeinde *gelegt* und der ganze Bau dem Schutz und der Gnade Gottes befohlen. Der Text der Ansprache von Rektor Eichhorn war Psalm 127, 1.

1913

Die Einweihung des neuen Feierabendhauses fand am 31. Oktober statt. Herr Rektor suchte in seiner Ansprache über 1. Sam. 7, 12 darzulegen, was das neue Haus für die Gesamtanstalt, die Schwesterngenossenschaft und für die einzelnen Schwestern bedeutet. Er schloß mit den Segensworten: „Was der Dreieinige segnet, das ist gesegnet. Möge Er zu unserem Segen, zu unserem Gebet Sein Ja und Amen geben! Und so ruhe der Segen Gottes auf diesem Hause, auf denen, die darin wohnen und feiern, auf denen, die darin arbeiten, leiten und dienen! Der Friede Gottes wohne in diesem Hause und kröne unser ganzes Werk! Der Friede Gottes sei und bleibe bei uns allen!“

Am 17. November starb nach langem Leiden *Frau Kirchenrat Lina Haffner*, seit 1888 Mitglied des Helferkollegiums.

Das Diakonissenmutterhaus in Augsburg zählte am Jahresende 1913 343 eingeseinete Schwestern und 16 Probeschwestern.

Pfarrer em. Ernst Adolf Steck in Augsburg, seit 1879 Mitglied der Muttergesellschaft, starb am 6. Februar.

Kirchenrat D. Friedrich Böckh, der langjährige Leiter des Augsburger Mutterhauses, starb zwei Jahre nach seiner Emeritierung am 21. März in Erlangen und fand in Augsburg seine letzte Ruhestätte. Rektor Eichhorn sagte an seinem Grab: „Unsere Gesamtanstalt trauert aufrichtig beim Hinscheiden dieses Großen auf dem Gebiet der Arbeit der Diakonie. Insbesondere die Schwesternschaft Neuendettelsaus entbietet durch mich den verehrten Schwestern Augsburgs den Ausdruck herzlicher Teilnahme. Wir danken Gott mit Ihnen für das, was der Heimgegangene der Kirche unseres Landes gewesen ist, und bitten, daß Er dieses Haus ferner segnen wolle mit seinen besten Gaben!“

Am 12. Mai starb der greise *Bruder Georg Heider*. Er war einer der letzten, der die kleinen und armen Anfänge des Diakonissenwerks selber gesehen hat. 60 Jahre lang stand er im Dienste dieses Werkes, ein Vorbild der Treue im Kleinen.

Bei der *Hauptversammlung des Diakonissenhauses im Mai* wurde mitgeteilt, daß die Zahl der eingesegneten Schwestern Ende des Jahres 1913 644 betrug, die der Probeschwestern 168, der Vorprobeschwestern 45 und der Blauen Schülerinnen 24, im Ganzen also 881. — Die Zahl der eingesegneten Brüder betrug 26 und die der Probebrüder 21.

Pastor Friedrich von Bodelschwingh besuchte mit seiner Gattin am 27. und 28. Juni die Anstalten und erzählte des öfteren von seiner Arbeit.

Mit dem Ausbruch des Krieges am 31. Juli 1914 begann das Mutterhaus mit der Auswahl der 66 Schwestern, die in verschiedenen Zeiträumen für den Lazarettendienst zur Verfügung zu stellen waren. Am 11. August waren die ersten 21 Schwestern versammelt, für die am Samstag darauf der Reisebefehl eintraf. Sie wurden noch in der Vesper mit Ap. Gesch. 16, 36 verabschiedet und gingen am Sonntag früh, weil keine Lokalzüge mehr fuhren, zu Fuß nach Heilsbrunn, um sich am Mittag in Nürnberg zu melden. Die 2. Abordnung von 14 Schwestern geschah am 29. August. — Außerdem hatten 10 Brüder und Probebrüder einzurücken. — Auch das Kranken-

haus wurde als Reservelazarett mit 30 Betten zur Verfügung gestellt und ebenso das Waldheim mit 50 Betten.

Rektor Eichhorn wollte im Lauf des ersten Kriegsjahres die Schwestern des Mutterhauses besuchen, die in Kriegslazaretten tätig waren, aber er erhielt nicht die Erlaubnis dazu.

Am 20. Dezember starb *Pfarrer em. H. Lindner* in Fürth, Mitglied des Helferkollegiums.

1915

Den beiden ersten Reihen von Schwestern folgten bald zwei weitere. Am 3. Januar 1915 war es bereits die 5. Reihe mit 6 Schwestern, die auch wieder zum westlichen Kriegsschauplatz abgestellt wurden. Im Juli befanden sich 65 Schwestern in der Pflege von Verwundeten im Etappengebiet. Eine Schwester durfte für einige Zeit in einem Feldlazarett arbeiten. — Sehr erfreulich war, daß die Ausrüstung der Kriegsschwestern durch freiwillige Spenden voll gedeckt werden konnte. Darunter war auch eine Spende von 1000 M von der Jowasynode in Nordamerika. — Eine Schwester, die im Frühjahr 1914 mit Erlaubnis der Vorstände in die Krim in Heimaturlaub gefahren war, wurde dort festgehalten und kam in Kriegsgefangenschaft. — Die Missionsschwestern in Indien waren bis zum Juli 1915 in ihrer Tätigkeit nicht eingeschränkt.

Pfarrer Ernst Meyer, der einzige Sohn des verewigten Rektors, starb am 14. August und wurde am 16. August auf dem Anstaltsfriedhof an der Seite seines Vaters beigesetzt.

Mitte des Jahres 1915 standen 4000 *Schwestern* der deutschen Diakonissenhäuser und des Diakonievereins *im Dienst der Kriegs- und Feldlazarette*. — Während des Krieges von 1866 waren es nur 282 und im Kriege von 1870/71 764.

1916

Pfarrer i. R. Omeis in Gunzenhausen, langjähriges Mitglied des Helferkollegiums, starb am 12. Januar 1916.

Vom 13. Januar 1916 an machte *Rektor Eichhorn* eine Reise in die Etappe des westlichen Kriegsschauplatzes über Metz nach Valenciennes und über Belgien wieder zurück.

Der 20. Januar war ein Tag besonderer Freude durch die Heimkehr der beiden Missionsschwestern *Emma von Soden*

und *Lina Streng aus Indien*. Sie wurden von der Schwesternschaft und den hiesigen Mitgliedern der Muttergesellschaft herzlich begrüßt.

Am Karsamstag ging im Frieden heim die *Rektorswitwe Karoline Meyer* im Alter von 86 Jahren. Am Ostermontag wurde sie unter großer Beteiligung bestattet. Auch Oberkonsistorialpräsident D. Dr. von Bezzel wohnte dem Begräbnis und dem anschließenden Gottesdienst bei. Die Parentation wurde von Rektor Eichhorn über Phil. 4, 7 gehalten.

Nachdem bereits am 8. Mai 1914 der *Grundstein zum Vorsyl für Schwererziehbare* gelegt worden war, konnte seine *Einweihung* erst am 17. Mai 1916 stattfinden. Es war dies hauptsächlich durch den Krieg bedingt. — Ihm folgte am 20. Juni die *Einweihung des Hauses Gottestreue in Himmelkron*.

Der Stand der Schwesternschaft war am Tage der Generalkonferenz 1916 folgender: Eingesegnete Schwestern 648, Probeschwestern 202 und eine Vorprobeschwester, blaue Schülerinnen 24, zusammen 955. Dazu kamen noch 160 freiwillige Helferinnen. — 64 Schwestern standen im Dienst an der Westfront. Von den Brüdern standen 14 unter Waffen. — In den Pflegeanstalten wurden rund 1000 Pfleglinge betreut. — Die Hostienbäckerei versandte 1 018 011 Hostien, davon 322 200 ins Feld, die Hostienbäckerei in Himmelkron 414 500 Hostien.

Am 20. Juli wurde *das 50jährige Bestehen der Pflegeanstalt Pölsingen* festlich begangen.

Am Morgen des 29. August verschied der 2. Sohn von Pfarrer Löhe, *Buchhändler Gottfried Löhe* von hier. Er fand seine letzte Ruhestätte in der Gruft seines Vaters.

1917

Nach zwei Frontreisen, die der *Präsident des Oberkonsistoriums D. Dr. Hermann von Bezzel* in den Jahren 1915 und 1916 hatte durchführen können, war die starke Kraft dieses Mannes gebrochen. Seit April 1917 lag er auf dem Krankenbett und hatte Schweres zu erdulden, bis ihn Gott am 8. Juni *gnädig heimholte*. Auf seinen Wunsch hin wurde er in seinem Geburtsort Wald b. Gunzenhausen beerdigt. Was unsere Landeskirche an ihm verlor, kann nicht mit wenigen Worten gesagt werden. Weit über die Grenzen unseres Vaterlandes und

unserer lutherischen Kirche hinaus hatte man den Eindruck: Ein Großer im Reich Gottes ist schlafen gegangen, von dem Ströme lebendigen Wassers geflossen sind! Und man darf wohl hinzufügen, diese Segensbrünnlein fließen heute noch! — Von all den Worten, die ihm zum Gedächtnis gesprochen oder geschrieben wurden, soll nur ein kurzes Wort seines Nachfolgers Rektor Eichhorn hier folgen: „... Er hat sich selber ein bleibendes Denkmal gesetzt in dem von ihm mächtig geförderten Werk und hat sein Gedächtnis tief eingegraben in den dankbaren Herzen derer, welchen er Lehrer und Führer gewesen ist. Der teure Entschlafene stand auch fest auf dem Bekenntnis der lutherischen Kirche. Er hat so die kirchliche Stellung dieses Hauses gewahrt und aufrecht erhalten und auch seinerseits den Beweis geliefert, daß kirchliche Entschiedenheit mit lebendigem werktätigem Christentum verbunden sein kann, ja vielmehr verbunden sein muß. Das andere, was von seiner Gesamtwirksamkeit am hiesigen Werk zu sagen ist, ist dies, daß er diesem Werk eine angesehene Stellung gegeben hat in der Kirche des Landes und es enger als zuvor mit der Landeskirche zu verknüpfen wußte, mit der er als der Kirche seiner Heimat mit allen Fasern seines Herzens verwachsen war.“

Der langjährige Helfer des Mutterhauses *Pfarrer Köberlin* in Ansbach wurde am 23. Juni im Alter von 81 Jahren abgerufen.

Nach 20jährigem gesegnetem Wirken schied am 13. September Konrektor Franz Schattenmann, der Leiter des Schulwesens und der Sache des Magdaleniums, von Neuendettelsau. Ein besonderes Denkmal hat er sich mit der Herausgabe der „Neuendettelsauer Chronik“ gesetzt. Sie ist als Brief aus der Heimat der ganzen Dettelsauer Gemeinde nicht nur in unserem engeren Vaterland, sondern auf dem weiten Erdenrund liebgeworden. Viel Dank folgte ihm auch von seinen vielen Schülerinnen nach. Er trat am 15. September sein neues Amt als Dekan in Weissenburg i. B. an. (Die Herausgabe der „Chronik“ übernahm Pfarrer Götz.)

Das neue Schuljahr begann am 18. September. Am gleichen Tag wurde *Inspektor Schmidt* in sein Amt als Leiter des Seminars eingeführt. Ebenso wurde *Dr. Weber* als Mitarbeiter

am Seminar vorgestellt und dann in sein Amt als Leiter der Schule im Festraum des Schulhauses eingeführt.

Am 18. Oktober verlieh die theologische Fakultät der Universität Erlangen *Rektor Eichhorn die Würde eines Doktors der Theologie*. Die Begrüßungsworte im Doktordiplom lauteten: „Der die von Wilhelm Löhe begonnenen Werke der Barmherzigkeit und christlichen Unterrichts den Spuren erleuchteter Vorgänger folgend klug und treulich leitet und fortgesetzt mehr und als begabter Prediger und Verteidiger der durch Luther erneuerten Theologie sich gezeigt hat.“

1918

Mit dem Ausgang des Winters 1917/18 zeigte es sich, daß die Kraft von *Rektor D. Eichhorn* abnahm. So reifte in ihm der Entschluß, sein Amt in jüngere Hände zu geben. Mit Rücksicht auf seine Erkrankung wurde auch in diesem Jahre keine Generalkonferenz im Mai gehalten. Doch gab er einen sehr wichtigen Ausblick auf die zukünftigen Aufgaben des Mutterhauses in Nr. 7 und 8 des Korrespondenzblattes 1918. — Im Juli wurde dann von der Mutterhauskonferenz und dem Helferkollegium *Pfarrer Lic. Hans Lauerer von Großgrundlach als Rektor gewählt* und konnte bereits am 1. September von seinem Vorgänger in sein neues Amt eingeführt werden. Das war das erstmal in der Geschichte der Diakonissenanstalt. — *Rektor D. Eichhorn* verbrachte seinen Ruhestand in Neuen-dettelsau.

Am 20. Januar 1918 wurde *Kirchenrat Emil Haffner* den Seinen von der Seite genommen. Als Inspektor des Pfarrwaisenhauses in Windsbach hat er 18 Jahre lang für seine Kirche wertvolle Arbeit getan. Dann folgte er einem Ruf von Rektor Bezzel und brachte das Lehrerinnenseminar hier aus geringen Anfängen zu Stand und Wesen. Viel Dank seiner Schülerinnen folgte dem bewährten Lehrer ins Grab nach.

Ein Überblick über die Schularbeit Neuendettelsaus am Ende des Winterhalbjahrs 1917/18 zeigt folgendes Bild: Die Schülerinnenzahl betrug in den unmittelbar der hiesigen Leitung unterstehenden Schulen in Neuendettelsau 477, in Himmelkron 71 und in Nürnberg 606 = 1154 und in den unter örtlicher Verwaltung stehenden, aber von unseren Schwestern geleiteten

Schulen in Sulzbach, Kitzingen, Lindau, München, Nördlingen, Ottingen und Nürnberg = 510. Rechnet man noch die Schule in Kloster Marienberg in Braunschweig dazu mit 45 Schülerinnen, so waren es im ganzen 1709 Schülerinnen, die von Neuendettelsauer Schwestern gelehrt und so für ihren Lebensberuf tüchtig gemacht wurden.

Der Gründer der Anstaltsdruckerei, *Herr Reutzel*, starb hier im Alter von 90 Jahren am 28. August.

Am 3. September starb das langjährige Mitglied des Helferkollegiums, *Dekan Knappe* in Roth.

In den Monaten November und Dezember 1918 war eine *schwere Grippeepidemie*, die auch in der Schwesternschaft viele Opfer forderte.

Die Gottesruhe in Windsbach wurde am 9. November als *Filiale übernommen*. — Am 1. Dezember meldete die „Chronik“, daß *alle Kriegsschwestern* mit Ausnahme von vier gut in Neuendettelsau angekommen sind. Am 19. November wurden sie in der Vesper von Rektor Lic. Lauerer feierlich begrüßt.

1919

Bei der Landtagswahl am 12. Januar wurde auch den Frauen das Wahlrecht zuerkannt. Es gab da im Mutterhaus eine schwere Entscheidung. Rektor Lic. Lauerer sagte dazu im Korr.-Blatt Nr. 12 von 1918: „Schweren Herzens entschließt sich das Mutterhaus, wenn es nicht anders geht, zur Wahl. Wir würden uns wirklich nur ins Unvermeidliche schicken.“

Der Gottesacker mußte erweitert werden. Es wurde ihm hinter dem Leichenhaus ein zweigeteiltes Feld für 242 Gräber beigefügt. Am 16. April wurde es unter der weihevollen Form der Agende Löhes seiner Bestimmung übergeben.

Am 1. Mai wurde *Dr. Emil Müller*, bisher Assistenzarzt in der chirurgischen Klinik in Erlangen, als Krankenhausarzt und Facharzt für Chirurgie berufen. Er bekam seine Wohnung im Krankenhaus.

Im Juli kam *das ganze Mitauer Mutterhaus als Flüchtling und Gast ins hiesige Mutterhaus* und wurde in der Augustnummer des Korr.-Blattes herzlich begrüßt. Es waren im ganzen 22 Schwestern, zu denen etwas später noch zwei weitere kamen. — Frau Oberin Therese Stählin bemerkte dazu in einem

Brief vom 19. Oktober 1919: „Wir haben jetzt in unserer Mitte eine ganze Anzahl der schwerheimgesuchten Mitauer Schwestern. Wir dürfen ihnen dienen, und sie dienen wiederum uns. Wir können uns wohl nicht genug in die schauerlichen Erlebnisse dieser unserer Mitschwestern hineindenken: Pastor und Oberin, die geliebten Vorstände, erschossen! Herrn Pastors Leiche ist in diesen Tagen aus dem Massengrab herausgeholt und in Mitau beerdigt worden.“

Die zunehmende Teuerung zwang die Vorstände des Mutterhauses, die Abgabe der Stationen für die einzelne Schwester vom 1. September ab von 300 M auf 500 M zu erhöhen.

1920

Am 1. Februar legte *Dr. Weber* nach zweijähriger Tätigkeit sein Amt als Direktor der höheren Mädchenschule hier nieder und übernahm die Stelle eines Religionsprofessors am Gymnasium in Bayreuth.

Kaufmann Eduard Lauerer, der Bruder von Rektor Lic. Lauerer, seit November 1919 zur Erledigung der äußeren Verwaltungsgeschäfte im Dienst des Mutterhauses, wurde das Definitivum erteilt.

Bei der allgemeinen Notlage als Kriegsfolge wurden die vielen Liebesgabensendungen von Nordamerika her sehr herzlich bedankt.

Die stetig wachsende *Teuerung* aller Lebensbedürfnisse zwang Ende April, die Leistungen der Stationen für die einzelne Schwester erheblich zu steigern und zwar von 500 M auf 1000 M.

Am 29. Juni starb *Prinzessin Elise Salm-Horstmar*, geborene Prinzessin Hohenlohe-Schillingsfürst, die Schwester des früheren Reichskanzlers Chlodwig Hohenlohe im 90. Lebensjahr. Sie war mit unserem Diakonissenmutterhaus von Anfang an sehr innig verbunden.

Ende Juli tagte die verfassunggebende Generalsynode der bayerischen Landeskirche in Ansbach, die sehr wichtige Gesetze für unsere Kirche beschloß.

Das Helene Linde-Heim in Ottingen wurde am 24. August *Filiale*.

Dr. Müller legte am 1. Oktober seine Stelle als Kranken-

hausarzt nieder, um die Leitung des Krankenhauses in Gunzenhausen zu übernehmen. — Sein Nachfolger wurde *Dr. Wilhelm Gräf*, der bisher schon lange mit Dettelsauer Schwestern in Nürnberg zusammengearbeitet hatte.

Die Kollekte für die Neuendettelsauer Pflegeanstalten mit ihren Schwachsinnigen und Epileptischen ergab im Jahr 1920 51 000 M und die Kartoffelsammlung 4000 Ztr.

1921

Am 25. Januar schrieb *Frau Oberin Therese Stählin* Rektor Lic. Lauerer: „Die zunehmenden Hemmnisse des Alters veranlassen mich, unseren hochwürdigen Herrn Rektor zu bitten, er wolle zu der Zeit, die ihm geeignet erscheint, und nach der Weise, die unserem Hause entspricht, die nötigen Schritte tun, daß das Amt der Oberin den alten, müden Händen abgenommen und in jüngere Hände gelegt werde zum Wohl des Hauses.“ — Nach den nötigen Vorbesprechungen versammelten sich am 24. Februar unter dem Vorsitz des Rektors die Vertreterinnen der Schwesternschaft im Saal der Pflege- und Krippeanstalt in Nürnberg zu dem feierlichen Akt der *Wahl der neuen Oberin*. Nachdem das Ergebnis der Berichte von 39 Vertreterinnen über die ihnen von ihren Mitschwestern geäußerten Wünsche und Anträge abgegeben und zusammengestellt waren, zeigte sich, daß 744 Schwestern ihre Stimmen abgegeben hatten, von welchen 695 auf *Schwester Selma Haffner*, die Direktorin und Hausmutter der Evangelischen Höheren Mädchenschule in Nürnberg fielen. — Am 11. April, dem 38. Jahrestag ihrer Wahl zur Oberin, *verließ „Frau Oberin Mutter“ das Mutterhaus*, wo sie seit 1855 ihre Heimat hatte, und siedelte in die für sie hergerichteten Räume im neuen Feierabendhaus über. — *Die kirchliche Einführung von Frau Oberin Selma Haffner* am Sonntag Kantate, den 24. April, geschah nach der Weise des Mutterhauses in der Kirche im Beisein von fast 400 eingegneten Schwestern und einer großen Gemeinde.

Bruder Georg Raps, durch 54 Jahre der Vorstand der hiesigen Anstaltsbäckerei und einer der ersten Diakone von Pfarrer Löhe, starb am 29. Januar im Alter von 83 Jahren. Er war auch viele Jahrzehnte Ausschußmitglied der „Gesellschaft“.

In der *Generalkonferenz* am 26. Mai wurde besonders mit herzlichem Dank der Freunde in Nordamerika gedacht, die durch ihre Unterstützung vieler Not abgeholfen haben. Mit Freudigkeit wurde der Beschluß gefaßt, die *Station Westheim*, die auf ein aus einem Haus und einem Wald bestehendes Vermächtnis gegründet ist, zur *Filiale* zu erheben, was dann auch am 31. Juli Tatsache wurde. Weiter wurde beschlossen, gemeinsam mit der Dorfgemeinde *den elektrischen Strom nach Dettelsau zu führen* und so der Anstalt eine den modernen Bedürfnissen entsprechende Beleuchtung und die andern Vorteile der Elektrizität zu verschaffen.

Deutschland hatte im Mai 1921 96 evangelische Diakonissen-Mutterhäuser mit rund 25 000 Diakonissen.

Vom 8. bis 12. August fand in den Räumen der Diakonissenanstalt die *Tagung des Bruderbundes bayerischer Geistlicher* statt. Gegen 50 meist jüngere Pfarrer hatten sich dazu eingefunden. Die geistliche Führung der Tagung lag in den Händen von Geheimrat Dr. Ihmels aus Leipzig. Seine Vorträge über „die Seelsorge Jesu“ führten in die Tiefe und auf die Höhen des Christenlebens.

Am 10. September war die *Eröffnung des Handarbeitslehrerinnenseminars in Himmelkron.*

Am 12. Oktober war die *Einsegnung von 31 Probeschwestern*, zu denen noch eine Mitauer und eine Strelnaer Schwester einberufen worden waren.

Am 24. November brannte zum erstenmal *das elektrische Licht* im Mutterhaus und am Samstag vor Advent in der Kirche.

Am Ende des Kirchenjahres beging das *Tabaheim* in Nürnberg St. Johannis den Dank- und Freudentag seiner Einweihung.

Senior Zink in Himmelkron starb am 27. Dezember im 71. Lebensjahr. Seit 1884 Mitglied der Muttergesellschaft und seit 1895 als Pfarrer von Himmelkron unmittelbar an der dortigen Anstaltsarbeit beteiligt, hat er Neuendettelsau viel Liebe und Treue erwiesen.

In dankbarem Gedenken war am 2. Januar 1922, dem 50. Todestag von Pfarrer Löbe, in der Matutin eine schlichte Feier, wobei Herr Rektor über die Worte des dritten Glaubensartikels sprach.

Am 15. Januar durfte Superintendent Ludwig Draudt in Usenborn/Hessen heimgehen, der dem Mutterhaus von 1876 bis 1897 als Diakonus und Konrektor gedient hatte.

Die Nürnberger Mädchen-Mittelschule wurde am 1. Mai in den von der Kirche erworbenen Veilhof verlegt. Sie bekam dort ausreichende und überaus schöne Räume. — Da die Diakonissenanstalt den Garten und die Wirtschaftsräume gepachtet hatte und die Führung der Wirtschaft auf eigene Rechnung betrieb, wurde Veilhof Filiale. — Ein halbes Jahr später kam auch noch das Predigerseminar der Landeskirche nach Veilhof und die Diakonissenanstalt übernahm die Wirtschaftsführung.

Die Generalkonferenz fand am 9. Mai statt und befaßte sich sehr wesentlich mit den Nöten, die mit der zunehmenden Teuerung zusammenhingen. Damit war ein Schwesterntag verbunden, der einen Besuch von 115 Schwestern aufwies. — Die Gesamtzahl der Schwestern des Mutterhauses betrug am 9. Mai genau 999. — Von früheren Schülerinnen wurde für die Pflgeanstalt in Bruckberg gesammelt, womit manche Notstände behoben werden konnten.

Am 23. Mai verschied in Neuendettelsau der treubewährte Helfer der Mutterhausgesellschaft Pfarrer H. Horn von Möttingen. Er fand hier seine letzte Ruhestätte.

Der 14. Juli war der Todestag von Schwester Wilhelmine Kießner, die 17 Jahre lang die Blaue Schule geleitet hat. Rektor Lic. Lauerer sagte von ihr in der Parentation: „Gott hat uns in Schwester Wilhelmine zeigen wollen, was eine Diakonisse ist, eine Diakonisse nach Seinem Herzen, wie er sie liebt, wie er sie segnet durch Seinen Dienst, daß ihr Dienst wohl gerät.“

Am 24. September fand die Enthüllung der Gedenktafel für die gefallenen Brüder und Anstaltsangehörigen statt. Die Kosten hiefür waren durch Beiträge der Brüder und Schwestern aufgebracht worden. Die Tafel ist in der Vorhalle des Leichenhauses an der östlichen Seitenwand angebracht und

trägt in erhabener Schrift die Namen von je fünf gefallenen Brüdern und Gehilfen.

Die Einsegnungsfeier von 37 Probeschwestern am 28. September erhielt ihr besonderes Gepräge durch die Teilnahme von Kirchenpräsident Veit, der in der Nachmittagsversammlung stärkende Worte an die Einsegnungsschwestern und die 15 Jubilarinnen richtete.

Schwester Käthe Zantner, die Verwalterin des Diakonissenfonds, wurde am 20. November mitten aus ihrer Arbeit herausgeholt. Rektor Lic. Lauerer hielt ihr die Parentation über Luk. 12, 42: „Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter.“ Er sagte von ihr: „Diese schlichte, dem Außerordentlichen abgewandte und in der Ewigkeit gegründete Persönlichkeit, war eine Säule, die unseres Hauses Gewölbe von innen her und in der Tat und mit gottgegebener Kraft trug.“

Von der großen Teuerung bzw. Inflation war auch dies ein Zeichen, daß am 1. Dezember die monatliche Abgabe für jede Schwester in staatlichen oder städtischen Betrieben auf 3000 M und in kirchlichen Betrieben auf 1000 M hinaufgesetzt werden mußte.

1923

Am 10. Januar wurde Rektor D. Eichhorn nach langem und schwerem Leiden *heimgeholt*. Er hatte sich Parentation und Grabrede verboten, dagegen konnte ein von ihm verfaßtes Lebensbild verlesen werden. Hier soll folgen, was sein Nachfolger im Rektorat in der ersten Nummer des Korrespondenzblattes 1923 von ihm gesagt hat: „Der Ernst seiner Frömmigkeit, die Klarheit seiner kirchlichen Überzeugung, die Reife vielseitiger Lebenserfahrung, der dienstbereite Opfermut in der Übernahme und Führung des Rektorats, der Duldersinn auf dem Kranken- und Sterbebett: er hat stark und zu bleibendem Segen auf unsere Sache eingewirkt und ist in seinen Wirkungen noch so frisch unter uns . . . Wir wollen unseren Gott loben, daß er Seinen Knecht dazu benützt hat, dieser Gemeinde die Herrlichkeit des Wortes Gottes zu sagen, die Pflicht und den Segen des Gehorsams gegen dieses freudenreiche und das Gewissen des Menschen bindende, ihm das

Leben gebende und sein Leben in Anspruch nehmende Wort: Er offenbarte seine Herrlichkeit!“

Trotz mancher Bedenken übernahm das Mutterhaus *das Altersheim Lützelbuch* bei Coburg als *Filiale*. Einzug am 8. Februar. Pfarrer Reiser wurde mit der Vorstandschaft des Hauses betraut.

Die Generalkonferenz des Mutterhauses fand bereits am 11. April statt. Ein Jugendsonntag an Exaudi vereinigte 60 Jugendvereine und gegen 3000 Männer und Frauen in Neudettelsau. Eine nachmittägige Feier fand im Holzhof der Diakonissenanstalt statt, wobei das Leben von Paul Gerhard im Mittelpunkt stand. Daß dabei auch viel gesungen und gespielt wurde, war selbstverständlich. Die beiden Hauptredner des Nachmittags waren Pfarrer Sommerer und Schönweiß.

Am 9. Juni entschlief *Schwester Auguste Hensolt*, die 16 Jahre als Missionsschwester in Indien wirkte und dann 10 Jahre ihrem Mutterhaus als Probemeisterin diente.

Pfarrer Rabus, der das hiesige Pfarramt übertragen bekommen hatte, nahm im August von seiner bisherigen Arbeit in der hiesigen Fürsorgeerziehung Abschied. Er wurde am 26. August in der Dorfkirche installiert.

Vom 14. bis 17. August tagte hier *die Kaiserswerther Generalkonferenz*, weil sie im Rheinland wegen der französischen Besetzung nicht aufgenommen werden konnte.

Am 27. September war die *Einsegnungsfeier für 37 Probenschwestern*, die durch abgekürzte Rüstzeit wegen Fahrpreiserhöhung und einer Masernepidemie im Schulhaus ihre besondere Note erhielt.

Am 29. bis 31. Oktober vollzog das *Lehrerinnenseminar* seinen Umzug aus dem Mutterhaus in das bisherige Psychopathenheim (Käte Luther-Haus.)

Pfarrer Eichler in Bruckberg wurde zum Seelsorger von Schwebheim ernannt und verließ darum im Oktober seine bisherige Arbeit. — Sein Nachfolger wurde *Pfarrer Hans Sommerer* von Oberzenn, der am 28. Oktober in sein neues Amt eingeführt wurde. Er übernahm auch die Brüdersache, die in Bruckberg ihre Heimstätte gefunden hatte.

Am 11. November wurde der bisherige Geistliche der Straf-

anstalt Lichtenau *Kirchenrat Mayer* in die Vorstandschaft des Magdaleniums eingesetzt.

In den Monaten September, Oktober und November wirkte sich die Geldentwertung so furchtbar aus, daß sich die Einnahmen fast bis zur Vernichtung verringerten. Dazu fiel die Herbstsammlung der Naturalgaben viel geringer aus, als im Vorjahr. Das hatte seinen Grund in der geringeren Ernte und der allgemeinen Not in Stadt und Land. Doch durfte Rektor Lauerer in der ersten Nummer des Korrespondenzblattes 1924 bekennen: „Gott hat allenthalben unsere Angst widerlegt und unsere Sorge so beschämt, daß wir sie als eine Sünde wider Seine Macht und Gnade Ihm offen bekennen wollen. Was die menschliche Seite anlangt, so ist das Schönste die Haltung unserer Schwesternschaft gewesen.“

Die Festlegung der Mark, die Rettung der Währung aus dem unseligen Abwärtsgleiten durch die Einführung der Rentenmark, hat im ganzen Wirtschaftsleben, natürlich auch für das Diakonissenwerk, die Lage aufs günstigste verändert.

1924

Im Männerheim entschlief am 2. Mai *Bruder Ernst Lauterbach*, der letzte der drei Brüderveteranen aus Löhes Zeit. Er wurde fast 90 Jahre alt.

Die Jahresversammlung am 9. Mai 1924, als dem 70. Geburtstag der Diakonissenanstalt, fand einen schönen Abschluß durch die Einweihung der Gedenktafel am Gasthaus zur Sonne, die von der Dorfgemeinde als Zeichen der Verbundenheit mit der Diakonissenanstalt gestiftet worden war. — Die sich anschließende *Schwesterntagung* währte vom 10. bis 12. Mai.

Wegen der Überlastung der Vorstände wurde auf Wunsch beschlossen, *Frau Oberin eine Probemeisterin beizugeben und Herrn Rektor einen Vikar als Helfer.* — In Ausführung dieses Beschlusses wurde *Schwester Sophie Weichlein*, die bisherige Vertreterin von Frau Oberin, ganz für den unmittelbaren Dienst der Unterstützung freigestellt. Für Herrn Rektor wurde *Vikar Eduard Weber* von der Landeskirche freigegeben und am 14. September in sein Amt eingeführt.

Am Himmelfahrtstag war in der Anstaltskirche die *Einsegnung von 36 Probeschwestern.* Mit ihnen feierten 18 Jubi-

läumsschwestern. Der Einsegnungsunterricht hatte als Thema: „Die Kirche“. — Die Gesamtzahl der Dettelsauer Schwestern betrug an diesem Tag 1040.

In der letzten Juliwoche tagte wieder *der Bruderbund bayerischer Pfarrer*, zu dem sich über 80 Teilnehmer einfanden. Es wurden besonders Fragen der Evangelisation besprochen.

Nach 10jähriger Pause wurde die vordem so rege Baudätigkeit der Anstaltsgemeinde wieder aufgenommen durch die Grundsteinlegung des Jugendheims am 3. Oktober. Dieses Gebäude wurde errichtet an Stelle des früheren Beyhl'schen Hauses zwischen Hospiz und Kindergärtnerinnenseminar. — Es konnte bereits am 11. Juli 1925 eingeweiht werden. Es sollte den zahlreichen Gruppen jugendlicher Besucher dienen und der Kinderschule die nötigen Räume geben, damit die Schülerinnen des Seminars das passende Übungsfeld hätten.

1925

Rektor Lic. Lauerer promovierte am 4. Februar mit einer feierlichen Disputation an der Universität Erlangen *zum Doktor der Theologie*.

Mit dem Ende des Schuljahres 1924/25 verließ *Seminarinspektor Schmidt* Neuendettelsau, um das ihm übertragene Amt als Stadtpfarrer in Dillingen anzutreten. — Auf seinen Posten am Seminar wurde der bisherige Inspektor am Predigerseminar in Nürnberg, *Pfarrer Adolf Burkert*, berufen. Er wurde am 24. April von Herrn Rektor im Seminar eingeführt und verpflichtet und am darauffolgenden Sonntag in seiner Eigenschaft als Anstaltsgeistlicher der Gemeinde vorgestellt.

Zur Einsegnungsfeier am 21. April *waren 34 Probeschwestern einberufen*. Der Einsegnungsunterricht hatte als Thema: Das Diakonissenmutterhaus. I. Lehren aus der Geschichte der Diakonie. II. Aus dem Leben des Diakonissenmutterhauses. An ihm nahmen auch die 18 Jubiläumsschwestern teil. — *Die Generalkonferenz* fand am 13. Mai in der gewohnten Weise statt.

Am 12. Juni wurde der nach Lebens- und Dienstjahren älteste Mitarbeiter der Diakonissenanstalt, *Hofrat Dr. Her-*

mann Dietlen, auf dem Anstaltsfriedhof zur letzten Ruhe gebracht. Er war fast ein halbes Jahrhundert mit der Anstalt, der Dorfgemeinde und den Gemeinden in der näheren Umgebung aufs engste verbunden.

In der letzten Augustwoche fand sich wieder der *Bruderbund jüngerer Theologen* zusammen. Rektor D. Lauerer hielt die Vorträge, die unter dem Hauptthema: „Kirche und Landeskirche“ zusammengefaßt werden konnten. Zum Teil nahmen an diesen Vorträgen auch die Besucherinnen der *Pfarrfrauentagung* teil, die schon am 26. August zu Ende ging. Oberkirchenrat Hermann hielt den abschließenden Gottesdienst.

Beim *Brüdertag* in Neuendettelsau am 11. Oktober waren 25 Brüder und 7 Probebrüder anwesend. An diesem Tag konnte das Brüderheim auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Seinen Abschluß fand dieser Tag mit der Vesper, wo noch besonders der Jubiläumsbrüder gedacht wurde.

Nach kurzem Witwenstand durfte am 29. Oktober *Frau Rektor Agnes Eichhorn* im Frieden heimgehen.

Der Winterkurs der Landmädchen im Jugendheim wurde am 20. November mit 31 Teilnehmerinnen eröffnet.

An Weihnachten starb *Fräulein Gertrud Meyer*, die als Organistin und Leiterin des musikalischen Lebens der Anstaltsgemeinde und als musikalische Erzieherin der Jugend Jahrzehnte hindurch mit im Mittelpunkt des Dettelsauer Anstaltslebens stand.

1926

Am Epiphaniensfest besuchte der Kreisdekan des Kirchenkreises Ansbach, *Oberkirchenrat Rüdell*, die Anstaltsgemeinde und hielt auch die Predigt im Hauptgottesdienst. Er nahm Anteil am Leben des Mutterhauses und besuchte außerdem die Pflegeanstalt und das Magdalenium.

Am 23. Januar erwarb sich *Seminarinspektor Adolf Burkert* an der Universität Erlangen die *Würde eines Dr. phil.* In seiner Arbeit behandelte er das Prinzip der Arbeitsschule.

Am 20. April ging die langjährige frühere Hausmutter im großen Schulhaus, *Schwester Charlotte Kollmann*, im 86. Lebensjahr heim.

Das Wirtschaftslehrerinnenseminar in Himmelkron wurde am 21. April eröffnet. Es sollte vor allem dem Zwecke dienen,

Hauswirtschaftslehrerinnen für die eigenen Schulen der Diakonissenanstalt auszubilden.

Am 1. Mai zog *Pfarrer Martin Hermann* aus Gnötzheim als Anstaltsgeistlicher hier auf. Er sollte in der Hauptsache die Arbeit der Fürsorgeerziehung übernehmen, die bisher Kirchenrat Mayer versah.

Der Gegenstand des Einsegnungsunterrichts, der am 14. Juni begann, hieß: „In Jesu Nachfolge und Dienst“. *Die Einsegnung der 28 Probeschwestern* am 23. Juni verlief in der herkömmlichen Weise im Beisein einer großen Gemeinde. Auch Kreisdekan Rüdél war bei der Feier zugegen.

1927

Am 13. Januar erläuterte *Geheimrat D. Bestelmeyer* von München den Entwurf für den Erweiterungsbau der Laurentiuskirche an Planskizzen und einem Modell. Die Hauskonferenz gab ihre Zustimmung zu den vorgelegten Plänen.

Den Abschluß der Hauskonferenz anfangs Februar machte die *Einweihung des Schwesternhauses*, das nach seiner äußeren Vollendung die nötige Inneneinrichtung erhalten hatte. Rektor D. Lauerer hielt die Weiherede über Luk. 10, 38. Der Feier wohnten auch Oberkirchenrat Rüdél, Ansbach, und Kirchenrat Keil von Windsbach bei.

Am 11. Mai wurde *die Soziale Frauenschule in Nürnberg* (Zeltnerstraße) eröffnet.

Die Generalkonferenz am 15. Juni hatte als wichtigsten Punkt der Tagesordnung die Kirchenerweiterung.

Am 21. Juni siedelte Herr Rektor in das bisherige Doktorhaus über.

Vom 1. bis 4. August war wieder eine *Tagung des Bruderkreises jüngerer Theologen*. Diesmal hielt Professor Dr. Heim aus Tübingen die Vorträge, deren Themata lauteten: „Die Berufung zum Dienst“, „Kommen des Herrn“ und „Neuer Himmel und neue Erde“. Etwa 120 Geistliche waren anwesend.

Am 28. August starb die Helferin *Frau Kirchenrat Hedwig Summa* in Erlangen und am 5. Oktober der Helfer *Ökonomierat Peter Brendel* in Pittersdorf b. Bayreuth.

Eine *Pfarrfrauentagung* vom 5. bis 8. September unter der

Leitung von Frau Pfarrer Mehl und Frau Pfarrer Krüsmann vereinigte 50 Teilnehmerinnen.

Vom 9. September ab tagte in Ansbach die *Generalsynode der bayerischen Landeskirche*, die durch die Einführung des neuen Spruchbuches und des erweiterten Gesangbuches von besonderer Bedeutung war.

Am 8. Oktober brach in dem wirtschaftlichen Nebengebäude des Lehrerinnenseminars ein *Brand* aus. Ein Weitergreifen des Feuers konnte verhindert werden.

Mitte Oktober wurde *Schwester Magdalene Matthes* für den Dienst in der Leipziger Mission in Indien verabschiedet. Als Vertreter der Leipziger Mission sprach Studienrat Köberle über den Missionsbefehl.

Am 10. November entschlief unerwartet schnell *Kirchenrat Eduard Stirner* in Neuendettelsau. Er gehörte der Muttergesellschaft seit 1879 an und war seit dem Jahre 1910 ihr Obmann. An seinem Grabe sprach für die Diakonissenanstalt Pfarrer Reiser ein Wort des Dankes, weil Herr Rektor dienstlich auswärts war. Im Korrespondenzblatt widmete Rektor D. Lauerer ein besonderes Abschiedswort: „... Er gehörte mit zu den Männern, die uns die Verbundenheit mit den Anfängen unseres Werkes und damit mit seiner bleibenden Grundlage vermittelten. Wir danken ihm von ganzem Herzen dafür, daß er in seiner Stellung als Obmann unserer Muttergesellschaft den Leitern des Werkes mit einem unbegrenzten und unentwegten Vertrauen allezeit entgegenkam. Das innere und äußere Wachstum unseres Werkes war ihm die Freude seines Herzens und ein oberstes Anliegen seiner Gebete. So ist es uns eine Freude, daß er auf unsere Bitte bis zuletzt das Amt des Obmanns unserer Muttergesellschaft beibehielt, nachdem er alle seine andern Ämter schon abgegeben hatte. Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen!“

1928

Am 9. Januar starb *Senior Eduard Sabel* in Neuendettelsau. Er war 35 Jahre Ortspfarrer und gehörte der Muttergesellschaft seit 1889 an.

Schwester Marie Hedwig Stählin entschlief am 27. Februar. Die treue Trägerin und Pflegerin Neuendettelsauer Überliefe-

rung durfte besonders als Oberschwester an der Pflgeanstalt Pölsingen und dann als Hausmutter des Lehrerinnenseminars ihre Gaben entfalten.

Ihr folgte am 3. März *Schwester Margarete Ries*, die in dem von ihr gegründeten Waldheim heimgehen durfte. Ihre besonderen Gaben waren ein ausgesprochener Heimatsinn, die Gabe der Leitung und eine gewisse schöpferische Kraft, die ihr das Vermögen und die Freude gaben, zu formen und zu gestalten. Auf sie geht das Entstehen der vier Anstaltshäuser in Oberzenn und das Waldheim zurück.

Am 23. April entschlief Frau Oberin Mutter Therese Stählin im 89. Lebensjahr. Sie kam bereits 1855 nach Neuendetelsau und war also 73 Jahre hier, von 1857 an als eingesegnete Schwester und von 1883 ab als Oberin, bis sie 1921 ihr Amt niederlegte. Hier soll nur wiedergegeben werden, was Pfarrer Götz in seinem Nachruf von ihr sagte: „Es kann gar nicht genugsam gewürdigt werden, was für eine Bedeutung es für unser Haus hatte, daß in seiner Oberin immer noch die erste Generation unter uns lebte und so die unmittelbare Verbindung erhalten blieb mit der Zeit, in der die Grundlagen unserer Gemeinschaft geschaffen wurden und die Quellen ursprünglichen Lebens sprudelten. Daß Dettelsau sich selbst so lange treu geblieben ist, daß es seine Geschlossenheit sich bewahrt, das ist mit dem Umstand zu danken, daß ihm in und mit seiner Oberin immer seine Jugend vor Augen stand . . . Sie war eine geistliche Persönlichkeit, der das Reich Gottes mit seinen Gaben und Gütern die Wirklichkeit war, die sie mit großer Innigkeit, aber auch in stets erneuertem Glaubenskampf erfaßte. In dieser geistigen Welt und von da aus beurteilte sie Dinge und Menschen, und zu dieser Welt ewigen, göttlichen Lebens und Webens wollte sie uns erziehen . . . Mit dieser Frömmigkeit war verbunden eine ungemeine Aufgeschlossenheit und Aufnahmefähigkeit gewiß für alles Geistliche zuerst, aber auch für alles wahrhaft Große und Schöne . . . Ihr ganzes Tun war Seelsorge, ihr Lehren und Regieren und Verwalten. Das stand ihr unbedingt obenan, alles andere mußte dagegen zurücktreten. Kein Mensch war ihr bloße Figur oder nur Rad in der großen Maschine. Jeder wurde von ihr gewürdigt als eine von Christo teuer erkaufte Seele, fürs Himmelreich bestimmt

und darum in Treue und Barmherzigkeit zum Himmelreich zu führen. Diese Art hat sie uns allen zur Mutter gemacht.“ — Unmittelbar vor dem großen Friedhofskreuz, das Rektor D. Bezzel hatte aufrichten lassen, fand ihre sterbliche Hülle ihre letzte Ruhestätte. Als letzter der vielen, die an ihrem Grabe noch ein Dankeswort sagten, sprach Geheimrat Dr. Otto Stählin von Erlangen im Namen der Familie.

Am 24. Mai fand die *Einsegnungsfeier* für 29 *Probeschwestern* statt, die leider unter dem Weh stand, daß die Patin einer Einsegnungsschwester, die zur Feier gekommen war, gleich nach ihrer Ankunft durch einen Schlaganfall aus dem Leben gerissen wurde. Der Text der Ansprache bei der Einsegnung war die Tageslosung Ap. Gesch. 9, 40.

Am Himmelfahrtstag feierte das *Waldheim* sein 25jähriges *Jubiläum und zugleich die Einweihung seiner neuen Kapelle*.

Vom 4. bis 9. Juni waren etwa 70 bayerische Pfarrfrauen zur *9. Pfarrfrauentagung* zusammen. Vorträge hielten die Pfarrfrauen Heitefuß, Eichelroth und Mehl.

Am 6. Juni wurde das *Schloßgut Polsingen* von einem schweren *Hagelschlag* heimgesucht, der die Ernte zu 75% vernichtete.

Der *Geheime Kommerzienrat Johann Steinmeyer*, seit 1922 Mitglied der Muttergesellschaft, starb am 22. Juli im Alter von 72 Jahren.

Am 5. September war die *Einweihung des neuen Blödenasyls in Neuendettelsau*, das den Namen Pflegeanstalt II führen sollte. Das neue Haus konnte 100 Pfleglinge übernehmen.

Am 11. Oktober kehrte *Frau Oberin Selma Haffner* nach fast zweijähriger Abwesenheit in Leysin nach Neuendettelsau zurück.

Das *Maria-Martha-Stift in Lindau* konnte am 20. Oktober sein neues landwirtschaftliches Lehrgut Priel einweihen.

1929

Am 10. Februar starb in Polsingen das Mitglied des Helferkollegiums *Pfarrer Ries*. — Ihm folgte am 20. Februar in Altdorf die Helferin *Frau Bezirksarzt Riedel*.

Die *Einsegnung von 29 Probeschwestern* fand am 24. Fe-

bruar statt. Der Einsegnungsunterricht hatte den Kleinen Katechismus zum Thema.

Am 9. Mai wurde zusammen mit dem Himmelfahrtsfest das 75jährige Bestehen des Mutterhauses unter großer Beteiligung der Dorfgemeinde gefeiert. Die Posaunen grüßten in aller Frühe mit Choralmelodien. Alle Anstaltsgebäude und auch das Dorf hatten geflaggt. Löhes Denkmal und Grab, ebenso die „Sonne“ mit ihrer Gedenktafel waren festlich geschmückt. Der Festpredigt lag zugrunde Eph. 4, 8. Abends versammelte sich die ganze Anstaltsgemeinde und viele Glieder der Dorfgemeinde an Löhes Grab. Die ganze Gemeinde bekannte den 3. Glaubensartikel und sang dann den von Löhe so geliebten Vers „Gloria sei Dir gesungen“. Dann setzte sich der lange fünfgliedrige Zug in Bewegung zur „Sonne“. Hier verlas Pfarrer Rabus Psalm 89 und die Gemeinde bekannte den Diakonissenspruch. In der Anstaltsstraße wurde das Lied angestimmt „Herzlich lieb hab ich Dich, o Herr“. So zog man am Mutterhaus vorüber zum Anstaltsfriedhof, wo nun die Vesper gehalten wurde. Die Schriftlektion war Kol. 3, 1—4. Es folgte der Chorgesang „O Gottes Sohn, voll ewiger Gewalt“. Nach Gebet und Segen sang die Gemeinde „Nun danket alle Gott“.

Am Pfingstdienstag begann *der Bau des neuen Schwimmbades* oberhalb des Theresienweiher. Es sollte 50 m lang und 20 m breit werden. 15 Bruckberger Pfleglinge halfen sehr wacker dabei mit.

Die Generalkonferenz am 22. Mai war getragen und erfüllt von der Freude des 75jährigen Jubiläums. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß am 22. Mai die Zahl der eingesegneten Schwestern 904, die der Probeschwestern 223, der Blauen Schülerinnen 19 und der Anwärterinnen auf die Blaue Schule 84 betrug. Außerdem standen noch 75 Hilfsschwestern und 200 Gehilfinnen in der Mitarbeit. — Aus Anlaß des Jubiläums wurde dem Anstaltsarzt *Dr. Gräf* vom Direktorium *der Titel ‚Chefarzt‘ verliehen.*

Vom 30. Mai an konnten in der Kirche keine Gottesdienste mehr gehalten werden. Sie wurden verteilt auf die Dorfkirche, den Betsaal der Pflegeanstalt und den Festsaal des Schulhauses.

Am 3. Juni wurde statt der Vesper *das Richtfest des westlichen Erweiterungsbaues der Kirche gefeiert.* Herr Rektor las

als Losung 1. Kor. 3, 11—18 und sprach ein Dank- und Bittgebet. Zimmermeister Loscher hielt den Zimmermannspruch:

„Seid alle herzlich heut begrüßt
von diesem hohen Dachgerüst!
Und freut euch, daß durch Gottes Macht
der Bau bis hierher ward vollbracht!
Die Steinmetzen scheuten keine Plag,
sie schafften manchen kalten Tag.
Sie haben gemeißelt und behau'n
bis Mauern und Fenster und Simse zu schau'n.
Die Maurer setzten Stein auf Stein
und ließen sich's eine Freude sein.
Dann haben wir nach Zimmermannsbrauch
gar künstlich gefügt die Balken auch.
Nun steht es da, das hohe Dach,
daß jeder darob staunen mag.
Mir ist das Herz von Wünschen voll
und jeder mit mir wünschen soll.
Gott segne den Bau zu Seiner Ehr!
Er selber unter dem Dach einkehr!
Er schütze die Bauleut' immerdar
vor allem Schaden und Gefahr!
Er stehe denen stets zur Seiten,
die diesen Bau hier führ'n und leiten!
Die sich zum Bau ein Herz gefaßt,
die stärk' Er selbst in aller Last!
Und übers Jahr laß Er's gescheh'n,
daß auf dem neuen Chor wir steh'n
und dann vom Turme weit ins Land
die Glock' mach Seinen Ruhm bekannt!“

Den Schluß der Feier machte der gemeinsam gesungene Vers:
„Ach, ich bin viel zu wenig“.

Am 27. Juni fand die *Einweihung des neuerbauten Anbaus des Pflegehauses in Oberzenn statt*, an der auch Frau Oberin teilnahm.

Der Knecht *Georg Fleischer* der Anstaltsökonomie wurde bei der Pferdeschwemme am 15. Juli von seinem Pferd an einer besonders tiefen Stelle ins Wasser geworfen und ertrank. Er

stammte aus Haag und war der Bruder einer Dettelsauer Diakonisse.

Vom 5. bis 8. August fand wieder eine *Tagung des Bruderkreises junger Geistlicher* statt, die diesmal von Professor Sommerlath aus Leipzig geleitet wurde. Sie zählte über 50 Teilnehmer. Die Vorträge wurden im Betsaal der Pflegeanstalt gehalten.

Das neue Schwimmbad konnte am 5. August eröffnet werden.

Mit der ganzen Landeskirche trauerte das Mutterhaus über den Heimgang von *Oberkirchenrat D. Hermann* am 10. September. Er war mit Neuendettelsau eng verbunden.

Anlässlich des 400jährigen Bekenntnisses unserer Väter in Augsburg fand am 25. Juni für die Anstaltsgemeinde ein Festgottesdienst in der Dorfkirche statt, wobei Pfarrer Götz über Offenbarung 3, 11 predigte.

Am 21. Juni starb die Oberin des Diakonissenhauses Friedenshort in Michowitz/Oberschlesien *Schwester Eva von Thiele-Winkler*.

Die geplante *Ausreise von Diakon Karl Kirsch nach Neuguinea* veranlaßte seine besondere Einsegnung Ende Mai in Bruckberg. Die Predigt hierbei übernahm Missionsdirektor Dr. Epplein. Er legte derselben den Missionsbefehl Matth. 28, 18—20 zugrunde. Die Einsegnung nahm Pfarrer Sommerer vor. Er gab dem jungen Bruder das Gotteswort 3. Mose 6, 5—6 mit auf den Weg.

Die Hebefeiер der beiden Türme der neuen Kirche konnte am 20. August begangen werden. Als Wetterfahne bekam der südliche Turm einen Hahn, der nördliche einen Engel. Der Zimmerspruch, der dabei gesprochen wurde, lautete:

„Ich grüß' euch all vom Turm herab!
Lobt Gott, der uns das Gelingen gab!
Vollendet ist nun von außen der Bau,
weithin über die Dettelsau
ragen die hohen Türme.

Die Steinmetzen hieben mit großem Fleiß
die Steine zurecht zu Gottes Preis.

Die Maurer setzten mit emsiger Hand
sie Reih' um Reih' bis zum Turmesrand.
Rechtzeitig wurden sie fertig.

Und hurtig kamen wir Zimmerleut.
Wir nahmen's alle als Ehr und Freud'
zu setzen die Balken mit Kunst und Fleiß.
Die Dachdecker bemühten sich gleicherweis'.
Gott hat uns gnädig behütet.

Wir spürten: wir schaffen nicht allein.
Hinter uns stehet die ganze Gemein.
Die Bauherren sonderlich helfen mit
durch Rat und Sorge, durch Wunsch und Bitt'.
Alle gehören zusammen.

Gott schütze Sein Haus, das wir durften bau'n,
und laß es bald ganz vollendet schau'n!
Was wir geschaffen, sinkt einstens dahin.
Er bau' ein Haus, das da bleibet, darin
sich aus lebendigen Steinen!

Nun freut euch, freut euch, da wir am Ziel!
Jetzt sieht ein jeder, der sehen will:
Wer Großes waget für Gott, den Herrn,
und auf Ihn trauet, dem hilft Er gern.
Ehre sei Gott in der Höhe!'

Die Diakonissenanstalt erwarb im September *das Radiumbad* Oy bei Kempten und eröffnete es am 1. Oktober. Es sollte in erster Linie erholungsbedürftigen Schwestern dienen.

Am 23. Oktober wurde im Rahmen einer kleinen Feier *die Urkunde aus dem Grundstein der Kirche, mit dem Nötigen ergänzt, wieder in den Grundstein des neuen Anbaues eingesenkt*, der sich in der nordwestlichen Ecke des nördlichen Turmes befindet. Herr Rektor verlas die alte Urkunde, von Schwester Sarah Hahn geschrieben und gemalt, und nun bis auf die Gegenwart ergänzt. Beigegeben wurde auch der letzte Jahresbericht.

Der *Kaiserswerther Verband* hatte im Jahre 1929 22 571 Schwestern und 4000 Hilfskräfte. Die *Kaiserswerther Konferenz* (mit 40 außerdeutschen Häusern) zählte 106 Mutterhäuser mit 28 889 Schwestern auf 10 250 Arbeitsfeldern. Die *Zehlendorfer Konferenz* umfaßte in 13 angeschlossenen Verbänden 4970 Schwestern. Der *Johanniterorden* hatte 500 Schwestern und der *deutsche Gemeinschaftsdiakonissenverband* 5 Mutterhäuser mit 1858 Schwestern. Endlich der *Verband der freikirchlichen evangelischen Mutterhäuser* mit 2000 Schwestern.

1930

Am 24. Februar war *Professor Rudolf Schäfer*, der zu Weihnachten dem Kirchenvolk die Bilderbibel geschenkt hatte, im Mutterhaus. Er hielt einen Vortrag über christliche Kunst.

Der 8. März war ein Freudentag für die Anstaltsgemeinde, weil an diesem Tag *die neuen Glocken* ihren Einzug hielten, die von der Firma Ulrich in Rothenburg gegossen worden waren. Die drei Glocken waren auf den Dreiklang D-Fis-A gestimmt. Die größte, die Diakonissenglocke, trägt die Inschrift: Dienet! Die kleinste ist die Brüderglocke und trägt die Inschrift: Wachtet! Die mittlere, die Schülerinnenglocke, erhielt ihren Namen erst etwas später und dazu die Inschrift: Kommet! — Sie wurden am Südturm aufgezogen.

Am 9. April wurden 38 *Schwester*n *eingesegnet*, davon 5 frühere rote und 6 grüne Schülerinnen. Das Thema des Einsegnungsunterrichts war: „Unser Erlöser. I. Wir brauchen den Erlöser. II. Wir haben den Erlöser. III. Wir folgen dem Erlöser.“

Durch Brandstiftung eines Pfleglings brannte in Bruckberg eine mit Holzvorräten gefüllte Scheune neben dem Schloß nieder.

Am 5. Mai war *die Generalkonferenz* im Schulhaussaal. Statt des Eröffnungsgottesdienstes fand diesmal eine Morgenandacht im Schulhaussaal statt. An diesem Tag umfaßte die Schwesternschaft 927 eingeseignete Schwestern und 221 Probeschwestern, 25 Diakonissenschülerinnen besuchten die Blaue Schule. Außerdem standen in der Arbeit 75 Hilfsschwester und 300 Gehilfinnen und Lehrerinnen. Eingeseignete Brüder waren es 30 und 21 Probebrüder.

Am 3. September begann die Firma Steinmeyer in Öttingen mit der *Aufstellung der neuen Orgel*. An der Kanzel wurden von Künstlerhand *die Symbole der vier Evangelisten ausgehauen* und am Rande ringsum die Worte Augustins: *Veni sancte spiritus, pascere pastorem, duc duces!* Zu deutsch: Komm, heiliger Geist, weide den Hirten, führe den Führer!

Am 21. Oktober kam von München *die Statue des guten Hirten*, eine Stiftung von Geheimrat Dr. Bestelmeyer, von Bildhauer Hemmeter gefertigt. Am 22. Oktober wurde sie zum Abschluß der Mauer auf der Westseite aufgestellt. — Auch das von Professor Daumiller geschaffene *Kruzifix* beherrschte von diesem Tag ab hochragend Chor und Kirche.

Am 2. Oktober erwarb *der Verein zur Erhaltung der Evangelischen Mädchenschule in Nürnberg* das Anwesen der Lohmannschen Schule. Mit dem neuen Schuljahr wurde die bisher in Veilhof untergebrachte höhere Mädchenschule dorthin verlegt. Sie wurde von da an mit einem Lyzeum verbunden.

Die Einweihung der neuen Laurentiuskirche konnte am 2. November bei schönstem Wetter stattfinden. Der am Schulhaus aufgestellte Zug der Festteilnehmer bewegte sich den Schwesternsteig herab an der Druckerei vorüber auf die Kirche zu. Nach der Schlüsselübergabe durch Geheimrat D. Bestelmeyer an Herrn Rektor grüßte dieser die Festgemeinde mit dem Psalmwort: „Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!“ Bruder Karl Lang öffnete dann die Kirche im Namen des dreieinigen Gottes und die Gemeinde zog mit dem Gesang des Liedes: „Tut mir auf die schöne Pforte!“ in das Gotteshaus ein. *Kreisdekan Rüdell vollzog die Weihehandlung*. Seiner Rede lag Haggai 2, 9 zugrunde: „Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth: und ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth.“ Er führte aus, wie in der Geschichte des Reiches Gottes niemals ein Bruch geschehe, Altes gewiß dahinsinke, aber immer so, daß daraus Neues geboren werde und zwar immer reichere und herrlichere Gottesgnade. — Hierauf folgte der Hauptgottesdienst in der herkömmlichen Weise. *Präsident D. Veit hielt die Festpredigt* über das Evangelium des Sonntags vom hochzeitlichen Kleid. Er brachte darin den Sinn der Dia-

konie, der Kirchweih und des Reformationsfestes zum Ausdruck. — Am Nachmittag war die Festgemeinde im großen Schulhaussaal versammelt zum Festkaffee. Hier bot Herr Rektor den Vertretern der Behörden und allen Gästen den Empfangsgruß. Der Dank des Rektors galt insbesondere Geheimrat D. Bestelmeyer, dessen geniale Kunst und liebevolles Eingehen auf die Art Neuendettelsaus die Frage der Kirchen-erweiterung in so allseitig befriedigender Weise gelöst hat. Dann ging er auf die Geschichte des Baues und seine Finanzierung ein, wobei er betonte, daß der Bau ohne größere Hilfe von außen allein durch die freudige Opferwilligkeit aller Häuser und Anstaltsglieder zustande gekommen sei. (Der Bau hatte mehr als 400 000 Mark gekostet.) Kirchenpräsident D. Veit erinnerte in seiner Ansprache an Pfarrer Löhe, der den Sinn für Diakonie, den Gedanken des Dienstes, zum Allgemeingut der Frauenwelt in unserer Kirche machen wollte. Ministerialrat Metzger brachte den Dank der Staatsregierung zum Ausdruck für die großen und vielgestaltigen Dienste, die Neuendettelsau dem gesamten Volke leiste. Regierungspräsident Dr. Rohmer gestand, daß der Staat nichts Gleichwertiges habe, was er der aus dem Glauben geborenen Liebesarbeit an die Seite stellen könne. Besonders warme Worte fand der Vertreter der Erlanger Fakultät und des Luth. Gotteskastens, Universitätsprofessor D. Ulmer. Der Obmann der „Gesellschaft“, Pfarrer K. Wirth, erinnerte daran, wie nach Wilhelm Löhe die drei Gedanken: Zucht, Gemeinschaft und Opfer die Neuendettelsauer Gemeinde zusammenhalten müssen und wollte die beiden hochragenden Türme betrachtet wissen als Wahrzeichen der Doppelarbeit, die Dettelsau in seiner Diakonissen- und Missionsarbeit betreibe. Der Vorsitzende des Kaiserwerther Verbandes, Pastor Thiel, erinnerte an die Bedeutung, die Löhe, Bezzel und Therese Stählin für die gesamte weibliche Diakonie haben, und grüßte im Namen der 30 000 im Verband zusammengeschlossenen Diakonissen. Warm und herzlich grüßte das schwesterliche Augsburg durch seinen Rektor Kern, der auch der persönlichen Bande gedachte, die ihn mit Dettelsau verbinden. Rektor Nikol von der Rummelsberger Brüderanstalt grüßte von seiner „Philippusgemeinde“ die Dettelsauer „Laurentiusgemeinde“. Oberregierungsrat

Eichhorn, der im Namen der Muttergesellschaft sprach, warf die Frage auf, was wohl Löhne und die heimgegangenen Väter sagen würden, wenn sie zur Türe hereintreten würden. Schließlich beglückwünschte Bürgermeister Kolb im Namen der Orts- und Kirchengemeinde die Anstalt und drückte seine dankbare Freude aus für das gegenseitige Verständnis und das friedvolle Zusammenleben von Orts- und Anstalts-gemeinde. Er übergab als Geschenk der Ortsgemeinde 1000,— M, nachdem die Kirchengemeinde Dettelsau vorher schon eine Sammelgabe von 800,— Mark überbracht hatte. Nun machte der Kirchenchor den Beschluß mit dem Löhelied: „O Gottes-sohn, voll ewiger Gewalt!“

Pfarrer Weber verließ nach sechsjähriger Wirksamkeit Neuendettelsau, um sein neues Amt an der Markuskirche in München anzutreten.

Diakon Leonhard Bertlein starb im Alter von 66 Jahren am 7. November. 40 Jahre war er als Verwalter der Anstalts-ökonomie hier tätig und hat seinen Beruf in aller Treue und großem Segen ausgerichtet. Im Luthertum fest gegründet, blickte er über die Ökonomie hinaus auf die Belange des ganzen Werkes. So war er auch ein treues Mitglied der Missions-gesellschaft und hat an dem Wachsen und Gedeihen der Neu-guineamission sehr lebhaften Anteil genommen.

Am 16. November entschlief *Pfarrer Max Reiser*, der 36 Jahre mit seinen mannigfachen Gaben der Diakonissenanstalt diente. Er wurde bereits 1894 von Rektor Bezzel berufen, sei-nem ehemaligen Inspektor im Alumneum in Regensburg. Seine ganze Liebe gehörte den weiblichen Pflegeanstalten. Der Aus-bau der Pölsinger Anstalt, das neue Asyl in Himmelkron, die Übernahme und Erweiterung von Lützelbuch bezeugen die ge-leistete Arbeit und den Segen, den Gott darauf gelegt hat. Das neue Asyl hier bildete die Krönung seines Lebenswerkes. Ein großes Gewicht legte er auf die Förderung des Schulwesens in den Pflegeanstalten.

In der Vesper des 1. Advents wurde im Betsaal der Pflege-anstalt *Pfarrer Hermann* als Nachfolger des heimgegangenen Pfarrers Reiser in die Vorstandschaft der weiblichen Pflege-anstalten eingeführt.

Die Nürnberger Heilstätte Engelthal wurde am 4. Dezember

für 450 000,— Mark erworben. Ermöglicht wurde der Ankauf dadurch, daß der Kreis Mittelfranken ein Dahrlehen von 200 000,— Mark gewährte. Die Diakonissenanstalt übernahm dafür die Verpflichtung, der Heil- und Pflegeanstalt eine größere Anzahl von ruhigen Patienten abzunehmen. Am 26. Januar 1931 wurde Engelthal als Pflegeanstalt übernommen und die leitende Schwester eingeführt.

1931

Am 1. Januar wurde *das hiesige Magdalenium* im Rahmen einer kleinen Feier *geschlossen*. Der Grund dafür war nicht nur der anhaltende Rückgang in der Zahl der Zöglinge, sondern auch die Überlegung, ob nicht die veränderten Zeitverhältnisse eine Umstellung der bisherigen Art der Fürsorgeerziehung nötig mache, die von dem gesetzlichen Zwang wieder zu dem von Löhe gewollten der Freiwilligkeit zurückkehrt. Die bisherigen Insassen wurden in christlichen Anstalten, die freie Plätze hatten, untergebracht. — *Das bisherige Magdalenium wurde zum Werkamt*, d. h. zur Wirtschaftszentrale der Diakonissenanstalt, umgestaltet. Am 5. 1. siedelte die Administration in das Werkamt über.

Als neuer Geistlicher wurde *Pfarrer Karl Burkert* von Gastenfelden berufen, der nach Ostern sein Amt antrat.

Am 12. Februar starb im neuen Feierabendhaus Schwester *Marie Preller* im 86. Lebensjahr als die älteste Schwester der Genossenschaft. Sie war von 1880 bis 1924 die Oberschwester vom Hospiz und darum bei allen Freunden und Besuchern Dettelsaus bekannt.

In Engelthal war am 12. 3. die feierliche Einweihung des neuen Dettelsauer Heims. Eine Kinderabteilung von Bruckberg war bereits dorthin übersiedelt.

Am 24. März war *die Einsegnung von 52 Probeschwestern*. Der Text der Einsegnungspredigt war Matth. 26, 71. Das Thema des Einsegnungsunterrichts vom 16. bis 23. März war „Gethsemane und Golgatha“. — In der Vesper des 24. März fand die Einführung des neuen Mitarbeiters *Vikar Eduard Wolff* statt.

Die Eröffnung der Wilhelm Löhe-Schule in Nürnberg, Rollnerstr. 17 fand am 17. April statt. Rektor D. Lauerer hielt

den Anfangsgottesdienst der Schule in der Lorenzkirche über das Wort vom guten Hirten. Das ehrwürdige Gotteshaus war von über 1000 Kindern besucht.

Am 6. Mai tagte die *Generalkonferenz*.

Am 20. Juni zog über Dettelsau ein ziemlich schweres Gewitter. Der Blitz schlug in die Telefonleitung des Kindergärtnerinnenseminars, ohne größeren Schaden anzurichten.

Tief bewegt wurden alle Dettelsauer durch den *Heimgang von Dekan Franz Schattenmann* in Weißenburg, dem ehemaligen Konrektor der Diakonissenanstalt, am 8. Juni. Die 20 besten Jahre seines Lebens — vom 20. August 1897 bis 9. September 1917 — hat er an das Werk der hiesigen Diakonie gewendet. Die vermögensrechtliche Vertretung lag fast ganz in seinen Händen. Als Vorsitzender der Baukommission oblag ihm die oberste Leitung des gesamten Bauwesens. An der Blauen Schule und der Brüderschule gab er Unterricht, ebenso am Seminar, der Industrieschule und Waisenhauschule. Dazu kam die Vertretung des Rektors und die regelmäßige Predigt-tätigkeit, und das alles zu seiner Hauptarbeit, dem schweren Dienst im Magdalenium, das er ganz in der Hand hatte, und nicht zuletzt der fröhlichen Arbeit an der Roten und Grünen Schule, die seine Lust war. Mit der Schule ist sein Name für immer verknüpft durch die Erbauung des großen Schulhauses, durch welche das Mädchenschulwesen aus einer erdrückenden Enge in eine lebensfähige Weite geführt wurde. Vergessen darf nicht werden, daß ihm auch die Chronik ihr Dasein verdankt. — Sein neues Amt als Dekan von Weißenburg trat er in voller Rüstigkeit an und hat auch dort noch über ein Jahrzehnt in großem Segen arbeiten dürfen. Dann kam schwere Krankheitsnot über ihn und Gott nahm ihm Stück für Stück seiner Lebenskraft dahin, bis endlich der müde Streiter heimgehen durfte. Er fand auf dem Friedhof in Weißenburg seine letzte Ruhestätte. Viel Liebe und Dank, besonders von seiten seiner früheren Schülerinnen, folgten ihm nach.

Zur Einsegnungsfeier am 23. Oktober hatten sich 26 Schwestern eingefunden. Der Einsegnungsunterricht hatte als Thema: „Das Leben in der Gemeinde“. Mit der Einsegnung war auch das Jubiläum der Einsegnungsschwestern von 1906 verbunden. Es waren dies 21 Schwestern, darunter auch Frau Oberin.

Am 9. Nov. fielen die Hüllen von dem vollendeten *Relief am Hauptportal der Laurentiuskirche*. Es stellt nach Offb. 4 den erhöhten Herrn dar mit den 24 Ältesten, also die obere triumphierende Gemeinde, nachdem im Innern der Kirche an der Emporbrüstung die irdische Gemeinde mit ihren Gaben und Kräften versinnbildlicht ist.

Die Einweihung des neugebauten Westflügels des Mutterhauses war am 13. Nov.. Man hatte sich dazu in dem neuen Lehrsaal der Blauen Schule versammelt.

1932

Am 24. Januar fand *die Einsegnung von 7 Brüdern* durch Pfarrer Sommerer statt. Dabei erhielten die 3 Brüder Ernst Walther, Johann Dimmler und Heinrich Ackermann, die 25 Jahre im Dienst standen, das goldene Brüderabzeichen.

Im Beisein des Kirchenpräsidenten Dr. Veit, des Regierungspräsidenten Dr. Rohmer und vieler anderer geistlicher und weltlicher Vertreter und einer großen Festgemeinde wurde am 20. Februar *die Wilhelm-Löhe-Schule in Nürnberg eingeweiht*. Die Festpredigt hielt Rektor D. Lauerer in St. Egidien über Jes. 45,10. Die Wilhelm-Löhe-Schule zählte an ihrem Festtag 400 Schülerinnen.

Am 14. März fand in *Lützelbuch* die Einweihung des stattlichen Neubaues statt, der zur Aufnahme alter Ehepaare bestimmt war. Die Ansprache zur Weihe hielt Pfarrer Burkert über das Wort: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen!“

Der bisherige Inspektor am Predigtseminar in Nürnberg Pfarrer Stoll, der von der Muttergesellschaft zum Anstaltsgeistlichen berufen worden war, trat am 31. März hier ein. Am 3. April fand seine feierliche Einführung statt.

Die Generalkonferenz tagte am 11. Mai. Herr Rektor begrüßte als neuen Helfer der Muttergesellschaft *Amtsgerichtsrat Dr. Ratz*.

Vom 29. August bis 1. September tagte wieder *der Kaiserswerther Verband in Neuendettelsau*. 62 Diakonissenhäuser waren vertreten. Pastor D. Borrmann, Königsberg, hielt die Predigt über Joh. 12,26.

Am 1. Oktober zogen 41 Probeschwestern zur Vorbereitung auf die Einsegnung im Mutterhaus ein. Das Thema des Ein-

segnungsunterrichts war: Das Opfer in der Diakonie. Die Einsegnung fand am 12. Oktober statt. Der Predigt von Rektor D. Lauerer lag Eph. 5,21 zugrunde.

Am 13. November wurde der östliche Anbau des alten Feierabendhauses eingeweiht. Es wurden dadurch 13 Zimmer gewonnen.

Neu in das Helferkollegium berufen wurden Pfarrer Otto Dietz, Nürnberg, und Pfarrer Fuchs von Ansbach.

1933

Am 2. Februar feierte die *Paramentik* in aller Stille ihr 75 jähriges Jubiläum. Sie hat während dieser Zeit 4000 Kirchen schmücken dürfen.

Prof. Rudolf Schäfer schmückte die Südwand des großen Festsaals des Schulhauses mit einem feinen Gemälde, das sich in ein Mittelbild und zwei schmale Seitenbilder gliedert. Er knüpfte bei diesem Bild an die alte deutsche Sage von der blauen Wunderblume an, die nur einmal blüht und seinem Finder das wahre Heil bringt. Er wollte damit das kündlich-große Geheimnis darstellen: Gott ist geoffenbart im Fleisch.

Am 20. März traf der neue Mitarbeiter, *Hilfsgeistlicher Eduard Adacker*, ein. Er wurde der Gemeinde in der Samstagesper vorgestellt.

Vom 15. bis 19. Mai war die 13. *Pfarrfrauentagung* hier. Rektor D. Lauerer hielt die Eröffnungsandacht und einen Vortrag über: „Volk und Kirche“.

Der Anstaltsfriedhof erfuhr eine Erweiterung, die nach Norden hin vorgenommen wurde.

Bei der *Generalkonferenz* am 31. Mai hielt Rektor D. Lauerer einen Vortrag über „Die Stellung der Mutterhausdiakonie zum neuen Staat“. *Der wichtigste Beschluß*, der gefaßt werden mußte, war der, daß die *Diakonissenanstalt die Klinik an der Hallerwiese in Nürnberg in eigenen Besitz und Betrieb nahm*. Man wagte den Schritt im Glauben, weil nur so der Betrieb im bisherigen Geist gesichert werden konnte.

Pfarrer Stoll wurde am 1. Juli als Sachreferent in den Landeskirchenrat nach München berufen.

Am 2. August orientierte Rektor D. Lauerer die Anstaltsgemeinde über die kirchliche Lage.

Rektor D. Lauerer wurde vom Reichsbischof in die Reichssynode nach Wittenberg berufen, die am 27. September eröffnet wurde.

Der Einsegnungsunterricht für 32 Einsegnungsschwestern begann am 2. Oktober über das Thema: „Dienst der ersten Christen als Vorbild für unseren Dienst“. Die Einsegnungsfeier war am 12. Oktober. Als Vertreter des Landesbischofs war Oberkirchenrat Daumiller anwesend.

Rektor D. Lauerer bekam in den letzten Novembertagen von Reichsbischof L. Müller den Ruf als lutherischer Kirchenminister in die Reichskirchenleitung, den er aber ablehnte.

Am Reformationstag war die Einsegnungsfeier von 6 Brüdern. — Bald darauf — 4. Dezember — verlor die Bruderschaft einen ihrer alten Brüder Ottmar Kaiser, Hausmeister im Schulhaus.

1934

Der Schluß des Schuljahres am 22. März brachte für das Dettelsauer Schulwesen große Veränderungen. Pfarrer Götz sah sich wegen Erreichung der Altersgrenze gezwungen, das Direktorat der Roten und Grünen Schule niederzulegen. Im Zusammenhang damit legte auch die Hausmutter, Schwester Annemarie von Nostiz, ihr Amt an der Schule nieder. Das Direktorat der Schule übernahm Seminardirektor Dr. Burkert und das Amt der Hausmutter Schwester Hedwig Hofstätter. — Zugleich wurde mitgeteilt, daß im neuen Schuljahr das Seminar in das Schulhaus übersiedeln würde unter einem Direktorat und einer Verwaltung. — Das leere Haus wurde dem weiblichen Arbeitsdienst zur Verfügung gestellt.

Am 9. April starb in Offenbach a. M. Professor D. Rudolf Koch, dem die Paramentik der evangelischen Kirche, auch unsere Neuendettelsauer, viel Anregung verdankt.

Anfangs Mai begann im Schwesternhaus eine Marthaschule, die sich die praktische Ausbildung schulentlassener Mädchen zum Ziele setzte.

Die Generalkonferenz am 16. Mai bekam ihr besonderes Gepräge dadurch, daß Landesbischof D. Meiser daran teilnahm und auch die Predigt in der Matutin hielt. An neuen Unternehmungen kamen zur Besprechung bzw. Genehmigung der

Umbau einer Scheune in Oy zu einem Betsaal und die Erbauung eines Siechenhauses für unheilbare Kranke in Verbindung mit einem Feierabendhaus für Schwestern. Das neue Haus sollte den Namen „Therese-Stählin-Heim I“ führen.

Am 30. Juni war die *Grundsteinlegung des Therese-Stählin-Heims* und am 15. Juli die *der Martinskirche in Bruckberg*.

Ebenfalls am 15. Juli fand die *Einweihung des hiesigen weiblichen Arbeitsdienstlagers durch Gauleiter Streicher* statt. Es war dies das erste in Franken.

Bei der *Gedächtnisfeier für den am 2. August heimgegangenen Reichspräsidenten von Hindenburg* am 5. 8. predigte Pfr. Götz über Jer. 17, 7—8.

Bei einer Hauskonferenz am 15. August handelte es sich um den Plan der *Erbauung einer großen Versammlungshalle*, der auch zum Beschluß erhoben wurde. Der zweite Teil der Hauskonferenz war ausgefüllt durch den Bericht des Herrn Rektors über die Tagung der Nationalsynode, der er beigewohnt hatte. Er gab dabei einen Überblick über die Lage der Kirche und der Inneren Mission.

Das *Richtfest des Therese-Stählin-Heims I.* konnte am 20. August gefeiert werden. Den Richtspruch hielt Herr Loscher jun.

Anfangs Oktober war der *Bau der Wasserleitung* von den Quellen am Fuße der Jakobsruh schon so weit gediehen, daß die Rohrleitung bis zur Abzweigung des Reuther Wegs reichte.

Am 3. Oktober begann der *Einsegnungsunterricht für 40 Probeschwestern* mit dem Thema: „Diakonische Weisungen aus den Evangelien“. Die *Einsegnung fand am 12. Oktober* statt. Sie stand unter dem Eindruck schwerer kirchlicher Ereignisse. In der nachmittägigen Feier sprach Herr Rektor auch ein Abschieds- und Dankeswort an den aus seinem Amte scheidenden Dekan Kirchenrat Keil von Windsbach.

Am 4. November starb das Mitglied der Muttergesellschaft, *Oberkirchenrat i. R. Wilhelm Rüdel*.

Am 29. November übernahm die *Diakonissenanstalt die ehemalige Beck'sche Klinik in Nürnberg käuflich*. Sie wurde zu einem Heim für alleinstehende ältere Damen eingerichtet.

Ende November wurde als neuer Leiter der Pflgeanstalt Bruckberg und der Brudersache *Pfarrer Hilmar Ratz* von Zeitlofs gewählt.

Der 3. Adventssonntag brachte für Neuendettelsau und für etwa 1600 Gäste das große Erleben eines fränkischen Kirchentages. Die Predigt in der Anstaltskirche hielt Landesbischof D. Meiser über Matth. 3, 1—12. Adventszeit ist Gerichtszeit, Bußzeit, Heilszeit. In der Dorfkirche hörte die Gemeinde die Predigt durch den Lautsprecher. Dieser Tag war für viele eine Herzstärkung und eine Mahnung zu noch treuerem Anhalten im Gebet.

Bei der *Pfarrfrauentagung* vom 4. bis 8. Februar waren 55 Teilnehmerinnen erschienen. Sie stand unter der Führung von Frau Pfarrer Knappe und Frau Pfarrer Heitefuß und behandelte das Thema: „Unseres Glaubens Grund und unseres Glaubens Kraft.“

1935

Vikar Adacker wurde am 18. Februar vom Landeskirchenrat als Verweser nach Bayreuth berufen.

An Ostern trat *Pfarramtskandidat Konrad Löhr* seinen Dienst als Vikar der Diakonissenanstalt an.

Am 6. Mai starb der Vorstand des Neuendettelsauer Heims in Engelthal *Sanitätsrat Dr. Bräutigam*, der fast 30 Jahre diesem Haus vorgestanden hatte.

Aus dem Bericht der *Hauskonferenz* am 9. Mai ging hervor, daß die Zahl der eingesegneten Schwestern 1037, der Probenschwestern 222 und der Hilfsschwestern 87 betrug. Außerdem standen noch in der Pflegearbeit 250 Gehilfinnen und in den Kindergärten 70 Kindergärtnerinnen. — Am Abend dieses Tages versammelte sich die ganze Anstaltsgemeinde zur *Grundsteinlegung des neuen Gemeindehauses*. Rektor D. Lauerer sprach über 1. Kor. 1,11: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“

Im Juni übernahm die Diakonissenanstalt käuflich das Gebäude der bisherigen Haushaltungsschule in Ottingen, um darin eine *Anstalt für halbe Kräfte* einzurichten.

Am 22. Juni kam *Missionschwester Magdalena Matthes in Heimaturlaub*. Mit ihr kam auch eine indische Lehrerin Fräulein Lydia Vedanayakam.

Am 26. Juli war die *Einweihung des Therese-Stäblin-Heims I.* im Rahmen einer schlichten Feier vor dem Westportal, wobei

Herr Rektor den Zweck und die Bedeutung des neuen Heims darlegte.

Am 8. September erfolgte in Gegenwart des Herrn Landesbischofs *die Einweihung des Gemeindehauses in Neuendettelsau*. Es faßt 1500 Menschen. — Am Tag danach erfolgte durch Oberkirchenrat Kern *die Weihe der Martinskirche in Bruckberg*. Landesbischof D. Meiser hielt danach die Festpredigt über das Evangelium von der Heilung des Taubstummen. — Dieser festliche Rahmen wurde geschlossen mit der alljährlichen *Generalversammlung*, die diesmal im neuen Gemeindesaal stattfand.

Das Marienheim in Öttingen wurde am 19. September Filiale.

Am 7. Oktober war *die Einsegnungsfeier für 31 Probeschwestern*. Der vorausgehende Einsegnungsunterricht des Herrn Rektors behandelte den Römerbrief. Mit der Vesper des Tages war verbunden die Jubiläumsfeier für 25 Schwestern, die vor 25 Jahren durch Rektor Eichhorn eingeseget wurden.

Rektor D. Lauerer nahm vom 14. bis 17. Oktober an der Tagung des Lutherischen Weltkonvents in Paris teil.

Vom 29. November bis 1. November war im Mutterhaus *eine Oberinmentagung*, bei der 36 Mutterhäuser des Kaiserswerther Verbandes vertreten waren.

Am 29. November war *die Einsegnung von 27 Probeschwestern*. Der Einsegnungsunterricht gab Antwort auf die Frage: „Wie bewähren wir uns als Christen in unserem Beruf?“ (Nach der Bergpredigt und dem Jakobusbrief.)

Am 2. Advent folgte *die Einsegnung von drei Brüdern in Bruckberg*. Die Nachfeier galt insbesondere den Jubiläumsbrüdern Ernst Walther, Wilhelm Kuhlin und Kaspar Krämer.

1936

Am 1. April wurde in der Pflegeanstalt II — von jetzt an Kurheim Friedenshort genannt — *von Dr. Böckh der Dienst an Nervenleidenden und Gemütskranken aufgenommen*. Es sollte den Charakter eines Sanatoriums tragen, dazu bestimmt, Nerven- und Gemütskranke in die Behandlung des Facharztes zu bringen.

Am Karfreitag wurde *Schwester Magdalena Matthes zu ihrer Wiederausreise nach Indien verabschiedet*.

Am 14. April entschlief *Kirchenrat E. Mayer*, der als Emeritus einige Jahre die Leitung des Magdaleniums hatte.

Bei der *Jahresversammlung* am 28. April konnte Herr Rektor eine gesunde, stetige Entwicklung des Werkes feststellen.

Pfarrer Martin Hermann, der Direktor der weiblichen Pflegeanstalten, wurde am 1. Mai zum Stadtpfarrer von Ochsenfurt ernannt. Als sein Nachfolger wurde *Pfarrer Hilmar Ratz* bestimmt.

Am 6. Juli starb *Pfarrer em. Georg Hacker* in Bayreuth. Er hat als Seelsorger von Himmelkron die dortigen Anstalten 16 Jahre betreut.

In der Vesper des Erntedankfestes wurde *Pfarrer Hermann Schreiber* als Anstaltspfarrer eingeführt. Er sollte vor allem die Brüdersache übernehmen.

Die Einsegnung von 42 Probeschwestern fand am 18. Oktober statt. Der vorausgehende Einsegnungsunterricht von Herrn Rektor hatte zum Gegenstand: „Unser Diakonissendienst im Blick auf den Herrn und innerhalb der Kirche nach den Briefen an die Epheser und Kolosser.“

Am 13. Oktober waren es *hundert Jahre*, daß *Pfarrer Theodor Fliedner* in *Kaiserswerth* das erste *Diakonissenmutterhaus* eröffnete. Dieser Tatsache wurde auch hier feierlich gedacht. Den Festgottesdienst hielt *Pfarrer Götz* über Joh. 12, 20. Der Gemeindeabend im Gemeindehaus zeigte zuerst an Hand von Lichtbildern die Entwicklung der weiblichen Diakonie von den Anfängen in *Kaiserswerth* bis zum weltumspannenden Werk und dann in ähnlicher Weise die Entwicklung *Neuendettelsaus*.

Am 15. November wurde *der neue Betsaal* in *Lützelbuch* eingeweiht.

Rektor D. Dr. Lauerer wurde vom Landeskirchenrat der Titel „*Kirchenrat*“ verliehen.

1937

Eine empfindliche Hemmung für den Verkehr des Mutterhauses mit der Schwesternschaft bedeutete es, als am 1. Januar 1937 das „*Korrespondenzblatt der Diakonissen*“ verboten wurde.

Am 5. Januar entschlief in Schwäbisch-Hall das langjährige Mitglied der Muttergesellschaft *Fräulein Blandina Hommel* im

Alter von 79 Jahren. Sie hat auch der Missionsanstalt durch den langjährigen Versand der Kinderblätter wertvolle Dienste geleistet.

Im Januar wurde *Pfarrer Hilmar Ratz* die Leitung sämtlicher Pflegeanstalten übergeben. — *Pfarrer Harleß* wurde am 24. Januar als Hausgeistlicher von Bruckberg installiert.

Am 8. Juni fuhren zwei vollbesetzte Omnibusse von Neuendettelsau nach Wald zu einer *Gedächtnisfeier am Grabe von Hermann Bezzel*, der vor 20 Jahren aus der kämpfenden in die triumphierende Kirche abgerufen wurde.

Am 2. Pfingstfeiertag war die *Einsegnung von 10 Probebrüdern* durch Pfarrer Schreiber. Am 18. Mai schloß sich ein Brüdertag an.

Pfarrer Dr. Adolf Burkert mußte durch Ministerialverfügung Ende Mai die Leitung des Mädchenlyzeums und der Haustöchterchule in Neuendettelsau niederlegen. Sein Nachfolger wurde sein bisheriger Mitarbeiter *Studienrat Veeh*.

Die Einweihung der neuen Pflegeanstalt „Heimat“ in Polzingen wurde am 27. Juni von Landesbischof D. Meiser vollzogen. Er hielt auch die Festpredigt über Gal. 5, 6. Rektor D. Lauerer schloß den Festtag mit der frohen Feststellung: „Es geht vorwärts“ und dem Gedanken: „Wenn unsere Gemeinden am Glauben der Väter bleiben, wie wir ihn überkommen haben, dann werden wir auch in der dienenden Liebe stark bleiben. Der Glaube ist die Wurzel, die Liebe ist die Frucht. Dann schenkt uns Gott auch die Menschen, die uns helfen in solcher Arbeit an den Ärmsten.“ — *Zum Leiter der neuen Pflegeanstalt*, die von 120 männlichen Insassen bewohnt wurde, war *Diakon Wilhelm Rösch* bestimmt worden.

Am 7. Juni war die *Einsegnung von 26 Probeschwestern*. Das Thema des vorausgehenden Unterrichts war „die Christusbezogenheit unseres Dienstes nach dem Johannesevangelium“.

Das Pfarrwaisenhaus in Windsbach durfte am 18. und 19. Juli das *Fest seines 100jährigen Bestehens* feiern. Man erinnerte sich dabei der Tatsache, daß der junge Pfarrer Löhe bei der Einweihung im Jahre 1837 die Festpredigt gehalten hatte.

Das Mutterhaus erhielt ein neues schmuckes Gewand. Auch in seinem alten Teil wurde die Zentralheizung eingerichtet.

Am 14. November begann die *Rüstzeit der 21 Probeschwe-*

stern, die am 21. November eingesegnet wurden. Der Einsegnungsunterricht hatte als Thema: „Die Heilandsliebe Jesu nach dem Evangelium des Lukas und ihre Frucht in der Liebestätigkeit der Urgemeinde nach der Apostelgeschichte“.

Am 6. Dezember durfte das Waisenhaus hier sein 75jähriges Jubiläum feiern.

1938

Vom 15. Januar ab konnte laut Verfügung der Gauleitung Nürnberg die „*Neuendettelsauer Chronik*“ nicht mehr erscheinen. Erst am 1. Juni wurde diese Verfügung wieder aufgehoben, aber das Blatt nur unter der Bedingung wieder erlaubt, daß Pfarrer Götz die Redaktion abgeben würde. Sie wurde dann *Schwester Helene Dürr* übertragen.

Vikar Löhr nahm nach zweijährigem Dienst am 4. Februar von Neuendettelsau Abschied, um eine Stelle als Pfarrverweser in Fischbach b. Nürnberg zu übernehmen.

An Stelle von Direktor Dr. Veeh übernahm im Mai *Dr. Fellmann* die Leitung der *Neuendettelsauer Mädchenschulen*.

In den ersten fünf Monaten des Jahres wurden 4028 Personen durch das Anstaltsgebiet geführt.

Der Bericht in der Chronik vom 1. Juni über die *Generalversammlung* vom 10. Mai stand trotz der ernsten Lage, die durch die aggressive Haltung der NSDAP gegen die bekennende Kirche gegeben war, doch unter dem Ton von Jubilate. Da Kirchenrat Ruf, Pölsingen, die Obmannschaft des Mutterhauses niedergelegt hatte, wurde *Kirchenrat Haffner, Erlangen, zum Obmann gewählt*, der sich hier zum erstenmal der versammelten Gemeinde vorstellte. Mitgeteilt wurde, daß die Zeltnerschule in Nürnberg an die Stadt übergeben wurde. Die 400 Schülerinnen konnten aber in die dem Mutterhaus verbleibende Wilhelm Löhe-Schule überführt werden. — Das hiesige Lyzeum wurde in eine Oberschule umgewandelt. Zuerst zum Abbau bestimmt, wurde nun doch die Neueröffnung der 1. Klasse genehmigt. — Die Zahl der eingesegneten Schwestern an diesem Tag betrug 1110 und die der Probeschwestern 200. Zur Brüderschaft gehörten 75 Diakone und Aspiranten. Die Pflgeanstalten zählten 1600 Insassen und die 10 Altenheime und die beiden Heime für halbe Kräfte versorgten 450 Personen.

Ein Schwesternerholungshaus tat sich mit dem „Löbehaus“ in Heroldsberg auf. Es wurde am 2. Juni eingeweiht.

Am 18. Juni war die *Einsegnung von 26 Probeschwestern*. Der vorausgehende Unterricht behandelte das Thema: „Die Christusbezogenheit unseres Dienstes an der Hand des Johannevangeliums“.

Am 7. Juli starb das langjährige Mitglied der Muttergesellschaft *Kirchenrat Wilhelm Schmidt* in Weißenburg.

Vom 20. bis 29. Oktober hielt Rektor D. Lauerer den Einsegnungsunterricht über das Thema: „Unser Dienst im Licht der Wiederkunft Christi“. *Die Einsegnung selbst vereinigte die 23 Einsegnungsschwestern und 33 Jubiläumsschwestern*, die auf 25 Jahre im Dienst des Mutterhauses zurücksehen durften.

Am 6. Dezember brach in *Waldheim* ein Schadenfeuer aus, das eine Scheune zerstörte.

Schwester Maria Wagner, die Hausmutter der Pflegeanstalt hier während der letzten 34 Jahre, starb am heiligen Abend im Neuendettelsauer Krankenhaus.

1939

Das Marienheim in Öttingen mußte am 24. April geräumt werden, damit ein Gruppenstab des Reichsarbeitsdienstes dort einziehen konnte.

Bei der *Einsegnung von 20 Probeschwestern* am 5. November hatte der vorausgehende Unterricht das Thema: „Die Lehre von der Rechtfertigung nach dem Römerbrief“.

Kirchenrat Dr. Adolf Burkert schied 1939 aus dem Dienst der Diakonissenanstalt aus und übernahm das Pfarramt Dillingen, wurde aber 1947 wieder nach hier zurückberufen und tat nochmal 12 Jahre sehr wertvolle Dienste, besonders als Leiter des Katechetischen Seminars.

1940

Die Pflege- und Krippenanstalt in Nürnberg, Wetzendorferstraße, wurde Anfang Januar *Filiale* der Diakonissenanstalt.

Pfarrer Rausch wurde am 10. März zum Militärdienst einbezogen, acht Tage vor der Konfirmation der Kinder, die er darauf vorbereitet hatte.

Am 2. September kehrte *Pfarrer Karl Burkert* nach einjährigem Militärdienst wieder in sein Amt zurück.

Zu der am 20. Oktober stattfindenden Einsegnung wurden 16 Probeschwestern einberufen. Der vorangehende Unterricht hatte zum Thema: „Die kirchlichen Grundsätze des Apostels Paulus bei seiner Missionstätigkeit nach dem Bericht der Apostelgeschichte“.

Das Genesungsheim *Waldheim* mußte Ende Oktober 120 Bessarabiendeutsche, darunter 31 Kinder, aufnehmen.

Die *Einberufung von Dr. Böckh* ins Feld führte dazu, daß das von ihm geleitete Kurheim bald darauf geschlossen werden mußte. Später wurde es als Südtirolerheim, als Lazarett und als Ausweichkrankenhaus für die Stadt Nürnberg verwendet.

Kirchenrat Justus Götz trat im Dezember 1940 nach 30jährigem Dienst in der Diakonissenanstalt in den Ruhestand.

1943

Pfarrer Hermann Schreiber, der als Brüderpfarrer und Mitarbeiter an der Schwesternschaft tätig war, schied in diesem Jahr wegen der Not der Landeskirche und des Rückgangs des Werkes hier aus dem Dienst der Diakonissenanstalt.

1944

Chefarzt Dr. Gräf, Krankenhaus- und Anstaltsarzt, war auch als Oberstabsarzt sehr stark in Anspruch genommen. Darum wurde 1944 *Dr. Sigmund Haffner* als Schwesternarzt und für sonstige Aufgaben gewonnen.

1945

Die Toten und Vermißten der Diakonissenanstalt im Weltkrieg 1939—1945 waren die Diakone:

Albert Habdank, gefallen am 6. Februar 1943 im Donez-bogen

Heinrich Säuringer, gestorben am 22. August 1943 in einem Kriegslazarett im Osten

Willy Vorbrugg, gefallen am 7. Januar 1944 bei Belja Zerkow/Rußland

Otto Fischer, gefallen am 10. Januar 1944 bei Nikopol/Rußland

Wilhelm Kühn, gefallen am 12. März 1944 bei Jarkino/Rußland

Hans Prölß, gefallen am 20. Dezember 1944 in Jablon/Montenegro

Fritz Lehner, gefallen am 4. Januar 1945 in Schleiden/Eifel
die Brüderaspiranten:

Heinrich Sevin, gefallen am 18. Mai 1940 in Belgien

Erich Kulow, gefallen

Karl Neumüller, gefallen

Johann Georg Rudelsberger, gefallen

Karl Stöhr, gefallen

Vermißt wurden:

Hermann Knarr, am 22. April 1942 bei Stalingrad

Hans Stubenrauch, am 14. August 1942 bei Orel/Rußland

Willy Vollrath, am 4. Januar 1943 bei Stalingrad

Fritz Rührschneck, im Februar 1943 bei Stalingrad

Ludwig Eizinger, am 14. März 1943 bei Stalingrad

Georg Galsterer, am 29. März 1945 bei Küstrin.

Von den Angestellten und ihren Söhnen und ebenso den Söhnen der Diakone sind gefallen oder vermißt:

Obergefreiter Ottmar Kaiser, Diakonensohn, ist gefallen am 27. Juli 1944 in der Normandie

Buchhändler Christian Steinbauer, gestorben am 17. Oktober 1945 in russischer Gefangenschaft

Schweizer der Anstaltsökonomie Georg Loy, wurde vermißt am 18. Januar 1945 in Thorn

Hauptmann Theodor Lang, Diakonensohn, starb am 12. Februar 1945 an schwerer Verwundung in Bukarest

Soldat Karl Lauerer, Sohn von Administrator Lauerer, ist vermißt seit Februar 1945 bei Danzig.

Aus dem Kreis der früheren Mitarbeiter blieben im Krieg:

Pfarrer Eduard Adacker, gefallen am 17. Juni 1940 bei Lublin in Polen

Pfarrer Heinz Rausch starb im Juni 1945 infolge einer schweren Verwundung in Zell am See.

Durch den Bombenangriff 1945 kamen 11 Diakonissen, eine Verbandsschwester und zwei diakonische Gehilfinnen ums Leben.

In Schweinfurt wurden die Schwestern *Marie Blank* und

Libette Jucht verschüttet. Bei der Zerstörung des Bezzelheims in Nürnberg fanden sämtliche sieben Schwestern den Tod: *Die Diakonissen Jette Netsch, Magdalene Ebert, Maria Götz, Marie Herzog, Margarete Mübling, Babette Schmidtkunz* und die Verbandsschwester *Edith Gloe*. Schwester *Anna Hlasek* kam um, als sie ein Kind aus dem brennenden Kinderheim Neugroßreuth trug. Schwester *Charlotte Fuchs* wurde in Schweinau verschüttet und Schwester *Margarete Gugel* auf der Straße von einem Stein erschlagen, der von einer Brandruine herabstürzte. Der schwere Angriff auf die Klinik Hallerwiese kostete der Gehilfin *Johanna Stahl* das Leben. *Fräulein Hildegard Matting*, Flüchtling aus Schlesien, wurde auf der Reise zum Einsatz in der Filiale Obernzenn bei einem Tieffliegerangriff auf die Eisenbahn erschossen.

So sind im 2. Weltkrieg als Angehörige der Diakonissenanstalt 12 Diakone und Diakonenanwärter gefallen und 7 weitere vermißt, 4 Diakonensöhne und Angestellte gefallen und einer vermißt und 2 frühere Mitarbeiter gefallen = 26.

Außerdem kamen durch Bombenangriffe ums Leben 11 Diakonissen, eine Verbandsschwester und 2 diakonische Helferinnen = 14, zusammen 40 Männer und Frauen.

Aus den Reihen der Muttergesellschaft wurden während der Kriegsjahre und danach heimgerufen: *Kirchenrat Christian Haffner* in Erlangen, bis 1944 Obmann der Muttergesellschaft; sein Nachfolger in diesem Amt, *Oberkirchenrat Wilhelm Bognner*, der zusammen mit dem früheren Mitarbeiter, *Oberkirchenrat Christian Stoll* 1946 auf einer Dienstreise tödlich verunglückte; *Kirchenrat Julius Braun* in Neuendettelsau, *Oberlehrer Ruf* in Nördlingen, *Dr. Städtler* in Feuchtwangen, *Kirchenrat Konrad Wirth* in Nürnberg, *Pfarrer Friedrich Zindel* in Elpersdorf und *Frau Pfarrer Hofstätter* in Augsburg.

Die Pflegeanstalten der Diakonissenanstalt wurden in den Jahren des Krieges und vorher besonders schwer betroffen. Das Vorgehen des Staates gegen sie war das schmerzlichste Erlebnis in der gesamten Geschichte der Diakonissenanstalt. Die meisten Pfleglinge waren durch Fürsorgebehörden untergebracht worden. Sie hatten das Recht, über ihre Unterkunft zu bestimmen. 1941 kündigten sie der Diakonissenanstalt, um die Pfleglinge in staatliche Anstalten zu verlegen. Man wußte,

daß im Zuge der sogenannten eugenischen Maßnahmen die meisten Kranken von da aus der Vernichtung preisgegeben wurden. Kein Fürsorgeverband wagte, gegen diese gewaltsame Verlegung, die ja unter dem Schein des Rechtes geschah, Einspruch zu erheben. Die Anstaltsleitung protestierte bis in die höchsten Partei- und Staatsstellen. Die Kirchenleitung unterstützte sie. Es konnte aber nur wenig erreicht werden, da die angegangenen Stellen sich entweder unwissend oder für nicht zuständig erklärten. Doch gelang es, wenigstens die Hilfsschulkinder, die in der Ausbildung stehenden Jugendlichen und eine Anzahl arbeitsfähiger Pfleglinge, die für Haus- und Gartenarbeiten brauchbar waren, vor der Verlegung zu schützen. Auch durch Umsiedlung in ein Altersheim oder in eine befreundete Anstalt konnten manche gerettet werden.

Sämtlichen Pflegeanstalten wurden im April 1941 beschlagnahmt. Als Südtirolerheime wurden verwendet: die Pflegeanstalt „Schloß“ in Polsingen, Himmelkron I, Neuendettelsau II, ein Teil des Kurheims. Als Kinderlandverschickungslager dienten die Bruckberger Pflegeanstalt, die Pflegeanstalt „Heimat“ in Polsingen und die Pflegeanstalt Engelthal. (Die letztere wurde 1942 verkauft, da der Staat sie wieder als Lungenheilanstalt brauchte.

Die 12 Alten- und Siechenheime wurden während des Krieges durch immer neue Zusammendrängungen dichter belegt. Die Belegziffer stieg von 479 auf 634. — Die Maßnahmen, welche zur Vernichtung des sog. lebensunwerten Lebens im Herbst 1940 eingeleitet und hauptsächlich 1941 durchgeführt wurden, scheiterten in den Altenheimen vollkommen. Die gegen 70 von den Behörden aufgerufenen Alten konnten sämtlich losgekämpft werden. — Ende 1939 waren es in den sämtlichen Altersheimen nur 10 Ausgebombte und Evakuierte, die Aufnahme gefunden hatten. Ihre Zahl stieg im Jahre 1943 auf 79, 1944 auf 126 und 1945 auf 255. — Es wurden im Krieg neu eröffnet die Altersheime in Waldheim und zwar auch im Nebenhaus und in Neuendettelsau der Kapitelsaal und ein Teil des Werkamtes. Dagegen wurden im Krieg zerstört das Altenheim Nürnberg-Krellerstraße, Nürnberg-Wetzendorfer Krippe und die Altenabteilung Nürnberg-Hallerwiese.

Die Betriebe der Diakonissenanstalt in Neuendettelsau wa-

ren die *Bäckerei, Schlosserei und Gärtnerei*. Dazu kamen noch in Polsingen und Himmelkron die Anstaltsbäckerei und mancherlei Lehrwerkstätten in Bruckberg. — Die *Anstaltsdruckerei*, die durch den Wegfall aller Blätter der Missions- und Diakonissenanstalt ihre Arbeit verloren hatte, wurde 1943 eingestellt. Ein Anliegen von besonderer Wichtigkeit war natürlich die *Bewirtschaftung des Landbesitzes der Diakonissenanstalt*. Es handelte sich da um die Landwirtschaften in Polsingen, Neuendettelsau und Jakobsruhe-Hofgut. Das Gesamtwerk ist auf diese Landwirtschaften angewiesen, wenn auch festgehalten werden muß, daß ihre Erträge nicht völlig den Bedarf der Anstalten decken können.

Dem unmittelbar kirchlichen Dienst dienen die *Paramentik und die Hostienbäckerei*. Sie waren während der ganzen Kriegszeit stark und in immer steigendem Maße in Anspruch genommen. Wenn es auch zu mancherlei Beschränkungen kam, so doch nicht zu einer Einstellung. — Die *Anstaltsbuchhandlung* hatte besonders nach der wirtschaftlichen Seite hin sehr schwierige Jahre.

Von den *Stationen* darf gesagt werden, daß während dieser Jahre Neuendettelsauer Schwestern an 36 Krankenhäusern, auf 176 Gemeindepflegestationen, an 153 Kindergärten, in 45 Altenheimen, 25 Kinder- und Erziehungsheimen und an 4 Haushaltungsschulen arbeiteten. Eine Schwester stand im Dienst der Leipziger Mission in Indien.

Die Neuendettelsauer Schwesternschaft hat sich während der schweren Kriegsjahre in jeder Hinsicht bewährt. Der Übertritte zu den NSV Schwestern waren es ganz wenige. Die Arbeitsämter und andere Behörden boten zwar alles auf, um den Zugang zum Mutterhaus abzdrosseln, wobei aber doch manches junge Mädchen trotzdem den Eintritt ins Mutterhaus durchsetzte. Es kam allerdings so weit, daß die Zahl der Eintritte auf ein Mindestmaß zurückging, aber ganz aufgehört haben sie nicht. Je weniger den Gewaltmaßnahmen von außen gewehrt werden konnte, desto stärker mußte im Schwesternunterricht der Unterschied zwischen dem staatlichen oder weltlichen Schwesternberuf und der Diakonie betont werden, daß Diakonie Dienst aus Christus und von Christus her und deswegen auch nie durch die NSV ersetzt oder abgelöst werden könne.

Hier darf auch ein Wort von den „Gastschwestern“ gesagt werden, die von den zerstörten Mutterhäusern im Norden und Osten unseres Vaterlandes nach Neuendettelsau kamen, um hier Zuflucht, Rat und Hilfe zu suchen. So fanden viele solcher Schwestern hier Aufnahme und Arbeit, manche nur für kurze Zeit, weil sie wieder den Anschluß an ihr eigenes Mutterhaus fanden, manche alten oder invaliden Schwestern aber fanden hier ihre Heimat und einen stillen Feierabend. Wieder andere baten um Arbeit und wurden so in unserem Mutterhaus heimisch. Für diese Mitarbeit war das Mutterhaus besonders nach Kriegsende sehr dankbar, wo alle Kräfte aufgeboten werden mußten, um allen Bitten gerecht werden zu können.

Daß die Diakonissenanstalt am Ort Neuendettelsau mit ihren Gebäuden erhalten geblieben ist, war Gottes große Güte. Gegen Ende der Kampfhandlungen war die nebenanliegende Munitionsanstalt überfüllt, weil viel Munition aus unmittelbar gefährdeten Niederlagen hieher gebracht worden war. In der Panikstimmung des ausgehenden Krieges hatte die Gauleitung den Plan gefaßt, die Munitionsanstalt zu sprengen, damit nicht das Material dem Feind in die Hände falle. Es gelang nur mit äußerster Mühe, diesen Plan, der ohne Zweifel die Vernichtung des Ortes und der Anstalten zur Folge gehabt hätte, zu verhindern. —

Der Einmarsch der amerikanischen Truppen vollzog sich in friedlicher Form. Sie respektierten die Häuser der Inneren Mission. Nur die „Heimat“ in Polsingen wurde vorübergehend mit 100 amerikanischen Soldaten belegt; jedoch auch hier gab es keine besonderen Nöte. Schwieriger war es, die von anderen kriegsgeschädigten Menschen besetzten wieder freizubekommen. Da durfte nur schrittweise vorgegangen werden. So konnte in Bruckberg erst am 1. September 1946 der Eröffnungsgottesdienst gehalten werden und erst noch etliche Wochen später gelang es, das Schulhaus hier wieder freizubekommen.

Das Jahr 1946 bildete insofern einen Wendepunkt, als ungefähr am Ende dieses Jahres so ziemlich alles im Werk wiederhergestellt war, so daß das Jahr 1947 eine ruhige, wenn auch durch die allgemeinen Verhältnisse beschwerte Fortentwicklung bringen konnte.

Nachwort

Auf die Anregung von lieben Freunden hin soll nun auch noch die *Zeitspanne von 1946 bis 1963* eine kurze Würdigung finden, damit kein Bruch mit der Gegenwart entsteht und zwar wiederum in der Reihenfolge Dorf, Missionsanstalt und Diakonissenanstalt und abschließend die Augustana-Hochschule.

Die Geschichte des Dorfes Neuendettelsau wurden von 1946 an geleitet von einem neugewählten Gemeinderat und *Bürgermeister Michael Errerd*. Manche Aufgaben waren von diesem Gremium zu bewältigen, so vor allem die *Unterbringung der vielen Flüchtlinge und Evakuierten*. So waren im Jahre 1948 891 Flüchtlinge und Evakuierte und 91 Ausländer im Dorf und außerdem im Bereich der Diakonissenanstalt 556 Flüchtlinge und Evakuierte und 3 Ausländer. (Die Gesamteinwohnerzahl betrug in diesem Jahr 4 279.)

Als eine Besonderheit ist die *Erbauung und Inbetriebsetzung der Fabriken Keil und Dannenberg* in der Haagerstraße — Fernseh- und Radiogehäuse —, der *Strumpffabrik Kurt Tauscher* im Munawald und die *Eisengießerei Sepp und Wechsler* zu nennen. Die Erstgenannte hatte Mitte des Jahres 1963 ca. 650 Angestellte und Arbeiter, die Strumpffabrik Tauscher ca. 200 und die Eisengießerei Sepp und Wechsler ca. 100. — Wichtig ist auch der *Bau des großen Schulhauses* links der Reutherstraße auf dem Gelände des sog. Zapfengartens. Es wird wohl kaum ein Dorfschulhaus ähnlicher Größe mit einem solch weiträumigen und gleich anschließenden Tummelplatz im Kirchenbezirk Windsbach geben als dieses. — Der Leiter der *Volksschule Rektor O. Bubmann*, gab 1962 sein Amt als Rektor an *Oberlehrer E. Auer* ab.

Ein *neues Sparkassengebäude* erstand im Jahre 1958 auf dem früheren Grundstück Herbst gegenüber dem alten Missionshaus.

Durch diese und andere Bauten nahm natürlich auch *das Baugewerbe* einen starken Aufschwung. So beschäftigt z. Z. die alte *Firma Högner* gegen 80 Angestellte und Arbeiter, die *Firma Th. Beil* 25 und die *Firma Schwarz* 20. Auch der *Holzbearbeitungsbetrieb Loscher* — Schreinerei, Zimmerei und Sägewerk

— hat eine große Entwicklung erfahren. Er zählte im Juli 1963 38 Angestellte und Arbeiter.

Diese Entwicklung brachte es mit sich, daß die Gemeinde ihren *Wasserverbrauch* mit einem Kostenaufwand von 2¹/₂ Millionen Mark in Ordnung bringen mußte. Im Jahre 1964 soll sogar ein mächtiger Wasserturm im Munawald gebaut werden, um die Wasserversorgung auch für die Zukunft zu sichern.

Angefügt soll hier noch werden, daß die noch notwendigen Straßenarbeiten und Kanalisationen der Gemeindeverwaltung schwere Sorgen bereiten. Hier liegt noch manches im Argen.

Ende des Jahres 1949 nahm das *Volksbildungswerk* seinen Anfang und wirkte sich weiter segensreich aus.

Am letzten Sonntag des April 1959 hielt *Senior Forstmeyer* in der Dorfkirche seine Abschiedspredigt und wurde am nächsten Sonntag in seiner neuen Pfarrei Weißenbronn installiert. Ein Monat später wurde als sein Nachfolger *Pfarrer W. Beltinger* von Langenzenn hier eingeführt.

Bei der Wahl des neuen Gemeinderats am 1. Mai 1956 wurde der *Landwirt Alfred Kolb* als Bürgermeister gewählt und am selben Tag 1960 neu bestätigt.

Im Gelände der ehemaligen Munitionsanstalt wurde am 29. Oktober 1958 eine *Zollhundeschule*, die bisher in der Nähe von Oberdachstetten untergebracht war, ihrer Bestimmung übergeben.

Im Juli 1963 zählte Neuendettelsau mit der Missions- und Diakonissenanstalt 5 560 Seelen.

Die Missionsanstalt berief im Herbst 1945 *Pfarrer Lic. W. Schilberg* von Gunzenhausen als 1. theologischen Lehrer an das Missions- und Diasporaseminar, das anfangs Januar 1946 wieder eröffnet werden durfte. — Nach dem *Rücktritt von Missionsdirektor Dr. Epplein* im Frühjahr 1946, der als Stadtpfarrer nach Zirndorf berufen worden war, wurde im Juli d. J. *Lic. W. Schilberg* von den Ausschüssen der „Gesellschaft“ zum *Missionsdirektor gewählt* und am 2. Sonntag im Oktober 1946 in sein neues Amt eingeführt.

Die Herausgabe der Löhewerke begann am 21. Januar 1946

im Auftrag der „Gesellschaft“ Pfarrer Klaus Ganzert in Samenheim.

Am 1. April 1947 wurde Pfarrer Hermann Kleinknecht von Bischofsgrün als Volksmissionspfarrer nach Neuendettelsau berufen.

Am 28. April 1947 war die Begrüßungsfeier für die aus der Internierung in Australien zurückgekehrten Missionsleute von Neuguinea.

Missionssenior i. R. Johann Flierl D. D., der Gründer der Neuguineamission, ist am 30. September im 90. Lebensjahr in Neuendettelsau heimgewand.

Im Oktober d. J. wurde der Obmann der „Gesellschaft“ Pfarrer Heinrich Koch von Ansbach zum Kreisdekan des Kirchenbezirks Ansbach berufen und legte darum sein Amt als Obmann nieder. Als sein Nachfolger wurde Kirchenrat Friedrich Rupprecht von Nürnberg-St. Peter berufen.

Das Richtfest des Erweiterungsbaues des Missionshauses nach Süden fand am 8. Juni 1948 statt und bald darauf folgte seine Einweihung. Damit fand der Freimundverlag einen schönen Verkaufsraum und die Bibliothek der Missionsanstalt eine neue Heimstätte. Im Dachgeschoß bekam das Seminar zwei große Wohn- und Schlafzimmer für 6 seiner Schüler. So konnte die Schülerzahl auf 46 erhöht werden.

Die Hauptkonferenz auf dem Sattelberg 1949 meldete eine große Arbeiternot. Im Durchschnitt kamen auf einen weißen Missionar 25 000 Eingeborene.

Am 10. Mai 1949 starb in Nördlingen unser früherer Missionsdirektor Kirchenrat Rudolf Ruf.

Im August 1949 kehrten die beiden letzten Kriegsgefangenen der Missionsanstalt Kandidat Friedrich Hösch und Geschäftsführer Karl Scheuring in die Heimat zurück.

Bei der Sitzung der Vereinigten Ausschüsse der Missionsgesellschaft am 20. Februar 1950 erklärte Missionsdirektor Lic. Schilberg aus gesundheitlichen Gründen seinen Rücktritt. Er übernahm die Pfarrstelle in Freising. Auch Missionsinspektor Kleinknecht bat, nach Ablauf seiner Beurlaubung wieder in die Landeskirche zurückkehren zu dürfen. Er übernahm das Pfarramt St. Gumbertus in Ansbach.

Bereits am 20. März 1950 wurde als neuer Missionsdirektor

Pfarrer *Hans Neumeyer* von Nürnberg-Schniegling gewählt und am 1. Juli in sein Amt eingeführt.

1950 erhielt *Missionsinspektor Georg Vicedom* eine zweifache *Ehrendoktorwürde*: den amerikanischen „Doctor of Divinity“ vom Theologischen Seminar in Dubuque und den Dokortitel der Religionswissenschaft von der Philosophischen Fakultät der Universität Marburg.

1950 schlossen sich die vier Synoden: die evangelische Kirche von Rio Grande do Sul mit 225 000 Seelen, die Evang.-Lutherische Kirche in Brasilien mit 65 000 Seelen, die Evang. Synode von Santa Catarina und Parana mit 56 000 Seelen und die Mittelbrasilianische Synode zur Vereinigten Evangelischen Kirche Brasiliens lutherischen Bekenntnisses zusammen.

Am 8. November 1951 war das *Richtfest vom ersten Bau des Evangelischen Siedlungswerkes in Neuendettelsau* auf dem Grund der Missionsanstalt, in dem im nächsten Jahr sechs Missionsfamilien ihre Wohnung beziehen konnten.

Am 6. April 1952 starb *Kirchenrat i. R. Karl Steck*, der frühere langjährige Missionsreferent des Missionshauses.

Der neugewählte *Volksmissionspfarrer Friedrich Schmidt* von Nürnberg-Steinbühl zog am 12. Juni hier auf und wurde am Jahresfest in Gunzenhausen am 9. Juli 1952 in sein neues Amt eingeführt.

Am Sonntag Jubilate 1953 beging *das Missionsseminar die Jahrhundertfeier seines Bestehens*.

Synodalpräses Ferdinand Schlünzen D. D. starb am 16. Februar 1954 in Joinville. Er stand 52 Jahre im Dienst der Diaspora in Brasilien.

Die Zahl der Gesellschaftsmitglieder betrug im Juli 1109, davon waren 225 geistlichen Standes. 38 Mitglieder hatten ihren Wohnort im Ausland.

Vom 15. bis 22. November 1954 war der neugewählte *Generalpräses der VELKA Max Löhe* in Neuendettelsau, um wichtige Fragen der Zusammenarbeit auf dem Missionsfeld in Neuguinea mit der hiesigen Missionsleitung zu besprechen.

Am 19. März 1955 reisten *die ersten Leipziger Missionsgeschwister Jäschke* mit ihren Kindern nach Neuguinea aus, um in der dortigen Missionsarbeit mitzuhelfen.

An Stelle des zurückgetretenen Obmanns Kirchenrat Rupp-

recht wurde am 12. Juli in Gunzenhausen von den vereinigten Ausschüssen der *Präsident der Inneren Mission in Bayern* Pfarrer Hans Luther zum neuen Obmann der Gesellschaft gewählt.

Am 19. Juli war das *Richtfest des neuerbauten Seminars der Missionsanstalt* und am 5. November seine Einweihung und Inbetriebnahme.

Missionsinspektor Hans Langholz, der Referent der Diasporaarbeit in Brasilien, starb am 17. August im Alter von 64 Jahren. Er stand seit 1932 in unserer Mitarbeit.

Bei der Herbstsitzung der Vereinigten Ausschüsse 1955 wurde *Pastor Gotthard Grottko* als Referent für Brasilien in die Missionsleitung berufen.

Am 12. Februar 1956 fand in Simbang *die erste Synode der neugegründeten Evang. Lutherischen Kirche von Neuguinea* statt im Beisein von Missionsdirektor H. Neumeyer, Dr. Schuh, Präsident der Am. Evang. Luth. Kirche, Generalpräses D. Löhe von Australien und Dr. Birkeli als Vertreter des Lutherischen Weltbundes. Der bisherige Leiter der lutherischen Missionsarbeit, *Dr. Kuder*, wurde zu *ihren Bischof* gewählt.

Das neue Missionsmuseum im neuen Seminargebäude wurde am 5. April seiner Bestimmung übergeben.

Am 30. Juni kam Missionsdirektor Kirchenrat Neumeyer von seiner achtmonatigen *Besuchsreise nach Neuguinea* zurück.

Im Juli erfolgte *die Ernennung von Missionsinspektor Dr. Vicedom D. D. zum außerordentlichen Hochschulprofessor an der Augustana-Hochschule* und zugleich zum Pfarrer der Evang. Luth. Kirche von Bayern.

Missionsinspektor Dr. von Krause, der 1. theologische Lehrer am Missionsseminar, schied am 1. April 1957 nach elfjähriger Mitarbeit aus unserem Werk. Er trat in den Dienst der Hermannsbürger Mission, um auf deren Missionsfeld in Südafrika als Generalsuperintendent ein großes Arbeitsfeld zu betreuen. — Als sein Nachfolger wurde *Pfarrer Dr. Georg Schönweiß* gewählt, der am 1. April sein neues Amt antrat.

Am 29. August trafen von der Tagung des Lutherischen Weltbunds in Minneapolis *Bischof Dr. Kuder und seine beiden papuanischen Begleiter Christian Gwang, Kirchenältester in Malalo und der Gehilfenlehrer Mufuanu Quewai* in Helda-

bach als Vertreter der Yabem und Kate-Gemeinden in Neuendettelsau ein.

Die Rechnungsstellung für das Geschäftsjahr 1957 an Einnahmen und Ausgaben ergab die große Summe von 1 214 000 DM.

Am 31. Dezember 1958 schied aus seinem Amt unser *Volksmissionspfarrer Fr. Schmidt* und übernahm die Pfarrei Nürnberg-Schwaig. — Als sein Nachfolger wurde *Pfarrer Werner Ost* von Oberzenn gewählt, der sein Amt am 24. Okt. 1959 antrat.

Am 27. April 1959 fand die *Grundsteinlegung des neuen Ostflügels* des Freizeithauses statt und seine Einweihung 10 Monate später am 23. Februar 1960.

Der Obmann der „Gesellschaft“ *Dekan Luther* in Schweinfurt erklärte bei der Mitgliederversammlung in Gunzenhausen am 7. Juli, daß er sich genötigt sähe aus gesundheitlichen Gründen sein Amt als Obmann niederzulegen. Bei der Neuwahl am 2. November wurde der vom erweiterten Direktorium vorgeschlagene Kandidat *Dekan Hermann Greifenstein* von Regensburg als neuer Obmann gewählt und als sein Stellvertreter *Pfarrer Johannes Meister* von Sommersdorf.

Missionar Willy Flierl auf Logaweng wurde im März 1960 vom Predigerseminar Dubuque, Iowa, die Würde eines theologischen Ehrendoktors (D. D.) verliehen.

Am 15. Oktober kam *Bischof Dr. Kuder mit seiner Gattin* nach ihrem Urlaubsjahr von Nordamerika her *nach Neuendettelsau*, um von hier in die Arbeit nach Nordamerika zurückzukehren.

Als theologischer Lehrer des Missionsseminars wurde *Pfarrer Christian Dietzfelbinger* von Unterickelsheim berufen. Er trat mit Beginn des Studienjahres 1960/61 seinen Dienst an.

Am 9. März 1961 war in Ansbach die *Abordnung von 14 Männern und Frauen nach Neuguinea*.

Am 25. April kamen die *Urlaubsgeschwister Jacobsen mit drei Sendlingen der Papuakirche Zurewe, Gedisa und Emsangke* nach Neuendettelsau.

Die *Feier des 75jährigen Jubiläums der Neuguineamission* nahm ihren Anfang mit einer Festvorlesung von Professor Dr. Vicedom am 18. Juli. Dann vereinigte eine Morgenfeier

am 11. Juli eine große Schar von Missionsfreunden auf dem Dorffriedhof an den Gräbern der Väter unseres Werkes und der dort ruhenden Missionsgeschwister. Ihr folgte ein Festakt im Saale des Gemeindehauses, wo Missionsdirektor Kirchenrat Neumeyer den Festvortrag hielt über das Thema: „Gestaltung und Ausprägung des geistlichen Amtes in der Kirche von Neuguinea“. Der Hauptfesttag war in Gunzenhausen am 11. und 12. Juli. Hier hielt Landesbischof D. Dietzfelbinger die Festpredigt an Hand von Eph. 6, 18—20. In der nachmittägigen Feier überbrachten die drei Gäste aus Neuguinea die Grüße ihrer Heimatkirche. Die Kollekte dieses Tages ergab die Summe von 5080,40 DM.

Die „Gesellschaft“ zählte am 1. Juli 1961 1195 Mitglieder. 876 Mitgliedern aus dem Laienstand standen 319 Geistliche gegenüber, davon im Inland 259 und im Ausland 60.

Von 1842 bis zum 12. Juli 1961 gingen von dem Neuendettelsauer Missionswerk 699 männliche Sendboten in alle Welt.

Am 11. August wurde *Missionar D. Pilhofer und die papuanischen Gäste* in der Dorfkirche nach *Neuguinea verabschiedet*. D. Pilhofer, der Herausgeber der dreibändigen Geschichte unserer Neuguineamission, wollte noch einen persönlichen Eindruck von der gegenwärtigen Lage unserer Neuguinearbeit gewinnen.

Mit Wirkung vom 15. November schied der bisherige Leiter des Missionsseminars, *Pfarrer Dr. G. Schönweiß*, aus dem Dienst der Missionsanstalt. An seiner Statt übernahm *Pfarrer Dr. Oswald Henke* von Hof das Amt des Rektors am Missions- und Diasporaseminars am 16. November.

An den Folgen eines Unglücksfalles starb Missionar Dr. Christian Keyßer am 14. Dezember im Neuendettelsauer Krankenhaus. Was dieser Mann für unser Neuguineamissionswerk und die heimische Missionsarbeit bedeutete, kann mit wenigen Worten nicht gesagt werden.

Im Frühjahr 1962 reichte *Kirchenrat H. Neumeyer* seine Resignation als Missionsdirektor ein und nahm das Anerbieten des bayerischen Landeskirchenrats an, als Referent für die Belange der Heidenmission in unserem engeren Vaterland in seinen Dienst zu treten. — In der Mitgliederversammlung in

Gunzenhausen gedachte Obmann Oberkirchenrat Greifenstein in herzlichen Dankesworten alles dessen, was Kirchenrat Neumeyer in den 11 Jahren seines Wirkens hier ausgerichtet hat. Dann begrüßte er den neugewählten *Missionsdirektor Hagen Katterfeld*, der am nächsten Tage in sein neues Amt eingeführt wurde. Er war auch der Festprediger dieses Tages.

Vom 25. August bis 6. September war *Neuendettelsau der Schauplatz mehrerer internationaler Tagungen, die der Lutherische Weltbund veranstaltete*. Den Höhepunkt bildete die Tagung der Kommission des LWB, zu der 160 Teilnehmer aus 10 westlichen und 9 afro-asiatischen Ländern beisammen waren, die ca. 70 Missionsgesellschaften und junge Kirchen vertraten.

Am 3. September begann Kirchenrat Neumeyer im Auftrag des Landeskirchenrats in München seine *Informationsreise nach Südtanganyika*. Er kam von dort Mitte November zurück.

Im Auftrag der Gesellschaft erschien am 1. Januar 1963 ein neues Blatt „*Wort und Sendung*“, das als Beilage des „*Evangelischen Sonntagsblattes*“ und des „*Rothenburger Sonntagsblattes*“ verbreitet wird. Sein Redakteur ist Volksmissionspfarrer W. Ost.

Im neuen Jahr traten zwei neue Männer in das Lehrerkollegium des Missionsseminars ein, nämlich *Friedemann Langholf* als Lehrer für Latein, Griechisch und Deutsch und der *Hilfsreferent im Landeskirchenrat Dr. A. Sperl* als theologischer Lehrer für Dogmatik und Ethik.

Das Richtfest des neuen Direktorats fand am 16. März statt und seine Einweihung am 31. August.

Am 3. Mai kam *zum erstenmal eine Papua-Christin aus Neuguinea nach Deutschland*. Sie flog in Begleitung der Laborantin Frl. Margot Schad in zwei Tagen von Neuguinea nach Deutschland. Es ist dies *die Lehrerin und Krankenschwester Frl. Basanu*, die in der Mädchenschule in Raong arbeitet.

Am 7. Juni trafen *die beiden papuanischen Abgesandten Stahl Mileng und Assistenzarzt Dr. Kabu* in Neuendettelsau ein, die zusammen mit Frl. Basanu als Vertreter ihrer Kirche an der Tagung des Lutherischen Weltbundes in Helsinki teilnahmen. Außerdem waren von Neuendettelsau als Delegierte in Helsinki Frau Oberin Margarete Hoffmann, Pfarrer Meister,

Professor Dr. Vicedom, Missionar H. Junker und Frau Missionar Elisabeth Wagner.

Missionsdirektor Hagen Katterfeld flog am 3. September nach Neuguinea ab, um das dortige Missionsfeld aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Er will im März 1964 wieder von dort zurückkehren.

Am Jahresfest in Gunzenhausen am 9. und 10. Juli betrug die Zahl der Gesellschaftsmitglieder 1177. Von ihnen waren 334 geistlichen Standes, im Inland 269 und im Ausland 65. Die Einnahmen unserer Gesellschaft waren in den sechs ersten Monaten von 1963 um 26% höher als zur gleichen Zeit im Vorjahr. Rektor Henke berichtete, daß der Stand der Schüler des Seminars im Juli 77 war, von denen 12 im September ihr Examen machen wollen. — Am Hauptfesttag predigte in der Spitalkirche Dr. Kahu — übersetzt von Missionar Horrolt — und in der Stadtkirche Stahl Mileng — übersetzt von Missionar Wüst. Der Abschluß der Predigt des Letztgenannten war das in der Gragedsprache vorgetragene Lied: „Jesus soll der Führer sein von Land zu Land“. — Der stellvertretende Obmann Pfarrer Meister stellte in dem Schlußwort der Nachmittagsversammlung fest, daß man in den Ausführungen der Vertreter der Papuakirche gespürt habe, mit welcher Leidenschaft in Neuguinea das Evangelium gepredigt werde. Dort sei durch die Gnade Gottes eine Quelle aufgesprungen, aus der ein Strom des Segens geworden sei, der immer weiter sich ausbreite.

Von dem *Geschehen in der Diakonissenanstalt* und ihren Filialen von 1946 bis 1963 darf hier vermerkt werden, daß erst am 1. September 1946 die Arbeit der Pflegeanstalt in Bruckberg wieder eröffnet werden konnte und die Schulen in Neuendetelsau sogar erst am 17. Dezember 1946. Bis dahin waren sie immer noch von Verwundeten und Gefangenen belegt.

1950 wurde auf der Westseite des großen Schulhauses ein *Wohnheim für ältere Schülerinnen* errichtet, das zugleich ein Krankenrevier für leichterkrankte Schülerinnen in sich bergen sollte.

Nachdem sich *Frau Oberin Selma Haffner* 1950 nach fast dreißigjähriger Tätigkeit in diesem Amt zum Rücktritt ent-

geschlossen hatte, wurde am 17. August 1950 von den Kapitelführerinnen der Schwestern ihre bisherige Stellvertreterin *Diakonisse Elisabeth Kiefer* gewählt und am 22. Oktober feierlich eingeführt.

Am 19. Juni 1952 wurde das *Therese-Stäblin-Heim II* eingeweiht.

Nach kurzer Krankheit wurde *Rektor D. Lauerer* am 20. Januar 1953 von Gott aus seiner Arbeit herausgenommen und am 23. Januar auf dem Anstaltsfriedhof zur letzten Ruhe gebracht. Er hat über 34 Jahre all ihre Werke geleitet und maßgebend geprägt. — Am Sonntag Kantate 1953 wurde sein Nachfolger *Pfarrer Hermann Dietzfelbinger* in sein neues Amt als Rektor eingeführt.

Am 23. November 1953 wurde die *Laurentius-Apotheke* eingeweiht und am 15. Dezember d. J. die *neue Laurentius-Buchhandlung* in Betrieb genommen.

Nachdem *Frau Oberin Elisabeth Kiefer* anfangs des Jahres 1954 aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt niedergelegt hatte, wählten die Schwestern des Mutterhauses *Diakonisse Margarete Hoffmann* als ihre Oberin. Sie wurde am 14. Februar 1954 in ihr neues Amt eingeführt. — Frau Oberin Elisabeth Kiefer wurde bereits am 13. Juli 1954 von Gott abgerufen.

Der 9. Mai 1954, der *Tag des 100jährigen Jubiläums der Diakonissenanstalt*, war ein großer und erhebender Tag, wobei *Landesbischof D. Meiser* die *Festpredigt* in der Laurentiuskirche hielt. Rektor Dietzfelbinger brachte dabei einen *Aufruf zum „Diakonischen Jahr“*, der in der Folgezeit ein recht gutes Echo fand.

Nachdem *Rektor Dietzfelbinger* am 21. März 1955 von der Landessynode in Bayreuth zum *Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Bayern* gewählt worden war, wurde vom Helferkollegium am 1. Mai d. J. als *neuer Rektor Pfarrer Dr. theol. Schober* von Erlangen gewählt, der dann auch am 3. Juli d. J. in sein neues Amt eingeführt wurde.

Im Jahr 1956 wurde eine *Erweiterung des Krankenhauses* durchgeführt und am 21. Juni seiner Bestimmung übergeben.

Am 14. Juli 1957 wurde der *Seminar-Kindergarten* eingeweiht und am 21. Oktober d. J. das hiesige *Sonnenheim*.

Am 17. November 1959 fand die *Installation des neuernu-*

nen *Jugendpfarrers Wild* in der Laurentiuskirche statt. Er übernahm die *Nachfolge des* als Rektor des Mutterhauses für kirchliche Diakonie in München berufenen *Pfarrers H. Schmidt*.

Am Sonntag Rogate 1958 war in der Laurentiuskirche die *Installation von Pfarrer Herbert Bauer*, bisher in Pommersfelden. Er übernahm das Dezernat des gesamten Schul- und Erziehungswesens des Mutterhauses.

In Rothenburg fand am 8. November 1959 die *Einweihung der Pflegeanstalt „Gottesweg“* statt.

Die bisher größte Unterkunftsstätte für Alte, das *Bezzelheim in Neuendettelsau*, wurde am 30. September 1959 eingeweiht und war sofort besetzt.

In der Nacht vom 14. auf 15. März 1961 brach in der Ökonomie der Diakonissenanstalt ein schweres Schadenfeuer aus, das sie in Schutt und Asche legte. Der Viehbestand konnte gerettet werden.

Anfangs Mai 1962 trat *Administrator Lauerer* in den Ruhestand. Als sein Nachfolger wurde *Verwaltungsrat Dr. Buchhorn* berufen.

Das „*Haus der Stille*“ wurde am 8. Mai 1962 eingeweiht. Es liegt in der Waldecke rechts des Weges vom Anstaltsfriedhof zur Augustana-Hochschule.

1962 wurde auch *Pfarrer Joachim Bieß* von Neunburg vorm Wald in der *Pflegeanstalt Bruckberg* eingeführt. Sein Vorgänger *Pfarrer Harleß* hatte die Pfarrei Himmelkron übernommen.

Am Sonntag Kantate 1963 verabschiedete sich der Brüderpfarrer *W. Hoffmann* von der Anstaltsgemeinde. Er übernahm die Pfarrgemeinde Gräfelnging.

Die *Anstaltsleitung bestand am 1. Mai 1963 aus dem Direktorium*, dem Rektor *Pfarrer Dr. theol. Theodor Schober* und der Oberin *Diakonisse Margarete Hoffmann*.

Dazu traten im *Erweiterten Direktorium*: Kirchenrat *Hilmar Ratz*, Konrektor, Vorstand der Pflegeanstalten; *Pfarrer Ernst Patzer*, Vorstand der Altenheime; *Pfarrer Ludwig Wild*, Jugendpfarrer, Leiter des Verbindungsdienstes zu den Gemeinden; *Pfarrer Herbert Bauer*, Schulreferent, Leiter der Mittelschule und des Katechetischen Seminars; *Pfarrer Joachim Bieß*, Anstaltspfarrer in Bruckberg. Zu ihnen kam am 1. Juli 1963 *Pfarrer Heinz Miederer*, Verbandsschwestern- und Brüderpfarrer;

Dr. med. Roland Schick, Ärztlicher Direktor der Diakonissenanstalt, Facharzt für innere Krankheiten; Administrator i. R. Eduard Lauerer; Verwaltungsrat Dr. rer. pol. Manfred Buchhorn, Vorstand der Administration; Diakonisse Margarete Meßthaler, Vertreterin der Oberin; Diakonisse Ida Arndt; Diakonisse Maria Gräf; Protokollführerin: Diakonisse Rosa Warmrechtshamer.

Die *Hauskonferenz* umfaßte das Erweiterte Direktorium und besonders berufene Mitglieder.

Die *Muttergesellschaft* umfaßte das *Helferkollegium unter dem Vorsitz von Oberkirchenrat i. R. Burkert* und das *Helferinnenkollegium unter dem Vorsitz von Frau Oberin Diakonisse Margarete Hoffmann*.

Am 1. Januar 1963 betrug die *Zahl der Diakonissen und Probekiakonissen* 1133. Die Zahl der Probeschwestern betrug am 1. Januar 1963 21. — Die Zahl der Gastschwestern (aus anderen Mutterhäusern) betrug 12.

Am 15. November 1962 begann zum erstenmal das *Diakonissen-seminar* mit 21 Probeschwestern.

Von den Verbandsschwestern standen am 1. Januar 1963 182 in der Arbeit, 7 waren zu bestimmten Arbeiten beurlaubt, 42 befanden sich im Ruhestand. *Zusammen* mit den 116 Schülerinnen, den 57 Praktikantinnen und 6 Anwärterinnen betrug ihre Zahl gerade 400.

Das *Diakonische Jahr* in Neuendettelsau ist inzwischen neun Jahre alt geworden. Seit dem Aufruf im Jahre 1954 sind fast 700 Helferinnen und Helfer gekommen. *Zur Zeit sind 61 Helferinnen im Dienst*.

Die *Brüderschaft* umfaßte am 1. Januar 1963 30 *eingesegnete Brüder*, 5 *Probebrüder* und 3 *Brüderanwärter*. Dazu kamen noch 7 *Freibrüder* und 12 *Brüderwitwen*. — *Im Diakonischen Jahr waren bisher insgesamt 25 junge Männer*, die sich zum großen Teil sehr gut bewährt haben.

Die *Pflegebefohlenen in den Pflegeanstalten* umfaßten am 1. Januar 1963 *insgesamt 1737*. — 646 Männer und Frauen wurden in Altenheimen von Diakonissen betreut. — Die Schulen und Ausbildungsstätten hatten einen solchen Zulauf, daß nicht alle aufgenommen werden konnten. 653 Schülerinnen

wurden im Jahr 1962 an den allgemein- und berufsbildenden Schulen unterrichtet.

Als ein besonderer Segen hat sich das „Haus der Stille“ erwiesen. Zwölfmal je 20 Diakonissen sind erstmals zu einer „Stillen Woche“ in diesem Haus eingezogen.

Am Abend des 8. Mai 1963 wurde der *Grundstein für ein Schwesternheim am Krankenhaus an der Heilsbronner Straße gelegt*. Das neue Haus soll in seinem Erdgeschoß und sechs Obergeschossen 83 Einzelzimmer für die Schwestern und das Hauspersonal bekommen.

Am Abend des 9. Mai 1963, an dem wie immer die Generalversammlung der Schwesternschaft stattfand, diesmal die 109. ihres Bestehens, fand noch das *Richtfest des neuen Feierabendhauses an der Johann-Flierlstraße* statt in Gegenwart von Hunderten von Schwestern und sonstigen Besuchern aus der Anstalts- und Dorfgemeinde.

Die Diakonische Konferenz wählte am 3. April 1963 in Frankfurt am Main den Rektor unserer Diakonissenanstalt, Dr. Theodor Schober, zum neuen Präsidenten der gesamtdeutschen Inneren Mission und des Hilfswerks der Evangelischen Kirche von Deutschland. Er wird dieses Amt am 1. Oktober antreten. — Zum neuen Rektor der Diakonissenanstalt hat am 25. Juni 1963 das Helferkollegium der Muttergesellschaft im Einvernehmen mit Frau Oberin Margarete Hoffmann Pfarrer Johannes Meister von Sommersdorf gewählt.

Pfarrer Meister war in seiner Vikarzeit drei Jahre in einer Flüchtlingsgemeinde in Oberbayern tätig. Dann wirkte er zwei Jahre als Hilfsreferent am Lutherischen Kirchenamt in Hannover. Seit 1956 betreut er die Gemeinde Sommersdorf. In der Herbstsitzung 1959 der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche wurde er zu ihrem stellvertretenden Obmann gewählt und bekam bald darauf einen Lehrauftrag am Missionsseminar Neuendettelsau.

Von der Entstehung und Ausweitung der Augustana-Hochschule

Ihre Entstehung verdankt sie hauptsächlich der Initiative von *Landesbischof D. Meiser*. Den unmittelbaren Anstoß dazu gab die Rückkehr von 25 Studenten der Theologie aus englischer

Kriegsgefangenschaft in Rimini (Italien) im September 1946, die beim Landeskirchenrat in München darum baten, ihre im Lager Rimini begonnenen Studien in der Heimat fortsetzen zu dürfen. Hier wurde die Weiterleitung nach Neuendettelsau veranlaßt, wo bereits seit dem 1. April 1946 ein Pastorkolleg zur Weiterbildung der bayerischen Pfarrerschaft unter der Leitung von *Rektor D. Georg Merz* bestand. So begann im Januar 1947 dieser Studentenkurs, dem zu Ostern d. J. ein Vollkursus für die bayerischen Theologen folgte. — Am 7. Mai 1947 beschloß die Landessynode unserer Kirche das „Kirchengesetz über die Errichtung einer Theologischen Hochschule in Neuendettelsau-Heilsbronn“, das die rechtliche Grundlage für die Augustana darstellt. — Am 11. November 1947 wurde die erste Immatrikulation von 62 Studenten vorgenommen. Mit einer Urkunde des Landesbischofs vom 10. Dezember 1947 wurde die Eröffnung der Augustana-Hochschule vollzogen. Am gleichen Tage fand auch die Eröffnungsfeier statt.

In vielem ist die Neuendettelsauer „Augustana“ der Theologischen Schule in Bethel ähnlich. Auch hier im Fränkischen sind die Dozenten und Studenten in enger Studien- und Lebensgemeinschaft miteinander verbunden. Mit dem System der Wohn- und Lebensgemeinschaft aller Studenten und Dozenten wurde in Neuendettelsau für Deutschland eine neue Hochschulform geschaffen, die ihre Anfänge in den Pastoralseminaren von Bethel, Elberfeld und Berlin-Dahlem hat.

Heute studieren im Semester-Durchschnitt an der „Augustana“ unter dem derzeitigen Rektorat von *Professor Dr. Wilhelm Andersen* etwa einhundert bis einhundertundzwanzig Studenten, die — wie zum Beispiel in einem der letzten Wintersemester — zwölf Sprachen sprechen und aus fünf Kontinenten stammen. Und dennoch vollzieht sich gerade hier in Neuendettelsau — trotz ägyptischen, koreanischen, west- und mitteldeutschen, nord- und süddeutschen, preußischen und bayerischen, arabischen, griechischen, ungarischen, polnischen, isländischen und amerikanischen Studenten — die Verständigung, nicht in babylonischer Verwirrung, sondern im Geist der Brüderlichkeit, die die ganze Welt umspannt.“ So formulierte es kürzlich ein junger „Augustana“-Student, der aus eigenem Erleben den

Studienbetrieb von heute in Neuendettelsau schilderte, als er vom „Weltabenteuer der Theologie an der „Augustana“ erzählte.

Vom Werden und Wirken der katholischen Gemeinde

Während des 2. Weltkrieges kamen mehrere Hunderte von kath. Saarländern und Südtirolern nach Neuendettelsau. Betreut wurden sie seelsorgerlich von dem Pfarrer in Heilsbronn. Gottesdienste fanden an Sonntagen in dem Betsaale der Pflegeanstalt statt, der von der Diakonissenanstalt hiefür zur Verfügung gestellt wurde.

Später und nach dem Kriege erfolgte ein Einströmen von Ausgebombten aus verschiedenen Gegenden, vor allem aus Nürnberg, sowie von Heimatvertriebenen. Die Sonntagsgottesdienste konnten weiterhin in der Zeit von 8—9 Uhr in dem Betsaale gehalten werden. Zur Betreuung der Gläubigen, deren Zahl in Neuendettelsau auf über 500 angewachsen war, zur Betreuung des hiesigen Schulsprengels wie des von Petersaurach mit den dazugehörigen Orten, zur Betreuung der kath. Kranken im Krankenhaus wurde Ende Oktober 1946 eine eigene Seelsorgestelle errichtet, die von dem *Geistlichen Rat Pfarrer Johann Stiel* weiter ausgebaut wurde. Die Wochentagsgottesdienste wurden in der Wohnung des Seelsorgers in einem Zimmer besorgt, das zugleich Kanzlei und Unterrichtsraum war. 1956 konnte das Haus in der Flurstraße erworben werden. Dort wurde in der früheren Tapeziererwerkstätte eine Kapelle eingerichtet für die Wochentagsgottesdienste, Andachten, Taufen und Trauungen.

1961 konnte auf dem Felde — Ecke Tulpenstraße und Nelkenstraße — der Grundstein für eine eigene Kirche gelegt werden. Sie sollte eine St. Franziskuskirche werden und nach dem Vorbilde des Heiligen, Gottes- und Nächstenliebe verkünden. Am 7. Oktober 1962 erfolgte die Weihe des Gotteshauses durch den Diözesanbischof von Eichstätt, Dr. Josef Schröffer.

Der Kirche ist vorgelagert ein eingefriedeter Vorgarten, der zur Einstimmung und Besinnung einladen soll.

EIN WORT DES DANKES

Das letzte Wort, das ich hier niederschreiben möchte, soll ein Wort des Dankes für Herrn Rektor Traunfelder sein, der auf meine Bitte hin das vorliegende Werk mit durchgesehen und korrigiert hat. Ihm, als dem z. Zt. besten Kenner der Dettelsauer Geschichte, danke ich für so manchen wertvollen Hinweis, der dem Heimatbuch zugute kam. Ebenso danke ich ihm für die Rezension, die er für die Nr. 145 der „Concordia“ geschrieben hat. Sie war mir ein großer Dienst.

Neuendettelsau, 10. Oktober 1963

A. Schuster

BERICHTIGUNG

Leider wurden bei der letzten Korrektur zwei wichtige Überschriften weggelassen und einige andere falsch nummeriert. Um diese Mängel wenigstens teilweise wieder zu beseitigen, folgt hier eine Inhaltsübersicht, die die nötige Klärung geben wird. Ich bitte freundlichst um gütige Nachsicht.

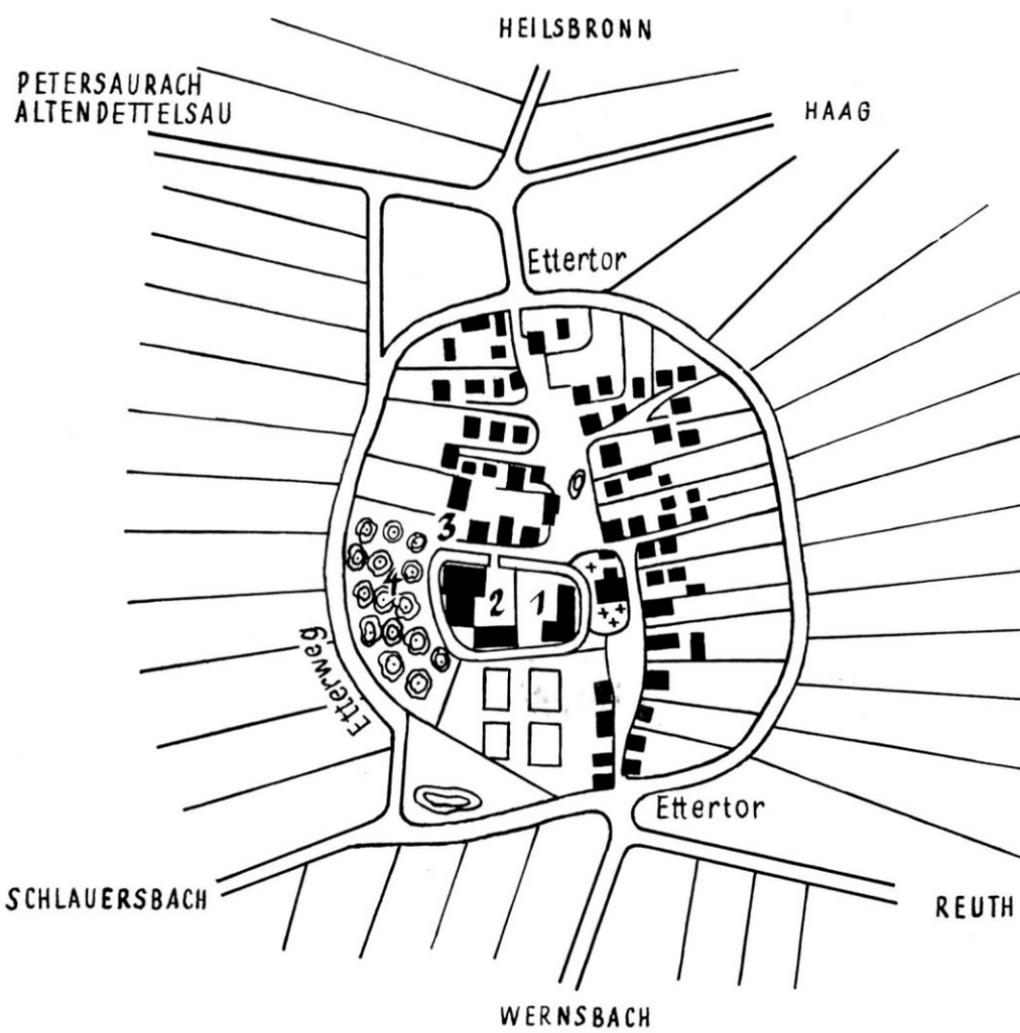
A. Schuster

Inhaltsübersicht vom Heimatbuch von Neuendettelsau

| | Seite |
|--|-------|
| Vorwort | 5 |
| Aus 1000 Jahren Dettelsauer Geschichte | 7 |
| I. Vorgeschichte | |
| II. Die Grundherren unserer engeren Heimat von 745 bis 1575 | 15 |
| III. Wichtige Ereignisse aus der Geschichte von Dettelsau und verschiedenen umliegenden Orten von 1132 an. (Gründung des Zisterzienserklosters von Heilsbronn) | 20 |
| 1. Von 1132 bis zur Reformation 1517 | |
| a) von Neuendettelsau und Altendettelsau und den heute eingepfarrten Orten. Die älteste Nachricht von Dettelsau lautet: 16. März 1141 bestätigt Papst Innocens II. (1130 bis 1143 R.) das Zisterzienserkloster | |
| b) Wichtige Ereignisse von umliegenden Orten | |
| IV. Von der Reformation bis zum Augsburger Religionsfrieden (1517—1555) | 35 |
| V. Zeit der Gegenreformation von 1555—1618. (Diese Überschrift müßte hier eingefügt werden.) | 46 |
| VI. Dreißigjähriger Krieg und Nachkriegszeit (1618—1648 bzw. 1655) | 54 |
| (Diese Überschrift müßte ebenfalls eingefügt werden.) | |
| VII. Zeit des Pietismus und der Aufklärung bis zur französischen Revolution (1665—1789) | 66 |
| VIII. Das Wiedererwachen des Glaubenslebens. (Neugestaltung des politischen und kirchlichen Lebens von 1789 bis 1848) | 80 |
| a) 1789 bis 1837 | |
| IX. Wichtige Daten aus dem Leben von Wilhelm Löhe bis 1837 | 88 |
| X. Pfarrer W. Löhe in Neuendettelsau bis 1848 | 95 |
| XI. Der Beitrag Löhes beim Werden der Lutherischen Landeskirche in Bayern durch die Gründung der „Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche“ und die damit zusammenhängenden Kämpfe und Leiden des Dettelsauer Dorfpfarrers von 1848 bis 1872 | 105 |

| | |
|---|-----|
| XII. Der Beitrag Löhes beim Werden der Lutherischen Landeskirche in Bayern durch die Gründung und Gestaltung der Diakonissenanstalt Neuendettelsau von 1854 bis 1872. (Mit einigen lokalgeschichtlichen Zusätzen) . . . | 137 |
| XIII. Geschichte der Dorfpfarrei von 1872 bis 1900 | 153 |
| XIV. Geschichte der „Gesellschaft“ und Missionsanstalt von 1872—1900 | 161 |
| XV. Geschichte der Diakonissenanstalt von 1872—1900 . . . | 196 |
| XVI. Geschichte der Dorfpfarrei von 1900—1945. (Mit kurzen politischen Notizen) | 211 |
| XVII. Geschichte der „Gesellschaft“ und Missionsanstalt von 1901—1945 | 249 |
| XVIII. Geschichte der Diakonissenanstalt von 1901—1945 . . | 361 |
| Nachwort | 423 |
| Ein Wort des Dankes — Berichtigung | 438 |
| Inhaltsverzeichnis | 439 |
| Karte und Luftbild | 441 |

Neuendettelsau vor 200 Jahren



1 = BURG
2 = MEIEREI

3 = VOGTEI
4 = BAUMGARTEN



Neuendettelsau heute

